Digitized by Google

G. Herele.

Vet. Ger II B 15

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Digitized by Google

Mal: 1 ℛ. —.
Lig: —. 3 gr. 6 d
1 ℛ. 3 gr.

Herold

Digitized by Google

Digitized by Google

D. Carl Friedrich Bahrdts

Syſtem

der

Moraltheologie.

Zweyte rechtmäſſige Auflage.

Eiſenach,

In der Wittekindiſchen Buchhandlung, 1780.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
26 JUN 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Friedrich Ludwig von Wurm,

Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, würklichen GeheimenRath und Conferenz Miniſter, Director der Oeconomie- Manufacturen- und Commercien - Deputation, des Kaiſerl. St. Joſephs-Ordens-Ritter, Herrn von Großen-Furra, u. d.

Meinem gnädigen Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Es würde wohl überflüßig, wo nicht gar beleidigend ſeyn, vor Ew. Excellenz edles Herz, das ganz nach dem erhabenen und vortrefflichen Character ſeines Großen Fürſten gebildet, und eben dadurch der vorzüglichſten Gnade deſſelben würdig worden iſt: Vor ein ſo edles Herz das ganz Menſchenliebe und Gefälligkeit iſt, deſſen Geſchmack und Einſicht, deſſen Weißheit und Tugend, deſſen Huld und Freundlichkeit, aus allen Blicken und Reden, aus allen Handlungen herfürleuchtet, die überall den Chriſten in der ſchönſten Verbindung

mit

Digitized by Google

mit dem rechtſchaffenen Manne und redlichen Patrioten, in Ew. Excellenz Beyſpiele jedermann vor Augen ſtellen: Vor ein ſolches Herz, das ſchon längſt Ew. Excellenz weit über alle Vorzüge der Geburt und Würde erhaben, und ſich aller Herzen bemächtiget hat, die nur jemahls das Glück haben, einen ſo verehrungswürdigen Miniſter in der Nähe zu kennen: Vor ein ſo edles Herz, wie beleidigend würde es ſeyn, wenn ich dem erſt noch mit mancherley Entſchuldigungsgründen mein Vorhaben rechtfertigen wollte, ihm gegenwärtigen Abriß von der erhabenſten Sittenlehre der Chriſtlichen Religion zuzuſchreiben, deren göttliche Kraft dieſes edle Herz eben ſo ſchön gebildet hat, daß es Gott angenehm und den Menſchen ſo werth iſt.

Ich ſelbſt habe zwar niemals die Ehre gehabt, das ſchöne Bild von dieſem moraliſchen Charakter Ew. Excellenz ſo nahe kennen zu lernen, als mein Vater in Leipzig, deſſen ganzes Herz davon eingenommen, und mit der zärtlichſten Ehrfurcht dagegen erfüllet iſt. Aber eben daher weiß ich auch, was ich ohne einigen Schein der Schmeicheley, ohne Dero Tugend zu beleidigen, mit Wahrheit ſagen kann, daß Ew. Excellenz die großen Vorzüge der Evangeliſchen Sittenlehre Jeſu vor der Tugendlehre der bloſ-

ſen

ſen Vernunft aus eigener Erfahrung kennen, und ſo tiefe Einſichten in ihre Vorſchriften und Gründe, ſoviel Geſchmack und Empfindung von ihren Schönheiten haben, daß ich an der gnädigen Aufnahme einer Schrift nicht zweifeln kann, deren Inhalt Ew. Excellenz edlen Geſinnungen ſo vollkommen gemäß iſt.

Gönnen nun Ew. Excellenz dieſer Sittenlehre nur einigen Theil der koſtbaren Augenblicke, die zur Erhohlung des Geiſtes von andern wichtigen Geſchäften beſtimmt ſind, ſolche nach dem lautern Sinne des Evangelii Chriſti zu prüfen, und die Uebereinſtimmung derſelben mit Dero eigenen Geſinnungen zu empfinden: Trauen mir Ew. Excellenz zu, was ich vor dem allwiſſenden Richter der Gedanken mit Wahrheit bezeugen kann, daß ich ſolche aus der Fülle meines Herzens, mit wahrer Ueberzeugung, mit Geſchmack und Empfindung mit der aufrichtigſten Begierde und eifrigſten Bemühung geſchrieben habe, nicht nur meiner Zuhörer und Leſer, ſondern auch mein eigenes Herz und Leben nur ganz nach dieſen Vorſchriften der Sittenlehre Jeſu zu bilden: So bin ich Dero Gnade eben ſo gewiß verſichert, als der Erfüllung meiner redlichſten Wünſche, damit ich Ew. Excellenz blühendes Glück und dauerhafteſte

teſte Wohlfahrt, auch um der Liebe willen zu meinem Vaterlande, deſſen Wohl auf ſolchen Stützen beruhet, dem Beherſcher der Welt zur liebreichſten Vorſorge auch in der Ferne Lebens- lang empfehlen und niemahls aufhören werde, die großen Verdienſte eines ſo würdigen Mini- ſters, dergleichen in meinem Vaterlande zu allen Zeiten viel wünſche, mit der vollkom- menſten Ehrfurcht zu ſchätzen, mit welcher ich bin

Hochwohlgebohrner Herr,

Ew. Excellenz

Erfurt,
den 1ſten May
1770.

unterthänig gehor-
ſamſter
D. Carl Friedrich Bahrdt.

Digitized by Google

Vorrede.

Dieſes Syſtem der Moraltheologie ſoll die Apologie meiner Dogmatick ſeyn. — Sie ſoll euch unpartheyiſche Richter! euch Freunde der Wahrheit! überzeugen, daß die Haupt Grundſätze meiner Dogmatic rein untadelhaft ſind, weil ſich eine reine und gewiß untadelhafte Sittenlehre nach dem lautern Sinne des Evangelii Chriſti darauf erbauen ließ. Ihr werdet mit euren Augen ſehen, daß mein Moralſyſtem ganz auf meinem dogmatiſchen beruhet. Ihr werdet finden, daß ich alle Hauptſätze meiner Dogmatick auch diejenigen, wo ihr das meiſte neue und abweichende zu erblicken glaubet, (ich meine die Theorien vom göttlichen Ebenbilde, von der Erlö-

ſung

Digitized by Google

ſung, von der Sünde, von der Gnade,) hier zum Grunde geleget habe. Und ihr werdet bey dem allen gewahr werden, daß mein Syſtem gleichwohl eine wahre evangeliſche Tugend prediget, wie ſie Jeſus und die Apoſtel und alle rechtgläubige Lehrer nach ihnen geprediget haben. Und das muß euch doch endlich einmal überzeugen, daß alle die zufälligen Abweichungen, die ihr in meiner Dogmatik bemerkt habt — geſetzt auch, daß einige irrig oder verwerflich ſeyn ſollten — Denn ich bin ein Menſch wie alle die, die vor mir Syſteme, geſchrieben haben, — Syſteme, deren keines ohne alle Fehler und Unrichtigkeiten iſt — daß ſie, ſage ich, aufs wenigſte keine Fundamentalirrthümer ſind — daß ich alſo eure Liebe eure Nachſicht verdiene — daß es alſo der Mühe werth iſt, mein Syſtem zu leſen, zu prüfen, und zu verſuchen, ob man es zur Verbeſſerung unſerer ſyſtematiſchen Theologie (die doch alle rechtſchafne Gottesgelehrte für nöthig halten) einigermaſſen gebrauchen könne.

Noch will ich meine Leſer mit der Entſtehungsart dieſes Syſtems bekannt machen, und dann die

Vorre=

Vorrede beſchlieſſen. — Sie kennen doch wohl ein Werk, welches mein Vater in zwey ſtarken Bänden unter dem Titel herausgegeben hat: Die evangeliſche Sittenlehre Jeſu in kurzen Auszügen aus den ordentlichen Sonn- und Feſttags-Predigten vorgetragen von u. ſ. w.? Nun wohl. Dieſes Werk iſt die Grundlage meines Syſtems. Ich habe die in jenen Auszügen enthaltene Sittenlehre ein wenig umgearbeitet, und den meiſten Materien eine neue, und wie mir es vorkam, bequemere Lage gegeben, ich habe viele ganz neu ausgearbeitet, allen die genaueſte Beziehung auf meine Dogmatik ertheilt, manche aber auch, weil ſie keine Abänderung bedurften, ganz in mein Syſtem aufgenommen, wie ich ſie in den Auszügen fand. — Und dieſes alles habe ich mit demjenigen Rechte gethan, welches mir vermöge des Antheils zukam, den ich ſelbſt an jenem Werke meines Vaters hatte. Wir haben den Plan ſowohl, als die Ausführung gemeinſchaftlich bearbeitet. Wir haben uns faſt über jede Predigt und über ihren Entwurf beredet. Wir haben endlich die meiſten Predigten und Auszüge ſelbſt wechſelsweiſe ausgearbeitet und gehalten — Dieſer Antheil nebſt der

Ge-

Digitized by Google

Genehmhaltung meines Vaters wird ohnfehlbar zureichend ſeyn mein vorgegebnes Recht auf alle Weiſe geltend zu machen. — Den Plan dieſer Arbeit wird der geneigte Leſer aus dem am Ende beygefügten Entwurfe erſehen, und daraus die vollſtändige Einrichtung dieſer Sittenlehre beurtheilen, die ein Zeugniß meiner aufrichtigen Geſinnungen gegen das reine Evangelium unſers Herrn Jeſu Chriſti ſeyn ſoll. Ihm aber ſammt dem Vater und ſeinem Geiſte ſey allein Ehre, Ruhm und Dank in Ewigkeit. Gegeben zu Erfurt am 1ſten May, 1770.

Der Verfaſſer.

Erſter Theil

Von der

Natur und Entſtehungsart

der

Chriſtlichen Tugend

oder des

wahren Chriſtenthums.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel

Von der chriſtlichen Tugend überhaupt.

I. Einleitung.

Suche den höchſtmöglichen Grad von Glückſeligkeit zu erlangen! — Dis iſt der oberſte Grundſaz einer vernünftigen, das heißt, den Abſichten Gottes und der Natur des Menſchen entſprechenden Sittenlehre. Gott ſelbſt pflanzte unſern Seelen dieſen Trieb ein. Und er iſt an ſich ein ſo nothwendiger Trieb, daß ich ein Weſen, welches nicht von demſelben faſt unwiederſtehlich belebt und beherrſcht wird, für gar kein vernünftiges Weſen halten würde. In Gott ſelbſt muß das Wollen ſeiner Seligkeit ein ſolcher Grundtrieb ſeyn, aus welchen alle ſeine übrigen Volitionen, als aus ihrer erſten Quelle entſpringen. S. Dogmatick. B. I. §. XXXIV. Wie kann ich alſo den Menſchen verbinden, dieſen Trieb zu verleugnen oder ihm einen andern Trieb vorzuziehen? Wie viel Gewicht verliert daher nicht jener ſo edelſcheinende Saz einiger Mo-

raliſten: Man muß Gott um ſein ſelbſt willen lieben, dergeſtalt, daß man dabey auf ſich ſelbſt gar keine Rückſicht habe; Wie ſehr verblendet man ſich nicht durch den Schein des edeln und des erhabnen, wenn man glaubt ein Menſch könne im Ernſt jene Worte nachſprechen: ich wollte lieber

— — in der Hölle ſchwitzen
Als Schönſter! ohne dich
Im Paradieſe ſitzen ꝛc.

Mich wird dieſe myſtiſche Sittenlehre nie durch ihren leeren Schimmer bezaubern. Ich ſehe es wohl, daß der Trieb nach Glückſeligkeit in dem Menſchen, eben ſo wie in Gott, ein weſentlicher und unwiderſtehliger Trieb iſt, dem alle andere an Stärke und Rechtmäßigkeit weichen müſſen. — Ja ich behaupte, wenn Gott ſelbſt mit unſerer Glückſeligkeit in gar keinem Cauſalverhältniſſe ſtünde, ſo würden wir zwar verbunden ſeyn ihn zu bewundern, hochzuſchätzen, zu gehorchen, [weil er die höchſte Gewalt über uns hat] aber keinesweges, ihn zu lieben und als unſer höchſtes Gut anzuſehn.

Ich ſage alſo nochmahls, der Trieb nach Glückſeligkeit iſt ein ſolcher, dem alle andere Triebe und Neigungen im Colliſionsfalle weichen — ſelbſt Gott müßte ihm weichen, wenn Gott ein Weſen wäre, welches wirklich unſer Unglück ſuchte. — Strebe nach dem höchſtmöglichen Grade von Glückſeligkeit, iſt demnach das erſte Geſez in der Moral.

Das zweyte iſt: Sey ſorgfältig und klug in der Wahl der Mittel, die du zur Befriedigung deines Triebes anwendeſt. — Dieſes fließt aus dem erſten und bedarf keines Beweiſes. — Ich will es alſo ſo wohl als das erſte befolgen. Ich will mich ſorgfältig nach dem Wege zur Glückſeligkeit umſehen; und ich will dieſen Weg, wenn ich ihn einmahl entdeckt habe, mit unveränderlichem Eifer betreten, bis ich ihn ganz zurückgelegt habe. Wohl

mir,

mir, wenn ich mich an dem Ende deſſelben befinden und nach dem Ziele greifen werde — O ſüſſer, erquickender Gedanke, einer wahren und dauerhaften Glückſeligkeit theilhaftig ſeyn! — Aber welch ein Abſtand zwiſchen mir und meinem Ziele. Werde ich wohl es jemahls erreichen?

Doch laßt uns nur erſt den Weg finden, der darzu führet. — So weit bin ich in meinen Einſichten ſchon gekommen, daß ich die Befriedigung meiner Lüſte, daß ich Reichthum, Ehre und Wolluſt nicht mehr für Dinge anſehe, die mich glücklich machen. Es ſind Dinge, die nur eine kurze Zeit reizen, aber endlich Eckel und Ueberdruß erwecken. Es ſind Dinge, die nur Freuden verſprechen, aber keine verſchaffen. Es ſind Dinge, die unſere Begierden anfeuern, aber nie befriedigen können: Dinge, die die Hektik aller Narren hervorgebracht haben, ich meine das unaufhörliche Wünſchen.

Weg mit dieſen Träumen der Thoren. Die Tugend — ja die Tugend iſt das erhabene Kleinod, deſſen Beſiz meinen unendlichen Trieb ſtillen und befriedigen wird. Sie, von der ſo viel kluge und einſichtsvolle Männer behauptet haben, daß ſie allein das höchſte Gut ſey, und allein glücklich mache. —

Wohlan! ich will mir ihren Beſiz verſchaffen. — Aber wo finde ich ſie? werde ich ſie auch verkennen, und nach einem Schatten greifen?

II.

Tugend.

Was iſt die Tugend? einer unter den Haufen, den ich um Rath frage, antwortet mir: die Güte, das heißt, ein beſtändiges und eifriges Beſtreben mit Wohlwollen andern Gutes zu thun. Wahr iſts, es klingt edel und erhaben. Ein Herz das vor Begierde brennt, das Beſte ſeines Nebenmenſchen aus allen Kräften zu befördern: und das im Wohlthun ſein ganzes Vergnügen findet: ein ſo großmüthiges, menſchenfreundliches, patriotiſches Herz, iſt allerdings aller Bewunderung und eines recht heißen Wun-

ſches würdig. Und ich ſehe es ſehr leicht ein, daß es eine reiche Quelle von Glückſeligkeiten enthält. — O wie wohl würde es um die menſchliche Geſellſchaft ausſehen, wenn alle Glieder derſelben in dieſem Verſtande tugendhaft wären? Wie gerne wollte ich unter meinen Nebenmenſchen leben, wenn ſie alle von ſolchen Geſinnungen belebt würden? Toleranz! Patriotismus! Menſchenliebe! göttliche Tugenden! o möchtet ihr den Verfolgungsgeiſt, den Eigennuz, den Neid, den Menſchenhaß, die Verleumdungsſucht — möchtet ihr dieſe Ungeheuer der Hölle, die unſer Leben ſo ſehr verbittern, endlich einmahl vom Throne ſtürzen! Aber wie? kann dieſe Güte meine Beſtimmungen erſchöpfen? — Ich bin nicht für dieſes Leben allein. Mein Daſeyn hat einen höhern Entzweck. Eine Ewigkeit erwartet mich, deren Schickſal von den Händen meines Schöpfers abhängt. Und ſollte wohl dieſer mein Schöpfer für jene Seligkeit, zu der er mich beſtimmt hat, keine Verehrung, keinen Gehorſam, keine Zeichen meiner Liebe und meiner Ehrfurcht fodern? Zwar iſt ſchon ſelbſt jene Güte eine ſehr edle und ihm ohnfehlbar angenehme Art der Verehrung: allein ſie hat ihn doch nicht unmittelbar zum Gegenſtande. Da er mir nun gleichwohl das Vermögen auch zu ſolchen Arten der Verehrung gab, deren unmittelbarer Gegenſtand er ſelbſt iſt, ſo ſehe ich nicht, was mich von der Verbindlichkeit freyſprechen könnte, dieſes Vermögen zu brauchen, das heißt, ihn zu lieben und zu gehorchen? Und überdieſes kann ich jene Güte nicht einmahl eine Verehrung Gottes nennen, ſo lange ſie nicht in Rückſicht auf meinen Schöpfer, mit Beziehung auf ſeinen Willen, aus Gehorſam und Liebe zu ihn geſchieht und geübt wird. — Ich erweitere alſo meinen Begrif und ſage, die Tugend iſt das beſtändige Beſtreben, Gott zu lieben und zu gehorchen, und aus Liebe und Gehorſam gegen ihn, die Glückſeligkeit meiner Nebenmenſchen, ſo wie die meinige, aus allen Kräften zu befördern.

Aber

Digitized by Google

Aber werde ich nun dieſes allemahl im Stande ſeyn? — Doch das wird, glaube ich, auch nicht erfodert. Ich ſoll nur das beſtändige Beſtreben haben. Ich ſoll nur keine Gelegenheit vorſäzlich vorbeylaſſen tugendhaft zu ſeyn. — Die Tugend iſt ja keine einzelne Handlung. Sie kann da ſeyn, wenn ſie auch nicht in allen Fällen und in allen Augenblicken unſers Lebens ſichtbar wird. Wir haben auch nicht immer Gelegenheit, auch nicht immer Kraft gnug, ſie in einzelnen Handlungen ſichtbar zu machen. Vielweniger iſt es zu verlangen, daß ein Menſch alle, nur mögliche gute Handlungen, in ſeinem Leben vollbringe und alle fehlerhafte, ohne Ausnahme, mit der vollkommenſten Strenge vermeide. — Nein! ein ſolcher Inbegrif von allen großen, edeln, erhabnen und ruhmwürdigen Thaten, iſt die Tugend nicht: wenigſtens nicht bey endlichen Weſen, wie wir ſind. Die menſchliche Tugend, ſo hoch ſie ſteigt, iſt nichts als ein innerer Gemüthszuſtand, ein Eifer des Herzens, ein Niſus unſers Geiſtes, ein Beſtreben — wornach? Gott nach unſern Kräften zu lieben, zu ehren, zu gehorchen. — Ich ſage nach unſern Kräften. Bedenke alſo wohl, daß die Tugend ein in jedem Menſchen verſchiedenes Maaß hat. Einſichten, Geſinnungen, Empfindungen, Neigungen, Handlungen — wie viel und wie groß wird ſie einſt unſer Richter fodern? So viel und ſo groß als es unſere Kräfte und die Situation in die er uns verſezet hatte, verſtatteten. — Und wornach wird er uns richten? Nach der Menge und Größe unſrer Thaten? Nein! Nach der Größe der Anſtrengung und des Eifers, mit dem wir ſie verrichtet hatten.

Und habe ich denn nun den Weg zur Glückſeligkeit gefunden? Iſt ſie denn das wirklich die Tugend die ich ſuchte? Ja ſie iſt es. Allein wo ſind ihre Zugänge? Sie iſt eine Göttin, die in ihrem Tempel verſchloſſen iſt, wie werde ich zu ihr kommen? Zweyerley fehlt mir noch.

Digitized by Google

— Erſtlich was iſt die Richtſchnur nach welcher ſich die Ausbrüche meiner Liebe und meines Gehorſams richten müſſen? Zweytens, wo nehme ich Kraft her, dieſe edle Geſinnungen des Herzens, die man Tugend nennt, anzurichten und zu erhalten? Drittens, woran merke ich, daß ſie diejenige iſt, die mich der Gnade der Gottheit fähig und würdig macht?

Die Norm der Tugend iſt das Geſez, ſagt man. Gut. Aber werde ich, wie der Jude, mit einem Denkzettel gehen und die Vorſchriften meines Verhaltens immer vor Augen haben müſſen? Nein. Auch hier hat der Schöpfer für dich liebreich geſorgt. Er hat dir ein Vermögen gegeben, vermittelſt eines innerlichen Gefühls, dich des Rechts oder Unrechts deiner Handlungen bewuſt zu werden. Man nennt dieſes Vermögen dieſe Kraft,

III.

Das Gewiſſen.

1 Die Natur des Gewiſſens. — Wir wollen uns mit denen mannigfaltigen Meinungen der Gelehrten nicht aufhalten. — Das Gewiſſen gehört eigentlich weder zu dem Verſtande, noch zu dem Willen. — Mit mehrern Rechte ſezt man es in die Claſſe der menſchlichen Empfindungen, und zwar dererjenigen, welche in den Grundtrieben der Seele ihren Urſprung haben. Zwar ſtehen dieſe Empfindungen mit Verſtand und Willen in ſehr genauer Verbindung, ſie ſind aber doch an ſich ſelbſt mit dieſen Kräften nicht zu verwechſeln. — Grundtriebe ſind ſolche Neigungen der Seele, welche ihr Weſen ausmachen, und folglich in ſo ferne nicht von der Erbſünde angeſteckt ſind. Zu dieſen gehört der Trieb, die Begierde, das Verlangen nach den Bewußtſeyn guter Handlungen. — Es iſt unſrer Seele weſentlich, ſich lieber guter als böſer Thaten bewußt zu ſeyn. Dieſes leugnen nur diejenigen, welche aus Partheylichkeit die Wahrheit zu verkennen gewohnt ſind. — Daß die meiſten Menſchen dieſem Triebe entgegen

Digitized by Google

gegen handeln, beweiſet noch nicht, daß er gar nicht vorhanden ſey. Denn niemand leugnet, daß unſre Seele einen Trieb nach Glückſeeligkeit habe, ohngeachtet viele demſelben entgegen handeln. — Die Erfahrung muß es uns ſagen, daß unſer Herz bey dem Bewußtſeyn guter oder böſer Thaten nicht gleichgültig ſey, daß wir mehrentheils bey dem Bewußtſeyn guter, Vergnügen und Ruhe, und bey dem Bewußtſeyn böſer, Mißvergnügen und Unruhe empfinden. —— Nun aber ſetzet jede **Empfindung** eine Begierde voraus. Unſere Seele empfindet nicht eher Vergnügen oder Mißvergnügen, als bis irgend eine Begierde verlezt oder befriediget wird. Wenn nun alſo das Bewußtſeyn guter, Ruhe und das Bewußtſeyn böſer, Unruhe erweckt, ſo kann man daraus unleugbar erkennen, daß in unſerer Seele ein Trieb dazu da ſeyn muß, bey deſſen Befriedigung oder Verletzung dieſe Empfindung entſtehet. Und ſiehe, dieſer Trieb, dieſes Verlangen nach dem Bewußtſeyn guter Handlungen heißt der Gewiſſenstrieb, und die Empfindungen ſelbſt, die aus der Verletzung oder Befriedigung deſſelben entſtehen, beſtimmen den Begrif des Gewiſſens. Es iſt alſo daſſelbe **ein Vermögen der Seele, ſich der Güte oder Strafbarkeit einzelner Handlungen, ſowohl als ſeiner ſonſt ſchon erkannten Verbindlichkeiten, und ſeines ganzen moraliſchen Zuſtandes, vermittelſt einer innerlichen Empfindung bewußt zu werden.**

Die Richtigkeit und Nothwendigkeit des gegebnen Begrifs. — Ich ſetze voraus, der Endzweck Gottes bey Schöpfung des Menſchen war Tugend. Wollte Gott die Tugend, ſo mußte er auch den Menſchen in einem ſolchen Zuſtand ſetzen, in welchem die Ausübung derſelben möglich war. — Darzu gehöret 1. daß der Menſch wiſſe was recht und unrecht ſey, 2. daß er ſich ſeiner jedesmahligen Verbindlichkeiten bewußt werden, und 3. die nöthigen Antriebe zum Guten in ſich rege machen könne, um dem gegenſeitigen Hange zum Böſen das Gleichgewichte zu halten. Und wie unmöglich war dieſes, wenn der Menſch das alles

 durch

Digitized by Google

durch die bloße Kraſt des Verſtandes ausrichten ſollte — wie langweilig — wie ſauer? Doch ſehet die Auflöſung dieſer Schwierigkeit in der Betrachtung des Gewiſſens. Gott gab der Seele ein Vermögen, ſich alles deſſen, was ſie vorher mit dem Verſtande gefaßt hatte, durch eine innerliche Empfindung wieder bewußt zu werden ohne in jedem einzelnen Falle, dieſe Vorſtellungen weitläuftig zu wiederholen. Welche Weißheit und Güte! — Das Gewiſſen alſo 1. vertritt oft und in den meiſten Fällen die Stelle der Prüfungen des Verſtandes *) wenn die Frage von **Recht und Unrecht** iſt. — Wie oft ſprechet ihr: das iſt wider mein Gewiſſen! habt ihr da allemahl Unterſuchungen angeſtellt, und die Handlung nach der Regel der Geſetze beurtheilt? Fühlet ihr nicht oft in dem Augenblicke, da ihr etwas Böſes thun wollet, einen geheimen Widerſtand, ohne zu wiſſen warum — ohne die Gründe, von der Strafbarkeit der Handlung, dabey zu denken? Ja wenn man einen Einfältigen, der ſo redet, fragen ſollte, warum er ſo rede, ſo würde er oft ſelbſt nicht den Grund angeben können. — Genug, ſein Verſtand hat zu andrer Zeit die Gründe gedacht, und ſeine Seele beſizt das Vermögen ſich des Satzes, der aus dieſen Gründen floß, ich meine hier den Saz: **es iſt unrecht!** vermittelſt einer innerlichen Empfindung,

*) Es iſt in der Moral das, was in der Aeſthetick der Geſchmack iſt. Wenn wir einmahl durch richtige Begriffe von dem was ſchön iſt, unſer Gefühl verfeinert und unſern Geſchmack fixirt haben, ſo urtheilen wir oft ſehr ſchnell vermittelſt dieſes Gefühls. Wir haben nicht erſt nöthig die Gründe, warum das oder jenes ſchön iſt, durchzugehen und uns in der Reihe vorzuſtellen. Wir können uns auf unſer Gefühl verlaſſen. Unſer Geſchmack iſt uns Bürge vor die Richtigkeit unſrer Urtheile. — Der Geſchmack hilft dem Künſtler, dem Dichter u. ſ. w. mit Zuverſichtlichkeit arbeiten, ſo wie das Gewiſſen den Chriſten in ſeinem Wandel unterſtüzt, ſo, daß er ſeiner Stimme nur folgen darf, ohne ſonderliche Fehltritte befürchten zu dürfen.

Digitized by Google

pfindung, auch alsdenn bewußt zu werden, wenn ſie auch die Gründe ſelbſt längſt wieder vergeſſen hätte. *) — 2. Es iſt zunächſt auch eine innerliche Stimme, dadurch wir an unſere jedesmahligen **Verbindlichkeiten** erinnert werden. — Wer kann allemahl an ſeine Pflichten denken? ſagt mancher, um ſich zu entſchuldigen. Allein unſer Gewiſſen erinnert uns daran. Nur unſer Leichtſinn iſt die Urſache, daß wir dieſe Erinnerungen nicht allemahl und vielleicht ſehr ſelten bemerken. Und unſer Ungehorſam gegen dieſe Erinnerungen macht, daß ſie immer unmerklicher, auch wohl ſeltener werden. — Die Wirkungen der menſchlichen Seele geſchehen unglaublich geſchwind. Daher kommt es, daß oft eine Erinnerung des Gewiſſens und der leichtſinnige Vorſaz, ihr nicht zu folgen, in einem Augenblicke beyſammen ſind, und gleichſam einander verdrängen. — Ein aufmerkſamer Chriſt, der ſein Gewiſſen nie zu verletzen wagt, und ſich immer erinnert, daß die Regungen des Gewiſſens mit den Regungen der Gnade vergeſellſchaftet ſind, wird freylich leichter von der Wahrheit dieſer Behauptung überzeugt werden. — 3. Das Gewiſſen vertritt auch die Stelle der äuſſerlichen **Bewegungsgründe** — und giebt uns ſehr ſchnelle Antriebe zur Tugend. Wer kann bey jeder Handlung, deren Verbindlichkeit er kennet, oder an die ihn ſein Gewiſſen erinnert, allemahl der mannigfaltigen Bewegunsgründe ſich bewußt werden, die ihm die Religion dazu vorhält? Es iſt genung, ſie oft allein zu überdenken, und ſie ſich einzuprägen, alsdenn wird das Gewiſſen die jedesmahlige Erinnerung derſelben erſetzen. Wir werden, wenn der Fall der Handlung wieder vorkommt, mit eben einem ſolchen Eifer und Geſchwindigkeit agiren, als wenn man uns alle Motiven dazu auf das nachdrücklichſte vorgeſtellt hätte. Es wird uns ſeyn, als ob uns jemand mit Gewalt triebe. Es wird uns bange werden, daß wir die Handlung

*) Wie ein Styliſt die Regeln des Donats.

Handlung nicht ſchon verrichtet haben. — Und was konnte Gott jenen armen Heiden vor Antriebe zur Tugend geben (die keine Vorſehung, keinen Himmel, keine Hölle erkannten) wenn er ihnen das Gewiſſen nicht gab, welches ſie nöthigte, bey dem Bewußtſeyn guter Thaten Ruhe und Vergnügen, und bey dem Bewußtſeyn böſer, Unruhe und Mißvergnügen zu empfinden? Dieſe Empfindung war beydes, ihr Antrieb — und ihre Belohnung. —

IV.

Fortſetzung.

3 Auch die Schrift bezeuget, der Menſch habe ein Vermögen, ſich vermittelſt einer innerlichen Empfindung bewußt zu werden a) ob unſere oder auch anderer Handlungen recht oder unrecht ſind. Hiervon redet die Schrift am häufigſten. — Auch nennet ſie da zuweilen für Gewiſſen, das Herz: z. E. das Herz ſchlug David 1 Sam. 24, 10. — Hieher gehören auch die Schriftſtellen, wo von anderer Gewiſſen geredet wird. Z. E. 2 Cor. 5, 11. in anderer Gewiſſen offenbar ſeyn, das heißt, ſo gelebt haben, daß andere die uns geſehen haben, nach ihrem Gewiſſen nicht anders ſagen können, als daß wir rechtſchaffen gelebt haben. — 1 Petr. 3, 2. anderer Gewiſſen ſchlagen, das heißt anderer Gewiſſen unruhig oder zweifelhaft machen, z. E. ein Menſch hält nach dem Ausſpruche ſeines Gewiſſens eine Sache für unrecht, ſo wird durch mein gegentheiliges Beyſpiel entweder das Urtheil, das er vorher gefällt hatte, oder ſein moraliſches Gefühl, das ſich auf dieſes Urtheil gründete, zweifelhaft und ſchwankend — oder er wird gar durch das Beyſpiel verleitet, ſeinem eignen Gefühle, ſeiner Uberzeugung entgegen zu handeln, dadurch es alsdenn verlezt und beunruhiget wird. — Jedoch das Gewiſſen endeckt uns nicht nur die Sittlichkeit einzelner Handlungen, ſondern auch b) oft unſers ganzen Zuſtandes unſerer Aufführung. So redet Paulus von einem Zeugniß des Gewiſſens 2 Cor. 1, 12. daß er in Einfältigkeit und Lauterkeit — in der Welt gewandelt

wandelt habe. Damit iſt bey Frommen das Zeugniß des heiligen Geiſtes vergeſellſchaftet, daher der Apoſtel anderswo hinzuſezt: mein Gewiſſen in dem heiligen Geiſt. Röm. 9, 1. —— Auch erinnert es uns beſonders, c) an die Verbindlichkeit etwas vor wahr zu halten Joh. 8, 9. etwas zu thun Röm. 13, 5. etwas zu leiden 1 Petr. 2, 19. — endlich d) ob wir Urſache haben, uns wegen unſrer Lebensart, oder auch überhaupt wegen unſers ganzen ſittlichen Zuſtandes zu beruhigen. Dahin gehet der Ausſpruch. Hebr 9, 9. die Opfer konnten niemals vollkommen machen am Gewiſſen, den, der Gottesdienſt thut: das heißt, bey den bloſſen Opfern konnte ſich niemand wegen ſeiner Sünden beruhigen, und der göttlichen Gnade gewiß ſeyn. — Dahin zielen die Redensarten: ſein Gewiſſen reinigen von todten Werken v. 14. ein unverlezt Gewiſſen haben gegen Gott und Menſchen Apoſtg. 24, 16. Siehe auch 1 Tim. 1, 9. Hebr. 13, 8. 1 Joh. 3, 19. 20. 21.

4. Das Gewiſſen iſt alſo an ſich betrachtet, nicht eine Folge der Heiligung, ſondern ein Werk der Schöpfung, ein der Seele anerſchafnes Vermögen, welches ſich auch an den Heiden befindet, Röm. 2, 15. — Und das iſt für den Laſterhaften die ſchrecklichſte Wahrheit, die ihm allen Muth benehmen muß, ſo wie ſie ihm alle Entſchuldigung benimmt. — Nicht bloß jene Heiligen, deren Tugend ihr immer vor unnachahmlich ausſchreiet, um ſie nicht ausüben zu dürfen, haben dieſe mächtige Unterſtüzung der Tugend. auch euch iſt ſie gegeben. Auch ihr habt von Jugend auf dieſen Schuzengel bey euch gehabt. Euch hat es erweckt, erinnert, gewarnet, oft recht mit Gewalt vom Laſter zurück, und zur Tugend angetrieben. — Aber ihr! — geſtehet es nur, daß ihr bloß durch eure Schuld verlohren geht. —

5. Das Gewiſſen iſt ein Vermögen der Seele, welches ſich auf Einſichten und Urtheile des Verſtandes gründet. Es beſteht zwar nicht ſeinem Weſen nach in dieſen Urtheilen,

Urtheilen, aber es ſetzet ſie voraus. — Sind dieſe irrig, ſchwankend, unvollkommen, ſo wird auch euer moraliſches Gefühl ſchwankend oder irrig werden. — Erkennet alſo, wie viel ihr Urſache habt, täglich an der Verbeſſerung und Erweiterung eurer Einſichten zu arbeiten, um euer Gewiſſen, ich meine euer ſittliches Gefühl, immer feiner und zuverläßiger zu machen.

6. Das Gewiſſen aber kann auch in ſeiner Lebhaftigkeit erhöhet oder geſchwächt werden, je nachdem man demſelben gehorcht oder widerſteht. *) Ueberleget dieſes wohl. Empfindungen, die Anfangs noch ſo ſtark ſind, werden immer ſchwächer, je öfterer wir ſie gleichſam beleidigen und verletzen: und endlich hören ſie gar auf, wenigſtens ſo lange, bis wir ſie mit vieler Mühe wieder aufleben und rege machen. — Z. E. ein Menſch der ſehr furchſam iſt, und bey gewiſſen Dingen leicht erſchrickt, kann dieſe Empfindung nicht beſſer tödten, als wenn er ſich zwingt, auf dieſe Dinge oft loß zu gehen, und die dabey entſtehende Empfindung nichts zu achten. — So iſt es mit dem Gewiſſen.

7. Es iſt alſo ganz unglaublich wichtig, ja es iſt der Mittelpunct des thätigen Chriſtenthums von Seiten des Menſchen, ſeinem Gewiſſen und denen Erinnerungen deſſelben ohne Ausnahme zu gehorchen, das heißt, alles zu thun, was es uns befiehlt, und zu unterlaſſen, wovor es uns warnt. — Nur entſteht hier eine Frage, welche macht, daß dieſe Regel einem Chriſten unvollſtändig und unbeſtimmt wird: Die Frage: wo nehme ich Kräfte her ſie zu befolgen, und zwar ſo zu befolgen, daß ich gewiß wiſſen kann, Gott werde mit meinem Eifer zufrieden ſeyn, er werde mich ſeiner Liebe und Gnade würdigen, und derjenigen Glückſeligkeit mich theilhaftig machen, nach der ich ſterbe, und

*) Wie z. E. der gute Geſchmack in der Muſick verdorben werden kann, wenn man lauter elendes Zeug hört.

und zu der ich auf dem Wege der Tugend zu gelangen ſuche? — Die Beantwortung dieſer Frage wird uns überführen, daß uns, die wir nach einer dauerhaften Glückſeligkeit ſtreben, in der Regel: ſtrebe nach einer wahren Tugend, und folge zu dem Ende jeder Stimme deines Gewiſſens, ein ſehr unvollſtändiger Unterricht ertheilt wird.

V.

Die chriſtliche Tugend.

Ich würde mich als Philoſoph freylich mit jenem Unterrichte begnügen, weil ich doch einmahl in den Vorräthen meiner Vernunft keinen beſſern ausfündig machen kann. Allein ich kenne eine Offenbahrung. Ich fühle die Verbindlichkeit, dieſe Offenbahrung zu ſtudieren und mich mit ihrem Innhalte bekannt zu machen, wenn ſie mir auch Anfangs noch ſo verdächtig ſcheinen ſollte. Ich muß wenigſtens, ehe ich ſie geprüft habe, ob ihr Urſprung göttlich oder menſchlich ſey, mir immer die Möglichkeit vorſtellen, daß ſie jenen Urſprung haben könnte, und ich aus dieſem Geſichtspuncte, mir ſelbſt Vorwürfe machen müßte, wenn ich die Gelegenheit verabſäumt hätte, eines göttlichen Unterrichts zu meinem Heile theilhaftig zu werden.

Wenn ich nun dieſe Offenbahrung für eine göttliche Offenbarung halten muß, *) ſo finde ich freylich einen weit vollkommnern Unterricht zur Erreichung meines Wunſches mich glücklich zu machen, als mir meine Vernunft gegeben hatte. Einen Unterricht, der jenen aus der Vernunft nicht aufhebt, ſondern nur erweitert. Ich finde hier eben die Tugend, nur mit andern Beſtimmungen. Ich finde hier eben die Verbindlichkeit gegen das Gewiſſen, aber nur andere Grundſätze, dieſes mein moraliſches Gefühl zu berichtigen und zu befeſtigen, und auſſerdem noch eine ganz beſondere Anweiſung, den Mangel der Kräfte, die ich zu Befolgung des erhabenen Unterrichts nöthig habe, zu erſetzen.

Und

*) Dogmatick B. I. §. XV - XXII.

Und eben hier offenbahret ſich der groſſe Unterſchied zwiſchen dem Chriſten und dem Weltweiſen — zwiſchen einer wahren evangeliſchen Tugend und zwiſchen der natürlichen — laſſet uns recht ſorgfältig und unpartheyiſch dieſe Unterſchiede bemerken. Wir wollen ſowohl auf die Verſchiedenheiten des Herzens, als auf die Verſchiedenheiten der Handlungen Achtung geben; vorher aber noch einmahl deutlich heraus ſagen, worinnen beyde übereinſtimmen, damit die Unterſchiede deſtomehr in die Augen fallen.

Die Tugendhaftigkeit des Chriſten und des geſunden Weltweiſen ſtimmt allemal im Materiali überein. Dieß iſt unvermeidlich. Die Tugend iſt ein nothwendiges Ding. Sie muß in jedweder möglichen Welt eben dieſelbe ſeyn. So wie die Vollkommenheit überhaupt ein Object des Metaphyſikers iſt, ſo iſt es auch die moraliſche Vollkommenheit, ich meine die Tugend. Beyde ſind nothwendige, das iſt, unabänderliche Vernunftwahrheiten. Gott ſelbſt kann ihr Weſen nicht verändern, weil die Begriffe derſelben in ſeinem nothwendigen Weſen gegründet ſind. Was moraliſch gut iſt, iſt es überall. Die Tugend hangt nirgends von willkührlichen Einrichtungen ab, dergleichen wir in dieſer Welt antreffen. — Ich will das beſtimmt ſagen.

Die wahre Tugendhaftigkeit iſt ein Gemüthszuſtand, welcher in einem beſtändigen Beſtreben beſteht, alle Pflichten, deren Verbindlichkeit ich zu erkennen Gelegenheit hatte, aus Liebe und Gehorſam gegen meinen Schöpfer zu erfüllen, und ihr Gegentheil von ganzem Herzen zu verabſcheuen. — Das erkennt jeder wahre Weltweiſe, deſſen Vernunft nur einigermaſſen gereiniget, und von denen Ketten des heidniſchen Aberglaubens befreyet iſt. — Jenes ernſtliche Beſtreben nun heiſſet die innere Tugendhaftigkeit, oder die Tugend, und die Handlungen, in welchen es ſich an den Tag leget, die äuſſerliche Tugendhaftigkeit, oder die Tugenden.

Man kann nun dieſe beyden Begriffe gar leicht ſubdividiren — Die innere Tugend ſezt folgende innere Thätigkeiten der Seele voraus: Eine aufrichtige Erkenntniß aller Verletzungen der Pflichten, deren man ſich bewußt wird; eine aufrichtige Reue über dieſelben; ein demüthiges Verlangen bey Gott Vergebung zu erhalten und ein damit verbundenes Vertrauen auf ſeine Erbarmung; endlich einen redlichen Eifer dieſe Verlezungen immer ſorgfältiger zu vermeiden, und in der Erfüllung ſeiner Pflichten täglich völliger zu werden. —— Die äußerliche Tugendhaftigkeit, oder die Tugenden leiden unzählige Eintheilungen und Benennungen, die wir im lezten Theile der Moral angeben werden.

VI.

Fortſetzung.

Eben das nun, was ich als Philoſoph bey der Tugend denke, denke ich auch als ein Chriſt: nur daß ich vermittelſt einer göttlichen Offenbahrung einige zufällige Beſtimmungen hinzuzudenken genöthiget werde.

Der Zuſtand, in welchen uns Gott auf die Welt geſezt hat, und die Abſichten, die Gott dabey hatte *), ſind der Grund von dieſen zufälligen Beſtimmungen. Gott wollte an armſeligen und moraliſch elenden Geſchöpfen die Tiefen ſeiner erbarmenden Liebe offenbahren. An dieſem Mittelpuncte der chriſtlichen Religion hat kein Weltweiſer etwas auszuſezen, wenn er nicht ganz impertinent ſeyn will. Er muß dieſe Abſicht Gottes als edel und anſtändig erkennen. Wenigſtens hat er nicht Urſache mit Gott zu rechten, wenn er ſich dieſelbe einmahl vor allemahl vorgeſezt hatte. Eine andere Frage iſt es freylich: was die Vernunft gegen die Mittel, die Gott zur Erreichung dieſer Abſicht anwendete, mit einigen Rechte ein-

*) Dogmatick B. I. §. LIV.

Digitized by Google

einwenden könnte? Aber auch dieſe Mittel, welche man in dem Werke der Erlöſung und Heiligung findet, müſſen das Verdienſt der Vernunftmäßigkeit behaupten, wenn man ſie in ihrer wahren Schriftmäßigen Geſtalt, ohne eigenmächtige Zuſäze ſo betrachtet, wie wir ſie in der Dogmatick vorgeſtellt haben.

Nun aber hat Gott zwar dieſe Abſicht ſowohl, als die Mittel die er dazu wählte, allen Menſchen bekannt zu machen, die weiſeſten Anſtalten getroffen; gleichwohl aber ſolche zu allen Zeiten nur einer groſſen Anzahl von Menſchen, durch öffentliche Verkündigung der Lehrer und Mittheilung der göttlichen Schriften zu offenbahren vor gut befunden. Dieſe Menſchen alſo haben wenigſtens unwiderſprechlich die Verbindlichkeit auf ſich, dieſer Offenbahrung zu glauben, und alles von ganzem Herzen anzunehmen, was ihnen dieſelbe bekannt macht. Wenn alſo die göttliche Offenbahrung von einem Sohne Gottes ſpricht, welcher ſelbſt auf die Welt gekommen, und denen Menſchen den Weg zur Seligkeit gelehret, uns auch in dieſer Abſicht verſichert hat, er allein ſey unſer Herr und Erlöſer: er allein habe für unſere Sünden gnug gethan: er allein ſey dadurch berechtiget unſer ganzes Herz und unſere dankbarſte Gegenliebe zu fodern: er allein wolle auch durch ſeinen Geiſt uns geſchickt machen ihm dieſen Gehorſams zu leiſten: und er wolle ſodann uns unter der Bedingung dieſes Gehorſams an ſeinen Verdienſten Theil nehmen laſſen, und uns die ewige Seligkeit ſchenken; ſo iſt es natürlich, daß ein jeder Menſch, dem dieſe troſtreichen Wahrheiten bekannt worden ſind, von ganzem Herzen dieſelben annehmen, oder nach der Sprache der heiligen Scribenten zu reden, an dieſen Sohn Gottes glauben müſſe.

1. Die chriſtliche Tugend alſo hat das allgemeine Kennzeichen, daß ſie aus einer herzlichen Annehmung der göttlichen Offenbahrung, [welche, weil Jeſus Chriſtus ſie nicht nur ſelbſt bekannt gemacht hat, ſondern auch der Mittel-

punkt

Digitized by Google

punct und das Hauptobject derſelben iſt, das Evangelium Jeſu genennt wird,] oder welches eben ſo viel iſt, aus dem Glauben an Chriſtum entſtehet; deswegen ſie auch ſelbſt der Glaube heißt, wie ich Dogm. B. II. §. C. gezeigt habe. — Daraus ergeben ſich von ſelbſt die übrigen Unterſchiede. — Nehmlich

2. Wer ſein Herz dem Herrn Jeſu ganz ergeben und ſich allen Lehren, Geboten und Verheiſſungen Jeſu unterworfen hat, der muß nothwendig **allem Vertrauen auf eigne Kräfte entſagen** und alles, was er Gutes an ſich hat, der Kraft des Geiſtes Jeſu danken, und ſich täglich den Beyſtand dieſes Geiſtes erbitten.

3. Er muß folglich auch bey allen ſeinen innerlichen und äuſſerlichen Thätigkeiten lediglich **den Vorſchriften des Evangelii folgen**, und ſie zur Richtſchnur ſeines ganzen Lebens machen. Denn Jeſus, den er vermöge des Glaubens, als ſeinen eigentlichen Herrn und Geſezgeber erkennt, hat ihm zwar wenig andere Pflichten vorgeſchrieben, als ihm die geſunde Vernunft ſchon lehren konnte; allein er hat doch dieſe Vorſchriften theils berichtiget und erweitert, theils mit neuen Beſtimmungen vermehret, ſo daß die Tugenden des Chriſten weit edler, reiner und vortreflicher ſind, als die Tugenden des Weltweiſen.

4. Er muß **alles was er thut, bloß aus Liebe** und Dankbarkeit gegen ſeinen Herrn und Heiland thun: allen andern Motiven entſagen: Eigennuz, irrdiſchen Ruhm, und was dergleichen natürliche Bewegungsgründe mehr ſind, vergeſſen: und allein von der Liebe Jeſu gedrungen werden, zu verleugnen alles ungöttliche Weſen und züchtig, gerecht, und gottſelig zu leben in dieſer Welt.

5. Er muß endlich bey ſeiner innern und äuſſern Tugendhaftigkeit **alles eigne Verdienſt verleugnen**, und lediglich von der erbarmenden Liebe Gottes in Chriſto Jeſu, Vergebung ſeiner Sünden, Leben und Seligkeit ſuchen und erwarten.

Und ſo erweitert ſich nun der Begriff der Tugend, nach der ich als Chriſt ſtreben muß, um den lezten Zweck aller meiner vernünftigen Handlungen, meine wahre Glückſeligkeit, zu erreichen. — Jch ſage, die chriſtliche Tugend iſt derjenige Gemüthszuſtand, in welchen man der göttliche Liebe, der Vergebung ſeiner Sünden, und der ewigen Seligkeit, lediglich im Vertrauen auf die allein gültige Gerechtigkeit Jeſu verſichert iſt, und blos aus Liebe und Dankbarkeit gegen dieſem ſeinen Heyland, ſich mit dem möglichſten Eifer beſtrebet, die herrlichen Geſeze deſſelben zu erfüllen; alle Kraft aber und alles Vermögen dazu von ſeinem Geiſte zu erbitten.

VII.

Fortſetzung.

1 Die chriſtliche Tugend alſo fängt damit an, daß ſie in Chriſto Jeſu Verſöhnung mit Gott ſucht, und dann aus Liebe und Erkenntlichkeit, allen göttlichen Befehlen den höchſtmöglichen Gehorſam leiſtet. Die natürliche aber fängt mit den Gehorſam an, und erwartet davor die Begnadigung von Gott als einen Lohn.

2. Die chriſtliche Tugend hat ihre unmittelbare Beziehung auf den Sohn Gottes; die natürliche nicht.

3. Die chriſtliche Tugend iſt mit Verleugnung alles eignen Verdienſtes verbunden. Jhr weſentlicher Charakter iſt die Demuth. Sie erwartet Belohnungen, aber ſie fodert ſie nicht. Die natürliche aber wird ſelbſt als das Mittel der Verſöhnung mit Gott angeſehn, und fodert ihren Lohn als ein Verdienſt.

4. Die chriſtliche Tugend hat kein anderes Motiv als die Liebe zu Jeſu. Die natürliche weis davon nichts.

5 Die chriſtliche Tugend wird durch die Kraft des Geiſtes Jeſu und im Vertrauen auf ſeinen Beyſtand angerichtet und geübet; die natürliche hingegen wird im Vertrauen auf unſre natürlichen Kräfte ausgeübet.

6. Die

Digitized by Google

6. Die chriſtliche Tugend hat eine ſichere Norm, ich meine die Vorſchriften des Evangelii. Die natürliche hat keine Geſeze, als die Geſeze der Vernunft, welche der Gefahr zu irren unterworfen bleiben.

7. Die chriſtliche Tugend macht das Gewiſſen feſt und rein. Die natürliche läßt es in vielen Fällen zweifelhaft und ungewiß.

8. Die chriſtliche Tugend beruhiget uns wegen unſers lezten Zweckes. Sie ſezt unſere Glückſeligkeit auſſer Zweifel. Ja ſie involvirt ihrer Natur nach eine freudige Verſicherung von der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu. Die natürliche nicht.

9. Daher nennt die Schrift die chriſtliche Tugend, weil ſie eine völlige Ergebung des Herzens an den Herrn Jeſum iſt, und eine Annehmung aller Lehren, Gebote und Verheiſſungen Jeſu involvirt, Glauben: da hingegen die natürliche, die ohne Beziehung auf den Erlöſer, aus Werkheiligkeit geübt wird, in verſchiedner Betrachtung Geſez heißt. Dogm. B. II. S. 677.

Deswegen wir nun zum Unterſchiede die chriſtliche Tugend bald Glauben, bald Chriſtenthum, nennen werden. — Nehmlich die innerliche Tugend wollen wir das wahre Chriſtenthum oder den Glauben nennen und davon die Ausbrüche und Uebungen des Glaubens unterſcheiden, und bald mit den Nahmen Tugenden (in plurali) oder tugendhafte Handlungen, oder Erweiſungen des wahren Chriſtenthums bezeichnen. Erſteres, nehmlich das wahre Chriſtenthum, welches ab effectu, auch der Gnadenſtand genennet wird, ſoll nach ſeiner Natur und Entſtehungsart in dieſem erſten Theile betrachtet werden: ſo wie die Erweiſungen des wahren Chriſtenthums den Innhalt des zweyten Theils ausmachen ſollen.

VIII.

Nothwendigkeit der chriſtlichen Tugend.
oder
das wahre Chriſtenthum.

Ich poſtulire die Nothwendigkeit der Tugend überhaupt, und erweiſe nur die Nothwendigkeit der chriſtlichen.

1. Warum muß ich eben nach einer ſolchen Art von Tugendhaftigkeit ſtreben, wie wir ſie §. VI. beſchrieben haben? Rp.

a) Es iſt Pflicht — weil es Gott einmahl ſo haben will. Gott will nicht anders geehret und geprieſen werden als durch Jeſum Chriſtum 1 Petr. 4, 11. Einmahl hat Gott die Einrichtung ſo gemacht, daß wir als armſelige und ohnmächtige Geſchöpfe, anders nicht als durch den Beyſtand einer göttlichen Kraft, tugendhaft werden, und ohne Ergebung des Herzens an Jeſum Chriſtum Gott nicht gefallen können: weil die Abſicht der ganzen Schöpfung dahin gieng, daß die Tiefen ſeiner erbarmenden Liebe offenbahret Röm. 5. 8. und die Seligkeit aller vernünftigen Geſchöpfe, nicht eine Folge ihrer Verdienſte, ſondern eine Folge ſeiner freyen und unverdienten Gnade würden: — auf daß ſich kein Fleiſch vor Gott rühme 1 Cor. 1, 29. Deswegen kan nun niemand ohne Glauben Gott gefallen Hebr. 11, 6. Deswegen kann niemand zum Vater kommen anders als durch den Sohn Joh. 14, 6. Deswegen iſt keine Tugend Gott angenehm als die Tugend des Glaubens Tit. 3, 8. Col. 1, 19. 20. 22. Denn es iſt das Wohlgefallen Gottes — 1 Joh. 3, 23. Matth. 11 25 = 27. Daher iſt kein anderer Rath, wir, denen Gott ſeine Offenbahrung gegeben hat, müſſen durch Chriſtum zu Gott kommen, oder ewig von ſeiner Gnade ausgeſchloſſen bleiben v. 28 = 30. Denn alſo hat Gott die Welt geliebet — daß alle die an ihn glauben Joh. 3, 16. und iſt alſo vor Chriſten keine andere Religion

(ονομαι)

Digitized by Google

(ὀνομα) als die Religion des Glaubens an Jeſum Chriſtum Apoſtelg. 4, 12.

b) **Es iſt der Billigkeit gemäß.** — Da nun einmahl Gott in Chriſto uns alle Schäze ſeiner Gnade, alle Reichthümer ſeiner Liebe anbietet, da er uns zu ihrem Genuſſe ſo ernſtlich einladet; da er ſie durch ein ſo groſſes Opfer uns gleichſam ſelbſt erkauft hat; da er uns ſo gar ſeinen Geiſt geben will, um uns zur Annehmung dieſes groſſen Heils in Chriſto fähig zu machen; ſollten wir dann wohl ſo ſtolz und unbillig ſeyn, dieſes Heil zu verſchmähen, und bloß deswegen, weil unſere Vernunft an dieſer Heilsordnung Luc. 1, 69=75. Tit. 2, 11=14. hier und da etwas auszuſetzen findet, die angebotene Gnade in Chriſto von uns ſtoſſen? Würden wir dann wohl nicht als unbillige Verächter der göttlichen Liebe mit Recht geſtraft werden? 2 Theſſal. 1, 8.

c) **Unſer eigner Vortheil erfodert es.** Siehe §. XV - XVIII.

2. Wem dieſe chriſtliche Tugend nothwendig ſey? iſt gar keine Frage. — Menſchen, die Gott mit dem Lichte ſeines Evangelii erleuchtet hat: nur dieſe ſind verbunden es anzunehmen und nach ſeinem Inhalte ſich zu richten. — Der Fluch des Unglaubens 2 Theſſal. 1, 8. trift die Chriſten, und alle welche mit ihnen gleiche Gelegenheit gehabt haben, die Verbindlichkeit zum Glauben kennen zu lernen. — Von ihnen fodert er die chriſtliche Tugend, von allen übrigen die natürliche. S. Dogm. B. I. §. LXVII.

IX.

Das freywillige Chriſtenthum.

So nothwendig auch das Chriſtenthum, und ſo ſtrenge die Verbindlichkeit der chriſtlichen Tugend iſt; für alle, welchen das Evangelium bekannt worden, ſo wenig iſt dennoch dieſe Nothwendigkeit mit Zwang und Sclaverey zu verwechſeln.

Es iſt vielmehr ein Vorrecht der chriſtlichen Tugend, daß ſie im erhabenſten Verſtande **freywillig** iſt.

a) Nicht ſo, als ob wir nicht verbunden wären denen Vorſchriften der göttlichen Geſetze zu gehorſamen — denn das heiße das Evangelium Jeſu beſchimpfen — dies verbittet der Heiland ſelbſt Matth. 5, 17. = 19. wo **auflöſen** ſo viel heißt als **abſchaffen**, und **erfüllen** ſo viel als **durch Lehre und Beyſpiel einſchärfen.** — Dazu verbindet uns die Natur des Glaubens, welcher eine völlige Uebergabe des Herzens an den Herrn Jeſum iſt. Röm. 6, 15. 16.

b) Sondern wir ſind in dem Verſtande nicht mehr unter dem Geſetze Gal. 4, 4. in wiefern Jeſus allen Foderungen deſſelben an unſerer Statt dergeſtalt Genüge geleiſtet hat, daß wir nun nicht mehr die Erfüllung deſſelben als eine Sache anzuſehen haben, dadurch die Gnade Gottes verdient werden muß. Wenn man daher die Freyheit der Chriſten oder die Befreyung vom Geſez, davon die Schrift ſo oft redet, beſtimmt denken will, ſo muß man das Wort *νομος* ſo verſtehn, wie ich es Dogm. B. II. §. CXXXVIII. erklärt habe. Nehmlich *νομος* dem *πιςει* entgegen geſezt, heißt religio, doctrina operoſa, ein **wirkheiliger Gottesdienſt**; nach welchen man mit ängſtlicher Sorgfalt recht viel arbeiten muß, um recht viel zu **verdienen**. Wer alſo noch nicht durch den Glauben Theil an Jeſu hat, der muß ſein Heil von ſich ſelbſt und von der Strenge ſeiner Tugend erwarten. Er muß gleichſam Gott ſclaviſch dienen, und ſich immer mit den Gedanken quälen, ob er auch gnug thue, ob er auch ſo viel leiſte, als Gott verlangt, um ihn der Seligkeiten des Himmels zu würdigen. Dieſes ängſtliche Leben iſt fern von der Religion der Chriſten. Der Gläubige übt ſeinen Glauben nicht aus **Verdienſt**, in Erwartung des Lohns. Die Seligkeit heißt in Abſicht auf den Glauben nur uneigentlich *μισθος*. Eigentlich iſt ſie ein freyes

Digitized by Google

Geſchenk der göttlichen Gnade, das ihm Jeſus erworben. hat Röm. 6, 23 Eph. 2, 8. 9. — Lohn iſt ſie nicht, weil Lohn (im eigentlichen Verſtande genommen) das Verdienſt nie überſteigt. —— Aber Geſchenk iſt ſie, weil Geſchenke gröſſer ſeyn können, als das wovor man ſie erhält. Wenn alſo die Seligkeit die Tugendhaftigkeit des Chriſten ſo gar weit überſteigt, ſo kann ſie kein Lohn und ſeine Tugendhaftigkeit kein Verdienſt ſeyn. Und wie angenehm iſt dieſer Gedanke für ein edles Herz: daß wir Gott nicht mit ängſtlicher Sorge als Sclaven dienen dürfen: daß alles was wir thun, nicht den Zweck des Verdienſtes hat, ſondern eine bloſſe Folge der Liebe zu Jeſu iſt. Denn nur die Liebe zu Jeſu dringt uns 2 Cor. 5, 14. — Nur aus Liebe und Dankbarkeit gegen den, der ſich für uns dahin gab, beſtreben wir uns ihm unſer Herz und Wandel zu heiligen. O wie angenehm und leicht werden alle Dinge dem, der da liebet 1 Joh. 5, 2. 3. — Wie wenig darf ein Chriſt ſich bey der Unvollkommenheit ſeiner Tugend beunruhigen, da er weiß, daß Gott nur das Herz anſiehet; da er gewiß iſt, daß nichts verdammliches iſt an denen, die in Chriſto Jeſu ſind Röm. 8, 1, da er verſichert iſt, daß er Theil hat an der Gerechtigkeit Chriſti die ihm durch den Glauben zugerechnet wird. — Ohne Furcht und Zittern (ob gleich mit Vorſicht und Wachſamkeit, denn das iſt eigentlich φοβος και τρομος) geht er nun auf dem Wege zur Ewigkeit fort, da ſeine Seligkeit ſo feſt gegründet iſt und von ſeiner Tugend weiter nicht abhängt, als in wiefern Gott ein Herz fodert, das Jeſum über alles liebet und aus Liebe zu ihm ſo viel Gutes thut als es kann, da ihm Gott auch in dieſem Falle die Unſchuld und Untadelhaftigkeit ſeines Erlöſers ſo zurechnet, daß ihm die Unvollkommenheit, ſeiner Tugend weiter nicht verdammlich machen kann. Röm. 8, 1. Da hingegen dem Gottloſen auch Schwachheiten und Uebereilungen zum Verdammniß zugerechnet werden. Dogm. B. II. S. 439. 457.

X.

Das beſchwerliche Chriſtenthum.

Wir verhelen die Beſchwerlichkeiten des Chriſtenthums gar nicht. Wir geſtehn vielmehr, daß die chriſtliche Tugend in gewiſſer Betrachtung ſchwerer iſt, als die natürliche.

1. Es koſtet dem natürlichen Menſchen und ſeinem ſtolzen Herzen oft Kampf genug, ehe

a) ſein Verſtand Wahrheiten annehmen lernt, welche er nicht erreichen und durchdringen kann.

b) und ehe ſein Herz Geſchmack an einer Tugend findet, deren weſentlicher Charakter die Demuth iſt: an einer Tugend, die an ſich ſo edel und erhaben iſt, und bey der er gleichwohl alles eigne Verdienſt, allen Ruhm vor Gott verleugnen muß: welche er, nachdem er ſich durch alle ihre Hinderniſſe durchgearbeitet hat, noch immer der Gnade des Geiſtes Jeſu allein zuſchreiben muß: bey der er Gott allein die Ehre laſſen, und ſeine Seligkeit lediglich von dem Antheile erwarten muß, den er an Jeſu und ſeinem Verdienſte hat.

2. Es wird dem **trägen** Menſchen immer ſauerer die Sittenlehre Jeſu zu erfüllen, als die Sittenlehre der Vernunft. Jeſus und ſeine Apoſtel haben die Tugend höher getrieben als alle Weltweiſen. Eine ſo reine Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto, eine ſo ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit, eine ſo allgemeine Menſchenliebe, die ſich auch auf die ärgſten Feinde erſtreckt, und bey dem allen eine ſo groſſe Demuth, als Jeſus von ſeinen Nachfolgern fodert, hat noch kein Sittenlehrer den Menſchen vorgeſchrieben.

3. Um deſto mehr koſtet es dem **verderbten** Menſchen Kampf und Arbeit, ehe ſeine Tugend alle Hinderniſſe beſiegt: weil ſich die Erbſünde, ich meine jenes nitimur in vetitum, deſtomehr regt, jemehr ihm vetita vorgelegt werden.

4. Und dieſe drey Stücke zeigen nur, wie viel ſchwerer die chriſtliche Tugend iſt, als die natürliche. — Allein

lein es giebt noch weit mehr Beſchwerlichkeiten und Hinderniſſe, welche beyde gemein haben, welche unten beſonders abgehandelt werden ſollen. S. §. LVII - LXXIII.

5. Indeſſen ſind alle dieſe Dinge nicht ſo groß, daß ſie uns von dem wahren Chriſtenthum abſchrecken dürften. Denn erſtlich iſt ja an ſich ſelbſt kein Gut in der Welt, bey deſſen Erlangung man ſich nicht einige Beſchwerlichkeiten gefallen laſſen müßte. Wenn alſo Menſchen ſich oft um ein wenig Geld, oder Ehre es ſo ſauer werden laſſen, und mit Vergnügen oft die größten Beſchwerlichkeiten übernehmen, bey einer noch über dieſes oft ungewiſſen Hofnung eines erwünſchten Erfolges; ſo darf ſich noch weniger der Chriſt beklagen, wenn er auf dem Wege zur Tugend Hinderniſſe antrift, die ihn in ſeinem Laufe ermüden; da er zugleich auf dieſem Wege ſo groſſen Vortheilen, mit einer ſo gewiſſen Hofnung, entgegen ſehen kann. Und zweytens iſt auch auf der andern Seite das, was ihm die Tugend, nach der er geſtrebt, angenehm und leicht macht, weit über dasjenige erhaben, was ſie ihm ſauer und unangenehm macht.

XI.

Das leichte und angenehme Chriſtenthum.

1 **Ich nenne die chriſtliche Tugend leicht und angenehm, weil ſie wenigſtens leichter und angenehmer iſt als das Laſter. Der Gottloſe frohnt der Sünde bey den entſezlichſten Laſten die ſie ihm auflegt. Er opfert ſeinen Leidenſchaften als einer tyranniſchen Gottheit, die ihn für alle ſeine Treue auf die Folter legt.**

a) Sein Gewiſſen iſt ein nagender Wurm, der ihm die Freuden ſeines Lebens verbittert. — Nie ganz ruhig! Nie mit ſich ſelbſt zufrieden! Immer durch eine ungewiſſe Zukunft gequält! Und wenigſtens im Tode voll lauter, oder heimlicher Verzweiflung!

b) In

Digitized by Google

b) In Trübſalen iſt er ohne Troſt. Jedes Unglück, jeder Verluſt, erſchüttert ſeine ganze Ruhe, weil alle ſeine Wünſche an dieſe Erde geheftet ſind. — Nur der Chriſt trozt den Gefahren und fühlt im Leiden die Erquickungen der Gnade, getröſtet durch die Hoffnung eines beſſern Lebens.

c) Sein Herz iſt voller Begierden die ihn nie befriedigen werden. Der immerwährende Wunſch iſt die Hecktick, die ſeinen Geiſt verzehret, und ſein Leben verbittert. Seine Leidenſchaften machen ſein Herz zu ihren Kampfplatze. Eſ. 57, 20. 21. O wie martern ihn ungeſtüme Begierden, die ihn bald zu dieſem bald zu einem andern Gegenſtande hinreiſſen: die ihn mit Neid und Mißgunſt erfüllen, oder doch wenigſtens nie mit ſich ſelbſt und ſeinem Schickſale zufrieden werden laſſen. — Nur der Chriſt kann endlich aufhören zu wünſchen Pſ. 73, 25. Sprüchw. 15 9. — Man urtheile daraus, ob ein gottloſes Leben, nicht weit mehr Beſchwerlichkeiten hat, als ein wahres Chriſtenthum.

2. Welches ohnmöglich anders als leicht und angenehm ſeyn kann, da es durch den fortdauernden Beyſtand des Geiſtes Jeſu unterſtüzt wird. Phil. 2, 13. 4. 13. 2 Cor. 3, 5. Joh. 6, 44. 15, 5. 1 Cor. 12, 3. S. §. XIII. Man erwäge hiernächſt

3. Die groſſen Bewegungsgründe womit der Chriſt in ſeinem Laufe ſich ſtärken und anfeuern kann. Ein Gott voll Liebe — ein Himmel voll Seligkeiten — ein Freund der ihn mit ſeinem Blute erkaufte — eine zärtliche Liebe die in ſein Herz ausgegoſſen iſt — ſo viel ernſtliche Befehle — ſo viel väterliche Ermahnungen — ſo viel rührende Verheiſſungen — ſo nachdrückliche Drohungen — ſo kräftige und eindringende Wahrheiten — ſo herrliche Beyſpiele — das alles ſollte nicht endlich fähig ſeyn, ein menſchliches Herz in Bewegung zu ſetzen und ihm ſeinen Lauf auf dem Wege der Tugend zu erleichtern? — Gewiß, es fehlt

den

den meiſten Menſchen nur daran, daß ſie die groſſen Bewegungsgründe der Religion Jeſu nicht gnug kennen, oder nicht oft gnug ſich vorſtellen, oder ihre Eindrücke zu ſehr hindern und leichtſinnig vernichten; ſonſt würden ſie bald ſehen und erfahren, wie leicht und angenehm ein wahres Chriſtenthum iſt.

4. Und was iſts denn auch, was Gott von uns fodert? — Gieb mir mein Sohn dein Herz! Das iſt alles. Ein redliches, ihm ergebnes Herz will er haben. Ein Herz, das wenigſtens den ernſten Vorſaz hat, alles Böſe zu meiden, und das Gute thun. Ein Herz, welches nie vorſäzlich das Gute unterläßt und das Böſe thut. Mit einem ſolchen Herzen, mit ſolchen Geſinnungen will Gott zufrieden ſeyn, er will die mangelhafteſte Tugend, wenn ſie nur nicht unter unſern Kräften iſt, um ſeines Sohnes willen belohnen Röm. 8, 1-4. Gal. 4, 4. 5. — Kann man ſich über dieſe Foderungen beſchweren? Kann man zweifeln, ob ein Chriſtenthum leicht und angenehm zu nennen ſey, deſſen Geſetze ſo billig, deſſen Bewegungsgründe ſo ſtark, deſſen Vortheile ſo reizend, und deſſen Hülfsmittel ſo mächtig ſind.

5. Die Vortheile deren Vorſtellung uns das Chriſtenthum ſo ſehr erleichtert, ſiehe §. XV. XVI. XVII. XVIII.

6. Die mannigfaltigen Hülfsmittel ſiehe unten §. XLVII - LXXIII.

VII.

Fortſetzung.

7 Wie ſehr erleichtert uns unſern Kampf jene Menge von Beyſpielen Hebr. 12, 1. und vornehmlich jenes groſſe Muſter unſers göttlichen Erlöſers v. 2. — O wer kann in ſeinem Laufe ermüdet werden, wenn er durch den Anblick eines ſo groſſen Vorgängers unterſtüzt wird.

8. Ganz beſonders erquickend iſt der Gedanke der unbeſchreiblichen Gedult, die Gott mit ſeinen Kindern

hat. — Wir ſauer werden uns oft irdiſche Arbeiten, weil wir es bey aller angewandten Mühe doch denen nicht recht machen können, in deren Dienſte wir uns befinden. — Hat dies ein Chriſt wohl zu befürchten? welcher einen durch Chriſtum verſöhnten Vater hat, den er als Kind ehret, aber nicht als Sclav dient Gal. 4, 4. der an Jeſu einen Herrn hat, der das glimmende Docht ꝛc. Eſ. 42. 3. — Ja Herr Jeſu! dein Joch iſt ſanft und deine Laſt iſt leicht. Matth. 11, 30.

9. Und wie ſehr kann nicht ein Menſch ſich ſein Chriſtenthum ſelbſt erleichtern.

a) wenn er ſich nur in Zeiten, ohne Aufſchub, dazu bequemt. Je eher man dazu thut, deſto weniger Schwierigkeiten hat man zu überwinden. Je länger man es verſchiebt, deſto häufiger und mächtiger werden die Hinderniſſe: deſto genauer und feſter werden die Verbindungen mit der Welt: deſto heftiger werden die Leidenſchaften: deſto träger wird das Herz zum Guten: deſto ſtärker der Hang zum Böſen, deſto mehr wird das Gemüth von Gott abgeneigt: deſto ſchwächer werden die guten Triebe der Natur: deſto ungelehriger wird der Verſtand gegen die Wahrheiten des Evangelii u. ſ. w. S. unten §. XXXVI - XXXVIII.

b) wenn er es recht eifrig fortſezt. — Der Anfang iſt das ſchwerſte. Aber iſt nur der einmal recht ernſtlich gemacht, o ſo dränge man ſich nur ohn Unterlaß mit Gebet und Flehen zu dem Heilande, der die Mühſeligen und Beladenen ſo liebreich einladet: man fahre fort an ſich ſelbſt zu arbeiten und ſeinen ſchwachen Glauben, durch Gott gefällige Uebung der Tugend und ſorgfältige Vermeidung aller Sünde, immer mehr zu üben und zu befeſtigen; o ſo wird gar bald aller Eckel, alle Trägheit verſchwinden, und das Chriſtenthum, das anfangs ſo ſchwer ſchien, täglich leichter werden; ſo wird man erfahren was die Schrift ſagt: — Eſ. 40, 29. Phil. 1, 6. 4, 13. 1 Joh. 5, 4. — Dann wird unſere Beſſerung ſchnell

wachſen

Digitized by Google

wachſen ꝛc. Eſ. 58, 6-8. Dann wird uns das Vergnügen über den guten Fortgang unſerer Bemühungen alle übrige Bitterkeiten der Tugend unendlich verſüſſen *)

c) wenn er ſich je mehr und mehr aller Werkheiligkeit entſchlägt. — Es iſt ein Hauptfehler, dadurch ſich viele ihr Chriſtenthum ſo ſchwer machen, daß ſie gleich auf das wenige Gute, ſo ſie an ſich finden, ſo ſtolz werden, und alles ſich und ihren Bemühungen und Kräften zuſchreiben: deswegen Gott ſelbſt ihnen ſeinen Segen oft entzieht, um ſie zu demüthigen 1 Petr. 5, 5. 6. 7. — Man lerne alſo in Zeiten dieſen Fehler vermeiden: Man lerne mit Demuth des Herzens ſein Elend erkennen, alles Gute von dem Geiſte Jeſu erbitten, und bey dem guten Fortgange ſeiner Bemühungen alles eigne Verdienſt verleugnen; ſo werden bald alle Schwierigkeiten des Chriſtenthums verſchwinden; ſo wird Gott ſeinen Beyſtand verdoppeln, ſo wird die Gnade unſer Herz mit Troſt und Erquickung erfüllen.

XIII.

Das demüthige Chriſtenthum.

1. Gründet ſich auf die wichtige Glaubenslehre, welche wir in der Dogmatick abgehandelt haben: daß unſer ganzer Gnadenſtand, und zwar theils die Vorbereitung auf denſelben, theils die Anrichtung, theils die Erhaltung und Vermehrung deſſelben, lediglich ein Werk der Gnade ſey: in wiefern Gott

a) die

*) Der Tugendpfad iſt anfangs ſteil
Läßt nichts als Mühe blicken
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

Gellert.

a) die ganze Einrichtung des wahren Chriſtenthums durch die Sendung ſeines Geiſtes und die Predigt des Evangelii uns ſo herrlich offenbahret hat. Dogm. B. II. §. CVIII.

b) in wiefern er uns dazu die kräftigſten Mittel gegeben hat. Dogm. B. II. §. CXXVIII.

c) in wiefern er mit allen dieſen Mitteln ſeine unmittelbare Einwirkung verbindet und Lebenslang in unſern Seelen geſchäftig iſt. Dogm. B. II. §. XCVIII. XCIX.

2. Das demüthige Chriſtenthum beſtehet alſo darinnen:

a) Daß wir unſer Chriſtliches Elend und Unvermögen aufrichtig erkennen und alles moraliſche Gute, alle guten Geſinnungen, Neigungen, Empfindungen und Handlungen, allein von Gott erbitten Matth. 7, 7-11. Pſ. 51, 12. daß wir nicht auf unſere Kräfte trotzen ſondern (εν φοβω και τρομω) mit Vorſicht, Demuth und Behutſamkeit, unſer Vertrauen lediglich auf den Gott ſetzen, der das Gute in uns ſchaffet. Phil. 2, 12. 13.

b. Daß wir alles was wir Gutes an uns gewahr werden, dem Herrn Jeſu und der Kraft ſeines Geiſtes zuſchreiben und ihm allein davor danken: — daß wir zur Ehre Gottes und ſeines Sohnes bekennen: es iſt alles Herr dein Geſchenk und Gab ꝛc. — ich habe viel gearbeitet, doch nicht ich, ſondern Gottes Gnade die in mir iſt 1 Cor. 15, 10. — wir ſind allein Gottes Werk geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken. Epheſ. 2, 10. 1 Cor. 6, 11. 12. 4-6.

c) Endlich daß wir uns nie unſerer Vorzüge und Tugenden vor Gott rühmen. Röm. 3, 24-27. daß wir nie darinnen ein Verdienſt ſuchen, bey welchen wir berechtiget wären, Gottes Gnade, Leben und Seligkeit als einen Lohn zu fodern: daß wir alles Gute in Zeit und Ewigkeit als Geſchenke der freyen und unverdienten Gnade Gottes in Chriſto Jeſu anſehen und erbitten: daß wir bey unſerer beſten Tugend mit allen Heiligen bekennen: Herr

Digitized by Google

Herr ich bin unwerth aller Barmherzigkeit und Treue die du an mir gethan haſt. — Geneſ. 32, 10. Phil. 3, 9.

XIV.
Das Gottgefällige Chriſtenthum.

1. Menſchen, denen einmahl Gott ſeinen Willen durch unmittelbare Offenbahrungen bekannt gemacht hat, können Gott durch keine Tugend gefällig werden, als durch die chriſtliche, welche

a) auf Jeſum Chriſtum ihre unmittelbare Beziehung hat, und in einer herzlichen Annehmung aller Lehren, Gebote, und Verheiſſungen Jeſu beſteht, und deren Grund und Mittelpunct die Liebe zu Jeſu iſt: §. VI. VIII. Dogm. B. II. §. C. CI.

b) welche freywillig iſt in dem oben angezeigten Verſtande. §. IX.

c) welche demüthig iſt §. XIII.

2. Die Urſachen, warum Gott nur eine ſolche Tugend gefallen kann, ſind dieſe.

a) weil es einmahl die göttlichen Abſichten erfodern. §. VIII.

b) weil eine andre Art von Tugend, wenn ſie ihm ohne dieſe Eigenſchaften gefallen ſollte, vollkommen ſeyn mußte 5 Moſ. 27, 26. Da aber eine vollkommne Tugend, die durch keine Sünden unterbrochen und beflecket würde, nicht möglich war, ſo machte Gott die Einrichtung, daß wir ihm bey einer unvollkommnen Tugend, allein durch die Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne, gefällig werden ſollten. 2 Cor. 5, 21. Röm. 8, 1.

c) daher wir Gott allein durch die chriſtliche Tugend wahrhaftig ehren: weil ſie juſt die iſt, die er fodert. — Werden uns wohl Menſchen eine Ehre oder einen Dienſt anrechnen und belohnen, der wider ihren Geſchmack und wider ihre Abſichten läuft? Wie können wir es alſo Gott verdenken, wenn er allen ſelbſt erwählten Gottesdienſt des Aberglaubens, oder eine blos natürliche Tugend ohne Glauben, für verwerflich erklärt?

3. Denn das iſt eben der wahre Begrif der göttlichen Verehrung, wenn wir uns lediglich nach ſeinen Vorſchriften richten, wenn wir alles, was wir leiden, thun und laſſen, blos mit Beziehung und in Rückſicht auf ſeinen Willen, aus Gehorſam gegen ihn, mit einem Gott und Jeſu Chriſto ergebnen und ihm geheiligten Herzen leiden, thun und laſſen. — In dieſem Verſtande können wir eſſen, trinken, frölich ſeyn, arbeiten u. d. alles in der Furcht Gottes zu ſeiner Ehre 1 Cor. 10, 31. Epheſ. 6, 5=7. In dieſem Verſtande kann das Leben des geringſten Dienſtbotens, Gott eben ſo gefällig und für die Ewigkeit belohnbar werden, als die Thaten des größten Miniſters. Denn es kommt hier nirgends auf den Glanz unſerer Thaten an, ſondern auf die Beſchaffenheit des Herzens, mit welcher wir ſie verrichtet haben.

XV.

Das nüzliche Chriſtenthum.

Wir wollen die groſſen Vortheile der chriſtlichen Tugend uns in der Reihe und in ihrem ganzen Umfange vorzuſtellen ſuchen. —

I. Die chriſtliche Tugend macht ſchon hier auf der Welt glücklich und ſchaft uns Ueberfluß an geiſtlichen Gütern. Denn ihre weſentliche Geſtalt iſt Glaube, der ſich ganz Chriſto ergiebt, und dadurch erlangen wir

a) die Verſöhnung mit Gott. — Durch ſie treten wir mit Jeſu in die genaueſte Gemeinſchaft und nehmen folglich Theil an ſeinen Verdienſten, [Dogm. B. II. §. CXV. CXIX.] ſo daß ſie uns Gott zurechnet, das heißt, begnadiget.

b) Die Verſicherung von unſerer Verſöhnung mit Gott. Sie allein giebt uns die Gewißheit des Glaubens, damit ſodann der heilige Geiſt die Gewißheit der Empfindung verbindet, Dogm. B. II. §. CXXI. und unſer Herz mit dem ſüſſeſten Troſte erfüllt.

c) Die Ruhe des Gewiſſens. — Welches Gut in der Welt iſt mit dieſem zu vertauſchen? Welches Unglück iſt ſo groß,

daß

daß wir es uns nicht durch das Glück eines guten Gewiſſens erleichtern und verſüſſen könnten? Röm. 8, 33. 34.

d) Die Einſchränkung unſerer Begierden und aller thörigten Wünſche, daraus ein zufriednes und immer fröhliges Herz entſteht. Auch dieſes Glück ſchenkt uns allein die chriſtliche Tugend, weil ſie uns in Chriſto einen Freund und Erlöſer finden lehret, der unſer Herz mit Freude und Troſt erfüllet; der alle unſere Schickſale zu unſern wahren Beſten lenket; und der unſere Blicke von dem nichtigen Schimmer der Erde auf unvergängliche Schätze hinlenket, die er uns mit ſeinem Blute erkauft hat; Pſ. 73, 25. der uns an allen ſeinen Seligkeiten theilnehmen läßt und ſich auf das genaueſte mit uns verbindet. S. Dogm. B. II. §. CVII.

e) Die Freude an Gott. — Je länger wir unſern Glauben üben, deſto mehr entwöhnt ſich das Herz von der Welt und der Eitelkeit: deſto mehr bildet und verfeinert ſich unſer Geſchmack: deſto mehr lernen wir an dem Umgange mit Gott im Gebet, an den Ausſichten in die Ewigkeit, an den Betrachtungen der göttlichen Liebe u. ſ. w. uns ergötzen, ſo, daß Leib und Seele ſich freuet in dem lebendigen Gott Pſ. 84, 3. 11=13. Zu dieſer ſeligen Gemeinſchaft mit Gott aber gelangen wir nicht anders als durch Chriſtum Joh. 14, 6. 23. Gal 4, 6.

f) Das Vergnügen, welches das Bewußſeyn der Tugend an ſich ſelbſt verſchaft. — Welche eine angenehme Empfindung des Herzens, wenn wir uns ſelbſt das Zeugniß geben können, daß wir durch Chriſtum rein und untadelhaft vor Gott erfunden werden. — Welch ein Glück zu ſich ſelbſt ſagen können, ich weiß, daß nichts verdammlichs an mir iſt. — Ja wie angenehm und reizend iſt es nicht, wenn man ſieht, daß man täglich edler und vollkomner wird; daß uns das Böſe immer verhaßter, das Gute hingegen immer leichter und angenehmer wird; wenn man in der Erfüllung ſeiner Pflichten immer höher ſteigt, die Hinderniſſe der Tugend im=

mer mehr beſiegt, und die Reizungen des Laſters immer mehr ertödtet und vernichtet. — Welch ein Vergnügen zu ſich ſelbſt ſagen können: Sonſt war ich ein Menſch, der den häßlichſten Fehlern ergeben war, jezt ſind ſie beſiegt und mir zum Eckel worden. Sonſt fand ich keinen Geſchmack an Gottes Wort, jezt iſt es meine Freude. Sonſt mußte ich mich zwingen, wenn ich einmahl beten wollte, jezt finde ich meine Luſt an den Unterredungen mit Gott. Sonſt war ich ſchläfrig und zerſtreut bey meinen Communionen, jezt bin ich voll Andacht und Innbrunſt. Sonſt riß mich bald dieſe, bald jene Leidenſchaft zu Uebereilungen hin, jezt bin ich Herr über ſie ꝛc.

XVI.

Fortſetzung.

Eben dieſes Vergnügen der Seele **breitet ſich auch über alle Geſchäfte unſers irrdiſchen Berufs** aus, indem es uns

g) alle unſre **Arbeiten verſüßt** und erleichtert. — Mit Vergnügen arbeitet der Chriſt, nicht bloß aus Zwang und Noth, nein, aus Gehorſam und Liebe zu Jeſu, weil er weiß, daß er auch bey den niedrigſten Geſchäften dem Herrn Chriſto dienet, der ſich ſolche, wenn ſie ihm zu Liebe und mit einem ihm ergebnen Herzen geſchehen, als einen Gottesdienſt annehmen, und vergelten will Eph. 6, 7. 8. — Und o was macht das vor Freude, wenn man ſieht, daß die geringſten Verrichtungen uns ſo hoch angerechnet werden — wenn man ſieht, daß Gott ſelbſt ſeinen Segen und Beyſtand ganz augenſcheinlich damit verbindet, Pſ. 127, 1. Süſſes Vergnügen, wenn fromme Seelen Joſephs Glück erfahren 1 Moſ. 39, 2-5. Pſ. 5, 13. Pſ. 37, 33. Pſ. 128, 1-6. Pſ. 112, 1-3. wenn ihnen bey allen Beſchwerlichkeiten oft alles ſo leicht und glücklich von ſtatten gehet; wenn man die größten Hinderniſſe ſo unerwartet überwindet, und den größten

größten Gefahren oft ſo wunderbar entgehet, daß man recht augenſcheinlich die unſichtbare Segenshand ſeines durch Chriſtum verſöhnten Vaters gewahr wird. Ach welch eine Freude verſchaft das mitten in dem mühſeligſten und arbeitvolleſten Leben!

h) Und wo lernen wir die ſicherſten Wege, Ehre, Reichthum, Geſundheit und alle irrdiſche Güter zu erlangen, als in der Sittenlehre Jeſu: die uns zum Gebet, zur Arbeitſamkeit, zu Fleiß und Klugheit, zur Großmuth und Menſchenliebe, zur Gedult und Genügſamkeit die herrlichſte Anweiſung giebt, aber auch die ſchönſten Bewegungsgründe, ja den mächtigſten Beyſtand dazu anbietet? — Mit recht verheißt alſo die Schrift dem Frommen auch irrdiſche Vortheile, Sprüchw. 2, 7. Pſ. 37, 17. 18. 19. 24. 28. 37. 39. 40. welche ihm gewiß in dem Maaſſe zu Theil werden, welches ſeinen höhern Bedürfniſſen entſpricht. — Meine Regel, die mir Schrift und Erfahrung beſtätiget, iſt die: Gott giebt jeden Frommen ſo viel irrdiſches Gute als möglich; dergeſtalt, daß er gewiß ſeyn kann, alles was er entbehrt, wäre auf irgend eine Weiſe ihm ſchädlich, oder nachtheilig geworden, wenn es ihm Gott gegeben hätte.

i) So ſezt uns auch die chriſtliche Tugend in den Stand alle Gaben des Herrn recht zu genieſſen und theils den gefährlichen Misbrauch der irrdiſchen Güter zu verhüten, theils alſo damit umzugehen, daß ſie uns durch den rechten Gebrauch allererſt zum wahren Glücke werden 1 Cor. 7, 31.

k) Ja ſie erhöhet und reiniget das Vergnügen, das wir an denenſelben empfinden. — O ein vergnügtes Chriſtenthum, das alle Güter, alle irrdiſche Vergnügungen, nur als Geſchenke und Unterpfänder der Liebe Jeſu, mit dankbaren Herzen betrachtet — das bey allen Ergötzungen der Sinne doch immer den Geiſt zu Gott erhebt. Pſ. 103, 1. 2. So ſchmeckt auch die irrdiſche Freude erſt recht angenehm, wenn man immer dabey auf

Digitized by Google

die gute Hand des Herrn ſieht, die ſie uns giebt, immer an den liebreichen Heiland dabey denkt, von dem alle gute Gaben herabkommen — wenn man auch bey dem kleinſten Glücke, das uns begegnet, bey ſich ſelbſt denkt: O wie gut iſt mein Gott, wie reich iſt ſeine Liebe — womit habe ich es doch verdient — ach es iſt ein Geſchenk ſeiner unverdienten Gnade; dadurch er mein Herz immer mehr zu ſich ziehen will; daran ich erfahren ſoll, wie freundlich der Herr iſt. So kann der Chriſt bey dem mäßigſten Glücke weit gröſſeres Vergnügen der Seele haben, als tauſend andre, die mit allem Ueberfluſſe nur den Leib mäſten, und die Seele verderben laſſen.

XVII.

Fortſetzung

Die chriſtliche Tugend verhütet oder verſüſſet auch alle Bitterkeiten dieſes Lebens.

l) Sie verhütet ſehr viele derſelben, indem ſie, wie ich oben erinnert habe, unſre verkehrten Begierden mäßiget und einſchränkt, unſere Urtheile von dem Werthe und Unwerthe irrdiſcher Güter berichtiget, und unſre Wünſche nur dem Willen Gottes unterwirft und auf den Himmel richtet. — Sehr viele verhütet ſie, indem ſie Gott dererjenigen Plagen überhebt, zu welchen ihn unſere Laſter oft nöthigen. — Sie verhütet ſie, indem ſie uns zur edelſten Art von Menſchenliebe antreibt, und Haß, Neid, Verfolgungsſucht ausrottet, welche die Quellen des meiſten Elendes ſind, unter dem das Menſchengeſchlecht bisher geſeufzet hat.

m) Sie ſchwächet die Bitterkeiten der Sünde, welche dem Gläubigen am meiſten zu ſchaffen macht; indem ſie ihr nach und nach alle Herrſchaft entreißt; indem ſie uns in demjenigen Zuſtand ſezt, in welchem nichts verdammlichs mehr an uns iſt. Röm. 8, 1. indem ſie uns den Werth der Gerechtigkeit Chriſti deſto mehr empfinden lehret, je mehr wir unſer geiſtliches Elend und Verder-

ben

Digitized by Google

ben fühlen lernen: indem ſie uns endlich mit der Hoffnung Pauli erfüllt, der Herr wird mich erlöſen, — 2 Tim. 4, 18.

n) Sie verſüſſet die Bitterkeiten aller irrdiſchen Trübſale — durch die Hoffnung des beſſern Lebens 2 Cor. 1, 5. durch den Nutzen, den ſie unſerer Seele ſchaffen C. 4, 16. durch die freudige Erfahrung, daß die gute Hand Jeſu alles Leiden zu mäßigen, zu erleichtern, und endlich zum Beſten zu kehren weiß. Röm. 5, 3-5. 1 Petr. 4. 13. Pſ. 32, 11. 1 Cor. 10, 13.

o) Sie verſüſſet uns endlich die Bitterkeiten des Todes, — Ja in unſern lezten Stunden werden wir es erfahren, was ein Herz, das ſich Jeſu Chriſto ergeben hat, vor herrliche Vorrechte zu genieſſen hat. Da zeiget ſich die Kraft des Evangelii Chriſti, welches den Gläubigen mit Troſt, Zufriedenheit, Gewiſſensruhe und Hoffnung erfüllt, daß ſein Sterbette in einem Triumphwagen verwandelt, 1 Cor. 25, 54-57. und uns die herrlichſten Ausſichten in

II. Eine ſelige Ewigkeit eröfnet. Die Vortheile, die wir einſt von unſern Chriſtenthum in der Ewigkeit einerndten werden. Siehe Dogm. B. II. §. CLXV.

XVIII.

Fortſetzung.

III. Die chriſtliche Tugend ſetzet uns endlich auch in den Stand anderer Menſchen Wohlfarth zu befördern.

a) Ihrer Natur nach iſt ſie die Quelle des göttlichen Segens, des Flors der Handlung, der Blüthe des Staats, des guten Fortganges der Nahrung und alles Gewerbes, des Friedens der Länder, und der Ruhe und Zufriedenheit aller Menſchen. Ihr Weſen beſteht in der Ergebung des Herzens an den Herrn Jeſum, welche ſich durch eine unumſchränkte Menſchenliebe an den Tag leget. Und o wie glücklich würde die

Digitized by Google

Welt ſeyn, wenn dieſes königliche Geſez der Liebe alle Menſchen zu einerley Geſinnungen verbände, alle Beleidigung und Verlezung anderer, an ihrer Seele, an ihrem Leibe, Glück, Ehre, u. d. zu vermeiden und zu verhüten. — Wie glücklich könnten alle Völker in Ruhe und Frieden beyſammen leben, wenn ſich allenthalben Menſchenliebe, Toleranz, und Patriotismus ausbreitete: wenn wir allenthalben Chriſten hätten, die einander vertragen in der Liebe, wie die Schrift ſaget. 1 Cor. 13, 4-6. Nur der Mangel der wahren Chriſtenliebe bringet der Welt ſo viel Unglück und macht das menſchliche Leben ſo elend und traurig. Einen Himmel auf Erden würden wir haben, wenn alle Menſchen der Sittenlehre Jeſu folgten, und jeder des andern Wohlfarth, wie ſeine eigne zu befördern, 1 Petr. 1, 22. 1 Cor. 16, 14. Eph. 4, 2. 3. Col. 3, 12.-14. 1 Petr. 4, 10. alle auch für das Heil der Seelen ihrer Nebenmenſchen zu ſorgen bemühet wären. 1 Theſſ. 5, 11. Hebr. 10, 24. 1 Theſſ. 5, 14 — Glückliche Staaten! wo alle Stände mit vereinigten Kräften nach den Lehren des Chriſtenthums daran arbeiteten, daß allem ungöttlichen Weſen geſteuert, und Wahrheit und Gottſeligkeit ausgebreitet würde: 1 Cor. 7, 17. 24. Phil. 2, 4. Epheſ. 4, 1. 2. 1 Theſſ. 4, 6. 11. 5, 15. 2 Theſſ. 3, 11. 12. 2 Chron. 19, 6. 7. Epheſ. 4, 25-32. 6, 1-9. Pſ. 83, 10. 11. 1 Tim. 2, 2. Hebr. 13, 16. Eſ. 1, 17. Gal. 6, 1. 2. Röm. 12, 9-16.

b) Und man darf nur alle einzelne Geſeze und Vorſchriften der Sittenlehre Jeſu durchgehen [S. Dogm. B. II. §. CXL.] ſo wird man finden, daß Gott durchgängig nichts als die Glückſeligkeit der Menſchen zum Zweck gehabt hat. Daher auch von dieſer Seite der Vorwurf zernichtet wird, den man der chriſtlichen Religion darüber gemacht hat, daß ſie der Tugend alles eigne Verdienſt vor Gott abſpricht. Nehmlich man ſieht, daß auf ſolche Weiſe wie izt gezeiget worden, die Tugend auch dem Chriſten dennoch immer groß und ehrwürdig bleibt, weil ſie ihn

und

und ſeine Nebenmenſchen glücklich macht. [Die übrigen Entzwecke der Tugend, ſiehe Dogm. B. II. S. 638.]

XIX.

Fortſetzung.

Die chriſtliche Tugend macht uns auch drittens in ſofern geſchickt das Glück und die Wohlfarth unſerer Nebenmenſchen zu befördern, in wiefern ſie uns,

c. die ſtärkſten Bewegungsgründe dazu vorleget. — 1) der erſte iſt die heilſame Gnade Gottes, 1 Tim. 2, 1-6. Tit. 2, 11-14. die allen Menſchen erſchienen iſt, und die unſer aller Gewiſſen ſo nachdrücklich verbindet, daß wir als Erlößte des Herrn, — als Glieder eines Leibes — auch einerley Sinn haben einander zu lieben und zu dienen. 1 Cor. 12, 13. 14. — Chriſten alſo, welche durch den Glauben ſo genau mit ihrem Erlöſer verbunden ſind, Dogm. B. II. §. CVII.] müſſen entweder dieſes Band zerreiſſen, oder alle Erlößte Jeſu als Gegenſtände ihrer Liebe anſehen. Ohne Menſchenliebe iſt gar kein wahres Chriſtenthum möglich 1 Joh. 2, 9-11. — Seinen Nächſten nicht lieben, heißt nach der Sittenlehee Jeſu ſo viel, als die Erlöſung Jeſu beſchimpfen, der uns alle durch ſein Blut erkaufen und zu Gliedern eines Leibes vereinigen wollte: ſo viel, als 2) die erhabne Abſicht des ganzen Werkes Gottes entehren. Gott ſchuf dieſe Erde, um in Chriſto ſeinem Sohne die Tiefen ſeiner Liebe zu offenbahren. Welches Beyſpiel kann verbindender, welches Motiv nachdrücklicher ſeyn, als eben dieſes? — Einen Gott voll Liebe anbeten; Eph. 2, 4. 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. einen Gott, der ſeinen Sohn für uns dahin gab; Röm. 8, 32. einen Gott, der in Wohlthun ſeine Seligkeit findet, ehren; und nicht Wohlthätigkeit und Menſchenliebe als ſeine gröſte Pflicht anſehen wollen; welcher Wiederſpruch! — An einen Heyland glauben, der ſich für ſeine Menſchen aufopferte, und ein Herz haben, das

Digitized by Google

für das Wohl ſeiner Nebenmenſchen unbeſorgt und gegen ihr Elend gleichgültig iſt, welcher Unſinn! Epheſ. 5, 2. 1 Joh. 4, 16. — 3) Und durch was vor herrliche Verheiſſungen ermuntert uns nicht das Evangelium Jeſu zur Liebe und Vorſorge für das Wohl unſerer Nebenmenſchen; Sprüchw. 19, 17. Hebr. 13, 16. Matth. 25, 40. 10, 41. Marc. 9, 41. Eſ. 58. 7. 8. Jac. 1, 27.

Und ſo habe ich nun die allgemeinen Kennzeichen und Eigenſchaften der chriſtlichen Tugend feſtgeſezt, dazu uns das Evangelium verbindet. Ich muß alſo noch der falſchen Tugendarten gedenken, und ſie characteriſtiſch beſchreiben, um dafür zu warnen und den Werth und die Nothwendigkeit der chriſtlichen noch mehr zu erheben. — Nun gehört zwar zu den falſchen Tugendarten auch die natürliche, allein dieſe ſtimmt im Materiali mit der chriſtlichen überein, und iſt auch nicht an ſich ſelbſt vor Gott verwerflich, ſondern nur an ſolchen Menſchen, denen das Evangelium bekannt worden iſt. Dieſe können nicht anders als durch Chriſtum ſelig, und folglich ohne eine demüthige Ergebung des Herzens an den Herrn Jeſum, auf eine Gott gefällige Art tugendhaft werden. Da ich alſo die Nothwendigkeit der chriſtlichen Tugend im Gegenſatze der natürlichen bereits erklärt habe, ſo begnüge ich mich nun die falſchen Arten der chriſtlichen Tugend anzuführen und kenntlich zu machen.

Digitized by Google

Zweytes Capitel

Von denen falschen Arten der chriſtlichen Tugend.

XX.

Das getheilte und einſeitige Chriſtenthum.

Ich verſtehe darunter die falſche Frömmigkeit dererjenigen Chriſten, welche das Chriſtenthum nur in einzelnen guten Handlungen ſuchen, oder welche auch noch bey ihren guten Handlungen eine Auswahl machen und nur zu denenjenigen ſich bequemen, die ihnen die leichteſten und angenehmſten ſind.

1. Die Tugend iſt einſeitig, wenn ſie nur in einzelnen Handlungen aber nicht in den Pflichtmäßigen Geſinnungen des Herzens zugleich beſteht. — Sie hat alsdenn nur das Materiale der wahren Tugend, und dieſes nicht einmal vollſtändig.

a) Erkenntniß ſeiner Fehler, Abſcheu und Reue über dieſelben, Verlangen nach der Verſöhnung mit Gott und ein recht redlicher Eifer immer völliger zu werden in der Vermeidung des Böſen und Ausübung des Guten; das iſt ſchon das Materielle der natürlichen Tugend, welches derjenigen fehlt, von der ich hier rede. — Und was iſt das vor eine Tugend, die nicht im Herzen zugleich iſt? Ich kann keine wahre Tugend denken, welche nicht aus Gehorſam gegen Gott entſpringt und in einer fortwährenden Liebe zum Guten und in einem beſtändigen Haſſe gegen das Böſe beſteht. — Die wahre Tugend iſt ein Zuſtand des Herzens, eine Fertigkeit der Seele, Gott über alles zu lieben und ſich in allen Dingen nach ſeinen uns bekanntgewordenen Vorſchriften zu richten. Dieſer

Zuſtand

Zuſtand des Herzens bricht alſo zwar immer in Handlungen aus. Ja er zeigt ſich in allen Handlungen, ja in den geringſten Verrichtungen des menſchlichen Lebens. Allein die Handlungen ſelbſt ſind nicht die Tugend *). Und ein Menſch, der bloß an ſich gute und von Gott befohlne Handlungen verrichtet, ohne ein tugendhaftes, das heißt, von Liebe zu Gott und den Nächſten belebtes Herz zu haben, kann auf keine Weiſe ſich tugendhaft nennen, oder glauben, daß er die wahre Tugend beſitze. Denn das iſt gar keine Kunſt hier und da etwas Gutes zu thun, z. E. den Armen eine Gabe zu geben u. d. das kann auch die häßlichſte Seele. Aber ſich ganz der Tugend widmen, ſie lieben, was ihr entgegen ſteht, verabſcheuen, und zwar mit einem Herzen, das ganz Liebe und Gehorſam gegen Gott iſt, das heißt wahre Tugend beſitzen.

b) Und wenn ſich nun jene einſeitige Tugend an Menſchen befindet, welchen das Evangelium Jeſu bekannt worden iſt, ſo fehlet ihr noch mehr. Nemlich ſie hat auch keine Beziehung auf den Herrn Jeſum. Das Evangelium fodert eine völlige Ergebung des Herzens an den Herrn Jeſum, ſo, daß wir alle ſeine Lehren, Gebote und Verheiſſungen mit willigen Herzen annehmen, uns vor arme Sünder halten, die ohne ihn ewig verlohren ſeyn würden, allein auf ſein Verdienſt vertrauen, und ihm zu Liebe alles Böſe haſſen und ſeinen Willen zur einzigen Richtſchnur unſerer Handlungen machen. — Wo dieſer Gemüthszuſtand, dieſe Geſinnungen gegen den Heiland fehlen, da mag ein Chriſt noch ſo viel einzelne, an ſich gute Handlungen verrichten, er mag ganze Länder glücklich machen, er mag ganze Jahre durch beten; ſo wird ſeine Tugend nicht den Nahmen der wahren, chriſtlichen und Gott gefälligen Tugend verdienen. Siehe oben §. XIV.

XXI.

*) Die Tugend iſt nur die Eigenſchaft der Handlungen.

Digitized by Google

XXI.

Fortſetzung.

2. Das getheilte Chriſtenthum zeiget ſich theils in dem Herzen, theils in den Handlungen

א) In dem Herzen. — So könnte man es dem reinen Chriſtenthum entgegen ſetzen. Nehmlich man verſtehet unter dem reinen Chriſtenthum keinen ſolchen Gemüthszuſtand, nach welchen ein Menſch gar aufhörte die Welt zu lieben und an irrdiſchen Gütern ein Vergnügen zu empfinden; [das wäre ein lächerliches Chriſtenthum!] ſondern einen ſolchen, welcher macht, daß wir von Liebe und Gehorſam gegen unſern Heiland dergeſtalt belebt werden, daß wir in jedem Falle, wo die Liebe zu andern Dingen mit der Liebe zu ihm collidirt, wenigſtens bereit und willig ſeyn, die Liebe zu andern Dingen der Liebe zu ihm aufzuopfern, und lieber das zu thun und zu laſſen, was er fodert, als das, wozu die Liebe zu andern Dingen uns antreiben würde. — Das Gegentheil nenne ich ein getheiltes Chriſtenthum, wenn man es zwar gern recht gut mit Gott und Jeſu Chriſto meinen, aber auch das Herz noch eben ſo ſehr an die Welt hängen möchte: wenn man zwar auf Jeſu Verdienſt vertrauen, aber doch auch ſeiner eignen Tugend nicht alles Verdienſt vor Gott abſprechen möchte: wenn man zwar ſeine Fehler erkennen und verabſcheuen, aber doch einen oder etliche noch entſchuldigen, und als Kleinigkeiten ſich durch die Finger ſehen möchte ꝛc. Matth. 6, 21. 24.

ב) In den Handlungen. — Es giebt Leute, welche es ſehr gut mit ihrem Gott meinen, die aber nur nicht gern viel Beſchwerlichkeiten übernehmen möchten; daher ſie eine Auswahl in ihren Pflichten anſtellen. Sie üben diejenigen am fleißigſten, die ihnen nach der Diſpoſition ihrer Seele, oder ihrer äuſſerlichen Umſtände, am leichteſten fallen, und unterlaſſen die, welche ihnen zu viel,

Kampf

Kampf koſten. So geht es auch mit ihren Fehlern. Wider diejenigen, die durch Erziehung, Temperament und Lebensart, die meiſte Herrſchaft erhalten haben, kämpfen ſie ſchwächer und nachläßiger, als wider andre, zu denen ihnen keine ſo ſtarken Verſuchungen vorgelegt werden, Matth. 23, 4. 23. Das iſt ſchlechterdings dem wahren Chriſtenthum zuwider. Wo einmahl die innere Tugend iſt, das heißt, wo eine völlige Ergebung des Herzens an den Herrn Jeſum iſt, da finden keine vorſäzlichen Ausnahmen ſtatt, bey der Vermeidung der Sünden und Ausübung der Pflichten. Ich ſage, vorſäzlichen. Freylich iſt ein Chriſt, wenn er auch ganz von Liebe zu Jeſu entbrannt wäre, nicht fähig, alles Böſe wirklich zu vermeiden und alles Gute wirklich auszuüben. Allein, er muß doch bereit ſeyn, beydes zu thun. Er muß doch es nie an ſeinem Eifer und an der Anſtrengung ſeiner Kräfte fehlen laſſen. Er muß doch nie eine Pflicht, zu der er eben Gelegenheit hat, und deren Verbindlichkeit er erkennt, vorſäzlich unterlaſſen, oder eine Handlung, die er als böſe erkennt, wenn ſie ihm auch noch ſo angenehm wäre, vorſäzlich thun; ſonſt iſt die völlige Liebe nicht in ihm. 1 Joh. 4, 20. Jac. 1, 26. C. 2, 10. Denn manche Pflichten zuweilen vorſäzlich unterlaſſen, hieſſe eben ſo viel, als manchmahl den Herrn Jeſum nicht recht im Ernſte lieben wollen. Wer alſo Jeſu ſtets mit Liebe und Gehorſam ergeben iſt, der wird ohne Ausnahme alles thun, wovon er weiß, daß es Gott und ſein Evangelium von ihm fodert, und wozu er Vermögen und Gelegenheit hat; im Gegentheil alles Böſe vermeiden, was er mit redlicher Anſtrengung ſeiner Kräfte vermeiden kann, das heißt das rechtſchafne Weſen ꝛc. Eph. 4, 21. 1 Theſſal. 5, 23. wenn wir durch und durch geheiliget 1 Cor. 1, 5. 7. und in allen Stücken reich ſind.

Man erkennt auch daraus, wie falſch jenes getheilte Chriſtenthum iſt, 1) weil alle einzelne Tugenden, ſo wie alle einzelne Laſter, in einer ſo genauen Verbindung unter einander

Digitized by Google

einander ſtehen, daß immer eine aus der andern erfolget, immer eine die andre hervorbringt, und immer eine die Ausübung der andern wenigſtens erleichtert; 2) weil Gott alle Pflichten als Pflichten gleich heilig und alle Sünden gleich verabſcheuungswürdig ſind, ſo bald ſie mit Bewuſtſeyn und Vorſatz geſchehn; 3) weil durch alle vorſäzliche Unterlaſſungen einer Pflicht, oder Ausübungen einer Sünde, die innere Tugend, ich meine die Ergebung des Herzens an Gott und Jeſum Chriſtum, verlezt, und wo nicht vernichtet, doch geſchwächt und ihrer Vernichtung genähret wird.

XXII.

Das eigenwillige Chriſtenthum.

Darunter verſtehe ich die falſche Frömmigkeit dererjenigen, welche zwar nach der innern Tugendhaftigkeit ſtreben, aber die Erweiſung derſelben nach eigenmächtigen Regeln einrichten. Paulus nennt das Col. 2, 20. einen ſelbſterwählten Gottesdienſt. Die verſchiednen Geſtalten eines ſolchen eigenwilligen Chriſtenthums brauchen wir nicht zu beſchreiben. Sein allgemeiner Character iſt, daß er ſich nicht genau und pünctlich nach der Norm der göttlichen Vorſchriften richtet, ſondern Gott durch Werke zu ehren ſucht, welche er nirgends gefodert hat.

1. Wer aber Gott eine Verehrung zu erweiſen gedenkt, muß blos die Vorſchriften des Evangelii zur Richtſchnur ſeiner Handlungen machen. Damit wird alſo ausgeſchloſſen.

a) Das Geſez der Natur. — Die Vernunft iſt ſeit dem Falle verderbt und dem Irrthume zu ſehr unterworfen, als daß ein Chriſt ihren Vorſchriften in einem andern Falle gehorchen dürfte, als wenn und wiefern ſie mit den Grundſätzen der Offenbahrung übereinſtimmen.

b) Diejenigen Geſetze, welche der Haushaltung des alten Bundes eigenthümlich wären. Alſo nicht alle

Geſetze

Digitized by Google

Geſetze des alten Teſtaments. Nein. Die Sittenlehre Jeſu und der Apoſtel iſt eben dieſelbe, welche Moſes und die Propheten gelehret haben. Jeſus hat keine neuen Gebote gegeben, ob er einige gleich neu nennt, weil ſie denen neu waren, denen er ſie vortrug. — S. Dogm. B. II. S. 676.

c) Die beſondern Regeln, welche ſich auf die erſte Kirche bezogen. — Wenn z. E. Jeſus verbietet Matth. 6, 39. ſich in einen Proceß über Ingurien einzulaſſen; ſo gieng dieſes die erſte Kirche an, der es nachtheilig war, wenn Chriſten vor heidniſchen Obrigkeiten proceßirten. 1 Cor. 6, 1 = 8. Daher leidet dieſes Geſez zwar ſeine allgemeine Anwendung, nehmlich dieſe: ein Chriſt muß eher Unrecht leiden, als die Ehre Gottes und der Religion verlezen; aber die beſondere Beſtimmung fällt weg. Und es würde jezt lächerlich ſeyn, wenn man darinnen eine Tugend ſuchen wollte, daß man dem, der uns auf den rechten Backen ſchlägt, auch den linken hinhielte, um nur zu keiner Injurienklage genöthiget zu werden. Matth. 5, 39 = 42. C. 10, 9. 10. Luc. 10, 4. — Eben ſo betrachte ich, was Paulus ſaget 1 Cor. 7, 8. 26.

d) Endlich alle Geſetze und **Verordnungen der Kirche**, der Biſchöffe, der Obrigkeiten ꝛc. — Kein Menſch, er ſey wer er wolle, hat das Recht uns vorzuſchreiben, was wir glauben, und wie wir unſern Glauben üben, und unſere Tugend einrichten ſollen. Wer hier einen höhern Richter erkennt, als die Bibel, der läſtert Gott. Und wer Gott durch eine Tugend gefällig zu werden ſucht, die in einer bloſſen Erfüllung der Geſetze ſeiner Kirche beſteht, nehmlich ſolcher, die nicht durch Gottes Wort autoriſirt ſind, welches allein das Gewiſſen verbindet, der Obrigkeit in billigen Dingen zu gehorchen, der iſt ein Thor und betrügt ſich ſelſt.

2. Der Chriſt aber macht **das göttliche Wort zur einzigen Richtſchnur ſeines Lebens.**

a) Wenn

Digitized by Google

a) Wenn er glaubt, bekennt, leidet, thut und läßt, was Gott allen zu glauben, zu bekennen, zu leiden, zu thun und zu laſſen, befohlen hat.

b) Wenn er weiter keine Verbindlichkeit in der Religion erkennt, irgend etwas zu glauben, zu bekennen, zu leiden, zu thun oder zu laſſen, als welche ihm Gott ſelbſt aufgelegt hat.

c) Wenn er alles, was er glaubet, bekennet, leidet, thut und läßt, ſo glaubet, bekennet, leidet, thut und läßt, wie es Gott befohlen hat.

d) Wenn er in dem, was Gott zu bekennen, zu glauben, zu leiden, zu thun und zu laſſen befohlen oder unterſagt hat, mit Vorſaz keine Ausnahmen, aber auch keine Zuſätze macht.

3. Sonſt entſtehet eine

a) willkührliche Tugend, bey welcher der Endzweck der Tugend, die Ehre Gottes, nicht mehr erreicht werden kann. Wenn dieſes erlaubt wäre, daß jeder nach ſeinem Temperament, Neigungen, Geſchmack, Grundſätzen und Vorurtheilen handelte, ſo würde die Tugend ſelbſt ſo mannigfaltig werden, als die Character und Geſinnungen der Menſchen mannigfaltig ſind. Und woran wollte man ſodann die wahre Tugend erkennen, wo man nicht ſein Licht — gute Werke ſehen, und den Vater im Himmel zu preiſen? Und wo bliebe die Einigkeit im Geiſt die Gott verlangt. — Wie wollte auch ein Chriſt alsdenn zu der beruhigenden Gewißheit kommen, welche macht, daß uns unſer Herz das Zeugniß giebt, daß wir auf dem rechten Wege wandeln? Zu dieſer Gewißheit und Beruhigung gelangt Niemand, wer nicht eine beſtimmte Regel ſeines Verhaltens hat, wornach er ſein Leben prüfen kann. Pſ. 51, 12. 119, 133. Sprüchw. 4, 20. 26. 27. 16, 2. Gal. 6, 16.

b) Unſere Tugend würde alsdenn independent ſeyn; ſie würde nicht Gehorſam, ſondern mehr Freundſchaft und Gefälligkeit ſeyn, oder gar Eigenwille.

c) Sie

c) Sie würde auch aufhören belohnbar zu ſeyn. — Würde man wohl einem Menſchen ſeinen verſprochnen Lohn geben, dem man z. E. die Erziehung ſeiner Kinder aufgetragen hatte, und der ſich gleichwohl nicht um die Kinder, ſondern um die Verfertigung der Speiſen bekümmerte? Und warum nicht? Er hat uns doch gedient? Ja, aber er hat mir nicht ſo gedient, würde ich antworten, wie ich es verlangt hatte. — —

Aus dem eigenwilligen Chriſtenthum entſtehen

XXIII.

Die Sünden in guter Meinung.

1. Ich meine damit ſolche Sünden, bey deren Begehung man ſich auf eine ſcheinbare Verbindlichkeit bezieht. — Die Verbindlichkeit iſt ſcheinbar, 1. wenn das Geſez den gegenwärtigen Fall nicht wirklich in ſich ſchließt: z. E. wenn der Separatiſt ſich auf Tit. 3, 10. bezieht; trift dieſer Befehl des Apoſtels wohl diejenigen, von denen er ſich abſondert? und iſt das wohl eine Abſonderung die Paulus mit dem meiden ausdrückt? — 2. Wenn das Geſez durch andere eingeſchränkt wird. Z. E. ſorget nicht ꝛc. Matth 6. Iſt hier wohl Verbindlichkeit zum Müßiggange? Schränkt die Schrift nicht dieſen Befehl auf alle unmäßige und alles Vertrauen auf Gott tödtende Sorgen ein, indem ſie befiehlt: ſchaffet mit euren Händen ꝛc. — Eph. 4, 28. 3. Wenn die Erfüllung eines Geſetzes an ſich unmöglich, oder durch eine höhere Verbindlichkeit aufgehoben wird. Z. E. Es iſt Gottes Wille, den Feyertag zu heiligen. Hebr. 10, 25. Allein ſeinem Nächſten den nöthigen Beyſtand verſagen, unter dem Vorwande, man müſſe jezt in die Kirche gehen, würde das recht ſeyn? — Gleichwohl begehen die Menſchen ſehr oft Sünden in guter Meinung.

a) Wenn ſie Dinge thun, die Gott ausdrücklich verboten hat, unter dem Vorwande ſolcher ſcheinbaren Verbindlichkeiten. Z. E. man verläſtert ſeinen Nächſten und beruft

ruft ſich auf die Pflicht: andre zu warnen — ſeinen Abſcheu gegen Laſter öffentlich zu erkennen zu geben ꝛc. Iſt hier nicht blos ſcheinbare Verbindlichkeit? Konnte man jene Pflicht nicht auf andere Art erfüllen? Hatte man in dieſem Falle nicht die Schrift gerade wider ſich? Jac. 1, 26. So ſündigen viele in guter Meinung, welche Böſes thun um Gutes zu ſtiften. So ſündigen die, welche dem gemeinen Volke die Schrift verbieten, unter dem Vorwande, daß ſie ihm zu dunkel ſey und auf Abwege verleiten könne. So ſündigen die, welche das Evangelium verſpotten, unter dem Vorwande, den Aberglauben zu beſtreiten, und die Vernunft nicht unterdrücken zu laſſen, gleich als ob das Evangelium Aberglaube wäre und die Vernunft unterdrückte. So erlaubt ſich mancher Betrügereyen, unter dem Vorwande, er wolle von dem erworbnen Gute den Armen helfen.

b) Wenn man mit Beziehung auf eine ſcheinbare Verbindlichkeit das Gute unterläßt, was Gott befohlen hat. Für ſeine Kinder ſparen, welche edle Pflicht eines Vaters! Allein unter dieſem Vorwande geizen, und aus Geiz ſeine Kinder verwildern laſſen, welche Niederträchtigkeit! — Beten, in geiſtreichen Schriften leſen, fromme Geſpräche führen, welche edle Pflicht! Allein wenn jene bekehrſüchtigen Schwärmer ihre Handthierung liegen laſſen, und unter ſolchem Vorwande fromme Müſſiggänger werden wollen, kann das vernünftig und Gott gefällig ſeyn?

c) Wenn man das Gute, das Gott befohlen hat, nicht auf die rechte Art thut und mit der rechten Geſinnung des Herzens. — Z. E. ich muß meinen Nächſten vertheidigen, ich muß für die Ehre Gottes eifern. Die Meinung iſt gut. Aber eiferſt du mit Unverſtand, ſo iſt es dennoch Sünde. Röm. 10, 2. — In dieſem Verſtande ſind alle guten Werke der Gottloſen Sünden in guter Meinung, weil ſie ſolche nicht auf die, Art, in der Ordnung

 und

und mit dem Geiſte des Glaubens und der Liebe ausüben, den Gott fodert.

XXIV.

Fortſetzung.

2. Sind Sünden in guter Meinung auch wirklich Sünden? Ja! es ſind höchſtrafbare und gefährliche Sünden. Man denkt zwar immer es ſey alles gut, wo nur ein gutes Herz zum Grunde liegt. Aber ich antworte a) das Herz iſt bey ſolchen Sünden nicht allemahl gut. Die ſo genannte gute Meinung iſt nicht allezeit Ernſt. Oft iſt ſie nur Deckmantel. Z. E. jene, die ihre Zeit mit Schauſpielen und dergleichen (nur geſezten Gemüthern und bey einem mäßigen Gebrauche erlaubten) Ergözlichkeiten verſchwenden, ſagen auch: wir können ja aus Comödien eine gute Moral lernen. Aber iſt denn das die wahre Abſicht? Bey wie vielen iſt ſie es wohl? — b) Man ſage auch nicht: Gott ſieht das Herz an. א) Das heißt ja nur ſo viel, Gott ſieht mehr aufs Herz, als auf die That. ב) Und Herz heißt auch hier nicht jedes muthwillige Vorurtheil. ג) Endlich Gott ſieht darauf, heißt auch nicht, er läßt ſich alles von uns gefallen, wenn nur die Abſicht einigermaſſen gut iſt. — Dieſe Worte enthalten nur für Gläubige den Troſt, Gott werde einſt nicht auf die Menge und den Glanz ihrer Thaten ſehen, ſondern ſie nach dem Eifer und der Redlichkeit ihres Herzens beurtheilen und richten. — Folglich bleiben die Sünden in guter Meinung wahre Sünden.

a) Weil die Verbindlichkeit, auf die man ſich, es ſey im Ernſt oder zum Schein, beruft, doch nur eine ſcheinbare iſt — wodurch die wahre, die man verlezt, nicht aufgehoben werden kann.

b) Doch wird vorausgeſezt, daß derjenige, dem eine ſolche Sünde zugerechnet werden ſoll, an dem Irrthume ſchuld ſey. Menſchen, die durch ihre Schuld in ihrer

Digitized by Google

Unwiſſenheit in der Religion und in ihren böſen Vorurtheilen beharren, ſündigen, bey aller ihrer ſo genannten guten Meinung, dennoch.

c) Daher beten auch die **Frommen** um Vergebung ſolcher Sünden Pſ. 19, 13. Und ſie haben auch hohe Urſache, dieſelben nicht als etwas geringes anzuſehn, da ſie der Seele oft deſto gefährlicher werden, je ſchwerer ſie in die Augen fallen. — Wie leicht ſchleicht ſich durch eine Sünde in guter Meinung, mehr als ein Laſter im Herzen dergeſtalt ein, daß es immer weiter um ſich greift und nach und nach gar herrſchend wird?

2. Die **Quellen** und **Verwahrungsmittel**. —

a) Die erſte Quelle iſt die **Unwiſſenheit** in der Religion, und beſonders in der Sittenlehre. — Freylich glaube ich, daß Gott mit unwiſſenden und einfältigen Menſchen Gedult haben, und ſie um ihrer unverſchuldeten Einfalt willen nicht werde verlohren gehen laſſen. Allein man misbrauche um Gottes willen dieſen Troſt nicht. Wer Zeit, Mittel, Gelegenheit und Kräfte hatte mehr zu lernen, und mit Gott und ſeinem Willen bekannt zu werden (dazu doch warlich nicht ſo gar viel gehört) und dieſe muthwillig und leichtſinnig verabſäumet, der iſt ohne Entſchuldigung. Jeder thue ſo viel er kann, nach dem Vermögen, das Gott darreicht. Er leſe und höre fleißig Gottes Wort. Er bediene ſich aller der Gelegenheit, die ihm die Vorſehung ſchenkt in der Religion Unterricht zu erlangen. Er ſey gelehrig und wiederſtehe nicht, wenn andere ſeine Vorurtheile beſtreiten u. ſ. w. ſo wird er ſich gar leicht gegen ſolche Sünden verwahren können.

b) Eben dieſes Verwahrungsmittel wird auch die zweyte Quelle ſolcher Sünden verſtopfen, welche ich in dem **Mißbrauche und Mißverſtande** gewiſſer Schriftſtellen ſuche. Wie oft beruft ſich der ſchwärmeriſche Separatiſt auf jenen Ausſpruch: gehet aus von Babel —

 ohne

Digitized by Google

ohne zu bedenken, daß da nur von der Theilnehmung an den Seiten laſterhafter Menſchen die Rede ſey. Wie oft misbrauchet er die Worte: der Buchſtabe tödtet, um ſeinen unſinnigen Haß gegen alle wahre Gelehrſamkeit, und ſo gar gegen allen Unterricht der Lehrer aus Gottes Wort zu bemänteln. Wie oft beruft ſich der Laſterhafte auf jene Worte Salomo: der Gerechte fällt ſiebenmahl — da doch vermöge des Zuſammenhanges nur von Unglücksfällen, nicht aber von Sündenfällen, die Rede iſt. Wie oft hört man den, der in einem dummen und blinden Vertrauen unmögliche Dinge übernimmt, jene Worte des Engels mißbrauchen: bey Gott iſt kein Ding ohnmöglich.

c) Allein die reichſte Quelle ſolcher Sünden iſt die **unſelige Begierde, ſeine Affecten mit der Religion zu bemänteln.** — Der Laſterhafte erdenkt ſich immer erſt die gute Meinung, wenn die Liebe und das Verlangen nach der Sünde ſchon da iſt. — In dem Falle iſt kein ander Verwahrungsmittel, als: Man lerne erſt aufhören das Laſter zu lieben, und ein wahres Chriſtenthum im Herzen anrichten; dann wird es ſich von ſelbſt auch in den Handlungen offenbahren.

XXV.

Das ſchwärmeriſche Chriſtenthum.

1. Ich nenne alle diejenigen Schwärmer, welche keine andern Kennzeichen der Wahrheit gelten laſſen, als ein gewiſſes innerliches Gefühl, welches ſie, den Geiſt, Chriſtum in uns, einen göttlichen Funken, ein innerliches Licht u. d. nennen; die ſich weder an die geſunde Vernunft, noch an die heilige Schrift, noch an menſchlichen Unterricht, der aus beyden genommen iſt, kehren, ſondern nur das glauben und thun wollen, was ihnen dieſer ſo genannte Geiſt zu glauben, und zu thun befiehlt und lehret. — Hierinnen kommen auch alle Schwärmer überein, ohngeachtet ſich ihre mannigfaltigten Gattungen durch verſchiedene Nahmen

Digitized by Google

men unterſcheiden laſſen. — Nur iſt zu merken, daß ſie nicht alle in einerley Grade Schwärmer ſind. Einige berufen ſich auf eine unmittelbare Eingebung. Andre auf ein innres Gefühl, welches alles Wiedergebohrnen eigen ſeyn ſoll. — Die Herrnhuter bezeichnen die Gegenwart und das Bewußtſeyn dieſes Gefühls mit dem Ausdrucke: es iſt mir gemüthlich. — Ein dritte Art von Schwärmern ſcheinet zwar das äuſſerliche Wort noch gelten zu laſſen, aber nur bey Anfängern in Chriſtenthume. Für dieſe, ſagen ſie, iſt der Unterricht aus der Bibel, wie die Grammatick für die Kinder. — Eine vierte Art bezeigt noch etwas mehr Achtung vor die heilige Schrift, allein ſie meynen dabey, nur ſie allein wären im Stande, ſolche recht nach dem Sinne Chriſti zu erklären. Nur ſie hätten den Geiſt, die Salbung. Jene, die Lehrer und Prediger, die nicht nach ihrer Form eingerichtet ſind, wären meiſtens Buchſtäbler. — Man ſieht hieraus, woher es kommt, daß die meiſten Schwärmer eine ſo ſeltſame Predigt- und Bekehrungsſucht haben: nehmlich weil ſie ſich allein vor die Eigenthümer der wahren geiſtlichen Erkenntniß halten. — Sie ſind auch deswegen ſehr ſchwer zu beſſern. Denn die Grundſätze der Vernunft laſſen ſie nicht gelten. Und die Schrift ſoll Niemand erklären können, als ſie. — Wir wollen aber doch andere von der Ungereimtheit ihres Geiſtes, oder ihres innern Gefühls, darauf ſie ſich ſo viel zu gute thun, zu überzeugen ſuchen, und

2. Dieſem Irrthume folgende Sätze entgegen ſtellen.

a) Kein innerlicher Trieb der Seele kann an und vor ſich ein abſolutes Kennzeichen der Wahrheit ſeyn, weil nothwendig eine höhere Regel da ſeyn muß, nach welcher man alle innre Triebe und Empfindungen ſeines Herzens ſicher beurtheilen kann, um ſie von den Wirkungen der Einbildung und der Leidenſchaft zu unterſcheiden. — Man wird mir zugeben, daß es auch bey Wie-

dergebohrnen unächte Triebe, ſündliche Neigungen u. ſ. w. geben kann, wider die ſie zu kämpfen haben. Röm. 7, 14-23. Hebr. 12, 1. Soll nun ein Wiedergebohrner ſeinen Trieben ohne Unterſchied folgen? Nein, wird man ſagen, er muß, was er empfindet, oder wornach er einen Trieb fühlet, nach Gottes Wort beurtheilen. Nun iſt das ja eben der Gedanke, den ich dem Schwärmer entgegen ſetze. Denn wenn Gottes Wort die höhere Regel iſt, nach der ich erſt beurtheilen muß, ob mein Gefühl richtig ſey, oder ob es von einer Leidenſchaft, oder von einem Vorurtheile herkomme; wie kann da noch ein Schwärmer ſagen, daß ihm ſein innerliches Gefühl den Unterricht des äuſerlichen Worts entbehrlich mache?

b) Allein ich behaupte noch mehr. Ich behaupte, daß die Triebe einer geheiligten Seele auch alsdenn nicht das untrügliche Kennzeichen der Wahrheit ſeyn können, wenn ſie aus der innbrünſtigſten Liebe zu Gott zu entſtehen ſcheinen: darum weil auch dieſe Liebe eine Regel haben muß, nach welcher ihre Ausbrüche beſtimmt werden. — Was würde man ſagen, wenn ein Menſch einen Trieb fühlte ſich zu erſäufen, und zwar aus Liebe und Sehnſucht nach dem Herrn Jeſu? Würde man das recht ſprechen? Aber warum nicht? Dieſer Trieb entſtund ja aus einem recht hohen Grade der göttlichen Liebe. — Ja, wird man ſagen, das iſt eine unordentliche, eine verkehrte Liebe, eine eigenwillige, (§. XXII.) und Gott mißfällige Liebe, weil ſie wider ſeine Gebote läuft. Wohlan! ſo ſchließet daraus, daß die Liebe Gottes ſelbſt eine Regel haben muß, nach welcher ſich ihre Ausbrüche richten können. — Aber wie? wenn das innere Gefühl, darauf ſich der Schwärmer beruft, eine unmittelbare Wirkung und Eingebung des heiligen Geiſtes wäre? Rſ.

c.) der heilige Geiſt kann keine Triebe und Empfindungen in uns erwecken, die wider die allgemeinen Naturgeſetze

oder

oder wider die weſentlichen Vorſchriften des Evangelii laufen. Von Poſitivgeſetzen kann uns Gott diſpenſiren, z. E. von der Feyer des Sabbaths. Aber von jenen keinesweges. Er kann z. E. keinen Menſchen von der Verbindlichkeit freyſprechen, ein tugendhafter Mann, ein treuer Bürger, ein arbeitſamer Unterthan zu ſeyn. Gott will ſolche Tugenden ſo nothwendig, daß er aufhören würde der heilige Gott zu ſeyn, wenn er aufhören wollte ſie zu wollen. —— Folglich kann auch der Geiſt Gottes keinem Menſchen einen Trieb einſlößen, der den abſoluten Pflichten der Menſchen entgegen wäre.

d.) **Und überdieſes haben alle unmittelbare Eingebungen des heiligen Geiſtes mit denen Zeiten der Apoſtel aufgehöret.** — Keine einzige Stelle des N. Teſtaments giebt auch uns nur eine ſcheinbare Vermuthung des Gegentheils. — Es wäre auch Gottes Wort, und alle Ermahnungen, daſſelbe zu leſen und zu brauchen Joh. 5, 39. C. 8, 31. vergeblich, wenn man ſich ſelbſt auf unmittelbare Eingebungen Hofnung machen könnte. —— Die Schrift ſchreibt vielmehr alle Frömmigkeit und Tugend ihrem Unterrichte zu 1 Petr. 1. 23 2, 2. Röm. 10, 17. der alſo ohnmöglich ſo entbehrlich ſeyn kann, als ihn die Schwärmer ausgeben.

XXVI.

Fortſetzung.

3. Aus jenem Irrthume nun entſtehet das ſchwärmeriſche Chriſtenthum, oder die ſchwärmeriſche Tugend, die ſich eben deswegen in ſo verſchiednen Geſtalten zeiget, weil ſich eine jede Art dieſer Leute nach ihrer Phantaſie eine Sittenlehre zuſammen webt. —— Einige ſchließen daher das Sittengeſez ganz von dem Begriffe der Tugend aus. — Ihr ganzes Weſen ſetzen ſie in eine gewiſſe myſtiſche Vertraulichkeit mit dem Herrn Jeſu, in ein ſinnliches Gefühl ſeiner Gegenwart, deren Begriff alle menſchliche Vernunft auf-

 hebt.

hebt. — Sie reden in kindiſchen und geſpielten Ausdrücken von dem Lamme — von der Seitenhöhle — von einer Verſenkung in die Wunden Jeſu — und ſchränken ihre ganze Religion auf dieſe Spielwerke ein — welche die Phantaſie erdacht und die Einfalt fortgepflanzet hat. — Kurz, ihre ganze Tugend iſt ein blinder Gehorſam gegen die Brüdergemeine — oder eine Neigung zu thun, wie es einem jeden gemüthlich und der Gemeine recht iſt. — Eine andere Art ſuchet das thätige Chriſtenthum in beſtändigen Uebungen der Andacht mit Beyſeitſetzung aller nöthigen Berufsgeſchäfte, aller irrdiſchen Angelegenheiten, u. ſ. w. gleich als ob der Gott,, der uns befohlen hat zu beten, uns nicht auch befohlen hätte zu arbeiten — für unſern irrdiſchen Wohlſtand zu ſorgen — der menſchlichen Geſellſchaft zu dienen, und unſerm Nächſten nützlich zu ſeyn — das heißt nach der Sprache der Schrift ein ſelbſterwählter Gottesdienſt. — Das heißt einen Theil der Sittenlehre Jeſu ausüben, um die übrigen zu übertreten. — Das heißt ſich eine Tugend nach ſeinen Gutdünken erdichten §. XXII. — Andere entziehen ſich aller menſchlichen Geſellſchaft, und wollen ein ſo abgeſondertes Volk ausmachen, welches mit denen übrigen Menſchen in keiner Gemeinſchaft ſtehe —— Sie entziehen ſich daher ſogar unſern Gottesdienſten — Sie halten ihre eignen Verſammlungen, die aus lauter Heiligen beſtehen ſollen. — Sie ſuchen eine beſondere Heiligkeit in der Enthaltung von dem, was Gott erlaubt hat — Iſt das nun wohl das Weſen der wahren Tugend? — Wozu ſind alſo die Regeln, die uns die Schrift giebt: daß wir die Verſammlungen nicht verlaſſen — daß wir das Wort Chriſti reichlich unter uns wohnen laſſen — daß wir uns mitten in der Welt unbefleckt erhalten — jedermann Liebe erweiſen ſollen u. ſ. w.? Wo bleiben die Pflichten des bürgerlichen Lebens? — Wo die Nachfolge Jeſu, der auch mit den Zöllnern und Sündern gegeſſen? — Oder ſoll man deswegen ein Seperatiſt ſeyn und mit keinem Menſchen umgehen, damit man nicht in Gefahr komme, von

andern

Digitized by Google

andern verführt und angeſteckt zu werden? Aber was würdet ihr ſagen, wenn ſich einer die Finger abhacken wollte, um nicht mehr Gelegenheit zu haben gottloſe Schriften zu verfertigen? — wo iſt denn der Geiſt, der in ihnen wohnen ſoll? Iſt denn der nicht fähig, ſie mitten unter einem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlechte unbefleckt zu erhalten? — Doch ihr erkennet den geiſtlichen Hochmuth dieſer Leute! — Andere ſetzen das Weſen der chriſtlichen Tugend in einer Enthaltung von allen erlaubten Genüſſe ſinnlicher Vergnügungen — wider dieſe redet Paulus ſehr deutlich Col. 2, 21-23. Es iſt alſo keine Tugend, ſich dem entziehen, was Gott erlaubet hat, ſondern alles recht brauchen, und ſo damit umgehen, wie ers befohlen hat, das iſt Chriſti Sinn, das iſt Tugend.

4. Allen dieſen Arten des ſchwärmeriſchen Chriſtenthums fehlet

1) die Richtſchnur — Eine Tugend, wenn ſie noch ſo glänzend iſt, bleibt allemal eine falſche Tugend, wenn ſie nach unſerm Eigendünkel eingerichtet iſt, und nicht lediglich Gottes Wort zur Norm hat. — Ich leugne es gar nicht, daß an der ſchwärmeriſchen Tugend hier und da etwas gutes ſeyn kann — Ich leugne gar nicht, daß es etwas ſehr ſchönes iſt, immer von dem Herrn Jeſu reden, fleißig ſich mit Gott im Gebet unterhalten, ſich für der Gemeinſchaft mit den Laſterhaften hüten, die ſinnlichen Ergötzungen als etwas gleichgültiges und ſchlechtes betrachten; allein dieſe Dinge übertreiben, in dieſen Dingen allein, das Weſen der Tugend ſuchen; meynen, man könne übrigens glauben und thun was man wolle, wenn man nur dieſe Dinge beobachtet habe; das iſt die allergrößte Ungehereimtheit von der Welt. — Der Chriſt, der eine wahre Tugend ausüben will, muß nicht frommen Einfällen, nicht ſeinem Eigenſinn folgen, ſondern den Vorſchriften des göttlichen Wortes, und dieſes wird ihm zeigen, daß der ſchwärmeriſchen Tugend auch

2) der weſentliche Begrif der Tugend fehlet, den wir oben erklärt haben. Die Tugend beſtehet nicht in der Ausübung einzelner guten Handlungen, ſondern in dem Beſtreben, alles zu thun, was Gott fodert. — Aber wie viel Pflichten giebt es nicht, denen ſich Schwärmer, wie wir ſolche beſchrieben haben, gänzlich entziehen?

3) Die Demuth, welche die wichtigſte Eigenſchaft einer Gott gefälligen Tugend iſt ſ. §. VII. Man urtheile aus der abſcheulichen Verdammungsſucht, die dieſe Leute gegen alle andre Menſchen beweiſen — aus der Liebloſigkeit, mit welcher ſie von denen urtheilen, welche nicht nach ihrer Grille leben — aus dem geiſtlichen Stolze, den ſie allenthalben verrathen — man urtheile daraus, wie ſehr ihrer Tugend dieſe Eigenſchaft fehle. —

XXVII.

Fortſetzung.

Aus was vor einem Geſichtspuncte hat man nun wohl unſere heutigen Schwärmer zu betrachten, und wie hat man ſich gegen ſie zu verhalten? — Ich bin genöthiget folgende kurze Regeln zu geben

1. **die Schwärmerey überhaupt hat man als die häßlichſte Sache von der Welt anzuſehen und zu verabſcheuen, die der Kirche und dem Staate nachtheilig iſt.**

a) Der Kirche — die Schwärmerey iſt die Beſchüzerin der Barbarey in der Religion und der gröbſten Unwiſſenheit, denn auf dieſe gründet ſie ſich. — Sie läuft vermöge ihres innern und geheimen Syſtems auf eine völlige Religionsmengerey hinaus — Nach den Grundſätzen des Schwärmers mag man glauben, was man will, man mag in Anſehung der Lehrſätze einer Religion zugethan ſeyn, welcher man will, wenn man nur mit ihnen in alle dem, was ſie von dem Herrn Jeſu ſagen, einig iſt — und Gott und dem Nächſten nach ſeinem Herzen

Herzen dient, wie man meint, daß es am beſten iſt — Sie haben hiernächſt ſo viel ſcheinheiliges an ſich, daß die unſchuldigſten Seelen, die es recht gut mit dem Herrn Jeſu meinen, durch keine Secte leichter verführt werden können, als durch dieſe. — Endlich iſt die Schwärmerey die Quelle der allerſchändlichſten Heucheley, zumahl, wenn ſie in einem Lande überhand nimmt. Denn es kann nicht fehlen, daß alsdenn leichtſinnige Menſchen, ſobald ſie von der Parthie der Schwärmer irrdiſche Vortheile zu hoffen haben, aus Eigennuz auch anfangen den Kopf zu hängen, von ihrem Bußkampfe zu reden, die große Geſchichte ihrer Bekehrung und des Augenblicks, in welchem ſie geſchehen iſt, zu erzählen, um ſich bey denenjenigen beliebt zu machen, die ſolche Schwärmereyen hegen und befödern. —

b) dem Staate — Mit der Aufnahme der Schwärmerey iſt die Unterdrückung der Wiſſenſchaften, des guten Geſchmacks, und aller wahren Verdienſte unzertrennlich verbunden. — Die Schwärmerey macht faule und ſtumpfe Unterthanen — Tagediebe, die unter dem Deckmantel der Heiligkeit faullenzen wollen — Die Schwärmerey iſt die abgeſagte Feindin aller menſchlichen Ordnungen, Geſetze, obrigkeitlicher Macht und Gewalt. Leſet nur die Geſchichte der vorigen Zeiten — Die Schwärmerey iſt endlich die Mutter der Verfolgungsſucht. Keine Secte weis weniger von Toleranz, als dieſe. — Der Schwärmer hält alle andere vor Unwiedergebohrne, vor Feinde Jeſu, vor Höllenbrände, die keinen Theil an Gott haben — Und ſobald er die Gewalt hat, ſo braucht er ſie gewiß, um ſie auszurotten. — So gefährlich aber die Schwärmerey überhaupt iſt, ſo wenig kann man

2. alle Schwärmer insonderheit in eine Klaſſe ſetzen, oder von allen einerley Urtheil fällen — Es giebt auch unter ihnen, wie unter allen Secten, redliche Seelen, die aus Schwachheit und Unwiſſenheit fehlen, und mit deren

ren Tugend, ſo mangelhaft ſie an und für ſich ſelbſt iſt, doch Gott vielleicht Geduld haben wird — Vornehmlich aber bitte ich einen jeden, daß er nie blos aus dem Aeuſerlichen den Schwärmer beurtheile. Nicht jeden, der ſo ausſieht, muß man gleich vor einen Schwärmer ausſchreyen. Es giebt wahrhaftig fromme Leute, bey welchen die Liebe zu Jeſu ſo ſtark iſt, daß ſie auch äuſerlich durch andächtige Mienen und Gebehrden, und durch ein außerordentlich eingezogenes und ſtrenges Leben, ſich von andern unterſcheiden — Sie können vielleicht zu weit darinne gehen, und aus einem irrenden Gewiſſen ſich ſelbſt und andern vieles ohne Noth zur Sünde machen. — Der Herr aber kennet ihr Herz, das Jeſum lieb hat und ſein Wort hält. Wie ſchwerlich würde man ſich verſündigen, wenn man dieſe Lieblinge Gottes verächtlich halten, und als Schwärmer verlachen wollte. — Was ihr gethan habt, ſagt Jeſus, dieſer Geringſten einem — Matth. 25, 40. Laſſet uns vielmehr ihre Tugend ehren, und ſo weit ſie mit Gottes Wort übereinſtimt, auch nachahmen — Weil nun aber bey dem allen dieſe Beyſpiele ſo zweydeutig ſind, ſo laſſet uns

3. lediglich an Gottes Wort und an das untrügliche Beyſpiel unſers Jeſu halten. S. unten §. LIX.

TAYLOR INST OXFORD

Drittes

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Von der Entſtehungsart der chriſtlichen Tugend oder des wahren Chriſtenthums.

XXVIII.

Von der chriſtlichen Tugend, oder dem Gnadenſtande eines gläubigen Chriſten.

Die Natur der chriſtlichen Tugend, welche als ein herrſchender Gemühtszuſtand betrachtet, ab effectu der Gnadenſtand heißt, kann nur derjenige richtig beſtimmen, welcher ſich gewöhnt hat, die figürlichen Redensarten der Schrift in eigentliche überzutragen, die untergelegten Bilder ganz zu vergeſſen, und ſich an die ſimpeln Ideen zu halten, die ihm ſodann übrig bleiben. Ich glaube dieſer Regel gefolgt zu ſeyn, wenn ich ſage, daß

1. die Beſtandtheile des Gnadenſtandes (Materiale) folgende ſind:

א.) Eine aufrichtige Erkenntniß unſers ſo wohl natürlichen als habituellen Verderbens, und der um deſſelben willen auf uns liegenden Verſchuldung.

ב.) Ein ernſtlicher Haß gegen alles ungöttliche Weſen.

ג.) Ein redliches und demüthiges Vertrauen auf die Gnade Gottes, und

ד.) Ein ungeheucheltes, aus Liebe und Gehorſam entſtehendes und unaufhörliches Beſtreben, ſich Gott nach allen Kräften gefällig zu machen —

Dieſe vier Stücke alſo ſind, die wahren Beſtandtheile des Gnadenſtandes, und beſtimmen allein das Bild eines Gott gefälligen und zur Seligkeit fähigen Menſchen. — Auch iſt oben §. V. gezeigt worden, daß dieſe vier Stücke, ich ſage, daß dieſer Haß gegen die Sünde und dieſe Liebe zu Gott und zur Tugend, bey jedweder möglichen Einrichtung ſeiner Haushaltung mit vernünftigen Geiſtern, und in jedweder

weder möglichen Welt, die Beſtandtheile des Gnadenſtandes, oder welches eben ſo viel iſt, die Bedingungen der Seligkeit würden geweſen ſeyn. — Der Fall der Menſchen und die auf ihn erfolgte Situation deſſelben hat hierinnen, nemlich in dem Materiali, nichts verändert, wohl aber in dem Formali. Nemlich der Gnadenſtand hat

2 Eine gewiſſe eigenthümliche Beſchaffenheit (Formale) welche von der gegenwärtigen Lage des Menſchen und gewiſſen, dieſer Lage gemäßen, und an ſich willkührlichen Verordnungen Gottes abhängt. Ich will ſagen,

a) Gott hatte mit den vernünftigen Bewohnern unſerer Erde die Abſicht, an ihnen die Tiefen ſeiner erbarmenden Liebe zu offenbahren. Der Sohn Gottes ſollte dieſes Werk ausführen. Die Welt, eine Welt voll Sünder, ward ihm zum Eigenthum übergeben. Er ſollte ſie erlöſen, regieren, und einſt ewig ſelig machen. — Dieſe göttliche Abſicht nun veränderte zwar, wie ich ſchon geſagt habe, die Bedingung nicht, unter welcher ein jeder vernünftiger Geiſt zu einer ewigen Vereinigung mit Gott fähig (idoneus) wird. Allein ſie gab ihr doch eine neue Modification. Nemlich es mußte nun das ganze moraliſche Verhalten und der ganze moraliſche Zuſtand des Menſchen ſeine beſondere Beziehung auf Jeſum unſern Herrn und Erlöſer haben. Das heißt, ein Frommer mußte nicht blos ſich vor einen Sünder mit Demuth erkennen, ſondern er mußte ſich vor einen ſolchen Sünder erkennen, der allein durch dieſen Erlöſer gerettet werden kann. Er mußte nicht nur die Sünde haſſen, ſondern er mußte ſie vornemlich als eine Sache verabſcheuen, welche ſeinem Herrn mißfiel und ihm als ſeinem Erlöſer ein ſo großes Opfer gekoſtet hatte. Er mußte nicht nur ein Verlangen haben nach Gnade, ſondern ein Verlangen nach der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu. Er mußte nicht nur ſich beſtreben, aus allen Kräf-

Kräften tugendhaft zu ſeyn, ſondern dieſes Beſtreben mußte aus Gehorſam, Liebe, und Dankbarkeit gegen Jeſum ſeinen Herrn und Erlöſer entſtehen und mit demüthigſter Verleugnung alles eignen Verdienſtes verbunden ſeyn. — Dies, glaube ich, iſt deutlich gnug. — Man gehe nun

b) einen einzigen Schritt weiter. Man ſetze hinzu; 1) daß unſerm moraliſchen Seelenzuſtande dieſe beſondre Beziehung auf den Herrn Jeſum nicht verſchaft werden konnte, als vermittelſt des kräftigen Unterrichts einer göttlicher Offenbahrung. (Denn woher entſteht in uns jenes kräftige Gefühl unſers Sündenelends und der Unmöglichkeit, anders, als in dem Opfer Jeſu Troſt und Rettung zu finden vor unſre Seelen? Woher lernen wir dieſes Opfer ſelbſt kennen und hochachten? Und was entzündet in uns jene eifrige Liebe zu Jeſu, die uns ſo ſehr zur Tugend anfeuert? was anders als das Evangelium Jeſu Chriſti und die herzliche Annehmung deſſelben?) 2) daß alſo niemand ſich vor einen Sünder, der ohne Jeſu ewig verlohren iſt, halten durch Chriſtum bey Gott Gnade ſuchen, in Chriſto und ſeiner Gemeinſchaft nach einer reinen Tugend ſtreben kann, als wer dieſe göttliche Offenbahrung annimmt. — 3) daß endlich die Offenbahrung, oder mit einem ſpeciellern Nahmen das Evangelium Chriſti annehmen, nach der Sprache des Neuen Teſtaments ſo viel ſey, als an Jeſum glauben; ſo wird man ohne weitere Schwierigkeit einſehen

α) daß die Schrift mit Recht den Glauben als die Hauptbedingung unſrer Seligkeit angiebt.

β) Daß eben dieſer Glaube nur die Form der chriſtlichen Tugend oder des Gnadenſtandes ausmacht, keinesweges aber in Anſehung ſeiner Beſtandtheile von den Beſtandtheilen dieſes Gnadenſtandes unterſchieden iſt. —

γ.) Daß alſo Haß gegen die Sünde und Liebe zu Gott und zur Tugend gar nicht im Materiali vom Glauben unterſchieden werden müſſen.

δ.) Daß die Schrift für jene Beſtandtheile, nur deswegen oft den Glauben nennt, weil und wiefern ſie, ſo bald ſie die angezeigte Beziehung auf Jeſum haben, eine herzliche Annehmung der Lehre Jeſu und ſeines ganzen Verdienſtes involviren, und eben deswegen ein Glaube heiſſen.

ε.) Daß es alſo ſehr ſchwach iſt, wenn ſo viele unſerer Chriſten den Glauben als ein ganz beſonderes Ding anſehen, das von der Tugend himmelweit unterſchieden iſt, das die Tugend ausſchließt und erniedriget, das ſich gegen die Tugend verhält wie das eſſe und bene eſſe, wie das reelle im Anzuge gegen den Flitterſtaat, oder wie das weſentliche und zufällige einer Sache.

ζ.) Daß alſo die Bibel ſich gar nicht widerſpricht, wenn ſie die Seligkeit, welche ſie in der einen Stelle dem Glauben zuſchreibt, in der andern auch der Buße, der Gottſeligkeit und der Heiligung zuſchreibt.

η.) Daß alſo jener Vorwurf als ob das Chriſtenthum die Tugend entehrte und verächtlich machte, nicht auf Rechnung des Evangelii Chriſti, ſondern auf Rechnung derjenigen Menſchen kommen müſſe, welche ſo ſteife Vorſtellungen vom Glauben in die Welt gebracht haben. —

3) Die Schriftſtellen, aus welchen erhellet, daß Glaube nichts anders als das Formale des Gnadenſtandes iſt, und im Materiali mit ihm ganz einerley iſt, ſind unzählig. Ich will nur eine angeben, um meine Lehrlinge mit der Art ſolcher Beweißſtellen bekannt zu machen; ſo werden ſie die Individua von ſich ſelbſt in Menge finden können. Luc. 24, 47. ουτως εδει — κηρυχθηναι επι τω ονοματι αυτου μετανοιαν και αφεσιν — Das Materiale

des

des Gnadenſtandes iſt alſo μετανοια — Das Formale επι τω ονοματι χριϛου — die Folge des Gnadenſtandes, αφεσις αμαρτιων. — Was kann deutlicher ſeyn? Apoſtg. 2, 38. 4, 11. 12. 10, 43. 26, 18.

XXIX.

Von dem Verhalten des Menſchen gegen die vorbereitende Gnade.

Ich habe in der Dogmatick B. II. S. 538. f. erinnert, daß derjenige Seelenzuſtand, in welchem wir der Zurechnung des Verdienſtes Jeſu und eben dadurch der Begnadigung bey Gott fähig ſind, nicht auf einmal entſtehe, und daß die Gnade den Menſchen, auf die Anrichtung deſſelben, erſt vorbereite durch Berufung und Erweckung. Wir müſſen alſo zuerſt das Verhalten des Menſchen gegen dieſes Gnadengeſchäfte beſtimmen. Denn das iſt der Endzweck der Moral, daß ſie lehre, wie der Menſch bey ſeiner Bekehrung thätig ſeyn muß, ſo wie im Gegentheil die Dogmatick dieſelbe als ein Werk des heil. Geiſtes vorſtellt.

1. Jeder Menſch als Menſch iſt von Gott berufen, das heißt, Gott hat ihm ſowohl von ſeinen Beſtimmungen, als auch von denen Mitteln, die zu Erreichung derſelben nöthig ſind, den nöthigen Unterricht ertheilt, oder doch zureichende Gelegenheit gegeben, zu beyden zu gelangen. — Seine Beſtimmungen ſind ein höchſt möglicher Grad von Glückſeligkeit, und das Mittel dazu iſt die Tugend. — Dieſer Beruf geſchahe

a) durch die Vernunft. Die Pflicht der Menſchen alſo iſt

1) Gehorſam gegen die Vorſchriften, welche ſie ihm giebt, und welche ſeine Aufführung ſowohl überhaupt als die Art der Verehrung, die er der Gottheit ſchuldig iſt, beſtimmen.

2) Cultur ſeiner Seelenkräfte. — Menſchen die vorſetzlich ihre Kräfte ungebraucht laſſen, machen theils ſich ſelbſt unfähig zur Tugend, theils verhindern ſie die Gnade, dieſelbe in ihnen anzurichten. Denn der heilige Geiſt richtet ſich bey ſeinen Wirkungen nach dem Maße der natürlichen Kräfte. — Aus einem ſtupiden Menſchen macht er keinen Salomo. Wie er den Menſchen findet, ſo bearbeitet er ihn. — S. B. II. §. XCVIII.

c) Durch den Gewiſſenstrieb. — Die Pflicht des Menſchen iſt alſo

1) ſeinen Erinnerungen zu folgen

2) ihn ſelbſt zu erhöhen und zu reinigen. Wie man ſein moraliſches Gefühl erhöhen und reinigen ſoll? Ich antworte: durch Erweiterung und Verbeſſerung unſerer Einſichten. Je feiner und lebhafter unſere Begriffe werden, deſto feiner und lebhafter wird unſer Gefühl. Wer nicht viel denkt, fühlt auch nicht viel.

c) Durch den Trieb nach Glückſeligkeit. — Dieſer lehrt dem Menſchen ſeine Beſtimmungen — und ſeine Pflicht iſt, die Mittel zu ergreifen, die ihm ſeine Vernunft dazu vorſchlägt.

d) Durch Unterricht, Geſchichte und Erfahrung. — O wenn doch alle Menſchen von allen dieſen Dingen rechten Gebrauch machen und zu ihren beſten ſie anwenden wollten, wie leicht würde der Gnade der Zugang zu ihren Herzen werden.

2. Allein der Chriſt als Chriſt hat von Gott noch einen beſondern Ruf erhalten, der ſich von jenen allgemeinen unterſcheidet

a) durch das beſondere Mittel dadurch er berufen worden. — Der Chriſt iſt berufen durch das Evangelium — einen Ruf, den er zum erſtenmahle bey ſeiner Taufe erhielt.

b) Durch die genauere Beſtimmung des Objects. Der Chriſt weis 1) daß ſeine Beſtimmung nicht nur überhaupt Glückſeligkeit iſt, ſondern beſonders eine ſolche Glück-

Glückſeligkeit iſt, die ihm Jeſus erworben hat, und die er einſt in ſeiner Gemeinſchaft genieſſen ſoll: 2) daß das Mittel zur Erreichung ſeiner Beſtimmungen nicht bloß der höchſtmögliche Grad von Tugendhaftigkeit ſey, ſondern insbeſondere eine ſolche Art von Tugendhaftigkeit, welche die Schrift unter dem Nahmen des Glaubens an Jeſu Wort und Verdienſt abgeſchildert hat, und die ich die chriſtliche Tugend oder das wahre Chriſtenthum nenne.

Ein beſonderer Beruf erfordet auch beſondere Verbindlichkeiten. Dieſe Verbindlichkeiten concentriren ſich in dem allgemeinen Glauben an das Evangelium Chriſti, und in der ſorgfältigen Erlernung ſeines Inhalts.

a) πιϛευειν heiß amplecti fidem chriſtianam Joh. 2, 23. das muß vor dem ſeligmachenden Glauben vorhergehn Hebr. 11, 6. ich meyne das gründliche Fürwahrhalten der chriſtlichen Religion, als einer von Gott gekommenen Lehre Röm. 4, 20. 1 Theſſ. 2, 13. Durch das Beywort gründlich, erinnere ich meine Leſer, daß ein blinder Glaube, wie ihn die meiſten Chriſten haben, nicht zureicht. Die Beweiſe für die Göttlichkeit der heil. Schrift, und für die Wahrheit des Evangelii Chriſti ſoll jeder Menſch ſtudieren und wiſſen — jeder wenigſtens nach ſeinem Vermögen: geſezt auch, daß er die beſondern Lehrſätze, dadurch ſich die Kirche in der er einmahl iſt, von andern unterſcheidet, nicht ſollte prüfen und beurtheilen können. — Dieſes Beſtreben aber nach einem gründlichen Fürwahrhalten der chriſtlichen Religion wird einem jeden Menſchen deſto leichter werden, je fleißiger er

b) die Wahrheiten der Religion ſelbſt ſtudieret und jemehr er ſeine Erkenntnis in derſelben zu erweitern ſucht. Viele gemeine Leute halten dieſes gar für keine Pflicht, und verzeihen ſich nichts ſo leicht, als die Unwiſſenheit in der Religion, daher wir an ſeinem Orte dieſelbe weitläuftiger ausführen werden. §. LXIII. LXIV.

Digitized by Google

XXX.

Fortſetzung.

Die Gnade beruft nicht nur den Sünder, ſondern ſie ſucht ihn auch zu erwecken wie die Schrift ſagt, das heißt, dergeſtalt an ihm innerlich und äußerlich zu arbeiten, daß der Vorſatz ſich zu bekehren in ihm entſtehen möge B. II. §. CIX. Sie thut dieſes durch die Wahrheiten der Religion, auf welche ſie, wie ich an dem angeführten Orte gezeigt habe, unſere Gedanken verſchiedentlich zu richten, und dadurch unſer Herz zu rühren weis. Was iſt hierbey die Pflicht des Menſchen? Bey der Beantwortung dieſer Frage muß man einen Unterſcheid machen zwiſchen denenjenigen, denen ich eigentlich dieſe Pflichten vortragen und einſchärfen will.

1. Es ſind entweder freche und ganz rohe Sünder: denen habe ich folgende Puncte zu Gemüthe zu führen. Ihr wollet euch nicht bekehren, ihr haltet es nicht vor nöthig, oder ihr glaubt wenigſtens es ſey noch Zeit? wohlan

a) So lebet wenigſtens als philoſophiſch tugendhafte Leute — wozu dieſes? wird man ſagen. Was hat das vor einen Einfluß in die Beförderung unſerer künftigen Bekehrung? Rſ. der Einfluß iſt ſehr wichtig. Ein ganz ausgelaſſener Menſch iſt faſt gar nicht zu bekehren. Ein wildes, freches und zügelloſes Leben verhärtet das Herz gegen alle Wirkungen der Gnade, gegen alle Stimmen des Gewiſſens, gegen alle Eindrücke der Wahrheit. Nur ſelten und durch ganz außerordentliche Zufälle werden ſolche Menſchen erweckt und gerettet, dahingegen der gröſte Freygeiſt, wenn er ein honet homme iſt, und ein an ſich rechtſchafnes Herz hat, auf dem ordentlichen Wege oft gar leicht von der Gnade gewonnen und bekehret werden kann.

b) Schlaget wenigſtens nicht alle Erinnerungen des Gewiſſens, alle Rührungen der Gnade, alle Empfindungen, die zuweilen in euch rege werden, frech und leichtſinnig in den Wind. Denket wenigſtens, ob ihr wohl Grund habt,

habt, dieſe unvermutheten Rührungen die ihr zuweilen fühlt, ganz für was ungefehres zu halten. Denket, ob nicht vielleicht eine höhere Hand euch erwecken und dadurch retten wolle. Denket, daß eure Verantwortung ſchrecklich ſeyn müſſe, wenn ihr jene nach eurem Heile ſo begierige Gnade, ſo muthwillig von euch ſtoſſet.

2. Oder es ſind Leute, die nur ein unkräftiges Wollen zu ihrer Bekehrung haben, denen es noch an Ernſt, Luſt und Eifer fehlt, den endlichen Entſchluß zu ihrer Buße zu faſſen. Denen ſage ich:

a) Seyd vor allen Dingen ſorgfältiger als ihr bisher waret, euch mit denenjenigen Wahrheiten der Religion bekannt zu machen, welche die rechten Motiven zur Beſchleunigung eurer Buße enthalten. Stellet euch recht oft

1) die Gefahr vor, in der ihr ſchwebet, ſo lange ihr nicht mit Gott verſöhnet ſeyd — wegen Ungewißheit eures Endes.

2) Denket, daß ihr je länger je mehr euch an das Laſter gewöhnet, und euer Hang zur Sünde immer unüberwindlicher wird, und daß ihr endlich gar fürchten müſſet, daß eure Bekehrung ſubjectiviſch unmöglich werde.

3) Erweget den Schaden, den ein Unbekehrter hat von ſeinem Zuſtande, und den großen Vortheil eines Menſchen, der Gott zum Freunde hat, und der von ſeiner Begnadigung bey Gott verſichert iſt.

4) Ueberleget, was er ſich vor Mühe um eure Seelen gegeben hat und noch giebt — und mit wie vieler Langmuth er auf eure Buße wartet.

5) Denket an die Ewigkeit.

b) Seyd aufmerkſamer auf die ſo mannigfaltigen Rührungen des guten Geiſtes, und zernichtet ſie nicht immer wieder durch euren Leichtſinn, oder durch jene ſo häufigen Zerſtreuungen, deren ihr euch ergebet. Vornehmlich

Digitized by Google

bemerkt die mannigfaltigen Führungen der Vorſehung, und erkennet in denenſelben die Lockungen der Gnade, die euch bald durch Wohlthaten, bald durch Unglücksſchläge, eben ſo wie durch die häufigen Beyſpiele, die ſie euch an andern, deren Schickſale ihr ſehet, vor Augen ſtellet, zur Buße leiten will.

c) Betet, wenn es euch möglich iſt, wenigſtens, ſo oft ihr die anklopfende Gnade verſpühret, ſo oft euch euer Gewiſſen ſagt, daß es Zeit ſey umzukehren, betet wenigſtens mit einem kurzen Seufzer, wenn ihr zu langen Unterredungen mit Gott noch nicht Geſchmack gnug habt, daß euch Gott euren Leichtſinn verzeihe, daß er fortfahre euch zur Buße zu treiben, daß er euch endlich den feſten und kräftigen Willen verleihe, Buße zu thun; daß er eure Trägheit und euren Leichtſinn beſiege, und eure Seelen rette.

Dieſes nicht thun, heißt den Reichthum der Gedult Gottes verachten, und ſeinem Geiſte widerſtreben, es heißt, auf Gnade loß ſündigen.

XXXI.

Erkenntniß der Sünde.

Wir haben in der Dogmatick gelernet, 1) daß der Gnadenſtand ſeine Beſtandtheile habe, und wegen ihrer beſondern Beziehung auf Jeſum Chriſtum, ein Glaube an Jeſum Chriſtum heiße, 2) und daß der heilige Geiſt dieſen Gnadenſtand in uns anrichte, — wobey zugleich 3) die Natur und Nothwendigkeit jeder Beſtandtheile erklärt worden. Wir müſſen alſo hier noch auf die Thätigkeiten und Verbindlichkeiten des Menſchen Achtung geben. Dieſe laſſen ſich aus dem, wie die Gnade den Glauben wirkt, gar leicht erkennen. Sie legt uns die Wahrheiten des Evangelii Chriſti ans Herz verdoppelt ihre Eindrücke auf daſſelbe, und ſtärkt unſre Kraft ſie zu denken und zu fühlen. Der Menſch auf ſeiner Seite nimmt dieſe Wahrheiten an und

Digitized by Google

und hütet ſich, daß er die Wirkungen der Gnade und die Eindrücke, die ſie auf ſein Herz machten, nicht hindern oder erſticken möge. — Dies gilt nun insbeſondere auch von der Erkenntniß der Sünden.

1. Die Gegenſtände dieſer Erkenntniß ſiehe Dogm. B. II. §. CXI.

2. Wie der Menſch bey Hervorbringung derſelben thätig ſeyn könne?

a) Er muß ſich ſelbſt Mühe geben das Wort Gottes zu ſtudieren und die lebhaften Vorſtellungen, die uns daſſelbe von der Menge, Abſcheulichkeit, Gröſe und Strafbarkeit unſerer Sünde macht, fleißig ſich vor Augen legen. Siehe nochmahls B. II. §. CXI.

b) Er muß dieſe Vorſtellungen von ganzen Herzen annehmen, und auf ſich anwenden, welches der eigentliche Actus des Glaubens iſt. — Und um ſich dieſes zu erleichtern

c) Muß er ſeinen Seelenzuſtand ſowohl als ſein ganzes bisheriges Leben genau unterſuchen, um ſeine Sünde und die Gröſe der auf ihm liegenden Verſchuldung recht lebhaft zu erkennen: daß nennt die Schrift ein in ſich gehen u. d. Luc. 15, 7. 1 Kön. 8, 47. Eſ. 44, 19. 46, 8. Jer. 8, 6. ſich ſelbſt richten 1 Cor. 11, 31.

d) Er muß Gott bitten, daß er ihm dieſes Geſchäfte ſegnen, durch ſeinen Geiſt ihn ſtärken, ſeine Seele mit recht rührenden Vorſtellungen ſeines Sündenelends erfüllen, und ſein Herz durch dieſe Vorſtellungen kräftig bewegen wolle. — Ein ſolches Gebet, ſo ſehr es ſich auch oft, durch die damit verbundene Trägheit, von dem innbrünſtigen Gebet eines ſchon bekehrten unterſcheiden muß, wird ihm dennoch zweyerley Vortheile verſchaffen.

1) Es wird ihm die Erhörung ſeines Wunſches zu Wege bringen Matth. 7, 7-11. weil es Gott als die Bedingung fodert, unter welcher er ſeinen Beyſtand zu unſerm Heile verdoppeln will.

2) Es wird ſelbſt ſein Herz der Gnade öffnen. Die Augenblicke des Gebets ſind vor unſre Seele die einträchtigſten unſers Lebens: wie ich in der Lehre vom Gebet zeigen werde.

3. Die Eigenſchaften dieſer Erkenntniß ſind folgende:

a) Sie muß vollſtändig ſeyn in Abſicht auf die oben angezeigten Gegenſtände.

b) Sie muß aufrichtig und ernſtlich ſeyn. — Wir müſſen allen Ausflüchten, allen Entſchuldigungen oder Verkleinerungen unſerer Sünden und der daraus entſtehenden Verſchuldung, entſagen.

c) Sie muß lebendig ſeyn, das heißt, ſie muß diejenige Reue nach ſich ziehn, die wie in der Folge beſchreiben werden. Und dieſes letztere iſt zugleich ein Kennzeichen der wahren Erkenntniß, nach dem wir uns ſelbſten prüfen können.

4. Die Hinderniſſe dieſes Beſtandtheiles unſers Glaubens ſollen unten angezeigt werden, wenn wir von dem Bußkampfe reden werden. §. XXXIX.

XXXII.

Reue.

Wir ſetzen auch hier aus der Dogmatick B. II. S. 562. f. voraus, was von denen verſchiedenen Empfindungen eines wahrhaftig reuigen und bußfertigen Herzens ſchriftmäßig zu ſagen wäre: und betrachten nur

1. die Art wie der Menſch von ſeiner Seite dabey thätig ſeyn müſſe, um jene Empfindungen durch den Beyſtand oder Mitwirkung der Gnade in ſich hervorzubringen.

a) Er muß nemlich auch hier die Wahrheiten des göttlichen Wortes von ganzen Herzen annehmen und ſeiner Seele oft gnug vorſtellen, welche die Gnade anwendet, um Bangigkeit und Kummer, Scham und Traurigkeit, Haß

Digitized by Google

Haß und Abſcheu, und ein recht lebendiges Gefühl ſeiner Unwürdigkeit und Ohnmacht in ihm hervorzubringen.

1) Die Menge der Pflichten zu der ihn die Offenbahrung verband, und die Menge der Sünden, die ſie ihm unterſagt.

2) Die Heiligkeit und Strenge des Geſetzgebers, welche ſie ihm ſo nachdrücklich verkündigt.

3) Die Größe des Schadens, die er bey andern durch ſeine Sünden als böſe Beyſpiele angerichtet hatte, darüber die Schrift ſo ſehr eifert.

4) Die manigfaltigen Strafen, die ſie den Sündern droht.

5) Die Größe des Opfers, durch welches unſre Sünden verſöhnet werden mußten.

6) Die Hoheit und den Adel unſrer Seele, welche wir durch unſre Laſter befleckt und entſtellt haben.

7) Die unreine Quelle unſerer Laſter — An dieſe errinnert uns die Schrift ſehr oft, um in uns den beſchämenden Gedanken zu erwecken, daß der Sünder um einen ſehr ſchändlichen und niederträchtigen Lohn dem Laſter fröhne und ſeine Seele verkaufe.

8) die Größe der göttlichen Langmuth, mit der er uns bisher getragen hat; und die Menge der Verſprechungen, die wir Gott ſchon in der Taufe gethan und zu manchen Zeiten wiederholet, aber immer wieder gebrochen haben.

b) **Er muß dann auch dieſen Fleiß durchs Gebet unterſtützen um der im vorigen §. angegebenen Urſachen willen.**

c) **Er muß endlich mit dem Gebrauche des heiligen Abendmahls nun den Anfang machen.** — Ich gebe dieſem Gnadenmittel hier ſeinen erſten Platz. Ehe die Erkenntniß der Sünden da iſt, kann das heilige Abendmahl gar keine erwünſchte Wirkung haben; ſobald aber dieſe angerichtet worden, kann es mit Nutzen gebraucht wer=

Digitized by Google

werden. Man ſage nicht, es ſey dieſes nur ein Mittel den Glauben zu befeſtigen, aber nicht ein Mittel ihn anzuzünden. Ich antworte, das ſey ein Ausſpruch der Kirche, der ſeine Einſchränkung leidet. — Man mache nur einen Unterſcheid zwiſchen ganz ruchloſen Sündern und zwiſchen ſolchen, in welchen ſchon der erſte Beſtandtheil des Glaubens da iſt, welche ihre Sünden aufrichtig erkennen, und wenigſtens durch die Furcht angetrieben werden nach Gnade zu verlangen. Dieſen würde ich allerdings den Gebrauch dieſer heiligen Handlung anrathen. Ich würde ihnen ſagen: euer Glaube ſey ſo ſchwach und ſo unvollſtändig als er wolle, eilet zu dieſer Quelle des Troſtes um ihn zur Vollendung zu bringen. Saget nicht, ich bin unbereitet, ich fühle noch keine Begierde nach dem heiligen Abendmahle, ich werde noch von der Liebe zu meinen Sünden beſtürmt — ſaget nicht alſo! Iſt nur einiges Verlangen nach dem Heile in euch, das euch angeboten wird, ſo ſäumet nicht es bey jenen heiligen Altären zu ſuchen. Bringet euer froſtiges Herz mit, die Gnade wird es anfeuern. Bringet dieſe kranke Seele mit, ſie wird ſie heilen. Ihr habt vielleicht noch nie über eure Sünden recht herzlich betrübt ſeyn, ſie vielleicht noch nie recht inniglich beweinen können, hier werdet ihr es lernen. Hier wird vielleicht die erſte Thräne euren Augen entfallen, wenn ihr die Kraft dieſes heil. Geheimniſſes an euren Seelen empfinden werdet. Hier wird euch die Gnade alle Quellen einer göttlichen Traurigkeit eröffnen, hier wird ſie euch an jenes Kreuz eines für eure Sünden geſtorbenen Erlöſers, an jene Wunder der göttlichen Barmherzigkeit erinnern. und vielleicht die erſte aufrichtige Reue in euren Herzen hervorbringen.

2. Die Kennzeichen nach denen man ſich prüfen kann, ob die Reue ächt ſey, müſſen beſonders bemerkt werden. Es giebt wahre und betrügliche. Die betrüglichen werden

werden wir bey den Abwegen angeben, die bey der Reue zu vermeiden ſind. Die wahren wollen wir hier unterſuchen.

a) Man kann hieher rechnen das Bekänntniß der Sünden; und darunter dreyerley denken. Dasjenige welches wir Gott im Gebet thun. Dasjenige, welches wir unſern Nächſten thun, wenn wir ihn beleidigt haben. Dasjenige, welches wir vor unſern Beichtvater ablegen.

1) Das erſte verſteht ſich von ſelbſt als eine unzertrennliche Folge von der Erkenntniß der Sünden Pſ. 32, 3. 4. 5.

2) Das zweyte gehört zur Verſöhnung mit dem Nächſten, von der wir gleich reden werden, und

3) Das Dritte iſt, ſo fern die Art des Bekenntniſſes nicht mit höhern Verbindlichkeiten ſtreitet, als eine Folge des der Kirche ſchuldigen Gehorſams anzuſehen. Die Sache ſelbſt iſt Gott gefällig, weil er ſie im A. Bunde auch verordnet hatte. 4 Moſ. 5, 7. 3 Moſ. 16, 21. Nur muß man ihren Endzweck nicht verkennen. Unſre Kirche hat die Beichte verordnet aus Ehrfurcht gegen das heilige Abendmahl, nehmlich damit keine öffentlich ruchloſe Sünder daſſelbe entheiligen, und ſo viel möglich nur ſolche hinzu gelaſſen werden ſollten, welche wenigſtens äußerliche Merkmahle eines bußfertigen Herzens von ſich gegeben haben. — Zu dieſem Zwecke alſo iſt die treuherzige Erzehlung aller einzelnen Sünden ganz unnöthig, geſchweige, daß ſie auf der einen Seite einen Gewiſſenszwang und auf der andern Seite eine Nahrung der Werkheiligkeit werden kann. — Und ſie kann weder aus der Schrift, noch aus der Gewohnheit der erſten Kirche erwieſen werden. In den erſten Jahrhunderten wußte man von keiner andern Confeßion als der öffentlichen, welche die Lapſi thun mußten; in der Folge ward die Privatbeichte verordnet, damit zum Unterricht der Beichtenden Gelegenheit gegeben

würde.

Digitized by Google

würde. Im 13ten Jahrhundert auf dem Conc. Lat. IV. ward die eigentliche Ohrenbeichte durch Innocentium III. eingeführt im Jahr 1215.

b) Ein mit Verleugnung alles eignen Verdienſtes verbundenes Verlangen nach der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, welches vornehmlich durch ein beſtändiges Gebet um dieſelbe, ſich äuſſert. Matth. 5, 6. Joh. 7, 37. Pſ. 10, 17. 28, 1.

c) Der kräftige **Wille** ſich von allen Sünden, auch von ſeinen Lieblingsſünden loß zu reiſſen, und alle Pflichten, zu denen wir in unſern Umſtänden Kraft und Gelegenheit haben, wenn ſie auch unſerm Geſchmacke noch ſo ſehr zuwider ſeyn ſollten, auszuüben, 1 Sam. 7, 3. Eſ. 38, 6. Mich. 6, 10. 11. Jac. 4, 8.

d) Ein aufrichtiges **Beſtreben**, allen vorher angerichteten Schaden ſo viel möglich wieder gut zu machen — vornehmlich

1) an der **Seele des Nächſten**, den wir geärgert hatten. — Ein bußfertiges Herz muß von dem Vorſatz belebt werden, durch beſſere Beyſpiele die vorigen böſen Beyſpiele wieder zu zernichten, oder auch wo möglich und wo es die Klugheit verſtattet, diejenigen, die man vorher durch ſein Laſter leichtſinnig und laſterhaft gemacht hatte, zu warnen, und ihnen ſeine Betrübniß darüber zu erkennen zu geben. Pſ. 51, 15. oder für ſie zu beten, v. 20.

2) An ſeiner **Ehre**. — Man muß ſeine Verleumdungen wiederrufen und ſo weit es möglich iſt die geraubte Ehre wieder herſtellen.

3) An ſeinen **Gütern**. — Man muß ſich von allem ungerechten Gute wieder frey machen, oder es wieder zurück geben. Luc. 19, 8. oder dafern dieſes nicht recht geſchehen kann, ſeine Wohlthätigkeit gegen Arme verdoppeln. Eph. 4, 28. Außerdem iſt unſre Reue nicht rechtſchaffen und Gott gefällig. Eſ. 1, 15-18.

und

und der Fluch bleibet auf uns, der mit ungerechten Gute verbunden iſt. Joſ. 7, 11. 12. 15. Ezech. 28, 16. 18. Daher Gott dieſe Erſtattung alles Schadens ausdrücklich als eine unausbleibliche Bedingung ſeiner Gnade fodert. Eſ. 58, 6. 8. 3 Moſ. 6, 4. 1 Cor. 6, 8. 9.

c) Verſöhnung mit unſern Feinden. Jeſus verlanget ausdrücklich, daß wir ſie ihnen wenigſtens anbieten. Matth. 25, 23-25. Findet man ſeinen Feind nicht bereit unſer Anerbieten anzunehmen, ſo muß wenigſtens aller Haß und Rachgier aus dem Herzen verbannt und daſſelbe im Gegentheil mit der allgemeinen Menſchenliebe gegen denſelben erfüllet werden, ſo, daß man bereit ſey ihm Gutes zu wünſchen und zu erzeigen. Matth. 5, 44. für ihn zu beten. Luc. 23, 24. auſſerdem iſt keine Vergebung unſerer Sünden zu hoffen. Matth. 6, 12. daher dieſes ein unausbleibliches Kennzeichen der wahren Buße iſt. 1 Joh. 3, 10. 14. 15. f. 4, 20.

XXXIII.

Fortſetzung.

3. Die Abwege auf welche die Menſchen, bey Entſtehung der Reue über die Sünden, zu gerathen pflegen.

a) Der erſte iſt, daß ſie einen gewiſſen hohen und auſſerordentlichen Grad jener Empfindungen in ſich zu erzwingen ſuchen, welche wir mit dem Nahmen der Reue bezeichnen, und daß ſie ſich einbilden, man könne keine Vergebung erlangen, ſo lange man nicht dieſen Grad der Reue, der bis an die Gränzen der Verzweiflung reichet, an ſich verſpühret. Es iſt unglaublich, wie ſehr ſich oft gemeine Leute mit ſolchen Vorurtheilen martern, um deſto nöthiger iſt es, ſie zu beſtreiten. Man bemerke alſo, daß es in der Religion nie auf den Grad der Empfindung ankomme. (Das, was ich hier von der Reue ſage, gilt von allen Arten der Empfindungen, von der

Sehn-

Digitized by Google

Sehnſucht nach Gnade, vom Vertrauen auf dieſelbe, von der Liebe zu Gott, von dem Beſtreben nach Tugend u. ſ. w.] Ein ſchwaches Gefühl der Reue kann deswegen doch ein wahres und aufrichtiges ſeyn. Und das leztere iſt es, welches Gott fordert. Und mehr als dieſes kann er auch nicht fodern: da es an ſich unmöglich iſt, daß bey allen Menſchen einerley Grade von Reue entſtehen

1) weil die guten Empfindungen, welche die Gnade in uns hervorzubringen ſucht, nicht auf einmahl entſtehen können. Ein Menſch in dem Anfange der Bekehrung, wo noch nicht alle Liebe zur Welt und alle unreine Begierden getödtet ſind, kann freylich den Grad von Haß und Abſcheu gegen die Sünde, und von Traurigkeit über dieſelbe nicht empfinden, den ein anderer vielleicht fühlt, welcher durch mehrere Uebung im guten und vornehmlich in der Liebe zu Gott es weiter gebracht hat.

2) weil nicht bey allen Menſchen die Zeit ihrer Bekehrung einerley iſt. Beſiegt die Gnade unſer Herz geſchwind und in früher Jugend, ſo werden vielleicht unſre Bußthränen nicht ſo heftig ſeyn, als bey einem andern der in einer ganzen Reihe von Jahren, die er voller Laſter und Ausſchweiffungen erblickt, eine weit reichere Quelle von Bußthränen entdeckt. Doch kann dieſer leztere Fall auch oft die gegenſeitige Wirkung haben. Manches Herz kann oft durch die Länge der Zeit, die vor der Bekehrung verfließt, ſo verwildern, daß die Gnade jene ſtarken Regungen einer göttlichen Traurigkeit ſehr ſpät oder gar nicht hervorbringen kann.

3) auch das Temperament veranlaßt häufige Unterſchiede in den Graden der Reue. Mancher Menſch iſt von Natur zu ſtarken Empfindungen geneigter als ein anderer.

4) Bey

4) Bey andern können die verſchiedenen Grade der Erkenntniß der Sünden, auch Verſchiedenheit in den Graden der Reue verurſachen.

5) Man bedenke endlich, daß auch in gewiſſer Betrachtung der Grad der Reue von der göttlichen Willkühr abhängt. Eph. 4, 7. 1 Cor. 12, 11. Gott kann ſeine Urſachen haben, warum er dem einen ein groſſes, dem andern ein geringes Maaß ſolcher Empfindungen ſchenket. — Die Heiligungsgaben ſind ſo verſchieden, als die Amtsgaben. — Und niemand hat Urſache, ſich darüber zu beunruhigen. Gott wird einſt von keinem mehr fodern, als er ihm gegeben hat. Dem er ein Talent gab, von dem wird er weniger fodern, als von dem, dem er fünfe gab. Ein jeder thue auf ſeiner Seite, mit redlichen Herzen ſo viel er kann, und brauche die Mittel die ihm gegeben ſind. So dann prüfe er ſich nach den Kennzeichen der wahren Reue; ohne ſich, woferne er dieſe Kennzeichen an ſich findet, über den Mangel des höhern Grades derſelben Vorwürfe zu machen.

b) Der zweyte Abweg betrift den Werth der Reue und ihre Verhältniſſe, in welchen dieſelbe mit dem ganzen Werke der Bekehrung ſteht. — Diejenigen, welche den Werth des Gefühls in der Religion zu ſehr erheben, werden oft verleitet

1) die Reue mit der Bekehrung zu verwirren, und ſich einzubilden, daß ſie alle Foderungen des Evangelii erſchöpft haben, wenn ſie dieſe an ſich gewahr werden. Die Reue iſt ein Beſtandtheil des Glaubens, der unvollſtändig und unächt iſt, ſo lange die übrigen fehlen. Bußthränen, Eidſchwüre, Gelübde, Verwünſchungen des Laſters, ſind ein geſegneter Anfang zur Bekehrung, oder welches eben ſo viel iſt, zur Anrichtung des wahren Glaubens, keinesweges aber die völlige Bekehrung. Fraget hier Schrift und Erfahrung. ——

 1. Erfah-

1. Erfahrung.— Eure Beichtväter werden euch ſagen, daß ſie gnug Exempel gehabt haben, wo Thränen, Angſt, Betrübniß, keine ſichern Vorboten der Bekehrung geweſen ſind. — 2. Schrift — Eſ. 1, 12. ff. Hier lernet, daß Opfer, Gelübde, aufgehabne Hände, Seufzer und Thränen, nichts weniger als zuverläßige Kennzeichen der wahren Buſſe ſind.

2) Einige laſſen ſich auch wohl verleiten bey dem Bewußtſeyn ſolcher Empfindungen ſich vor groſſe Heilige zu halten, darauf die Hoffnung ihrer Begnadigung zu gründen, und ſich im geiſtlichen Stolze über alle andere, bey denen ſie dieſen heiligen Enthuſiasmus nicht antreffen, zu erheben, und ſie zu verdammen. Das iſt die Art einiger unter denen, die man mit den verſchiedenen Nahmen der Separatiſten, Schwärmer u. d. zu belegen pfleget, §. XXV. f.

3) Noch andere gehen bey dem Gefühl ihrer Sünden ſo weit, daß ſie gar Kopfhänger werden, und ſtatt die Sünden abzuſchaffen und zu verabſcheuen, alle diejenigen Dinge ſich verſagen, und vor Sünde halten, welche zur nöthigen Erquickung unſers Leibes und Geiſtes unentbehrlich ſind, und andere zu verurtheilen, welche dieſelben vor erlaubt halten. Wider dieſe eifert Paulus Col. 2, 23. Meiſtentheils gerathen ſolche auf dieſen Abweg, die vorher recht ausſchweifend gelebt hatten. Sie fallen dann aus einem Extremo ins andre. Und wenn auch die Religion dieſer heiligen Kopfhänger nicht an ſich ſtrafbar wäre, ſo hat ſie doch oft folgende üble Folgen. 1. Man verfällt dabey leicht in eine gewiſſe Werkheiligkeit und geiſtlichen Hochmuth. Phil. 3, 8. 9. 2. Man macht bey denen, die drauſſen ſind, die Religion lächerlich. 3. Man hält andere von der Bekehrung zurück, weil ſie ſich fühlen, daß ihnen ein ſo ſtrenges Leben, damit man die Gewiſſen ohne Noth beſchwert, unmöglich ſeyn würde,

Digitized by Google

würde, 4. oder man geräth auf einen ſelbſt erwähl-
ten Gottesdienſt Col. 2, 23.

4) Noch wollen wir die Eigenſchaften der wahren Reue beſtimmen, welche auch zum Theil unter die Kennzeichen gerechnet werden könnten. Die wahre Reue oder die göttliche Traurigkeit, wie ſie Paulus nennet 2 Cor. 7, 10.

a) muß keine Folge einer knechtiſchen Gewiſſensangſt und bloſſen Furcht vor der Strafe bleiben, [ich ſage bleiben, denn anfangs kann ſie es ſeyn, und iſt es auch, bey den meiſten Menſchen] ſondern muß bald durch Liebe und Dankbarkeit gegen Jeſum unſern Herrn und Erlöſer genähret und erhöhet werden.

b) Sie muß unpartheyiſch und allgemein ſeyn, ſo wie die Erkenntniß der Sünden. So lange auch nur eine Sünde übrig bleibt, die uns noch lieb iſt, die wir noch entſchuldigen, die wir noch nicht im Ernſte verabſcheuen, ſo lange iſt unſre Buße nichts. Man muß Jeſu ſein Herz ganz geben, oder auf ſein Verdienſt gar keine Anſprüche machen. Matth. 6, 24. 1 Cor. 6, 17.

c) Sie muß nie in Verzweiflung ausarten 1 Moſ. 4, 13. Sie muß uns alles Vertrauens auf eignes Verdienſt berauben, aber davor deſtomehr Sehnſucht und dringende Begierde nach der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu einflöſſen.

XXXIV.

Vertrauen auf die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu.

Dieſes Vertrauen [B. II. § CXIII.] iſt die nächſte Folge der wahren Reue, und der dritte Beſtandtheil des Glaubens. Niemand kan ſagen, daß er die ganze Lehre Jeſu von ganzem Herzen annehme Joh. 1, 12., wenn er nicht auch denjenigen Theil derſelben annimmt, welcher uns das Verſöhnopfer unſerer Sünden vorhält, und die Allgemeinheit

meinheit deſſelben verſichert. — Es gehören aber zu dieſen Vertrauen folgende Actus der Seele.

1) Sie betrachtet die Ausſprüche der Schrift, welche uns ſagen, Jeſus ſey für alle Menſchen geſtorben, er habe einen leidenden und thuenden Gehorſam für alle Menſchen geleiſtet [B. I. S. 327.] mit Anwendung auf ſich ſelbſt. Auch ich, ſagt ſie, bin ein Gegenſtand dieſer göttlichen Liebe. Auch für mich iſt jenes Opfer geſchlachtet worden. Gal. 2, 20. υπερ εμȣ. — Warum Gott dieſe Acceptirung ſeines angebotnen Heils von dem Menſchen fodere, läßt ſich leicht einſehen. Nemlich, weil er ſeine Wohlthaten niemand aufdringen will: und alſo ein Menſch der Zurechnung des Verdienſtes Jeſu unfähig iſt, ſo lange er dieſelbe nicht verlangt, mit Dank annimmt, und ſich darüber als über ein wahres Gut, erfreut.

2) Sie acquieſcirt in dieſem Heile, ſo daß ſie bey allen Vorwürfen des Gewiſſens, bey allen Drohungen des Geſetzes, bey allen bangen Vorſtellungen einer auf ihr liegenden Verſchuldung, ſich dennoch damit beruhigt, und von Herzen glaubet, Gott ſey berechtiget, ſie ohnbeſchadet ſeiner Ehre und Heiligkeit, um Chriſti willen zu begnadigen, und er wolle und werde es auch thun, Kraft ſeiner Verheiſſungen. — Sie ſagt alſo getroſt mit Paulo εχομεν εν αυτω απολυτρωσιν — αφεσιν — Eph. 1, 7. 3, 12. Col. 1, 14. Das heißt in der Schrift παρρησιαν εχειν προς τον Θεον 1 Joh. 3, 21. 5, 14. Hebr. 4, 16.

3) Sie entſaget dabey allem eignen, ſowohl als fremden Verdienſt. Dies erfodert der Endzweck des ganzen Werkes Gottes — auf daß ſich kein Fleiſch rühme — 1 Cor. 1, 29. Phil. 3, 8. 9. Allein man muß dieſe Verleugnung noch genauer beſtimmen, damit man nicht auf unnöthige Streitigkeiten, oder auf ſchwärmeriſche Vorurtheile gerathe.

a) Keines-

a) Keinesweges iſt das ſo gemeint, daß wir alle Achtung gegen die Tugend (man mag die innerliche oder äuſſerliche moraliſche Vollkommenheit des Menſchen darunter verſtehen) aufgeben — daß wir die Tugend als Koth, als etwas verächtliches anſehen, und uns derſelben ſchämen, daß wir ſie als keine wahre Zierde des Chriſten hochſchäzen, oder von der vorgeſchriebenen Ordnung zur Seligkeit, und den Beſtandtheilen des Glaubens ausſchlieſſen ſollen. Nein! die Schrift empfiehlt ſie ſo ſehr, daß wir allerdings nach ihr, als nach einer Sache ſtreben müſſen, ohne welcher es unmöglich iſt, ſelig zu werden, Hebr. 12, 14. Wir müſſen uns freuen, wenn wir ſie an uns gewahr werden. Wir müſſen Gott ſelbſt zur Ehre glauben, daß er ſie ſchlechterdings fodere. Wir müſſen ſie als die wahre Aehnlichkeit mit Gott, als die höchſte Würde einer menſchlichen Seele betrachten.

b) Nur nicht als eine Sache, die uns berechtiget von Gott die Seligkeit zu fodern — nur nicht als eignes Verdienſt auf welches die Seligkeit unausbleiblich erfolgen müßte. — Dieſes verbietet uns a) ihre **Unvollkommenheit** an ſich ſelbſt: deren Betrachtung uns gar leicht demüthigen und jene ſtolzen Anſprüche auf eignes Verdienſt zernichten kann. b) ihre **Entſtehungsart**. Wir wiſſen ja, und wir ſind verbunden es der Schrift zu glauben, daß unſere Tugend ein Geſchenk der Gnade ſey, welches durch unſere Kräfte nie würde entſtanden ſeyn. — Ich freue mich, ſpricht demnach ein tugendhaftes Herz, daß ich endlich der Herrſchaft des Laſters entflohen bin, und deine Heiligung mein Gott! erlangt habe. Ich freue mich, daß ich nun in dem ſeligen Zuſtande bin, in welchem ich dir gefalle, und deiner Liebe fähig bin; Ich freue mich, daß ich diejenigen Werke thun kann, die du einſt mit ſo erhabnen Belohnungen zu krönen verheiſſen haſt. Aber ich weiß auch, mein Gott, daß dieſe

 Tugend,

Tugend, ſo theuer ſie mir und ſo angenehm ſie dir iſt, nicht mein, ſondern dein Werk iſt. Ich weiß, daß ſie höchſt unvollkommen iſt, und mit tauſend Fehlern und Schwachheiten täglich von mir befleckt wird. Ich weiß, daß ſie ſo groſſer Belohnungen an ſich ſelbſt gar nicht würdig iſt. Nur das einzige, daß ich durch ſie mit deinem Sohne in Gemeinſchaft ſtehe, und ſeinen Sinn habe, daß ich ſie von ihm als eine Frucht ſeiner Gerechtigkeit erlangt, und an ſeinem Blute Theil habe, daß ich durch ſie nur ihn zu verherrlichen ſuche, nur das iſt die Urſache und der Grund ihrer Belohnungsfähigkeit. Nicht von ihr, ſondern von deiner Gnade in Chriſto Jeſu erwarte ich meine Seligkeit. Die Tugend iſt es, die du einſt belohnen wirſt. Aber die Urſache, warum du ſie ſo herrlich belohnen wirſt, und belohnen kannſt, liegt nicht in ihr, ſondern in dem Verdienſte meines Erlöſers. Und der Lohn, den ich vor ſie erwarten darf, iſt ein bloſſer Gnadenlohn. Ja Herr, nur deine Erbarmung, deine unausſprechliche Liebe iſts, welche eine ſo unvollkommne Tugend um Chriſti willen krönen und denjenigen Fleiß, den ich auf ſie gewendet habe, mit ewigen Freuden vergelten wird. — — —

Man vergleiche nun dieſe Theorie mit meiner Theorie von der Rechtfertigung, ſo wird man überall Uebereinſtimmung finden. — Anfänger können ſich an dieſe beyden Sätze halten, um das Verhältnis des materiellen und formalen Glaubens gegen die Seligkeit recht deutlich und beſtimmt zu denken.

a) Die eigentlichen Actus des Glaubens, wie wir ſie beſchrieben haben, dazu die innere Tugendhaftigkeit der Seele gehört, ſind die Bedingungen unter welchen wir Theil haben an dem Verdienſte Jeſu. Folglich ſind ſie mittelbar auch eine Bedingung der Seligkeit. Wir werden gerecht und ſelig, unter der Bedingung, daß wir

Theil

Theil haben an Jeſu Verdienſt, oder, welches eben ſo viel iſt, daß wir der Zurechnung des Verdienſtes Jeſu fähig ſind. Nun aber werden wir durch den Glauben dieſer Zurechnung fähig, dazu die chriſtliche Tugend, wieſern ſie eine Ergebung des Herzens an den Herrn Jeſum iſt, als ein unzertrennlicher Beſtandtheil deſſelben gehört Dogm. B. II. §. CXIII. Alſo gehört dieſe in ſofern auch zu der Bedingung der Seligkeit: in wieſern ſie zum Glauben nothwendig gehört, der die einzige Bedingung iſt, unter welcher wir an Chriſto Theil haben können. S. ebend. §. CXV.

b) Die äuſſerlichen Erweiſungen dieſes Seelenzuſtandes aber, die wir Werke nennen, ſind für uns und für andere eine Legitimation des Glaubens — und zugleich ein Uebungs- und Erhaltungsmittel deſſelben. S. ebend.

XXXV.

Vom neuen Gehorſam.

So nennt man gewöhnlich den lezten Beſtandtheil des Glaubens, ich meine, die herzliche Annehmung derjenigen Lehren und Gebote Jeſu, welche uns verpflichten, ein Eigenthum Jeſu zu ſeyn, und ihm aus Liebe und Dankbarkeit unſer ganzes Leben zu heiligen. —

1. Daß dieſer neue Gehorſam ein weſentliches Stück des Glaubens ſey, haben wir in der Dogmatick B. II. §. CXIV. erwieſen. Wir haben alſo hier nur denſelben als eine Pflicht des Menſchen zu betrachten, und

2. Die Natur und den Umfang derſelben zu erklären: das heißt, zu zeigen, was eigentlich das Evangelium Chriſti von einem Menſchen verlangt, den ſie auffodert ein Eigenthum Jeſu zu ſeyn, und dieſe Auffoderung mit herzlicher Bereitwilligkeit anzunehmen, d. i. an Jeſum zu glauben. — Die Schrift alſo verlangt

a) daß ein Gläubiger von dem **redlichſten Vorſatze** belebt werde, alles ungöttliche Weſen zu verleugnen, und

Digitized by Google

alle Pflichten, zu denen er in ſeinen Umſtänden Gelegenheit und Verbindlichkeit hat, getreulich auszuüben Ezech. 18, 18. 30. Eſ. 1, 16. Röm. 12, 3. Col. 1, 10. 1 Petr. 1, 15. 5 Moſ. 6, 2. 26, 16. 17. Pſ. 119, 28. —

b) daß er alſo alle ſeine Kräfte anſtrenge dieſen Vorſaz zu befolgen, und es wenigſtens an Fleiß, Eifer, Vorſichtigkeit und Wachſamkeit nicht fehlen laſſe. — Deswegen nennt dieſes die Schrift, der Heiligung nachjagen Hebr. 13, 14. laufen mit Gedult v. 1. kämpfen bis aufs Blut v. 4. ringen Luc. 13, 24. — μετα φοβου καὶ τρομου — σωτηριαν κατεργαζεσθαι; wo die Worte φοβος καὶ τρομος nach der hebr. Mundart (Pſ. 2, 11.) ſo viel ſind, als Demuth und Vorſichtigkeit; im Gegenſaze des Stolzes, des Zutrauens auf eigne Kräfte, der Leichtſinnigkeit und Geringſchäzigkeit ꝛc. Phil. 2, 12.

c) Daß er in dem Eifer des Gehorſams gegen das Evangelium keine vorſäzlichen Ausnahmen mache: daß er ſein Herze nicht zwiſchen Gott und der Welt theile Matth. 6, 24.: daß er nicht die leichten Pflichten des Chriſtenthums allein auszuüben ſuche, und die ſchweren hinten anſetze Matth. 23, 23. oder gar eine gewiſſe Strenge von Lebensart ſich ſelbſt erdenke, und mit einem ſelbſterwählten Gottesdienſt ſich behelfe Col. 2, 23. oder nur einige unmittelbare Pflichten gegen Gott zu vollbringen ſuche, und die eben ſo heiligen Pflichten des bürgerlichen Lebens, die Sanftmuth, Menſchenliebe, Arbeitſamkeit, u. d. zu vernachläßigen ſich berechtiget halte. 1 Joh. 4, 20. 1 Cor. 7, 20-24. Eph. 6, 5-7. Col. 3, 23 25. §. XXII.

d) daß er das Laſter nicht nur überhaupt meide, ſondern auch insbeſondere alle Quellen deſſelben, die vornehmlich in unſern böſen Begierden liegen, verſtopfe, und alle Gelegenheiten und Reizungen dazu fliehe. — Wer das nicht thut, der iſt ein Heuchler, der weder kalt noch warm iſt Offenb. 3, 16. — Niemand ſage, daß es ihm ein Ernſt um Gott und die Tugend iſt, woſern er

Digitized by Google

er nicht die verborgenſten Winkel ſeines Herzens durchdringen und die geheimſten Neigungen deſſelben ausforſchen will, um nach und nach der Sünde alle Zugänge zu verſtopfen; wofern er nicht jene Lieblingsgeſchäfte, die ihn leichtſinnig gemacht, jene Geſellſchaften, die ihn verführt, jene Gegenſtände, die ſeine Begierden gereizt hatten, augenblicklich von ſich ſchaffen will; u. ſ. w.

e) daß er nicht nur ſich beſtrebe nichts Böſes zu thun, ſondern auch Gutes, und ſo viel Gutes als möglich, und auch auf die rechte Art, lediglich nach den Vorſchriften des göttlichen Worts Matth. 7, 19.

f) daß dieſer Eifer auch immer ſo viel möglich ſich gleich bleibe, daß wir nicht bald bis zur Enthuſiaſterey heilig, bald bis zur Laſterhaftigkeit nachläßig werden. Matth. 11, 7. Hoſ. 7, 6.

g) daß dieſer Eifer mit der Anwendung der ganzen Kraft verbunden ſey. — Es kommt nicht darauf an, was oder wie viel wir thun, ſondern mit welcher Anſtrengung wir das thun, was wir thun. — Gott giebt freylich nicht allen einerley Maaß von Kräften. — Allein er fodert auch nicht mehr, als daß ein Menſch dieſes Maaß ganz verbrauche: daß er wuchere mit dem Pfunde, das ihm gegeben war.

h) daß er, wenn er ſieht, daß er es nicht zur Vollkommenheit bringen kann, ſich wenigſtens aufrichtig darüber betrübe.

i) Endlich aber durch tägliche Buſſe ſich von den übrigbleibenden Schwachheiten und Unvollkommenkeiten, zu reinigen ſuche.

3. Die Haupteigenſchaft dieſes neuen Gehorſams welche die chriſtliche Tugend von der natürlichen vorzüglich unterſcheidet, iſt die Verleugnung alles eignen Verdienſtes. S. den vorhergeh. §.

Digitized by Google

XXXVI.

Verbindlichkeit nach dieſem Gnadenſtande ohne Aufſchub zu ſtreben.

1. Wie aus den bisher beſchriebenen Stücken ein förmlicher ſtatus animi entſtehe, und was dazu gehöre, habe ich Dogm. B. II. §. CXVI. erklärt.

2. Die Verbindlichkeit zur Bekehrung, zur Heiligung, zum wahren Chriſtenthum, zur chriſtlichen Tugend, oder wie man es nennen will, iſt auch im vorhergehenden zur Gnüge erklärt worden, theils überhaupt §. VIII. theils insbeſondere aus den Vortheilen §. XV-XIX.

3. Ich begnüge mich alſo nur noch dieſes zu beweiſen, daß man verbunden ſey **ohne allen Aufſchub** ein Chriſt, oder chriſtlich ſtugendhaft, das heißt, gläubig, (dieſes Wort in ſeinem ganzen Umfange genommen) zu werden. — Seine Buſſe (worunter ich, wie die Bibel unter μετανοια, die ganze Anrichtung der chriſtlichen Tugend, als eine Thätigkeit und Pflicht des Menſchen betrachtet, verſtehe) aufſchieben, iſt

a) **rebelliſch** — Gott will es gleich und ohne Verzug haben: und er ermahnt uns in ſeinem Worte ohne Anſtand zu ihm zu kehren. Es mag der Vorwand, unter welchen wir unſere Buſſe verſchieben, noch ſo ſcheinbar ſeyn, ſo iſt ein vorſäzlicher Aufſchub allemahl eine vorſäzliche Widerſetzung gegen Gott, der ſchlechterdings nicht die Hefen unſers Lebens, ſondern unſer ganzes Leben ihm geheiliget haben will. Ich ſehe alſo nicht, wie ein Menſch, der vorſäzlich den liebreichen Willen ſeines Schöpfers verachtet, und dem ganzen Zwecke des Werkes Gottes an ſeinem Theile vorſäzlich widerſtrebet, noch irgend einiges Vertrauen auf ſeine Gnade, oder die geringſte Hoffnung eines künftig eben ſo kräftigen Beyſtandes zu ſeinem Heile, faſſen könne.

b) **Thöricht.** — א. weil man ſich ſelbſt des Genuſſes aller §. XV-XIX. beſchriebenen Vortheile des wahren Chriſten=

Chriſtenthums beraubt — 2. und allen den Uebeln und Unbequemlichkeiten Preis giebt, welche mit einem laſterhaften Leben verbunden ſind. §. XV.

c) Unvernünftig — weil man keine, einem vernünftigen und edeldenkenden Menſchen anſtändige Bewegungsgründe hat. — Warum verſchiebeſt du deine Bekehrung? Um einige Lüſte ungeſtöhrt zu genieſſen? Iſt das der Mühe werth? Iſt das Vergnügen, daß ſie dir ſchaffen, mit jenem zu vergleichen, welches dir die chriſtliche Tugend verſchaft. §. XV. f. Und wirſt du ſie ungeſtöhrt mit einem dauerhaft ruhigen Gewiſſen genieſſen können? Wirſt du nicht vielmehr die Freuden dieſes Lebens auf eine weit ſchmackhaftere Art bey einer chriſtlichen Tugend genieſſen? §. XVI. — Um dich nicht dem Gelächter deiner bißherigen Freunde Preis zu geben? Aber das Glück der Tugend nicht einer ſo ſcheinbaren Schande aufopfern wollen, welche Thorheit! Und bedenkſt du denn nicht, daß der Beyfall, der die Tugend allemahl und unausbleiblich krönt, der Beyfall eines Gottes und aller rechtſchafnen Herzen, dich davor ſchadlos halten wird? — Um den Beſchwerlichkeiten des Chriſtenthums §. X. zu entgehen? Aber ſollten die Vortheile die du zu gewarten haſt, jene Beſchwerlichkeiten nicht überwiegen? Und weiſt du nicht, wie ſehr dem Chriſten ſein Kampf erleichtert wird §. XI. und wie ſehr er ſich ihm ſelbſt erleichtern kann, §. XII. wenn er ihn bey Zeiten anfängt?

d) Gefährlich — du kommſt durch den Aufſchub in Gefahr dich vielleicht nie zu Gott bekehren zu können, und ſeine Gnade auf ewig verluſtig zu werden.

XXXVII.

Fortſetzung.

Die Gefahr, die mit dem Aufſchube der Bekehrung verbunden iſt, ſollte einen jeden leichtſinnigen Menſchen in die gröſste Bewegung ſetzen. Wie ſchrecklich iſt es, wenn

wenn man bedenkt, daß man durch den vorſäzlichen Aufſchub, endlich gar der göttlichen Gnade und aller Möglichkeit ſich zu bekehren beraubt werden könne? Man überlege zuerſt

a) Die Ungewißheit unſers Endes. — Es iſt erſchrecklich, wie Menſchen, die alle Tage Beyſpiele eines plözlichen und frühen Todes vor ſich ſehen, doch ſo leben können, als ob ſie mit dem Tod einen Bund gemacht hätten. — Ja, recht widerſinnig iſt es, auf die bloſſe Möglichkeit, daß man Morgen noch leben werde, ſeine Bekehrung, von der das Schickſal einer Ewigkeit abhängt, ganze Jahre zu verſchieben? — Ich kann Morgen, ich kann in wenig Augenblicken ſterben — die Arten, wie meinem Leben leicht und plözlich ein Ende gemacht werden kann, ſind ganz unzählig — Kinder, Knaben, Jünglinge, ſterben täglich vor meinen Augen — das giebt auch der Laſterhafteſte zu, er weiß es, und wird doch nicht bewegt zu eilen und ſeine Seele zu retten? welch ein erleuchtender Beweiß einer Erbſünde, iſt dieſer unnatürliche Leichtſinn. Dogm. B. II. S. 417.

b) Die Arbeit, die erfodert wird, ehe man vom Laſter zur Tugend übergeht. — Ueberlege doch nur, was chriſtliche Tugend iſt. Ueberlege, was vor groſſe Veränderungen in deinem Verſtande, in deinem Willen, in deinem Empfindungsvermögen vorgehen müſſen, ehe du ein gläubiger Chriſt wirſt. Ueberlege, was Unwiſſenheit, Vorurtheile und Zweifel in der Religion vor Arbeit verurſachen, wenn man ſie beſiegen will. Ueberlege, was eingewurzelte Leidenſchaften, ein verwöhnter Geſchmack, vor Zeit und Mühe koſten, wenn man jene tödten und dieſen reinigen will. — Jezt haſt du zu dem allen Zeit. Jezt iſt das alles noch leicht. §. XI. Aber wenn du bis ins Alter, oder bis zu deinem Krankenbette dieſe Arbeit verſchiebeſt, würde es dir dann noch leicht ſeyn? Wenn der Verſtand ſtumpf, das Herz verwildert iſt, die Leibes- und Seelenkräfte ermattet ſind, kannſt du dir dann noch

Hoffnung

Digitized by Google

Hoffnung machen, eine ſolche Arbeit zu vollenden? — Doch nein, wirſt du ſagen, ich will nicht bis ins Alter warten: nur noch einige Jahre will ich der Welt genieſſen, dann aber recht ernſtlich mich bekehren. Aber weiſt du denn, ob du in einigen Jahren noch leben wirſt? Ja ich hoffe es, ſagſt du. Aber auf eine bloſſe, und auf nichts gegründete Hoffnung, wilſt du dein ewiges Heil wagen? Und geſetzt, du wüſteſt gewiß, daß du in einigen Jahren noch leben würdeſt, weiſt du auch, ob du dann einen kräftigen Vorſaz haben wirſt, dich zu bekehren? Iſt das Wollen und Vollbringen in deiner Gewalt? und kann man ſich von Gott immer Hoffnung zu ſeiner Hülfe machen, wenn man ihn noch ſo lange vorſetzlich äffet und trotzet? Und geſezt, du erhälteſt auch dieſe wieder, ſo überlege

c) die enge Zeit, die du auf der Welt zu deiner Bekehrung haſt, und lerne daraus, daß ein Jahr Aufſchub, bey allem Vorwande, die gröſte Raſerey bleibt. — Wie alt biſt du jezt? dreyßig Jahr. Und wie lange denkſt du noch zu leben? Vielleicht noch dreyßig Jahr. Gut. Nun rechne einmal von dieſen dreyßig Jahren 1. die Jahre ab, in welchen du deine Buſſe noch zu verſchieben gedenkeſt. 2. Dann von dem was übrig bleibt, die Stunden des Schlafs. 3. Dann von denen, die übrig bleiben, die Stunden, die man zum eſſen und trinken. 4. Zu nöthigen Ergözlichkeiten und 5. zu den Berufsarbeiten, nöthig hat. Dann von dem, was noch übrig bleibt, 6. die Zeiten der üblen Diſpoſition und Krankheit, und 7. die Stunden, die du noch etwa ſelbſt verträumen oder mit Nichts zubringen wirſt, oder die dir andre rauben werden: und ſiehe dann, wie viel dir Zeit übrig bleiben wird zu dem groſſen Werke deiner Bekehrung, ich meine, zur Erlangung einer heilſamen **Erkenntniß** in der Religion, zu Ausrottung deiner Zweifel und **Vorurtheile**, zur Beſiegung deiner **Leidenſchaften**, zur **Umſchaffung** deines ganzen **Geſchmacks**, und zur Anrichtung einer wahren **Liebe** zu **Gott und zur Tugend**. — Du wirſt bey dieſer

Rech=

Rechnung erſchrecken. — Und dann überlege noch, daß die Stunden, welche dir übrig bleiben werden, nicht einmahl ganz dein ſind, weil du ſie nicht in der Reihe brauchen kannſt. Alle die Stunden ſind einzelne Punkte deines Lebens. Sie ſind in die übrigen unbrauchbaren Theile deines Lebens zerſtreut. Daher, wenn du heute in der einen Stunde deine Bekehrung anfängſt, werden vielleicht darauf folgende Zerſtreuungen alles das wieder zernichten, ehe die folgende brauchbare Stunde kommt, in welcher du das fortzuſetzen gedachteſt. — Wie gefährlich ſieht es aus. Wie unvernünftig iſt es, ein ſo groſſes Werk, dazu man ſo wenig Zeit hat, noch aufſchieben wollen.

XXXVIII.

Fortſetzung.

Und weiſt du nicht

d) daß ſich noch über dieſes die Schwierigkeiten der Bekehrung vergröſſern, je länger man zaudert? daß der Verſtand immer ungelehriger, das Herz immer roher, leichtſinniger und laſterhafter, die Macht der Leidenſchaften immer heftiger, der Geſchmack immer verwöhnter, Wahrheit und Tugend der Seele immer verhaßter und eckelhafter, das Gewiſſen immer unempfindlicher wird, je länger man vorſäzlich in der Sünde beharret?

e) Zu geſchweigen, daß der Beyſtand der Gnade ſelbſt immer mehr abnimmt. Gott wird endlich des Verſchonens müde. Er überläßt uns unſerm verkehrten Sinne, wenn alle Bemühungen ſeiner Liebe vergeblich ſind. Er entzieht uns aus gerechtem Gerichte, den Segen ſeiner Gnade, den er uns würde ertheilt haben, wenn wir treuer damit umgegangen wären. Und dann geſchieht es gemeiniglich, daß der ordentliche und allgemeine Beyſtand der Gnade, den Gott freylich nie ganz entzieht, nicht

nicht mehr zureicht, ein fühlloſes, verwildertes Herz zu beſiegen und zu retten.

f) Nun überlege das alles, und bedenke noch über dieſes, wenn du endlich in deinen Sünden hinſtirbſt, deine Verdammniß deſto gröſſer ſeyn wird, je länger du gelebt und geſündiget haſt. Ein Menſch, der bald ſtirbt, verwirkt lange ſo ſchwere Strafen nicht, als ein Menſch, den Gott 40, 50, 80 Jahre Zeit ließ zur Buſſe, und der gleichwohl dieſe Zeit verachtet, und das angebotene Heil verſchmähet hat. O ſchreckliche Gerichte! die einſt die verſchmähete Langmuth eines zur Buſſe rufenden Gottes rächen werden.

g) Und geſezt nun, du erlangteſt endlich ein Glück, welches vielleicht unter 5000 ſichern Menſchen nur zwey erleben, daß ſie noch in den lezten Augenblicken ihres Lebens gerettet und bekehret werden (wie wohl es noch immer zweifelhaft iſt, ob vorſäzliche Verächter der göttlichen Langmuth dieſes Glück je wirklich erlangt haben) ſo bedenke, daß einſt deine Seligkeit im Himmel deſto kleiner und geringer ſeyn wird, je kürzer die Zeit iſt, in welcher du deinen Glauben gehabt und geübt hatteſt. Dogm. B. II. §. CLXVI. Und wenn dir das bey deinen jetzigen Leichtſinn nicht wichtig gnug ſcheinet, ſo überlege

h) Daß du auf alle Fälle, wenn du auch dann noch bekehrt und gerettet wirſt, nicht ganz ruhig und freudig ſterben kanſt. Gott wird dir zur Strafe jene Freudigkeit des Geiſtes entziehn, welche gläubige Seelen einſt auf ihrem Sterbebette zu hoffen haben. Dein Gewiſſen wird dich mit tauſend Zweifeln quälen. Deine Buſſe wird dir ſelbſt verdächtig werden. Du wirſt immer zu dir ſelbſt ſagen müſſen: Iſt auch meine Buſſe ächt oder iſt ſie nur ſcheinbar? Iſt auch wohl aller gute Vorſaz, den ich fühle, ernſtlich, oder iſt er etwa nur eine bloſſe Folge der Furcht? Wird auch Gott mit dieſen lezten flüchtigen Empfindungen der Reue zufrieden ſeyn, nachdem ich ſeine Liebe durch ein ganzes Leben voll Laſter verſchmähet

ſchmähet habe? Werde ich ſelig oder werde ich verdammt werden? — Siehe! mit ſolcher Ungewißheit wirſt du einſt ſterben. Und dein Herr wird unter dieſer bangen Ungewißheit ſo ſchmachten, als ob eine Hölle auf dir läge.

O laſſet uns in Zeiten die Gnade annehmen, die uns Chriſten ſo reichlich dargeboten wird. Laſſet uns immer den Gedanken von dem angenehmen §. XI. XII. und nüzlichen Chriſtenthume §. XV-XIX. vor Augen haben, und mit Freuden den kleinen Kampf in Zeiten übernehmen, durch den wir das Kleinod einer wahren chriſtlichen Tugend erringen müſſen, um in Zeit und Ewigkeit glücklich zu werden.

XXXIX.

Vom Bußkampfe.

Der chriſtliche Aberglaube, der allezeit mit einem Grade von Einfalt und Unwiſſenheit verſezt iſt, hat ſehr ſeltſame Vorſtellungen mit dem Worte Bußkampf in die Welt gebracht. Ich habe das Wort beybehalten, um Gelegenheit zu haben, Ungelehrte von denen falſchen und unſinnigen Begriffen abzuziehen, welche man damit verbunden hat.

1. In der That redet die Schrift von einem Kampfe den ein Chriſt zu übernehmen hat, wenn ein wahres Chriſtenthum in ihm angerichtet werden ſoll. Matth. 12, 11. Luc. 13, 24. Wer nun die lebenslang fordaurende Bemühung eines Chriſten, alle Hinderniſſe der Gottſeligkeit beſiegen, und mit einem recht aufrichtigen Eifer tugendhaft zu ſeyn, einen Bußkampf nennen will, der wird zwar ein unbibliſches und verblümtes Wort, aber doch einen wahren und bibliſchen Begrif gefunden haben.

2. Nur muß er ſich hüten, daß er nicht auf folgende Abwege gerathe.

a) Daß er ihn nicht vor ein bloßes Hirngeſpinſt der Schwärmer halte. — Denn Schrift und Erfahrung lehret es, daß das wahre Chriſtenthum ohne Kampf und

Arbeit

Digitized by Google

Arbeit nicht angerichtet werden kann. 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 4, 7. Hebr. 12, 1.

b) Daß er den Bußkampf nicht in einem hohen Grade von Angſt und Bangigkeit ſuche. Einige ſchwärmeriſche Sittenlehrer haben geglaubt, man müſſe erſt mit der äuſſerſten Quaal und Unruhe, ja mit einer gewiſſen Verzweiflung ringen, ehe man zu Jeſu kommen könne. Man müſſe ſogar dieſe Empfindungen mit Gewalt zu erzwingen ſuchen: und man dürfe nicht eher ſeine Bekehrung vor ächt und vollſtändig halten, ſo lange man jene Verzweiflungsangſt nicht gefühlt hätte. — Man müſſe ganze Monate in dieſer Angſt ſtecken bleiben, bis die Gnade durchbräche und Jeſus in der Seele ſeinen Einzug hielte. Seltſame Gedanken! Wo ſagt die Schrift ein Wort davon? Giebt es nicht ſchon die geſunde Vernunft daß die Grade der Reue nicht bey allen einerley ſeyn können. S. §. XXXIII.

c) Ueberhaupt iſt es falſch, den Bußkampf blos in den Empfindungen der Reue zu ſuchen. Alle Beſtandtheile des wahren Glaubens, und nicht blos die Reue, koſten dem Chriſten Kampf. Und dieſer Kampf findet nicht nur bey dem Anfange der Bekehrung ſtatt, ſondern er dauert durchs ganze Leben hindurch.

d) Auch ſuche man den Kampf des Chriſten nicht blos in dem Streite der Vernunft und der Begierden; der Chriſt hat nicht nur mit Fleiſch und Blut zu kämpfen. — Und die Vernunft iſt es nicht allein die es mit den Hinderniſſen des Chriſtenthums zu thun hat, ſondern vornehmlich die Gnade, die in ihm iſt, das heißt, die geheiligten Triebe und Geſinnungen der Seele, die der heilige Geiſt nach und nach in ihm anrichtet, und mit denen er durchs ganze Leben fortwirket. Gal. 5, 17.

e) Man halte alſo den Kampf des Chriſten eben ſo wenig, als das ganze Werk ſeiner Bekehrung, für ein Werk der Natur.

f) Man

Digitized by Google

f) Man erwarte auch nicht, daß dieſer Kampf bey allen einerley ſey. — Mancher Menſch hat viele, mancher wenigere Hinderniſſe zu beſtreiten.

g) Endlich ſehe man dieſen Kampf auch nicht als den Grund der Rechtfertigung an: denn er iſt nicht unſer Werk.

XL.

Fortſetzung.

2. Die Dinge, mit denen ein Chriſt lebenslang zu kämpfen hat, ſind verſchieden. Einige erſchweren den Anfang ſeiner Bekehrung, einige den Anfang und Fortgang zugleich.

a) Anfangs findet er Dinge zu beſtreiten, welche א. gegen die Nothwendigkeit der Bekehrung gerichtet ſind. Bald beredet ihn ſein verderbtes Herz, das Verdienſt Jeſu mache alle eigne Anſtrengung zur Buße entbehrlich — man ſey ſo laſterhaft noch nicht — es gebe andere die weit ſchlimmer ſind u. d. bald ſucht uns unſere natürliche Trägheit und Abneigung gegen Gott, die Buße als vergeblich, oder wegen unſers doch äuſſerlich ehrbaren Wandels als unnöthig vorzuſtellen. — ב. Oft finden ſich Vorurtheile, die wider die Möglichkeit der Bekehrung gerichtet ſind. Wie iſt eine ſo ernſtliche Buße denkt mancher, möglich, bey einem ſo flüchtigen Temperament wie das meinige? — bey ſo geringen Verſtandesfähigkeiten? — bey den irrdiſchen Umſtänden in denen ich lebe? — Ein anderer hält ſie für unmöglich bey ſeinen Reichthümern, die er dann nicht mehr würde ſo genießen können, — bey dem Stande, der ihn in ſo verſchiedne Sünden einflechtet, — bey ſeinen Geſchäften. die ihm die Zeit rauben — bey dem Unvermögen dazu, in welchen wir uns alle durch die Erbſünde befinden. — Oder ein ſchwermüthiges Herz glaubet wohl gar, wie Cain

Cain, ſeine Sünde ſey größer, als daß ſie ihm könne vergeben werden. Was vor Unruhe verurſachen oft ſolche Vorſtellungen, ehe ſie durch die Gnade beſiegt werden. — Werde ich auch, denkt ein andrer, die ſauern Arbeiten ausſtehen, die mit der Bekehrung verbunden ſind? Wird das allzuernſthafte Nachdenken über meine Sünden und deren verdiente Strafen mich nicht endlich ſchwermüthig, und melancholiſch machen? — Andre, die etwa mit der großen Welt in Verbindunb ſtehen, ſehn die Bekehrung wohl gar als etwas erniedrigendes und pöbelhaftes an. Mancher denkt: was wird die Welt ſagen, wenn ich meine Aufführung ſo plötzlich ändre? wenn ich das Gegentheil von dem thue, was ich bisher that, wenn ich mich gewiſſer Fehler ſchäme, die ich ſonſt öffentlich und mit Auſtand zu begehen wußte? wenn ich gewiſſe Geſellſchaften vermeide? u. ſ. w. ℷ. Es giebt endlich Dinge die der Beſchleunigung unſerer Bekehrung im Wege ſtehen. Ein andermal, ſagt mancher Apoſtg. 24, 21. Ich will ndr erſt das oder jenes abwarten — nur erſt meine Geſchäfte — meine Handlung u. d. in Ordnung bringen, alsdenn will ich mich zur Ruhe ſetzen, und Gott dann deſto eifriger dienen. Es iſt ja noch Zeit. — ſ. §. XXXVI. ſeqq.

b) Dann giebt es Hinderniſſe, auch bey dem Fortgange der Bekehrung, die durch das ganze Leben beſtritten werden müſſen. א. Bald iſt es eine ſtarke und heftige Neigung, der das Herz noch ergeben iſt — O was koſtet die Lieblingsneigung, die Temperamentsſünde vor Kampf, der oft ſo lange wir leben, nicht ganz aufhört. Röm. 7, 24. — ב. Bald iſt es eine gewiſſe Furcht für den Schmerzen, die uns z. E. die Verſöhnung mit unſern Feinden — die Wiedererſtattung des ungerechten Gutes u. d. welche eine wahre Bekehrung erfodert, verurſachen. — ג. Bald plagt uns ein Mißtrauen gegen die Größe der göttlichen Gnade, welches die Laſter

unſers vorigen Lebens hervorbringen — bald Regungen der Werkheiligkeit und des falſchen Vertrauens auf eigne Kräfte — bald ein allzu leichtſinniges Vertrauen auf das Verdienſt Jeſu, bey der Beybehaltung der Lieblings-Sünden — bald die Weltliebe — bald die Weichlichkeit, welche macht, daß man ſich vor dem Kreuze fürchtet, mit dem Gott die heimſuchet, die er lieb hat — bald die Ungedult über den Verzug des göttlichen Troſtes — 1. Bald erſchweren uns andere Dinge z. E. ein ſiecher Körper, Armuth, Trübſale u. d. die Anrichtung und Uebung des wahren Chriſtenthums. §. LXVII. f. — n. Endlich gehöret hieher die angebohrne Sünde, die uns immerdar anklebet und träge macht. Hebr. 12, 1.

3. Wider alle dieſe Dinge hat ein Menſch lebenslang zu kämpfen. Allein er hat auf der andern Seite auch Mittel genug, die ihn dieſen Kampf erleichtern §. XI. XII. von deren Kraft und Gebrauche wir bald reden werden. — Die Frage alſo, wie ein Chriſt gegen alle dieſe Dinge kämpfen müſſe, um ſie durch den Beyſtand der Gnade endlich zu beſiegen, läßt ſich kürzlich alſo beantworten

1) Er muß die Mittel, die ihm die Gnade anbieten, ſo brauchen, wie wir unten zeigen werden.

2) Er muß ſich die Bewegungsgründe, welche §. VIII XIX. enthalten ſind, fleißig vor Augen ſtellen, und ſich bey allen Schwierigkeiten dadurch zu ſtärken ſuchen.

3) Er muß mit Verleugnung alles Vertrauens auf eigne Kräfte, ſich mit täglichem Gebet den Beyſtand des Geiſtes Jeſu erbitten.

4) Er muß ſich vornehmlich hüten, der Stimme ſeines Gewiſſens nie vorſätzlich zu widerſtehen, das heißt, nichs zu thun, was es ihm verbietet, und nichts zu unterlaſſen, an deſſen Verbindlichkeit es ihn erinnert. — Dieſe Regel iſt äuſerſt wichtig. — Ein einziger leichtſinniger Ungehorſam gegen eine Warnung oder Erinnerung des Gewiſſens,

wiſſens, reißt oft alle guten Geſinnungen, Neigungen und Empfindungen wieder nieder, welche die Gnade angerichtet hatte.

5) Hat er endlich durch Beyſtand des guten Geiſtes einen erwünſchten Anfang ſeiner Bekehrung gemacht, ſo daß Erkenntniß ſeines Sündenelendes, Haß gegen alles ungöttliche Weſen, Vertrauen auf die Gnade Gottes in Chriſto, mit Verleugnung alles eignen Verdienſtes, und ein recht ernſter Vorſatz zu einem Gott gefälligen Wandel, die herrſchenden Geſinnungen ſeiner Seele geworden ſind; ſo bemühe er ſich nur mit redlichen Eifer das angefangne Gute zu erhalten, zu üben, und täglich zu vermehren. Denn ohne Uebung und Wachsthum des Chriſtenthums iſt aller gute Vorſatz vergeblich und alle angewandte Mühe umſonſt. S. §. LIV.

Viertes Capitel.

Von dem täglichen Wachsthume in der Tugend, oder: der Erhaltung und Erhöhung des Gnadenſtandes.

XLI.

Von den verſchiedenen Stufen der Vollkommenheit im Chriſtenthum.

Da ich berechtiget bin die ſeligen Folgen des Gnadenſtandes ganz zu übergehen weil ſie Dogm. B. II. §. CXVIII. - CXXI. zur Gnüge erklärt worden, ſo gehe ich unverzüglich zur Erklärung des letzten Abſchnittes des erſten Theils über, und betrachte die wichtige Lehre von dem **Wachsthum im Chriſtenthum**. Ich werde zuerſt die **Möglichkeit** des Wachsthums im Chriſtenthume aus denen **verſchiednen Stufen der moraliſchen Vollkommenheit**, zu welcher ein Chriſt gelangen kann, erweiſen, und dann die **Natur** des Wachsthums im Chriſtenthume, nebſt denen **Mitteln** dazu erklären.

1. **Die chriſtliche Tugend, oder das wahre Chriſtenthum, iſt niemals bey allen Chriſten ganz gleich.**

a) Nur muß man dieſe Ungleichheit **nicht in dem weſentlichen** deſſelben ſuchen. Jeder wahre Chriſt ſtimmt mit dem andern darinne überein 1) daß jene vier Beſtandtheile des Glaubens, ſo wie ich ſie oben beſchrieben habe, in ſeiner Seele herrſchend ſind. 2) Daß er alle Güter des Heils, welche unmittelbare Folgen der Wiedergeburth ſind, wirklich beſitze. 3) Daß er ſeinen Gnadenſtand durch einen Gott gefälligen Wandel übe und erweiſe.

b) Die Ungleichheit liegt blos in den Graden — Einer kann jene vier Beſtandtheile des Glaubens, welche in andrer Betrachtung Gnadenkräfte heiſſen Dogm. B. II. §. CXVII.

§. CXVII. in einem höhern Grade beſitzen, als der andere. — Einer kann die Güter des Heils, die ihm ſein Glaube verſchafte, in reicherm Maße genieſſen als der andere. — Einer kann reicher an Tugenden und guten Werken ſeyn als der andre.

2. Dieſes beweiſet theils die tägliche Erfahrung — theils die Vergleichung mit andern Fertigkeiten der Seele z. E. der Gelehrſamkeit ꝛc. — theils die Schrift,

a) welche uns ermahnet immer völliger zu werden — 1 Theſſ. 4, 1. Eph. 4, 15. Phil. 1, 9.

b) welche bald eines ſtarken Glaubens gedenket — bald eines zerſtoſſenen Rohres, das Jeſus nicht zerbrechen will. Matth. 8, 12. Eſ. 42, 3.

c) welche bald überhaupt Vollkommne von Unvollkommnen unterſcheidet 1 Cor. 2, 6. bald gewiſſe beſondere Eintheilungen des Chriſten macht, in Kinder, Jünglinge und Männer 1 Joh. 2, 13. 14. Eph. 3, 16. 4, 13. 1 Cor. 3, 1.

d) welche verſichert, daß das Wort Gottes bey einigen dreißig, bey andern ſechzig, bey noch andern hundertfältige Frucht bringe. Matth. 13, 23.

3. Woher kommt aber dieſe Ungleichheit? Haben wir nicht alle eben den Weg zum Himmel — eben den Geiſt der uns regieret — eben die Mittel ꝛc.? — Die Urſachen liegen.

a) **theils in Gott ſelbſt** — welcher die Heiligungsgaben eben ſo mannigfaltig austheilet, als die Amts- und Wundergaben. — Er hat dazu ſeine weiſen Urſachen — die wir bisweilen gar nicht errathen können — die aber bisweilen in dem Gebrauche liegen den wir davon machen Matth. 13, 12. oder in der Abſicht, in welcher ſie uns von Gott ertheilt werden, Röm. 12, 3. f.

b) **theils in uns ſelbſt.** — Ein Menſch arbeitet und kämpfet mehr als der andre. Einer braucht die vorge-

ſchriebenen Mittel — alle — auf die rechte Art — mit Eifer und Anſtrengung — der andre nicht.

c) theils in denen zufälligen Umſtänden in denen ſich ein Chriſt befindet — ſein Temperament — ſein Alter — ſeine Naturgaben — ſeine Lebensart — ſeine Geſellſchaften — ſeine Erziehung — die Schriften die er lieſet u. ſ. w. veranlaſſen bald Hinderniſſe, bald Beförderungsmittel der chriſtlichen Tugend.

XLII.

Fortſetzung.

4. Man wird nun leicht urtheilen können, worinnen ſich eigentlich die Ungleichheit der Chriſten äußere, und nach welcher Regel ſie beurtheilt werden müſſe; Nemlich dieſe Ungleichheit zeigt ſich

a) in dem innern Seelenzuſtande der Gläubigen, welcher in der Bekehrung und Rechtfertigung mit allen ihren Folgen beſteht. Dabey denke ich mir Erkenntniß der Sünden, Reue über dieſelben, ein demüthiges Vertrauen auf die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, und ein Herz voll Eifer in der Ausübung ſeiner Pflichten — dann: die Verſicherung der göttlichen Gnade, die Ruhe des Herzens und die Hoffnung des ewigen Lebens. — Daß alle dieſe Dinge verſchiedene Grade leiden, bedarf weiter keines Beweiſes.

b) in denen Erweiſungen dieſes Seelenzuſtandes durch Ausübung der Chriſtenpflichten. — Hier müſſen wir nur die Regeln feſtſetzen, nach welchen die verſchiedenen Grade der moraliſchen Güte zu beſtimmen ſind. — Bey unſern Handlungen kommt es an

ℵ. Auf die Beſchaffenheit der Handlung ſelbſt, da man zu unterſuchen hat α) ob das, was man thut, unter die eigentlichen Pflichten, oder unter die blos erlaubten Dinge gehört — Pflichten, das heißt,

Hand=

Handlungen die Gott befohlen hat, erfüllen, iſt wichtiger, als Handlungen (ob ſchon mit frommen Herzen) verrichten, die Gott nur erlaubt hat. — β) ob die Pflichten ſelbſt wichtig oder weniger wichtig ſind. γ) ob die Pflichten die man ausübt, ganz lauter nach den Vorſchriften des göttlichen Worts eingerichtet ſind, oder ob man ſie noch mit allerley Schwachheiten vermengt. δ) ob die unterlaufenden Schwachheitsſünden, die Menge des Guten, das man ausübt, nicht überwiegen — ein Chriſt alſo, der viel Gutes thut, und ſelten von einer wirklichen Sünde übereilt wird, iſt vollkommner als ein andrer, der den Glanz ſeiner Tugend noch durch häufige Fehler und Vergehungen verdunkelt. — Es kommt aber bey dieſer Unterſuchung

c) auch auf die Zeit an, in welcher man ein Chriſt iſt — α) ob man eine lange Reihe von Jahren — ob man von Jugend auf ſich Gott geheiliget, oder ob man ihm etwa nur den letzten Reſt ſeines Lebens gewidmet hat — β) ob man in der Zeit, da man ein wahrer Chriſt geweſen iſt, niemals aufgehört hat es zu ſeyn — oder ob vielleicht unſer Chriſtenthum durch öftere Rückfälle unterbrochen worden — Es kommt hierbey

d) auf den Eifer an, mit welchem man ſein Chriſtenthum treibet. — Dieſer Eifer wird daraus beurtheilt α) ob viel oder wenig Hinderniſſe da geweſen ſind, mit denen man zu kämpfen gehabt hat — β) ob man viel oder wenig Gelegenheiten zum Guten hatte z. E. was iſt nicht vor ein Unterſchied zwiſchen einem Freygebigen, der reich, und einem andern Freygebigen, der arm iſt, und folglich zu ſeiner Tugend weniger Gelegenheit hat — γ) ob man ſeine Kräfte und Gelegenheiten zum Guten alle erſchöpft hat — Es kann z. E. ein Menſch, der wenig gethan hat, weil er wenig Kräfte dazu bekommen hatte, die er aber alle angewendet

wendet hat, vollkommener ſeyn, als einer, der viel gethan hat, weil er viel Kräfte hatte, die er aber noch lange nicht alle angewendet — Es kommt endlich

2) **auf den innern Werth der Handlungen an** — Eine Handlung erhält ihren innern Werth. α) **durch die Bewegungsgründe und Abſichten** — Wie viel Unterſchied iſt nicht zwiſchen einem Menſchen, bey deſſen Tugenden ſich noch bisweilen Ehrgeiz, Gewinnſucht u. ſ. w. mit einmiſcht — und zwiſchen einem Menſchen, der ſie lediglich aus einer lautern Liebe zu Gott und ſeinem Heylande ausübt — β) **durch die Demuth.** — Seyd noch ſo tugendhaft und heget dabey einen gewiſſen geiſtlichen Stolz — verachtet dabey andere, die es weniger ſind — bildet euch ein dadurch ein gröſſeres Recht znm Himmel zu haben, als andre — ſo verliehret eure Tugend faſt ihren ganzen Werth — γ) **Durch die Freywilligkeit** — Es kommt viel darauf an, ob uns unſer Gewiſſen erſt harte Erinnerungen geben mus, ehe wir dieſe oder jene Pflicht ausüben, oder ob wir es freywillig thun. — Manche Chriſten thun ſehr viel gutes, aber mehr aus Zwang und Noth, als aus Geſchmack und Neigung — Es kommt ihnen ſauer an — Wer aber recht mit Luſt und Vergnügen ſein ganzes Leben dem Herrn widmet, und blos deswegen fromm lebt, weil er ſich gerne Gott gleich ſtellt und gefällig macht — weil er die Annehmlichkeiten hat ſchmecken lernen, die mit der Tugend verbunden ſind, der iſt weit vollkommener. —

XLIII.

Von der erhabenſten Stufe der chriſtlichen Tugend.

Aus dem, was ich bisher geſagt habe, läßt ſich einigermaßen beſtimmen, worinnen die erhabenſte Stufe der chriſtlichen Tugendhaftigkeit oder des wahren Chriſtenthums

zu ſuchen ſey. Ich will dieſe höchſte Stufe der moraliſchen Vollkommenheit vornehmlich deswegen kenntlich zu machen ſuchen, damit ich meine Lehrlinge in den Stand ſetze, ſich und andere gehörig zu beurtheilen, und das weſentliche des practiſchen Chriſtenthums von dem Zufälligen zu unterſcheiden. Dieſes iſt dem Moraliſten, glaube ich, eben ſo nothwendig, als es dem Dogmaticker iſt, das weſentliche des theoretiſchen Chriſtenthums, von dem Zufälligen mit Vorſichtigkeit abzuſondern.

1. Ich nenne diejenigen Chriſten in dem höchſtmöglichen Grade vollkommen,

a) welcher alle ſeine Fehler — auch die geringſten — wirklich (dieſes wirklich wird dem leeren Vorſatze und Beſtreben entgegen geſetzt) erkennt — und von ganzem Herzen dergeſtalt haſſet und verabſcheuet, daß er bey jeder vorkommenden Gelegenheit und Neigung ſich im Ernſte davor entſetzt und mit allen Kräften dawider arbeitet.

b) Welcher alles, was er thut, läßt, oder leidet, lediglich mit Beziehung auf den Willen Gottes, aus Gehorſam und Liebe zu ihm wirklich läßt, thut und leidet.

c) welcher keine — wahren und erkannten — Verbindlichkeiten — vorſätzlich unterläßt — alle Gelegenheit Gutes zu thun ergreift und ſelbſt aufſucht — und alles was er dann gutes thut oder böſes unterläßt, mit Luſt und Neigung thut oder läßt, aus reiner Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto, ohne alle Trägheit oder Widerwillen — und mit der ſtrengſten Demüthigkeit des Herzens, nach §. XIII.

d) welches alles natürlicher Weiſe das allerzärtlichſte Gewiſſen vorausſetzt: nemlich den höchſten Grad von Feinheit unſers moraliſchen Gefühls, welches ſich endlich ſo fixirt, daß wir uns auch in den zweifelhafteſten und verworrenſten Fällen, deſſen was Gott an uns oder an andern,

andern, gefällig, oder mißfällig iſt, vermittelſt deſſelben (Gefühls) bewußt werden

e) Dadurch es ein Gläubiger endlich in der Ergebung des Herzens an Gott und ſeinen Heyland ſo weit bringt, daß er das Vergnügen an ihn zu denken, mit ihm in Gebet ſich zu unterhalten, bey allen ſeinen Handlungen ihn zum Zweck zu machen, alle erſinnliche Pflichten ihm zu leiſten, und ſich dabey ſeiner Liebe und Gunſt verſichern zu dürfen, allen andern Vergnügen in der Welt weit vorziehet — ſo, daß ihm keines im Ernſte ſüßer iſt, als dieſes, — ſo, daß er alle andere, dieſen aufzuopfern bereit iſt, — ſo, daß er ſelbſt bey dem unvermeidlichen Genuſſe irrdiſcher Freuden, doch immer an ſeinen Gott gedenkt, und mitten in ihrem Genuſſe zu ſich ſelbſt ſagt: jene himmliſche Freuden, jene heilſame Stille, jene vertraute Unterredungen mit meinem Heylande, jene Ausſichten in die Ewigkeit, an denen ich mich ergötze, wenn ich allein bin, ſind mir doch lieber und ſüßer als alle dieſe Freuden.

f) Und wahrſcheinlicher weiſe muß ſich mit dieſer erhabnen Frömmigkeit auch der höchſte Grad der Freudigkeit zu Gott, der Ruhe des Geiſtes, der Zufriedenheit des Herzens, der gewiſſen Hoffnung der Seligkeit, und einſt des allervergnügteſten Todes vereinbaren.

2. Ich verbinde damit folgende Betrachtungen

a) Man fodere dieſen hohen Grad von Tugendhaftigkeit nicht gleich von allen Menſchen — Alle ſind verbunden darnach zu ſtreben: aber nicht alle können ihn auf einmal erreichen — Man nehme alſo den Mangel dieſes hohen Grades nicht als einen Grund an, den Mangel des wahren Glaubens ſich ſelbſt oder andern vorzuwerfen. —

b) Mancher erreicht dieſen Grad in ſeinem Leben nicht; aber auch das giebt nicht eher einen Grund ab, uns zu beunruhigen, als bis wir uns bewußt werden, daß unſere eigene

Nach-

Nachläßigkeit ſchuld war, daß wir ihn nicht erreicht haben. Dieſe iſt es aber nicht allemal. Manche Menſchen finden, wie ich oft geſagt habe, in ihrem Temperamente, in denen Zerſtreuungen, in welche ſie ihr Stand einflechtet, und in vielen andern Dingen, unvermeidliche Hinderniſſe. Jeder thue alſo ſo viel er kann mit redlichem Herzen: Denn darnach wird uns Gott richten.

c) Jemehr man aber ſieht, daß man von dieſer hohen Stufe der chriſtlichen Vollkommenheit noch entfernt ſey, deſto demüthiger werde man §. XIII.

d) deſto nachſichtiger ſey man gegen andere, die vielleicht noch weiter als wir, von dieſer Stufe entfernt ſind, oder zu ſeyn ſcheinen.

e) Deſto eifriger ſtrebe man nach dieſer Stufe der Vollkommenheit, und ſuche täglich in ſeinem Chriſtenthum, zu wachſen und zuzunehmen 1 Cor. 12, 31. Phil. 3, 12-16.

Ich will deswegen einem jeden die Natur und Nothwendigkeit des Wachsthums im Chriſtenthume ſo deutlich als möglich vor Augen legen, und dann auch den Gebrauch der Mittel kenntlich machen, die uns Gott dazu vorgeſchrieben hat.

XLIV.

Die Natur des Wachsthums im Chriſtenthum.

1. Wenn ich behaupte ein Chriſt müſſe täglich in ſeinem Chriſtenthume wachſen und zunehmen, ſo iſt das nicht etwa ſo zu verſtehen:

a) als ob man nach einen gewiſſen Grade von Heiligkeit ängſtlich ſtreben, und die Hoffnung der Seligkeit aufgeben müßte, wenn man denſelben nicht erreichen kann.

b) nicht

b) nicht ſo: als ob man beſtändig mißtrauiſch und zweifelhaft ſeyn müßte, ob man auch den wahren Glauben habe, ſo lange man etwa noch traurige Ueberreſte der Sünde an ſich gewahr wird.

c) auch nicht ſo: als ob ein Chriſt nicht ſelig werden könnte, woſern er nicht täglich einen recht ſichtbaren und in die Augen fallenden Zuwachs in ſeinem Chriſtenthume verſpührte. Denn es kann ja wohl ein ſchwacher Chriſt viel Jahre lang mit der Sünde kämpfen, und dabey von ſolchen Hinderniſſen umgeben ſeyn, die ihn je länger je mehr in ſeinen Siegen aufhalten.

2. Das Evangelium verlangt von ſeinen Bekennern nur dieſes

a) daß ſie, nicht vorſäzlich faul ſind, und ſich überreden als hätten ſie, ſobald ſie die erſten Funken des Glaubens an ſich gewahr werden, ſchon genug gethan, um ſelig zu werden.

b) Daß ſie alſo mit redlichem Herzen alles thun, was in ihrem Vermögen ſteht, um es in ihrem Chriſtenthume immer weiter zu bringen: daß ſie die von Gott verliehenen Gnadenkräfte durch beſtändige Uebung zu erhöhen und im Guten immer völliger zu werden ſuchen, wenigſtens keine Mittel, Zeit und Gelegenheit verabſäumen, die ihnen Gott zu ihrer täglichen Heiligung ſo reichlich darbietet. 1 Cor. 1, 4=7. Epheſ. 4, 15. Col. 1, 9=11.

3. Worinnen ein Chriſt wachſen ſoll, iſt aus den obigen §§. von ſelbſt zu erſehen. Ein Chriſt muß

a] in der Erkenntniß ſeines Sündenelendes und aller ihm anklebenden Fehler immer vollkommner werden.

b] Die Luſt und Neigung zur Sünde muß immer mehr abnehmen, und der Abſcheu gegen dieſelbe immer reiner — allgemeiner — und ſtärker werden.

c] Sein Vertrauen auf die göttliche Gnade in Chriſto Jeſu muß immer lebhafter und die damit verbundene Verleugnung alles eignen Verdienſtes immer reiner werden. So muß auch folglich

d] ſeine Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto von Zeit zu Zeit an Stärke und Emſigkeit zunehmen.
e] Sein Gewiſſen muß immer zärtlicher
f] ſein Geſchmack an Gott und der Tugend immer reiner und feſter werden, ſo daß endlich, auch
g] alle ſeine Fehltritte immer ſeltner,
h] die Erfüllung ſeiner Pflichten immer vollkommener, und die Menge ſeiner tugendhaften Thaten immer gröſſer und herrlicher werde, 1 Tim. 4, 15.

XLV.

Nothwendigkeit des Wachsthums im Chriſtenthume.

1. Man erwäge hier vor allen Dingen das Beyſpiel eines Mannes, der die chriſtliche Tugend ohnfehlbar höher getrieben hatte als alle unſere heutigen Chriſten, und der gleichwohl 2 Cor. 9, 27. ſeinen noch täglich fortdaurenden Eifer in der Erhaltung und Erhöhung ſeines Glaubens mit denen Uebungen der Kämpfer und Wettläufer, und die Anſtrengung mit welcher er ſich zur Erfüllung ſeines Berufs geſchickt zu machen ſuchte, mit der harten Lebensart vergleicht, der ehemals die Kämpfer nnd Wettläufer ſich widmen mußten. — Wie? Ein Mann aus deſſen ganzen Lebensgeſchichte eine recht ſeltſame und faſt unnachahmliche Tugend hervorſtrahlet, —— ein Paulus, ſage ich, fühlte ſich gedrungen zu ſagen: ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht, daß ichs ergriffen habe — ich betäube meinen Leib und bezähme ihn? Und wir, die wir noch ſo weit unter dieſem Gläubigen ſind, wir wollten uns berechtiget halten, die Hände in den Schooß zu legen und zu glauben, unſere Tugend bedürfte keiner Zunahme, keiner Uebung?

2. Aber Gott hat auch ſelbſt dieſe unſern faulen Chriſten ſo verhaßte Wahrheit durch die deutlichſten Befehle feſtgeſezt und durch faſt unwiderſtehlige Bewegungsgründe eingeſchärft. Vorzüglich wichtig iſt das zwölfte Capitel der Epiſtel an die Ebräer, wo alle Chriſten vermahnet wer-

wer-

deß v. 1. immer mehr abzulegen die Sünde — und wobey der Apoſtel ihnen zu Gemüthe führet 1] jene Menge von Zeugen, deren Eifer in der Tugend er im vorhergehenden Capitel beſchrieben hatte v. 1. — 2] das erhabne Muſter unſers Erlöſers v. 2 — 3] die Mängel die unſer Chriſtenthum noch hat, und die Gröſſe der Arbeit die noch übrig iſt v. 4. — 4] den genaueren Zuſammenhang unſers täglichen Wachsthums im Chriſtenthume mit unſerer Seligkeit. v. 14 — 5] die groſſe Gefahr, in der ſich ein Menſch befindet, der die Gnadengaben des heiligen Geiſtes gleichſam von ſich ſtößt, indem er ſie nicht zum Heil ſeiner Seele anwendet v. 15. ſ. 1 Tim. 4, 15. 1 Petr. 2, 2. 1 Theſſ. 4, 1.

3. Und wie groß ſind nicht die Vortheile, die uns ein täglich zunehmender Eifer in der Gottſeligkeit verſchaft. Je weiter wir es bringen 1 Cor. 15, 58.

a] deſto leichter und angenehmer wird uns das Chriſtenthum §. XII.

b) endlich: je vollkommner unſer Gnadenſtand wird, deſto vollkommner und herrlicher werden die Güter die uns derſelbe verſchaft. §. XV - XVIII.

4. Man bedenke ferner die Gefahren, in denen ſich in der Welt unſer Glaube befindet und die Hinderniſſe von denen er umgeben iſt, §. XXXIX - XL. welche ja beſtändigen Kampf und Wachſamkeit erfodern.

5. Die Natur des Chriſtenthums ſelbſt. Wir wiſſen ja, daß daſſelbe nicht in einzelnen Handlungen beſteht, ſondern daß es ein Zuſtand der Seele, ein Inbegrif von Fertigkeiten iſt, dazu wir nach und nach durch die Kraft der Gnade gelangen, und der an ſich ſelbſt nicht beſtehen und fortdauren kann, wenn er nicht geübt wird.

6. Endlich die harten Strafen die Gott ſolchen Chriſten gedrohet hat, welche ſeine Gnadengaben ungebraucht liegen laſſen, und aus vorſäzlicher Faulheit in ihrem Chriſtenthum nicht weiter gehen wollen. Offenb. 3, 17. 15, 16. Joh. 15, 2. Luc. 19, 24 - 26.

Fünftes

Digitized by Google

Fünftes Capitel

Von den ordentlichen Mitteln welche den Menſchen zu Anrichtung, Erhaltung und Erhöhung der chriſtlichen Tugend oder des Gnadenſtandes gegeben ſind.

XLVI.

Von der Taufe.

Ich ſetze bey der Lehre von den Gnadenmitteln das voraus was Dogm. B. II. §. CXXVII. CXXVIII. und CXXIX. bereits geſagt worden. — Ich rede zuerſt von den ordentlichen Gnadenmitteln, und dann auch von den zufälligen Beförderungsmitteln des wahren Chriſtenthums — in der Abſicht, um den Gebrauch zu beſtimmen, den ein Menſch davon machen muß, wenn das wahre Chriſtenthum in ihm angerichtet, erhalten und täglich vermehret werden ſoll. — Das erſte ordentliche Gnadenmittel iſt die Taufe. Dieſe aber iſt es eigentlich nur in ſo fern, in wiefern der Menſch durch ſie in die Kirche Jeſu aufgenommen und von Gott nun als ein ſolcher angeſehn wird, welcher an der Erlöſung Jeſu und an allen dadurch erworbenen Heils und Gnadengütern Antheil genommen, dabey aber ſich verbindlich gemacht hat, in derjenigen Heilsordnung einher zu gehen, welche ihm das Evangelium Jeſu, auf deſſen Bekenntniß er getauft worden iſt, vorſchreibt. — Der bereits getaufte Chriſt alſo kann die heilige Taufe nun in der Folge weiter nicht als ein Gnadenmittel brauchen, als durch eine fleißige Erinnerung an dieſelbe. Daß er nemlich

a] die Wichtigkeit des ehemals mit Gott gemachten Gnadenbundes, beſonders ſeine gegebnen Verſprechungen, und die von Gott dabey vorgelegten Verheiſſungen und Drohungen, oft und ehrerbietig überdenke.

b] Daß er überlege, wie treulos er ſchon öfters in ſeinem Leben dieſen Taufbund verletzt habe.

Digitized by Google

c) Wie groß die Gnade des erbarmenden Gottes ſey, die ihn gleichwohl wieder aufzunehmen und in Chriſto zu begnadigen bereit iſt, oder bereits begnadiget hat.

d) Wenn er endlich dadurch auf den feſten Entſchluß geleitet wird, dieſe angebotne Gnade künftig deſto höher zu ſchätzen, die Pflichten die er Gott in der Taufe angelobet, deſto ſorgfältiger zu leiſten, und mit den geſchenkten Heilsgütern deſto treuer umzugehen.

Das übrige was von der Taufe zu ſagen iſt, gehört nicht in die Moral, ſondern kann Dogm. B. II. §. CXXX. CXXXI. CXXXII. CXXXIII. nachgeleſen werden.

XLVII.

Von dem Worte Gottes.

Wiefern das Wort Gottes ein Gnadenmittel ſey, iſt Dogm. B. II. §. CXXXIV. CXXXV. CXXXVI. bereits gezeigt worden. Hier ſehe ich beſonders auf die Art, wie der Menſch dieſes Mittel zu ſeinem Heile brauchen müſſe. Ich will zuerſt von der Leſung der heiligen Schrift handeln, und dazu eine kurze und den Fähigkeiten des gemeinen Mannes entſprechende Anweiſung geben. — Man hat 1) auf die Gemüthsverfaſſung zu ſehen, mit welcher man die Bibel recht nützlich leſen muß; dazu dreyerley gehört. Erſtlich muß ein Chriſt in der rechten Abſicht leſen — nicht blos aus Gewohnheit nur um geleſen zu haben — nicht aus Neugier, nur zu grübeln — nicht aus Hochmuth, um ſich über andere durch eingebildete Weisheit erheben zu können — ſondern blos um ſeinen Verſtand ſowohl, als ſein Herz zu beſſern und zu heiligen. — Zweytens muß ein Chriſt auch mit derjenigen Ehrfurcht ſich zum Bibelleſen begeben, welche er der Bibel als einem göttlichen Buche ſchuldig iſt: — Er muß, was er lieſet, nicht als Menſchenwort aufnehmen, ſondern, wie es denn wahrhaftig iſt, als Gotteswort. —

Drit-

Drittens muß er ſich auch die erleuchtende Gnade des heiligen Geiſtes durch ein demüthiges Gebet zu erbitten ſuchen. Aller Segen des göttlichen Worts beruhet auf der Mitwirkung des heiligen Geiſtes, als den Urheber deſſelben, den man alſo nothwendig vorher, wie David anrufen muß: Herr öfne mir die Augen daß ich — Pſ. 119, 18. Jedoch hat man auch 2] Bey dem Bibelleſen ſelbſt gewiſſe Regeln zu beobachten, deren wir beſonders drey empfehlen wollen —

Die erſte: **Man leſe ſie mit Bedacht, daß man jede Stelle zur Erweiterung ſeiner Erkenntniß und zur Beſſerung ſeines Herzens ſich zu Nutze mache** — Man muß nie flüchtig und nur obenhin leſen. — Viel auf einmal leſen, heißt meiſtentheils gedankenloß und ohne Nutzen leſen. — Allein wie ſoll man jede Stelle ſo mit Bedacht leſen?

1] Wie hiſtoriſche Stellen? — Findet ihr eine Erzehlung, ſo leſet ſie erſt blos ihres Innhalts wegen durch — Alsdenn fanget ſie noch einmal an und betrachtet a) **das Verhalten der Vorſehung**, um zu ſehen, was Gott bey dieſer Geſchichte vor beſondere Wege gegangen — Es wird euch ſodann leicht ſeyn, theils in euch den allgemeinen Gedanken der Vorſehung zu befeſtigen, theils die mannigfaltigen Spuhren der Weißheit, Güte, Hoheit, Macht und Heiligkeit Gottes zu bemerken, die faſt in allen bibliſchen Erzehlungen häufig zu finden ſind: — und ſodann auch euer Herz zu frommen Empfindungen der Zufriedenheit mit Gottes Regierung, der Liebe, der Ehrfurcht, des Vertrauens und des Gehorſams, zu erwecken: — Habt ihr eine Geſchichte von dieſer Seite betrachtet, ſo ſehet ſie auch von einer andern an, und erweget b) **das Verhalten, die Charactere und Schickſale derer Perſonen, die in der Geſchichte vorkommen**, und lernet da allerhand Beyſpiele aufſuchen, die euch das Laſter häßlich und gefährlich, die Tugend aber reizend und ehrwürdig vorſtellen. —

2) Wie ſoll man aber die Lehren der Bibel mit Nutzen leſen? — Bleibt bey jeder eine Zeitlang ſtille ſtehen — erweget ihren ganzen Innhalt z. E. Alſo — hat Gott — die Welt — geliebet — Suchet ſodann ihre Beweiſe auf: — daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab — und bemerket endlich ihre Abſichten und Endzwecke — auf daß alle, die an ihn gläuben u. ſ. w. Habt ihr auf dieſe Art euren Verſtand bereichert, ſo wird euer Herz ſich leicht gewöhnen können, bey der Vorſtellung ihres wichtigen Innhalts, die Göttlichkeit, die Vortreflichkeit, das Kraft- und Troſtvolle einer ſolchen Lehre zu fühlen — bey der Betrachtung ihrer Beweiſe die ſtärkſte Verbindlichkeit, ſie mit ſtandhaften Glauben zu bekennen — und bey der Erwegung ihrer Abſichten, die kräftigſte Ermunderung zum Eifer in der Gottſeligkeit zu empfinden. — Und auf dieſe Art leſet und betrachtet alle Glaubenslehren der Bibel ſowohl, als

3] alle Sittenlehren und Gebote die ihr darinnen antreffet. Bey dieſen gebet wiederum auf ihren wichtigen Innhalt Achtung, daß ihr immer mehr und deutlicher den Willen eures Gottes erkennet, in allen euren Handlungen gewiß und feſt werdet, und eurem Herzen das recht tief einpräget, was die einzige Regel eures Verhaltens ſeyn muß. — Sodann erweget die Strenge eines ſolchen göttlichen Geſetzes, das ihr leſet, vergleichet ſie mit eurer natürlichen Ohnmacht, daſſelbe vollkommen zu erfüllen, bittet Gott alle Uebertretungen deſſelben ab, der euch euer Gewiſſen dabey erinnert, und erwecket euer Herz von neuen zu einem innbrünſtigen Verlangen nach der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu — Endlich betrachtet die Gerechtigkeit deſſelben, und ermundert euch zu einem beſtändigen Eifer, demſelben ſo viel möglich, gemäß zu leben —

4] Wie ſoll man ſich aber die Weiſſagungen der heiligen Schrift zu Nutze machen? — Hier erweget wiederum, ſo

Digitized by Google

ſo viel es eure Einſichten erlauben, ohne neugierig zu grübeln, ihren Jnnhalt. — Vergleichet ſie beſonders mit ihrer Erfüllung — und bemerket die Abſicht, um derentwillen ſie Gott offenbaret hat — denn ſo werden ſie euch zum Beweiſe von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jeſu dienen, damit ihr immer mehr euer Herz zu beruhigen und in dem Bekenntniſſe und der Ausübung derſelben zu befeſtigen im Stande ſeyd —

5) **Bey den Verheiſſungen und Drohungen** der Schrift habt ihr euch zuerſt ſorgfältig ihren Jnnhalt bekannt zu machen, alsdenn betrachtet theils ihre Bedingungen, theils ihre Gewißheit —— laſſet ſodann euer Herz an dieſen Einſichten Theil nehmen — Empfindet den göttlichen Troſt, den euch der Jnnhalt jener herrlichen Verheiſſungen verſchaft — aber auch das heilge Schrecken, welches eine gerechte Folge jener fürchterlichen Drohungen iſt, die Gott an die Sünder ergehen läßt — Beeifert euch, alle die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen euch Gott ſo viel Schönes verheiſſen hat, und die Laſter zu vermeiden, denen ſo viel ſchreckliches gedrohet iſt — Endlich ſuchet euch durch die Gewißheit der göttlichen Verheiſſungen gegen alle Wankelmüthigkeit, Zweifel und Unruhe zu wafnen, hingegen durch die Gewißheit ſeiner Drohungen jenen Leichtſinn zu beſtreiten, der dem menſchlichen Herzen ſo natürlich und gefährlich iſt —

Die zweyte Regel: Man bemühe ſich bey dem Leſen der heiligen Schrift, die beſondern Rührungen des Herzens zu bemerken, die man etwa bey der oder jener Stelle empfindet — Man merke die Stelle ſorgfältig an, bey der man etwas empfand; es ſey Liebe, Hofnung, Vertrauen, Jnbrunſt, Reue, Furcht u. d. g. — Man überdenke ſie zum öftern, und bewege ſie, wie es dort von der Maria heißt, in ſeinem Herzen — Luc. 2, 19. Dadurch lernet man die groſſe Kunſt, ſich immer mit Gottes Wort zu beſchäftigen. —

Die dritte Regel: Man gewöhne ſich die Empfindungen, die man bey dem Bibelleſen in ſich verſpürt, ſogleich in kurzen Geberen auszudrücken. Z. E. Es rührte uns vielleicht bey Matth. 2. die erſchreckliche That eines unmenſchlichen Herodis. Wohlan laſſet uns unſere Hände dabey zum Himmel aufheben und zu unſern Gott ſprechen: Ach Gott! der du die Liebe ſelbſt biſt, und haſſeſt alle Unbarmherzigkeit, die der Menſch gegen Menſchen beweiſet; ach lehre mich doch ja dieſes Laſter verabſcheuen! Gieb mir den Geiſt der Liebe und der Sanftmuth! Lehre mich von dem Elende meines Nächſten gerühret werden! Laß mich meinem Heylande in der Menſchenliebe ähnlich werden — Nur ſolche kurze und einfältige Seufzer lerne man in den Betrachtungen, die wir bey dem Bibelleſen anſtellen, gleichſam mit einflechten, ſo werden wir unglaublichen Nutzen verſpühren — Man wird die Kunſt lernen, die Eindrücke, welche die Wahrheiten der heiligen Schrift auf uns gemacht hatten, in unſern Herzen unauslöſchlich zu machen — Ja wir werden die Kraft des göttlichen Wortes immer ſtärker an unſrer Seele empfinden —

XLVIII.

Fortſetzung.

1. Allein wie ſoll ein gemeiner Mann die Bibel auf dieſe Art zu leſen im Stande ſeyn? Dies iſt der erſte von denen Einwürfen, die wir beantworten wollten — Man denke hierbey nur erſtlich dieſes, daß die Regeln, die uns vorgeſchrieben worden, auch für den Einfältigſten nicht zu ſchwer ſind, indem ſie ja noch lange keine Erklärungskunſt vorausſetzen. Man kann ja wohl bey einer Stelle allerhand gute Betrachtungen anſtellen, ohne ſie ganz zu verſtehen — ohne alle die Schwierigkeiten auflöſen zu können, von denen ſie etwa umgeben iſt. Ferner: Wir fodern ja auch nicht, daß man die obigen Regeln auf einmal vollkommen ausüben ſoll. Wir wollen nur, daß man

man ſich recht Mühe gebe, ſein Bibelleſen, ſo viel als möglich, darnach einzurichten. Denn die gute Wirkung welche die Bibel zur Erleuchtung unſers Verſtandes und zur Heiligung unſers Herzens thun ſoll, hängt ohnedem von der Gnade des heiligen Geiſtes ab, der auf unſerer Seite weiter nichts fodert, als ein redliches Herz und einen treuen Gebrauch der Mittel, durch welche er wirken will — Findet man nun aber ja hier und da eine Stelle, wo man gar nicht fortkommt, ſo übergehe man ſie — und grüble nicht lange nach — auch laſſe man ſich nicht neugierig in die Meinungen der Gelehrten ein — Wir werden ſchon von ſelbſt die Stelle, die wir das erſte mahl übergehen mußten, wenn wir ſie wieder leſen, vielleicht beſſer verſtehen lernen — denn die Bibel erklärt ſich ſelbſt — Und je länger man mit Andacht lieſet, deſto mehr Einſichten erlangt man nach und nach. —

2. **Der zweyte Einwurf: Ein ſolches Bibelleſen verträgt ſich nicht mit meinen Berufsarbeiten, oder es nöthiget mich, erlaubten Ergözlichkeiten zu entſagen, und ein Einſiedler zu werden** — Dieſer leere Einwurf kann ſchon dadurch entkräftet werden, daß man nicht von uns fodert, daß wir viel, ſondern daß wir ordentlich und mit Bedacht und Anwendung leſen: allein wir wollen ihm noch ſeine beſondere Abfertigung geben. Was erſtlich unſere Ergözlichkeiten anbelangt, ſo unterſcheide man nur die nöthigen, welche zur Geſundheit und Erquickung des Körpers, und zur Ermunterung des Gemüths erfodert werden, von denen unnöthigen, welche nur blos zur Nahrung unſrer Leidenſchaften dienen — Die erſtern werden uns an Leſung der heiligen Schrift keinesweges verhindern. Die leztern aber geben uns durchaus keine Entſchuldigung — Und eben ſo wenig entſchuldigen uns unſere Berufsarbeiten — Denn was ſind wohl unſere Geſchäfte, die wir vorſchützen? — Getrauen wir uns, ſie mit denen Regierungsgeſchäften eines Davids in Vergleichung zu ſetzen, welcher gleichwohl von ſich ſagte, daß er

Digitized by Google

Tag und Nacht die Zeugniſſe des Herrn vor Augen habe, und darinne ſtudiere? — Und wie? Häufen wir uns nicht oft ſelbſt unſere Arbeiten ohne Noth, wenn uns jene brennende Gewinnſucht treibt, unſre Schätze zu vermehren — Weiß man aber nicht, daß Gott einen jeden nach ſeinen Umſtänden richten wird — Wenn dort ein armer Vater mit ſaurer Arbeit ſich und ſeinen Kindern das trockne Brod verdienen muß, und dann ſeine matten Glieder auf ein hartes Lager hinſtreckt, und ſelten eine Stunde übrig behält in der Bibel zu leſen, ſo entſchuldige ich ihn mit ſeiner Berufsarbeit — Allein, wenn jener reiche Müßiggänger von Geſchäften ſpricht, und doch — der trete nicht vor Gottes Richterſtuhl —

2. **Der dritte Einwurf: Ich habe ſchon die Bibel in meiner Jugend ſo viel geleſen, daß ich alles weiß, was darinnen ſteht.** — Elendes Geſchwätze! Unnütze Worte! — Einen guten Roman; wie oft leſen wir ihn? aber in der Bibel haben wir uns ſchon ſo ſatt geleſen? — Und geſezt, wir wüßten alles, was in der Bibel ſteht; wenn denken wir denn daran? wenn erinnern wir uns denn der bibliſchen Wahrheiten? wenn machen wir denn Gebrauch davon? —

4. Ein fleißiges Bibelleſen hat den allerwichtigſten Einfluß in unſere tägliche Heiligung, den wir ſelbſt

a) **aus denen Regeln** abmeſſen können, die uns oben ſind vorgeſchlagen worden. — Denn man urtheile nur ſelbſt: wird nicht ein Menſch täglich an guten Einſichten und Geſinnungen wachſen und zunehmen, welcher ſo mit Eifer in der Schrift forſchet; welcher ſo ernſtlich über die Wahrheiten derſelben nachdenket, und ſich bemühet die Schönheit und Kraft derſelben zu empfinden; welcher ſich ſelbſt jene herrlichen Ausſprüche des heiligen Geiſtes gleichſam ans Herz leget, und ſie zu einer Quelle der Inbrunſt machet, mit der er Gott die groſſen Empfindungen ſeiner Seele im Gebet vorträgt? — Doch wir haben

ben noch einen beſondern Beweis, aus welchem der wichtigeEinfluß eines fleißigen Bibelleſens in das Wachsthum unſers Chriſtenthums, ſehr deutlich erhellet: ich meine

b) die Verſicherung die wir haben, daß der heilige Geiſt **ordentlicher Weiſe nicht anders wirket, als in und bey dem Gebrauche der Gnadenmittel,** zu denen das **Wort Gottes** vorzüglich gehört —. Wir werden wiedergebohren — aus dem unvergänglichen Saamen, nehmlich aus dem Wort Gottes — 1 Petr. 1, 23. Cap. 2, 2. Aus dieſer Verſicherung leiten wir einen Schluß her, der denen, die ſich ſo ſelten und ſo ungern mit den Wahrheiten der Religion beſchäftigen, zu überlegen gegeben wird. — Iſt das Wort Gottes das Mittel, durch welches der heilige Geiſt uns bekehret und heiliget, ſo heißt ſich mit demſelben beſchäftigen, ſeinen Innhalt ſtudieren, und ſich fleißig ans Herz legen, nichts anders, als dem heiligen Geiſte ſelbſt ſein Herz öffnen — ſo heißt im Gegentheil dieſe Beſchäftigung vernachläßigen, nichts anders, als der Gnade die Zugänge des Herzens, verſchlieſſen — Man präge ſich dieſe Vorſtellung recht tief ein — Wer weiß nicht, daß die Wiedergeburt ſo wohl, als die Heiligung ein Werk des heiligen Geiſtes iſt — aber wer überleget wohl, daß dieſes Werk doch allemahl in ſo weit auf uns beruhet, in wieferne der heilige Geiſt **ordentlicher Weiſe** nicht anders in unſern Herzen wirkt, als in und bey dem Gebrauche der Gnadenmittel, der unſerer Freyheit überlaſſen iſt. Daher man wohl einſiehet, daß wenn wir dieſe Mittel gar nicht oder zu ſchläfrig, oder auf eine verkehrte Art brauchen, daß alsdenn die Schuld auf uns zurückfällt, wenn unſer Verſtand ohne Erleuchtung und unſer Herz ohne Heiligung bleibt —. Denn daß wir etwa ſonſt an uns arbeiten: daß wir uns Mühe geben, den oder jenen Fehler abzulegen, die oder jene Pflicht auszuüben; das iſt wohl etwas ganz löbliches; aber es iſt warlich das noch

nicht, was ein Chriſt eigentlich thun muß, der der Heiligung nachjagen will. — Alle unſere Arbeit, unſer Kampf unſre Wachſamkeit, iſt umſonſt, ſo lange wir keine Waffen haben, mit denen wir dieſen Kampf, dieſe Arbeit fortſetzen. — Wo ſollen aber die Waffen herkommen, wenn wir ſie nicht aus der Bibel nehmen? Wie wollen wir denn unſre Leidenſchaften beſtreiten? uns zum Guten ermuntern? uns im Tode tröſten? wenn unſer Herz leer iſt von bibliſchen Wahrheiten, welche allein die rechte Kraft Gottes ſind — Röm. 1, 16. Meinet man denn, der heilige Geiſt werde alsdenn, wenn man Stärke wider die Hinderniſſe der Tugend und wider die Verſuchungen des Laſters und Troſt wider die Schrecken des Todes nöthig hat, durch ein Wunder uns beydes einflöſſen? — O möchten wir uns durch alle dieſe Vorſtellungen begierig machen können, täglich aus dieſer Quelle des Heils zu ſchöpfen, und unſere Seelen mit Schätzen zu bereichern, die keine Motten freſſen und keine Diebe ſtehlen! 1 Petr. 2, 2. Eph. 6, 10. 11. 16. 17.

XLIX.

Fortſetzung.

Man muß aber Gottes Wort nicht nur leſen, ſondern auch von andern zu erlernen ſuchen. Wenigſtens würde es ein ſtrafbarer Undank ſeyn, wenn Menſchen, die Unterricht nöthig haben, ſich des Unterrichts, den ihnen die Vorſicht verſchaft, nicht bedienen wollten. Ich will aber zuerſt die Vorurtheile beſtreiten, mit welchen ſo viele gegen dieſe Pflicht eingenommen ſind.

1. Die Vorurtheile betreffen erſtlich die Lehrer, an denen einer dies, der andere jenes auszuſetzen hat. —

Das erſte betrift ihre Gaben: es iſt ein ſchlechter Prediger — Wie wenige aber haben den Verſtand davon zu urtheilen — Ein jeglicher will Prediger nach ſeinem Geſchmacke haben, der oft ſeltſam genug iſt —

Die

Die Prediger ſind oft gut, wenn ſie nur beſſere Zuhörer hätten, die oft ſo verwöhnt ſind, wie ſie Paulus beſchreibt: es wird eine Zeit ſeyn — 2 Tim. 4, 3. 4. wenn ſie nur im Ernſte Luſt hätten ſich zu erbauen.

Das zweyte Vorurtheil wider die Prediger betrift ihren Wandel: wer kann ſich aus ihren Worten erbauen, da ſie mit ihrem Leben Anſtoß geben? Iſt denn aber unſer Anſtoß auch allemahl gegründet. — Vielleicht erzwinget man ſolchen oft von den unſchuldigſten Handlungen durch unbillige Vermuthungen, liebloſe Urtheile, verkehrte Auslegungen, boshafte Läſterungen. — Wie viele kommen dadurch ohne Schuld um ihren guten Namen, um die Frucht ihres Amtes, um Geſundheit und Leben. — Freylich fehlt es nicht an gottloſen Predigern — Aber ſind ſie nicht auch Menſchen — Haben ſie nicht auch ihren Richter — Warum ſoll denn Gottes Wort darum verwerflich werden, weil es aus ihrem Munde geht — Was geht der Wahrheit und Kraft ſeiner Lehren — was geht der Heiligkeit ſeiner Gebote dadurch ab. — Wer macht ſich Bedenken eine heilſame Arzeney, oder gute Vorſchrift der Diät, von einem Arzte anzunehmen, wenn er gleich ſelbſt unordentlich lebt?

Das dritte Vorurtheil betrift ihren Vortrag; ſie predigen zu ſcharf — Was nennt man aber zu ſcharf, als was unſern Ueppigkeiten und Wollüſten zuwider und unſerm Fleiſche verhaßt iſt — Man will nur gerne mit leichter Mühe in den Himmel kommen — Die Prediger können ja das Chriſtenthum nicht leichter machen, als es iſt — Will man denn ſtumme Hunde haben, über die der Herr klagt: Wehe euch, die ihr Küſſen macht den Leuten — Ezech. 13, 18-22.

2. **Es giebt aber zweytens auch Vorurtheile wider die Wahrheit**, die wir ablegen müſſen, wenn wir mit Nutzen Predigten hören wollen —

Das

Das erſte iſt ein Vorurtheil der Stolzen, die ſich ſelbſt klug dünken, und glauben, ſie wiſſen ſchon alles, was ſie in der Predigt hören, oder können es zu Hauſe mit mehr Andacht leſen und betrachten. Wiſſen wir denn aber alles ſchon ſo deutlich, ſo vollſtändig, ſo gründlich, als zur lebendigen Ueberzeugung und Beſſerung nöthig iſt — Ueberſieht man denn ſchon den ganzen Rath Gottes von unſrer Seligkeit in ſeinem weiten Umfange, die ganze Sittenlehre Jeſu in ihrem Zuſammenhange — Oder wenn denken wir an das, was wir wiſſen — Wenn öfnen wir der Wahrheit unſer Herz — Geſezt, man ſtellt zu Hauſe auch manche andächtige Betrachtungen an. — O wie ſelten treffen wir die, welche eben vor uns am allernöthigſten wären — Oder wie leicht übergehen wir das, was unſerm Fleiſche zuwider iſt — Vielleicht wären manche Gelehrte ſchon längſt gute Chriſten worden, wenn ſie fleißiger zur Kirche kämen — Denn da müſſen ſie manches hören, was ſie zu Hauſe gewiß nicht leſen — manchen Schlag an ihrem Gewiſſen empfinden, den ſie zu Hauſe nicht fühlen. — **Wer kann aber alles auf einmahl faſſen und behalten, was man in einer Predigt hört — Das iſt das zweyte Vorurtheil der Faulen —** Aber wer verlangt denn, daß wir die ganze Predigt behalten ſollen — Nur Einſicht, Empfindung und Geſchmack der Wahrheit ſollen wir lernen — Nur der Verſtand ſoll erleuchtet, das Gewiſſen gerührt, das Herz von der Sünde zur Tugend geneigt nnd zu Gott gezogen werden — Denn das Chriſtenthum iſt ja nicht vors Gedächtniß, ſondern vors Herz — Wird das nur bewegt und geändert, ſo liegt nichts daran, ob wir viel oder wenig behalten. —

L.

Fortſetzung.

Es gehört aber zur geſegneten Anhörung des göttlichen Worts

1. die

1. die rechte Vorbereitung.

a) Man lege zuvor alle fremde Gedanken ab, ehe man zur Kirche geht, und was die Aufmerkſamkeit hindern, oder das Gemüthe zerſtreuen kann — Unmöglich können wir mit Andacht hören, ſo das Herz ſchon auf die Geſellſchaften und Luſtbarkeiten denkt — oder voll unordentlicher Affecten, und Vorurtheile gegen den Lehrer oder die Wahrheit, voll irrdiſcher Sorgen, und in ſeine täglichen Geſchäfte verwickelt iſt. — Man bedenke deswegen

b) **wohl, die wichtige Abſicht, dazu wir in dem Heiligthume des Herrn erſcheinen.** — Hier treten wir in die ernſthafteſte Unterhandlung mit Gott ſelbſt, der uns Leben und Tod, Segen und Fluch vorlegen läßt — Man gedenke, daß hier der Geiſt Jeſu Chriſti beſonders an unſern Seelen geſchäftig iſt. Man bereite ſich vornehmlich

c) **durch ein andächtiges Gebet zur fruchtbaren Anhörung des göttlichen Worts.** Pred. Sal. 4, 17. —

2. **Ein regelmäßiges Verhalten bey Anhörung des göttlichen Worts.**

a) Man ſey erſtlich aufmerkſam, und hüte ſich vor zerſtreuten Gedanken, dadurch oft das Beſte verhört, oder falſch verſtanden wird.

b) **Man gewöhne ſich daher zweytens, die Predigt mit ſolcher Ehrerbietigkeit anzuhören, daß wir uns immerfort die Majeſtät Gottes dabey gegenwärtig vorſtellen.** — Man ſehe gar nicht auf die Umſtände der Perſon, die da redet — ſondern auf den Herrn, in deſſen Nahmen geredet, deſſen Wort verkündiget wird. —

c) **Darum gewöhne man ſich doch drittens alles, was wir hören, ſo anzunehmen, als ob es nur für uns geſagt ſey, und auf unſern Seelenzuſtand anzuwenden** — Man denke gar nicht auf andre, wem

wem dieſes oder jenes angehen ſoll — Ein jeglicher denke nur an ſich ſelbſt, und frage immer ſein eigen Herz: wie ſtehts um dich? glaubſt du das auch? biſt du auch alſo geſinnet? — Man bemerke inſonderheit, was uns am meiſten rührt und in Bewegung ſezt, demſelben weiter nachzudenken. — Trift uns etwas, ſo nehme man das Wort an mit Sanftmuth — O wie bald werden wir bey ſolcher Anhörung der Predigt ein geſegnetes Wachsthum in der Tugend ſpühren —

3. **Der rechte Gebrauch, den wir nach Anhörung des göttlichen Worts davon machen müſſen, gründet ſich theils auf eine fleißige Wiederholung, theils auf eine eifrige Uebung deſſelben im ganzen Wandel.**

a) **Man wiederhole zuerſt fleißig was man aus der Predigt behalten hat, und zwar bald, weil es noch in friſchen Andenken iſt** — Was hilft alle angefangene Erbauung, wenn bald nach geendigten Gottesdienſte die gewöhnlichen Zerſtreuungen wieder angehen, die alle gute Eindrücke im Verſtande und Willen in kurzen erſticken — Wie kann der Saame der erlernten Wahrheiten Wurzel faſſen, ausſchlagen, und Frucht bringen, wenn das Herz den ganzen Sonntag, ja oft die ganze Woche, kaum wieder zu ſich ſelbſt kommt, um weiter daran zu gedenken — Aber man verſuche es, und wiederhole für ſich ſelbſt, durch ſtille Betrachtungen, die Wahrheiten, ſo man gemerkt, die Einſichten, ſo man erlangt, die Rührungen, ſo man empfunden, die Entſchlüſſungen, ſo man gefaßt, die Seufzer, ſo man zu Gott abgeſchickt hat — So wird der Geiſt Chriſti es an ſeinen Erinnerungen auch nicht fehlen laſſen — und ſo kann die Frucht davon unmöglich auſſen bleiben.

b) **Nur denke man zweytens darauf, alles, was man gehört und gelernet hat, in ſolche Ausübung zu bringen, daß das Herz und Leben darnach**

Digitized by Google

nach gebildet wird. — Was hilft uns ſonſt alles, was wir aus der Predigt lernen — So ihr ſolches wiſſet — Joh. 13, 17. Seyd Thäter des Worts — Jac. 1, 22-24. Der Knecht aber, der des Herrn Willen weiß, — Luc. 12, 47. Alle Einſichten, Rührungen und Verſprechungen, die ohne Frucht bleiben, alle vergebliche Predigten, vergröſſern nur unſre Verantwortung und Verdammniß.

LI.

Fortſetzung.

Allein ich kann es ohnmöglich recht ſprechen, wenn unſere Moraliſten, da, wo ſie das göttliche Wort als das wichtigſte Mittel zur Anrichtung und Erhaltung der wahren Tugend empfehlen, von weiter nichts als von Bibelleſen und Predigthören zu reden wiſſen. Es iſt ausgemacht, daß das Wort Gottes nicht durch die Worte und Buchſtaben, aus denen die Bibel beſteht, ſeine Kraft äuſert, ſondern durch die Wahrheiten die es enthält. Dogm. B. I, §. XXVI. Wenn alſo die kräftigen Wahrheiten der heiligen Schrift dasjenige ſind, deſſen öftere Betrachtung unſer Herz ernſthaft, edel und tugendhaft machen kann, und wenn der Geiſt Jeſu mit dieſen Wahrheiten allezeit ſeinen Beyſtand verbinden will, ſo ſehe ich nicht ein, warum man nur Bibelleſen und Predigthören empfehlen will. Giebt es denn keine Schriften, wo dieſe Wahrheiten eben ſo gut und in gewiſſer Betrachtung bisweilen noch brauchbarer vorgetragen werden?

a) In der Bibel ſtehen 1) nicht die, dem gemeinen Mann oft ſo nöthigen Erklärungen und Anwendungen der geoffenbahrten Lehrſätze. 2) Viele Materien, die das Herz auſſerordentlich rühren, ſind, weil es der Zweck nicht erlaubte, gar nicht ausgeführt, z. E. die Zergliederungen der Werke Gottes, wie einige in den Cramerischen Andachten ſtehen. 3) Der Vortrag iſt wenigſtens an manchen Orten,

Orten, entweder an ſich dunkel, oder durch die Ueberſezung ſchwer und ermüdend u. ſ. w.

b) Und unſere Predigten? die ſind manchmal allerdings ſo ſchlecht daß — und die ſchönſten eindringendſten Materien, wie oft kommen ſie auf die Canzel?

Ich will mit dem allen weder Bibelleſen noch Predigthören verwerfen. Nein! Es iſt beydes ſehr gut, wichtig, heilſam, nothwendig. Nur das will ich: man ſoll die Leute nicht dabey allein aufhalten. Man ſoll nicht thun, als ob Gottes Wort nirgends wäre, als in der deutſchen Bibel und in den Poſtillen. Man ſoll mehr gute Schriften empfehlen.

a) welche überhaupt voll guter philoſophiſcher Sentiments ſind.

b) weche einzelne Religionswahrheiten unterſuchen, prüfen und zur Erbauung anwenden.

c) welche beſondere Betrachtungen über die Werke Gottes, über den Werth der Tugend, und ſo weiter enthalten.

d) welche rührende Charaktere ſchildern und uns dadurch Begriffe, ſo wohl als Motiven zur Tugend beybringen u. ſ. w. — z. E. die proſaiſchen Schriften von unſerm Wieland ꝛc.

Was es vor Nutzen haben würde, wenn unſre Menſchen ſich mehr auf gute Lectüre legten? — Seltſame Frage:

Lectüre in Schriften, deren Zweck die Beförderung der Tugend iſt, verfeinern an ſich die Seelenkräfte. Der Verſtand wird heller, der Geſchmack edler, und das Gemüth geſezter. Man gewöhnt ſich zum denken. Das kindiſche verliert ſich. Die Urtheile werden richtiger. Man lernt gute Grundſätze. Das ſteife und einförmige in unſern Vorſtellungsarten, welches wir unſern Lehrern zu danken hatten, verliert ſich allmählig. Vorurtheile löſen ſich auf. Man wird mit mehrern Motiven zur Tugend bekannt, oder lernt doch die, welche uns ſonſt waren

waren geſagt worden, deutlicher denken und ſtärker empfinden. — —

Doch wozu dieſer Unterricht von dem Nutzen des Leſens guter Bücher? — Jeder Menſch verſuche es an ſich ſelbſt. Er lerne nur erſt Geſchmack am Leſen guter Schriften finden. O wie bald wird es heller in ſeiner Seele werden. Wie bald wird die unordentliche Liebe zu Zerſtreuungen und Geſellſchaften verſchwinden. Wie bald wird ſeine Tugend von allen Seiten, gründlicher, feſter und reiner werden. — Die Wahl? Ja die iſt freylich wichtig. — Aber die Hauptregel iſt: Man folge dem Rath verſtändiger Nebenchriſten und hüte ſich bey der Wahl ſeiner Bücher nur davor, daß ſich die Neugierde nicht einmiſche. Eine Deiſtiſche Spottſchrift, ein unzüchtiger Roman, eine ſchwülſtige oder getändelte Poeſie von himmliſchen Kleinigkeiten, oder ein myſtiſcher Schazkaſten voll Früchte einer erhizten Einbildungskraft, ſind alle gleich gefährlich. — Ein ungelehrter Chriſt vermeide dieſe vier Claſſen, und ſuche nur die Schriften, welche Verſtand und Herz wirklich bilden können, ſo wird er ſie leicht und reichlich gnug finden.

LII.

Vom heiligen Abendmahl.

Ich ſetze auch hier den Dogmatiſchen Theil dieſer Lehre voraus, [Dogm. B. II. §. CXLII.] und zeige nur die Regeln, die ein Chriſt zu einem recht heilſamen Gebrauch dieſes Gnadenmittels nöthig hat, und die Fehler die er vermeiden muß, wenn er den Nutzen deſſelben nicht muthwillig vernichten will.

1. Es giebt Fehler der Vorbereitung

a) die meiſten Chriſten haben, wie die ehemahligen Juden falſche Begriffe von ihren gottesdienſtlichen Handlungen — Einige halten das heilige Abendmahl vor eine bloſſe Ceremonie — andere betrachten es als ein eigenthümliches Zeichen der Kirchencommun, zu welcher ſie

 ſich

ſich bekennen — viele denken gar nichts dabey, ſondern brauchen es nur um des Wohlſtandes willen — Einige halten ſich blos bey dem Geheimnisvollen im heiligen Abendmahl auf, und grüblen in unnütze Streitfragen — Wie ſoll aber das heilige Abendmahl ſeine Kraft an einem Menſchen beweiſen, der nicht einmahl die rechten Begriffe davon hat? Hieraus fließt alſo die **erſte Regel**: Man muß vorher genau unterſucht haben, was das heilige Abendmahl vor ein kräftiges Gnadenmittel, was es vor ein wichtiges Unternehmen iſt —— Man muß von der Wichtigkeit, von der Heiligkeit, von der Kraft und dem Nutzen dieſer ehrwürdigen Handlung deutlich unterrichtet und vollkommen überzeugt ſeyn. S. Dogm. B. II. §. CXLIII. CXLIV.

b) Wo keine richtigen Begriffe ſind, da iſt auch keine **wahre Abſicht**. —— Viele haben gar keine Abſicht, und gehen nur aus Gewohnheit. —— Andre gehen blos deswegen zum heiligen Abendmahle, um für Chriſten gehalten zu werden — Die meiſten aber in der Abſicht, um einmahl wieder die gewöhnliche Pauſe in ihren Laſtern zu machen — Ihr Leben iſt eine zuſammenhängende Kette von Sünden und Thorheiten — und da ſie nicht willens ſind, anders zu werden, ſo widmen ſie Gott alle Wochen eine Stunde, und alle Vierteljahre eine halbe Woche, um ihn gleichſam damit abzufinden — um durch dieſe ihnen ſehr beſchwerlichen Zwiſchenräume einer vermeinten Buſſe ſich das Recht zu erwerben, von neuen und nun recht aufs friſche loszuſündigen. — Unglückſelige Menſchen! — Wollet ihr einigen Nutzen vom heiligen Abendmahl haben? Wohlan, ſo lernet hier die **zweyte Regel**: Man nahe ſich nie zur Tafel Jeſu, ohne ſein Herz vorher genau zu unterſuchen, ob es auch die wahre Abſicht habe — ob es auch ein wahres Verlangen nach der Vereinigung mit Jeſu — eine aufrichtige Begierde nach einer neuen Stärkung ſeines Glaubens habe —— Ohne dieſe Regel verfällt man in einen **dritten Fehler**.

c) Man

c) Man ſuchet die ganze Vorbereitung zum heiligen Abendmahle blos im äuſerlichen — Man gehet etwa in dieſer Woche nicht in ſeine gewöhnlichen Geſellſchaften — Man entziehet ſich jenen wilden Ergözlichkeiten — Man verlängert ſeine gewöhnlichen Morgen- und Abendandachten — Man befleißiget ſich einer gewiſſen Eingezogenheit — Wie? ſollte das ein Faſten ſeyn — Eſ. 58, 5. Was hilft alle dieſe Vorbereitung, wenn man nicht darauf denkt, wie man ſeinen Geiz, Neid und Hochmuth u. d. m. abſchaffen, ſein Lügen- und Läſtermaul ändern, kurz ſein Herz und Leben beſſern will — Faſten und leiblich ſich bereiten iſt wohl eine feine äuſerliche Zucht, aber der iſt recht würdig ꝛc. — Die wahre Vorbereitung lehret uns Paulus, indem er uns hier die dritte Regel vorſchreibt: der Menſch prüfe ſich ſelbſt — 1 Cor. 11, 28. Und das heißt nicht etwa nur ſo viel, der Menſch erkenne überhaupt, daß er ein Sünder iſt — Nein! Eine viel genauere Prüfung wird hier erfodert. Man muß unterſuchen: was noch vor Fehler, vor böſe Gewohnheiten da ſind — was noch vor Pflichten rückſtändig ſind, die man noch bisher unterlaſſen hat, — wie weit man ſeit der lezten Communion in ſeinem Glauben, in ſeiner Liebe, in der Heiligung des Herzens und Lebens gekommen ſey — ob man in ſeinem Chriſtenthume zu- oder abgenommen habe. — Eine ſolche Prüfung iſt allererſt im Stande, eine aufrichtige Reue, eine recht brennende Sehnſucht nach Jeſu und eine ungeheuchelte Buſſe und Beſſerung in uns hervorzubringen —

d) Viele ſind auch noch mit **Vorurtheilen** gegen den Gebrauch des heiligen Abendmahls eingenommen. — Auch dieſe müſſen vorher abgelegt und beſtritten werden. — Die wichtigſten ſind 1) ich bin noch nicht mit mir einig, wie ich mir die Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu im heiligen Abendmahl vorſtellen ſoll. Rſ. Du haſt, wenn du nicht fähig biſt eine von den herrſchenden Meinungen zu penetriren oder anzunehmen, nicht Urſache darüber

ängſtlich nachzudenken. Dogm. B. II. §. CXLVI. Gnug, wenn man das weſentliche davon weiß §. CXLIII. CXLIV. ſo kann man zum heiligen Abendmahl gehen, und das zufällige unentſchieden laſſen — 2) Ich fühle noch keine recht lebendige Reue und Inndrunſt S. oben §. XXXII. Ein jedes Herz, das ſeine Bekehrung ernſtlich wünſcht und ſucht, wenn es auch dieſelbe noch nicht vollendet hat, iſt Gott angenehm, und kann ſich bey dem Genuſſe des heiligen Abendmahls des Beyſtandes ſeines Geiſtes getröſten. 3) Ich bin noch in gar zu viel weltliche Geſchäfte, Ergötzungen, Sorgen, Proceſſe und andern Zerſtreuungen verwickelt — Rſ. Wie? ſoll das Heil deiner Seelen dem allen nachſtehen? Soll die Gnade Chriſti und ſeines Geiſtes warten, bis du vor gut befindeſt, dich davon los zu reiſſen? Wird auch der Tod warten, bis du gelegene Zeit haſt?

LIII.

Fortſetzung.

2. Es giebt aber auch Fehler des Genuſſes. Viele bringen ein Herz zur Tafel Jeſu, welches ganz ohne Sehnſucht nach ihm iſt — Ja ſie erſcheinen mit einem unreinen, laſterhaften, unverſöhnlichen Herzen — oder treten doch ohne die geringſte Andacht gedankenlos, und leer von allen guten Empfindungen zu ſeinem Liebesmahl – davon jene herumfliegenden Augen — jene frechen Minen — jener holliſche Rankſtreit u. ſ. w. die unwiederſprechlichſten Beweiſe ſind. — Verwegne! glaubet ihr, man könne zugleich des Herrn Kelch und der Teufel Kelch trinken? — 1 Cor. 10, 21. Lernet wie ihr mit Nutzen des Herrn Tiſches theilhaftig werden ſollet. Kein anders, als ein zerknirſchtes Herz muß man zur Tafel Jeſu bringen — ein Herz, das alle Sünden ohne Ausnahme haſſet, und den aufrichtigen Vorſaz gefaßt hat, alles zu meiden, was ſeinem Heylande zuwider iſt, und alles zu thun, womit es ſich ihm gefällig machen

machen kann — Ein ſo demüthiges und andächtiges Herz, das ganz auf die groſſe Handlung gerichtet iſt, die es vor hat; das jeden fremden Gegenſtand von ſich entfernet, und mit wahrer Andacht und Innbrunſt des Geiſtes ſich zu ſeinem Heylande nahet — welches alsdenn mit der ganzen Stärke ſeiner Empfindung ausruft: Ich komme, mein Heyland! dieweil du mich gerufen haſt. Mühſelig und beladen komme ich zu dir, erquicke meine Seele! — Ich umarme dich, du liebreicher Menſchenfreund! ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn. — Ach wohne nun ewig in meinem Herzen, mein treuer Jeſus! — Du biſt mein, und ich bin dein, nichts, nichts ſoll uns ſcheiden. Mit einer ſolchen Gemüthsverfaſſung zur Tafel Jeſu gehen, das heißt, recht ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr iſt — das heißt ſchon auf der Welt mit Chriſto ins himmliſche Weſen verſezt werden — Das heißt das Abendmahl Jeſu ſo genieſſen, daß man deſſen Kraft und geſegneten Einfluß durch ſein ganzes Leben hindurch erfahren muß. — Aber wie? werden hier einige ſagen, wir haben doch alle dieſe Regeln der Vorbereitung ſo wohl, als des Genuſſes beobachtet, und haben doch den rechten Nutzen vom heiligen Abendmahl noch nicht verſpüret? Ich antworte: die Frucht bleibt gewiß nicht auſſen, wenn ſie auch nicht allemahl ſo gleich merklich und ſichtbar iſt; oder die Schuld liegt noch immer an uns. Denn es giebt auch

3. **Fehler der Anwendung.** — Wir laſſen zwiſchen dem Genuſſe des heiligen Abendmahls und unſern irrdiſchen Geſchäften zu wenig Zwiſchenraum. Wir eilen nach dem heiligen Abendmahl zu bald wieder zu einer Lebensart zurück, die, wenn ſie auch nicht ganz laſterhaft, doch von ſo vielen unnöthigen Zerſtreuungen begleitet iſt, daß die frommen Eindrücke, die dieſe Feyerlichkeit auf uns gemacht hatte, gar bald wieder ausgelöſcht werden. Ja man ergiebt ſich wohl gar von neuen denen Fehlern, deren Abſchaffung man im heiligen Abendmahl angelobet, und bleibt in der vorigen Nachläßigkeit, die man ſonſt in der Ausübung ſeiner Pflich-

Digitized by Google

ten bewieſen hatte — Wenigſtens vergißt man zu geſchwind jene groſſen Empfindungen, die uns die Gnade bey dem Genuſſe des Leibes und Blutes Jeſu geſchenkt hatte — Man brauchet die Kräfte nicht eifrig gnug, die uns da mitgetheilt worden. — Man unterläßt die treue Anwendung der erhaltenen Heilsgüter. — Man verabſäumet die tägliche Erinnerung jener groſſen Bewegungsgründe zum Eifer in der Gottſeligkeit, die uns im heiligen Abendmahle vorgeſtellet wurden, u. ſ. w. Will man alſo, daß der Genuß des heiligen Abendmahls auch an unſerm ganzen Wandel recht kräftig werden ſoll, wohlan!

a) ſo ſchrenke man nun auch ſo gleich ſeine ganze Lebensart ein — man erfülle, was man vor dem Altare ſeinem Jeſu angelobet — und laſſe die Eindrücke der Liebe Jeſu nie wieder in ſeiner Seele verlöſchen.

b) Man unterhalte ein ſtetes Andenken des Todes Jeſu, als wozu uns beſonders das heilige Abendmahl gegeben iſt. 1 Cor. 11, 26.

c) Man brauche die erhaltenen Kräfte — Güter — Bewegungsgründe, und wende ſie treulich an, beſonders zur Unterhaltung und Vermehrung einer reinen Liebe zu Gott und unſern Nächſten, auf daß man von nun an, einander liebe, und im Friede auf einem Sinne bleibe, und ſo mit allen Gliedern des Leibes Jeſu eins ſey, wie man im heiligen Abendmahle mit ihm als dem Haupte vereiniget worden. — Denn wir ſind alle zu einem Geiſte getränket — Cap. 12, 13. Das ſind die Pflichten der Anwendung. Werdet ihr dieſe erfüllen, ſo wird euer Licht ꝛc. — Jeſ. 58, 8. 9. 10. 11.

LIV.

Von denen an ſich guten Beförderungsmitteln des wahren Chriſtenthums.

Ich unterſcheide (Dogm. B. II. §. CXXIX.) die ordentlichen Gnadenmittel von denen Beförderungsmitteln

des wahren Chriſtenthums. Unter dieſen leztern nenne ich einige an ſich gut, andre zweydeutig, weil ſie zufälliger Weiſe das wahre Chriſtenthum auch hindern können. — Unter denen, durch deren rechtmäßigen Gebrauch wir das wahre Chriſtenthum in uns ſelbſt unmittelbar befördern können, iſt

I. Das Gebet. — da ich nicht gerne Hauptmaterien trenne, ſo verweiſe ich meine Leſer hier auf §. XCIV-XCVII. wo ſie das, was von dieſer Materie hieher gehört, finden werden.

II. Der Trieb nach Glückſeligkeit. — Wir alle empfinden dieſen Trieb, den Trieb nach einer dauerhaften Glückſeligkeit: und wir würden uns durch denſelben zu den beſten Entſchlüſſungen, zu den edelſten Geſinnungen verhelfen können, wenn wir ihn recht zu befolgen und anzufeuern wüſten. — Soll uns Gott dieſen Trieb nicht vergeblich eingepflanzt haben, ſo verſchaffe man ihm vor allen Dingen

a) die nöthige Cultur. — Man kann aber Triebe und Fähigkeiten nicht anders cultiviren, als durch Bearbeitung des Verſtandes. Wenn der Verſtand ganz roh iſt, ſo bleibt auch das Herz roh. Man lerne alſo in Zeiten, ſo bald man dieſen groſſen Trieb nach Glückſeligkeit fühlt, die wahren Wege dazu erforſchen. Man lerne erſt was glücklich heißt. — Man lerne erkennen, daß die Tugend (S. 2.) allein glücklich macht. — Man gebe auf die Abwege Achtung die andre gegangen ſind. Man lerne reife Urtheile über die mannigfaltigen Arten des Scheinglücks — und des Unglücks, in welches das Laſter ſtürzt. — Man ſtudire endlich die beſondern Glückſeligkeiten, welche die chriſtliche Tugend verſchaft. S. §. XV-XIX. — Man mache ſich dabey vornemlich mit dem Hauptgegenſtand aller wahren Tugend, mit Gott, recht bekannt, als von welchem auch alle wahre Verbindlichkeit zur Tugend ſich herſchreibt. — Kurz man bereichere ſeinen Verſtand mit Einſichten, um ſein Herz edel, gegen die

Digitized by Google

die Tugend empfindlich, ernſthaft, geſezt und weiſe zu machen. —— Hierzu dienet

1. ein fleißiges Leſen der heiligen Schrift. §. XLVII. f.

2. anderer Schriften, deren Zweck die Bildung des Verſtandes und Herzens iſt. §. LI.

3. vornehmlich die Geſchichte — insbeſondere die wahre —— wiewohl auch oft die erdichtete brauchbar iſt —— Die Geſchichte zeigt auf die eindringendſte Art, wie Menſchen durch Tugend ſich glücklich und durch Laſter ſich unglücklich gemacht haben. §. LI.

LV.

Fortſetzung.

Es iſt wahr, man wird auf dieſem Wege zur Glückſeligkeit Hinderniſſe gnug antreffen, allein man entſchlüſſe ſich zu einem muthigen

b) Kampfe. —— Das, womit ein Chriſt zu kämpfen hat, und die abgemeinen Regeln, deren Beobachtung ihn des Sieges verſichern kann, habe ich ſchon §. XXXIX. angezeigt. Ich will hier noch eine beſondere Anweiſung zum täglichen Kampfe wider das Laſter und die Hinderniſſe der Tugend beyfügen.

1. Es gehöret dazu erſtlich, daß wir beſtändig an uns ſelbſt arbeiten, das Herz von aller Liebe und Luſt zur Sünde überhaupt, durch die entgegengeſezten allgemeinen Gründe der Vernunft und Schrift zu entwöhnen, die uns ſo bekannt, und dem Gemüthe immerfort ſo gegenwärtig ſeyn müſſen, daß wir uns derſelben leicht und zum öftern mit Lebhaftigkeit erinnern, und damit alle Anfälle der Sünde beſtreiten können. So muß ein Chriſt ſeinem Feinde beſtändig Abbruch thun, wenn er auch ruhig iſt — Denn mit der Sünde dürfen wir niemahls Friede halten —

Dieſem

Dieſem innwendigen Feinde dürfen wir doch keinen Augenblick, und da am wenigſten trauen, wenn er ſich oft am wenigſten regt — Und wie kann das beſſer geſchehen, als wenn wir täglich neue Zurüſtungen dagegen aus Gottes Wort machen, das iſt, ſolche Wahrheiten ſammlen und dem Gemüthe einprägen, die alle Luſt der Sünde dämpfen — Denn das iſt das Schwerd des Geiſtes, das Wort Gottes — und das giebt uns zu dem allgemeinen Kampfe gegen alles ungöttliche Weſen überhaupt, auch allgemeine Gründe, die uns ſolches verhaßt machen — Man gewöhne ſich nur ſolche immer in Gedanken zu führen, und mit ſolchen Betrachtungen umzugehen: ich habe einen Gott, der heilig iſt, dem gottlos Weſen nicht gefällt — Pſ. 5, 5. er hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit — 1 Theſſ. 4, 7. Wie ſollt ich alſo ein ſolch groß Uebel thun — 1 B. Moſ. 39, 9. Der Herr merkets und hörets — er iſt ein gerechter Gott — weil ihr nun den zum Vater anruft — 1 Petr. 1, 17. Man verſuche es, und präge ſeinem Herzen beſtändig ſolche Wahrheiten ein: ihr ſeyd theuer erkauft — 1 Cor. 6, 20. Denn nur darum hat ſich Chriſtus ſelbſt für uns gegeben, daß er uns erlöſete — Tit. 2, 14. — er iſt darum für alle geſtorben — 2 Cor. 5, 15. Wie bald wird uns alles ſündliche Weſen immer mehr verhaßt werden, wenn wir im Gedächtniß halten Jeſum Chriſtum — wenn wir an ſein Wort gedenken: ihr ſeyd meine Freunde — Joh. 15, 14. daran wird man erkennen — Cap. 13, 25. habt nicht lieb die Welt — 1 Joh. 2, 15. 17. betrübet nicht den heiligen Geiſt — Epheſ. 4, 30. wenn wir an unſern Tod gedenken — wenn wir uns jenes künftige Gerichte vorſtellen, da wir alle offenbar werden müſſen — 2 Cor. 5, 10.

2. Damit müſſen wir inſonderheit diejenigen Sünden am allereifrigſten zu beſtreiten ſuchen, dazu wir täglich die meiſten Reizungen

auſſer uns, und die ſtärkſte Neigung in uns gewahr werden, die uns am leichteſten hinreiſſen, die oft den beſten Schein haben, und am wenigſten geachtet werden —— Denn das ſind allemahl die gefährlichen Feinde, denen wir mit den ſtärkſten Waffen des Geiſtes beſtändig entgegen gehen und wiederſtreben müſſen — Weiß man daß unſer Stand und Beruf, unſere Lebensart und Geſellſchaft, uns unvermeidliche Gelegenheiten giebt, zum Betrug, Müßiggang und Hochmuthe, zur Verläumdung, Wolluſt, Verſchwendung und andern Sünden — o ſo arbeite man um deſto eifriger dargegen, und verwahre ſein Herz mit den ſtärkſten Gründen — ſo bete man um deſto ernſtlicher, daß uns Gott derſelben bey aller Gelegenheit erinnere und unſer Gewiſſen dadurch erwecke — ſo wandele man um deſto vorſichtiger in den Werken ſeines Berufs, in dem Umgange mit andern Menſchen — ſo entziehe man ſich doch lieber gar ſolchen Gelegenheiten zur Sünde — Weiß man, daß man ein böſes Maul, eine Neigung zum Zorn u. d. hat, ſo wende man deſto mehr Fleiß dagegen an — Man ſtreite am meiſten wider die Sünden, die uns noch am liebſten ſind und am ſchwerſten zu laſſen werden —

3. Man ſtreite deswegen auch gegen alle Ausflüchte und Entſchuldigungen der Sünde, daß man ſolche ja niemahls im Herzen aufkommen oder einwurzeln laſſe. Denn alle Sünden haben dergleichen geheime Schlupfwinkel, dahinter ſie ſich verſtecken — und ſo lange man dieſe nicht aufſucht und zerſtört, kommt man nimmermehr zur Ruhe —

4. Man ſehe viertens darauf, daß man ſo gleich den erſten Gedanken und Neigungen zu einer jeglichen Sünde wehre, und keinem, auch nicht dem geringſten Fehler, einige Nachſicht und Gewalt vorſäzlich und leichtſinnig verſtatte, wenn

wenn man ſolchen auch ohne ſichtbaren Schaden und Gefahr begehen könnte. — Denn die Sünde iſt ein tödtlich Gift, dem man gleich Anfangs in Zeiten wehren muß — Wie leicht kann ſonſt aus kleinen Funken ein groſſes Feuer werden 1 Cor. 5, 6. Man laſſe traurigen, ängſtlichen, zweifelhaften Gedanken nur einmal Raum, wie bald wird die äuſſerſte Schwermüthigkeit überhand nehmen — Man laſſe ſich nur einmal in Müßiggang, böſe Geſellſchaft, gottloſe Schriften, in tiefſinnige Erforſchung ſolcher Dinge ein, die uns zu hoch ſind — wie bald wird man in die gefährlichſten Stricke verwickelt werden — Man willige nur einmal in einen kleinen Fehler, wie bald wird er mehrere und gröſſere nach ſich ziehen —

5. Hat man aber manchen Sünden auch ſchon zu viel Willen gelaſſen, ſo verdoppele man um deſtomehr alle Kräfte der Gnaden, allen Reizungen derſelben, auch den härteſten Anfällen heftiger Affecten, dennoch muthigen Widerſtand zu thun. — Denn auch bey frommen Seelen entſteht oft plözlich ein Aufruhr der Begierden — Bald ängſtet ſie die Furcht vor der Gefahr, wenn ſie in Umſtände kommen, da ſie entweder ihr Glück und Leben verlieren, oder Chriſtum verleugnen müſſen — Bald reizet ſie die Hoffnung groſſer Vortheile in manche Sünden zu willigen — Bald ſezt einem Zorn und Rachgier, dem andern Traurigkeit und Schwermuth zu — O da koſtet es oft den allerhärteſten Kampf, daraus auch Hiob, David, Petrus und andere Heilige nicht ohne Verlezung des Gewiſſens gekommen ſind — Aber eben da müſſen wir alle Kräfte und Waffen des Geiſtes zuſammen nehmen, und anhalten mit Gebet — Epheſ. 6, 13. Eben da müſſen wir in der Kraft des Glaubens, der Liebe und Hoffnung zu Gott uns ſelbſt Gewalt anthun, lieber alles

fahren

fahren zu laſſen, als der Sünde zu weichen — Und das meint eben Chriſtus: Matth. 18, 8. 9. wenn dich dein Auge, Hand und Fuß ärgert — das meinet Paulus: tödtet eure Glieder — Coloſſ. 3, 5. denn die Chriſto angehören — Gal. 5, 24. Das heißt bis aufs Blut widerſtehen — Hebr. 12, 4.

6. Wie herrlich werden dann die Siege ſeyn, ſo dieſen Kampf begleiten — Denn a) **wird die Sünde dadurch immer mehr entkräftet,** und ſo hören b) **die größten Beſchwerlichkeiten des Chriſtenthums auf** — denn es iſt freylich ein ſaures Leben, wenn ein Chriſt beſtändig mit der Sünde zu kämpfen hat, und noch immer von manchem Fehl übereilt wird, daraus oft die verdrüßlichſten Folgen entſtehen — Und damit plagen ſich die meiſten ihr Lebelang, weil ſie niemahls rechten Ernſt brauchen im Kampfe wider die Sünde —. Aber man verſuche es, nur einmal mit anhaltendem Eifer eine Zeit lang, ſo wird nach und nach die Sünde ihre Kraft immer mehr verliehren, und unſere Herrſchaft über dieſelbe immer vollkommener werden. — Und ſo muß uns ja c) **unſer Chriſtenthum nothwendig immer leichter und angenehmer werden.** — Denn jemehr das Unkraut ausgerottet wird, deſtomehr wächſt der gute Weizen — Jemehr der Unglaube abnimmt, deſto ſtärker wird der Glaube — Jemehr alle unordentliche Selbſt- und Weltliebe beſtritten wird, deſto mächtiger wird die Liebe Gottes — Jemehr die Laſter weichen, deſtomehr breiten ſich alle Tugenden aus —

LVI.

Fortſetzung.

Man verbinde damit

c) Fleiß und Uebung — in Beobachtung ſeiner Chriſtenpflichten. Wir werden es in der innern Tugend-

gendhaftigkeit nie weit bringen, wenn wir ſie nicht üben. —— Man verſuche es hingegen und gebe ſich Mühe, aus Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto, recht viel gutes zu thun, und alle Gelegenheit aufzuſuchen, um ſich Gott durch Vollbringung deſſen, was er befohlen hat, gefällig zu machen, ſo wird man ſehen, daß dieſe Liebe ſelbſt täglich reiner, und feſter werden wird. Eſ. 58, 8. — Beſonders übe man ſich in denen Pflichten, die unſerm Temperamente und Lieblingsneigungen am meiſten entgegen ſtehen — Man ſuche die Gelegenheit ſelbſt dazu auf. Man rüſte ſich mit Gebet, um alle Hinderniſſe zu überwinden — O wie bald wird man erfahren, was der Heyland ſagt: mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.

d] tägliche Buße. — Ich verſtehe darunter die Bemühung die Beſtandtheile des Glaubens täglich von neuen in Thätigkeit zu ſetzen — täglich ſein Sündenelend immer mehr zu erkennen und ſeine häufigen und täglichen Fehltritte mit Betrübniß zu bemerken; täglich Gott in Chriſto um Gnade um Vergebung demüthig anzuflehen: täglich den Vorſaz eines immer gröſſern Eifers in der Vermeidung des Böſen und Ausübung des guten in ſich zu befeſtigen.

III. Der Gewiſſenstrieb. Ich ſetze hier voraus was §. V. VI. vom Gewiſſen geſagt worden. Die Art, wie ein Menſch dieſes edle Vermögen ſeiner Seele brauchen muß, iſt vornehmlich Cultur und Gehorſam.

a] Man muß dieſes moraliſche Gefühl von Recht und Unrecht täglich mehr zu bilden und zu reinigen ſuchen, ſo wie ein Kenner ſeinen Geſchmack. — Und auch dieſes geſchieht vornehmlich durch fleißige Bearbeitung des Verſtandes. — Mit Gott, mit der Tugend, mit ſeinen Pflichten, mit den wahren Motiven zur Tugend u. d. recht bekannt werden, das heißt nichts anders, als ſein Gewiſſen reinigen und feſt machen, ſo, daß es uns nicht

betrügt,

betrügt, aber auch nicht zweifelhaft läßt. — Ein Menſch alſo, der recht viel Fleiß anwendet, um durch Leſung des göttlichen Worts, und durch Betrachtung der mannigfaltigen Beyſpiele, die ihm Geſchichte und Erfahrung vor Augen ſtellt, ſeine Begriffe von Recht und Unrecht zu verfeinern, der wird nach und nach auch ſein moraliſches Gefühl, oder, welches eben ſo viel iſt, ſein Gewiſſen, ſo verfeinern, ſo erhöhen, ſo ſtärken und befeſtigen, daß es ihn auch für den kleinſten Fehlern warnen und an alle ſeine Pflichten errinnern wird.

b] Wenn er alsdenn dieſem durch die Gnade geheiligten Gewiſſen folgt, ihm nie wiederſteht, und daſſelbe durch vorſetzlichen Ungehorſam verletzet, ſo daß er ſich gewöhnt, allezeit zu vollbringen, was es von ihm fodert, und zu unterlaſſen, wofür es ihn warnt; wenn ihm das Anfangs auch noch ſo viel Kampf koſtete; ſo wird nicht nur dieſes Gefühl ſelbſt noch mehr an Stärke und Feinheit zunehmen, ſondern ſein ganzes Herz wird allmählig ſo edel und ſo erhaben werden, daß alle Hinderniſſe der Tugend und alle Reizungen des Laſters, beſiegt, zu ſeinen Füßen liegen werden, dergeſtalt daß er zulezt auf jene Stufe des Glaubens kommt, auf welcher ſich Paulus befand, da er ſagen konnte: ich bin gewiß daß weder — Röm. 8. — Ueberhaupt iſt die Regel: verletze nie dein Gewiſſen; thue nie vorſätzlich was es dir unterſaget, und unterlaſſe nie vorſätzlich, was es dir verbietet, eine Grundregel des ganzen thätigen Chriſtenthums — Es iſt unglaublich, was ein einziger Ungehorſam gegen das Gewiſſen für Schaden thut — Man gebe nur auf ſich ſelbſt Achtung. Man wird finden, daß wenn man zu gewiſſen Zeiten ganz voll Innbrunſt, voll Liebe zu Gott und zur Tugend, voll edler Geſinnungen und Entſchließungen, voll Zufriedenheit und göttlichen Troſtes iſt, und man wird ein einzigesmal wieder leichtſinnig, und thut nur einmal etwas, was das Gewiſſen unterſagte, ſo

wird

Digitized by Google

wird alles Gute plözlich wie verſchwunden ſeyn. Man wird ſchnell mißvergnügt, unzufrieden, träge im Guten, und leer von Innbrunſt ſeyn. Man wird nur mit halber Andacht beten. Ja, man wird nicht ohne große Mühe die vorigen Empfindungen in ſich wieder hervor bringen können. —— Und was Verlezungen des Gewiſſens bey Frommen thun, eben das thun ſie auch bey Unbekehrten, nur auf eine andere Art. Der erſte Schritt der Bekehrung iſt der Vorſaz und das Beſtreben ſeinem Gewiſſen zu gehorchen. Allein, ein Menſch, der jezt angefangen hat gute Entſchließungen zu faſſen, dem es ein völliger Ernſt iſt, ſich von den Laſtern loszureiſſen, zur Gnade Jeſu ſich zu drängen, und ſich mit Gott zu verſöhnen, der verſuche es einmal, in der Leichtſinnigkeit ſeines Herzens einer Erinnerung ſeines Gewiſſens zu widerſtehen, ſo wird faſt alles Gute, das die Gnade angefangen hatte, zernichtet ſeyn: und der Hang zum Laſter wird unvermuthet faſt wieder ſo ſtark geworden ſeyn, als er vorher war. —— O möchten ſich doch alle dieſe Wahrheit zu Herzen nehmen!

Sechſtes

Sechſtes Capitel

Von denen zweydeutigen Beförderungsmitteln des Chriſtenthums.*)

LVII.

Erziehung.

1. In der Erziehung wird der Grund zum Laſter, und zur Tugend gelegt. —

Denn erſtlich

a] iſt an ſich ſelbſt ein junges Herz ſo weich, daß es in den erſten Jahren alle äußerliche Eindrücke nicht nur leicht annimmt, ſondern auch oft Lebenslang behält.

b] Alsdenn iſt es theils denen Menſchen überhaupt, theils jungen Kindern insbeſondere natürlich, dasjenige, was ſie an andern, und vornehmlich an ſolchen, die Gegenſtände ihrer Liebe oder ihrer Hochachtung ſind, wahrnehmen, ſogleich nachzuahmen.

2. In den erſten Jahren alſo macht theils die natürliche Treuherzigkeit, mit welcher wir alles glauben, was man uns ſagt, theils der vorzüglich ſtarke Nachahmungstrieb

a] daß wir eine unzählige Menge guter und ſchlechter Lehrſätze der Geſtalt für wahr halten lernen, daß wir aufhören, das Gegentheil als möglich anzuſehen: Dergeſtalt, daß man bey der Vorſtellung ſolcher Lehrſätze eben das fühlt, was man bey der Vorſtellung einer That fühlt, deren moraliſche Güte in dem Rechte der Natur ſchon entſchieden iſt.

b. daß wir Urtheile von Recht und Unrecht lernen, deren einige gut, andere fehlerhaft ſind: die ſich gleichwohl

*) Dahin gehören alle die Dinge, welche zufälliger weiſe das wahre Chriſtenthum bald hindern, bald befördern können, je nachdem man davon Gebrauch macht.

Digitized by Google

wohl ſo feſt uns einprängen, daß uns die Möglichkeit des Gegentheils gar nicht mehr einfällt.

c] Daß wir unzählige Lehrſätze und Handlungen verabſcheuen lernen, ohne zu wiſſen, warum; blos deswegen, weil uns Leute dieſen Abſcheu durch ihre Lehren und Beyſpiele einflößten, in welche wir ein Mißtrauen zu ſetzen niemals veranlaßt wurden.

d] Daß wir hingegen auf eben die Art Lehrſätze, und Handlungen als gleichgültig betrachten lernen, die uns abſcheulich ſeyn ſollten.

e] Daß wir in dem, was wir einmal für wahr, oder falſch, für Recht, oder Unrecht haben halten lernen, ſo hartnäckig werden, daß faſt alle Receptivität gegen die Gegengründe verſchwindet.

3. Gut wäre es freylich, wenn wir in der Jugend lauter vollkommen wahres lernten, lauter vollkommene gute Urtheile hörten, und lauter vollkommene rechtmäßige Handlungen an andern wahrnehmen; dann könnte man es ſich immer gefallen laſſen, daß Wahrheit und Tugend uns zu einem nie auszurottenden Vorurtheile würden.

4. Allein, da uns ſo viele, der beſten Wahrheiten verſchwiegen werden, da wir ſo viel halb wahres, ſo viel falſches lernen, ſo viel ſchlechte Urtheile hören, ſo viel böſe Beyſpiele ſehen, da iſt es allerdings kläglich, daß man noch immer nicht angefangen hat, die Erziehungskunſt als die wichtigſte unter allen Wiſſenſchaften zu betrachten. — Ach die beweinenswürdigen Folgen unſerer Kinderzucht: z. E.

a] daß manchen Herzen gegen gewiſſe Laſter gar kein Abſcheu beyzubringen iſt, man mag es anfangen, wie man will.

b] Daß manche Menſchen gegen gewiſſe Wahrheiten, oder Tugenden, nichts von Liebe, und Hochachtung fühlen lernen, ſie mögen es machen wie ſie wollen. Es iſt umſonſt.; Der Leichtſinn, und die Gleichgültigkeit gegen

 dieſelben

Digitized by Google

dieſelben iſt ihnen durch die Erziehung unauslöſchlich geworden.

c] Daß manche einſichsvolle Menſchen, die einfältigſten und abgeſchmackteſten Begriffe oder Sätze dergeſtalt für wahr halten, daß ſich ihre ganze Natur entſetzet, wenn ſie von dem Gegenurtheile hören — daß ſie voll Wuth, und Rache werden, wenn ſie merken, daß das Gegentheil von mehrern anfängt gebilliget zu werden.

5. Ich will jetzt dieſes Regiſter übler Folgen der Erziehung nicht vergrößern. Auch kann ich hier keine Regeln feſt ſetzen, durch deren Befolgung dieſer Schade verhütet werden könnte.

Nur ein paar allgemeine Ermahnungen:

a] Es iſt die allerheiligſte Pflicht, (vor deren Unterlaſſung jedes menſchliche Herz erzittern ſollte,) vor den Augen junger Kinder, in ſeiner ganzen äuſerlichen Aufführung äußerſt ſtrenge und gewiſſenhaft zu ſeyn. — Mancher thut einem armen Kinde durch ein unvorſichtiges Geſpräch ſo viel Schaden, daß es weniger grauſam geweſen wäre, wenn er ihm davor einen Dolch in die Bruſt geſtoßen hätte.

b] Die ganz erſtaunende Macht, welche das Vorurtheil der Erziehung über unſern Verſtand und Willen hat, ſollte einen jeden Menſchen bewegen, äußerſt nachſichtig gegen Irrthümer, und Fehler ſeines Nächſten zu ſeyn. —— O wie unbarmherzig fordert mancher von einem andern, daß er eben den Schatz als wahr denke, den er glaubt; oder daß er eben die Handlung als heßlich verabſcheue, die er verabſcheuet; da er doch bedenken ſollte, daß vielleicht jener ſchon ehemals durch die Eindrücke der Erziehung dergeſtalt verhindert worden iſt, dieſe Forderung zu erfüllen, daß es nicht einmal mehr in ſeiner Freyheit ſtehet, ſie zu erfüllen, ſo wie er vielleicht auf eben die Art dieſe Forderung dergeſtalt als rechtmäßig hat denken lernen, daß es ihm nicht mehr möglich iſt, die Unrechtmäßigkeit derſelben je zu erkennen.

c] Bedäch-

c) Bedächtiger ſollten diejenigen, die Kinder zu erziehen haben, vornehmlich mit ihrem Verſtande umgehen. Sie ſollten ihnen nicht alles gleich aufheften, was ihnen ihre Väter und Lehrer aufgeheftet hatten. Vornehmlich ſollten ſie ihnen ſehr wenig von den ſpeculativſchen, und myſteriöſen Wahrheiten der Religion ſagen: damit ihnen dieſe ehrwürdigen Dinge nicht zu einem gedankenloſen Vorurtheile, und zugleich zu einer Quelle des Aberglaubens, des blinden Religionseifers, u. ſ. w. würden. Deſto mehr ſollte man Kinder mit den Quellen aller wahren Erkenntniß, und Ueberzeugung bekannt machen: ich meyne, geſunde Grundſätze — wahre Geſchichte — und den wichtigſten Inhalt der göttlichen Bücher heil. Schrift. Dieſe drey Stücke ſollte man nicht etwa ihrer Memorie einverleiben; Nein, man ſollte ſie nur anführen, ſelbſt davon Gebrauch zu machen. Man ſollte ſie auf die Wege der Wahrheit leiten, aber nicht zur Wahrheit zwingen. Man ſollte ihnen nicht ſagen, was Wahrheit iſt, (denn in dem Falle würde man ihnen doch nur ſagen, was man ſelbſt für wahr hält,) ſondern man ſollte ihnen nur von ferne zeigen, wie ſie nach und nach ſelbſt Warheit finden müſſen. — Vornehmlich ſollte man ſie in den allgemeinen ſittlichen Wahrheiten unterrichten. Man ſollte ihnen in Zeiten alles ſagen, was ihnen das Laſter verhaßt, und Gott und die Tugend ehrwürdig machen muß, u. ſ. w. Aber leider! leider muß man klagen, daß von dem allen das Gegentheil geſchicht. Man ſehe nur was unſern Kindern gelehrt wird. Der Catechiſmus: wo faſt lauter ſpeculativiſche Wahrheiten ſtehen, und wo die moraliſche nur neben bey, und ſo mager, und allgemein abgehandelt ſind, daß — doch, ich will mich nicht weiter heraus laſſen. Gott wird ſich der armen Menſchen erbarmen, die ohne ihre Schuld, durch ſchlechten Unterricht, oder durch ſchändliche Beyſpiele verwahrloſet werden.

Digitized by Google

6. Wer einmal erzogen iſt, dem iſt weiter nichts zu rathen, als:

a) Er ſtudire noch hinten nach ſo eifrig er kann die theorethiſchen Quellen der Wahrheit und Tugend. — Bibel — wahre Geſchichte — und Schriften von geſunden Grundſätzen. Ein jeder ſo viel er Zeit, und Fähigkeit hat.

b) Er verſuche in Zeiten (ehe die Vorurtheile der Erziehung noch weiter einwurzeln) ſeine Lehrſätze, und Handlungen, an die er ſich bisher gewöhnet hatte, nach denen wahren principiis, die ihm Schrift, Vernunft und Erfahrung an die Hand geben, zu prüfen, und verwerfe, gewiſſenhaft und ſtreng, was dieſen nicht entſpricht, oder ſetze wenigſtens das, worinnen er zu keiner Entſcheidung kommen kann, in die Claſſe der unentſchiedenen Dinge.

c) Er überzeige ſich zur Ehre Gottes, und der Vernunft, daß weder Wahrheit iſt, was angeſehne Menſchen ſagten, weil die es ſagten, noch Irrthum, was verdächtig gemachte Menſchen behaupteten, weil ſie es behaupteten.

d) Er flöße ſeinem Herzen in Zeiten Liebe zur Wahrheit und Tugend ein, um zur Prüfung deſſen, was andere nur durch ihr Anſehn behaupten, oder recht ſprechen, geſchickt zu ſeyn. — Er lerne erkennen, daß einem vernünftigen Menſchen beyde, die Wahrheit und die Tugend gleich heilig ſeyn müſſen.

e) Weil man aber durch das alles nicht infallibel wird, ſo ſey man beſcheiden und nachſichtig. Man verurtheile (womit ich ſanftmüthige Widerlegungen nicht verwerfe) keinen Satz oder Handlung blos deswegen, weil man von ſeiner Irrigkeit, oder ihrer Strafbarkeit ſelbſt überzeugt iſt. Die Ueberzeugung, denke man, die ich habe, iſt nur verbindend für mich, aber nicht für andere. Die Unterſchiede der Ueberzeugung dependiren ſehr oft von dem Vorurtheile der Erziehung, und von der, theils natürlichen, theils auch von der Erziehung entſtehenden, oft unüberwindlichen, Receptivität gegen die Gründe.

LVIII.

Digitized by Google

LVIII.

Nachahmungstrieb.

Dieſer Trieb findet ſich nicht nur bey Kindern, ſondern er dauert durchs ganze Leben fort, nur daß er bey dem einen Menſchen ſtärker, und bey dem andern ſchwächer iſt. Und ſo gehört er unter diejenigen Dinge, welche zufälliger Weiſe das Chriſtenthum bald hindern, bald befördern. Die Verſchiedenheit der Gegenſtände, die wir nachahmen, ändern hierinnen wenig. Am ſtärkſten wird dieſer Trieb freylich gereizet, wenn entweder die Perſonen, die wir nachahmen, uns um gewiſſer Urſachen wegen ehrwürdig ſind, oder wenn die Handlung, die wir uns zum Muſter machen, unſern Geſchmack und Neigung an ſich ſelbſt ſchmeigelt. Beydes nun, Perſonen und Handlung mag gut, oder böſe ſeyn, ſo bleibt die Nachahmungsſucht allemal eine Sache, die nur einen zufälligen Einfluß auf das wahre Chriſtenthum hat. Wir können zufälligerweiſe bey der Nachahmung guter auf Abwege gerathen, ſo wie an ſich böſe Gegenſtände, der Tugend, zufälligerweiſe, auch vortheilhaft werden können.

Ich will alſo die verſchiedenen Gegenſtände der menſchlichen Nachahmung in der Reihe betrachten, und dabey Regeln geben, deren Befolgung den beſorglichen Schaden verhindern, oder die Beförderung des wahren Chriſtenthums unterſtützen kann:

1. Gott iſt der erſte mögliche Gegenſtand der menſchlichen Nachahmung. Er iſt an ſich das vollkommenſte Muſter der Tugend. — Das heißt, alle ſeine Eigenſchaften und Handlungen ſtimmen mit ſeinen Geſetzen auf das genauſte überein. — Er verlangt von ſeinen Geſchöpfen Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit — Und er ſelbſt handelt allemal nach dieſen Geſetzen der Heiligkeit, der Güte, der Gerechtigkeit, u. ſ. w. Und das iſt in der That ein Gedanke, der unſere ganze Bewunderung und Ehrfurcht verdienet, wenn wir uns vorſtellen, daß der Geſetzgeber der

Chriſten auch ſelbſt das Muſter iſt, nach welchem man dieſe Geſetze ausüben kann — das iſt ein eigenthümlicher Character der Gottheit — Kein irrdiſcher Geſetzgeber ſtimmt völlig mit ſeinen eigenen Geſetzen überein — Die meiſten glauben, eben das ſey der Vorzug eines Geſetzgebers, vor denen, die gehorchen müſſen, daß er alle Geſetze ungeſcheut und ungeſtraft übertreten dürfte — Die ſtrengſten Sittenlehrer, und die ſchärfſten Obrigkeiten ſind oft die ſchlechteſten **Muſter.**

2. Gott iſt nicht nur, als Geſetzgeber der Chriſten, auch zugleich das Muſter ihrer Tugend, ſondern er will es auch ſeyn — Denn

a] darauf hat er uns ausdrücklich in ſeinem Worte gewieſen, daß wir ſollen heilig ſeyn, wie er heilig iſt: nach dem er euch berufen hat, und heilig — 1 Petr. 1, 15. 16. Dazu ermahnet uns der Heyland ſelbſten: ihr ſollt **vollkommen** (das heißt nach dem Sprachgebrauche **untadelhaft**, und **heilig** ſeyn) — Matth. 5, 48. Deswegen ruft uns der Apoſtel zu: Ihr ſeyd das auserwählte (das iſt, **geliebte**) Geſchlecht, daß ihr verkündigen ſollet die Tugend des — 1 Petr. 2, 9. Und dazu wird uns allerley göttliche Kraft — geſchenket, durch die Erkenntniß des, der uns berufen hat, durch ſeine Herrlichkeit und Tugend (das iſt herrliche Tugend) — 1 Petr. 1, 3.

b] Und meynet man, daß ſich Gott umſonſt ſo herrlich offenbaret habe, daß er uns in ſeinem Worte ſo viele Denkmähler ſeiner herrlichen Tugenden aufgeſtellet haben würde, wenn er nur wollte daß wir eine todte Erkenntniß von ihnen haben, und nicht auch verlangte, daß wir dieſe Tugenden nachahmen, und ihm, ſo viel es bey endlichen Geſchöpfen möglich iſt, ähnlich werden ſollen? —

c] Und wie ſollen ſonſt die wichtigſten Endzwecke unſers Daſeyns erfüllet werden? Würde das Gottes Ehre befördern, wenn er zugeben wollte, daß wir nur ſtumme Bewun-

Bewunderer ſeiner Vollkommenheiten wären, ohne dieſe Vollkommenheiten in unſerm ganzen Wandel zu verkündigen? — 1 Petr. 2, 9.

3. Das, was wir von Gott überhaupt geſagt haben, gilt im vorzüglichen Verſtande von dem Sohne Gottes unſerm Erlöſer — Er iſt in einem beſondern Verſtande unſer Muſter, wie er in einem beſondern Verſtand unſer Geſetzgeber iſt — Chriſtus iſt der unmittelbare Beherrſcher der Welt — Er iſt unſer Herr, der ſich uns erkauft hat mit ſeinem Blute — Er iſt, ſage ich, dieſes dadurch, daß er Menſch worden, und auf Erden als Gottmenſch das Werk unſerer Erlöſung vollendet hat — Aber ſehet! eben dadurch, wodurch er unſer Herr und Geſetzgeber worden, eben dadurch iſt er auch unſer Muſter geworden — Man leſe die Verbindung dieſer Sätze, Phil. 2, 5-11. Ein ſolches Beyſpiel, wie Jeſus uns gegeben hat, mußten wir auch haben, wenn wir auch die menſchlichen Tugenden, von einem göttlichen Muſter lernen ſollten. Gott kann uns nur zu einem Muſter dienen, in Abſicht auf die allgemeinen Geſetze der Vollkommenheit. Aber die beſondere Beſtimmung dieſer Geſetze, wie ſie armen, elenden Menſchen zukommt, mußten wir von einem Gottmenſchen lernen — Wer konnte uns ſonſt die Beyſpiele, jener göttlichen und mitleidigen Liebe gegen ſchwache Sünder geben, als der Jeſus welcher gelernet hatte Mitleiden haben? — Hebr. 2, 18. cap. 4, 15. cap. 5, 2. Wer konnte uns jene Sanftmuth gegen die verſtockteſten Feinde beſſer lehren, als der Jeſus, der noch am Creuze voll menſchlicher Zärtlichkeit ausrufte: Vater, vergieb ihnen — Wer jenen Gehorſam? — ſiehe ich komme — Pſ. 40, 8. 9. Wer jene Unterwürfigkeit? — ich ſuche nicht meine Ehre — Joh. 8, 50. Darum fodert es auch der Heyland von ſeinen Bekennern, daß ſie in ſeine Fußtapfen treten. Matth. 10, 38. cap. 11, 29. cap. 16, 24. Joh. 13, 15. Phil. 2, 5.

Digitized by Google

LIX.

Fortſetzung.

4. Dieſes Muſter a) erleichtert uns die Erfüllung aller Geſetze — Schon die Erfahrung lehret, daß bloße Regeln ohne Beyſpiele ſchwer und oft ohnmöglich auszuüben ſind — Gebet einem Menſchen die gründlichſten Regeln, ſagt ihm noch ſo deutlich wie er es machen ſoll: er wird wenig zu Stande bringen. Aber legt ihm Beyſpiele und Muſter vor: nun wird er erſt eure Regeln verſtehen. Gewiß bey der Erlernung der Künſte ſowohl, als der Wiſſenſchaften, iſt, wenn man es recht überleget, das meiſte Nachahmung. — O wie liebreich war alſo die Abſicht unſers Heylandes! der uns nicht nur ſo ſchöne Regeln und Geſetze gab, ſondern in ſeinem eigenen Wandel auf Erden uns auch das ſchönſte Muſter vorlegte, welches wir nur nachahmen dürfen, um ſeine Geſetze zu erfüllen! Sein Beyſpiel giebt ſeinen Geſetzen Licht und Deutlichkeit — Sein Beyſpiel zeigt uns erſt das ſchöne, und erhabene einer chriſtlichen Tugend — b) Dieſes Muſter tröſtet uns bey allen Bitterkeiten, — Gewiß, wenn es ein Troſt iſt, mitten in ſeinen Wiederwärtigkeiten Menſchen zu erblicken, die eben das leiden müſſen, was wir leiden, und die vielleicht dieſes weniger verdient haben; ſo iſt es gewiß ein noch gröſſerer Troſt vor den Chriſten, wenn er auf ſeiner Laufbahn, die er zur Ewigkeit gehen muß, ſich einen Heyland vorſtellet, und zu ſich ſelbſt ſagen kann: Ach! ſey getroſt mein Herz! Er, welcher wohl mochte Freude haben, erduldete das Creuz — und ich ſollte es auf der Welt beſſer haben wollen? Nein, dies ſey mein Vergnügen, mein gröſter Ruhm, daß ich ihm in ſeinen Leiden ähnlich werden ſoll — Dies ſey mein Troſt, daß die Wege, die ich zur Ewigkeit gehen muß, ſo unangenehm ſie dem Fleiſche ſind, eben die Wege ſind, die Jeſus gegangen iſt — Dieſes Muſter giebt uns c) die ſtärkſten Bewegungsgründe, und Ermunterungen zur Tugend — Es giebt dem Geſetze gleichſam den Nach-

druck

druck — Stellet euch ein Heer furchtſamer Soldaten vor, welche durch mehr als ein verlohrnes Treffen den Muth verlohren haben, mit dem Feinde fernerhin anzubinden. Wie? wenn unter dieſem Heere ein finſterer Sittenlehrer auftreten, und ihnen nach aller Strenge beweiſen wollte, daß es ihre Pflicht ſey, für das Vaterland zu ſtreiten — was würde dieſes wohl vor Eindrücke machen — Allein, wenn der Feldherr ſelbſt hervor träte; wenn er mit edeln Muthe ſich an der Spitze des Heers darſtellte, und mit entblößtem Schwerdte in die Feinde eindränge, um im Angeſichte ſeiner zaghaften Soldaten zu ſterben, und ihre Muthloſigkeit zu beſchämen? Würde das nicht nothwendig ganz andere Eindrücke machen? Würden nicht alle dieſe furchtſamen, von einer edlen Schamhaftigkeit durchdrungen, ihrem Feldherrn folgen, um entweder mit ihm zu ſterben, oder mit ihm zu ſiegen? — Und der Chriſt — nur der ſollte nicht durch das Beyſpiel ſeines Erlöſers ermuntert werden, in ſeinem Kampfe auszuhalten? Wie? der Chriſt ſollte ſich nicht entſchließen können, ſeine Rachgier zu beſtreiten, und ſie den Geſetzen des Evangelii aufzuopfern, der Chriſt, der ſeinen Erlöſer am Creuze — ſterbend — ausrufen höret: Vater, vergieb ihnen — Wie? der Chriſt ſollte vor denen Trübſalen, die ihm Gott zuſchickt, ſchüchtern erbeben, und muthlos verzweifeln, der Chriſt, der ſeinen Heyland unter der Laſt unausſprechlicher Quaalen — dennoch mit ſtandhafter Ergebung ausrufen höret: Vater iſts möglich — doch nicht mein —

5. Allein, die Nachahmung Gottes kann uns leicht auf die ſeltſamſten Abwege leiten, ſobald ſie ohne Regel iſt. Auf was für Thorheiten würde man gerathen, wenn man Gott in allen Stücken nachahmen wollte. Z. E. Gott iſt unabhängig, und kennet vermöge dieſer Eigenſchaft keinen höhern Zweck, als ſich ſelbſt — Wie? wenn man darinnen eine Aehnlichkeit mit Gott ſuchen wollte, daß man alles um ſein ſelbſt willen thäte? — Eben ſo urtheilen wir von der

Digitized by Google

Nachfolge Jeſu. Die Schrift erzählet: Jeſus habe vierzig Tage gefaſtet; Wie? wenn man ſchlüßen wollte, ein Chriſt müſſe das nachthun? er müſſe auch ſo lange Faſten halten? Die Schrift erzählet: Jeſus ſey vom Teufel verſucht worden, und er habe ihn durch Sprüche der Schrift zurück gewieſen; Wie wenn jene Abergläubiſche, bey Vertreibung gewiſſer Dinge, die viele für Wirkungen des Teufels halten, die Sprüche der Schrift mißbrauchen und ihr Verfahren eine Nachfolge Jeſu nennen wollten? — Jeſus hat ſich größtentheils in Wüſten, auf den Bergen und freyen Feldern aufgehalten, wohin ihm das arme Volk nachfolgte — er hat ſich allen irrdiſchen Luſtbarkeiten entzogen — hat ſein Leben mit Beten und Lehren zugebracht — Wie? wenn der Mönch ſeine Einſamkeit, der Schwärmer ſeine Kopfhängerey und Bekehrungsſucht, eine Nachfolge Jeſu nennen wollte? — Man lerne alſo, daß die rechte Nachfolge allemal das göttliche Geſetz zur Richtſchnur haben muß.

a] Denn ſie ſetzt nothwendig allemal Geſetze voraus. Wir dürfen Gott und unſern Erlöſer in keiner Handlung nachfolgen, zu welcher wir nicht ſchon an und vor uns ſelbſt, vermöge ſeiner Geſetze, verbunden ſind.

b] Es können Geſetze ſeyn ohne Muſter, aber kein Muſter gilt ohne Geſetz. Ein Geſetz beſtimmt uns was wir thun oder laſſen ſollen, und wir ſind verbunden zu gehorchen wenn wir auch keine Beyſpiele vor uns hätten. Hingegen ein Muſter zeigt nur wie ich die Vorſchriften des Geſetzes geſchickt befolgen ſoll. Man kann alſo einer Perſon, die man nachahmen will, nicht alle einzelne Handlungen nachthun, ſondern man betrachtet nur dasjenige an dieſer Perſon, was mit denen Regeln, denen man folgen ſoll, übereinſtimmt, um es ihr abzulernen, wie man die Regeln geſchickt befolgen müſſe. —

c] Folglich kann uns ein Muſter weder eine neue Verbindlichkeit auflegen, noch von derjenigen Verbindlichkeit frey=

freyſprechen die wir bereits haben — Wenn alſo dem Geſetze Gottes etwas zuwider, oder wenigſtens nicht gemäß wäre, ſo hat man kein Recht daſſelbe dennoch zu thun unter dem Vorwande: Gott, oder Jeſus habe es auch gethan — Im gegentheil wenn das Geſetz etwas beſiehlet, ſo kann ſich niemand von dieſem Befehle loßmachen, unter dem Vorwandte, daß Jeſus daſſelbe auch nicht gethan habe. —

LX.

Fortſetzung.

6. Aus einem ſolchen Geſichtspuncte muß man auch menſchliche Beyſpiele beurtheilen. — Man merke hiebey folgende Sätze: —

a] **Der Chriſt iſt verbunden, alles, was er an andern Gutes findet, zu bemerken, und ſich dadurch zur Nachfolge zu ermuntern.** — Man hat hier weiter keinen Unterſchied zu machen. Die Schrift redet allgemein — iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob. — Phil. 4, 8. Es mag ſich alſo das Gute bey einem Menſchen befinden, bey welchem es will, ſo verliert es nichts von dem Verhältniſſe, gegen die Pflicht, gute Beyſpiele nachzuahmen — Es giebt freylich einen großen Unterſchied zwiſchen guten Handlungen, wenn von der Zurechnung die Rede iſt: Wo die Güte der Handlung nach der Beſchaffenheit des Herzens beurtheilet werden muß, mit welcher ſie ausgeübt wird. Allein dieſer Unterſchied gehet nur den an, der ſie ausübt. Für den Zuſchauer aber, der die Handlung als ein Beyſpiel betrachtet, iſt er nicht. Der Menſch iſt kein Richter des Herzens. Er ſiehet, was vor Augen iſt. Und folglich hat ein Chriſt nur die Pflicht, das äuſſerliche der Handlung nach den Vorſchriften des göttlichen Worts zu prüfen; und die Uebereinſtimmung derſelben mit dieſen Vorſchriften beſtimmt ihm den Begrif eines guten Beyſpieles. —

b] Daher

Digitized by Google

b] Daher darf er keine gute, das heißt, ihrer äußerlichen Einrichtung nach mit Gottes Geſetzen übereinſtimmende That verdammen, oder verkleinern. Auch die Tugend in dieſem Verſtande bleibt allemal ehrwürdig — Sie verdient unſere Hochachtung und unſere Nachahmung, wir mögen ſie an den Heiligen, oder an den Heuchlern, an Freunden, oder Feinden, an Chriſten oder Heyden wahrnehmen. —

c] Die Schrift verweiſet uns alſo, wenn ſie von der Nachahmung guter Beyſpiele redet, nie auf die ganze Perſon, ſondern nur auf diejenigen Handlungen derſelben, die gut, das iſt, den Geſetzen Gottes gemäß ſind — Moſes, David, Paulus ſind nachahmungswürdige Beyſpiele; allein ſie ſind es deswegen nicht in allen ihren Handlungen — Hieraus erhellet

d] daß gute Beyſpiele nie eine Verbindlichkeit geben oder aufheben können. — Und wie gewöhnlich iſt es gleichwohl, daß Kinder ihren Aeltern, Zuhörer ihren Lehrern, Geringe den Vornehmen und Angeſehenen, alles ohne Ausnahme nachthun wollen, in der Meinung, eine Handlung werde dadurch gut, daß man einen großen Vorgänger hat — Nein Gottes Wort bleibt allezeit unſere einzige Richtſchnur. Beyſpiele können weder eine von Gott verbotene That rechtfertigen, noch eine von ihm befohlne oder erlaubte verdammen —

e] So wenig aber gute Beyſpiele verbindende Geſetze ſind, ſo wenig kann man ſie auch eigentliche Muſter nennen. Nur Gott und Jeſus ſind Muſter der Tugend. Denn ein Muſter, ein Original, muß allemahl vollkommener ſeyn als die Nachahmung. — Ein Muſter kann man eigentlich nicht übertreffen, aber Beyſpiele können übertroffen werden — das iſt auch unſere Pflicht, bey denen guten Beyſpielen der Menſchen, daß wir ſie nicht nur nachahmen, ſondern auch ihre Unvollkommenheiten verbeſſern. —

f) Und

f) Und ſo beſtimmt ſich das Verhalten des Chriſten bey guten Beyſpielen durch die Regel des Apoſtels: Prüfet alles, und das Gute behaltet 1 Theſſ. 5, 21. Dieſes gilt nicht nur von den Lehrſätzen, ſondern auch von den Handlungen der Menſchen. Wir ſollen ſie, ehe wir ſie nachahmen, prüfen, – und zwar allein nach den Vorſchriften des göttlichen Worts — nicht ihrem innern **Werthe** nach, ſofern derſelbe von der Beſchaffenheit des Herzens desjenigen abhängt, an dem wir ſie bemerken; denn das kommt Gott allein zu, ſondern nur ihre äuſſerliche Beſchaffenheit, ſo weit ſie uns in die Augen fällt — Was wir nach angeſtellter Prüfung auf ſolche Art für gut erkennen müſſen, das ſollen wir **behalten**, das iſt, in eigne Ausübung bringen, ohne uns an die übrigen Unvollkommenheiten der Perſon, oder der Handlung ſelbſt zu kehren.*)

7. Auſ

*) Auf das, was ich bisher geſaget habe, iſt die Hauptſtelle aus Hebr. 12, 1. gerichtet — Dieweil wir einen ſolchen Haufen Zeugen — Anfangs muß man ſich wundern, warum der Apoſtel (im vorgehenden Capitel, auf welches ſich dieſe Stelle bezieht) ſolche ungleiche Perſonen in eine Claſſe ſetzet: warum er einen Simſon den Sklaven einer unzüchtigen, eine Rahab, deren Keuſchheit ſo zweydeutig zu ſeyn ſcheint, mit einem Joſeph — einen Jeptha, den Unterdrücker der Ephraimiten, mit einem Abraham — einen Gideon, der aus der Beute, die er den Midianitern abgenommen hatte, einen Ephod machte, und Iſrael zur Abgötterey anführte, mit einem Moſes — jene Juden, welche durchs rothe Meer giengen, unter denen wenigſtens ein groſſer Theil Böſewichter waren, mit denen Märtyrern — zuſammen ſetzet? — Allein man darf nur wiſſen, daß Paulus dieſe Menſchen anführet, als Beyſpiele derjenigen Tugend, welche macht, daß ein Menſch im Glauben an Gott als einen Vergelter, die gröſten Thaten verrichtet, zu welchen er ſich ohne dieſen Glauben nicht würde haben entſchlieſſen können; ſo wird dieſe Schwierigkeit auf einmal verſchwinden — Seine Meinung in den Worten Cap. 12, 1. iſt alſo

7. Auf ſolche Art wird man nun gar bald finden, daß auch menſchliche Beyſpiele, wenn wir unſere Nachahmung regelmäßig einrichten, uns in der Tugend theils unterrichten, theils zur Ausübung derſelben gar ſehr ermuntern können. Umſonſt iſt hier die Ausflucht der Faulen, wenn ſie ſagen, man könne jene Beyſpiele der Heiligen nicht erreichen. Man müſſe ſich begnügen ſie zu bewundern, aber ſie nachahmen wollen, ſey vergeblich. — Wie leicht iſt dieſes Vorurtheil zu widerlegen, wenn man bedenket, daß wir alle einerley Natur, — einerley Beſtimmungen — einerley Geſetze — einerley Bewegungsgründe — einerley Beyſtand der Gnade haben. — Der wahre Chriſt wird alſo ſtatt ſeine natürliche Trägheit zu entſchuldigen, in der Erhabenheit jener groſſen Muſter, eines Abrahams, Davids, u. d. vielmehr deſto ſtärkere Antriebe fühlen, ſeinen Fleiß und Kampf zu verdoppeln. — Und er wird ſodann zugleich bey der Bemühung, dieſe Muſter zu erreichen, die ſtärkſten Gründe gewahr werden, ſich bey allen Schwierigkeiten zu tröſten, und zu beruhigen. Denn was iſt es wohl, ihr Freunde der Tugend, was euch bekümmert? Iſt es das Verderben einer anklebenden Sünde, die euch aufhält, und euren Kampf ſchwer und ungewiß macht? Oder ſind es betrübte Rückfälle, die euer Gewiſſen verwundet haben? — O kommet und ſchöpfet Troſt aus dieſer Quelle. Betrachtet

ſo dieſe: Weil ihr nun ſo viel Beyſpiele von Leuten vor euch habt, die durch dieſen Glauben ſo groſſe Handlungen verrichtet haben, wohlan, ſo fahret auch ihr durch den Gedanken, daß Gott ein Vergelter ſey, und durch das Beyſpiel jener, unterſtützt, fahret auch ihr fort, immermehr wieder die anklebende Erbſünde zu kämpfen, und mit unaufhörlicher Treue in der angetretenen Laufbahn zu beharren. — Man erkenne alſo hier die Beſtätigung der obigen Sätze: daß jedes Gute, das wir an andern finden, man mag es an einem wahren, oder an einem verdächtigen Heiligen wahrnehmen, unſerer Achtung und Nachahmung würdig ſey — daß man bey der Nachahmung guter Beyſpiele nicht auf die Perſon, ſondern auf die Rechtmäßigkeit der That zu ſehen habe — u. ſ. w.

Digitized by Google

tet dieſe Beyſpiele, und ſprechet zu euch ſelbſt: Siehe, mein bekümmertes Herz, ſiehe dort einen David, einen Paulus, der unter eben dieſen Bekümmerniſſen ſeufzet, der von eben dieſen Schwierigkeiten oft ganz zu Boden gedrückt wird, ſiehe, wie mächtig er ſie beſieget! ſiehe der Gott, der Davids Gott war, iſt auch dein Gott! ſiehe, der Jeſus, deſſen Kraft in einem Paulus mächtig war, wird auch dich nicht verlaſſen — auch für dich vergoß er das Blut, das in der Stunde der Verſuchung für uns ſchreyet — Verzage nicht bey deinen Sünden! — Siehe dort einen Petrus, der vom ſchwerſten Falle ſich wieder erholet und bey Jeſu Gnade findet — Auch du haſt ihn oft — ach verſaget dir hier nicht eine Thräne der Buße — auch du haſt ihn oft mit deinen Sünden verleugnet, aber kehre nur um, weine nur bußfertig, bete nur mit Innbrunſt des Herzens, und laß nicht ab — auch du wirſt Gnade und Troſt finden in den Wunden des Gekreuzigten! ——

LXI.

Fortſetzung.

8. Ich komme auf die böſen Gegenſtände der menſchlichen Nachahmungsſucht. Hieher gehören

a) die falſchen Grundſätze der Welt — das iſt die erſte Art der **Verführungen**, denen ein Chriſt ausgeſetzt iſt. Ich verſtehe unter denen Grundſätzen der Welt, die Regeln des Verhaltens, die ſich unſre verderbte Vernunft feſtſetzt, und nach denen der große Haufe in der Welt handelt. — Ein jeder Stand, jedes Temperament, jedes Alter, hat ſeine beſondern Grundſätze — Was iſt das höchſte Geſetz eines Gelehrten, der noch ein Weltmenſch iſt? Die Unſterblichkeit des Namens, ſpricht er, iſt das erhabenſte Glück eines verſtändigen Weſens — laſſet uns nach dieſem Gute ſtreben, und es durch Wiſſenſchaft zu erlangen ſuchen — Der

Kauf-

Kaufmann denkt: Was iſt Wiſſenſchaft ohne Geld — Dieſe Schätze, die ich erwerbe, ſind ja die Quellen der Ruhe, der Bequemlichkeit, der Ehre und des wahren Glücks u. ſ. w. — Was ſind die Grundſätze der Rachgierigen? Es iſt die höchſte Niederträchtigkeit, denkt er, bey Beſchimpfungen unempfindlich ſeyn — Es iſt die größte Ehre, ſeinen Feind zu Boden geſtürzt zu haben. — Des **Eigennützigen**? — Die Liebe, ſpricht er, fängt von ſich ſelbſt an — Jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte. Jeder für ſich, Gott für uns alle. — Des **Liederlichen**? — Man muß keine Geſellſchaft verderben — Wenn man unter den Wölfen iſt — Des **Verleumders**? — Man muß ſeinen Witz zeigen, u. ſ. w. — Des **Jünglings**? — Man muß ſeine jungen Jahre genießen. Jugend hat nicht Tugend — des **männlichen Alters**? — Man muß noch mitmachen weils geht — Des **Greiſes**? — alten Leuten muß man etwas zu Gute halten — Sehet, das ſind **Grundſätze der Welt**. Und welcher Chriſt kann ſichs erwehren, ſolche täglich zu hören? — täglich Beweiſe davon in lebendigen Beyſpielen zu ſehen? — täglich durch ſie zum Böſen gereizt zu werden? — Wird durch dieſelben nicht manch reines Herz verunreiniget, manche Tugend befleckt und wankend gemacht? —

b) Die **neue Mode** — oder das **alte Herkommen** — O wie viel Sünden entſtehen aus der unglücklichen Begierde, die durch die Mode oder das Herkommen autoriſirten Lebensarten und Gewohnheiten nicht zu verletzen? — Welch eine reiche Quelle des Verfalls der Nahrung — der Wiſſenſchaften —— der Religion und der Tugend! — Wie viel Gutes wird durch dieſe unſelige Begierde gehindert, wie viel Laſter privilegirt, wie viel gute Anſtalten und Verbeſſerungen in der Republick, in Kirchen und Schulen und im äuſſerlichen Gottesdienſte gehindert und vernichtet.

c) Die

Digitized by Google

c) Die Macht des Beyſpiels überhaupt — Der Menſch iſt von Natur zur Nachahmung geneigt — Er will nicht gerne ein Sonderling ſeyn — Er ſucht Vorgänger, und wenn es möglich iſt, will er auch groſſe Vorgänger haben — Darf man ſich alſo wundern, wenn beſonders die böſen Beyſpiele der Groſſen, Vornehmen und Gelehrten ſo viel Eingang finden? — Doch hier iſt Behutſamkeit nöthig in der Beurtheilung. Vor allen Dingen lerne man die **Natur** der böſen Exempel recht kennen, damit wir nicht unſchuldige Handlungen für böſe Exempel anſehen, daran wir uns ärgern, wirklich böſe Exempel aber vor unſchuldig achten, und uns verführen laſſen. Wollen wir beydes verhüten, ſo müſſen wir keinen andern Entſcheidungsgrund zu deren Beurtheilung annehmen, als Gottes Wort — Das iſt die einzige Regel der Tugend, darnach wir uns ſelbſt und andere richten müſſen — Man merke daher folgende **Regeln der Beurtheilung** — Wenn wir wiſſen wollen, ob eine Sache wirklich ein böſes Beyſpiel ſey, ſo dürfen wir uns a) **nie nach den Urtheilen des groſſen Haufens** richten, da oft die ſchlimmſten Exempel als unſchuldig vorgeſtellt, die unſchuldigſten Dinge aber als böſe Exempel ausgeſchrien werden — Denn das iſt die Art der meiſten, die als Fleiſchlichgeſinnte nur nach ihrer herrſchenden Neigung urtheilen — und wie geſchickt iſt die böſe Welt, das Laſter zur Tugend, die Tugend aber zum Laſter zu machen — Niemand ſtößt ſich eher an den unſchuldigſten Handlungen anderer, als die, ſo ſich ſelbſt alles Böſe zu Gute halten — Die größten Uebelthäter, die ſich und ihres gleichen alle Boßheiten überſehen, machen andern am erſten alle Kleinigkeiten zur Sünde — Sie ſehen die Splitter in anderer Augen — Luc. 6, 41. Wie oft kommt daher die Unſchuld in übles Geſchrey — und wie leicht wird beſonders den Geiſtlichen alles aufs ſchlimmſte ausgelegt, was ein jeglicher ſich ſelbſt und andern rechtſpricht — Wie leicht kann man alſo

 durch

Digitized by Google

durch guten Schein böſer Exempel verführt, oder durch böſen Schein unſchuldiger Beyſpiele zu liebloſen Urtheilen verleitet werden, ſo man nicht alles bedachtſam nach Gottes Wort prüfen und böſen Schein von böſen Exempeln unterſcheiden lernet — Laſſet uns daher b) bey Beurtheilung böſer Exempel jederzeit nur die äuſſerliche That nach Gottes Worte, niemahls aber den Seelenzuſtand derer richten die ſie thun — Denn darnach wird Gott zwar einen jeglichen richten — wir aber können davon nicht urtheilen. Und wie leicht irren wir uns in unſerer Meinung von anderer Frömmigkeit? Wie dürfen wir alſo jemahls anderer Handlungen nach unſerm Vorurtheile richten, ob ſie gut oder böſe ſind. Was einmahl wider Gottes Gebot iſt, das bleibt allemahl Sünde, es mögen es Fromme oder Gottloſe thun, Beyde können uns böſe Exempel geben; und wir dürfen es einem ſo wenig nachthun, als dem andern. — Freylich verdienen die Fehler der Frommen wohl eher Entſchuldigung — Gott hat auch mehr Geduld mit ihnen — Darf man aber deswegen ſeine Sünden wohl mit ihrem Beyſpiele entſchuldigen — Noahs Trunkenheit, Loths Blutſchande, Davids Ehebruch, Jonas Ungeduld, das alles wird uns nichts helfen, wenn wir in gleichen Sünden wandeln — Ihrer Tugend mag man nachfolgen, aber ihren Fehlern nicht, die dadurch niemahls gut werden, daß ſie Fromme auch thun — Man ſehe aber auch c) niemahls blos auf die **äuſſerlichen Umſtände der Perſon**, ſo etwas thut, ſondern auf die **Uebereinſtimmung der That mit den Lehren der Schrift.** Was darnach recht iſt, müſſen wir ohne Anſehen der Perſon an jederman billigen und nachthun — was aber Unrecht iſt, haſſen und verabſcheuen, wo wir es finden, bey Freunden oder Feinden, Vornehmen oder Geringen, Fremden oder Verwandten — Die Umſtände der Perſon können das Böſe zwar ſtrafbarer und ihr Beyſpiel gefährlicher machen — niemahls aber geben

ſie

ſie uns ein Recht, uns ihren Sünden gleich zu ſtellen — Was hilfts, daß Vornehme und Gelehrte, Obrigkeiten und Lehrer dergleichen auch thun — Sie haben ihren Richter — Wir aber haben keine Entſchuldigung, ob wirs Eltern oder Ehegatten, Klugen oder Einfältigen nachthun — denn Gott hat uns nicht an Exenipel, ſondern an ſein Wort gebunden.

d) Und wie betrübt iſt es, daß der Chriſt noch über dieſes ſo viel Gelegenheiten und Vorſchub findet, dieſe gefährlichen Beyſpiele nachzuahmen, durch die **Verführungen** böſer Menſchen? — welche ſich nicht begnügen ſelbſt laſterhaft zu ſeyn, ſondern die auch andere in ihre Gemeinſchaft zu ziehen ſuchen — welche die verfluchte Kunſt beſitzen, die natürliche Schamhaftigkeit und Gewiſſenhaftigkeit unſchuldiger Gemüther, durch allerhand Spöttereyen oder Zuredungen zu unterdrücken und endlich gar auszulöſchen — welche ihre Häuſer und Wohnungen zu Werkſtätten der Unzucht und Gottloſigkeit machen — welche andern Gelegenheit und Vorſchub zu ſo mancherley Sünden verſchaffen — welche fein ausgedachte Bosheiten mit einem lauten Beyfalle zu krönen, und andern zu empfehlen wiſſen — welche wenigſtens die Gewalt und Macht, das Anſehen, ſo ſie haben, nicht brauchen, wodurch ſie oft im Stande wären, tauſend Sünden zu verhindern und dem Verderben zu ſteuren —

e) Es giebt auch wohl **Verführungen der Frommen.** Einige, welche zu ſehr vor der Welt erzittern, und nicht Einſicht genug haben, die Mittelſtraße zu gehen, gerathen auf abgeſchmackte Grundſätze, vermöge deren ſie ihr ganzes Chriſtenthum in einer einſiedleriſchen Lebensart, in einer ſelbſt erwählten Geiſtlichkeit und Demuth, u. ſ. w. ſuchen, und dadurch andere, deren Vertrauen ſie ſich erworben haben, auch mit zu Narren machen — Col. 2, 23. Auf ſolche Weiſe werden nicht nur viele gute Seelen zu einem ganz abergläubiſchen und verkehrten

Digitized by Google

ten Chriſtenthume, ſondern auch zu mancherley Sünden, zum Geize, zur Schmäh- und Verdammungsſucht, zum geiſtlichen Stolz u. d. gl. verführt, weil ſie glauben, ſolche Fehler hören auf Fehler zu ſeyn, wenn ſie bey einem ſo genannten Wiedergebohrnen gefunden werden —

f) Wir bemerken noch das ſechſte Böſe in der böſen Welt: **Den Unterricht, den uns die Welt in ihren Schriften giebt** — Ich halte es ſchon überhaupt für ein ſchlimmes Zeichen, daß der Leſegeiſt ſo ſehr unter den Menſchen einreißt — Hochmuth und eingebildete Weißheit ſind oft die Eigenſchaften dererjenigen, die zu viel leſen. Neugierde, ſtrafbare **Neugierde**, iſt oft die Quelle des Leſegeiſtes — Verſäumte Berufsarbeiten aber ſind oft die Ankläger deſſelben — Doch wir reden jetzt nur von gefährlichen Schriften, nicht aber von der Lectüre überhaupt — Man merke drey Gattungen von Schriften, die unſer Chriſtenthum und das Wachsthum deſſelben zernichten. a) Einige ſchaden dem Chriſtenthume **im Verſtande**, nämlich der heilſamen Erkenntniß des Evangelii Jeſu und der lebendigen Ueberzeugung von der Wahrheit deſſelben. Dahin gehören alle **Zweifel und Spottſchriften** wieder die Religion. — Vergieſſe ewige Thränen, du geſchändete Braut Jeſu! über dieſe Geburten der Hölle, noch mehr darüber, daß ſie in unſerer Mutterſprache geleſen werden können — am meiſten aber darüber, daß unſere Chriſten, die oft nichts weiter denken können, als wie man eine Rechnung machen, oder einen Brief ſchreiben ſoll; unſere Chriſten, die oft ganz, ganz unwiſſend in ihrer Religion ſind, dieſe Schriften ſo häufig leſen — Das ſind die feurigen Pfeile des Böſewichts! Wer ſich in Gefahr begiebt, der kommt darinne um — b) Andere ſchaden dem Chriſtenthume **im Herzen** — der Reinigkeit des Geiſtes — die Liebe zu Gott und zur Tugend — Hieher gehören alle liederliche Romanen und Gedichte — aus denen unſere Kinder das

Gift

Gift der Wolluſt und aller Laſter in ihrer zarteſten Jugend ſchon einſaugen, und in der Bosheit recht alt und erfahren werden — Eltern, die ihren Kinder dieſe Schriften erlauben, denen wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ihren Hals gehenket und ſie erſäufet würden im Meere, da es am tiefſten iſt — c) Noch andre ſtürzen zwar unſern Glauben und unſere Tugend nicht unmittelbar zu Boden, aber ſie hindern doch die Gewöhnung des Herzens an Gott — ſie zerſtreuen — ſie füllen den Kopf mit allerley luſtigen Vorſtellungen — ſie entfernen die Seele von der Stille und Ernſthaftigkeit — Dahin gehören alle an und vor ſich unſchuldige Romanen, ſcherzhafte Gedichte ꝛc. — die weiter nichts ſündliches, aber auch nichts moraliſch Gutes enthalten — Die uns wenigſtens die koſtbaren Augenblicke rauben, die wir zu Leſung ſolcher Schriften anwenden könnten, welche unſere höhern Erkenntniſſe erweitern, unſer Herz verſchönern, unſre Liebe und Hochachtung gegen die Religion vermehren, und unſre Geſinnungen verbeſſern würden. — S. §. LI.

LXII.

Fortſetzung.

9. Noch müſſen wir einige allgemeine Regeln feſtſetzen, um uns gegen alle die gefährlichen Gegenſtände unſers Nachahmungstriebes zu verwahren.

a) Man ſuche ſich gegen alle böſe Beyſpiele durch das fleiſſige Andenken folgender Betrachtungen zu wafnen. — Man bedenke daß nicht die Welt, ſondern Gott unſer Richter iſt: daß uns Gott einſt nicht nach den Grundſätzen und Moden der Menſchen, unter denen wir lebten, ſondern nach den Vorſchriften ſeines Worts richten wird. — Man überlege ſtets die Gefahr der Sünde, und bedenke, daß eine einzige Thorheit, zu der wir uns

 durch

durch den Strohm des Beyſpiels hinreiſſen laſſen, ſehr ſchnell in eine Reihe der gröbſten Laſter übergehen kann. Ein geringer Schade kann leicht unheilbar werden — das lehrt Davids und vieler Heiligen Beyſpiel, auch noch immer die tägliche Erfahrung — Und ſollten wir uns daran nicht ſpiegeln? Eben darum hat uns Gott ſo viele böſe Exempel, auch ſelbſt die Fehler der Heiligen in der Schrift aufzeichnen laſſen. — Paulus weiſet uns deswegen auf das Beyſpiel der Iſraelitten, mit der Erinnerung: Das alles iſt geſchrieben uns zur Warnung — 1 Cor. 10, 11.

b) Das Evangelium fordert zwar nicht, daß wir gar Einſiedler werden, und eine Tugend darinne ſuchen ſollen, allen erlaubten Vergnügungen zu entſagen, Sonderlinge zu ſeyn, eine eigne Lebensart zu führen, alle eingeführten Sitten zu beleidigen, alle Bildung des Geſchmacks durch Leſung witziger und anmuthiger Schriften zu vernachläſſigen, und ſich durch Kopfhängerey vor der vernünftigen Welt zum Gelächter zu machen. Nein! Allein man muß über dem allen ſeine Pflichten nur nicht verletzen. Man muß nur dieſen Dingen nicht die Tugend aufopfern. Kurz man kann ſich nach dieſen Dingen richten, aber man muß ſie nicht als unverletzliche Vorſchriften ſeines Lebens anſehen. Man muß die Welt nie zum Richter ſeiner Handlungen machen. Röm. 12, 2. Will man wiſſen, ob eine That gut oder böſe, erlaubt oder ſtrafbar ſey, ſo ſehe man nicht auf die Urtheile des groſſen Haufens, nicht auf die Ausſprüche und Beyſpiele der Groſſen, der Gelehrten, der Vornehmen — Man kehre ſich nicht daran, ob man in einer an und vor ſich ſündlichen That ſolche Vorgänger hat, die in öffentlichen Anſehen ſtehen. — Die Sittenlehre der Welt gehet den Chriſten nichts an — Befiehlet die Sittenlehre Jeſu, ſo gehorche man, wenn auch die ganze Welt unſre That verabſcheute — Verbietet die Sittenlehre Jeſu, ſo unterlaſſe

man,

man, wenn auch die ganze Welt uns durch ihr Beyſpiel die Erlaubniß gäbe. — Ihr ſeyd nicht von der Welt — Joh. 15, 19. darum kann auch der Geſchmack, das Urtheil, und der Wille der Welt uns nie ein Geſetz ſeyn.

c) **Man mache daher Gottes Wort allein zu ſeinem Wegweiſer** — Man lerne fleißig die Stimme der Religion hören, damit uns nicht die Stimme der Welt übertäube. — Man forſche in der Schrift, damit man im Stande ſey, denen Grundſätzen der Welt, die Grundſätze des Herrn Jeſu entgegen zu ſetzen — Man lerne Geſchmack an der Wahrheit, an Gott an der Tugend finden, daß uns nicht der herrſchende Geſchmack der Welt hinreiſſe — Man lerne aus Gottes Wort die ſchönen Bewegungsgründe zur Tugend, damit die Lockungen des Verführers uns nicht gefährlich werden — Man lerne aus Gottes Wort die Begriffe der wahren Frömmigkeit, damit der Haufe der ſchwärmeriſchen Chriſten uns nicht berücke — Man überlaſſe den Gelehrten die Schriften des Freygeiſts — dem Epicurer die unzüchtigen Romanen — und dem ſtrohernen Kopfe des eitlen Müßiggängers die Mißgeburten unſerer witzigen Köpfe — Endlich

d) wenn man ſogar ſehr zur Nachahmung geneigt iſt, ſo bemühe man ſich, durch **fleißige Betrachtung des erhabenen Beyſpiels unſers göttlichen Heylandes**, die Eindrücke auszulöſchen, die etwa die Beyſpiele der Welt auf uns gemacht haben — Dieſes vollkommene Muſter der Tugend wird uns die allerbeſten Regeln des Verhaltens an die Hand geben, und uns auf unſern Wegen recht feſt machen — Und fragt man alsdenn noch: was ſoll ich thun? wenn es der herrſchende Geſchmack meines Vaterlandes erfordert, entweder den Staat und die Luſtbarkeiten mitzumachen, oder in Verachtung zu leben? O laſſet uns aufſehen auf Jeſum — welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz

 — Hebr.

Digitized by Google

— Hebr. 12, 2. Oder: — was ſoll ich thun, wenn ich zu gewiſſen Handlungen durch die größten Vorgänger ermuntert werde? — Man lerne wie Jeſus ſagen: Mein Reich — Joh. 18, 36. Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch, nicht viel Edle, nicht viel Gewaltige — 1 Cor. 1, 27. 28.

10. Gott kann man über die Zulaſſung der Verführung und der böſen Exempel keinen gegründeten Vorwurf machen. — Man wird ſo gar finden, daß böſe Exempel ihren Nutzen haben können, wenn man einen weiſen Gebrauch davon zu machen weiß.

a) **Wir werden die Abſcheulichkeit der Sünde daraus kennen lernen** — Kann uns dieſe wohl verhaßter werden, als wenn wir die häßlichen Ausbrüche des Zorns, der Rache, der Wolluſt, des Geizes, und Müſſiggangs, der Gottesverleugnung und fleiſchlichen Sicherheit in ſo viel traurigen Beyſpielen ſehen. Eben das iſt der Nutzen den Schauſpiele eigentlich haben ſollten — Nur Schade, daß ſie ſelten die häßliche und Gott verhaßte Seite der Laſter, ſondern nur ihre lächerliche Geſtalt zeigen. —

b) **Wir können aus böſen Beyſpielen die Tugend der Demuth lernen** — denn ſie ſind doch allemahl Zeugen des menſchlichen Verderbens, das wir alle fühlen — Denkmahle unſrer Unwürdigkeit vor Gott — Beweiſe unſrer Ohnmacht, die ohne ihm nichts vermag — Stehet man denn feſter, als Noah, Loth, Moſes, Hiob, David und andere, die gefallen ſind. — Es iſt noch immer Zeit, daß man in gleiche Verſuchung kommen kann — Luc. 23, 31. 1 Petr. 4, 18. 1 Cor. 10. 12.

c) Wir können eben dadurch **Vorſicht** und **Wachſamkeit** lernen — denn was andere geſtürzt hat, dem lernt man ja ſonſten ausweichen —

d) Wir

d) Wir können endlich aus böſen Benſpielen Sanftmuth und Nachſicht lernen. Je mehr wir böſes in der Welt ſehen, je gröſſer und gefährlicher die Lockungen des Laſters und die Verführungen zur Sünde ſind, deſtomehr werden wir angetrieben, mit denenjenigen Gedult zu haben, und mit Liebe und Verſchonen ſie zu beurtheilen, welche von dem reiſſenden Strohme dieſer Uebel zuweilen hingeriſſen werden.

LXIII.

Natürlicher Verſtand.

Sowohl das Vermögen zu denken ſelbſt, als die wirklichen Einſichten eines Menſchen, vornehmlich die, deren Gegenſtand die Religion iſt, haben einen ſehr großen Einfluß in das wahre Chriſtenthum. — Man überlege nur was für ein Unterſchied iſt

a] zwiſchen einem natürlich ſtupiden Menſchen und zwiſchen einem denkenden Kopfe. Man nehme an, daß beyde ihr Chriſtenthum mit gleichem Eifer treiben, und ſehe dann, welcher am Ende, an Größe der Geſinnungen, an Feſtigkeit der Entſchließungen, an Feuer der Empfindungen den andern übertreffen wird?

b] Zwiſchen einem Menſchen, deſſen Verſtand ein Sclav eines verderbten Herzens iſt, und zwiſchen einem andern, der durch Unterricht und Uebung, Vorurtheile, Zweifel und herrſchende Leidenſchaften beſiegt, und eine gereinigte Vernunft zum Steuerruder ſeines Lebens gemacht hat?

c] Zwiſchen einem Menſchen, der unwiſſend iſt in den wichtigſten Wahrheiten der Religion und zwiſchen einem andern, der den Innhalt der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre gehörig gefaßt hat?

d] Zwiſchen einem Menſchen, deſſen Erkenntniß wenigſtens unvollſtändig iſt, und zwiſchen einem andern, welcher die erhabenſten Wahrheiten, in ihrem ganzen Umfange, von

ihren rührenſten Seiten hat denken und ſich vorſtellen lernen; welcher ſie insgeſammt deutlich und in ihrem Zuſammenhange weis, und von dem, was er weis, ſo gewiß überzeugt und gerührt iſt, daß die erkannte Wahrheit auch ſein Herz in ſtete Bewegung ſetzt.

Und gleichwohl iſt das ein ſo trauriges Vorurtheil des vornehmen und geringen Pöbels, daß ſie immer glauben, es möge in ihrem Verſtande ausſehen, wie es wolle. Dieſer ſtehe mit dem Glauben und der Tugend in gar keiner Cauſal-Verbindung. Daher denken manche, man fordere zuviel, wenn man ſie auffordert, nach höhern Einſichten zu ſtreben, und ihren Verſtand, ſo viel möglich, mit fruchtbaren Erkenntniſſen zu bereichern. — Ich gebe alſo einem jeden die beyden Stücke zu überlegen 1) daß ja das Beſtreben, ſeinen Verſtand mit nützlichen Wahrheiten zu bereichern, zu den Pflichten des Chriſtenthums gehöre, auch ſchon aus dem allgemeinen Grunde, weil wir verbunden ſind, alle unſre Leibes- und Seelenkräfte Gott zu heiligen, das heißt, zu ſeiner Ehre anzuwenden, und zu denen Abſichten zu gebrauchen, zu denen er ſie uns gegeben hatte: und daß 2) theils überhaupt, ein cultivirter Verſtand, theils insbeſondere, ein mit der Erkenntniß der Religion bereicherter Verſtand, in das ganze thätige, innerliche und äuſſerliche Chriſtenthum einen gar großen Einfluß hat. Ich ſage

1. Ein cultivirter Verſtand, der richtig denkt, und reife Urtheile fällt, hat ja ein ſehr ſtarkes Cauſal-Verhältniß gegen die ganze Bildung des Herzens. — Kann ein ſtupider Kopf feine Empfindungen haben? Man ſtelle den Bauer ins Concert, unb ſehe was er empfinden wird. Und ſo erinnere man den unwiſſenden Chriſten an die Schönheiten Gottes und des Himmels: man nenne ihm das Laſter häßlich und die Tugend reizend, und ſehe was er dabey empfinden wird? — Und dependiren nicht auch unſre Neigungen und Entſchlüſſungen in ſo vielen Fällen von unſern Begriffen und Urtheilen?

2. Und

2. Und ſo iſt es ja unleugbar, daß von dem Mangel oder Reichthum in der Erkenntniß der Wahrheiten der Religion unſer ganzes thätiges Chriſtenthum abhängen muß.

a) Wie will der Glaube zur Feſtigkeit kommen, wenn man die Wahrheiten des Evangelii, an welche man glaubt, nicht ſtudieret?

b) Wo ſoll die Richtſchnur eines Gott gefälligen Wandels herkommen, wenn man unbekannt mit Gottes Worte iſt?

c) Wo ſollen Motiven zum Guten herkommen, wenn uns die beſten und ſtärkſten fehlen, die das Evangelium uns darbietet?

d) Wo ſoll jene Größe des Geiſtes herkommen, welche den Gläubigen allein in den Stand ſetzt ſich über alles irrdiſche empor zu ſchwingen, und ſeinen Flug unmittelbar zum Himmel zu nehmen? — Woher jene chriſtlichen Greiſe, die, weil ſie noch eben ſo verliebt in die Welt ſind, als ſie es in ihrer Jugend waren, noch immer erzittern, wenn eine ſchale Luft ihnen den Tod, und mit dem Tode den Verluſt ihrer Puppenſpiele der Welt, droht? Woher dieſes? Weil der Verſtand der meiſten im Alter noch eben ſo leer von höhern Einſichten des Chriſtenthums iſt, als in ihrer Jugend — Warum konnte ein Aſſaph ſagen: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo — Pſ. 73, 25. 26. Weil er ſchönere und höhere Begriffe von Gott hatte — Warum konnte ein Paulus ſagen: ich habe Luſt abzuſcheiden, und — Phil. 1, 23. Weil er weit erhabenere Vorſtellungen von dem ewigen Leben, und von denen Schönheiten Gottes hatte, nach deſſen Gemeinſchaft er ſich ſehnte — Kurz, die Unwiſſenheit der Chriſten, iſt eben ſo gewiß die Quelle ihres niedrigen Geſchmacks, als die erhabnen Einſichten jener Gläubigen, der Grund von der erhabenen Größe ihres Geiſtes war.

Man verbinde mit dieſen Gründen das, was ich §. XLVIII. 4. und §. LI. geſagt habe.

Digitized by Google

LXIV.

Fortſetzung.

Es iſt wahr, es giebt auch unverſchuldete Gebrechen des Verſtandes, — daraus aber folgt weiter nichts, als daß es freylich nicht alle Menſchen in ihrem Chriſtenthum gleich weit bringen können, und daß es unbillig iſt, von allen gleich viel zu verlangen — Aber dieſes bleibt doch dem ohngeachtet gewiß, daß jeder verbunden iſt, ſeinen Verſtand, ſo viel an ihm iſt, anzubauen, und mit nützlichen Erkenntniſſen zu bereichern.

1. Jeder verſtopfe nur die Quellen der Unwiſſenheit ſo weit es in ſeinem Vermögen ſteht.

a] Die erſte Quelle iſt die Faulheit — Man will den Verſtand nicht weiter brauchen, als zum Brodverdienen — Man fühlt einen Eckel am Nachdenken — Man läßt lieber die Einbildungskraft wirken, weil man ſich am liebſten mit ſinnlichen und körperlichen Dingen beſchäftiget. Und in der That iſt das Nachdenken etwas beſchwerliches für Ungelehrte — aber doch nichts unmögliches — Und wie? da es das Heil unſerer Seelen erfordert, ſollte man da wohl dieſe Arbeit ſcheuen? Iſt unſere Seeligkeit nicht ſo viel werth, daß man ſich ein wenig anſtrenge; daß man täglich einige Zeit auf die Erweiterung unſerer Einſichten in die herrlichen Wahrheiten der Religion Jeſu verwende? —

b] Die zweyte Quelle der Unwiſſenheit iſt die Neugierde — Daraus die zweyte Regel fließt: Man muß der Wahrheit jene ſtrafbare Neugierde aufopfern, welche macht, daß wir uns nur mit unnützen Nebendingen aufhalten, und das Hauptwerk verabſäumen — So machen es viele Chriſten, wenn ſie z. E. bey Anhörung einer Predigt nur die Schönheit des Ausdrucks, nur einen unerwarteten Einfall des Redners bemerken, und den Zuſammenhang der Wahrheiten unbemerkt laſſen; wenn ſie

ſie im Bibelleſen ſich bey unnöthigen Grübeleyen — oder bey Leſung anderer Schriften, nur mit Streitigkeiten und Einwürfen aufhalten, und dadurch muthwillig, ſtatt der Wahrheiten, Zweifel und Vorurtheile lernen.

c] Die dritte Quelle ſind die Affecten — Dieſe machen oft, daß der Verſtand nicht frey denken kann — Sie verſperren der Wahrheit den Eingang ins Herz — Man lerne alſo vor allen Dingen, dem, was uns Gottes Wort vorhält, ſo nachdenken, daß nie eine Neigung unſers Herzens Gewalt bekomme, der Wahrheit zu wiederſtehen —

2. Jeder hüte ſich nur für jenen übermäßigen Zerſtreuungen, ſowohl in der Berufsarbeit, als in den Vergnügungen, welche die vierte Quelle der Unwiſſenheit ſind. — Dieſe rauben uns

a] die ſchönſte Zeit, die man zur Erweiterung unſrer Einſichten nöthig hat — Vielen Chriſten bleiben außer den Zeitpuncten, in denen ſie ſchlafen, ſich an- und auskleiden, ihre Berufsgeſchäfte abwarten, und ſich irrdiſche Zeitvertreibe machen, nur wenige, und oft die ſchlechteſten Augenblicke übrig, welche ſie auf das Heil ihrer Seelen wenden — Wenn kaum der Schlaf aus ihren Augen iſt, oder, wenn ſie ſchon vom Geräuſche des Tages ermüdet ſind, denken ſie etwa ganz kaltſinnig an Gott und ihre Seele — Und kaum eine Stunde im erſten Tage der Woche wenden ſie auf die Verbeſſerung oder Erweiterung ihrer Einſichten — Und das iſt alles? alles, was man thut, um von ſeiner geiſtlichen Unwiſſenheit los zu kommen? — Und noch ſpricht man: es ſey zu ſchwer, zu einer höhern Erkenntniß zu gelangen? — Ach man lerne nur ſeine Zerſtreuungen — nur ſeine unnützen — ja auch nur ſeine ſündlichen Zerſtreuungen einſchränken — und nur etwa den fünften Theil der Zeit, die man auf ſeinen Leib wendet, auf die Leſung der Bibel, oder anderer guten Bücher wenden, (und iſt das

wohl

wohl zu viel an die Seligkeit gewand?) ſo wird es bald heller in unſerm Verſtande werden — Denn eben dadurch, daß man ſich nur immer mit der Welt beſchäftiget, dadurch hindert man zugleich

b] diejenige Aufmerkſamkeit, die die Erlernung der Wahrheit erfordert — Man kommt in die Predigten mit ſeinen Sorgen, mit ſeinen Ergötzlichkeiten — Man lieſet ja wohl etwa in der Bibel, aber unſer Kopf iſt ſo voll von den Dingen der Welt, und unſre Gedanken ſo zerſtreuet, daß alles Leſen umſonſt iſt. —

LXV.

Liebe zur Welt.

1. Die **Weltliebe** hat an ſich betrachtet, ihren **Grund** in der **Selbſtliebe** — Wir lieben die Welt nicht anders, als um unſertwillen — Gott pflanzte allen vernünftigen Geſchöpfen einen Trieb nach Glückſeligkeit ein — dieſer Trieb iſt die erſte **Urquelle** aller Welt- und Eigenliebe — Vermöge dieſes Triebes mußten wir nothwendig alles wollen, was nach unſern Urtheilen dieſen Trieb nach Glückſeligkeit befriediget, und alles verabſcheuen, was ihm zuwieder iſt — Unter denen Dingen, die unſere Glückſeligkeit ſtöhren, iſt der **Tod** das erſte. Folglich iſt der erſte **abgeleitete** Trieb, der aus jenem, dem Triebe nach Glückſeligkeit entſtehet, der Trieb zur Erhaltung des Lebens — **Ferner** ſtöhret unſre Glückſeligkeit **Mangel** und **Dürftigkeit**. Daraus erhellet, daß das Verlangen nach ſolchen Dingen, die uns aus der Armuth reiſſen, dergleichen in dieſer Welt Gut und Vermögen ſind, unſern Herzen natürlich und angebohren iſt — Eben ſo wird auch **drittens** unſere Glückſeligkeit geſtöhret durch **Niedrigkeit** und **Verachtung** — Hieraus entſtehet das Verlangen nach einem ſolchen Zuſtande, in welchem man in Achtung und Anſehen bey ſeinen Nebenmenſchen ſteht — Endlich ſtöhret vornehmlich der **Schmerz** unſere Glückſelig-

keit

Digitized by Google

keit — Der Verabſcheuung des Schmerzes iſt alſo die Begierde nach ſinnlich angenehmen Empfindungen gleichſam an die Seite geſezt — Alle dieſe Neigungen ſind uns natürlich, auch ſchon deßwegen, weil Gott unſern Seelen und Körpern die Fähigkeit gab, ihre Gegenſtände zu empfinden — Gott aber hat uns keine Fähigkeit gegeben ohne Abſicht — Folglich mußte er haben wollen, daß wir nach ſolchen Dingen ſtreben ſollten, welche unſere Empfindungsfähigkeiten beſchäftigen können — Dieſes alles beſtimmt uns nun den erſten Begrif der Weltliebe — Liebe heißt überhaupt ein Verlangen nach dem Beſitz und Genuß einer Sache. Alſo iſt Weltliebe das Verlangen nach dem Beſitz und Genuß der Dinge in der Welt, in ſo fern daſſelbe aus dem Triebe nach Glückſeligkeit entſtehet — die Weltliebe iſt alſo eigentlich der weitere Ausbruch der Eigenliebe. Vermöge der Eigenliebe wollen wir nur überhaupt unſere Glückſeligkeit: allein vermöge der Weltliebe wollen wir die Dinge in der Welt, welche, und wiefern ſie unſere Glückſeligkeit entweder wirklich befördern, oder uns doch zu befördern ſcheinen — Hieraus erhellet, daß die Weltliebe ihrem erſten Begriffe nach nichts Böſes iſt — Sie gründet ſich auf Triebe der Natur, deren Befriedigung ſogar unſere Pflicht iſt — wie uns denn die Schrift ſelbſt ermahnet: wartet des Leibes — Röm. 13, 14. und uns erlaubet, die Welt zu brauchen, — 1 Cor. 7, 31. Ja Paulus eifert wider diejenigen, welche die Begriffe der Heiligkeit ſo übertreiben, daß ſie nicht einmal den Trieben der Natur auf rechtmäßige Art ein Gnügen leiſten: welche haben einen Schein der Weißheit durch ſelbſterwählte — Coloſſ. 2, 23.

2. Allein dieſe an ſich rechtmäßigen und guten Neigungen und Triebe des Willens werden ſchädlich und dem wahren Chriſtenthume hinderlich

a) wenn ſie auf falſche und ſündliche Gegenſtände gerichtet werden, und wenn man ſie auf eine von Gott verbotene Art zu befriedigen ſucht — So wird z. E. die

Begierde

Begierde nach angenehmen Empfindungen ſündlich, wenn man ſie nur auf lauter ſündliche und laſterhafte Dinge richtet; wenn man ſie durch Freſſen — Ueppigkeiten — Unzucht — u. ſ. w. zu befriedigen ſucht — dies iſt die grobe Weltliebe der Unwiedergebohrnen, deren verſchiedene Geſtalten Johannes beſchreibet: Augenluſt — 1 Joh. 2, 16. Allein die Weltliebe kann auch

b) alsdenn noch ſündlich werden, wenn ſie auch ſchon lauter erlaubte Gegenſtände hat. Das geſchieht erſtlich a) wenn ſie überhaupt zu heftig wird und das Herz zu ſehr einnimmt. Es heißt dieſes die unmäßige Weltliebe — Nach den Dingen der Welt ſtreben mit Hitze — Aengſtlichkeit — Mißtrauen gegen Gott — Unerſättlichkeit — unerlaubten Mitteln — ſo, daß der natürliche Trieb alsdenn zum Affect, zur Leidenſchaft wird, die uns beherrſcht — das heißt eine ſolche Weltliebe, die Gott ſchlechterdings mißfällt — Eine Sache auf eine ſo heftige Art lieben, nennt die Schrift: ſie zum Gott machen — b) Oft iſt auch die Weltliebe nur unordentlich, und auch dadurch kann ſie ſündlich werden. Unordentliche Weltliebe heißt 1) wenn man das ſcheinbare Irrdiſche dem wahren Irrdiſchen vorzieht, z. E. wenn man die Ehre nicht in dem Beyfalle der Rechtſchaffenen, nicht in wirklichen Verdienſten, ſondern in leeren Titeln, im Range, in eitler Pracht u. d. g. ſucht — 2) wenn man das Irrdiſche mehr liebt, als das geiſtliche Gute; wenn man nach der Ehre der Welt ein heftigers Verlangen empfindet, als nach der Ehre bey Gott; wenn man ſich mehr Mühe giebt um zeitliche Reichthümer, als um die Reichthümer und Schätze der Seele — 2 Tim. 3, 4.

c) wenn man wohl gar, im Falle man eines von beyden aufopfern müßte, das Geiſtliche dem Irrdiſchen aufopfert. Joh. 5, 44. Cap. 12, 43. Matth. 10, 37.

d) Wenn

d) Wenn man nicht alles mit Beziehung auf den Willen Gottes will — Die Dinge der Welt zu ſeinem Zwecke machen, das Vergnügen um des bloſſen Vergnügens willen lieben u. ſ. w. das iſt unordentliche Weltliebe — Hingegen alle ſeine Triebe auf Gott richten — alles Irrdiſche nur deswegen wollen, weil es Gott geboten oder erlaubt hat — nur deswegen, weil man die Abſicht hat, aus Gehorſam gegen Gott ſein Leben zu erhalten, die Güter der Welt mit Dankbarkeit zu brauchen, in denen Wohlthaten den Wohlthäter zu verehren, aus denen Annehmlichkeiten dieſes Lebens Schlüſſe auf die Annehmlichkeiten jenes Lebens zu machen, alles, was man Gutes hat und genießt, mit dankbarer Zufriedenheit zu genieſſen und zur Ehre Gottes, zum Dienſte des Nächſten und zu unſerm Beſten anzuwenden, das heißt recht mäßige Weltliebe 1 Cor. 7, 29 = 31. Cap. 10, 30. 31. Col. 3, 17. 1 Tim. 4, 4.

LXVI.

Fortſetzung.

3. Wie hinderlich iſt alſo nicht die unordentliche und unmäßige Weltliebe dem wahren Chriſtenthum?

a) Sie iſt die eigentliche **Quelle aller Laſter** — welches die Erfahrung lehrt Röm. 1, 25.

b) Sie verſtopft alſo auch **die Quelle der wahren Tugend**, indem ſie a) diejenige Liebe zu Gott ſchwächt und endlich gar auslöſcht, welche die einzige mögliche Triebfeder eines tugendhaften Herzens iſt: — Der Welt Freundſchaft iſt — Jac. 4, 4. Der Apoſtel meynt die vertrauliche Freundſchaft, da man das Herz an eine Sache hängt — 1 Joh. 2, 15. Indem ſie b) das, was die Tugend reizend macht und empfiehlt, aufhebt, ich meyne die Ehre bey Gott, die herrlichen Güter einer wiedergebohrnen Seele, das Vergnügen, das aus der Vereinigung mit Gott entſteht. Dieſe Dinge, welche der rechte Lohn

der wahren Tugend ſind, verliehren ihren Eindruck auf ein Herz, das an der Welt hängt. —

c) Sie ſtöhrt unſre Ruhe in Gott — Ein Menſch, der noch ſo gar ſehr von den Eitelkeiten der Erde und von dem Genuſſe der irrdiſchen Glückſeligkeit gefeſſelt iſt, wie kann der mit Aſſaph ſagen: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo — Pſ. 73, 25. 26.

d) Sie, die unordentliche Weltliebe läßt uns nie zu einer recht freudigen Gewißheit unſrer Seeligkeit kommen. Wie will ein Chriſt ſich wegen der Gefahr des Rückfalls beruhigen, wenn er ſich ſelbſt in lauter ſolche Dinge verwickelt, die gar leicht ein Feuer in ſeiner Seele anzünden, und ihn ſeines Glaubens verluſtig machen können. Denn der Menſch wird Anfangs nur von ſeiner böſen Luſt gereizt und gelockt, darnach aber — gebieret ſie den Tod. Jac. 1, 14. 15. — Es kann niemand ſeiner Seligkeit gewiß ſeyn, wer nicht mit Paulo ſagen kann: ich bin gewiß, daß weder Tod — Röm. 8, 38. 39.

4. Aber die Weltliebe kann auch zufälligerweiſe das wahre Chriſtenthum befördern, a) von der ordentlichen verſteht es ſich von ſelbſt, wenn man nehmlich das Gegentheil von dem thut, was ſie ſündlich macht, ſiehe den vorigen §. a. b. c. d. b) Aber auch die verkehrte und unmäßige kann es zufälligerweiſe befördern. — Die unordentlichen Begierden können einen Chriſten, ſobald er angefangen hat, ſie zu beſtreiten, endlich ſelbſt eine Schule der Tugend werden. א) Sie können ihn lehren die Welt geringe und Gott über alles ſchätzen. Denn jemehr man die Welt kennt, deſtomehr ſieht man, wie unwürdig ſie unſrer Liebe war: deſtomehr erkennt man, wie thöricht und häßlich die Begierden ſind, denen wir bisher gefröhnt hatten: und wie ſchlecht die Güter waren, nach denen wir ſtrebten: Güter, die unſere Neigungen anfeuern, aber nie befriedigen konnten. ב) Sie können uns alſo auch vorſichtig und deſto

eifriger

eifriger in der Tugend machen —— Mit Schaden wird man klug: wenn man endlich ſich ſelbſt fragen muß: was iſt nun der Lohn meiner Lüſte? und ſich dann die Antwort geben: Ueberdruß, Schaam und Reue, Schande und Schaden, und ein verwundetes Gewiſſen. — 2) Sie kann uns demüthigen und einſehen lehren, wie gefährlich dem Menſchen ſein eigen Herz ſey; und wie wenig er ohne den Beyſtand des Geiſtes Jeſu zu ſeinem Heile würde wirken können: — Dadurch wird endlich der Chriſt auch deſto reiner in ſeiner Liebe und Dankbarkeit gegen Gott werden, wenn er nach erhaltenem Siege ſagen kann: Herr, durch deine Kraft habe ich ſie beſiegt ꝛc. — Allein um deſtemehr muß man

a) in Zeiten einen recht feſten Vorſaz faſſen, alles anzuwenden, um dieſe innerlichen Feinde ſeiner Seele mit Nachdruck zu beſtreiten — Oft fehlt, es dem Chriſten nur am rechten Willen — Jeder hat etwa eine Lieblingsleidenſchaft, die er nicht aufopfern will. ——

b) Dann prüfe man ſein Herz, und unterſuche, welcher von denen Trieben einer unordentlichen Weltliebe in demſelben noch die Oberhand hat: — was für Dinge in der Welt uns noch am meiſten reizen —

c) hat man ſein Herz nur erſt ſo kennen lernen, alsdenn arbeite man mit allem möglichen Eifer — vornehmlich durch Gebet, allen aufſteigenden Leidenſchaften Einhalt zu thun — Dazu gehört insbeſondere auch dieſes, daß man ſorgfältig alle Gelegenheiten meide, bey welchen unſre Begierden gereizt werden können — daß man den Müßiggang fliehe, und durch ſtete Arbeitſamkeit ſich den eitlen Gedanken entſchlage — daß man ſeine Einbildungskraft bezähme, welche oft die allergefährlichſten Bilder in unſere Seele zurückruft —

d) Man verhüte wenigſtens alle groben und öftern, Ausbrüche der unordentlichen Weltliebe — damit nicht endlich dieſe oder jene Begierde ſich in eine wütende und unüberwindliche Leidenſchaft verwandle.

e) Iſt man zuweilen übereilt, von einer ſtrafbaren Begierde hingeriſſen und verleitet worden, ſie durch eine ſündliche Handlung zu befriedigen, ſo verſäume man nicht, die unglücklichen Folgen davon durch die tägliche Buße wieder aufzuheben — Man laſſe ſich jeden Fall weiſer und behutſamer machen — Will man aber recht glücklich ſeyn in der Beſtreitung und Beſiegung aller unordentlichen Liebe zur Welt, ſo lerne man

f) alle **Dinge in der Welt** ſich ſtets von ihrer **rechten Seite** vorſtellen, und dadurch ſelbſt zu dem Heile ſeiner Seelen anwenden —— Alles, was die Welt vor uns ſchönes erhält, betrachte man von Seiten ſeines **Urſprunges.** Das alles ſage man oft zu ſich ſelbſt, das alles habe ich nicht mir, ſondern Gott zu danken — Es ſind lauter Folgen ſeiner Liebe, und folglich auch Beweiſe derſelben — Ja es ſind Unterpfänder einer weit gröſſern Herrlichkeit, die noch kommen ſoll — u. ſ. w. Man betrachte dann auch die Welt von der Seite ihres **Werthes** und **ihrer Dauer.** Das alles, ſpreche man zu ſich ſelbſt, ſind unvollkommene Güter, die eigentlich gar keinen Werth haben. — Sie können ein menſchlich Herz an ſich ziehn, allein ſie können es nicht **befriedigen.** — Gott hat ſelbſt die Einrichtung ſo gemacht, daß alles Irrdiſche unvollkommen und unbeſtändig ſeyn ſollte, damit der Menſch, der ſolche geringe Güter genißt, ſich deſto weniger daran hängen, und im Gegentheil deſto mehr Sehnſucht nach vollkommen und ewig daurenden Gütern empfinden ſollte 1 Joh. 2, 17. — Die Welt ſtets mit einem ſolchen Auge anſehen, das iſt die beſte Kunſt, die ſündliche Liebe zu ihr zu unterdrücken und endlich gar auszurotten — Noch eine Regel

g) Man ſuche oft die **Einſamkeit** und widme ſich ſtillen Betrachtungen über ernſthafte und unſichtbare Gegenſtände. — Einſames Nachdenken zieht überhaupt die Seele von der Sinnlichkeit ab. — Und man kann

nicht

Digitized by Google

nicht leichter die Eindrücke auslöſchen, welche das Geräuſche der Welt auf uns gemacht hatte, als wenn man ſich dieſes Mittels bedient — Vornehmlich ſind hierzu die edelſten und ſchönſten Betrachtungen dienlich, die der Chriſt zuweilen über den Tod — und über die Geſchichte des leidenden Jeſu anſtellt — Der Tod iſt der fürchterlichſte, aber auch der nachdrücklichſte Sittenlehrer — der Tod ſchlägt am erſten alle tolle Weltfreude darnieder, und verbittert uns durch ſein Andenken die giftigen Süßigkeiten der irrdiſchen Lüſte — Gehe nur hin zum Grabe deines Freundes, eitelgeſinnter Weltmenſch, und ſiehe da den Reſt von allen, was dieſe Welt in deinen Augen ſo reizendes enthält. — Erhebe nur deine Blicke in jene Ewigkeit hin, und ſiehe, was vor ernſthafte Gegenſtände dir die fühlbarſten Beweiſe von deiner Thorheit predigen. — Lenke dann deine Blicke von Himmel auf die Erde, auf den bebenden Golgatha und ſiehe da das Opfer für deine Sünde — lerne da, was Sünde koſtet — lerne da aus der Größe der Liebe Jeſu die große Thorheit deiner Weltliebe erwegen. — Betrachte jenes ſinkende Haupt, jene ausgeſpannten Hände, jene durchbohrten Füſſe, jenes liebreich weinende Auge, jene eröfnete Seite, aus welcher das Blut der Verſöhnung quillt, und ſiehe, ob du dann noch leichtſinnig gnug biſt, die Seele, um welche ſich dein ſterbender Jeſus bewirbt, der Welt und der Hölle aufzuopfern. —

LXVII.

Trübſale.

1. Die mannigfaltigen Uebel in der Welt, die uns ſo oft die Tage unſrer Wallfarth verbittern, ſind auf der einen Seite ein groß Hinderniß des wahren Chriſtenthums Sie feſſeln das Herz des Unbekehrten oft dergeſtalt an dieſe Erde, oder verleiten ihn zu ſo unzählichen Thorheiten, daß ſeine Bekehrung immer mehr verzögert, immer ſchwerer ge-

macht wird. Und ſo ſind ſie zufälliger Weiſe auch den Frommen eine reiche Quelle der Ungedult, des Mißtrauens, der Kleinmüthigkeit, des Mangels einer recht reinen Liebe zu Gott, und einer unendlichen Menge von Uebereilungen, die ſeine Tugend beflecken, und das Wachsthum derſelben aufhalten.

2. Gleichwohl ſind irrdiſche Uebel an ſich ſelbſt, auch in Abſicht auf den Frommen, unvermeidlich. Sie entſpringen bald

a) **Aus der Einrichtung und Regierung des ganzen Weltſyſtems** — Gott kann bey der Regierung der Welt niemahls das irrdiſche Glück einzelner Menſchen ſeinen Hauptabſichten vorziehen — Daher kommt es, daß oft auch fromme Seelen in eine ſolche Reihe von Schickſalen kommen, die freylich für ihren zeitlichen Wohlſtand nicht ſo gar vortheilhaft ſind — Wir ſind alſo ſchuldig uns dieſes gefallen zu laſſen, weil nicht die Welt, ſondern der Himmel der Ort der wahren und vollkommenen Zufriedenheit ſeyn ſoll —

b) **Die Fehler und Thorheiten der Frommen** verurſachen ihnen oft das meiſte Leiden, welches Gott nicht anders hindern könnte, als wenn er ihre Freyheit aufheben wollte — Ziehet ihr euch nicht ſelbſt den Spott und die Verachtung der Welt zu, ihr ſeltſamen Heiligen, die ihr das Chriſtenthum in einer abgeſchmackten und ſchwärmeriſchen Andacht ſucht? — Wie leicht aber kann auch bey der lauterſten Frömmigkeit, ein kleines Verſehen, ein Eigenſinn, ein Scherz, eine Uebereilung, die beſchwerlichſten Folgen haben. —

c) **Die Unvollkommenheit unſerer Frömmigkeit** iſt oft eine dringende Urſache, die die Barmherzigkeit Gottes auffordert, unſern ſchwachen und ſinkenden Glauben durch Trübſal zu bewähren und feſte zu machen. —

d) **Auch die Sünde** hat gewiſſe natürliche Folgen, die ſie nach ſich zieht, und deren Laſt auch Fromme

ſeufzen

ſeufzen müſſen — Krankheiten — Tod — ein hinfälliger Körper — ein trauriges Geſez in unſern Gliedern u. ſ. w.

c) Auch die Menſchen ſelbſt, unter denen ſie leben, vergröſſern ihre Wiederwärtigkeiten. Neid, Haß, Eiferſucht u. ſ. w. welche Quelle des mannigfaltigſten Elendes!

3. Allein alle dieſe Widerwärtigkeiten, ſie mögen entſpringen woher ſie wollen, können auch zufälliger Weiſe die chriſtliche Tugend und das tägliche Wachsthum derſelben befördern.

a) Gott braucht ſie uns zu heiligen und bewährt zu machen — er züchtiget uns daß wir ſeine Heiligung erlangen — Hebr. 12, 10. Er will unſre Gedult, geiſtliche Erfahrung und Hoffnung ſtärken — wir rühmen uns der Trübſale, dieweil wir wiſſen — Röm. 5, 3. Er will unſre Begierden mäßigen und den Kützel des Fleiſches tödten; darum Salomo ſpricht: trauren iſt beſſer — Pred. 7, 4. und Petrus: wer am Fleiſche leidet — 1. Petr. 4, 1. 2. Er will uns zur Erkenntniß mancher unerkannter Sünden bringen — Mancher Fromme erkennt z. E. ſeine Zungenſünden nicht eher, als bis ihn Gott in böſe Mäuler kommen läßt, und ſeine Jugendſünden, bis er erfährt, was Hiob ſagt: du ſchreibſt mir an Betrübniß — Hiob 13, 26. Ein anderer ſchreibt alle ſein Vermögen ſich ſo lange ſelbſt zu, bis ihm Gott durch Beraubung deſſelben zeigt, daß er es ſey, der es geben und nehmen kannn — u. ſ. w. Hoſ. 2, 8. Er will uns zu ſich ziehen und unſere Jnnbrunſt mehren. — Herr wenn Trübſal da iſt — Eſ. 26, 16. Er will uns manchmal eine Tugend lehren, die wir in guten Tagen nicht haben lernen wollen — Vertrauen — Demuth — u. ſ. w. Er will uns das Vergnügen einer unerwarteten Errettung ſchmecken laſſen; — Eſ. 12, 1. Er will uns zu denen ganz beſondern Belohnungen fähig machen, die denen verheiſſen ſind, welche durch

Trübſal geübt und bewähret werden. 2 Cor. 4, 17. Hebr. 12, 11. 1 Petr. 1, 6. 7. — Er will uns mit deſto gröſſerer Sehnſucht nach dem himmliſchen Erbe erfüllen, daß wir in Zeiten der Welt überdrüßig, mit schmachtenden Herzen ſeufzen lernen: Ach wenn werde ich dahin kommen, wo ich Gottes Angeſicht ſchaue! — Und auf dieſe Art will er uns zeigen, daß alle Trübſale, die er ſeinen Frommen auflegt, Beweiſe ſeiner Liebe ſind — denn welchen der Herr lieb hat — Hebr. 12, 6.

b) Dieſen Nutzen der Trübſale kann ein Chriſt auch ſelbſt befördern helfen, wenn er diejenige Ergebung in den Willen Gottes übet, zu welcher ich unten §. LXXXVII. Anweiſung geben werde.

LXVIII.

Armuth und Mangel.

1. Ich will das, was in dem vorigen §. geſagt worden, noch auf einen beſondern Fall anwenden. — Armuth iſt eine der empfindlichſten Wiederwärtigkeiten. — Die Begriffe der Armuth ſelbſt ſind verſchieden. Und man kann ſelten beſtimmt ſagen, der oder jener ſey arm. Ich will daher meine Regeln nicht auf die eigentliche Armuth ſondern auf den Gemüthszuſtand aller einrichten, die da klagen, daß ſie Armuth oder Mangel drücke: es ſey mit Recht oder mit Unrecht. Hieher gehören 1) die, welche zwar die äuſerſte Nothdurft ſich verſchaffen können, jedoch nicht ohne die ſauerſte Arbeit — 2) die, welche zwar ohne ſo gar groſſe Mühſeligkeit ihr nothdürftiges Auskommen finden, aber doch nicht in Stande ſind, etwas zu erübrigen — Dieſe alle klagen über nahrloſe Zeiten: man könne nichts vor ſich bringen: man arbeite nur aus der Hand in den Mund — 3) die, welche zwar etwas erübrigen könnten, wenn ſie anders nur ihr Hausweſen einſchränken wollten. Dieſe klagen alſo nur darüber, daß alles darauf gehe, wenn man ſeinem Stande gemäß leben wolle. 4) Die, welche zwar

ſtandesmäßig leben könnten, gleichwohl aber noch immer über Mangel klagen, weil ſie andre ſehen, die über ihren Stand leben, und mehr Staat und Aufwand machen, als ihnen zukommt, und denen ſie es gerne gleich thun möchten. 5) Die, welche über ihren Stand leben, und dennoch klagen, daß ſie bey dem allen manches ihren Wünſchen verſagen müßten. — Armuth iſt alſo nach dem Begriffe, der hieher gehöret, der Zuſtand eines Menſchen der ſich darüber beklaget, oder wohl ängſtet, daß er die Güter nicht beſizt, die er doch, ſeinen Gedanken nach, ſo gar nöthig brauchte —

2. Daß dieſe Armuth das Chriſtenthum hindern könne, bedarf keines Beweiſes. Die Erfahrung lehret es, daß Geiz, Gewinnſucht, Ungerechtigkeit, Neid, Mistrauen gegen Gott, und unzählige dergleichen Sünden daraus zu entſtehen pflegen.

3. Deſto nöthiger ſind folgende Regeln, dadurch man theils den Schaden der Armuth verhüten, theils ſie zu einem zufälligen Beförderungsmittel des wahren Chriſtenthums machen kann.

a) Der Chriſt präge vor allen Dingen ſeiner Seele den Gedanken ein, daß alle ſeine Schickſale in die Reihe derer- jenigen Einrichtungen gehören, die eine höchſtweiſe Vorſehung in der Welt gemacht hat, und daß er ſchlechterdings verbunden ſey, ſich dieſe Einrichtungen gefallen zu laſſen, wenn ſie für ihn auch mit noch ſo vielen Bitterkeiten verbunden ſeyn ſollten. — Er wird ſodann finden, daß die Armuth unter diejenigen Uebel gehöre, welche in der gegenwärtigen Welt unvermeidlich waren: er wird daraus den Schluß machen können, daß er ſich äuſerſt verſündige, wenn er darüber mit ſeinem Schöpfer hadern wollte, daß er ihm ein Uebel auferlegt, welches die Regeln der Weißheit nothwendig machten, und welches er, oder ein anderer Menſch, der eben ſo viel Vorrecht hat, als er, nothwendig tragen mußte. — Denn Arme

 und

und Reiche müſſen — Sprüchw. 22, 2. Sollte die menſchliche Geſellſchaft beſtehen; ſollte der Unterſchied der Stände eingeführt und erhalten werden; ſollte ein Menſch für die Bedürfniſſe des andern arbeiten; ſo mußte Gott die Güter der Erden ungleich austheilen. — Dies erkennet auch die bloſſe Vernunft. — Und fragſt du: warum mußte ich juſt unter die Zahl der Armen geſezt werden? warum nicht der, oder jener an meiner ſtatt? — Darum, weil die untrügliche Weißheit es erkannte, daß die Armuth deinem Zuſtande, deinem Temperamente, deiner Seele, am allerangemeſſenſten ſey. — Mit dieſer Antwort ſich nicht beruhigen wollen, das heißt, wider Gott rebelliren —.

b) Der Chriſt mache ſich nur vor allen Dingen andere Begriffe von den Reichen der Welt und ihrer vermeinten Glückſeligkeit. — Die Urſache, warum manchen die Armuth ſo gar empfindlich wird, iſt nicht in der Armuth ſelbſt zu ſuchen — Die Reichen machen in der Welt ein ſo groſſes Aufſehen, daß man meinen ſollte, ſie wären die Eigenthümer der wahren Glückſeligkeit — Sie begegnen denen Armen oft mit ſo viel Verachtung, daß der Arme bloß deßwegen über ſeine Armuth betrübt wird, weil es ihm vorkommt, als ſey er ein weit geringers Geſchöpf; als ſey er unter die Reichen, wie das Vieh unter die Menſchen, erniedriget. Das iſt die Urſache des Schmerzes, welchen die Armen oft ſelbſt vergröſſern, durch die Vergötterung der Reichen. Wenn ein Reicher ſtolz vorbeyrauſcht, ſo thut mancher Arme, als ſehe er eine Gottheit. Er bücket ſich ſclaviſch. Er gehorcht niederträchtig. Er ahmt nach, auf eine mehr als knechtiſche Weiſe. — Wie? Würde uns die Armuth wohl ſo kränkend und ſchmerzhaft ſeyn, wenn man nicht glaubte, der Reiche ſey beſſer, edler und glücklicher? Wohlan laſſet uns unſere Begriffe umkehren. Lernet 1) daß Arme und Reiche einander gleich ſind. — Sie haben a] einerley Weſen — ſie ſind eben ſo wohl das Meiſterſtück

ſterſtück eines weiſen Schöpfers — ſie haben eben den künſtlichen und ſchön gebauten Leib — eben die edle und für die Ewigkeit geſchaffene und erlößte Seele — eben die erhabenrn Kräfte — eben das Vermögen ſich groſſe Begriffe zu machen — eben die groſſen Triebe nach Hoheit und Glückſeligkeit ꝛc. — b] **einerley Vorrechte.** Der Arme iſt ſo wohl ein Glied desjenigen Leibes, deſſen Haupt der Sohn Gottes iſt — Er wird von eben dem Gott verſorgt und geſchüzt — von eben dem Geiſte geheiliget — von eben denen erhabenen Geiſtern des Himmels bewacht — mit eben der Gnade vor dem Throne des Höchſten aufgenommen, wenn er ſeine Knie beuget und anbetet — c] **einerley Beſtimmungen.** — Gott hat mit ihm keine geringere Abſichten, als mit dem Reichen. Er iſt hier, um ſo wohl als der Reiche die Göſſe ſeines Schöpfers zu erkennen — um ſeine Seele nach Gottes Sinne und den Tugenden ſeines Heylandes zu bilden — und dereinſt an denen Seligkeiten des höchſten Weſens Theil zu nehmen ꝛc. d] **einerley Ende.** Dem Armen iſt eben der Tod beſtimmt — er iſt ihm eben ſo gewiß — eben ſo nahe als den Reichen e] **einerley Schickſal nach dem Tode.** Eben der Richterſtuhl — eben die Geſetze — eben das Urtheil — eben die Hölle — eben den Himmel, wo du gebieteriſches, ſtolzes Herz, die arme verachtete Bettlerin als deine Freundin umarmen, und dich glücklich ſchätzen wirſt, wenn du an ihren Seligkeiten Theil nehmen kannſt — Iſt es bey dieſen Stücken der Gleichheit noch der Mühe werth, auf den geringen Unterſcheid zu achten, den man zwiſchen Armen und Reichen antrift, z. E. daß der Arme zu Fuſſe gehen muß, und der Reiche von Pferden fortgeſchleppt wird? 2) **daß Arme noch gewiſſe Vorzüge vor denen Reichen haben, ſo wohl im Leiblichen als im Geiſtlichen** — a] Der Arme hat oft mehr wahre irrdiſche Güter, als der Reiche. Ein vergnügtes Herz — einen geſunden Leib — einen ruhigen Schlaf, Pred. 5, 11. — b] Er iſt

iſt oft dem Staate zuträglicher — Hier rede ich nicht von jenen bettelnden Müßiggängern, die in einer wohleingerichteten Republick gar nicht geduldet werden sollten — Aber der wahre Arme iſt gemeiniglich der geſchickteſte, ſinnreichſte, arbeitſamſte, beherzteſte Bürger — c] Er hat die Sorgen nicht, die ein Reicher auf Erhaltung und Vermehrung ſeiner Schätze wenden muß — d] Er hat die ſchwere Verantwortung nicht, welche die Reichen haben werden, wenn ſie Gott vor den Gebrauch ihrer Schätze zur Rechenſchaft fordern wird — e] Er iſt auch nicht in der Seelengefahr, wie die Reichen — Matth. 19, 24. Er iſt weit geſchickter zur Vereinigung mit Gott als der Reiche, der von ſo viel tauſend Reizungen der Eitelkeit geſtöhrt, und von dem Geräuſche der Sinnlichkeit ganz an die Erde gefeſſelt wird. — O ihr Armen! erweiſet denen Reichen die Ehre, die ihnen gebühret, aber beneidet ſie auch keinen Augenblick länger —

e) Man ſammle ſich aber ſolche Schätze, bey denen man die nichtigen Schätze der Reichen entbehren kann — Man erfülle ſein Herz mit derjenigen Liebe zu Gott und ſeinem Heylande, die den Chriſten weit über alles Irrdiſche erhebt — mit einem recht lebendigen Vertrauen — mit einer wahren Freudigkeit des Gebets — Man trachte nach der Ruhe eines guten Gewiſſens, welches der Grund der wahren Zufriedenheit iſt — Hierbey wird man alles entbehren, alles mit gleichgültigen Augen anſehen können, was die Reichen ſo ſehr über uns wegzuſetzen geſchienen — Und damit dieſe Ruhe und Zufriedenheit unſers Herzens recht dauerhaft ſeyn möge, ſo bemühe man ſich, alle ſeine Begierden ſo zu mäßigen, daß keine einzige mehr mit Ungeſtüm auf einen ſolchen Gegenſtand gerichtet werde, welchen uns eine weiſe Vorſehung einmahl verſagt hat. — S. §. LX.

LXIX.

LXIX.

Reichthum und gute Tage.

1. Reichthum und gute Tage ſind der Tugend noch gefährlicher als Armuth und Elend. — Reichthum macht ſtolz und trotzig — unerſättlich in ſeinen Begierden — verleitet zur Ueppigkeit und Müßiggang — macht verſchwenderiſch, oder geitzig, — und feſſelt das Herz meiſtentheils dergeſtalt, daß es den Himmel darüber vergißt. Matth. 19, 24.

2. Allein auch hier giebt es Regeln, durch deren Erfüllung man theils den Gefahren des Reichthums entgehen, theils ihn ſelbſt zu dem Heile ſeiner Seelen anwenden kann.

א) Man lerne vor allen Dingen die **Blendwerke ſeiner Macht überwinden**, die ſo oft das menſchliche Herz zum Stolze, zur Härte, zur Unempfindlichkeit verleitet, und daſſelbe trotzig und aufgeblaſen macht — Hierzu geben wir drey Regeln aus den Worten Pauli 1 Tim. 6, 17. — a] **Man erkenne mit ſteten Bewuſtſeyn, daß der Urſprung unſers Reichthums nicht in uns, ſondern in der freyen Gnade Gottes zu ſuchen iſt** — der uns reichlich dargiebt allerley Gutes zu genieſſen — Der Mangel dieſes Bewußtſeyns iſt der meiſten Reichen ihr Unglück. Sie ſchreiben alles ſich ſelbſt zu. Wenigſtens denken ſie nicht dran, daß ſie alles von Gott haben. Sie denken nur immer an ihren Fleiß, an ihre Arbeit und Mühe, die ſie darum angewendet haben — Aber wie? Warum werden denn nicht alle durch ihren Fleiß reich? zur Nahrung, ſpricht Salomo, hilft nicht geſchickt ſeyn — Pred. 9, 11. Und wer, ſtolzer Reicher! wer gab dir deine Geburt, deine Erziehung, deine Fähigkeiten? Wer erhält deine Leibes und Seelenkräfte? Wer erweckte dir die Hülfe treuer Freunde? Wer ſegnete im Verborgenen die Werke deiner Hände? — Wer wendete jene Millionen von möglichen Unglücksfällen ab? rc. — Ach wo der Herr nicht das Haus bauet — Pſ. 127.

Pſ. 127, 1. 2. — b] Es erkenne hiernächſt ein jeder ſeine **Unwürdigkeit aus der Gleichheit aller Menſchen** — Die Reichſten der Erde ſind keine andre und beſſere Geſchöpfe, als die geringſten Bettler. — S. §. LXI. Dieſe Vorſtellung müſſe uns weiſe, liebreich und demüthig machen — Jac. 2, 3. 4. 5. 6. 13. — c] **Man denke deswegen auch fleißig an das ungewiſſe Schickſal des Reichthums** — Die Erfahrung lehrt zur Gnüge daß auch der Reichſte vor dem Falle nicht geſichert iſt. — Wie unzählich ſind die Arten, wie die regierende, oder zulaſſende Vorſehung Gottes uns unſerer Güter plözlich berauben kann — Ein unbequemer Wind — ein treuloſer Schuldner — ein kleines Verſehen — und tauſend weit geringere Zufälle ſtürzen den Reichſten oft plözlich zu Boden — Und wer iſt wenigſtens für dem Tode, dem allgemeinen Räuber aller irrdiſchen Güter, auch nur eine Stunde ſicher? 1 Tim. 6, 17. Luc. 12, 19. 20.

ב) **Man lerne die Verſuchungen beſiegen, in welche uns die Unvollkommenheit des Reichthums führet** — Und deswegen gewöhne man ſich a] vor allen Dingen vernünftigere Schlüſſe aus dieſer Unvollkommenheit zu ziehen, um dadurch die Unerſättlichkeit und alle unmäßigen Sorgen, dazu ſie ſo viele verleitet, aus unſerm Herzen zu verbannen. Wie falſch iſt der Schluß: weil die Güter der Erde leicht verlohren gehen können, ſo muß ich Tag und Nacht ſorgen ſie zu erhalten — Und weil dieſe, die ich beſitze, meine Wünſche nicht befriedigen, ſo muß ich mit erhizter Begierde nach mehrern ſtreben. — Ganz anders ſchlieſſet ein Chriſt: weil der Reichthum ein ungewiſſes Gut iſt, ſpricht er, und nie den Wunſch einer unſterblichen Seele befriedigen kann, ſo will ich aus dieſer **Unvollkommenheit den geringen Werth** aller irrdiſchen Güter abnehmen — ſo will ich erkennen, daß ſie es ſchlechterdings nicht verdienen, der höchſte Gegenſtand des Wunſches, eines vor die Ewigkeit geſchaf-

Digitized by Google

ſenen Weſens zu ſeyn. b) Man erwäge hiernächſt, um dieſe Gleichgültigkeit gegen irrdiſche Güter in uns zu erhöhen, den Schaden, den ſie unſern Seelen thun, wofern wir ihnen unſer Herz einräumen — und c) erinnere ſich dabey ſtets an die ſchwere Verantwortung, die ſie uns dereinſt zuziehen wird — §. LXI.

3. Man lerne die Gröſſe der Reizungen überwinden, durch welche der Reichthum uns zu jenen unmäßigen Verſchwendungen verleitet, die blos dahin gerichtet ſind, daß nur wir unſer Vermögen recht genieſſen, und die lüſternen Begierden des Fleiſches damit ſättigen mögen, ohne uns darum zu bekümmern, was wir andern damit nuzen — Die Hauptregel die wir uns hier geben können, iſt dieſe: Man halte ſich nie für Eigenthümer ſeines Vermögens, ſondern für Haushalter Gottes. — Es iſt nichts unſer, es iſt alles Gottes. Gott gab uns dieſe Güter nicht für uns allein, ſondern in der Abſicht, daß wir als Verwalter der Gaben Gottes, die nöthigen Ausgaben dieſes liebreichen Hausvaters damit beſtreiten, und die ſtrengſte Rechnung von unſerer Einnahme und Ausgabe ablegen ſollten — Und dieſe Ausgaben, darüber uns der Herr geſezt hat, betreffen die Erziehung unſrer Kinder zur Ehre Gottes — die Verſorgung der Armen und Nothleidenden — die Bedürfniſſe des Staats und unſers Landesherrn — endlich unſre Ergözlichkeiten — Matth. 25, 41. f. Jac. 2, 13. 1 Petr. 4, 10.

γ) Man lerne endlich auch die Hitze des Eifers beſiegen, mit welcher wir nach der Erhaltung und Vermehrung unſrer irrdiſchen Güter zu ſtreben pflegen. — Denn dieſe unmäßigen Sorgen für das Irrdiſche thun unſerm Chriſtenthume den meiſten Abbruch — Man merke daher a) daß es zwar allerdings erlaubt iſt, für die Erhaltung und Vermehrung des zeitlichen Vermögens zu ſorgen, und es an dem gehörigen Fleiß, Arbeitſamkeit und Gebet nicht fehlen zu laſſen — denn Gott will keine Müßiggänger

Digitized by Google

unter den Chriſten haben, die er zu Haushaltern über ſeine Gaben geſezt hat — Wir ſollen vielmehr ſchaffen mit unſern Händen — Eph. 4, 28. Allein man beobachte dabey b) auch folgende Regeln: Man ſtrebe nie ſo nach irrdiſchen Gütern, daß man ſeine wichtigern Geſchäfte vor das Wohl ſeiner Seelen — ſeiner Kinder — ſeines Nächſten — hinten anſetzet — Man ſtrebe nie darnach mit ängſtlichen Sorgen, ſondern mit beſtändiger Ergebung in den Willen unſers Heylandes — Man brauche dabey nie unerlaubte Mittel — Unrechtmäßig erworbenes Gut bringt den Fluch des gerechten Gottes in unſere Häuſer — und legt uns jene heilige **Pflicht der Wiedererſtattung** auf, die einmahl, wenn ſie verabſäumt wird, unſer Sterbebette zum Vorſchmacke der Hölle machen wird ſ. §. XXXII. — Vornehmlich ſtrebe man nach den Gütern und Schätzen der Seele, nach jener Innbrunſt des Geiſtes, nach jenem Frieden, der höher iſt, denn alle Vernunft, nach der Ruhe des Gewiſſens, nach der Freudigkeit zu Gott, nach einer reinen Tugend — bey deren Beſitz wir die Begierde nach den Gütern der Erde gar leicht mäßigen und unſerer Herrſchaft unterwürfig machen werden. —

LXX.

Geſchäfte und Sorgen.

1. Auch das arbeitvolle Leben, unter deſſen Laſt der gröſſere Theil der Menſchen ſeufzet, kann zufälliger Weiſe das wahre Chriſtenthum bald hindern, bald befördern. — Und das gilt ſowohl von denen unnöthigen, als von den nothwendigen und unvermeidlichen Sorgen und Arbeiten der Menſchen. — Viele vergeſſen dabey ihre Seele ganz, oder gerathen auf unzählige Abwege und Thorheiten.

2. Zu Verhütung dieſes Schadens und ſelbſt zur heilſamen Abwartung ſeiner Geſchäfte, ſind folgende Regeln die wichtigſten:

a) Man

a) Man hat nicht nöthig ſeine Berufsarbeiten gar aufzuheben, ſondern man muß ſich darinnen nur mäßigen lernen. Es giebt Menſchen, welche die Leute bereden, ſie müßten ihr Handwerk, ihre Wirthſchaft und Nahrung, alle irrdiſche Geſchäfte, allen Umgang mit andern Menſchen vergeſſen, und ſich in die Einſamkeit, in ihre Brüderſchaft begeben, nur ihre Winkelverſammlungen beſuchen, nur ihre Bücher leſen, wenn ſie ein rechtes Herzenschriſtenthum lernen wollen — Das iſt die Sprache ſcheinheiliger Betrüger; und wie leicht fallen Leute auf dieſe Thorheit, ſo bald ſie etwas mehr von der Bibel wiſſen, als andre, und einigen Geſchmack an göttlichen Wahrheiten haben, daß ſie nicht mehr arbeiten wollen — Man traue ſolchen Thoren nicht. — Man denke vielmehr an Pauli Wort: ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen iſt — 1 Cor. 7, 20. Denn die Geſchäfte unſers irrdiſchen Berufs werden niemahls unſer Chriſtenthum hindern, wenn wir ſie nur mit ſolcher Mäßigung abwarten, daß das Herz nicht mit Sorgen der Nahrung beſchwehret, von Gott entwöhnt, in den Uebungen der Gottſeligkeit gehindert in die Welt verliebt wird, und dadurch alle Regungen des Gewiſſens, alle Triebe des guten Geiſtes erſtickt werden. —

a) **Man ſuche deswegen zweytens vor allen Dingen nur den ſchädlichen Quell aller unmäßigen Arbeit zu verſtopfen, nehmlich die unordentliche Selbſt- und Weltliebe die auch frommen Seelen oft noch anhängt, und unter mancherley Vorwande ſie oft unvermerkt in die Geſchäfte und Sorgen der Welt verwickelt.** Es ſind ſchwere Zeiten, denken viele, man muß doch auch nach ſeinem Stande leben, man will doch die Seinigen auch verſorgen, und dazu gehört viel. — Weg mit ſolchen Gedanken — Freylich muß man arbeiten, und das iſt ſelbſt ein Theil des Chriſtenthums, daß jeder thut, was ihm zukommt —

2 Theſſ. 3, 10-12. Nur müſſen wir uns nicht ohne Noth mehr Arbeit machen, aus Geld- und Ehrbegierde, aus mißtrauiſchen Sorgen, als man braucht und tragen kann — Iſt nicht das Leben mehr denn die Speiſe — Matth. 6, 25. Oder traut man denn ſeinem Gott nicht ſo viel zu, daß er ſeine Kinder auch in ſchweren Zeiten verſorgen und ihrer gemäßigten Arbeit Seegen gnug geben kann und will — Pſ. 55, 23. Pſ. 37, 4. 5. Pſ. 127, 1. 2. Oder gedenkt man mit unmäßiger Arbeit und übertriebenen Fleiſſe alles ſelbſt zu erzwingen — Sprüchw. 10, 22. Müſſen wir es denn allen gleich, oder zuvor thun, im Staate und Vermögen? —

e) Iſt man aber ja mit allzuviel unvermeidlicher Arbeit beſchwert, — nun ſo lerne man um ſo viel mehr die groſſe Kunſt wahrer Chriſten, alle ſeine Berufsgeſchäfte, als einen wahrhaftigen Gottesdienſt, ſo einzurichten, daß man damit Gott diene und nicht blos den Menſchen. Man ſehe deswegen alle ſeine Verrichtungen nicht blos als Werke des bürgerlichen Lebens an, die man nur ſich ſelbſt und andern zu Gefallen thut, oder aus Noth verrichtet, ſondern als lauter heilige Pflichten, die man Gott ſelbſt ſchuldig iſt, die ſich Gott ſelbſt annehmen will, als ob ſie ihm geſchähen, dafür er auch Rechenſchaft fordern wird — Man denke ja nicht, daß man Gott nur mit Beten und Singen, Kirchen- Beicht- und Abendmahlgehen dient. Alle unſre Berufsgeſchäfte ſind ein Gottesdienſt, damit wir unſern Heyland ehren ſollen, der uns in dieſen Stand geſezt hat — Nicht nur die Amtsverrichtungen der Geiſtlichen ſind ein Gottesdienſt, ſondern auch die Arbeiten der Rechtsgelehrten, der Aerzte, der Weltweiſen, auch der Handwerker und Künſtler, der Tagelöhner und Dienſtboten; aller ihre Verrichtungen ſollen ein Gottesdienſt ſeyn, deſſen ſich Gott ſelbſt als einer Ver-

Digitized by Google

Verehrung annehmen will Col. 3, 22=25. — Auch die geringſten Liebesdienſte, die wir Nothleidenden aus Liebe zu Jeſu erweiſen, nennt Jacobus einen Gottesdienſt — Jac. 1, 26. 27. Wiſſet! ruft Paulus einem jeglichen in ſeinem Stande zu, daß ihr dem Herrn dienet — Eph. 6, 5=8. Ein jeder habe alſo bey Abwartung ſeines Berufs **Gott und ſein Wort immerfort für Augen, und mache ſich alle Werke ſeines Berufs nur jederzeit zur Uebung der Tugend zu Nutze,** ſo, daß er alles mit Gebet in der Furcht Gottes anfange, alles für Gottes Augen thue, alles mit Gott ausrichte, alles Gott zuſchreibe und danke — So kann man beſtändig ſein Chriſtenthum üben und Gott bey allen Werken ſeines Berufs dienen, die uns immer Gelegenheit geben, an Gott zu denken, zu Gott zu beten, vor Gott zu wandeln — Und ſo wird man immer Gelegenheit finden, ſeine Liebe, Demuth, Sanftmuth, Gedult und Verträglichkeit dabey zu beweiſen — immer Urſachen und Reizungen finden, Gott zu lieben, zu fürchten, zu vertrauen — um ſeinen Beyſtand, Schutz und Seegen anzurufen — Und ſo werden alle unſere Geſchäfte ein beſtändiger Gottesdienſt; ſo werden wir uns alle Beſchwerlichkeiten derſelben erleichtern, alle Hinderniſſe beſiegen, und Seegen vom Herrn haben, denn der Herr ſegnet die Gerechten — Pſ. 5, 13. Pſ. 28, 1. 2. Pſ. 1, 3. Pſ. 84, 12, 13.

LXXI.

Irrdiſche Ergözlichkeiten.

1. Es ſey fern von mir, daß ich meine Lehrlinge auf jene ſeltſamen Abwege gewiſſer Thoren leiten ſollte, welche glauben, wenn man ein Chriſt ſeyn wolle, ſo müſſe man allen menſchlichen Empfindungen entſagen, alle heitere Mienen aus ſeinem Geſichte verdrängen, alles unſchuldige Vergnügen

gnügen ſich entziehen, allen Genuß angenehmer irrdiſcher Gegenſtände, als etwas entheiligendes anſehen, kurz, aufhören ein Menſch zu ſeyn — So lange Vernunft und Schrift die Wahrheit meiner Lehrſätze entſcheiden werden, ſo lange werde ich ſolche verkehrte Dinge gewiß nicht auf die Bahn bringen — Allein man erwarte im Gegentheil auch nicht, daß ich jenen ausſchweifenden Luſtbarkeiten eine Schuzrede halten werde — So wenig ich irrdiſche Vergnügungen verdamme, ſo gewiß bin ich überzeugt, daß ſie etwas ſehr gefährliches ſind; ja, daß die Art, wie unſere Chriſten ſich heutzutage denenſelben mehrentheils ergeben, die rechte eigentliche Quelle des Verderbens unſerer Zeiten ſey. — Eine Lebensart, wo man nur immer auf lauter ſinnliches Vergnügen, auf lauter Tage des fleiſchlichen Wohllebens denkt, wo man ſich einbildet, Gott ſelbſt billige dieſe eitle und wolluſtige Lebensart — endlich, wo man glaubt, das irrdiſche ſinnliche Vergnügen ſey das einzige, wornach ein vernünftiges Weſen auf der Welt ſtreben müſſe — eine ſolche Lebensart muß man ſchlechterdings verdammen — auch alsdenn ſchon, wenn man ſie nur blos von Seiten des ſchädlichen Einfluſſes betrachtet, den ſolchergeſtalt die unſchuldigſten Ergözlichkeiten auf unſer Chriſtenthum haben — Sie werden dem Chriſten gefährlich, man mag ihn betrachten von welcher Seite man wolle —

a) als einen Pilgrim — o was vor groſſe Endzwecke hat man in der Welt, in einem Orte der Prüfung und der Vorbereitung auf die Ewigkeit — was für Zeit und Arbeit wird erfordert, ehe man zu einem wahren Chriſtenthume kommt — Was für Zeit und Arbeit koſtet es, wenn man ſeinen Verſtand täglich verbeſſern, ſein Herz reinigen, wider eingewurzelte Vorurtheile und Gewohnheiten kämpfen, und ſeine Seele in diejenige Verfaſſung ſetzen will, in welcher ſie fähig iſt, mit dem heiligſten Weſen auf ewig vereiniget zu werden? — S. §. XXXVII,

b) als

b) als ein Kind Gottes, welches beſtimmt iſt, ſchon auf der Welt, in der Vereinigung mit Gott, einen Vorſchmack jener Seligkeit zu genieſſen — Und hier frage ich, wie es möglich ſey, jene zärtliche und innbrünſtige Liebe zu Gott, und unſerm Heylande, jenes freudige Vertrauen, jene Erquickungen einer durch das Bewußtſeyn ihrer Begnadigung getröſteten Seele, jene entzückende Ausſichten des Glaubens in die ſeligſte Ewigkeit, welche das Weſen dieſes Vorſchmacks ausmachen, wie es möglich ſey, dieſes alles zu empfinden, wenn man ſeinen Verſtand mit den Bildern der Eitelkeit, und ſein Herz mit denen heftigſten Empfindungen eines irrdiſchen Vergnügens erfüllet hat? —

c) als ein Mitglied der Geſellſchaft — Der Chriſt hat hier die Verbindlichkeit, ſeinen Beruf treu und fleißig abzuwarten — ſeine ihm anvertraute Güter zu erhalten und zur Ehre ſeines Gottes anzuwenden — ſeinem Hausweſen wohl vorzuſtehen, u. ſ. w. Und wie viele verſäumen ihren Beruf, wie viele verſchwenden ihr Vermögen, wie viele vernachläßigen ihr Hausweſen, ihre Kinderzucht, indem ſie ſich einem beſtändigen Genuſſe irrdiſcher Ergözungen und Luſtbarkeiten ergeben? Woher komt der Verfall unſrer Handlung? Woher die traurige Kinderzucht? Woher der Ruin ganzer Familien? — Leider! leider! von der unmäßigen Liebe zu beſtändigen Ergözlichkeiten —

d) als einen Bekenner der Sittenlehre Jeſu — Man halte einma hl ſeine Ergözlichkeiten, ſo unſchuldig ſie auch ſeyn, gegen die Forderungen des Evangelii. Das Evangelium verlangt: wir ſollen unſer Fleiſch kreuzigen, ſamt — Gal. 5, 24. und dieſe Lebensart, vermöge welcher wir nur lauter Geſellſchaften, lauter Vergnügungen ſuchen, dieſe Lebensart ſtürzt uns in beſtändige Zerſtreuungen, die das Fleiſch immer lüſterner und deſſen Begier-

 den

den immer heftiger machen; ſie verdrängt alle ernſthafte Gedanken; ſie läßt uns oft ganze Wochen nicht zu uns ſelbſt kommen; — Das Evangelium verlangt: wir ſollen unſer Herz da ſeyn laſſen, wo unſer Schaz iſt — Luc. 12, 14. und dieſe Lebensart feſſelt unſere Herzen an die Sinnlichkeit, und entwöhnt ſie von dem Geſchmack an geiſtlichen und himmliſchen Gütern; ſie macht, daß wir irrdiſche Freuden, als unſern höchſten Endzweck, und die Eitelkeiten der Welt, als unſer höchſtes Gut anſehen — Das Evangelium verlangt: wir ſollen kämpfen wider die Sünde — und dieſe Lebensart ſtürzt uns in tägliche Gefahren, unſern Gott zu beleidigen — ſie verwickelt uns in Geſellſchaften, wo es oft nur eines einzigen Anblicks bedarf, ſo ſind unſere böſe Lüſte entzündet, oft nur eines Worts, ſo ſind unſere Affecten in Aufruhr gebracht — Man betrachte den Chriſten

c) **als einen Bekenner der Glaubenslehre** — Was erblicket der Chriſt vor Gegenſtände in den Lehren der Offenbahrung? Er erblicket einen Gott, der ſich von Ewigkeit her gleichſam mit dem Entwurfe zu ſeiner Erlöſung beſchäftiget hat — einen Sohn Gottes, der auf die Erde kommt, und ſich bis zum Staube erniedriget — der als ein Miſſethäter ſtirbt um Miſſethäter ſelig zu machen — einen Geiſt der Gnaden, der voll Liebe ſich dem elenden Menſchen mittheilet, um ihn auch noch zur Annehmung eines Heils fähig zu machen, welches ihm durch die größten Wunder der Liebe war erworben worden — einen Himmel, welcher Ströhme von Wolluſt enthält, die den Chriſten verheiſſen ſind — eine Hölle, die unendliche ſchreckliche Quaal den Uebertretern droht —— O wie niedrig iſt der Menſch, der von dieſen groſſen Gegenſtänden ſich wegwendet, um bey der Welt kindiſchen Zeitvertreib zu ſuchen? Iſt es möglich, daß man zur lebendigen Erkenntniß ſolcher Wahrheiten kommen, und gleichwohl

ſein

ſein Herz an den beſtändigen Genuß irrdiſcher Ergözlichkeiten hängen kann?

f) als einen Schuldner des Todes — Der Chriſt iſt berufen zu ſterben: ruhig und freudig zu ſterben — Wie kann man aber ruhig ſterben? Alsdenn, alsdenn kann man es, wenn man ſeine Seele mit allen denen Troſtgründen erfüllet hat, die uns das Evangelium Jeſu vorhält, wenn man dieſe Troſtgründe reiflich überlegt und ſich gewöhnt hat, ſich ihrer zu allen Zeiten bewußt zu werden — alsdenn, wenn man ſich den Haß gegen alles ungöttliche Weſen zur Fertigkeiten gemacht — alsdenn, wenn man ſein Leben mit ſolchen Tugenden angefüllt hat, die uns das Zeugniß eines guten Gewiſſens vor Gott verſchaffen — alsdenn, wenn man gleichgültig gegen alles Irrdiſche, ſich mit Innbrunſt des Herzens hat lernen nach Jeſu und ſeiner völligen Gemeinſchaft ſehnen — Und nun ſage man, wo bey denen, die ſich in tägliche Ergözlichkeiten vertiefen, die Ruhe im Tode herkommen ſoll, wenn einſt ihr Verſtand leer von Troſtgründen, ihr Herz voll von herrſchender Liebe zur Sünde, ihr Gewiſſen beſchweret von dem nagenden Andenken eines leichtſinnigen und eitlen Lebenswandels, und ihre Seele fern von allem aufrichtigen Verlangen nach himmliſchen Freuden ſeyn wird? — Wie ohnmächtig wird alsdenn jener vermeynte Rückenhalt leichtſinniger Chriſten ſeyn: Ich glaube, ich glaube an Jeſum Chriſtum — Wie werden wir dann unſere eitle Weltfreude durch ein langwieriges, ſchweres, halbverzweifelndes Ende büſſen müſſen — Man frage nur ſeine Beichtväter, in was vor Angſt, Quaal und Troſtloſigkeit ſie zuweilen ſolche Chriſten auf ihrem Sterbebette angetroffen haben. —

LXXII.

Fortſetzung.

2. Laſſet uns nun diejenigen Regeln feſtſetzen, welche nöthig ſind, wenn man bey dem Genuſſe unſchuldiger Ergötzlichkeiten dieſen Schaden verhüten will. Und dieſe Regeln ſollen die verſchiedenen Fälle beſtimmen, in welchen auch die unſchuldigſten Ergötzlichkeiten ſündlich, und dem Wachsthume unſers Chriſtenthums nachtheilig werden können. —

a) Erſter Fall — Wenn das Vergnügen die Uebertretung irgend eines göttlichen Gebotes nach ſich zieht, ſo wird es ſündlich. Dies iſt der fruchtbarſte Fall. Und man läßt ihn gemeiniglich am meiſten aus den Augen — Daraus folget die erſte Regel: Der Chriſt treffe eine gute Wahl unter ſeinen Ergötzlichkeiten. Er wähle ſich ſolche, die nie ſeine Tugend verletzen und ſeinen Gott beleidigen —

b) Zweyter Fall: Wenn die Vergnügungen uns den größten Theil unſers Lebens rauben. Ein immerwährender und täglicher Genuß irrdiſcher Luſtbarkeiten kann ſchlechterdings mit dem Chriſtenthume nicht beſtehen —— Wer nur ein wenig verſteht, was zur Anrichtung, Erhaltung, und Fortſetzung eines rechten Chriſtenthums erfordert wird, der wird einſehen, daß dem Chriſten unſere zweyte Regel unentbehrlich iſt: ihrem Genuſſe ſo, daß ſie dir nie die koſtbaren Augenblicke rauben, die zur Abwartung deines Berufs und zur Uebung deines Chriſtenthums nöthig ſind. —

c) Der dritte Fall: Wenn ſie unſern Nächſten zur Sünde verleiten. Dieſen Fall kannte Paulus ſehr gut:

gut: So die Speiſe meinen Bruder ärgert, ſo wollt ich nimmermehr Fleiſch eſſen — Dieſes giebt uns die dritte Regel, die alle unerlaubten Ergötzlichkeiten beſtimmt. Man ſage wie Paulus: So das Spiel meinen Bruder ärgert, ſo es ihn zum Zank-, zum Verdruß über den Verluſt u. d. g. verleitet, ſo wollte ich nimmermehr ſpielen — So die Schauſpiele meine Kinder ärgern, ſo ſie ihre noch ſchlafende Leidenſchaften aufwecken, ſo ſie ihnen ihrem Temperamente nach gefährlich werden, ſo wollt ich — So der Staat, den ich mache, die Gaſtmahle, die ich halte — u. ſ. w. —

d) Der vierte Fall: **Wenn ſie zu ſolchen Zeiten geſchehen, welche 1) die Religion geheiliget hat.** — Hieher gehören die Stunden des öffentlichen Gottesdienſtes, die Tage der Communion, die allgemeinen Verſöhnungstage des ganzen Landes, die man Bußtage nennt, endlich die Zeiten, welche die Kirche dem Andenken der groſſen Thaten unſers Jeſu gewidmet hat — 2) **die, in welchen uns oblieget traurig zu ſeyn, und die bitterſten Thränen zu vergieſſen.** — z. E. Wenn der Chriſt ſich einer groben Beleidigung ſeines Gottes bewußt wird. — Iſt es möglich, daß man zur Zeit eines ſchweren Sündenfalls ſich mit der Welt freue? da, wo man die größte Urſache hat, ſeine Augen zu Thränenquellen zu machen? — Man erkennet hieraus, warum denen Unwiedergebohrnen, welche noch gar nicht mit Gott ausgeſöhnt ſind, warum denen auch die unſchuldigſten Ergötzlichkeiten zur Sünde werden. — Hieraus fließt die vierte Regel: entheiliget nie die Tage des Herrn mit eitlen Luſtbarkeiten, und opfert ihnen nie die Stunden der Andacht auf. —

c) Der fünfte Fall: **Wenn die Ergötzlichkeiten unſer Herz einnehmen und beherrſchen** — Die Liebe zu Gott muß bey einem wahren Chriſten der herr-

ſchende Affect ſeiner Seele ſeyn — Er muß dieſen Gegenſtand ſeiner Liebe nie ganz aus den Augen verlieren — Er muß dem Vergnügen, das aus der Vereinigung mit dieſem Gott entſpringt, kein irrdiſches Vergnügen vorziehen. — Daraus folget die fünfte Regel: eitle Ergötzlichkeiten müſſen niemal zur herrſchenden Neigung und dem Herzen ſo angenehm werden, daß wir derſelben nicht entbehren können 1 Cor. 6, 12. — Man betrachte und begehre die Ergötzlichkeiten nie als ſeinen Endzweck — man ſehe ſie blos als Mittel zu ſeiner Erhaltung an — man laſſe nie ſein Herz ſo einnehmen, daß das daher entſtehende Vergnügen zu heftig werde — man genieße ſie ſo, daß man alle Augenblicke im Stande ſey, ohne Schmerz ſich dieſen Genuß zu entziehen, ſo, daß man ſie mit heiligen Regungen der Dankbarkeit, nur als Wohlthaten vom Herrn annehme. — Und will man der Weltfreude recht alle Herrſchaft über ſeine Seele entziehn, ſo miſche man nur ſtets in dieſelben den Gedanken des Todes. — Man ſpreche mitten in ſeinen Ergötzlichkeiten zu ſich ſelbſt; Wie, wenn ich jetzt ſterben ſollte? — Der Gedanke des Todes thut das in der Seele, was bey einem verderbten Magen der Hunger thut. Er macht die vereckelten Speiſen wieder ſchmackhaft — Er bringt die Ernſthaftigkeit, die Stille, und das Nachdenken in unſere Seele zurück. — Siehe noch §. CX.

LXXIII.

Beſchluß.

Ich beſchließe dieſes Capitel mit der beyläufigen Erinnerung, daß alle die bisher erwähnten zufälligen Hinderniſſe des wahren Chriſtenthums, nach dem Lehrvortrage der Schrift, zuweilen von denen gefallnen Engeln im Unſichtbaren dirigirt werden, dergeſtalt, daß man mit Recht

ſagen

ſagen kann, der Satan ſey der vornehmſte Feind des menſchlichen Geſchlechts. — Wie er dieſe Dinge ſo dirigire, daß ſie den Frommen und Gottloſen gefährlich und ſchädlich werden, weis ich nicht. Genug, die Schrift ermahnet zur Wachſamkeit gegen die Nachſtellungen dieſes unſichtbaren Feindes. Ohne alſo den Teufel geſehn, ſeine Wirkungen mit Unterſcheidung bemerkt, und die Art derſelben je penetrirt zu haben, glaube ich doch dieſes der Schrift auf ihr Wort; jedoch ohne um deswillen mich für berechtiget zu halten, alles Böſe auf den Teufel zu ſchieben, und mich für ihm mehr zu hüten, als ich mich überhaupt für allen bemerkbaren Gelegenheiten und Reizungen zur Sünde hüte. — Die Frage, ob der Teufel nicht auch zuweilen unmittelbar auf die Subſtanz der Seele wirke und böſe Gedanken oder Neigungen hervor bringe, kann ich nicht entſcheidend beantworten. Ich meines Orts glaube nicht, daß es, auſſer dem Falle einer beſondern göttlichen Zulaſſung geſchehe. — Hieraus ſiehet man nun, warum ich die Materie von den Verſuchungen und Anfechtungen des Satans übergehe. Auf der einen Seite iſts wegen des Aberglaubens nicht gut, zu viel vom Teufel zu ſagen, und ſeine Macht zu ſehr zu erheben und auf der andern Seite kann man ohnehin keine andern Regeln geben, den Teufel zu überwinden, als die, welche ich bereits gegeben habe, alle innerlichen und äußerlichen zufälligen Hinderniſſe des Chriſtenthums zu beſiegen. — Wüßte ich, daß und wie er unmittelbar in die Seele wirkt, dann könnte ich auch beſondere Verwahrungsmittel angeben. Da er aber ordentlicher Weiſe nur, wie ich glaube, von außen und mittelbar wirkt, und uns bald durch ein ſchönes Geſicht, bald durch den Schimmer des Goldes, bald durch ſonſt etwas, zu bezaubern und unſere Unſchuld zu verlezen ſucht, ſo kann ich keine weitern Verwahrungsmittel angeben als die, welche ich bereits in denen vorigen §§. ausgeführt habe. — Sollte es Leute geben, welche zuweilen ſchlechterdings auf die Gedanken kämen, der Satan quäle ſie und ſetze ihnen zu, ſo iſt ſolchen ohnedem nichts weiter zu rathen,

rathen, als ein anhaltendes und unermüdetes Gebet. — Indeſſen wird auch nie leicht jemand in den Fall kommen, wer einen guten aufgeklärten Verſtand, viel Bekanntſchaft mit dem ſchönen Innhalte der heiligen Schrift und ein geſundes Blut hat. Unwiſſenheit, oder ein ſchweres Blut, oder ein durch Affecten und Leidenſchaften verwirrtes Gehirn, iſt meiſtentheils die Quelle der vorgegebnen Anfechtungen. Jeder ſuche ſo viel er kann dieſe Quellen in Zeiten zu verſtopfen, damit er nicht durch ſeine Schuld in ſolch Elend gerathe. Geräth er alsdenn ohne Schuld darein, ſo kann er von einem ſo guten Gott, wie der iſt, den wir Chriſten anbeten, gewiß hoffen, daß er ihn nicht werde unterliegen, ſondern vielmehr die Verſuchung ſo ein Ende gewinnen laſſen, daß er es könne ertragen.

Zweyter

Digitized by Google

Zweyter Theil

Von der

Uebung des wahren Chriſtenthums

oder

der chriſtlichen Tugend

durch

Erfüllung der allgemeinen Chriſtenpflichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweyter Theil
Von der Uebung des wahren Chriſtenthums
durch
Erfüllung der allgemeinen Chriſten-Pflichten.

Die Pflichten des Menſchen ſowohl als des Chriſten müſſen in allgemeine und beſondere abgetheilet werden. Allgemeine Chriſtenpflichten nenne ich, die alle zu beobachten haben, welche ihre Verbindlichkeit zu erkennen Gelegenheit hatten. Und dieſe ſollen in dieſem zweyten Theile abgehandelt werden. Die beſondern aber, welche ſich auf die verſchiedenen Zuſtände der Menſchen beziehen, z. E. die Pflichten der Obrigkeiten, Unterthanen, Ehegatten, Aeltern, Kinder, Wohlthäter, Clienten, Freunde, Glaubensgenoſſen, Irrgläubige, Soldaten, Studenten, Informatoren, Prediger, Gemeinde, Kaufleute, Käufer, Tagelöhner u. ſ. w. alle dieſe beſondere Pflichten ſollen in einem beſondern Buche vorgetragen werden.

Digitized by Google

Erſtes Capitel

Von den Pflichten überhaupt.

LXXIV.

Was Pflicht heißt.

1. Pflicht heißt, alles Thun, Laſſen und Leiden, welches in Rückſicht auf eine bekannte wahre Verbindlichkeit geſchieht.

2. Chriſtenpflichten heiſſen alſo alle Handlungen, die Gott in ſeinem geoffenbarten Worte wirklich fordert, und welche man, eben deswegen verrichtet, weil ſie Gott fordert, und ſo, wie er ſie fordert ſ. §. II.

3. Pflicht und Tugend iſt nicht einerley. Tugend iſt der ganze Gemüthszuſtand eines Menſchen, der und wiefern er nach allen denen Handlungen und Beſchaffenheiten ſtrebet, die Gott von ihm fordert.

4. Hingegen die Abſtracta Tugendhaftigkeit und Pflichtmäßigkeit unterſcheiden ſich nur in einer Nebenidee. Tugendhaftigkeit iſt diejenige Eigenſchaft unſerer Handlungen nnd Beſchaffenheiten, welche man moraliſche Güte nennt. Pflichtmäßigkeit hingegen iſt eben dieſelbe Eigenſchaft, wieferne ſie durch den Willen eines Weſens, von dem man abhängt, erfordert wird. — Erſtere findet auch bey Gott ſtatt. Letztere nur bey Geſchöpfen.

5. Unter Pflichten verſtehet man entweder gewiſſe Handlungen, zu denen man verbunden iſt: z. E. Beten; oder man bezeichnet mit dieſem Worte, die Art und Weiſe, wie man eine auch nur erlaubte Handlung verrichtet und die Geſinnungen des Herzens, mit denen man ſie verrichtet: z. E. Spielen ohne Gewinnſucht, blos zur nöthigen Leibesübung, oder Gemüthsergötzung.

a) So gehört zwar nicht alles Thun, Laſſen und Leiden eines Menſchen zu ſeinen Pflichten — obgleich alles Thun,

Laſſen

Digitized by Google

laſſen und leiden pflichtmäßig und eo ipſo Gott gefällig und belohnbar werden kann. Das heißt, Gott hat nicht allein was ein Menſch thut, läßt, oder leidet, befohlen — aber der Menſch kann doch alles, was er thut, läßt oder leidet, auf eine ſolche Art und mit einem ſolchen Herzen thun, laſſen oder leiden, wie es Gott befohlen hat.

b) Alſo iſt Pflichten erfüllen und pflichtmäßig oder tugendhaft leben zweyerley.

c) Die Gott gefällige Geſinnung, mit welcher ich mich als Chriſt verhalte bey allem, was ich thue, laſſe oder leide, heißt die chriſtliche Tugend und iſt im erſten Theile §. II. IV-VII. beſchrieben worden. — Von denen Handlungen aber, in denen ſich dieſe Geſinnung an den Tag leget, ſoll in der Folge geredet werden.

6. Alle Chriſtenpflichten ſind

a) entweder Handlungen, die Gott von allen Menſchen fordert — allgemeine Pflichten.

b) oder Handlungen, die er nur unter der Bedingung fordert, wenn ſie ſich in dem oder jenem Zuſtande befinden. — Beſondere Pflichten

c) oder Handlungen, die er zwar an ſich nicht befohlen hat, bey denen er aber die Art und Weiſe, wie ſie geſchehen ſollen, und die Geſinnung mit welcher ſie geſchehen ſollen, vorgeſchrieben hat — Mitteldinge.

7. Alle Pflichten haben ihr Materiale und ihr Formale. Die Handlung als Handlung iſt das Materiale. Das Verhältniß der Handlung gegen den göttlichen Willen iſt das Formale.

8. Daraus läßt ſich das Object der allgemeinen Pflichten beſtimmen von dem wir in der Folge handeln werden. Ihr Object, in Abſicht auf ihr Formale, iſt Gott. Es giebt daher keine andern Pflichten, als Pflichten gegen Gott. Hingegen ihr Object in Abſicht auf das Materiale, kann theils Gott, theils alle Dinge auſſer Gott ſeyn. Deswegen theilt man die allgemeinen Pflichten ab

a) in ſolche, deren Materiale Gott unmittelbar zum Gegenſtande hat. z. E. Beten.

b) in ſolche, deren Materiale uns ſelbſt zum Gegenſtande hat. z. E. die Erhaltung des Lebens.

c) in ſolche, deren Materiale alle andere Dinge auſſer uns, vornehmlich unſere Nebenmenſchen zum Gegenſtande hat. z. E. Mitleid.

LXXV.

Die Chriſtenpflichten kann uns allein die Sittenlehre Jeſu vollkommen lehren.

Die Vorſchriften des Evangelii, oder, die Sittenlehre Jeſu, iſt die einzige entſcheidende Norm unſers Lebens, ſo wie die Glaubenslehre Jeſu die einzige entſcheidende Norm unſers Glaubens iſt. — Was nicht nach dieſer Norm und in Rückſicht auf dieſelbe geſchieht, kann zwar eine materiel gute Handlung aber keine Pflicht, keine tugendhafte, ſchriftmäßige, belohnbare Handlung ſeyn: denn nur das heißt Chriſtenpflicht, was man thut, läßt oder leidet, weil es das Evangelium fordert, und ſo, wie es daſſelbe fordert. — Dieſe Norm unſerer Chriſtenpflichten nenne ich

a) die einzig entſcheidende. S. oben §. XXII.

b) die vollkommenſte. Denn ich finde an ihr eine

1) Vollkommenheit des Lichts — Die Geſetze der Religion Jeſu ſtimmen vollkommen mit der Erkenntnißfähigkeit dererjenigen überein, denen ſie gegeben ſind. Sie ſind ſo deutlich, daß ſie der blödeſte Verſtand ſo gut brauchen kann, als der aufgeklärteſte. — Man merke aber 1) daß dieſe Deutlichkeit nicht von jedem einzelnen Ausdrucke, ſondern von dem Verſtande des Geſetzes im ganzen betrachtet, gelte. Das Geſetz ſelbſt bleibt immer verſtändlich, ohnerachtet einzelne Stellen denen größten Schwierigkeiten unterworfen ſeyn können. Denn erſtlich wird jedes Gebot an mehr als einem Orte wie-

derholt.

derholt und eingeſchärft, ſo, daß alsdenn die deutlichern Stellen denen dunklern ihr Licht mittheilen. Hiernächſt giebt es in der evangeliſchen Sittenlehre Jeſu ſolche allgemeine Hauptregeln, nach denen ſich jeder beſondere Fall gar leicht entſcheiden läßt — Wenn man alſo nicht alle Handlungen des menſchlichen Lebens namentlich entſchieden findet, ſo werden uns doch dieſe allgemeinen Regeln keinen Augenblick zweifelhaft laſſen. — Die Schrift erklärt ſich z. E. nirgends über Schauſpiele und andere Arten der ſinnlichen Ergötzlichkeiten; Aber redet ſie deswegen nicht überhaupt von der Welt und ihrer vergänglichen Luſt? Beſtimmt ſie nicht oft genug, wie man die Welt brauchen ſoll, ohne ſie zu mißbrauchen? Setzet ſie nicht unſern Luſtbarkeiten die allerſichtbarſten Gränzen, wenn ſie uns ermahnet, daß unſre Herzen da ſeyn ſollen, wo unſer Schatz iſt — daß wir vergeſſen, was dahinten iſt, und uns ſtrecken nach dem, was vornen iſt? — Daher behaupte ich 2) daß das Geſetz eigentlich nur denen dunkel iſt, welche ihre Augen vor ſeinem Lichte muthwillig verſchließen — Wer arges thut, ſaget Jeſus, haſſet das Licht. Joh. 3 — Der, welcher aus Liebe zu ſeinen Laſtern es wünſchet, daß die Stellen der Schrift, welche dieſe Laſter verurtheilen, einen andern Sinn haben möchten, der wird auch bald Zweifel und Schwierigkeiten genug finden, die dieſe Stellen ungewiß und dunkel machen werden. — Man lernet die Wahrheit nicht eher verſtehen, als bis man ſie liebt — Iſt unſer Evangelium verdeckt, ſagt Paulus, ſo iſt es — bey welchen der Gott dieſer Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat 2 Cor. 4, 3. 4. — Die Menſchen haben nicht eher gelernt an den Lebensregeln zweifeln, als ſeitdem ſie dieſelben mit ihren Leidenſchaften haben vereinigen wollen. Bey denen erſten Chriſten war faſt alles klar und deutlich — die größten Bücher der Caſuiſten ſind nicht eher, als mit den Verderbniſſen der Sitten ans Licht getreten — Es lehret auch

die Erfahrung, daß wenn ein Menſch anfängt im Ernſt ſich zu Gott zu bekehren, daß er alsdenn unzählige Wahrheiten der Sittenlehre gar bald zugiebt, die er vorher beſtritten hatte — Es ſind aber nicht die Geſetze Jeſu die ihm alsdenn deutlicher werden, ſondern die Seele iſt es, die ſich von Vorurtheilen und Leidenſchaften frey macht, und ihre Finſterniſſe verläßt — Eine eben ſo häufige Erfahrung lehret uns, daß die Menſchen in denenjenigen Stücken des Geſetzes, gegen welche ſie keine Leidenſchaft verblendet, ganz billig ſind, und alles deutlich einſehen. Ein Geiziger, welcher die Urtheile, die das Wort der Wahrheit über die Geizigen fället, ſeinen Augen verbirgt, ſieht diejenigen Geſetze, welche die Wolluſt und Verſchwendung verdammen, ſehr deutlich ein — Jener Phariſäer, welcher in Anſehung des Laſters jenes ehebrecheriſchen Weibes ſo tief einſehend und ſo ſtrenge war, ſahe dennoch ſeinen Stolz, ſeine Heucheley, ſeinen heimlichen Neid wider Chriſtum, nicht. — Wir erkennen hieraus, daß die Finſterniſſe des Geſetzes keine andern, als die Finſterniſſe unſers eignen Herzens ſind — Und 3) wenn ja noch über die Pflichten des Chriſtenthums geſtritten wird, ſo kommt ſolches daher, weil das Evangelium ein denen mehreſten unbekanntes Buch iſt — Unſere Chriſten leſen die heilge Schrift zu wenig — Sie wenden ihre Zeit lieber auf die Erlernung menſchlicher Weißheit, und auf die Leſung kindiſcher, unnützer, und dem Fleiſche ſchmeichelnder Schriften — Und bey ſo geſtalten Sachen wundere ich mich gar nicht, wenn wir uns täglich genöthiget ſehen, das Evangelium wider die Mißbräuche und Vorurtheile der Welt zu vertheidigen — Leſet nur, ihr Chriſten, die Geſetze der Offenbahrung, aber leſet ſie mit dem Geiſte des Glaubens, des Gehorſams, und der Unterthänigkeit, alsdenn werden auch die Dunkelheiten verſchwinden, die ihr in der Sittenlehre Jeſu zu finden glaubt. — Woher kam es wohl, daß die erſten Chriſten die Tugend und die Strenge des Chriſtenthums

ſo

Digitized by Google

ſo weit treiben? Predigte man ihnen etwa ein ander Evangelium, das viel klärer und deutlicher war, als dasjenige iſt, welches wir euch verkündigen? Ach nein! ihre Tugend kam daher, weil ſie das Geſetzbuch Tag und Nacht in den Händen hatten, weil ſie ihre Luſt fanden an dem Geſetze des Herrn — weil die ſchönen Lehren und Gebote des Herrn Jeſu nicht nur der Gegenſtand ihrer öffentlichen Reden, ſondern auch ihrer geſellſchaftlichen und täglichen Geſpräche waren.

LXXVI.

Fortſetzung.

Ich finde ferner

2) eine **Vollkommenheit des Innhalts** — die Geſetze des Evangeliums ſind ihrem Innhalte nach ſo vollſtändig, daß man alle nur mögliche Fälle darnach entſcheiden, alle nur mögliche freye Handlungen darnach prüfen und beurtheilen kann — Man findet in der Sittenlehre Jeſu ſo ſichre, ſo richtige und beſtimmte Regeln, daß uns weder die Blendwerke der Eigenliebe verführen, noch die Verſuchungen des Satans, oder die Läſterungen böſer Menſchen beunruhigen können, ſobald wir uns ohne Vorurtheil darnach prüfen wollen — Gott hat in der Offenbahrung alle unſere innerlichen und äuſſerlichen Handlungen; unſer Verhalten im Glück und Unglück; unſer Verhalten gegen Freunde und Feinde; unſer Verhalten im bürgerlichen und häußlichen Leben; — er hat alles durch ſolche Geſetze beſtimmt, welche uns wegen der Güte oder Strafbarkeit einer Handlung, nicht einen Augenblick zweifelhaft ſeyn laſſen. Die Regeln, die er uns gegeben hat, ſind ſo **entſcheidend**, daß kein Laſter ſich mehr verſtecken, und unter dem Schein der Tugend verborgen bleiben kann, ſobald es nach dieſen Regeln geprüft wird — Und dieſe Regeln ſind zugleich ſo allgemein, daß weder die Zeiten, noch die Sitten der Menſchen,

ſchen, noch die Verſchiedenheit der Stände einige Ausnahme verurſachen können — Findet man denn wohl irgendwo eine Sammlung menſchlicher Geſetze, welche dieſes Kennzeichen der Vollkommenheit an ſich hätten? Alle menſchliche Geſetze, auf wie viel Handlungen erſtrecken ſie ſich? Sie verbieten höchſtens die groben Sünden — Sie verbieten wohl den Todſchlag, den Diebſtahl, den Ehebruch; aber nie Verläumdung, den Müßiggang, die heimliche Ungerechtigkeit, die unkeuſchen Geſpräche u. ſ. w. verbieten ſie nicht — Und kann das eine wahre und vollkommene Richtſchnur ſeyn, welche dem Laſter noch tauſend Zugänge und Ausflüchte verſtattet? Wo iſt aber ein Laſter, welches, man mag es nach bürgerlichen Geſetzen, oder nach den Geſetzen der Vernunft beurtheilen, nicht entſchuldigt und bemäntelt werden könnte? Wo iſt eine Tugend, die nicht unter der Boßheit des Verläumders erliegen müßte, wenn man kein anderes Mittel hätte, ſie zu retten, als die Geſetze der Vernunft und des Staats? — Und wie weit erſtrecken ſich denn die Verbindlichkeiten aller menſchlichen Geſetze? Wie viele giebt es nicht, die Witz und Macht genug beſitzen, ſich davon frey zu ſprechen? — Die Geſetze rächen uns z. E. wohl an den kleinen Dieben, aber rächen ſie uns denn auch an denenjenigen, welche zwar in Zueignungsſchriften und Lobgedichten der Schmeichler, Helden und Halbgötter genennt werden, die aber, ſobald man ſie mit dem Lichte der Geſetze Jeſu beleuchtet, oft noch gefährlicher, als Mörder und Räuber ſind? — O wie unglücklich würden die Menſchen ſeyn, wenn Gott nicht durch geoffenbarte Geſetze unſere Handlungen entſchieden, und den Laſterhaften die Ausflüchte des Laſters entriſſen, den Tugendhaften aber gegen die Boßheit des Verläumders gerettet hätte? — Wie vollkommen ſind nicht alſo die Geſetze Jeſu, welche nicht nur alle unſere Handlungen beſtimmen, ſondern auch alle Menſchen in gleichem Maaße verbinden; welche

die Laſter der Groſſen und Geringen im Volke mit glei=cher Strenge verurtheilen; und die Tugenden des Bett=lers eben ſo liebreich belohnen, als die Verdienſte des Monarchen —

3) eine Vollkommenheit der Bewegungsgründe — Wir verſtehen unter einem Bewegungsgrunde diejenige Vorſtellung, welche ein freyes Weſen geneigt macht, et=was zu thun, und das Gegentheil zu unterlaſſen — Wenn uns ein Geſetzgeber gewiſſe Uebel vorſtellet, die wir, im Fall wir ungehorſam ſind, zu fürchten haben, ſo heiſſen dieſe Uebel Strafen. Sind es aber Vortheile, die er den Gehorſamen verheißt, ſo nennet man dieſen Bewe=gungsgrund, eine Belohnung. Folglich ſind Strafen und Belohnungen diejenigen Bewegungsgründe, welche mit jedem Geſetze verknüpft ſeyn müſſen, dafern es einige Kraft haben ſoll, den freyen Willen derer, denen es gege=ben iſt, zum Gehorſam geneigt zu machen — Nun ur=theile man, ob es wohl, auſſer denen göttlichen, irgend=wo Geſetze giebt, denen man eine gleiche Vollkommenheit des Bewegungsgrundes zuſchreiben könnte. Wie un=vollkommen ſind die Bewegungsgründe, die uns die bür=gerlichen Geſeze vorlegen? Wer kann nicht ihre Vor=theile und Belohnungen entbehren, und ihre Strafen ertragen? Ja hat nicht der, der ſie übertritt, oft eben davon ſelbſt die größten Vortheile? Und wie viel Wege giebt es nicht, ſich durch geſchickte Vertheidigungen, oder durch Geld, von denen Strafen derſelben zu befreyen? Ferner: wie viel Sünden beſtrafen die weltlichen Geſetze? wie viel Tugenden und Verdienſte belohnen ſie? Oder werden etwa die Bewegungsgründe, die uns eine geläu=terte Vernunft vorlegt, ſtärker und zureichender ſeyn? ich meyne die Vorſtellungen der Ehre und Schande — des Glücks und Unglücks — des Vergnügens und Miß=vergnügens — des Nutzens und Schadens? — Aber was wird die Vorſtellung der Ehre bey einer niederträch=tigen Seele ausrichten? — was die Vorſtellung des

Schadens bey einem leichtſinnigen Gemüthe? — Und wer rettet die Tugend in allen denen Fällen, wo das Laſter Vortheil, die Tugend aber Nachtheil bringet? — O wie vollkommen ſind dagegen die Bewegungsgründe der Geſeze Jeſu. Wer kann bey denen Vorſtellungen eines ewigen, eines unvergänglichen, eines unausſprechlichen Glücks gleichgültig bleiben? Und wo iſt ein Vortheil, der denen Vortheilen eines Gläubigen vorgezogen zu werden verdiene? — Wer kann bey dem Gedanken der Hölle unerſchüttert bleiben? Und wo iſt ein Unglück, welches mit dem Unglücke, ewig verdammt zu werden, in Vergleichung zu ſetzen wäre? Wo iſt der Unmenſch, der in dem Augenblicke, da er unter dem Kreuze eines ſterbenden Heylandes den Himmel eröfnet ſieht, und zu ſeinen Füſſen die Abgründe der Hölle erblickt, der in dem Augenblicke, da er ſich dieſe Dinge vorſtellt, den Entſchluß einer vorſetzlichen Sünde behaupten kann?

LXXVII.

Unveränderlichkeit des chriſtlichen Sittengeſetzes.

1. Man bemerke die Unveränderlichkeit des Innhalts — wobey man jedoch die allgemeinen Geſetze von den beſondern, wie die allgemeinen Pflichten von den beſondern, unterſcheiden muß.

a) Die allgemeinen nothwendigen Grundgeſetze ſind, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächſten, und was unmittelbar daraus flieſſet. Von der Selbſtliebe ſ. §. CIV. CV. Dieſe haben den höchſten Grad der Unveränderlichkeit, welche darinnen beſteht, daß der Geſetzgeber ſelbſt ſie nicht ändern kann. a) weil ſie in ſeinem Weſen gegründet ſind — Gott müßte aufhören Gott zu ſeyn, wenn er eines von dieſen Geſetzen aufheben wollte — b) Und dieſe Geſetze der Liebe ſind auch unter ſich ſelbſt ſo genau verbunden daß keines aufgehoben werden kann, ohne daß ſie alle zugleich aufgehoben

gehoben würden — Hebet die Liebe Gottes auf, ſo hebet ihr zugleich die Liebe des Nächſten auf — Sprechet einen Menſchen frey von der Verbindlichkeit den Nächſten zu lieben, ſo habt ihr ihn eben damit auch ſchon von der Verbindlichkeit frey geſprochen, Gott zu lieben. —

b) Allein Gott hat ſich nicht begnüget, uns dieſe allgemeinen Grundgeſetze der Liebe zu geben, ſondern er hat auch durch beſondere Geſetze beſtimmt, wie wir dieſe Liebe äuſſern und durch was vor Handlungen wir ſie an den Tag legen ſollen — Dieſes waren gröſtentheils **willkührliche** Geſetze, welche und wiefern ſie ſich auf gewiſſe Umſtände und Bedingungen gründeten, deren Einrichtung von der **Willkühr** Gottes abhieng — z. E. jedermann ſey unterthan der Obrigkeit — dieſes Geſetz gründet ſich auf eine **willkührliche** Einrichtung die Gott in der Welt gemacht hat. Es ſtund bey ihm, ob er die Menſchen in eine ſolche Verfaſſung bringen wollte, vermöge welcher die Verhältniſſe zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen eingeführt werden mußten. — Beurtheilet darnach die übrigen Geſetze von dieſer Art. — Wir behaupten von denenſelben, daß ſie, nicht wie jene in Anſehung des Geſetzgebers, ſondern nur in Anſehung unſrer, **unveränderlich** ſind. Das heißt ſoviel, ſie ſind insgeſamt ſo heilig und vollkommen, daß kein Menſch ein Recht hat, auch im geringſten eine Veränderung darinne zu machen, und entweder etwas **hinzuſetzen** oder etwas **davon zu thun. Mehr** thun als Gott befohlen hat, und **weniger** thun als er befohlen hat, iſt beydes Sünde — 5 B. Moſ. 4, 1. 2. und 12, 32. auch Sprüchw. 30, 6.

2. Es giebt aber auch eine Unveränderlichkeit der **Verbindlichkeit**

a) Ihre Verbindlichkeit bleibt unveränderlich in Anſehung **der Zeiten**, in denen die Menſchen leben — Sie richtet ſich nicht nach den Sitten der Zeit, und nach dem

Digitized by Google

Geſchmacke der Menſchen. — Und was ſpricht man gleichwohl, wenn man die Ausgelaſſenheit und Unbändigkeit unſerer Zeiten mit der Heiligkeit der erſten Chriſten vergleicht; wenn man die unbändige Neigung zu Luſtbarkeiten, Staat, und Wildheit, die öffentlichen Entheiligungen des Sabbaths, jene Frechheit, Rangſucht, und Leichtſinnigkeit, die man bey unſern Communionen findet, mit der Stille, Eingezogenheit, Andacht, Eifer und Innbrunſt der erſten Chriſten vergleichet; — ſpricht man alsdenn nicht: ja die Zeiten ändern ſich. Heut zu Tage kann man die Strenge der Sittenlehre nicht mehr ſo weit treiben als ehemals — Wie? haben denn alſo die Zeiten und Jahre, welche die Reinigkeit des Chriſtenthums verfälſcht haben, auch die Reinigkeit des Evangelii verfälſcht? Sind die Geſetze Jeſu für unſere Lüſte bequemer worden, ſeitdem die Menſchen ſinnlicher und wollüſtiger worden ſind? Hat Jeſus, da er es vorher ſagte, daß in den lezten Zeiten faſt kein Glaube mehr gefunden werden würde, hinzugeſetzt, er wolle ſich alsdenn nach dieſen verderbten Zeiten richten und etwas von der Strenge ſeiner Gebote nachlaſſen? Hat er nicht vielmehr daraus die Pflicht einer verdoppelten Wachſamkeit hergeleitet? — O ſo ſage nur niemand, die Zeiten wären nicht mehr dieſelben; aber Jeſu Geſeze ſind noch eben dieſelben. — Saget nicht, jene Chriſten der erſten Jahrhunderte hätten mehr Kraft, mehr Gnade gehabt: — ihr habt eben dieſelbe. Ihr habt eben den Geiſt, eben den Beyſtand, eben die Bewegungsgründe — und weniger Hinderniſſe als ſie. Sie hatten mit Rädern und Scheiterhaufen zu kämpfen, und ihr lebet in den Zeiten der Ruhe — Aber mehr Liebe und Innbrunſt hatten ſie, als ihr habet —

b) Die Verbindlichkeit und Strenge der göttlichen Geſéze ändert ſich auch nicht mit dem Alter — der Greis und der Jüngling ſind in gleicher Verſchuldung wenn ſie dieſe Gebote übertreten. Weder die Schwachheit des Alters noch

noch die Flüchtigkeit der Jugend entſchuldigen. — Und worauf beruft man ſich gleichwohl mehr, als auf die Blüthe ſeiner Jahre? Ich bin jung, ſaget man, und deswegen kann Gott nicht eben den ſtrengen Gehorſam fordern, den ich ihm im Alter leiſten werde. — Aber weis man denn, ob man das Alter erleben werde? Weis man nicht, daß man in der Jugend den Grund zu ſeiner Seligkeit ſowohl, als den Grund zu ſeiner Verdammniß legen kann? Weis man, ob man im Alter noch eben die Kräfte, eben die Lebhaftigkeit des Geiſtes haben werde, die man jezt hat? — Wiſſen wir nicht, daß jemehr die Sünden zunehmen, deſtomehr wachſen die Hinderniſſe, uns von ihnen loßzureiſſen? — Und wie thöricht ſind überhaupt alle dieſe Ausflüchte? Haben wir nicht zu allen Zeiten eben die Geſetze, in eben der Deutlichkeit, mit eben den Bewegungsgründen? Giebt Gott nicht dem Jünglinge und dem Greiſe auf gleiche Weiſe ſeinen Geiſt? —

c) Die Strenge der göttlichen Geſetze wird auch nicht durch die Hoheit des Standes gemildert — die Gebote Jeſu gehören, wie ſein Tod, für alle Menſchen — Er iſt gekommen aus allen Völkern einen Körper zu machen, den ein Geiſt belebet, und der von einerley Geſetzen regieret wird. Wie kann man alſo glauben, das Geſetz wäre gegen die Reichen und Vornehmen nicht ſo ſtrenge, als gegen die Armen: die Hinderniſſe, welche die Groſſen der Welt in ihrem Stande antreffen, machten auch ihre Sünden unſchuldiger: nur den Reichen wäre es z. E. erlaubt, den Sabbath zu entheiligen, allen Lüſten den Zügel zu laſſen, ohne Andacht vor Gott zu treten u. ſ. w. — Wie? haben nicht Reiche und Arme, Hohe und Niedrige in der heilgen Taufe auf die Geſetze des neuen Bundes geſchworen? — Habet ihr nicht auch Groſſe der Erden! eben ſo wie jene, vor welchen man ſo viel Vorzüge in Anſehung der Freyheit zu ſündigen begehret, in der Taufe dem Teufel und allen ſeinen Werken entſaget?

Digitized by Google

get? — Warum findet man nicht vielmehr in der Größe der Verſuchungen, denen wir bey unſerm Stande ausgeſetzt ſind, Bewegungsgründe, noch viel eifriger als die Armen und Geringen im Volk vor unſere Tugend zu wachen? — da es uns Jeſus ſelbſt ſagt, es ſey leichter, daß ein Camel — Warum warnte uns denn die Schrift für den Gefahren der irrdiſchen Hoheit, wenn dieſe uns ein Recht gäben, die Strenge der göttlichen Geſetze zu mildern? — Matth. 19, 24. Oder hat etwan Jeſus dem armen Volke, das ihm in die Einöden nachfolgte, eine ſchärfere Sittenlehre geprediget, als denen Groſſen in Jeruſalem? O wie blind ſind Menſchen, welche die Welt mit ihren Vorzügen ſo geblendet hat, daß ſie ſich einbilden, ſie müßten ſie auch in der Religion antreffen? daß ſie ſich einbilden, weil es Menſchen giebt, die, da ſie von ihren Wohlthaten leben, ihren Laſtern ſchmeicheln, ſo müſſe auch Gott gegen ſie partheyiſch ſeyn?

d) Die Verbindlichkeit der göttlichen Geſetze wird endlich auch nicht durch die Schwierigkeiten verändert, die mit ihrer Beobachtung zuweilen verbunden ſind — Ich leugne es nicht, oft muß man den Wohlſtand, oft ſeine Ehre, ſein Glück aufopfern, wenn man Gott nicht in dem oder jenem Falle beleidigen, oder ſeine ausdrücklichen Geſetze hintenanſetzen will. — Aber meynet man denn, daß dieſe Opfer die Strenge des Geſetzes mildern werden? Ich weis wohl, daß viele dieſes glauben; daß viele, wenn man ihnen gewiſſe harte Sittenlehren vorträgt, gleich ſchreyen: meine Ehre! meine Familie! — Aber um Gottes Willen iſt denn unſere Ehre, unſer irrdiſches Glück dasjenige, für deſſen Erhaltung wir auf der Welt ſind? Iſt nicht unſere Seligkeit das größte, das einzige, wovor wir am meiſten zu ſorgen haben? Und wenn uns die Welt lockt, durch Uebertretung der Geſetze Gottes unſre Seligkeit zu verſcherzen, warum ſchreyt man dann nicht vielmehr: Meine Religion! meine Seligkeit! mein Heyland! Welche Opfer ſind ſo groß, daß ſie

unſrer Seligkeit nicht werth wären? — Was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne — Und kann man an der Seligkeit Theil haben, wenn man Gott dieſe Opfer verſaget? Iſt das Liebe Gottes über alles?

LXXVIII.

Der eigentliche Gegenſtand aller Pflichten.

Wenn die einzige, vollkommne und unveränderliche Norm unſerer Chriſtenpflichten das Wort Gottes iſt, ſo iſt auch Gott nur der eigentliche Gegenſtand derſelben. Folglich giebt es eigentlich nur Pflichten gegen Gott. Wenn ich aber behaupte, Gott allein ſey der eigentliche Gegenſtand unſrer Chriſtenpflichten, ſo geſchiehet dieſes aus einem doppelten Grunde und in einem doppelten Verſtande, 1) Weil und wiefern alle Handlungen, zu denen uns das Chriſtenthum verbindet, blos dadurch zu Pflichten werden, daß ſie Gott von uns verlangt und haben will — Es gehört zum Weſen einer Pflicht, daß ſie etwas ſey, das Gott will. Was Gott nicht fordert, iſt auch nicht Pflicht. Freye Geſchöpfe, wie wir ſind, kann kein Weſen auſſer Gott im Gewiſſen verbinden. Gott allein iſt Geſetzgeber im eigentlichen Verſtande — Jac. 4, 12. Und ohngeachtet wir auch zuweilen gewiſſen Weſen auſſer Gott gehorchen, z. E. der Obrigkeit, ſo gehorchen wir doch eigentlich nicht der Obrigkeit, ſondern Gott, der es uns befohlen hat: jedermann ſey unterthan — Röm. 13, 1. 2. Die Geſetze der Obrigkeit haben darum, weil Obrigkeiten als Menſchen, mit ihren Unterthanen gleiche Rechte haben und ihrer Natur nach nichts beſſers ſind als ſie, weiter kein Anſehen und Gültigkeit an und vor ſich ſelbſt, ſondern von Gott. Folglich können zwar unſre Handlungen, als Handlungen, auf vielerley andere Gegenſtände gerichtet ſeyn, aber ſoferne ſie als Pflichten anzuſehen ſind, müſſen ſie doch nur Gott zum Gegenſtande haben, weil alle wahre Verbindlichkeit von Gott herkommt — 2) Der zweyte

Beweis:

Beweis: Alle Handlungen, wenn ſie noch ſo gut und löb=lich ſind, ſind nicht eher wahre und belohnungsfähige Pflich=ten, als wenn und wiefern unſer Herz bey ihrer Ausübung lediglich auf Gott gerichtet iſt. — Sein Herz bey Verrichtung einer Handlung blos auf Gott rich=ten, heißt

a) ſie darum thun, weil ſie Gott haben will — aus Gehorſam gegen Gott — mit Bewußtſeyn ſeiner Schul=digkeit gegen Gott und ſeiner Abhängigkeit von ihm — Dir, o Gott! ſpricht der Chriſt, dir bin ich alles ſchul=dig. Menſchen können es nicht fordern. Du willſts. Siehe ich thue es, weil es dein Wille iſt — Ohne dieſe Geſinnung iſt keine That keiner Belohnung fähig. Ur=theilet ſelbſt. Der Landmann und euer Geſinde thun beyde, was ihr wollet; ſie arbeiten beyde vor euch. Aber warum belohnet ihr dieſes nur und jenen nicht? Ihr ſa=get: der Landmann würde eben daſſelbe thun, wenn ich auch nicht wollte das Geſinde hingegen arbeitet blos für mich, und weil ich es fordere, und würde auſſerdem dieſe Arbeiten nicht verrichten. Wendet alſo das auf eure Chriſtenpflichten an und erkennet, daß zu dem We=ſen der Pflicht dieſes gehöre, daß man ſie nur darum aus=übe, weil ſie Gott will. Aber auch

b) wie, in welcher Ordnung, zu welcher Zeit ſie Gott will. Auch das iſt nöthig, wenn man ſich ganz nach Gottes Willen richten will. Z. E. der Reiche, der den Armen Gutthaten erweiſet, die mit ſeinem Vermögen in keiner Proportion ſtehen, hat ſchon deswegen nicht die Pflicht der Gutthätigkeit erfüllt, weil er ſie nicht ſo und auf die Art erfüllte, wie ſie Gott forderte. Endlich

c) heißt ſein Herz bey Verrichtung einer Handlung auf Gott richten, ſie in der Abſicht thun, die Gott dabey hatte, da er ſie vorſchrieb. Wenn man alſo ſich ſelbſt zum Zweck macht, und etwas nur um ſeinetwillen, blos um ſeines irrdiſchen Vortheils willen thut, ſo iſt es keine

wahre

Digitized by Google

wahre Gott gefällige Pflicht, wenn die That an ſich noch ſo gut wäre, z. E. dem öffentlichen Gottesdienſte beywohnen, der Mode wegen oder um zu ſehen, oder geſehen zu werden, iſt keine pflichtmäßige Gott gefällige Handlung. Aber die göttliche Abſicht allein zu ſeinem Zwecke machen: blos deswegen in die Kirche gehen, um ſeine Erkenntniß in der Religion zu erweitern, um ſeine Seele zu erbauen, um Gott zu dienen, das iſt wahre Pflicht. — Erkennet alſo aus dem allen, daß das Weſen aller Pflichten darinne beſteht, wenn nicht nur die Handlung ſelbſt ſo etwas iſt, was Gott will, ſondern auch bey Verrichtung derſelben unſer Herz lediglich auf Gott gerichtet iſt: und daß aus dieſem Grunde alle Pflichten, als Pflichten betrachtet, für lauter Pflichten gegen Gott zu achten ſind; daß nur Gott ihr eigentlicher Gegenſtand iſt — Leben wir, ſo leben wir dem Herrn — Röm. 14, 9. — Nur um des Herrn willen, ſagen die Apoſtel, ſeyd unterthan — 1 Petr. 2, 13. ihr Knechte ſeyd gehorſam — als Chriſto — Eph. 6, 5 = 7. Laſſet euch dünken — darum nimmt ſich auch Gott alle Handlungen die mit der oben beſchriebenen Richtung des Herzens auf ihn geſchehen, ſo an, als ob ſie unmittelbar auf ihn wären gerichtet geweſen: was ihr gethan habt dieſer Geringſten einem — Matth. 25, 40. Darum ſind auch alle Verlezungen unſrer Pflichten Beleidigungen Gottes: an dir allein hab ich — Pſ. 51, 6. Liebesdienſte aber heiſſen ein Gottesdienſt Jac. 1, 26. 27.

LXXIX.

Uebereinſtimmung aller Chriſtenpflichten.

1. Ich finde eine Uebereinſtimmung der Wichtigkeit. alle Pflichten ſind, als Pflichten gleich wichtig und heilig. Die Pflichten, deren äuſſerlicher Gegenſtand wir ſelbſt, oder andere Geſchöpfe ſind, entſtehen als Pflichten aus einerley Grunde, aus dem Gehorſam gegen Gott. Arbeiten, mäßig ſeyn, ſeine Kinder erziehen u. d. ſind alſo

eben

eben ſowohl Pflichten gegen Gott, als beten, in die Kirche gehen u. d. — Wir dienen allemal Gott, wenn wir bey unſern Verrichtungen unſer Herz auf Gott richten, die Verrichtungen mögen beſtehen, worinnen ſie wollen — Das Leben des Chriſten, der dieſe Kunſt gelernet hat, iſt alſo ein beſtändiger Gottesdienſt, er mag beten oder arbeiten, oder eſſen, oder trinken, oder in der Geſellſchaft ſeyn — Alſo habt ihr keine Vorzüge, die ihr mit phäriſäiſchem Stolze andere verachtet, wenn ihr mit Verſäumniß eurer Berufs- und anderer Liebespflichten, in alle Kirchen lauft — Alſo irren die, welche glauben, ſich einem einſiedleriſchen Leben widmen, wo man mit Hindanſetzung der Pflichten des bürgerlichen Lebens, nur immer, wie ſie ſagen, Gott dienet, das heißt (nach ihren Gedanken) betet, Gottes Wort lieſet, andere bekehret, mit andern andächtige Verſammlungen hält u. d. das allein ſey das rechte erhabne Chriſtenthum. O! einfältige Begriffe von dem wahren Gottesdienſt. Alle Pflichten ſind ein wahrer Gottesdienſt. Ich diene alle Zeit meinem Gott, ich mag verrichten was ich will, wenn es nur ſo etwas iſt, das er von mir fordert, und dabey mein Herz auf ihn gerichtet iſt — denn alle Pflichten ſind, wie ich bewieſen habe, Pflichten gegen Gott. —

2. Eine Uebereinſtimmung der Belohnungsfähigkeit. Dieſe fließt aus der vorigen, wenn alle Pflichten des Chriſtenthums an ſich betrachtet, gleich heilig und nothwendig ſind, ſo ſind auch alle Gott gleich angenehm. Der arbeitſame Tagelöhner iſt Gott ſo lieb, als der geſchäftige Miniſter. Beyder Werth darf wenigſtens nicht aus der äußerlichen Beſchaffenheit ihrer Verrichtungen, ſondern aus der Richtung ihres Herzens auf Gott beurtheilet werden. So lange ſie beyde pflichtmäßig handeln, ſind ſie, der Belohnungsfähigkeit nach, beyde einander gleich. Nur derjenige wird den andern überwiegen, der bey ſeinen Geſchäften, von dem ſtrengſten Gehorſam gegen Gott, von der eifrigſten Begierde, ihm zu dienen und ſeinen Willen zu vollbringen, belebt wurde —

Digitized by Google

Eine Uebereinſtimmung der Strafbarkeit ihrer Unterlaſſung. Wenn alle Pflichten, Pflichten gegen Gott ſind, ſo ſind auch alle Sünden, Sünden wider Gott, und in ſofern auch gleich ſtrafbar — Wie thöricht handeln alſo die, welche ſich weniger Bedenken machen, faul, müßig, zänkiſch, u. d. zu ſeyn, als, nicht zu beten? — Wie thöricht handeln jene, welche ſich einbilden, die Erfüllung einiger Pflichten, die ſie etwa vor heiliger halten, z. E. das fleißige Kirchengehen, entſchuldige oder rechtfertige die Unterlaſſung der übrigen: wie z. E. ſich etwa jener fromme Geizhals einbildet —

LXXX.

Fortſetzung.

4. Eine Uebereinſtimmung der möglichen Ausübung aller. Ich behaupte, da alle Pflichten als Pflichten gegen Gott anzuſehen ſind, das heißt als Handlungen die Gott will und fordert, ſo müſſe ſich unter ihnen nie ein wahrer Streit befinden: man müſſe nie in Gefahr kommen, dadurch, daß man etwas thut, was Gott wirklich will, zur unvermeidlichen Unterlaſſung einer andern That, die Gott auch will, verleitet, und alſo genöthiget zu werden, etwas zu thun, das Gott nicht will, ich meine die Unterlaſſung jenes. —— Der ſcheinbare Streit aber, der gleichwohl zuweilen unter unſern Pflichten zu entſtehen ſcheint, kann leicht aufgehoben werden —— Am wenigſten wird man ihn aufheben, wenn man unter den Pflichten des Chriſten eine Rangordnung macht, welche durch die äuſerlichen Gegenſtände der Handlung beſtimmt wird, z. E. wenn man das Geſez annimmt: Pflichten gegen Gott gehen den Pflichten gegen den Nächſten vor, oder Pflichten gegen die Seele denen Pflichten gegen den Leib. Beruft ſich nicht auf den erſten Saz der Schwärmer, der bey ſeinem vermeintlichen Gottesdienſte alle Pflichten des bürgerlichen Lebens übertritt? und auf den zweyten der Gelehrte, der

ſich zu todte ſtudiret? — Und ſind nicht alle Pflichten, auch die, welche uns ſelbſt oder den Nächſten zum Gegenſtande haben, eigentliche Pflichten gegen Gott? — Wir wollen nun einen andern Weg zeigen. Wenn es Fälle giebt, wo wir zwiſchen zwey Handlungen oder Entſchlieſſungen wählen ſollen, die wir beyde vor Pflichten halten, und gleichwohl nicht beyde zugleich erfüllen können, ſo muß der Wille Gottes die einzige Regel der Entſcheidung ſeyn, das heißt: ich muß wiſſen, ob Gott eine Handlung nicht nur überhaupt, ſondern auch in dem gegenwärtigen Falle will. Z. E. Gott will überhaupt, daß man in der Bibel leſe, will er es denn aber auch zu der Zeit, welche für unſere Berufsarbeiten beſtimmt iſt? Darauf kommt alſo alles an, daß man Regeln feſtſetze, aus denen ſich beſtimmen läßt, wo Gott eine Handlung nur überhaupt will, oder wo er ſie eben izt und bey den oder jenen Umſtänden will — Man unterſcheide hier den allgemeinen Willen Gottes, von dem beſondern. Unter dem beſondern verſtehe ich alles, was Gott von den Menſchen ausdrücklich fordert, alle ſeine beſtimmten Geſetze. Unter dem allgemeinen aber die Endzwecke dieſer Geſetze Der allgemeine Wille iſt die Entſcheidungsregel von jenem, dem beſondern. Nemlich Gott will und fordert nichts von uns, ohne einen Endzweck dabey zu haben; daraus die erſte allgemeine Regel fließt. Alle Handlungen, von denen ich urtheilen ſoll, daß ſie Gott nicht nur überhaupt, ſondern auch in dem gegenwärtigen Falle will, müſſen eine der bekannten göttlichen Abſichten befördern, ſeine Ehre und unſere wahre Glückſeligkeit — Wenn alſo eine That, durch die in einem gewiſſen Falle die göttliche Abſicht nicht befördert würde, oder gar nicht befördert werden könnte, (z. E. bey an ſich unmöglichen Dingen) oder gar gehindert würde; wenn dieſe mit einer andern zuſammentreffen ſollte, welche die Abſicht Gottes befördert, oder doch dazu dienen kann, ſo iſt die Wahl gar gut zu beſtimmen. — Allein wie? wenn man zwiſchen befohlnen Handlungen wählen ſoll, die beyde die göttlichen Abſichten befördern würden? Hier ent-

ſcheidet

Digitized by Google

ſcheidet die zweyte allgemeine Regel: ein höherer Endzweck iſt dem geringern vorzuziehn, weil Gott ſelbſt das Gute nach den verſchiedenen Graden der Güte will. Zu dem Ende muß man die göttlichen Endzwecke in ihrer Ordnung wiſſen. Der erſte und vornehmſte iſt die Glückſeligkeit unſers unſterblichen Geiſtes im ganzen betrachtet. Der zweyte unſere ganze irrdiſche Wohlfarth. Dieſem ſtehen alle diejenigen Theile der geiſtlichen Wohlfarth nach, von denen das Ganze unabhänglich iſt, z. E. der Nutzen, den die Seele hat, wenn man dem öffentlichen Gottesdienſte einige Stunden beywohnet. Und dieſen hinwiederum alle Theile der leiblichen und irrdiſchen Glückſeligkeit z. E. ein Theil meines Vermögens. Hieraus flieſſen dieſe deutlichen Regeln. Wenn eine Pflicht, von deren Erfüllung der erſte göttliche Endzweck abhangt, nehmlich das Heil der Seele, mit einer Pflicht zuſammenträfe, von welcher die folgenden drey Endzwecke abhängen, nehmlich alles was zu unſerm Glücke dient, ſo iſt dieſe eine ſolche, die Gott zwar überhaupt, aber nicht in dem gegenwärtigen Falle will, und jene muß alſo vorgezogen werden, z. E. ich darf die Religion nicht verleugnen, um mein Leben zu retten — Ferner: wenn eine Pflicht, von welcher in dem gegenwärtigen Falle die zweyte göttliche Abſicht abhängt, mit einer andern zuſammenträfe, von welchem die dritte oder vierte abhängt, ſo muß die letztere nachſtehen. Z. E. Seine Geſundheit erhalten — viel ſtudiren — So ſchlieſſe man auch von den Pflichten der dritten Klaſſe — Aber wenn nun zwey Pflichten zu ſtreiten ſchienen, welche beyde auf eben denſelben Endzweck giengen? z. E. Eine Handlung, welche die Erhaltung meines guten Nahmens, und eine andere, die die Erhaltnng meines Vermögens fordert — hier ſind dieſe beyden Entſcheidungsregeln von ſelbſt zu finden: — das gröſſere Gut muß dem geringern, der kleinere Schade dem gröſſern vorgezogen werden, z. E. ich kann meines Nächſten guten Nahmen durch einen kleinen Geldverluſt retten, wer ſiehet nicht, daß hier die Pflicht für einen wichtigen Theil der irrdiſchen Wohlfahrt des Nächſten zu

 ſorgen,

Digitized by Google

ſorgen, der Pflicht für einen geringern Theil der meinigen zu ſorgen, vorgeht — Zweytens: eine Handlung, welche auf einen Endzweck gerichtet iſt, der ein andermahl, oder durch etwas anders auch erhalten werden kann, muß derjenigen weichen, von welcher eben dieſer, oder ein ähnlicher, gleich wichtiger, oder auch ein etwas geringerer Endzweck nothwendig und unvermeidlich abhängt, z. E. einen Tag fleiſſig arbeiten, und einen Tag auf den Gebrauch einer Arzney wenden, die höchſt nöthig, und deren Aufſchub gefährlich ſeyn würde — hier würde das erſte weichen, ohngeachtet beydes überhaupt, aber nicht beydes in dem gegenwärtigen Falle Pflicht iſt.

Denenjenigen, welche uns in dieſen Betrachtungen mit ihren Gedanken nicht haben folgen können, gebe ich die allgemeinen Regeln: Haltet euch an Gottes Wort — Folget einem geheiligten Gewiſſen — Betet um den Geiſt der Weißheit und des Verſtandes — Wenn ihr bey der treuen Ausübung dieſer Regeln noch zuweilen irren ſolltet, ſo werdet ihr aus Schwachheit irren, und dieſer Irrthum wird nie eure Seelen verletzen, noch euch der göttlichen Gnade verluſtig machen. Allein folget dieſen Regeln auch getreu, und laßt es nicht an eurem Eifer fehlen, mit Klugheit und Vorſicht zu wandeln dem Herrn zu allem Gefallen.

LXXXI.

Verhältniß aller Chriſtenpflichten untereinander.

Alle Chriſtenpflichten ſind, wie ich oben gezeigt habe, Pflichten gegen Gott. Daher wir durch die Befolgung aller, Gott in gleichem Maaße verehren. Denn das beſtimmt den Begrif der göttlichen **Verehrung**: Nach den Vorſchriften des göttlichen Willens ſo einhergehen, daß man alles thut, läßt und leidet, weil es Gott haben will, und auch ſo thut, läßt und leidet, wie er es haben will.

Allein

Allein da das Materiale der Chriſtenpflichten bald Gott, bald uns ſelbſt, bald andere Dinge auſſer uns zum Gegenſtande hat, [ohngeachtet der Gegenſtand von dem Formali jeder pflichtmäßigen Handlung Gott allein iſt §. LXXVIII.] ſo möchte doch mancher fragen, welche unter dieſen die wichtigſten und erhabenſten ſind? und welche Gott am angenehmſten, und dabey am geſchickteſten ſind unſern Glauben recht zu üben und an den Tag zu legen?

Ich antworte: Man muß vor allen Dingen unter den Chriſtenpflichten diejenigen innerlichen Geſinnungen des Herzens, welche ſich in dem allgemeinen Begriffe der Liebe concentiren, von denen einzelnen Erweiſungen derſelben unterſcheiden. Jene erſtern müſſen in der Seele des Chriſten ſtets fortdauern. Die leztern aber können niche alle und in jedem Augenblicke vorhanden ſeyn. Z. E. Ich kann meinen Nächſten immer lieben, immer bereit und befliſſen ſeyn ihm Gutes zu erzeigen, aber ich kann nicht in jedem Augenblicke dieſe Liebe durch wirkliche Wohlthaten an den Tag legen. Ich kann Gott immer von ganzem Herzen lieben, aber ich bin nicht im Stande in jedem Augenblicke durch Betrachtung ſeines Wortes, durch Gebet u. d. dieſe Liebe zu erweiſen. Folglich muß die obige Frage ſo formirt werden: Welche unter denen einzelnen Handlungen dadurch ich bald Gott unmittelbar diene, bald mittelbar durch einzelne Erweiſungen der Liebe und Vorſorge für mich und meinen Nächſten, welche unter dieſen ſind die wichtigſten? Welche muß ich häufiger üben? Dann antworte ich ſo: Gott hat jedem Menſchen ein Zeichen gegeben, aus welchem er urtheilen kann, welches für ihm die wichtigſten Pflichten ſind, und dieſes iſt ſein ganzer äuſſerlicher Zuſtand, in welchen ihn Gott verſezt hat: aus dieſem ſoll er urtheilen, durch welche Art der äuſſerlichen Pflichten Gott am liebſten von ihm geehrt ſeyn will — Dieſer Zuſtand iſt entweder ſo beſchaffen, daß wir ſehr in die Welt verwickelt ſind, bald durch ein weitläufiges Amt, bald durch eine zahlreiche Familie, bald durch ein mühſeliges ſorgenvolles Leben, bald

durch einem kränklichen Körper u. ſ. w. oder er iſt ſo beſchaffen, daß uns die irrdiſchen Geſchäfte, viel leere Zeitpuncte in unſerm Leben übrig laſſen. Hieraus muß nun ein Chriſt urtheilen, ob er mehr auf die Geſchäfte der Andacht, auf den öffentlichen Gottesdienſt, auf einſame Betrachtungen, auf das Leſen der Bibel, auf das Gebet, u. ſ. w. oder ob er mehr auf die Geſchäfte des irrdiſchen Berufs wenden müſſe. Es bleibt beydes nothwendig, aber es muß doch eins mehr oder weniger, häufiger oder ſeltner abgewartet werden, nachdem es unſere Umſtände erfordern. — Das meint ſelbſt der Herr Jeſus, wenn er ſagt: gebet dem Kayſer — Er führt vorher die Juden auf ihre gegenwärtigen Umſtände, vermöge deren ſie nun einmal unter der Bothmäſſigkeit der Römer ſtunden. Dieſe Umſtände waren durch den Willen Gottes über ſie verhängt. Sie mußten ſich darnach richten, ohngeachtet es beſſer zu ſeyn ſchien, unter einer Regierung ſolcher Fürſten zu ſtehen, die mit ihnen eines Glaubens waren. Gebet dem Kayſer — Ich erweitere nun dieſe Antwort: Gebet der Welt, was der Welt iſt, und Gott — Unterſuchet eure Umſtände, und ſehet, was, vermöge der Verbindungen, in die euch Gott mit der Welt verſezt hat, eure pflichtmäßigen Beſchäftigungen ſind, und erfüllet ſie. —— Denn der Gott, der uns unſere Pflichten vorſchrieb, gab auch die dazu nöthigen Kräfte, Mittel, Gelegenheiten und Veranlaſſungen. Kein Menſch iſt berechtiget dieſe auszuſchlagen, oder ſich andere zu ſuchen — Gott gab uns Kinder; ſehet die nächſte Veranlaſſung zur Pflicht der Erziehung. — Gott gab uns ein mühſeliges arbeitsvolles Leben; ſehet die Veranlaſſung zur Pflicht der Arbeitſamkeit — Gott gab uns Freunde; ſehet die Veranlaſſung zu den Pflichten der Geſelligkeit, der Gefälligkeit, der Treu u. ſ. w. — Allein, ſo leidet ja, wird mancher, der unter der Laſt irrdiſcher Geſchäfte ſeufzet, denken, das geiſtliche Vergnügen meiner Seele, das ich durch öftere Andachtsübungen erlangen könnte, die dadurch gehindert werden. — Ich antworte

1. es leidet nichts, denn es wird durch deine Geſchäfte weder ganz gehindert, noch aufgehoben — das Herz kann und ſoll mitten unter denenſelben dennoch ſtets auf Gott gerichtet ſeyn —

2. Es iſt auch kein eigentlicher Zweck. Gott iſt dein Zweck, und der Wille Gottes, dem du auch jenes Vergnügen aufopfern müßteſt, wenn es nöthig wäre.

3. Gott kann und wird, ſo fern du jene Geſchäfte pflichtmäßig, das iſt, aus Gehorſam und Liebe zu ihm, mit ihm ergebnen Herzen abwarteſt, er wird dir alsdenn dieſen Abgang reichlich erſetzen. Er wird dich zuweilen mit dem Gefühl eines göttlichen Troſtes unerwartet erquicken. Er wird dir ein immer frölich Herz geben — Er wird dich zu gewiſſen Zeiten — bey jener Tafel deines Jeſu — in deinen lezten Stunden — ſchmecken und ſehen laſſen, wie freundlich er iſt — Es iſt alſo ausgemacht, daß alle Pflichten, ſo wohl die, welche Gott, als die, welche die Welt zum Gegenſtande haben, überhaupt betrachtet, einerley Werth haben, und ſich in dem Maaße ihrer Ausübung blos nach unſern Umſtänden richten, ſo, daß wir diejenigen am meiſten üben müſſen, wozu unſere Umſtände die meiſte Veranlaſſung geben. Denn 1) beyde Gattungen haben einen Geſetzgeber, der dadurch geehret ſeyn will, und der auch durch beyde in gleichem Maaße geehret wird — Wir arbeiten, oder wir beten, ſo ehren wir unſern Geſetzgeber, der beydes befohlen hat, wofern wir beydes mit der nöthigen Richtung des Herzens auf ihn thun — Folglich entſtehen 2) beyde Arten aus einer Quelle des Gehorſams, und müſſen daher entſtehen, ſonſt taugen beyde nichts — 3) beyde haben auch einerley Nutzen und Endzweck. Sie ſind beyde Erweiſungen der innerlichen Tugend. — 4) Das beſtätiget der Lehrvortrag der heiligen Schrift. — Gott hat niemahls geſagt, der iſt mir lieber, der betet und in den Tempel kommt, als der, welcher fleißig und treu iſt in ſeinem Berufe, welcher eifrig iſt in der

der Erziehung ſeiner Kinder u. ſ. w. Er ſagt vielmehr: Gehorſam iſt beſſer denn Opfer — Und welcher Gehorſam? Derjenige, der ſich lediglich an die Veranlaſſungen hält, die ihm Gott in ſeinem Zuſtande zur beſondern Uebung ſeiner Chriſtenpflichten gegeben hat. Auch damit ſagt Paulus, dienet ihr Gott, und nicht den Menſchen — Eph. 6, 7. 8. 1 Cor. 7, 17-24. Cap. 10, 31. Col. 3, 17-25. Jac. 1, 26.

LXXXII.

Fortſetzung.

Wie leicht wird es ſeyn, aus allen dieſen Vorſtellungen die Regeln herzuleiten, die unſer künftiges Verhalten beſtimmen müſſen. 1) Man richte ſich alſo bey der Unterſuchung, welche Pflichten für uns insbeſondere die wichtigern ſind, blos nach ſeinem Zuſtande. Der Vater einer zahlreichen Familie halte ihre Verſorgung und Erziehung für ſeine heiligſte Pflicht, Der Reiche halte die treue Anwendung ſeines Vermögens zur Ehre Gottes und zum Dienſte des Nächſten für ſeine heiligſte Pflicht — u. ſ. w. Niemand ſey bey dieſer Anweiſung, die ihm Gott in ſeinem Zuſtande gegeben hat, ungehorſam, oder ſuche ſich willkührlich eine andere. Z. E. Der Geizhals, der in alle Kirchen läuft, und dabey dem Armen gar nicht, oder nicht gnug und nach Proportion ſeines Vermögens Gutes thut, kann nicht ſagen, daß er Gott ehrt; denn er thut das, wozu ihm Gott vielleicht die wenigſte Veranlaſſung gegeben hat, und unterläßt das, wozu er die meiſte vor ſich ſahe — Ein jeder wird am jüngſten Tage nach dieſer Veranlaſſung gerichtet werden. 2) Allein man verabſäume deswegen keine von beyden Arten der äuſſerlichen Pflichten muthwillig. Wir haben mit dem, was wir bisher geſagt haben, nicht lehren wollen, von welchen Pflichten unſer Zuſtand uns ganz frey ſpricht, ſondern nur, welche er vorzüglich von uns fordert. Es würde alſo boßhaft ſeyn, unter dem Vorwande, daß man durch ein arbeitvolles Leben die meiſte Veranlaſſung zur

Arbeit-

Digitized by Google

Arbeitſamkeit habe, die Pflichten des äuſſerlichen Gottesdienſtes ganz beyſeite zu ſetzen — oder wenn im Gegentheil der, dem Gott mehr Zeit gab, die Uebungen der Andacht abzuwarten, alle andre Pflichten, die er ſich und der menſchlichen Geſellſchaft ſchuldig iſt, deswegen ganz vernachläßigen wollte, weil er weniger Veranlaſſung dazu fand — 3) Man verachte daher niemand, den Gott gleichſam in einem andern Fache zu arbeiten angewieſen hat, als ſich. Einem jeglichen müſſe derjenige Zuſtand ehrwürdig ſeyn, den ihm die Vorſicht angewieſen hat, ſeinem Gott darinne zu dienen, es geſchehe dieſes wodurch es wolle. Alle pflichtmäßige Thaten des geheiligten und Gott ergebnen Herzens haben gleichen Werth. Der Schweiß des frommen Tagelöhners iſt Gott ſo angenehm und oft angenehmer, als das fromme Geräuſche des betenden Müßiggängers — 4) Man betrübe ſich auch nicht über die ſcheinbaren Vorzüge anderer — Wir, die wir genöthiget ſind unter der Laſt unſerer Sorgen zu erliegen, wir ſagen vielleicht oft zu uns ſelbſt: wie glücklich ſind andere, welche ſich weniger in die Welt zerſtreuen dürfen, welche täglich ganze Stunden ihrem Gott widmen, ſich an der Leſung ſeines Wortes ergötzen, und mit Ernſt an die Verbeſſerung ihres Seelenzuſtandes denken können. Ich hingegen, muß mich mit wenigen Augenblicken begnügen, die ich mit meinem Gott allein zubringe. Noch dazu die ſchlechteſten, wo ich oft von meinem durch Arbeit ermüdeten Körper zu Boden gedrückt, und des Feuers der Andacht beraubt werde — Man betrübe ſich darüber nicht. Man bedenke, daß es auf die Güte unſers Herzens, nicht aber auf die Art ankommt, wie man dieſes Gott ergebne Herz zu erkennen giebt. Unſer Zuſtand iſt ein Werk der regierenden Vorſehung. Es war alſo Gottes Wille, dieſem Zuſtande gemäß zu leben. Wir mußten, wollten wir unſerm Gott gehorſam ſeyn, dieſe Veranlaſſungen zu ſolchen Pflichten annehmen, die wir freylich gerne mit andern vertauſchen möchten. Allein Gehorſam iſt beſſer denn Opfer. Gott wird auf unſer Herz, nicht auf unſere Thaten ſehen.

Wir thun als wahre Chriſten ſeinen Willen bey unſern Arbeiten, eben ſo wohl, als ein andrer, der den ganzen Tag in der Bibel leſen kann— 5) Es kommt bey unſerm Chriſtenthume auf die Uebung des innerlichen Gottesdienſtes am meiſten an. Laſſet uns nur den recht treu und eifrig üben. Laſſet uns immer eifriger und innbrünſtiger in der Liebe, immer treuer in unſerm Gehorſam, immer ſtandhafter im Vertrauen zu Gott und der Ergebung in ſeinen Willen ſeyn, ſo werden wir bey allen Arten der äuſſerlichen Pflichten, die wir Gott leiſten, Gott gleich angenehm ſeyn. — 6) Man lerne endlich vor allen Dingen einen weiſen Gebrauch ſeiner Zeit, ſo wird man nicht leicht genöthiget werden, über der einen Art von Pflichten, die übrigen ganz zu vernachläßigen §. XXI.

Google

Zweytes Capitel

Von denen allgemeinen Pflichten deren unmittelbarer Gegenſtand Gott ſelbſt iſt.

LXXXIII.

Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit gegen Gott.

Beyde Begriffe concentiren ſich in der rechten Erkenntniß Gottes und unſers Verhältniſſes gegen ihn.

1. Die Empfindung, welche in einem vernünftigen Menſchen entſteht, wenn er ſich ein Weſen als wirklich denkt, welches das vollkommenſte, weiſeſte, mächtigſte, heiligſte und wohlthätigſte iſt, nenne ich die höchſte Ehrfurcht. — Daß dieſe Gott gebühre, bedarf keines Beweiſes. — Nur die Empfindung ſelbſt, die ich Ehrfurcht nenne, will ich noch zergliedern. — Ein Menſch hat Ehrfurcht gegen Gott.

a) Wenn der Gedanke von Gott für ihm der allerernſthafteſte und wichtigſte iſt.

b) Wenn er Gott wirklich für ein ſo vollkommenes Weſen hält, daß er weder theoretiſch noch practiſch gegen die Macht, Güte und Weißheit anderer Weſen mehr oder gleiche Achtung hat, als gegen die Macht, Güte und Weißheit Gottes.

c) Wenn er den Willen dieſes Gottes als den einzigen Grund aller wahren Verbindlichkeiten anſieht, die ihm obliegen. Nehem. 5, 15. Eph, 5, 21.

d) Wenn er immer von den Gedanken der Allgegenwart Gottes belebt, ſich nichts vorſäzlich verzeiht, wovon er weis, daß es Gott verbietet, und nichts vorſäzlich unterläßt, was er gebietet. 5 B. Moſ. 6, 11-15. C. 10, 20. C. 13, 4.

c) Der höchſte Grad der Ehrfurcht iſt alsdenn da, wenn die Begierde nur allein Gottes Willen zu thun, der lezte Zweck aller unſerer freyen Handlungen wird. Sprüchw. 9, 10. C. 14, 2.

Alsdenn wird ſich allemahl

2. die Ehrerbietigkeit damit verbinden — Ich meine die äuſerliche Erweiſung der Ehrfurcht

a) Wenn man, vornehmlich vor den Augen der Welt, in Geſprächen und Geſchäften, allenthalben, die tiefſte Hochachtung gegen Gott blicken läßt — Wenn man zeigt, daß man bey ſeinen Handlungen nur auf Gott ſehe, nur ſeine Ehre ſuche, und aus Ehrfurcht gegen ihn in allen Dingen gewiſſenhaft, und rechtſchaffen handle.

b) Wenn man folglich alle Arten des Scherzes ſorgfältig vermeidet, welche Gott, die Religion, die Tugend, entehren — und, wo es die Klugheit verſtattet, auch gegen andere ſein Mißfallen über dieſelben zu erkennen giebt.

c) Wenn man auch durch äuſerliche Gebährden, in heiligen Verſammlungen, Ernſt und Demuth vor Gott zu erkennen giebt. Nur müſſen dieſe Gebährden juſt ſo ſeyn, wie die Menſchen, unter denen wir leben, ſie gewohnt ſind. Sind ſie entweder der Art oder der Zahl nach übertrieben, ſo werden wir mit Recht belachenswürdig und verlieren den Zweck, den wir erreichen wollten nämlich die Erweckung anderer zu einer gleichmäßigen Ehrfurcht gegen Gott.

Wenn ein Menſch Gott als das höchſte und vollkommenſte Weſen recht im Ernſte erkennt, dergeſtalt, daß es ihm habituel iſt, ſich ſeiner Dependenz immer bewußt zu ſeyn, ſo hat er den Grund zur Ausübung aller übrigen Pflichten gelegt. —— Einem Menſchen, der einmahl wahre Ehrfurcht gegen Gott hat, werden weder die äuſerlichen noch die innerlichen Pflichten, die er Gott ſchuldig iſt, gleichgültig oder beſchwerlich ſeyn können. —— Daher ſollten Eltern ihre ganze Sorgfalt erſchöpfen um ihren Kindern dieſe Tugend vor allen Dingen einzuflöſſen. —

Es

Es iſt aber nur ein einziges Mittel, wodurch man dieſe Ehrfurcht in ſich hervorbringen kann; ein Mittel, welches der gröſte Hauſe der Menſchen vernachläßiget. Wenn man nehmlich recht viel Ehrfurcht gegen Gott will empfinden lernen, ſo muß man erſt mit Gott ſelbſt bekannter werden. Man muß die herrlichen Eigenſchaften dieſes Gottes recht fleißig ſich vorſtellen. Man muß die rührenden Proben, die er uns im Natur = und Gnadenreiche von ſeiner Macht, Heiligkeit, Weißheit und Güte gegeben hat, oft überdenken. Man muß, wenn man dazu nicht ſelbſt fähig genug iſt, diejenigen Schriften fleißig leſen, welche dieſe Proben uns auf eine faßliche und lebhafte Art vorſtellen. Man muß endlich alle Gelegenheiten vermeiden, wodurch die Welt ſich leichtſinnig und frech gegen Religion und Tugend zu machen pflegt u. ſ. w. Pſ. 111, 10. Pſ. 112, tot.

LXXXIV.

Die Glaubenspflicht.

1. Glauben, πιςευειν εις τινα, heißt, ſequi alicuius autoritatem, jemandes Lehren und Befehle ſo annehmen, daß man blos auf ſein Anſehen ſieht und daſſelbe dergeſtalt reſpectirt, daß man vor der Hand weiter keinen Grund nöthig hat, als den Gedanken, αυτος εφα!

2. An Gott glauben heißt, göttliche Ausſprüche ſo betrachten, daß man ſie ohne Ausnahme annimmt, blos deswegen, weil ſie von Gott ſind. 1 Joh. 5, 9 = 11. 1 Theſſ. 2, 13. — Ich will dieſen Begriff zergliedern. An Gott glauben heißt:

a Alles für wahr halten, was Gott wirklich geſagt und offenbahret hat, ohne einen andern Grund zu fordern, als, weil er es offenbahret hat. — Wenn ein Menſch auf eine ſolche Art an Gott glaubt, daß er aus wahren Gründen überzeugt iſt, daß Gott etwas offenbahret habe, ſo iſt das ein vernünftiger Glaube. — Wenn aber ein Menſch gewiſſe Dinge als göttliche Offenbahrungen annimmt,

nimmt, blos weil ihn Menſchen verſichert haben, daß ſie Gott geſagt und offenbahret habe, ſo iſt das ein unvernünftiger Glaube, ein Köhlerglaube.

b) Aller Verheiſſungen, die Gott gegeben hat, ſich ſo getröſten, daß man an ihrer Erfüllung blos deswegen nicht zweifelt, weil ſie Gott gegeben hat.

c) Alle Vorſchriften des innerlichen und äuſſerlichen Verhaltens, die Gott mittelbar oder unmittelbar offenbahret hat, als verbindend erkennen, und ſich blos deswegen beſtreben, ihnen zu gehorchen, weil ſie Gott offenbahret hat.

3. Es irren alſo diejenigen, welche den Begriff des Glaubens, auf ein bloſſes **Fürwahrhalten** einſchränken, das um eines göttlichen Zeugniſſes willen geſchieht. Das heißt, **Gott glauben**, aber nicht **an Gott glauben**. Allein das πιϛευειν vornehmlich πιϛευειν εις τινα hat, in der Schrift, allemahl die weitere Idee, die ich angegeben habe.

4. Man braucht ſich alſo nicht den Kopf zu zerbrechen, um zu ſagen, was alsdenn **glauben** heißt, wenn es die Schrift als eine Bedingung der Seligkeit fordert. — So bald jener oben beſchriebene Glaube ſeine unmittelbare Beziehung auf Jeſum Chriſtum hat, ſo bald iſt er der **ſeligmachende Glaube**. Denn jene Beziehung, die ich oben §. XXVIII. und Dog. B. II. §. CI. CII. CXV. auch S. 606. genugſam erklärt habe, iſt die Bedingung, die Gott fordert Joh. 5, 22. 23. Gott will geehrt ſeyn durch Jeſum Chriſtum. Unſer ganzes Chriſtenthum ſoll eine Verehrung ſeyn, die Jeſum Chriſtum unmittelbar angeht. Dann will Jeſus ſich dieſe Verehrung ſo annehmen, daß er uns an ſeinem Verdienſte theilnehmen läßt. — Man gehe alſo die obigen Stücke noch einmahl durch, und ſetze für Gott nur Jeſus, oder das Evangelium Chriſti, ſo hat man den vollen Begriff des **ſeligmachenden Glaubens**.

LXXXV.

Digitized by Google

LXXXV.

Liebe zu Gott.

Liebe heiſzt Empfindung des Verlangens nach dem Genuſſe eines Gegenſtandes, den man ſich als liebenswürdig vorſtellt. — Das iſt der Begriff, den die Erfahrung rechtfertiget. 1) Man liebt nicht eher, als bis man einen Gegenſtand findet, an dem man gewiſſe Eigenſchaften entdeckt, die unſre Neigungen an ſich ziehen. Und alsdenn heiſzt der Gegenſtand, in Abſicht auf uns, liebenswürdig, wenn er es auch für andre nicht ſeyn ſollte. Es kommt daher bey der Liebe nicht überhaupt auf groſſe und ſchöne Eigenſchaften an: denn dieſe erwecken nur Ehrfurcht und Hochachtung; ſondern es müſſen Eigenſchaften ſeyn, die unſre Neigung an ſich ziehen, die unſerm Geſchmacke gemäſz ſind. Alsdenn erſt entſteht Liebe; das heiſzt, 2) ein gewiſſes fortdaurendes Verlangen nach dem Beſitz und Genuſſe dieſes Gegenſtandes. Hieraus läſzt ſich ſehr deutlich beſtimmen, was Gott lieben heiſzt. Es heiſzt ein beſtändiges Verlangen fühlen immer genauer mit Gott vereiniget zu werden. Es heiſzt ſein ganzes Vergnügen darinnen finden, wenn man an ihn denken, wenn man ſich ihm in allen Dingen gefällig machen, mit ihm ſich unterreden, und mit kindlicher Vertraulichkeit ſein Herz auf ihn gerichtet haben kann — Pſ. 18, 2. Joh. 14, 23. 1 Joh. 2, 5. Cap. 5, 2. 3. Hieraus läſzt ſich ferner beſtimmen, welche Menſchen eigentlich fähig ſind, Gott auf ſolche Art zu lieben. Nemlich nur ſolche, die ſich Gott als ein liebenswürdiges Weſen vorſtellen. Und das können nicht alle. Es giebt viele, die gar groſſe Begriffe von dem Weſen Gottes, und ſeinen Eigenſchaften haben, die ihn deswegen doch nicht lieben. Nemlich es kommt bey der Liebe nicht darauf an, daſz man das, was ein Gegenſtand groſſes und ſchönes an ſich hat, erkennet, ſondern darauf, daſz dieſe groſſen und ſchönen Eigenſchaften mit unſerm Geſchmack übereinſtimmen, und unſers Neigungen an ſich ziehen. Daher muſz

ein Menſch, der fähig ſeyn ſoll, Gott zu lieben, ein durch den Geiſt Jeſu wiedergebohrnes und geheiligtes Herz haben; ein Herz, deſſen Geſchmack ſo gebildet iſt, daß es fähig iſt, an den unſichtbaren Schönheiten ſeines Gottes ſich zu ergötzen, das mit Gott verſöhnt, und ſeiner Liebe in Chriſto verſichert iſt, Röm. 5, 5. 1 Joh. 4, 19. ein Herz deſſen Neigungen von der Sinnlichkeit losgeriſſen ſind; 1 Joh. 2, 15. ein Herz, das im ganzen Ernſte nichts für ſo liebenswürdig hält, als ſeinen Gott — Wo können das aber Menſchen, die noch Urſache haben vor Gott, als ihrem gerechten Richter, ihrer herrſchenden Sünden wegen zu erzittern — Menſchen welche noch an die Welt gefeſſelt ſind, und deren Neigungen durch nichts als ſinnliche Dinge gereizt und erweckt werden können? —

Es giebt in Gott dreyerley Dinge, die ihn den Chriſten liebenswürdig machen. Sein **Weſen** — ſeine **Wohlthaten** — ſeine **Verheiſſungen**. Wir müſſen alſo Gott erkennen

a) nach ſeinem **Weſen**, als den allmächtigen, als den weiſen, als den gütigen, als den wahrhaftigen, u. ſ. w. Und hier gehet der Chriſt noch viel weiter als der **Weltweiſe**. Er erblickt ſich mit dieſem erhabenen Weſen in einem ſolchen Verhältniſſe durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, vermöge deſſen er an allen dieſen Schönheiten beſondern Antheil nehmen darf. Für mich, ſpricht der Gläubige, für mich, iſt dieſer Gott ein wahrhaftiges, ein gütiges, ein weiſes, ein allmächtiges Weſen. Nur dem Sünder, nicht mir, iſt ſie fürchterlich, jene **Macht** dieſes Gottes, da ich weiß, daß er ſie nicht anders als zu meinem Heile gebrauchen wird. Nur mir, nicht dem Sünder, iſt ſie tröſtlich, jene Heiligkeit und Gerechtigkeit — jene **Weisheit** Gottes, welche mich gewiß verſichert, daß ich, bey allen den Dunkelheiten meines Weges zur Ewigkeit, von ſeiner Hand geleitet, das Ende meiner Laufbahn gewiß erreichen werde u. ſ. w. Kurz

der

der Glaube macht, daß wir alles, was wir an dem Weſen Gottes entdecken, uns ſelbſt mit Freudigkeit zueignen, und daß alſo alle Schönheiten des göttlichen Weſens unſer Herz und Neigungen auf ſich ziehen können. Eben ſo empfindlich macht uns der Glaube auch

b) **gegen die Wohlthaten und Verheiſſungen Gottes**, indem er jene, als Handlungen eines durch Jeſum verſöhnten Vaters, als lauter Beweiſe der treuſten Liebe, als lauter Unterpfänder künftiger noch gröſſerer Güter, dieſe, als mächtige Unterſtützungen ſeines Vertrauens und ſeiner Hoffnungen betrachtet. —— Und ſagt es uns nicht die tägliche Erfahrung, daß nur alsdenn erſt eine recht zärtliche Liebe in uns entſteht, wenn wir unſern Freund, ganz wie für uns geſchaffen, erblicken? — Sind nicht jene Eigenſchaften eines tugendhaften und großmüthigen Herzens, jener Eifer in den Erweiſungen der Freundſchaft, jene Verſicherungen der dauerhafteſten Treue, ſind das nicht die eigentlichen **Quellen** einer wahren **Liebe**? Und ſehet, dieſe Quellen eröfnet der Glaube unſrer Liebe zu Gott. So viel Wohlthaten, ſpricht der Chriſt, ſind um des Verdienſtes Jeſu Willen mir von deiner Güte, mein Gott! zu Theil worden. So viel Gutes hat deine Gnadenhand an Leib und Seele mir erwieſen. Deine Güte war alle Morgen neu über mir. Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan — Jede angenehme Stunde meines Lebens, jeder frohe Augenblick war ein Geſchenk deiner Liebe. Und wie unendlich reizend iſt die Ausſicht, die mir mein Glaube eröfnet, wenn ich bedenke, was du Vater der Erbarmung an meiner Seele gethan haſt; Deinen einzigen Sohn gabſt du für mich. Für mich gabſt du ihn, der ich dir nichts, auch nicht das geringſte dafür wieder geben konnte, der ich als Sünder, vielmehr ewiger Quaalen werth war. Mir gabſt du alſo dieſes Heil. Und ach! daß ich es nur hätte von dir annehmen können — Aber auch das mußteſt du gleichſam für mich thun. Mich, der ich zu

ohnmächtig war, an dich und deinen Sohn zu glauben, mußteſt du durch deinen Geiſt dazu fähig machen — Und, daß ich dieſem Geiſte gefolgt hätte. Aber wie lange, Gott, wie lange habe ich dich auf meine Bekehrung warten laſſen — Und doch hatteſt du viele Jahre Geduld, und lockteſt, und rufteſt, und klopfteſt an mein Herz, an mein hartes, gottloſes Herz! O unausſprechliche Liebe! — Und daß ich nun meinen Eifer verdoppeln, und deſtomehr — Aber wie ſchlägt mein Herz bey dieſem Wunſche! Auch noch, noch itzt kann ich nicht ohne dich ohne deinen Beyſtand — dich lieben, dir gehorchen — Betrübtes Geſtändniß! Und ſo willſt du auch bis ans Ende meines Lebens für mich ſorgen? mich wie ein Kind führen, unausſprechliche Geduld mit mir haben, und — mich endlich ſelig machen — Ich ſinke unter der Laſt meiner Gedanken — ſelig machen? ewig, unausſprechlich ſelig, in deiner Gemeinſchaft durch das Schauen deines Antlitzes ſelig machen? — Wo iſt ſolch ein Gott wie du biſt?

LXXXVI.

Fortſetzung.

Wie groß muß eine Liebe ſeyn, wie ſie Gott verdient? Wie groß eine Liebe wie er ſie fordert? Zwey Fragen, die ſich gar leicht beantworten laſſen. Eine Liebe, wie ſie Gott eigentlich zukommt, kann kein endliches Geſchöpf leiſten. Der mögliche Grad der Liebe hängt von dem Grade der Größe ihres Gegenſtandes ab. Ein unendliches Weſen, deſſen Vollkommenheiten unendlich ſind, kann die Liebe eines endlichen Geſchöpfes niemahls erreichen. Folglich werden wir Gott niemahls ſo lieben können, als er es eigentlich verdienet — Man ſiehet beyläufig hieraus, wie wir Gott in alle Ewigkeit werden lieben können, ohne daß unſere Empfindungen können ermüdet werden,

Digitized by Google

den, weil ſie nie ſtille ſtehen, ſondern, wie unſere Erkenntniß, immer zunehmen, und durch dieſes Wachsthum immer neue Reizungen erhalten werden. — Allein eine wichtigere Frage iſt: Wie groß die Liebe ſeyn müſſe, die Gott wirklich fordert? — Du ſollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem — Marc. 12, 30. Kurz: über alles. Das heißt, ſo, daß unter allen Dingen, die wir lieben, keines anzutreffen ſey, welches wir nicht weniger als Gott liebten. Eine ſolche Liebe fordert alſo Gott, die Vergleichungsweiſe die höchſte und gröſte iſt: eine Liebe, die keinesweges die Liebe zu andern Dingen verdrängt, ſondern die nur in unſern Herzen ſo die Oberhand hat, daß ſie die Liebe zu allen andern Dngen weit übertrift, ordnet, mäſſiget u. regieret — Man bemerke hierbey, daß dieſe Liebe Gottes über alles die einzige wahre Liebe iſt, die Gott fordert. Wir mögen Gott noch ſo ſehr lieben, ſo lange es Dinge giebt, die wir noch immer mehr, oder eben ſo ſehr lieben als Gott, ſo lange iſt gar keine Liebe Gottes in uns — Gar keine ſage ich. So lange wir Gott nicht über alles lieben, ſo lange lieben wir ihn gar nicht. Denn dadurch erniedrigen wir Gott. Wir übertreten ſeinen Befehl, du ſollſt — 5 B. Moſ. 6, 5. Wir handeln wider unſere Ueberzeugung, das iſt, unvernünftig — Mit einem Worte, Gott als das höchſte Weſen erkennen, und ihn nicht als das höchſte Weſen lieben, das iſt gar keine wirkliche Liebe: noch weniger eine ſolche, die Gott gefällig ſeyn kann. —

• Und es gehört eine ſehr leichte Prüfung dazu, wenn man wiſſen will, ob man wirklich Gott über alles liebe. Man vergleiche nur theils die Stärke des Wunſches und des Verlangens, theils die Macht ihrer Ausbrüche. Iſt etwas in der Welt, nach dem man mehr Verlangen hat, als nach Gott, nach dem Himmel, nach der Vereinigung mit Gott: iſt eine Sache, an deren Genuſſe man ſich mehr ergötzet, als an Gott: iſt etwas, welches uns noch ſo ſehr

am Herzen liegt, daß wir uns nicht entſchlieſſen können, es Gott, wo er es fordert, aufzuopfern, ſo iſt die Liebe, die wahre Liebe, das heißt, die Liebe über alles, noch nicht in uns. Ferner: Iſt unſer Eifer, den wir für Menſchen, die wir lieben, anwenden, ſtärker als der Eifer, den wir in dem Dienſte des Herrn beweiſen; iſt die Bereitwilligkeit uns Menſchen gefällig zu machen, ſtärker, als die Bereitwilligkeit, den Willen unſers Gottes zu thun: iſt endlich die Sorgfalt, mit der wir uns hüten, unſre geliebten Gegenſtände in der Welt zu beleidigen, ſtärker, als die Furcht, unſern Gott zu beleidigen: ſo iſt keine wahre Liebe in uns. Denn Gott lieben, heißt Gott über alles lieben, oder, welches eben ſo viel iſt, ſo lieben, daß bey aller der Menge irrdiſcher Wünſche, der Wunſch Gott zu gefallen, die Oberhand habe — ſo lieben, daß unter allen irrdiſchen Vergnügungen keines einen größern Eindruck auf unſer Herz mache, als das Vergnügen, Gott zu kennen, ihn als ſeinen in Chriſto verſöhnten Vater zu kennen, ſich mit ihm im Gebet zu unterreden, ſeine Befehle gehorſam zu erfüllen, und dem Zeitpuncte der vollkommnen Vereinigung mit freudiger Hofnung entgegen zu ſehen.

Und wer iſt im Stande, wird man ſagen, Gott alſo zu lieben? — Freylich iſt das auf einmal nicht möglich. Freylich iſt Gott hienieden mit dem eifrigen und ernſtlichen Beſtreben nach einer ſolchen Liebe zufrieden. Allein die Schwäche unſerer Liebe muß nur nicht von unſerer fortdaurenden Schuld herrühren. Man muß nur, in der Kraft der Gnade, die nöthigen Mittel mit dem gehörigen Eifer anwenden, in uns eine ſolche Liebe hervorzubringen — dieſe Mittel ſind folgende — 1) Man muß täglich in der Erkenntniß Gottes mehr zuzunehmen ſuchen. Man muß aus dem Buche der Natur und der Offenbahrung dasjenige, was in Gott großes und liebenswürdiges iſt, immer mehr kennen lernen. Je höher unſere Einſichten ſteigen werden, deſtomehr wird unſere Liebe wachſen.

So

So lange aber die Begriffe, die wir von den leeren Schönheiten der Erde haben, die Begriffe von Gott übertreffen: ſo lange wir von den Bildern der Eitelkeit geblendet und verhindert werden, Gott in ſeiner Hoheit und Schönheit zu erblicken, ſo lange iſt wenigſtens die Liebe über alles etwas ganz unmögliches — 2) Wir müſſen aber auch unſer Herz gegen unſere Erkenntniſſe durch öfteres Andenken, und fleißiges Nachdenken empfindlich machen. Wir müſſen täglich jene Beweiſe der Macht, der Weißheit, der Güte unſers Gottes, jene Menge der Wohlthaten, die er uns an Leib und Seele erwieſen, jene unzählige und herrlichen Verheiſſungen, die er uns in Chriſto gegeben hat, uns lebhaft vorſtellen, damit nach und nach die Eindrücke der Eitelkeit ausgelöſcht, und die Neigungen immer mehr auf Gott gerichtet werden — 3) Wir müſſen hiermit eine fleißige Uebung unſerer Liebe verbinden, theils dadurch, daß wir uns bemühen, alles, was wir thun, blos aus Liebe gegen Gott mit beſtändiger Richtung des Herzens auf ihn zu thun — theils durch Erweiſungen einer reinen Liebe gegen den Nächſten — 1 Joh. 4, 7. 8. 11. 20. 21. Cap. 5, 1. Jemehr man ſich bemühet, Gott ſeine Liebe an den Tag zu legen, deſto mehr nimmt die Liebe ſelbſt im Herzen überhand. Man wähle aber, wenn man es bald in dieſer Pflicht zur Fertigkeit bringen will, man wähle, ſage ich, vornehmlich ſolche Uebungen, die unſerm Fleiſche ſchwer und unangenehm ſind. Solche Thaten ſind der nächſte Weg zu einem völligen Siege über alle unordentliche Welt-und Eigenliebe — Endlich 4) betet fleißig. Dieſes Mittel hat eine doppelte Kraft. Erſtlich verſchaft es uns denjenigen Beyſtand, den wir ſchlechterdings zur Anzündung und täglichen Vermehrung der göttlichen Liebe nöthig haben. Zweytens ſtärkt es unmittelbar unſre Vereinigung mit Gott. Man überlege, ob der häufige vertraute Umgang mit einem tugendhaften Freunde nicht unvermerkt unſere Liebe erhöhet, und die Freundſchaft immermehr befeſtiget? S. §. XCVII.

LXXXVII.

Ergebung in den Willen Gottes.

Ich verſtehe unter der Ergebung in den Willen Gottes diejenige Gleichförmigkeit des Willens mit dem Willen Gottes, die der Chriſt auch alsdenn noch behauptet, wenn ſein ganzes Herz ſich dagegen empöret —— Alſo, nicht jede Uebereinſtimmung mit dem Willen Gottes iſt Ergebung. Wollen, was Gott will, das iſt ſchon der allgemeine Charakter des Gehorſams und der Liebe. Allein auch alsdenn noch wollen, was Gott will, wenn unſer Fleiſch das Gegentheil will, dann heißt es Ergebung in den Willen Gottes. Vornehmlich aber hat dieſe Tugend die unangenehmen Schickſale der Menſchen zum Gegenſtande. Ich ſage die unangenehmen. Denn da, wo alles nach unſerm Wunſche geht, wollen, was Gott will, iſt keine Kunſt. Da läßt es ſich gut ſingen: Was Gott thut, das iſt ꝛc. — Allein, wenn Gott unſer Elend, unſer Unglück zu wollen ſcheint; wenn er unſere Feinde ſich wieder uns empören läßt; wenn er unſre Anſchläge zernichtet, und alle Unternehmungen vereitelt; wenn er uns darben, und den Gottloſen neben uns in Reichthum und Ueberfluß ſitzen läßt; wenn er uns unſer liebſtes auf der Welt durch Unglücksfälle entreißt; wenn er uns zu Pflichten auffordert, die ihrer Natur nach mit gewiſſen Unannehmlichkeiten verbunden ſind; — alsdenn noch wollen, was Gott will: alsdenn noch ſeine Affecten, ſeine Furchtſamkeit, ſeine Kleinmüthigkeit, ſeine Ungedult, ſeinen Eigenſinn verleugnen, das heißt Ergebung in den Willen Gottes — Und fürwahr dieſe Tugend iſt nicht das Werk eines jeden Menſchen. Nur der Gläubige kann es durch die Kraft des Geiſtes Jeſu, nach und nach, durch Kampf und Arbeit zu dieſer edlen Fertigkeit bringen. Es koſtet anfangs viel Mühe. Allein Fleiß überwindet alle Schwierigkeiten, wie wir in folgenden hören werden — Man lerne noch die beſondern Beſtimmungen dieſer Tugend, damit man ſich

nicht

nicht durch einen bloſſen Schein blenden laſſe, und ſie zu beſitzen fälſchlich ſich einbilde. Wer ſeinen Willen ganz in Gottes Willen ergeben hat, muß 1) niemahls eine anhaltende **Unzufriedenheit** mit der göttlichen Regierung empfinden — Gott mag uns Mangel oder Ueberfluß, Glück oder Unglück beſtimmen, er mag es uns oder den Unſrigen wohl, oder zuweilen übel gehen laſſen, ſo müſſen wir immer wollen, was Gott will. Und das heißt im beſondern Verſtande, **Zufriedenheit** — Wir müſſen auch nie ängſtlich wünſchen, mehr zu haben, als was Gott giebt, als worinne die Genügſamkeit beſteht — Man kann aber bald merken, ob man im Ernſte mit Gott zufrieden ſey, oder ob man es ſich nur einbildet. So lange wir in Murren und ängſtliche Klagen ausbrechen; ſo lange wir es uns nicht verwehren können, bey dem Gefühl unſerer Uebel an der Güte, Weißheit, und Gerechtigkeit der Vorſehung zu zweifeln; ſo lange wir andere, die es beſſer in der Welt haben als wir, beneiden — ſo lange ſage man nur nicht, daß man mit Gott zufrieden ſey. Zwar befiehlet uns Gott nicht, alle menſchliche Empfindungen zu verleugnen, oder nie von einigen Gefühl der Ungedult übereilt zu werden; als welches Schwachheiten ſind, die von der menſchlichen Natur unzertrennlich bleiben. Aber dennoch darf dieſer Gemüthszuſtand nie **fortdaurend** und **herrſchend** ſeyn. Man muß daher 2) ſogleich durch Anſtrengung aller Kräfte ihn zu beſiegen, und das Herz zu beruhigen ſuchen — Vornehmlich muß man 3) ſich nie verleiten laſſen, ſich ſeines Elendes durch unrechtmäßige Wege und Mittel zu entledigen. Man merke dieſes wohl. Es iſt erlaubt, ſich zu retten — ſich ſein Unglück zu erleichtern, oder denſelben ein Ende zu machen. Es darf aber nie ſo geſchehen, daß man ſeine **Pflichten dabey verletze**. Z. E. ſo für das Zeitliche ſorgen, daß man die Seele dabey verabſäume — daß man ſich dadurch an Gott **verſündige** Z. E. ſtehle, um ſeinem Mangel abzuhelfen: oder falſche Eide thue, um einem Unglück zu entgehen. Hieher gehört auch alles ängſtliche

Digitized by Google

Sorgen — das alles heiſſen unrechtmäßige Wege. Wer nicht ſo ſeinen Willen in dem Willen Gottes ergeben hat, daß er lieber alles über ſich ergehen zu laſſen bereit iſt, ehe er ſeinen Gott beleidige, der hat dieſe Tugend noch nicht gelernt. Man muß aber 4) auch Gott ſelbſt alle ſeine Schickſale, und vornehmlich die Abwendung ſeines Uebels ſo überlaſſen, daß man ihm nie vorſchreibe, wie oder wenn er helfen ſolle — Ja man muß endlich 5) die Uebel ſo gar billigen und gut heiſſen, die uns Gott aufleget. Dies halte ich vor die höchſte Stufe dieſer Tugend, daß man ſogar mitten im Elende noch freudig ausrufe: Der Herr hat alles wohl gemacht. Phil. 2, 17. 18. 1 Petr. 4, 13. Apoſtgeſch. 5, 41. Röm. 5, 3. Pſ. 118, 21. — O edle Geſinnungen! zu denen uns das Evangelium Jeſu auffordert. Welches Herz iſt erhabener als das Herz eines Chriſten, der auch alsdenn, wenn Gott alle Schläge des Unglücks über ihn zuſammentreffen läßt, mit Aſſaph ſagen kann: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts — Pſ. 73, 25. 26. oder mit David: Es iſt der Herr, er thue was ihm wohlgefällt, oder mit Jeſu ſelbſt: Vater, dein Wille geſchehe — Der bey dem ſchrecklichſten Verluſte mit Hiob ſagen kann: Der Herr hats gegeben, der — Hiob. 1, 21. Der bey dem Glücke der Gottloſen mit Ruhe des Herzens ausruffen kann: Herr, du biſt gerecht und — der im Angeſichte des Todes noch mit Gelaſſenheit ruft: Herr Jeſu, dir leb ich, dir —

LXXXVIII.

Fortſetzung.

Und ſollten wir nöthig haben, zu beweiſen, daß dieſe Tugend eine nothwendige **Pflicht** des Chriſtenthums ſey? Lehren uns nicht unſre Begriffe, die wir von Gott haben, unſer Glaube, deſſen wir uns rühmen, die Befehle des Jeſu, den wir anbeten, und unſer eigner Vortheil, die **Verbindlichkeit** derſelben? — **Unſere Begriffe von Gott.** Ein Menſch, der ungeduldig, unzufrieden, mit der Vorſehung Gottes iſt, iſt

iſt der nicht ein offenbahrer Verleugner Gottes und der Religion — Kann man Gott im Ernſte vor ein gütiges, gerechtes, weiſes Weſen erkennen, ohne ihm dieſe Pflicht zu leiſten? — Unſer Glaube. Iſt es möglich, daß wir Jeſum für den Grund unſerer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit anſehen, ohne bereit zu ſeyn, ihm alle unſere Schickſale mit dem ruhigſten Herzen zu überlaſſen, und mit Demuth Glück und Unglück von ihm anzunehmen — Iſt eine reine Liebe zu dieſem unſern Seelenfreunde möglich, ohne daß wir wollen, was er will, verabſcheuen, was er verabſcheuet, gerne annehmen, was er uns giebt, und entbehren, was er uns entzieht? — Der Befehl Jeſu: Wer mir nachfolgen will, der verleugne ſich ſelbſt — Matth. 16, 24. und ſeiner Apoſtel 1 Pet. 4, 1. 2. 12. 19. Cap. 5, 6. Hebr. 10, 35. 36. Cap. 12, 3-5. 1 Tim. 6, 6-8.

Unſere Vortheile. Wir werden, wenn wir dieſe Tugend ausüben, uns jedes Uebel erleichtern, und ſeine Laſt nur halb empfinden — Man wird jedes Glück doppelt genieſſen. Denn der Gottloſe fühlt ſein Gutes nicht vor Geſchäftigkeit und Sorge. Dem Chriſten, der nie mehr will, als ihm Gott giebt, iſt jedes neue Glück unerwartet, und eben dadurch doppelt reizend — Man überhebt Gott der traurigen Nothwendigkeit, uns dieſe Tugend durch harte Mittel zu lehren — Man beſchleuniget die göttliche Hülfe.

O ſollte man nicht begierig ſeyn, eine ſo erhabene Pflicht zu lernen, und die Mittel zu wiſſen, wie man ſich ihre Ausübung erleichtern könne? —

1. Man lerne nur vor allen Dingen ſich richtige Begriffe von Gott machen — Man kennet Gott noch nicht, Man iſt noch nicht recht kindlich gegen Gott geſinnet. Man fürchtet ihn mehr, als man ihn liebet. Aber dringe nur ein jeder mit ſeinen Einſichten mehr in die Tiefen ſeiner Liebe ein. Es lerne ein jeder aus Schrift und Erfahrung,

das treue Vaterherz dieſes Gottes mehr kennen, ſo wird es uns auch nicht mehr ſo ſchwer werden unſern Willen dem Willen eines ſo guten Gottes ganz zu übergeben —

2. Man habe daher fleißig die liebreichen Abſichten vor Augen, die Gott allemahl hat, wenn er uns ein Uebel auflegt. Siehe oben §. LX.

3. Man lerne aber auch die Uebel, die uns in der Welt begegnen, aus dem rechten Geſichtspuncte ſich vorſtellen — Die vergröſſerte Vorſtellung iſt meiſtentheils der Grund des unmäßigen Schmerzes — Aber man vergleiche ſein Leben und die kleine Zeit in welcher man leidet, mit der Ewigkeit, für die man eigentlich geſchaffen iſt. Man vergleiche ſeine Uebel mit denen, die wir verdienet hätten — mit dem tauſendfachen Guten, das uns Gott dabey noch genieſſen läßt — mit den weit gröſſern Uebeln, die andere betreffen — mit denen Leiden unſers Jeſu — mit der Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbahret werden — O wie viel werden unſere Leiden bey ſolchen Betrachtungen von ihrer Schwere verlieren! —

4. Man lerne ſeine Begierden mäßigen. Begierden und Wünſche ſind der Stachel des Elendes. Kein Unglück würden wir fühlen, wenn nicht dadurch irgend eine unſerer Begierden und Wünſche verletzt würde — Je weniger wir alſo wünſchen, deſto leichter wird es, ein Uebel, einen Verluſt, einen Mangel zu tragen. —

5. Man lerne das Nichtige alles irrdiſchen Glücks einſehen. Man lerne erkennen, daß die Erde unfähig ſey, uns glücklich zu machen.

6. Man lerne ſeine Wünſche auf Gott und den Himmel richten — Man lerne an Gott, und an den himmliſchen Gütern, die uns Jeſus in ſeiner Gemeinſchaft genieſſen läßt, Geſchmack finden. — Der Genuß dieſer Güter wird uns bey jedem andern Verluſte ſchadlos halten —

Frey-

Freylich, ſo lange die Vergnügungen der Erde das einzige ſind, was man hat empfinden lernen, ſo lange muß es ſchmerzen, wenn ihr Genuß unterbrochen wird, oder wenn ſie uns gar entriſſen werden — Aber wer ſein Herz gewöhnt hat, in dem Umgange mit Gott, im Gebet, in den Betrachtungen der Religion, in dem Andenken der Ewigkeit ſein Vergnügen zu finden, dem wird es nicht ſchwer werden, bey allen Uebeln ſeinen Willen mit wahrer Gelaſſenheit in den Willen Gottes zu ergeben. Doch wird das alles nicht ganz zureichend ſeyn. Man muß daher

7. Um den Beyſtand und Troſt des heiligen Geiſtes beten. Und ſo ihr, die ihr arg ſeyd, könnet euren Kindern — Matth. 7, 11.

LXXXIX.

Vertrauen auf Gott.

1. Gott vertrauen, heißt ſein Herz alſo auf Gott richten, daß man alles Gute von ihm allein als dem einigen Urheber deſſelben erwarte — Das Gute, was ich von Gott erwarte, oder ihm als Urheber danke, kann entweder in der Mittheilung eines Glücks, oder in der Abwendung eines Unglücks beſtehen — es kann bald den Leib, bald die Seele betreffen — es kann ein beſtimmtes, oder ein unbeſtimmtes Gut ſeyn — Ich will hieraus folgende Stücke des Vertrauens feſtſetzen. Der Chriſt muß 1) (in Abſicht auf das unbeſtimmte Gute) lauter Gutes ſich zu ſeinem Gott verſehen, und nie etwas Böſes von ihm befürchten: — nehmlich wahres Gutes und wahres Böſes — Allein wer kann es allemahl beurtheilen, saget man, was wahrhaftig gut und wahrhaftig böſe iſt? Ja, der Chriſt kann es. Nach der Regel, die ihm ſein kindlich geſinntes Herz vorhält, iſt alles, was ihm Gott zuſchickt, ein wahres Gute, und wenn es dem Fleiſche noch ſo wehe thäte, und was er ihm nimmt, ein wahres Uebel, und wenn

es

es dem Fleiſche noch ſo reizend ſchiene. Und wer das treue und liebreiche Herz ſeines Gottes kennet, der wird ſich bey dieſer Regel beruhigen — David verſtund ſich ſehr gut darauf, da er ſagte: der Herr iſt — Pſ. 23, 1-4. mir wird nichts mangeln (kein wahres Gute) — ich fürchte nichts, denn dein Stecken und Stab tröſten mich — Allein darf man nicht auch bey der Erwartung beſtimmter Güter ſein Vertrauen auf Gott ſetzen? Ja, nur erhält da dieſe Pflicht andere Beſtimmungen. 2) **Bey einem einzelnen beſtimmten Gute**, das ich mir wünſche, muß ich ſelbſt Fleiß anwenden, in dem vorſichtigen Gebrauche der Mittel, die Gott zeigt. Und alsdenn äußert ſich das Vertrauen auf Gott folgendergeſtalt:

a) Der Chriſt muß dabey alle **Mittel Gott allein zuſchreiben.** Dieſer Verſtand, dieſe Einſichten, dieſes Vermögen, dieſe Gönner und Freunde, kurz alles, wodurch er ſeine Abſichten zu befördern ſucht, muß er als ſolche Dinge anſehen, die ihm Gott gegeben hat — Er muß glauben, dieſe Mittel würde er ohne Gott nie beſeſſen haben, und ſie ſelbſt würden auch ohne Gott ihre Kraft und Wirkſamkeit nie äuſſern.

b) Hiernächſt aber fordert ein wahres Vertrauen auf Gott, daß wir die Mittel ſelbſt mit der gehörigen **Mäſſigung** brauchen — ohne ängſtliche Sorgen — mit derjenigen Ergebung in den Willen Gottes, von der wir im vorhergehenden §. geredet haben. — Wir müſſen bey der Unternehmung einer Arbeit, ſie ſey auf die Erlangung eines Gutes, oder auf die Abwendung eines Uebels gerichtet, den Wunſch eines glücklichen Ausganges uns unter keiner andern Bedingung erlauben, als wenn es Gott gefällig und ſeinen heiligen Abſichten gemäß ſeyn ſollte —

c) Daher muß man auch drittens den guten **Erfolg Gott lediglich zuſchreiben** — Wenn man auch lange Jahre

re gearbeitet und unſäglichen Fleiß angewendet hat, ſo muß man dennoch weder in der Größe ſeines Fleiſſes, noch in der Kraft der Mittel, den Grund des glücklichen Ausganges ſuchen, ſondern von Herzen glauben, das alles würde ohne Gottes mächtigen Beyſtand vergeblich geweſen ſeyn: man habe vielmehr alles ſeiner Macht und ſeiner Gnade, die uns um Chriſti willen ſo reichlich wiederfährt, zu danken.

d) Sollte im Gegentheil unſer Endzweck nicht erreicht werden, ſo muß man auch da, wenn man ein wahres Vertrauen zu Gott hat, mit Gott zufrieden ſeyn, und aufrichtig glauben, Gott habe alles wohlgemacht. — Du haſt mir es fehlen laſſen, Herr, du haſt meine Anſchläge vereitelt, aber dein, nicht mein Wille geſchehe, ich weiß doch, daß du allezeit mein beſtes ſuchſt —

2. Der Chriſt muß endlich auch bey dem Wunſche beſtimmter und faſt **unentbehrlicher Güter Gott vertrauen, wenn er auch keine Mittel vor ſich ſieht.** Das iſt die höchſte Stufe dieſer Tugend — Aber wie groß iſt eine Seele die ſie erreicht hat. Man ſtelle ſich einen Menſchen vor, der ganz in Verfall ſeiner Nahrung kommen iſt, der dem Hunger ſchon in die blaſſen Hände fallen will — oder einen Menſchen, der unter der Laſt nagender Zweifel ſchon lange vergeblich geſeufzet— Wenn der noch mit David ſaget: ob ich ſchon wanderte im — Pſ. 23, 4. Gott iſt meine Zuverſicht und — Pſ. 46, 2. ich will auf den Herrn ſchauen — Mich, 7, 7-9. Wenn der noch feſt glaubet, Gott werde es doch gut und ſelig mit ihm machen — Wenn der noch lauter Gutes von ſeinem Gott erwartet und nichs böſes befürchtet, denn erfährt er, daß der Glaube der Sieg iſt, der die Welt überwindet —

3. Und wie leicht iſt es nicht, ein ſolches Vertrauen von dem falſchen zu unterſcheiden, mit welchem ſich ſo viele ſelbſt betrügen; ich meine von dem falſchen Vertrauen des

Fau-

Faulen, der bey dem Wunſche nach beſtimmten Gütern nicht ſelbſt Fleiß und Arbeit anwenden, ſondern die Hände in den Schooß legen will — der Vergebung der Sünden ohne Vollendung einer aufrichtigen Buße — der Verſorgung und Nahrung ohne Fleiß und Arbeitſamkeit von Gott erwartet — des **Verwegnen**, der ohne Rückſicht auf göttliche Verheiſſungen, den Herrn ſeinen Gott verſucht — der das Unüberlegte ſeiner Handlungen, und den Leichtſinn, aus welchem er ſich oft den größten Gefahren blos ſtellet, mit dem großen Namen des Vertrauens auf Gott entſchuldigen will — **des Eigenſinnigen**, der ohne Ergebung in Gottes Willen, nur das Gute von Gott erwartet, und auf die Art, wie er ſichs in den Kopf geſetzt hat — des **Heuchlers**, welcher geizt und ſcharrt, und vor jeder Gefahr zittert, die ſeinen Mammon bedroht, und immer ſingt: auf dich, mein lieber Gott, ich traue — des **Werkheiligen**, der alle Augenblicke mit dem lieben Gott Abrechnung halten will, und alles Gute von Gott um ſeiner Dienſte willen erwartet, die er ihm glaubet geleiſtet zu haben — **des Verzagten**, der nur da Gott traut, wo er ſieht, oder nur ſo lange er ſieht — oder der doch wenigſtens ſein Vertrauen auf Menſchen dabey ſetzt, das heißt ihre Macht, Treue und Bereitwilligkeit als den zureichenden Grund ſeiner Hoffnung anſieht, Sprüchw. 3, 5. 6. Jer. 17, 5.

XC.

Fortſetzung.

4. Es giebt beſondere Bewegungsgründe, die uns zu dieſer Pflicht ermuntern. Man überlege

a) jene eindringenden Ermahnungen, jene ernſtlichen Befehle, jene ſchrecklichen Drohungen, jene kräftigen und nachdrücklichen Verheiſſungen — Verflucht iſt — Jer. 17, 5. 7. 8. Pſ. 118, 8. 9, 10. 11. 25, 1-3. 33, 18. 21. 62, 6-9.

b) die

b) die erhabnen Begriffe, die uns die Schrift und Erfahrung von Gott macht — jene unumſchränkte Macht, jene unergründliche Weißheit, jene väterliche, unausſprechliche Liebe unſers Gottes —

c) Die Ohnmacht aller Geſchöpfe — die Nichtigkeit menſchlicher Hülfe — die Falſchheit und Treuloſigkeit irrdiſcher Freunde — die man ja ſelbſt ſo oft erfahren hat. —

d) Unſern eignen Vortheil — O welch Glück kann gröſſer ſeyn, als das Glück eines Chriſten, der ſeine Hoffnung ſetzt auf den Herrn. Wie ruhig kann er jeder Gefahr ſeines Lebens entgegen ſehen! wie gelaſſen bey allen Veränderungen des Glücks und Unglücks ſeyn; wie freudig und zufrieden jedes Glück, das ihm Gott ſchenkt, genießen! Pſ. 91, 1. 2. 4. 7. 8. 10. 14. 15. 16.

5. Ein Chriſt hat dabey folgende Regeln zu beobachten.

a) Er lerne vornehmlich die groſſen Bewegungsgründe brauchen, die wir angezeigt haben. Wahrheiten rühren das Herz nicht eher, als bis man ſich derſelben erinnert. Jedoch ich geſtehe es, das Andenken aller dieſer Bewegungsgründe wird ganz vergeblich ſeyn, ſo lange man

b) nicht mit Gott in dasjenige gute Vernehmen tritt, in welches der Chriſt durch den Glauben verſetzt wird — So lange man nicht durch eine aufrichtige Bekehrung mit Gott verſöhnt, und durch das Zeugniß der innwohnenden Gnade, von dieſer Verſöhnung verſichert iſt, ſo lange iſt es umſonſt, daß man ſich nach einem kindlichen Vertrauen auf Gott beſtrebe. — Ein verletztes Gewiſſen wird uns zu keiner Freudigkeit kommen laſſen — Es wird uns ſtets verzagt und mißtrauiſch gegen Gott machen — Röm 5, 1 : 6. v. 10. 11. Dann wirds uns nicht ſchwer werden

c) unſerm Gott alle Neigungen unſers Herzens aufzuopfern, die dem wahren Vertrauen entgegen ſtehen; unſern

ſern Fürwitz, der alles vorher wiſſen und überſehen will — unſre Selbſtklugheit, die alles beſſer wiſſen, — unſern Eigenſinn, der alles nach ſeinem Kopfe haben will. Das lerne man und bemühe ſich dabey

d) alle Begierden ſo zu mäßigen und einzuſchränken, daß unſer höchſter Wunſch auf Gott und unſere Seligkeit gerichtet bleibt. Man laſſe die Vorbereitung auf die Ewigkeit ſeine größte Sorge ſeyn. Man ſuche durch ein fleißiges Andenken des Todes die ängſtlichen Sorgen für das Zeitliche zu tödten.

XCI.

Treue.

1. Treue iſt die Feſtigkeit der Liebe und des Gehorſams. Sie iſt die Entſchloſſenheit zum Gehorſam, wo er mit ſchwerer Aufopferung verbunden iſt. 1 Moſ. 22, 1. 2. Hebr. 11, 17. Cap. 3, 2. 4 Moſ. 22, 18. — Freylich muß ein Chriſt, um dieſe Tugend zu behaupten, ſchon ein großes Maaß des Glaubens haben. Er muß ihn ſchon ſehr zur Fertigkeit gebracht haben, wenn er in jedem Falle, wo ſeine Pflichten mit ſeinen Wünſchen und Begierden collidiren, die leztern ſeinem Gott aufopfern ſoll. — Aber einmal fordert ſie Jeſus ausdrücklich Matth. 16, 24. und Luc. 14, 26. wo er verlangt, daß wir ihm alles andere nachſetzen (μισειν) ſollen: auch Cap. 9, 62. —

2. Die beſondern Regeln, welche die Ausübung dieſer Pflicht erleichtern können, müſſen aus den Quellen der Untreue oder Treuloſigkeit beurtheilet werden. — Untreue heißt jede vorſezliche Verlezung unſerer Chriſtenpflichten, welche durch überwiegend empfundene Bewegungsgründe zum Böſen veranlaßt wurde. Ich ſage, vorſezliche — Denn Uebereilungen ſind noch keine Untreue — Allein man gebe auf die Quellen ſolcher vorſezlichen Verletzungen Achtung — Alle unſere freyen Handlungen werden durch gewiſſe Vorſtellungen veranlaßt, die man Bewegungsgründe nennt.

Digitized by Google

nennt. Die Wirkſamkeit derſelben hänget von der Stärke unſerer Empfindung ab. Soll man alſo zwiſchen zwey Handlungen erwählen, ſo wird man ſich nothwendig zu der entſchließen, zu welcher man die Bewegungsgründe am ſtärkſten fühlte. Folglich ſtelle man ſich einen Menſchen vor, der z. E. entweder Gott verleugnen, und ſein Leben erhalten, oder mit dem Bekenntniſſe Gottes ſein Leben verlieren ſoll. Beydes hat ſeine Bewegungsgründe. Bey dem erſten ſehe ich die ſtrengſten Befehle, die höchſten Verbindlichkeiten, die fürchterlichſten Drohungen, die erfreulichſten Verheiſſungen —— Bey dem andern zeigt ſich die angenehme Vorſtellung ſein Leben zu erhalten, oder noch überdies die Hoffnung gewiſſe irrdiſche Vortheile zu erlangen. Zu welcher That wird ſich der Menſch entſchließen? Zu der, welche die ſtärkſten Bewegungsgründe vor ſich hat? Weit gefehlt. Darauf kommt es nie an. Sondern darauf beruht es, welche Bewegungsgründe er in dem Augenblicke, in welchem er wählen ſoll, am ſtärkſten empfindet. Ein Menſch alſo, der ſich die Bewegungsgründe zur guten That entweder in dieſem Augenblicke gar nicht vorſtellet, oder ſie nur ſchwach, oder doch nicht ſo ſtark fühlt, als die Bewegungsgründe zum Böſen, der wird die böſe That wählen und treuloß werden. — Allein in welchen Fällen, und aus welchen Urſachen, pfleget denn ein Menſch von denen Bewegungsgründen zum Guten gar nicht, oder weniger gerührt zu werden, als von denen Bewegungsgründen zum Böſen? Es giebt drey Fälle. 1) Da, wo man ſich in dem Zuſtande der Zerſtreuung befindet. Z. E. ein Menſch, der in einer wilden ausgelaſſenen Geſellſchaft iſt, der wird ſich vielleicht, wenn ſich ihm eine reizende Gelegenheit zur Verſündigung anbietet, gar leicht entſchließen, ſie zu ergreifen, weil er jezt ſich der Bewegungsgründe zum Guten entweder gar nicht, oder doch nur ſehr ſchwach bewußt wird — 2) Da, wo das Gute, zu dem wir uns jezt entſchließen ſolten, unſere empfindlichſte Seite angreift. Z. E. ein ſehr ergeiziger Menſch

wird die Tugend in vielen Stücken dem Laſter vorziehen, allein da, wo er ihr ſeine Ehre aufopfern ſoll, wird er vielleicht auf einmal die Bewegungsgründe zum Guten in dem gehörigen Grade zu empfinden aufhören — 3) da, wo einer unſerer Wünſche unſer Herz allzuſehr in Aufruhr bringt. Z. E. in dem Augenblicke, da man vor Begierde brennt einen ſtarken Gewinn zu erlangen, wird man gegen alle Bewegungsgründe zur Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit gleichgültig werden, ſobald ſich Betrug und Ungerechtigkeit als ein Mittel zu jenem Gewinn, unſerm Herzen empfiehlt. — Man ſieht alſo die ordentlichen Quellen der Treuloſigkeit gegen Gott! — aber auch

3. hieraus die Wichtigkeit folgender Regeln. Will man Gott treu bleiben, ſo hüte man ſich 1) vor dem Zuſtande einer gänzlichen Zerſtreuung — 2) ſo beſiege man nach und nach ſeine Empfindlichkeit gegen eine jede Art des Unglücks, das uns Gott in der Welt zuſchicken möchte — 3) ſo laſſe man keine Neigung, keine Begierde ſo herrſchend werden, daß man derſelben nicht gleich Einhalt thun könne, ſobald es unſere Chriſtenpflichten erfordern — Und zur Befolgung dieſer Regeln, ſo ſchwer ſie zu ſeyn ſcheinen, giebt es ein ſehr leichtes Mittel. **Ich habe den Herrn allezeit vor Augen — Pſ. 16, 8. Darum werde ich (wie es im Hebräiſchen heißt) nie wankend gemacht werden.** Man merke, was dieſe Worte ſagen wollen: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Dies war die Vormauer, hinter welche ſich David gegen alle fernere Verſuchungen zur Untreue zu verbergen wußte. David hatte Gott vor Augen, als ſeinen Herrn und Geſetzgeber, als einen Erretter, als einen Vergelter. 1) **Als ſeinen Herrn und Geſetzgeber.** Auf dieſe Art kann jeder Chriſt denjenigen Leichtſinn beſiegen, in welchen ihn die Zerſtreuungen und das Geräuſche der Welt ſo oft verſetzen. Er denke nur immer an Gott und ſeine Chriſtenpflichten. Er bemühe ſich dieſe Gegenſtände nie ganz aus den Augen zu verlieren — Das Weſen unſerer Seele iſt

einmal

einmal ſo eingerichtet, daß wir von zwey ganz verſchiednen und unähnlichen Dingen nicht in gleichem Grade gerührt werden können. Wenden wir auf die eine Sache unſre ganze Aufmerkſamkeit, ſo vergeſſen wir darüber die andre, entweder ganz, oder doch gröſtentheils. Ein Menſch alſo, der ſich durch eine wilde und ausgelaßne Weltfreude, oder andere irrdiſche Beſchäftigungen, zu ſehr in die Welt vertieft, der wird ſelten, oder gar nicht von denen Vorſtellungen gerührt und erweckt werden, die uns zur Tugend antreiben, am allerwenigſten da, wo gewiſſe ſtarke Anreizungen zur Sünde ſich ſeines Herzens bemächtigen. — Und hieraus ſieht man, wie nöthig uns die Regel iſt: Man zerſtreue ſich ſo wenig als möglich. Man verliere Gott und ſeine Pflichten nie aus den Augen. Das heißt Gott im Herzen ſegnen, wie Hiob von ſeinen Kindern beſorgt C. 1, 5. Mitten in ſeinen Geſchäften, in ſeinen Geſellſchaften und Ergötzlichkeiten, denke man den Gott als gegenwärtig, der unſer Herr und Geſetzgeber iſt. Das heißt: für Gott wandeln 1 B. Moſ. 17, 1. Und um ſich dieſes zu erleichtern, ſo lerne man die ſelige Kunſt, alle ſeine Handlungen mit Beziehung auf Gott zu verrichetn. Alles was man thut, thue man in keiner andern Abſicht, als weil es Gott befohlen, oder erlaubt hat 1 Cor. 10, 31. Bey allen Vergnügen, das man genießt, denke man an Gott, als den Geber deſſelben. Man danke ſeiner Güte jede frohe Stunde, die man in der Welt hat, und thue und genieße alles mit dem fortgeſetzten Beſtreben, nur ſeinem Gott gehorſam und gefällig zu ſeyn — ſo wird gewiß keine Reizung zur Sünde die guten Triebe des Geiſtes Jeſu beſiegen, und das Herz zur Untreue gegen Gott verleiten können — 2) Als Erretter. Man denke bey allen, was uns Böſes in der Welt wiederfährt, daß es nicht ohne Gottes Willen geſchehe — ferner, daß der Gott, der uns das Uebel auflegt, gewiß die liebreichſten und heilſamſten Abſichten habe — endlich, daß niemand, als er, uns befreyen, und zu der Zeit, da es gut und heilſam iſt, uns wieder erlöſen könne — Denn was macht uns wohl die irrdiſchen

Digitized by Google

Uebel ſo empfindlich, daß ſie uns zur Untreue gegen Gott verleiten? Bald ſehen wir ſie vor ohngefähre Dinge an, die durch ein ungerechtes Schickſal uns wiederfahren, bald als wahre und unerträgliche Uebel, bald als ſolche Dinge, unter denen wir vielleicht endlich gar werden erliegen müſſen — 3) **Als einen Vergelter.** Unſere Begierden ſetzen uns ſo oft in die Verſuchung, Gott zu verleugnen. Der Chriſt weis kein beſſeres Mittel, ſeine heftigſten Neigungen zu mäßigen, als das beſtändige Andenken an eine ſelige Ewigkeit — Er denkt immer an ihre **Gewißheit**, und beſtreitet damit die Begierde nach ungewiſſen zeitlichen Gütern — Er bemühet ſich ihre **Gröſſe** aus jenen Bildern der Schrift ſich recht lebhaft vorzuſtellen, und er weis dadurch ſein Herz gegen den gröſten Gewinn ſo gleichgültig zu machen, daß er ſich nie entſchließt, um eines zeitlichen Vortheils willen dieſe Seligkeit in Gefahr zu ſetzen — Hiermit verbinde man den ſteten Gedanken ihrer **Annäherung.** Ach wie wenig wird erfordert, ſo bin ich hinüber aus der Zeit in die Ewigkeit. Eine ungeſunde Luft, eine kleine Zerrüttung in meinen Eingeweiden, ein verleztes Fäſergen in meinem Gehirne, kurz, der kleinſte Zufall kann mir dieſes irrdiſche Leben entreiſſen. Und ich ſollte, da mir meine Seligkeit ſo nahe iſt, dieſelbe um die Befriedigung einer kindiſchen Begierde hingeben, und meinem Gott untreu werden wollen — Endlich ſtelle man ſich doch immer die unendliche **Dauer** dieſer Seligkeit vor — Man begebe ſich zuweilen in dieſe Einſamkeit und denke nach, was Jahre, was Jahrhunderte, was Millionen Jahre ſind, und wie das alles gleichwohl nur unmerkliche Theilgen der Ewigkeit ſind, die uns erwartet — Ach ſollten bey einem beſtändigen Andenken der ſo rührenden Gegenſtände, ſollten da irrdiſche Begierden ein Gott geheiligtes Herz zur Untreue und Verleugnung ſeines Gottes hinreiſſen können?

XCII.
Lob Gottes.

1. Jemanden loben heißt ſeine Freude und Hochachtung über deſſen vorzügliche Vollkommenheiten zu erkennen geben — Ein rechtmäßiges Lob iſt alſo eine Art der Verehrung, die jederzeit wahre und vorzügliche Vollkommenheiten zum Grunde ſezt — Wo finden wir aber ſo erhabene Vollkommenheiten, als in Gott? Nur Gott allein gebührt alſo das rechtmäßigſte Lob. — Nur dem ſind alle vernünftige Geſchöpfe zu dieſer Pflicht verbunden, ihre Ehrfurcht, Freude, und Bewunderung über die Größe ſeiner Eigenſchaften und herrlichen Werke, nach allem Vermögen, innerlich und äußerlich alſo zu offenbahren, daß auch andere dadurch zu ſeinem Preiße ermuntert werden — Das iſt das Lob Gottes, das alle Heere des Himmels verkündigen: Herr, du biſt würdig zu nehmen Offenb. 4, 11. Auch das Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft — Cap. 5, 12=14. und alle Creatur, die im Himmel iſt — Pſ. 148, 10=14. Wie nachdrücklich fordert deswegen David alle Creaturen zu Lobe Gottes auf — alles was Othem — Pſ. 103, 20=22. Pſ. 117. 1. Pſ. 148, 1. 2. f f.

2. Man lerne nun wie man ſich zum Lobe Gottes gewöhnen und darinne recht üben ſoll — Im Herzen muß der Grund zu einem wahren Lobe Gottes gelegt werden — und eben damit müſſen wir auch den Anfang machen zur rechten Uebung dieſer Pflicht,

a) mit dem ſtillen Lobe des Herzens davon David ſpricht: mein Herz iſt bereit — Pſ. 57, 8. dazu Paulus ermuntert: ſinget und ſpielet dem Herrn in euren Herzen — Menſchen iſt zwar ſelten viel damit gedient. Gott aber iſt dieſes ſtille Lob das angenehmſte, welches auch oft die Vorſichtigkeit erfordert und die Klugheit kein

anders geſtattet Marc. 7, 36. Matth. 8, 4. Und wie gut iſts, daß wir einen Gott haben, der mehr aufs Herz ſieht, als auf ſchöne Worte — der es ſo gnädig aufnehmen will, wenn wir in Chriſto dem Geliebten unſer Herz zu ſeinem Lobe erheben — wenn wir uns täglich ermuntern: Lobe den Herrn — ach vergiß nicht — Pſ. 103, 1=5. Nimmermehr aber kann dieſes ſtille Lob Gottes im Herzen verſchloſſen bleiben. Denn weß das Herz voll iſt — Und das verlangt auch Gott, ſolche Lobopfer, die

b) eine **Frucht der Lippen** ſind — **Um ſeinet willen** brauchts Gott freylich nicht: — und was ſollte ihm an unſerm Ruhme gelegen ſeyn? — aber **um unſer ſelbſt willen** verlanget er ſolche Beweiſe des Glaubens, der Liebe, und des Wohlgefallens. Und wozu hat er uns ſonſt die Werkzeuge der Sprache gegeben? — Auch **um andrer willen** ſoll unſer Mund ſeines Ruhms voll ſeyn, daß wir verkündigen alle ſein Thun: — daß auch andre zu gleichem Eifer im Lobe des Herrn erweckt werden. Nur darum ſoll ſich unſere Seele rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören — Pſ. 34, 3. Pſ. 62, 23. Man ſchäme und ſcheue ſich alſo nicht, wo man Gelegenheit hat, zu andrer Erbauung von Gott und ſeinem Lobe zu reden. — Es gehört freylich noch mehr Klugheit dazu, als man oft bey dem Lobe ſeiner Gönner und Freude nöthig hat. Nimmermehr aber muß uns dieſe Vorſichtigkeit gar abhalten, den Namen des Herrn mit fröhlichem Munde zu verkündigen — Coloſſ. 3, 16. 17.

c) Damit muß aber das **thätige Lob Gottes** mit **heiligem Wandel** verbunden ſeyn — alles was ihr thut — v. 17. Das ſind Gott die angenehmſten Lobopfer, wenn wir uns ſelbſt begeben zu einem Opfer — Röm. 13, 1. wenn wir dadurch ſeinen Ruhm verkündigen, daß wir ſcheinen als Lichter — Phil. 2, 15. — Was hilft alles Lob Gottes mit **Mund** und Herzen, ſo die That damit nicht übereinſtimmt, —

darum

darum laſſet euer Licht leuchten — Matth. 5, 16. denn ſo preiſet ihr Gott an eurem Leibe — 1 Cor. 6, 20.

3. Was kann a) **vernünftigen Menſchen anſtändiger, was Chriſten geziemender** ſeyn, als ein ſolches Lob Gottes? Wozu haben wir Vernunft und Sinne? — Wollen wir denn geringer ſeyn, als die unvernünftigen Thiere, und alle lebloſe Geſchöpfe, die den Herrn loben durch ſo viel Beweiſe ſeiner Herrlichkeit, ſo ſie ablegen? Pſ. 19, 2. Wozu haben wir als Chriſten eine ſolche Offenbahrung der Herrlichkeit Gottes empfangen? Wie ſchrecklich würde unſre Verantwortung ſeyn, wenn wir dieſe Vorzüge vor den Heyden nicht behaupten wollten? Was kann b) **angenehmer und reizender** ſeyn, als das reine Vergnügen edler Seelen, das ſie am Lobe des Herrn finden — Was für Freude ſuchen oft Menſchen in dem Lobe ihrer Gönner, Freunde und Geliebten — Und wir haben einen ſo liebens- und verehrungswürdigen Gott und Heyland — O wie iſts möglich, daß wir dabey ſtumm und unempfindlich bleiben, daß wir keinen Geſchmack an ſeinen Gaben, keine Beruhigung der Seelen an ſeinen Schönheiten finden und mit Maria ſagen ſollten — Meine Seele erhebet den Herrn; mein Geiſt freuet ſich Gottes — O göttliches Vergnügen, darinne alle Engel und Auserwählte Gottes ihre größte Seligkeit ſuchen — Was will man alſo im Himmel, und wie ſchickt man ſich zu dieſer Geſellſchaft, ſo man keine Freude an Gott, und keine Luſt zu ſeinem Lobe hat — Was könnte daher c) **ſchimpflicher vor uns ſelbſt und unſere Religion, ja vor den Gott ſeyn,** den wir anbeten als die ſtrafbare Nachläßigkeit in dieſer Pflicht — und woran wird gleichwohl weniger gedacht — Seufzen, Murren und Klagen wider Gott, Tadel und Vorwürfe hört man genug. — Wo ſind aber die Loblieder?

Digitized by Google

XCIII.

Dankbarkeit.

1. Wenn man will, ſo kann man von der Pflicht des Lobes Gottes, die Pflicht der Dankbarkeit unterſcheiden. Das Lob Gottes im engern Verſtande beſchäftiget ſich mit der Bewunderung, Anbetung und Verehrung der göttlichen Vollkommenheiten und herrlichen Eigenſchaften ſeines erhabenen Weſens, ſeiner majeſtätiſchen Thaten, und ſeiner hohen Rathſchlüſſe, und Verordnungen — Der Dank hingegen hat eigentlich nur die **Wohlthaten** Gottes zum Gegenſtande — Die Dankbarkeit iſt alſo **das fortdaurende Beſtreben eines geheiligten Herzens alle Wohlthaten Gottes durch ein beſtändiges Andenken, das mit den aufrichtigſten Rührungen verbunden iſt, innerlich und äuſſerlich zu verehren** —

2. Ich bemerke daher folgende Regeln zur Erweiſung unſerer Dankbarkeit gegen Gott. Es wird dazu erfordert

a) ein beſtändiges Andenken **aller** göttlichen Wohlthaten Iſt wohl der wahrhaftig dankbar, der nur einige, und unter allen nur die geringſten erkennt, hingegen die meiſten und wichtigſten unbemerkt läßt? — Und machen es nicht die meiſten Chriſten ſo, welche höchſtens durch die zeitlichen Güter, die ihnen Gott giebt, ſich bewegen laſſen, ſich einmal ihres Wohlthäters zu erinnern? hingegen das tauſendfache Gute, das der Herr ihren Seelen von Jugend auf erwieſen hat, unbemerkt laſſen? — welche nur die Wohlthaten erkennen, die ihnen unmittelbar wiederfahren, hingegen jene unzähligen Denkmähler der göttlichen Liebe, die ihnen durch die Schöpfung, durch die allgemeine Regierung der Welt, durch entfernte Begebenheiten und Veränderungen in dem Reiche Gottes mittelbar zu Theil werden, ganz aus den Augen laſſen, — Wer denkt z. E. an die Wohlthaten der Reformation? Wer erkennt das Glück, daß er von chriſtlichen

Aeltern

Aeltern gebohren, oder durch ſeine Geburt zu denen oder jenen Vortheilen gelangt iſt? — Und was ſoll ich erſt von denen unſichtbaren Wohlthaten ſagen, die uns durch Zuſchickung oder Abwendung zeitlicher Uebel ſo oft wiederfahren — Man leſe Pſ. 66. und Eſ. 12. Hier lerne man doch die nöthige Regel: Man halte alles für Wohlthaten Gottes, was man in der Welt gutes hat, genieſzt, und ausrichtet. Man verkenne ſie nicht muthwillig dieſe Wohlthaten. Man halte nichts für etwas ohngefähres. Man lerne Gott alles zuſchreiben, auch das Gute, was uns durch andere wiederfährt. Menſchen ſind ja nur Werkzeuge des Gottes, von dem doch alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe ihren Urſprung nimmt — Man lerne auch ſich über die Wohlthaten freuen, die Gott unſerm Nebenmenſchen erweiſet, und preiſe, ſtatt ihn zu beneiden, den Gott, der ſich durch Liebe und Wohlthun unter den Menſchen verherrlichet. —

b) Allein das Gefühl eines von Gottes Erbarmung und Gnade recht gerührten Herzens muß auch zuweilen in die innbrünſtigſten Dankgebete ausbrechen. Eine vertrauliche Unterredung mit Gott, von dem, was wir bey dem Andenken ſeiner Wohlthaten empfinden, iſt der nächſte und unausbleiblichſte Ausbruch der wahren Dankbarkeit — Wir beweiſen dies ja an irrdiſchen Wohlthätern, daß wir ſie, ſo oft wir ſie ſehen, unſere Wohlthäter nennen, und ſie unſerer Treue verſichern — Wie könnte ſich eine gläubige Seele enthalten, ihrem wohlthätigen Gott, den ſie ſtets bey ſich und vor Augen hat, durch die zärtlichſten Gebete, ihre Dankbarkeit zu bezeugen?

c) **Der dankbare Chriſt wird auch gegen andre ſein dankbares Herz offenbahren. Er wird mit David ſagen: Herr! ich will dir danken unter den Völkern — Pſ. 57, 10. Pſ. 35, 18. 165, 1. 66, 16. — daß ſie beſchämt werden, jene mißtrauiſchen Seelen, die noch nicht Muth genug haben, dieſen treuen Gott mit kindli-**

chen Vertrauen ſich zu übergeben; daß ſie gerührt werden von ſeiner Liebe, jene treuloſe Seelen, und umkehren ihn zu ſuchen, weil er zu finden iſt! daß ſie getröſtet werden, jene angefochtenen Seelen, und aus unſerm Beyſpiele lernen, wie gut es die haben, die auf ihn trauen.

d) Allein die wahre Dankbarkeit verbindet uns auch zu einer **treuen Anwendung der göttlichen Wohlthaten.** Es iſt der höchſte Undank, wenn man die Wohlthaten wider die Abſicht ihres Gebers, oder wohl gar zu ſeiner Schande anwendet — Gott gab uns Verſtand; möchte man ihn doch dazu gebrauchen, wozu er uns ſolchen gab, zur Erkenntniß Gottes und ſeines Worts — Er gab uns Vermögen: wehe uns, wenn wir ſolches zur Ueppigkeit anwenden, da wir es brauchen ſollten, die Unſrigen zu verſorgen, und den Armen Gutes zu thun. u. ſ. w.

e) Das ächte Gefühl des Danks gegen die göttlichen Wohlthaten muß uns eine **wahre Demuth** gegen **Gott** einflößen. — Schlechter Dank! wenn wir bey dem Andenken der Wohlthaten immer auf uns, auf unſere Verdienſte, auf unſere Freunde, kurz, auf jene Mittelurſachen zurück ſehen, deren ſich Gott dabey bedient hat — Nein, jede Wohlthat müſſe uns beſchämt und demüthig machen — Nicht uns, Herr, ſondern deinem Namen gieb Ehre! — Herr ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue —

f) Sie müſſe uns aber auch zur **Nachahmung** dieſes gütigen Wohlthäters antreiben — Gott vergab uns ſo viel Sünden: wohlan; laſſet uns ihm nachahmen, und auch vergeben unſern Brüdern ihre Fehler — Gott ſorgte ſo treu für unſere Glückſeligkeit: man ahme ihm nach: man ſorge auch für ſeinen nothleidenden Nächſten; man nehme ſich auch der Bedürfniſſe ſeines Nebenmenſchen an, und zeige, daß man ein Kind ſey ſeines Vaters im Himmel —

g) Die

Digitized by Google

g) Die wahre Dankbarkeit macht uns ruhig und zufrieden mit unſerm Zuſtande — Je mehr man von einem Gönner Gutes erhalten hat, deſto beſcheidener wird man gegen ihn, deſto mehr trägt man Bedenken, ihm noch mehrers zuzumuthen — Man lerne doch das auch bey ſeinem Gott; man lerne zufrieden mit ſeiner Güte ſeyn. iſt es nicht undankbar, über einem ſo guten und ſegensreichen Gott noch zu murren und zu klagen, wenn er andern mehr giebt als uns? —

h) Man lerne aber auch ihm aus ganzer Macht vertrauen — Was würde ein Freund ſagen, wenn wir alsdenn noch mißtrauiſch gegen ihn ſeyn wollten, nachdem er ſchon viele Jahre lang uns die deutlichſten Proben ſeiner Treue gegeben hat? — Und den Gott, den wir ſchon ſo viele Jahre kennen — der uns noch nie hintergangen, der ſich allemahl als einen wahrhaftigen und treuen Gott gegen uns bewieſen hat —

Ach! dieſem Gott ſollt ich nicht trauen,
Und ſeine Güte nicht verſtehn? u. ſ. w. Gellert.

XCIV.

Gebet.

1. Ich verſtehe unter dem Gebete nichts anders, als: eine Erhebung des Herzens zu Gott, mit einer ehrfurchtsvollen Vorſtellung ſeiner Gegenwart — Die Worte, die der Mund ausſpricht, ſind bey dem Gebete das wenigſte. — Sie ſind auch nicht allemahl nothwendig — Sein Herz ſeine Gedanken, ſeine Neigungen und Empfindungen auf Gott richten, das heißt, ſchon beten, wenn nur damit die lebhafte Vorſtellung der Gegenwart Gottes verbunden iſt. Man muß nie beten, ohne vorher den Gedanken lebhaft zu empfinden: Gott iſt hier! — Denn in der That iſt auch Gott vermöge ſeiner Unermeßlichkeit allenthalben, und folglich auch da,

wo wir ſind Dogm. B. I. S. 134. Und dieſer Gedanke nähret die Andacht und Ehrfurcht des Herzens, mit welcher wir beten ſollen, wenn man ſich allemahl recht deutlich vorſtellet, daß wir uns mit Gott unterreden, und vor dem unſer Herz ausſchütten wollen, der bey und vor uns iſt — Aus dieſem Begriffe beantworte ich die erſte **Frage: Wie ſoll man beten?**

2. Man bemerke vier Stücke welche ganz unentbehrlich bey einem Gottgefälligen Gebete ſind.

a) **Man muß**, wenn man recht beten will, entweder ſchon im **Stande der Gnaden ſtehen**, oder doch wenigſtens in der **ernſten Bemühung** begriffen ſeyn zu **demſelben zu gelangen** — Menſchen, die weder durch eine rechtſchaffene Bekehrung allen Laſtern entſagt haben, noch im Ernſte willens ſind, ihnen zu entſagen, können zwar wohl beten, aber ſie haben ſich weder Erhörung noch ſonderlichen Nutzen von ihrem Gebete zu verſprechen — Denn wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht höret, ſondern — Joh. 9, 31. Eſ. 1, 15.

b) Man muß im **Glauben** beten — Das heißt a) man muß ſeine Bitten auf nichts anders, als auf das Verdienſt Jeſu gründen, und ſich mit Verlangen aller eignen Würdigkeit Dan. 9, 18. 19. blos auf ſeinen **Heyland** und deſſen **Vorſpruch** und Verdienſt **berufen**: das heißt, im Namen Jeſu beten — Joh. 16, 20, 1 Joh. 3, 22. Eph. 5, 20. b) man muß mit Vertrauen beten, ohne knechtiſche Furcht vor Gott, und Zweifel an der Erhörung: bittet im Glauben, und — Jac. 1, 6. 7.

c) Man muß mit **Beſcheidenheit** und **Ergebung in den Willen Gottes** beten — Das heißt, man muß nichts ungereimtes von Gott bitten — Der Gegenſtand unſers Gebets muß allezeit ein **wahres** Gut ſeyn — Man muß Gott weder die **Zeit**, **wenn**, noch die **Art**, **wie er** unſer Gebet erhören ſoll, **vorſchreiben** — Gott erhöret uns allemahl: das Gebet des Gerechten

vermag

vermag — Jac. 5, 16. Aber nicht allemahl gleich — und oft auf ganz andere Art, als wir hoften — oft giebt er uns ſtatt eines Gutes, das wir verlangten, ein anderes — ja oft noch etwas beſſeres.

d) Man muß mit **Andacht und Innbrunſt** beten — Das nennt Jacobus **ernſtlich** — das heißt a) man muß alle ſeine Gedanken ſammlen, ſein ganzes Herz auf Gott richten und ſich ſeine Gegenwart lebhaft vorſtellen: b) man muß bey jedem **Worte** die **Sache** denken, die es bezeichnet — dies fehlet vielen Chriſten — Jener Menſch, der vor dem Tode zittert und gerne ewig in der Welt bleiben möchte, denket gewiß nichts, wenn er ſingt: Komm Jeſu, mein Vergnügen, komm, hole mich zu dir — c) man muß auch die Sache, die man Gott im Gebete vorträgt, wirklich empfinden, und mit ganzem Ernſte ſuchen — Man bittet z. E. um Vergebung der Sünden: fühlt man auch recht ihre Gröſſe und Verdammlichkeit? Iſt es auch unſer rechter Ernſt davon loszukommen? Hat man einen aufrichtigen Haß gegen dieſelben? Und iſt folglich ein ernſtes Verlangen in unſrer Seele nach dem Gute, das man bittet — Man bittet um Seegen in ſeiner Nahrung. Glaubet man auch recht im Ernſt, daß der allein von Gott abhänge? Läſſet man es auch auf ſeiner Seite nicht an Fleiß und Arbeitſamkeit fehlen? Man danket Gott für Wohlthaten: Iſt man auch wirklich von denenſelben gerührt? u. ſ. w. Der entgegengeſetzte Fehler, den man bey vielen Gebeten der meiſten Chriſten findet, heißt **ein leeres und gedankenloſes Gewäſche machen**, βαττολογεῖν — Matth. 6, 7.

3. **Wenn** ſoll man beten? — Hier muß man zuförderſt die verſchiedenen Abſichten erwegen, welche wir bey unſerm Gebete haben können — Ich betrachte das Gebet 1) entweder als ein **Mittel**, Gott das Anliegen ſeines Herzens vorzutragen — etwas gutes zu bitten — um die Abwendung eines Uebels zu beten — Gott für eine Wohlthat

that zu danken — 2) oder als eine gottesdienſtliche Handlung — als einen Theil der ſchuldigen Verehrung 3) oder als eine bloſſe Frucht der Liebe zu Gott — Im erſtern Falle beantworte ich die Frage: wenn ſoll man beten? mit Jacobo: leidet jemand — Jac. 5, 13. das heißt, man bete, wenn man etwas zu beten hat, ohne ſich an beſtimmte Zeitpuncte zu binden — Und das meint David: ich bete Herr zu dir zur angenehmen Zeit — Pſ. 69, 14. oder wie Paulus ſagt in allen Anliegen — Eph. 6, 18. Betrachtet man aber das Gebet als eine Pflicht gegen Gott, als einen Theil des Gottesdienſtes, alsdenn iſt es gut, wenn man beſtimmte Zeitpuncte, gewiſſe Stunden ſich feſtſezt, die man der Ausübung dieſer Pflicht widmet — 1. Cor. 7, 5. So ſehe ich die Morgen- und Abendbetſtunden, ingleichen die öffentlichen Kirchengebete als ſolche Gebete an, deren vornehmſte Abſicht die Verehrung Gottes iſt. — Solche gemeinſchaftliche Gebete haben auch ihre beſondern Verheiſſungen — Matth. 18, 19. 20. Betrachtet man endlich das Gebet als eine Folge und Wirkung der Liebe zu Gott; alsdenn iſt die Regel: betet ohne Unterlaß! 1 Theſſ. 5, 37. — Und hieraus entſtehet das Gebet des Herzens.

4. Ich verſtehe hierunter nicht lange zuſammenhängende Gebete, bey denen man ſeine Berufsarbeiten und andere Beſchäftigungen beyſeite ſetzen muß; ſondern jene heimlichen Seufzer des Herzens, die eine gläubige Seele mitten im Geräuſche der Welt zu ihrem Gott abſchickt, den ſie immer vor Augen hat, den ſie ſich immer als gegenwärtig vorſtellet, an den ſie immer denkt, mit dem ſie folglich ſo oft als möglich ſich gerne unterredet, und ihm die Empfindungen ihres Herzens auch wohl mit gebrochenen Worten vorträgt — Die Möglichkeit eines ſolchen vertraulichen Umgangs mit Gott, der uns Gelegenheit giebt, unſer Herz immer auf Gott zu richten und zu ihm in Verborgnen zu ſeufzen, erweiſe ich 1) aus der Quelle eines ſolchen beſtändigen Gebets — Dieſe iſt, wie ich oben geſagt, die

Liebe

Liebe zu Gott. Liebende aber reden gern mit einander — ſo oft ſie einander ſehen — Wer alſo nur Gott recht lieb hat, der wird auch immer an Gott denken, und ſo oft er an ihn denkt, ihm auch immer etwas zu ſagen haben, und durch wenig Worte ſeine Empfindung vortragen — 2) aus der **Natur des Gebets!** Es iſt eine Erhebung des Herzens zu Gott mit einer ehrfurchtsvollen Vorſtellung ſeiner Gegenwart — Und wie? kann und ſoll der Chriſt nicht immer ſeinen Gott vor Augen haben, und mitten in der Welt ſein Herz auf Gott gerichtet halten? 3) aus den **verſchiedenen Gegenſtänden des Gebets,** die uns Paulus angiebt — 1 Tim. 2, 1. Bitte, das iſt Gebet um Abwendung alles Uebels — Gebet das iſt eine Anrufung Gottes um Zuwendung des Guten — Fürbitte — Dankſagung — Man frage daher nicht: was ſoll ich aber immer mit dem lieben Gott reden? Alles was um uns iſt; alles, was man hat und genießt; was man wünſchet und hoffet, oder fürchtet; was man thut, vorhat und ausrichtet; alles geiſtliche oder leibliche Uebel, das uns drückt; alles was uns an wahren Gütern fehlt; alles giebt uns Gelegenheit, ſo oft man an Gott denkt, auch einen kurzen Seufzer zu ihm zu thun — Wes das Herz voll iſt, des geht der Mund über — 4) Aus den **Befehlen der Schrift** — betet ohn Unterlaß — Seyd wacker allezeit und betet — 1 Theſſ. 5, 17. 5) aus denen **Beyſpielen der Heiligen** — Luc. 21, 36. c. 6, 12. c. 2, 37. Pſ. 36, 2. 5. 6. 3. Pſ. 35, 28.

XCV.

Nothwendigkeit des Gebets.

1. Jede Empfindung des Herzens, die man Gott oft durch einen ſtummen Seufzer vorträgt, heißt ein Gebet — Dieſe Empfindungen können übrigens von unterſchiedener Art ſeyn: bald ein Gefühl unſerer Sünden — bald die Unruhe, die uns unſere oder der Unſrigen Noth verurſacht — bald die Sehnſucht nach gewiſſen Gütern — bald die Empfindung

pfindung der Dankbarkeit bey dem Genuſſe göttlicher Wohlthaten — oder der Bewunderung und der Ehrfurcht bey der Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften — Alle dieſe Empfindungen können wir Gott bald durch laute Unterredungen, bald durch ſtille Seufzer zu erkennen geben. Dies heißt beten überhaupt — Allein, wir können den Begrif des Gebets auch auf beſondere Gegenſtände einſchränken. Wir können diejenigen Unterredungen des Herzens mit Gott, die unſere beſondern Anliegen zum Gegenſtande haben, von dem Gebete des Lobes und der Dankſagung abſondern. Dies würde das Gebet **im engern Verſtande** heiſſen. Und hieraus entſtehet der zweyfache Geſichtspunct, aus welchem wir die Nothwendigkeit des Gebets betrachten wollten —

2. Das Gebet im engern Verſtande, wo wir Gott um die Mittheilung eines Guten, oder um die Abwendung eines Uebels anflehen, iſt nothwendig: **als eine von Gott verordnete Bedingung, unter welcher er unſere Wünſche zu erhören verheiſſen hat** — Es hat Gott gefallen, uns die Anrufung ſeines Nahmens bey allen unſern Anliegen vorzuſchreiben. Wir ſollen uns zwar überhaupt im Glauben von Gott die Hoffnung machen, daß er uns alles **wahre** Gute, deſſen wir fähig ſind, gewiß ertheilen werde; aber wir ſollen dieſes noch weit mehr alsdenn hoffen, wenn wir ihn darum bitten — Rufe mich an, ſpricht er, in der Zeit — Pſ. 50, 15. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, ſagt Jeſus, — klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Wer ſiehet nicht, daß Gott unſer Gebet fordert? — Allein

a) Gott hat ja alles, ſaget man, was uns in der Welt wiederfährt, von Ewigkeit her beſtimmt und entſchieden. Was hilft alſo das Beten, da wir doch nichts dadurch ändern werden von alle dem, was Gott einmal beſchloſſen hat? — Wie trauet man Gott zu, daß er alles von Ewigkeit vorher geſehen und geordnet habe, warum glaubet man nicht, daß er auch unſer Gebet vorhergeſehen habe? — Iſt aber dieſes, ſo iſt ja unſer Gebet nicht

vergeblich

vergeblich — Und über dieſes iſt nur der Gang der Weltmaſchine im Ganzen vorherbeſtimmt, das Detail aber bleibt täglichen Abänderungen unterworfen. S. Dogm. B. I. §. LX. Aber.

b) Gott weiß ja ſelbſt, was wir brauchen, warum ſollen wir es ihm erſt ſagen? — Vieles giebt er uns auch ohn unſer Gebet von ihm ſelbſt. Ja er thut überſchwenglich, über alles, was wir bitten — Ich antworte: Geſetzt nun auch, es wäre an ſich nicht nothwendig, wiewohl wir in folgenden auch von dieſer Nothwendigkeit reden werden, geſetzt, es wäre dies ein blos willkührlicher Befehl, würde man wohl Urſache haben, ſich darüber zu beklagen? könnte uns Gott unter einer leichtern und angenehmern Bedingung die Erfüllung unſrer Wünſche verſprechen? — Ja ſaget man

c) wenn es nur auch dieſe gewiſſe und zuverläßige Bedingung der Erhörung wäre. Aber Gott höret ja nicht einmahl unſer Gebet — Dieſer Einwurf iſt wichtiger. Wir wollen ihn prüfen. Es giebt hier zweyerley Fälle, die man zu unterſcheiden hat. Entweder wir bitten Gott um das allgemeine Gute, oder wir bitten ihn um ein beſtimmtes Gut. In beyden Fällen erhört Gott unſer Gebet, wenn es rechter Art iſt — Darauf aber beruhet die ganze Auflöſung unſers Einwurfs — Man hat Gott um das allgemeine Gute gebeten, daß er uns an Leib und Seele verſorgen, beſchützen und erhalten wolle? wohlan, durchſuche ein jeder die ganze Geſchichte ſeines Lebens, und ſage ob Gott nicht allezeit ſich als unſern Verſorger und Erhalter bewieſen hat? — Iſt es nicht geſchehen, ſo hat es gewiß an uns gelegen, ſo hat man ſich vielleicht nicht in dem Seelenzuſtande befunden, in welchem man ſich befinden muß, wenn man der Liebe ſeines Gottes verſichert ſeyn will. Iſt man vielleicht noch gar entfremdet geweſen von dem Leben das aus Gott iſt? ſo weiß man ja, daß Gott die Sünder nicht höret — Hat man aber

um ein beſtimmtes Gut gebeten, um Geſundheit, Ehre, Glück zu gewiſſen Vorhaben u. ſ. w. ſo unterſuche man, ob man auch das Seinige ſelbſt dabey gethan, und die rechten Mittel mit dem gehörigen Fleiſſe angewendet — in welcher Abſicht man gebetet — und vornehmlich, ob man mit gehöriger Bedingung gebetet — Und dieſes letztere muß man ja wohl verſtehen. Z. E. Man bat Gott um Segen zu einem gewiſſen Vorhaben, wie ſagte man da zu Gott? Sprach man? Gieb mir, o Gott, den Segen deiner Gnade, ohne welcher ich nichts vermag: Es wäre denn, daß es dir nicht gefällig, deinen heiligen Abſichten nicht gemäß, oder mir ſelbſt nicht zuträglich wäre: Wenn dieſes iſt, ſo zernichte ſelbſt meine Anſchläge ꝛc. Wie? kann man wohl in ſeinem Leben einen Fall aufweiſen, wo Gott ein ſolches Gebet nicht erhört hätte? Aber Gott gab mir doch nicht den Segen, ſagt man, um den ich bat? Gut! aber er erhörte doch unſer Gebet. Denn man bat ihn ja, daß er unſere Anſchläge zernichten ſolle, wenn er ſolche nicht für gut befände. Das that Gott. Und ſo hat er uns ja erhört. Oder war jene Bedingung nicht unſer Ernſt? So iſt man ſelbſt ſchuld. Oder bittet man etwa gar nicht mit Bedingung? Will man Gott vorſchreiben? So hat man den Mangel der Erhörung ja noch vielmehr ſich ſelbſt zuzuſchreiben —— Gewiß, wenn man ſolche Unterſuchungen anſtellet, ſo wird man finden, daß von der Verheiſſung Jeſu: was ihr den Vater bitten werdet in meinem — Joh. 16, 23. noch kein Wort auf die Erde gefallen ſey — Und ſo ſage man auch nicht mehr, daß das Gebet, als eine Bedingung von der Erhörung unſerer Wünſche, unnöthig und vergeblich ſey — Man erkenne, daß Gott ein gläubiges, anhaltendes, beſcheidenes Gebet, allemahl erhört, wenn auch gleich nicht allemahl auf die Art, und zu der Zeit, da man es verlangte. —

Digitized by Google

XCVI.

Fortſetzung.

3. Allein laſſet uns zu höhern Betrachtungen fortſteigen, zu Betrachtungen, die uns gewiß überzeugen werden, daß die Pflicht des Gebets auch überhaupt und an ſich ſelbſt die nothwendigſte und heilſamſte Beſchäftigung eines Chriſten ſey: und daß ſie es auch alsdenn noch ſeyn würde, wenn Gott nie die Verheiſſung der Erhörung unſerer Wünſche damit verbunden hätte —— Die Nothwendigkeit und der Nutzen des Gebets erhellet aus folgenden Stücken —— Ich betrachte jede Unterredung mit Gott — a) als einen Theil der Gott ſchuldigen Verehrung —— Können wir aber wohl zweifeln, ob man Gott eine wirkliche Verehrung erweiſe, ſobald man ſich im Gebete mit ihm ſo unterredet, wie ers haben will? —— Ehret man Gott nicht ſchon an ſich durch eine jede Befolgung ſeiner Befehle? Ferner: leget man nicht durch jedes Gebet ein Bekenntniß *) ſeiner herrlichen Eigenſchaften ab? Wenn man Gott um Schutz und Hülfe anflehet, bekennet man da nicht die Macht und Hoheit Gottes? Wenn man ihm für ſeine Wohlthaten dankt, bekennet man da nicht ſeine Güte und Barmherzigkeit? — Und mußte Gott nicht aus dieſem Grunde uns nothwendig zum Gebete verpflichten, da er überhaupt alle mögliche Arten der Verehrung von ſeine Geſchöpfen fordert? — Ich betrachte das Gebet b) als eine Erlaubniß, die uns ſelbſt zur größten Ehre gereicht — Ihr ehrgeizigen Menſchen, die ihr euch ſo viel darauf zu gute thut, wenn die Groſſen der Erde euch eines Blickes, oder gar einer Unterredung würdigen; ſoll-

*) Man ſieht daraus beyläufig, warum Gott öffentliche Gebete fordert: nehmlich, weil ſie gleichſam öffentliche Merkmahle ſeyn ſollen, daß wir uns zur wahren Religion bekennen. — Von dieſer Seite betrachte man den ganzen öffentlichen Gottesdienſt.

tet ihr dabey gleichgültig ſeyn, wenn der Gott, gegen welchen alle Könige der Erde Staub ſind, euch vergönnet mit ihm zu reden — ſo oft ihr nur wollt, mit ihm zu reden — und ſo vertraut, wie ein Freund mit dem andern zu reden? — Sollte man nicht deswegen ſchon die Pflicht des Gebets hochſchätzen, wenn ſie auch weiter keine Vortheile uns verſchafte? — Man betrachte aber das Gebet c) als einen an ſich ſelbſt **unvermeidlichen Ausbruch** eines gläubigen Herzens — Es iſt uns, wie man weiß, natürlich, die Empfindungen unſers Herzens andern mitzutheilen. Der Trieb dazu iſt unwiederſtehlig. Gott ſelbſt hat ihn uns eingepflanzt, und er hat uns dazu die Sprache verliehen, um ihn befriedigen zu können — Nun urtheile man ſelbſt, würde ſich wohl ein Menſch enthalten können, ſeinem Freunde, den er zärtlich liebt, dieſe Liebe zu geſtehen? Wird ein Menſch, der in dem größten Elende iſt, und ſeinen Beſchützer vor Augen ſieht, ſich enthalten können, ihn um ſeine Hülfe anzuflehen? Wird man ſeinen treuſten Wohlthäter täglich um ſich haben können, ohne ihm jemahls etwas von dem Gefühl der Dankbarkeit vorzuſagen, von welchem man belebt wird? Wird man einem Manne, der durch die erhabenſten Eigenſchaften uns ehrwürdig worden iſt, nicht nothwendig auch durch Worte ſeine Hochachtung zu bezeugen ſuchen? Würde es nicht die größte Strafe vor ein liebendes Herz ſeyn, wenn es ihm unterſagt wäre, ſeinem geliebten Gegenſtande je etwas von ſeiner Liebe vorzuſagen? Weiß man nicht: wes das Herz voll iſt, des gehet der Mund über — Ach und welche Pein würde es vor eine gläubige Seele ſeyn, wenn es ihr nicht erlaubt wäre, den Gott, in welchem ſie alles, in welchem ſie den treuſten Freund, den mächtigſten Beſchützer, den liebreichſten Wohlthäter, den zärtlichſten Vater, den erhabenſten Gegenſtand ihrer Bewunderung und ihrer Liebe findet, wenn ſie dieſem Gott nicht eine ihrer groſſen Empfindungen durch Worte und Seufzer zu erkennen geben dürfte — Ich betrachte endlich d) das Gebet, als das **unentbehrlichſte Mittel**,

zur

zur Anrichtung, zur Erhaltung, und zum Wachsthume unſers Chriſtenthums — Das Gebet iſt eine Sache, die ganz mit denen Bedürfniſſen unſerer Seele übereinſtimmt. Wir würden ohne daſſelbe unſere Beſtimmungen entweder gar nicht, oder doch ſehr ſchwer erreichen — Sicher können wir uns hier auf aller Frommen eigne Erfahrung berufen — Iſt es nicht andem, daß wir nur erſt ſeit der Zeit rechte wahre Chriſten ſind, ſeitdem wir haben mit Geſchmack und Innbrunſt beten lernen: — daß wir ſonſt, da wir noch Unwiedergebohrne waren, entweder gar nicht beteten, oder nicht anders, als mit knechtiſchem Zwange, den wir uns ſelbſt anthun mußten, oder der aus ſeinen unruhigen Gewiſſen entſtund? — Ferner: hat nicht ſelbſt der größte Theil derjenigen Thätigkeiten unſrer Seele, durch die wir bey unſrer Bekehrung und Heiligung geſchäftig waren, aus Gebeten beſtanden? Was waren die erſten Empfindungen unſers Herzens, da uns die Gnade ergrif? welches war der erſte Schritt zur Buße? welches der zweyte? welche die folgenden? — Gebet! — Doch laſſet uns deutlichere Unterſuchungen anſtellen. Laſſet uns beweiſen, daß, und warum man nicht eher ein rechter Chriſt werden kann, als bis man recht beten lernt — Man merke hierzu folgende ſehr wichtige Stücke.

1. Das Gebet iſt das Mittel, welches uns den Beyſtand des heiligen Geiſtes unmittelbar verſchaft — Man höre nur, was Jeſus vom Gebet ſagt: Bittet, ſo wird — Matth. 7, 7. v. 11. denn ſo ihr ſchon — wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geiſt geben, denen, die ihn darum bitten.

2. Das Gebet ſchließt dem Geiſte Gottes unſer Herz auf — Es ſezt unſere Seele in diejenige Verfaſſung, in welcher ſie am geſchickteſten iſt, die Wirkungen der Gnade anzunehmen und zu empfinden — Kann denn der Geiſt Gottes zu allen Zeiten in uns etwas ausrichte? Sind nicht die Zeitpuncte der Zerſtreuung, in welche uns

die irrdiſchen Dinge verwickeln, eben diejenigen, wo der Gnade die Zugänge unſers Herzens gröſtentheils verſchloſſen bleiben? Hingegen wenn man im Gebet ſein Herz zu Gott erhebt; wenn man durch die Vorſtellung ſeiner Gegenwart jene Raubvögel der guten Gedanken verſcheucht; ach da, da iſt es, wo die Gnade am allergeſchäftigſten in uns zu ſeyn pfleget; da iſt es, wo der Geiſt Gottes in unſere Seelen, als in ſeine liebſte Wohnung herabkommt; da iſt es, wo wir jene groſſe Empfindungen der Liebe, des Eifers, der Jnnbrunſt in uns gewahr werden; da iſt es, wo wir oft recht ſchmecken und ſehen, wie freundlich der Herr iſt.

2. Das Gebet iſt das einzige allgemeine **Mittel, die Eindrücke der Sinnlichkeit zu ſchwächen, und das Herz an das Unſichtbare zu gewöhnen** — Es iſt bekannt, daß die Sinnlichkeit das groſſe Hinderniß unſers Chriſtenthums iſt; daß ihre Eindrücke Urſache ſind, warum uns die Welt ſo feſſelt, und warum der Menſch an Gott und der Religion ſo wenig Geſchmack findet — Das haben ſo gar zum Theil auch viele alte Weltweiſen erkannt, und daher immer die Contemplation, oder andächtige Betrachtung des Geiſtes, als das beſte Gegenmittel wider die Thorheiten der Weltmenſchen vorgeſchlagen. Sie haben gelehret, man müſſe ſich in die Einſamkeit begeben, man müſſe über entfernte und über alle Sinnlichkeit erhabene Dinge nachdenken, man müſſe ſich in Betrachtungen vertiefen und ſeinen Geiſt auf dieſe Art zu ſeiner urſprünglichen Hoheit zurückführen — Aber dieſes Mittel war auch nur für Weltweiſe brauchbar. Was ſollten diejenigen thun, die von Jugend auf ſich zu nichts weniger als zum Nachdenken gewöhnt haben — Gott! deine anbetungswürdige Weißheit gab uns das Gebet — Auch der ſtumpfeſte Verſtand kann ſich nach und nach dadurch an das Unſichtbare gewöhnen. Der Chriſt begiebt ſich in die Einſamkeit. Er entfernt die Welt aus ſeinen Augen. Er ſtellet es ſich ſo lebhaft

als

als möglich vor, daß Gott um und bey ihm iſt. Er unterredet ſich auf das vertraulichſte mit dieſem Gott. Und ſo lernt er nach und nach ſeinen Geſchmack von den ſinnlichen Dingen entwöhnen, und ſein Herz auf den unſichtbaren Gott lenken.

ז. Auf dieſe Art ſehe ich, wiefern auch das Gebet ein Mittel iſt, alle die ſchönen Begriffe, die wir von Gott haben, alle die erhabenen Empfindungen, die uns zuweilen die Gnade ſchenkt, ſo oft man will in ſeine Seele zurück zu rufen. — Die Geſchäfte und Zerſtreuungen laſſen die Seele nicht zu ſich ſelbſt kommen. Nicht eher und nicht leichter genieſſen wir der groſſen Vorrechte eines geheiligten Herzens, als bis wir beten. Geſetzt, daß man von dem Geräuſche der Welt betäubt ſey; Welches Mittel hätte man alsdenn, die zerſtreuten Gedanken zu ſammlen, und das unruhige Herz in eine heilige Stille zurück zu führen, wenn man das Gebet nicht hätte?

ח. Das Gebet iſt auch das ſicherſte Mittel, die Anfälle der Sünde zu beſiegen — Wenn eine Leidenſchaft, eine böſe Begierde uns lockt: wenn böſe Gedanken uns beunruhigen: wenn unſer Fleiſch und Blut uns die gefährlichſten Verſuchungen vorleget: Ach ſo fliehe man doch in dem Augenblicke zum Gebet — Durch ein innbrünſtiges Gebet wird man alle böſe Gedanken tödten, und alle ſündliche Neigungen am erſten bändigen können. — Dem Gebet eines Gläubigen kann nichts widerſtehen — Einen jeden, der es verſucht, wird die Erfahrung belehren.

ו. Ja es führet uns, was das allerherrlichſte iſt, zu derjenigen Vereinigung mit Gott, welche der lezte Endzweck unſers Chriſtenthums iſt — Ein vernünftiger Umgang lehrt es ſchon, daß vertrauliche und öftere Unterredungen, die gewiſſeſten Folgen, aber auch die ſchönſten Nahrungsmittel einer zärtlichen Liebe zwiſchen Freunden ſind — O wie feurig muß nicht vielmehr unſre Liebe zu

Gott wie unauflöſslich müſſen die Bande werden zwiſchen Gott und einer gläubigen Seele, wenn ſie immer ihre Gedanken auf Gott gerichtet hat, wenn ſie täglich ſich mit dieſem Gott unterredet, wenn ſie alle Augenblicke ihn als den Allgegenwärtigen denkt, und in kurzen Seufzern ihm ihr innerſtes eröfnet.

1. Das Gebet giebt uns endlich **den Vorſchmack des Himmels**, der aus einem ſolchen Umgange mit Gott entſteht — Welche Seligkeit, Gott zu ſeinem vertrauteſten Freude machen zu können. — Ach tretet herzu, ihr treuen Knechte Jeſu! tretet herzu, und beſchreibet uns das erquickende Vergnügen, das ihr zuweilen empfindet, wenn ihr recht voll Innbrunſt zu eurem Gott betet; beſchreibet uns die göttlichen Freuden, die Jeſus dann eure Seelen ſchmecken läſst —— Ach dieſe Seligkeiten würde ein Gläubiger mit keinem irrdiſchen Gute, auch mit dem gröſsten nicht vertauſchen — Das, das iſt die Kunſt, das Paradieſs, den Himmel ſelbſt auf die Erde herab zu bringen. Das iſt die Kunſt, die man an jenen Heiligen bewundert welche entzückt worden ſind bis in den dritten Himmel. Das iſt die Quelle jener Empfindungen, die Aſſaph fühlte, da er in die erhabenen Worte ausbrach: Herr, wenn ich nur dich habe — Pſ. 73, 26. Das iſt das Mittel, bey allem Unglück, bey allen Veränderungen des Lebens, im Tode ſelbſt ruhig und unerſchüttert zu bleiben.

XCVII.

Beſchluſs.

1. Ich will noch einige beſondere Regeln geben, die die groſſe Kunſt zu beten befördern

a) Wahr iſts, Gott gewiſſe Stunden vorzüglich widmen, in denen man ſich ganz von der Welt losreiſst, und ſein

Herz ganz vor Gott ausſchüttet, iſt eine ſehr erhabne und dem Geiſte der Religion anſtändige Sache. — Ja es giebt Zeitpuncte, wo es unumgänglich nöthig iſt anhaltend zu beten, und ganze Stunden lang ſeine Hände zum Himmel auszubreiten: und das ſind vornehmlich die Zeiten der öffentlichen und geheimen Noth. — Allein man ſey hierinnen auch nicht abergläubiſch. Man richte ſich bey dem zuſammenhängenden Gebete nach denen Umſtänden, in denen man lebt, nach ſeinen Bedürfniſſen, und ſelbſt nach den Trieben ſeines Herzens. Man ſuche in langen und vielen Beten keine vorzügliche Heiligkeit oder Pflicht. — Man verſäume über dem Gebet keine ſeiner übrigen Pflichten. Vielmehr gewöhne man ſich zu jenem beſtändigen Gebete des Herzens, welches ich §. XCIV. beſchrieben habe.

b) Gott fordert von jedem Betenden nicht nur kindliches Zutrauen, ſondern auch Ehrerbietigkeit und Demuth. Allein man ſuche dieſe Ehrerbietigkeit nicht in verdreheten Augen oder in vielen gekünſtelten Worten. Man ſage Gott was das Herz empfindet, ohne ſich durch das Unvermögen wortreich zu ſeyn, abſchrecken zu laſſen. Man bete ſo kurz und einfältig als man wolle: ein gutes Herz will Gott, nicht Worte, die die Kunſt gebeut ꝛc.

c) Man bemühe ſich daher um das Vermögen, ſelbſt aus dem Kopfe zu beten. Gebetbücher ſind gut, aber ſie haben alle den Fehler, daß ſie nicht auf unſern Zuſtand gerichtet ſind, und ihr Gebrauch macht meiſtentheils gedankenloſe Beter — Und in der That iſt es ſo ſchwer nicht, ſelbſt zu beten, als es ſich manche gemeine Leute vorſtellen. Man darf nur wiſſen, was man beten ſoll. Man darf nur alle ſeine geiſtliche und leibliche Bedürfniſſe kennen und fleißig vor Augen haben. Man darf nur viel gute Geſinnungen haben. Kurz, man darf nur Materie zum Gebet haben, ſo werden ſich die Worte wohl finden. Aber daran fehlts den meiſten. Sie wiſſen

Digitized by Google

nicht was ſie beten ſollen. Und damit ſollten die Prediger ihre Zuhörer fein bekannt machen. Sie ſollten ihnen ſagen: So oft ihr an eure Berufsarbeiten geht: ſprecht mit wenig Worten; Gieb mir lieber Gott deinen Segen; ſo oft ihr in Geſellſchaft geht, ſprecht mit einem kurzen Seufzer zu Gott: Behüte mich lieber Vater durch deinen Geiſt für Sünden und Aergerniſſen; ſo oft ihr euch oder andern etwas gutes widerfahren ſehet, ſprechet zu Gott: O wie gut biſt du! ach wo iſt ſo ein Gott wie du biſt! ziehe mich doch durch deine Wohlthaten zu dir; fällt euch ein Unglück vor, das euch oder andern begegnet, ſprechet zu Gott: Ach Herr lehre uns dich fürchten! erbarme dich! ſo oft ihr eine böſe Begierde fühlt: ſprechet zu Gott: hilf lieber Vater daß ich mich nicht an dir verſündige: gieb Kraft zu widerſtehen. —— O wie unzählig ſind dieſe Fälle. Wer mit allen dieſen Fällen bekannt iſt, und nur Luſt hat zu beten, dem kann es an Worten nicht fehlen. Er wird alle Gebetbücher entbehren können.

d) Das Gebet in der Einſamkeit und das gemeinſchaftliche Gebet mit andern hat beydes ſeine Zeit, und ſeinen Nutzen. Der Nutzen der erſten iſt aus §. XCVI. zu erſehen. Nur an dem Nutzen des letztern zweiflen viele. Aber mit Unrecht. Wie leicht kann die Gegenwart andrer Mitbeter die ſchläfrige Andacht ermuntern — Und was iſt bequemer Liebe und Einigkeit unter den Chriſten zu befördern, als die Vereinigung der Herzen im Gebete — Vielleicht würden viele Aeltern glücklicher ſeyn in der Erziehung ihrer Kinder — und manche Eheleute vergnügter mit einander leben, wenn ſie fleißiger mit einander beteten — Eben dazu ſind auch die öffentlichen Kirchengebete geordnet, um die Herzen der Chriſten zu einerley Sinn zu verbinden. — Und wie kräftig iſt ein gemeinſchaftliches Gebet vieler Frommen, in öffentlichen Angelegenheiten der Kirche und Länder;

denn

denn da ſiehet Gott allerdings auf die Anzahl mehrerer Gerechten, dadurch ſeine Ehre befördert, und das Reich Chriſti erweitert wird. Auch in beſondern Anliegen und zweifelhaften Fällen kann uns die Vorbitte mehrerer Frommen zu ſtatten kommen — Und dahin zielt vornehmlich die Verheiſſung Jeſu: wo zwey unter euch eins werden — Matth. 18, 19. 20.

XCVIII.

Vom öffentlichen Gottesdienſt.

1. Daß die Menſchen überhaupt verbunden ſind Gott auch äußerlich, öffentlich und gemeinſchaftlich zu verehren und anzubeten, kann wohl nie mit einigem Scheine der Wahrheit beſtritten werden.

a) Denn Gott hat dem Menſchen kein Vermögen zu etwas ganz ohne Urſache gegeben. Ich kann alſo ſchon daraus, daß uns Gott zu einem geſellſchaftlichen Gottesdienſte fähig machte, ganz ſicher ſchließen, daß er denſelben von uns verlangt.

b) Man ſieht auch, daß die allgemeine und öffentliche Verherrlichung der großen Vollkommenheiten unſers Gottes der Zweck der ganzen Schöpfung war.

c) Dieſes erhellet noch deutlicher aus denen

2. Urſachen, die Gott bewogen haben, die Heiligung eines gewiſſen Tages in jeder Woche denen Menſchen zu allererſt anzubefehlen. 1 Moſ. 2. — Nehmlich

a) Gott wollte die Menſchen auf ihre Beſtimmungen führen, und ihnen einen Vorſchmack derjenigen Ruhe geben, welche er ihnen in der Ewigkeit zugedacht hatte. Hebr. 4, 9. 10. — Wie betrübt iſt es, daß Chriſten eine Abſicht verkennen, auf welche jene

jene Heyden von ihrer Vernunft geführt wurden. „Die „Götter, ſagt Plato, ließen ſich den Zuſtand der armen „Sclaven zu Herzen gehn rc.“ Und Cicero ſpricht: „Unſere Feſttage ſind deswegen eingeſezt worden, um „die Streitigkeiten der Freyen und die Arbeiten der Sclaven zu unterbrechen“ — Sehet, darauf beziehen ſich die Verordnungen Gottes; —

b) Gott wollte, daß ſich diejenigen, die ihn erkennen und anbeten, dadurch von andern, die den wahren Gott nicht erkennen, als durch ein öffentliches Bekenntniß, unterſcheiden ſollten — So muß man auch den Sabbath der Juden als ein öffentliches Bekenntniß anſehen, dadurch ſie bezeugen ſollten, daß ſie die Abgötterey verabſcheuten, und Gott allein für ihren Schöpfer und Herrn erkannten. Ich habe ihnen auch — Ez. 20, 12. Alſo müſſen auch Chriſten die öffentlichen Gottesdienſte als eine nothwendige Verehrung des höchſten Weſen betrachten — Nicht als Zeiten, wo man ſich nach der Mode richtet, ſeinen Staat ſehen läſſet, u. ſ. w. Nein! ſondern als die heiligſten Tage, die ganz eigentlich zur Verehrung unſers Gottes beſtimmt ſind: als Tage, an denen wir öffentliche Zeugniſſe ablegen ſollen, daß wir uns zu Gott und zu dem Evangelio ſeines Sohnes bekennen — Wir legen dieſes Bekenntniß dadurch ab, daß wir uns in Tempeln verſammlen, die nicht Götzen, ſondern dem wahren Gott geweihet ſind; dadurch, daß wir die Lehren und Offenbahrungen dieſes Gottes annehmen; dadurch, daß wir ihn anbeten — loben — danken — und ihm das Anliegen der Kirche und des Landes vortragen. Dieſe Abſicht allein müſſe uns an unſern Sonn und Feſttagen beleben. Menſchen alſo, die den öffentlichen Gottesdienſt verachten, ſind wenigſtens äuſſerlich Gottesverleugner. Sie ſind gleichgiltig gegen die Ehre zur Kirche Jeſu zu gehören, davon ſie in den Augen der Welt keinen andern Beweiß geben kön-

Digitized by Google

können, als durch Theilnehmung an den öffentlichen Gottesdienſten —

c) Gott wollte in den Menſchen das Andenken der Grundwahrheiten der Religion und des Glaubens lebhaft erhalten — Und was iſt unſere Religion, was iſt unſer Glaube, ohne die Wahrheiten, daß Gott unſer Herr und Schöpfer, daß Jeſus unſer vollendeter Mittler, und der Geiſt Gottes unſer Heiligmacher iſt? — Und ſiehe, der Sonntag iſt es, der zum Andenken dieſer wichtigen Wahrheiten, von den Zeiten der Apoſtel an, in der Kirche iſt gefeyert worden, wie ich hernach zeigen werde.

d) Gott wollte uns unſere urſprüngliche Gleichheit zu Gemüthe führen — Die Heyden hatten ein Feſt, welches ſie Saturnalien nennten. Macrobius beſchreibt es uns — An dieſem Feſte bedienten ſogar die Herren ihre Knechte, ſie ſezten ſich mit ihnen zu Tiſche, ſie waren auf einerley Art gekleidet, u. ſ. w. Man ſagte, dieſes Feſt ſey von dem König Janus eingeſezt worden, zum Andenken der Zeiten des Saturnus, in welchen die Menſchen alle einander gleich waren, und wo weder Glück noch Stand einigen Unterſchied machte — So ſind blinde Heyden ſchon auf die Spuhr gekommen, die Abſicht zu bemerken, die ſich auch der Vernunft nach am Beſten zur feyerlichen Verehrung der Gottheit ſchicket. Wenigſtens iſt dieſes die Abſicht, in welcher Gott die öffentlichen Feſtage geordnet hat, um uns unſere urſprüngliche Gleichheit zu Gemüthe zu führen. Er wollte, daß wir an ſolchen heiligen Tagen unſere Herzen mit dem Gedanken beleben ſollten, daß wir alle Glieder eines Leibes ſind, deſſen Haupt Jeſus Chriſtus iſt. Er wollte, daß wir da unſere irrdiſche Hoheit vergeſſen, alle Unterſchiede des Ranges aus den Augen verlieren, und uns in der Verſammlung der Gemeine als Menſchen anſehen lernten, die alle einander gleich ſind, die gleiche Vorrech-

te,

te, gleiche Abſichten, gleiche Beſtimmungen, gleichen Antheil an Gott und an den Gütern ſeines Hauſes hätten ——

3. Es iſt alſo, wie ich glaube, gar nicht zu zweifeln, daß Gott überhaupt öffentliche Gottesdienſte von ſeinen Verrehrern fordere, und daß er in jeder Woche einen Tag verlange, den wir ihm und ſeiner Ehre heiligen ſollen. Allein eine andere Frage iſts: welches dieſer Tag ſeyn ſolle? und wie dieſer Tag gefeyert werden müſſe? Was das erſte anbelangt, ſo iſt, wie ich glaube, eine abſolute Verbindlichkeit, zur Feyer dieſes oder jenen Tages im Neuen Teſtamente nicht zu erweiſen, wie Lutherus ſelbſt bekennet Catech Maj. III. praec. p. 424. Wenn aber Gott einmahl in der Offenbahrung uns ſehr ſtark veranlaßt zu glauben, daß er einen Tag in jeder Woche gefeyert haben wolle, und wenn wir auch dazu die gerechteſten Urſachen einſehen, ſo iſt wenigſtens die Kirche und die Obrigkeit berechtiget, einen Tag dazu feſtzuſetzen. Und alsdann iſt die Feyer dieſes Tages eben ſo verbindlich, als alle übrige rechtmäßigen Geſetze unſerer Obern. Dieſe Verbindlichkeit ſteigt alsdenn ſehr hoch, wenn man geſtehen muß, daß dazu ein Tag erwählet worden, den Gott an ſich auf eine ſehr einleuchtende Art bezeichnet und ausgeſondert hat.

XCIX.

Der Sonntag.

1. Und ſo erweiſe ich die Verbindlichkeit der Chriſten den Sonntag zu feyern —

a) Schon im Paradieſe hat Gott den Sonntag geheiliget, denn das iſt der ſiebende Schöpfungstag — 1 B. Moſ. 2, 1 = 3. Nehmlich eben an dem Tage, da Gott angefangen hat von ſeinen Werken zu ruhen, heiliget er auch ſogleich eben dieſen Tag, und ſondert ihn von

von allen übrigen ab, zu einem Ruhetage der Menſchen. Folglich iſt der 7te Schöpfungstag der erſte Feyertag der Menſchen, von dem ſie angefangen haben ihre folgenden Tage nach beſtimmten Wochen zu zählen, und den ſiebenten jederzeit, als ihren erſten Wochen- und Lebenstag, zum Dienſte des Herrn zu feyern, der nachgehends der Sonntag genennet worden. Finden wir gleich keine weitere Nachricht von der Heiligung dieſes Tages, bis auf die Zeiten Moſes, ſo fehlt es doch nicht an Beweiſen eines öffentlichen Gottesdienſtes unter den Patriarchen — 1 B. Moſ. 4, 26. Cap. 21, 33. Cap. 26, 25. Cap. 33, 20. Wenigſtens behält dieſer Gedächtnißtag der Schöpfung doch allemahl ſein allgemeines Anſehen bey allen Völkern der Erde — Auch der eingeriſſene Götzendienſt hat das Andenken deſſelben noch nicht gänzlich vertilgen können — Auch die älteſten Völker haben daher jederzeit den ſiebenten Tag vor heilig gehalten — und vielleicht iſt er eben darum der Sonne, als dem älteſten und größten Götzen der heydniſchen Völker gewidmet, und der Sonntag genennet werden — Ja, vielleicht hat eben darum Gott den Sonnabend anſtatt des Sonntags den Juden zum Sabbath verordnet, um ſie deſtomehr von allen abgöttiſchen Völkern zu unterſcheiden und abzuſondern.

b) Es iſt gewiß, daß Chriſtus am erſten Wochentage, nehmlich an einem Sonntage von den Todten auferſtanden iſt, und damit das Vorbild des jüdiſchen Sabbaths erfüllrt hat — An eben dem Tage, da ehemals Iſrael aus Egypten geführet worden, hat Gott ausgeführt den groſſen Hirten der Schaafe — Hebr. 13, 20. Auch das iſt endlich gewiß, daß am 50ten Tage nach der Auferſtehung Chriſti, abermals an einem Sonntage, der heilige Geiſt über die Apoſtel Jeſu ausgegoſſen worden — Der Sonntag iſt alſo der herrlichſte Gedächtnißtag der allergrößten Werke Gottes, der

Schö-

Schöpfung, der Erlöſung und Heiligung — Welcher Tag könnte alſo heiliger ſeyn, als dieſer, den Gott vor allen übrigen ſo herrlich bezeichnet hat —

c) Der Sonntag iſt es, dem Chriſtus und ſeine Apoſtel ein neues Anſehen ertheilt haben — Gleich den erſten Sonntag ſeiner Auferſtehung bezeichnet er durch fünf beſondre Offenbahrungen ſeines Lebens, dabey er auch zulezt das Lehramt des neuen Teſtaments einſezt — Joh. 20, 19. 23. Gleich den folgenden Sonntag darauf, verſammlen ſich die Jünger abermahs, zugleich mit Thomas, und erhalten gleichſam neue Verſicherungen von der Heiligkeit dieſes Tages — v. 26. 31. Und wie merkwürdig verherrlichet der Heyland die Heiligung des Sonntags am Pfingſttage — Apoſtg. 2, 1. 16. Sind alle dieſe Offenbahrungen der Herrlichkeit Jeſu am Sonntage, ſind ſie nicht die ſtärkſten Veranlaſſungen, dieſen Tag künftig zu den öffentlichen Gottesdienſten der Chriſten zu heiligen — Freylich konnte dieſes anfangs nicht ſogleich geſchehen, ohne allzugroßes Aergerniß der Juden — Eben darum dulden die Apoſtel auch den jüdiſchen Sabbath, welchen auch die Chriſten an einigen Orten in dem erſten Jahrhunderte neben dem Sonntage gefeyert haben. — Sie ordneten aber doch gar bald aller Orten die öffentlichen Gottesdienſte am Sonntage an. Daher Paulus die Gemeine zu Corinth, ihre Collecten für die Armen an dieſem Tage zu ſammlen, erinnert 1 Cor. 16, 1. 2. Und wie ernſtlich dringet er auf die heiligſte Abwartung der öffentlichen Gottesdienſte: Laßt uns unter einander unſer ſelbſt wahrnehmen — und nicht verlaſſen unſere Verſammlungen — Hebr. 10, 24. 25. — Das iſt der Tag, von welchem Juſtinus der Märtyrer bezeugt, die Chriſten feyerten ihn als den erſten Tag der vollendeten Schöpfung und Erlöſung — apol. ad Anton. p. 131.

2. Aber

Digitized by Google

2. Aber wie ſoll dieſer Tag gefeyert werden? — Ich antworte: der innerliche Gottesdienſt hat ſeine allgemeine Regel. Die Art des äußerlichen aber muß die Kirche und Obrigkeit beſtimmen, doch ſo, daß die weſentlichen Stücke des äußerlichen Gottesdienſtes jederzeit zur Förderung des innerlichen, zum Unterricht und zur Beſſerung der Seelen dienen. Und ſie hat Urſache, ſich hierinnen nach den älteſten Zeiten zu richten. Im erſten und zweyten Jahrhunderte geſchahe die Feyer des Sonntags durch Verſammlungen der Gemeine zum Gebet, zur Anhörung des göttlichen Worts, zur Verwaltung der Sacramente (wiewohl die Taufe meiſtens auf die feyerliche Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten *) verſchoben wurde) zur Sammlung der Collecten u. ſ. w. und das ſind auch die nöthigſten und wichtigſten Stücke eines vernünftigen und Gott wohlgefälligen Gottesdienſtes. Weiter läßt ſich mit Gewißheit nichts erweiſen. — Unleugbar iſt es

a) daß der Sabbath eine Zeit lang neben dem Sonntage gefeyert worden. — Denn die Apoſtel haben ſelbſt in den Synagogen gelehret, welches nicht anders als am Sabbath geſchehen konnte. Apoſtg. 15, 21. 17, 2. Und man findet Canones Conciliorum im vierten Jahrhundert, wo die Feyer des Sabbaths verboten wird, daraus zu erſehen, daß, bis zu der Zeit, der Sabbath an vielen Orten von den Chriſten gefeyert worden iſt, obgleich nicht nach der jüdiſchen Art.

b) Daß der Sonntag anfangs ein dies ἐργάσιμος, ein Werkeltag, geweſen iſt, wie andre: dergeſtalt, daß man ſich zwar zum Gottesdienſte verſammlete, aber auch nach Endigung deſſelben ſeine gewöhnlichen Geſchäfte zur Hand

*) Ja im dritten und vierten Jahrhunderte findet man genug Exempel daß ſie die Chriſten (aus Furcht vor der ſtrengen Kirchendiſciplin) erſt ſpät, oft kurz vor ihrem Tode angenommen haben. Ambroſias z. E. hat ſich ſelbſt erſt taufen laſſen, da er Biſchof worden war.

Hand nahm. Dieſes erhellet ſehr deutlich aus dem Decrete des großen Conſtantins (welches das dritte iſt, in dem Codice juſtin: de Feriis) durch welches der Sonntag zuerſt von den diebus εργασιμοις abgeſondert wurde doch auch mit der Einſchränkung, daß der Landmann ſich nach den Wetter richten und im Nothfalle auch am Sonntage ackern oder einfahren dürfe.

In der Folge hat die Kirche alle Wochengeſchäfte unterſagt und das weiſe Geſetz gegeben, daß man an dieſem Tage mit ſeinem ganzen Hauſe ruhen und dem Herrn eine heilige Stille feyern ſolle. — Wir können alſo die Verbindlichkeit den Sonntag zu feyern als eine Sache anſehen, die ſich von den ſchönſten und heilſamſten Verordnungen der Kirche und der Obrigkeit herſchreibt, und dazu uns Gott ſelbſt ſo ſtarke Veranlaſſungen gegeben hat, die wir den ausdrücklichen Befehlen gleich zu achten haben — Alle übrigen Feſttage, ſo wichtig auch das Andenken göttlicher Wohlthaten iſt, dazu ſie geheiliget worden, ſind ohnfehlbar, da ſie keine Spuhr einer göttlichen Einſetzung und Verordnung haben, von geringern Anſehen, und verlieren vornehmlich, wenn ſie zu häufig werden, einen groſſen Theil ihrer Verbindlichkeit, weil ſie dann die Pflichten des Berufs hindern und über dieſes das Herz durch Gewohnheit lau und kalt im äuſſerlichen Gottesdienſte machen.

Was die Kirchenceremonien anbelanget, ſo ſind ſie ohnfehlbar auf Befehl der Obrigkeit zu dulden und mitzumachen, in ſo weit die Erbauung dadurch nicht gar geſtöhrt oder das Herz zu Aberglauben verleitet wird. Nur muß niemand darinnen das Weſen des Gottesdienſtes ſuchen. — Sündlich werden ſie und verwerflich.

a) Wenn ihre Menge zu groß wird.

b) Wenn ſie theatraliſch werden.

c) Wenn ſie gar keinen oder keinen wichtigen Zweck haben.

Digitized by Google

Ich meines Ortes würde aus dieſem Grunde auch Kirchenmuſicken verwerfen, die den Gottesdienſt unnützerweiſe verlängern, die kaum zehen unter der Gemeine verſtehen oder goutiren, und die die unglückliche Gelegenheit werden, indeſſen zu plaudern, ſich recht zu zerſtreuen und folglich allen Nutzen der darauf folgenden Predigt aufzuheben. — Ich ſage: der ſimpelſte, kürzeſte, ehrerbietigſte Gottesdienſt iſt der beſte.

Die öffentlichen **Kirchengebete** ſind vortreflich. Ich tadle nichts als 1) die an manchen Orten ſo gehäuften Titel derer, für welche gebeten wird. 2) Und das öftere Wiederholen des Vater Unſer. — Jeſus hat uns kein Formular, ſondern nur ein Muſter des guten Innhalts, eines gedankenreichen und kurzen Gebets lehren wollen. Warum betet man alſo eben dieſelbe Ueberſetzung des Gebets des Herrn ſo gar oft, auch wohl bey ganz unſchicklichen Gelegenheiten mit abergläubiſcher Gedankenloſigkeit? — In den **Worten** liegt ja gar nichts beſonders: Nur der ſchöne Innhalt, die gedrungene Kürze, und die Vollſtändigkeit der Materien iſt es, die uns Jeſus hat lehren wollen: Nicht aber das Formular der Worte. Beſſer wäre es, wenn wir es ſeltner und dafür mehr mit Verſtande beteten. Und dazu wäre das beſte Mittel, wenn man oft eben den Innhalt und die Ordnung der Gedanken beybehielte, und die Worte zu verändern ſuchte.

Endlich iſt noch die Frage übrig, was von der Beichte und Abſolution zu halten ſey? Reſp. Beydes hat keine abſolute Verbindlichkeit. Es iſt beydes eine löbliche Verordnung der Kirche, welche die Privatbeichte vor dem Genuſſe des h. Abendmahls dazu eingeführt hat, daß die Geiſtlichen doch irgend ein Merkmahl der Buße an denenjenigen haben möchten, welche ſie zum h. Abendmahle laſſen ſollen: und daß dadurch ihnen eine bequeme Gelegenheit gegeben werde, das unwiſſende Volk ein wenig zu unterrichten, oder überhaupt bey der Abſolution gute und rührende Betrachtungen

zu veranlaſſen. In wiefern wir alſo rechtmäßigen Geſetzen der Kirche und Obrigkeit Gehorſam ſchuldig ſind, inſofern **iſt auch jeder Chriſt verbunden dieſer Verordnung ſich zu unterwerfen**: ob es gleich Gott nirgends befohlen hat. Nur muß man dieſe Privatbeichte nicht als ein Ingredienz der wahren Buße anſehen: oder glauben, daß die Abſolution eine ſolche Vergebung der Sünden ſey, die der Prediger ſelbſt ertheilen könne. Jenes Recht Sünden zu erlaſſen und Sünden zu behalten gieng nur die Apoſtel an. Und daß die Apoſtel weder die Privatbeichte, noch die Abſolution ſelbſt verordnet haben, ſiehet man daraus, weil in den erſten Jahrhunderten auch kaum eine Spur in der Geſchichte davon zu finden iſt: man müßte denn die confeſſionem und deprecationem publicam, derer lapſorum, mit unſerer Privatbeichte, und die darauf erfolgte Abſolution (welche blos darinnen beſtund, daß der Biſchof oder Presbyter einen ſolchen Menſchen ſeine Wiederaufnahme in die Gemeinſchaft der Kirche öffentlich ankündigte) mit unſerer Abſolution, vorſäzlich vermengen wollen. Man darf nur einigermaßen in der Kirchenhiſtorie bewandert ſeyn, oder die Schriften des Dalläus und anderer, geleſen haben, ſo wird man an dem, was ich geſagt habe, keinen Augenblick zweifeln.

C.

Eydſchwüre.

1. Auch Eydſchwüre ſind an ſich eine Art der göttlichen Verehrung. Gott ſiehet ſie an, als ein äußerliches Bekenntniß ſeines Namens. Daher kommt, es, daß in der hebräiſchen Bibel die Redensart, **bey dem Namen des Herrn ſchwören**, ſehr oft ſynecdochiſch gebraucht wird, wenn z. E. einem heydiſchen Volke verkündiget wird, daß ſie künftig **zur wahren Religion gelangen und Bekenner des wahren Gottes werden ſollten**: da heißt es bey den Propheten oft: **Sie ſollen ſchwören bey dem Namen des Herrn.** — Und in der That, wenn

ſchwören

ſchwören ſo viel heißt, als Gott zum Zeugen der Wahrheit und Rächer der Unwahrheit anrufen, ſo iſt der Schwur ein feyerliches Bekenntniß, daß man dieſen Gott als den wahren allwiſſenden Gott erkenne, als den allein wahrhaftigen verehre, und als den höchſten Richter fürchte und anbete — daher fordert uns die Schrift ſelbſt zu rechtmäßigen Eydſchwüren auf 5 Moſ. 6, 13. und verſichert uns, daß Gott dieſelben als eine Verehrung annehmen wolle, dadurch wir ihn von den falſchen Göttern unterſcheiden Eſ. 45, 23. 65, 16.

2. Die Abſicht des Eydes iſt freylich nicht, daß wir eine Sache, die noch gar keine Verbindlichkeit hat, verbindlich, oder eine Unwahrheit wahr machen ſollen. Nein, die Sache, die man beſchwöret, muß an ſich gut, wahr, rechtmäßig und Gott gefällig ſeyn. Und was ſoll alsdenn der hinzukommende Eyd? Nichts, als dem Gewiſſen einen ſtärkern Antrieb und andern eine deſto kräftigere Verſicherung verſchaffen. Hebr. 16, 17.

3. Wenn alſo ein Eyd rechtmäßig ſeyn ſoll, ſo muß das,

a) was man betheuret, wahr

b) was man verſpricht, möglich und erlaubt

c) und die Veranlaſſung, warum man etwas eydlich betheuret oder verſpricht, wichtig gnug ſeyn — denn in Kleinigkeiten ſich des Eydes bedienen, iſt wider die Ehrerbietigkeit, die man Gott ſchuldig iſt, und heißt ſeinen Namen mißbrauchen.

4. Es kann alſo und ſoll niemand ſchwören als in wichtigen Angelegenheiten, und wo es die Obrigkeit rechtmäßig fordern kann. Er muß aber vorher das, was er ſchwöret, genau überlegen und verſtehen. Und Obrigkeiten und Sachwalter haben es auf ihren Gewiſſen, wenn ſie einer Parthey den Eyd auftragen ohne ſie ſorgfältig von dem Innhalte deſſelben zu unterrichten und den reellen und beſtimmten Verſtand aller Worte zu erklären. Aus der Unterlaſ-

terlaſſung dieſer Pflicht entſtehen ſo viel falſche und gottloſe Eyde, die ſo in Unbedachtſamkeit geſchehen, wenn Leute bezeugen, was doch falſch, oder nicht gewiß iſt, läugnen, was doch wahr und ihnen bewußt iſt, verſprechen, was nicht gehalten wird. Wie leicht iſts, ſich ſolcher falſchen Eyde ſchuldig zu machen, die vielleicht die meiſten auf ihrem Gewiſſen haben, ohne es zu wiſſen oder zu glauben — Wie leichtſinnig ſind manche, wenn ſie als Zeugen eydliche Ausſage thun ſollen? Wie leicht kann man aus Irrthum was Falſches ausſagen, und dadurch ſein Gewiſſen beſchweren, andre aber in Schande und Schaden bringen? Wie leicht kann man Leute verkennen, etwas verhören, oder unrecht verſtehen, und ſich fälſchlich einbilden, oder wieder vergeſſen, was man geſehn, gehört, geredt, oder gethan hat? Wie leicht übereilt uns Liebe oder Haß, Furcht oder Hoffnung, Schaden oder Gewinn, bald mehr zu ſagen, als wahr iſt, bald zu verſchweigen, was wir wiſſen — Wie leicht ſchwören viele den Eyd der Glaubwürdigkeit, daß ſie dies und jenes gewiß glauben und dafür halten, davon ſie oft gar nichts wiſſen, davon ſie oft gar keinen Grund der Vermuthung angeben können, und das blos auf blinder Einbildung beruht — Wie falſch ſind die meiſten Eyde vor Gefährte, die viele nicht einmal verſtehen, was das heißt: daß ſie andrer Gewiſſen nicht gefährlicher Weiſe gerührt haben; und gleichwohl ſoll man damit die Wahrheit ſeiner ganzen Klage beſchwören, daß man nichts ohne Grund, aus bloſſer Liebe oder Haß wider andre angegeben, ſie nichts unrechts beſchuldiget, ihnen nichts ohne Urſache ins Gewiſſen geſchoben hat — O wie leicht trauet man ſich ſelbſt und ſeiner gerechten Sache in dem allen zu viel, und andern zu wenig zu. — Wie oft werden auf ſolche Art Eydespflichten verletzet, und denſelben entgegen gehandelt. — Wer iſt, der nicht in ſeinem Amte und Stande zu beſondern Pflichten vereydet worden, die oft ſehr ſchwer zu halten, und ſehr leicht zu übertreten ſind? — Und wie leichtſinnig übernehmen viele Eyd und Pflicht, ohne nur zu bedenken, was ihr

Amt

Amt von ihnen fordert; ohne ſich zu prüfen, ob ſie auch Geſchicklichkeit dazu, und den ernſtlichen Willen haben, dem allen nachzukommen? — Es giebt aber auch falſche **Eyde**, da man mit **Vorſaz die Wahrheit verleugnet, die Lügen bekräftiget, und fälſchlich verſpricht, was man nicht zu halten willens, oder wiſſentlich nicht vermögend iſt**, und das heiſſen eigentlich **Meineyde**. — Es iſt einerley, ob man ſolche in, oder außer Gerichte begeht — Wie oft ſchändet man die Ehre des allerheiligſten Gottes, wenn man durch freventliche **Reinigungseyde** alles leugnet und abſchwört, deſſen man doch für Gott und Menſchen ſchuldig iſt — Es ſind Meineyde, dadurch man die Allwiſſenheit Gottes verleugnet, wenn man auf **zweydeutige Worte** und falſche Auslegungen auf unſre Gedanken und Vorſtellungen ſchwört, die man im Sinne hat — Es ſind Meineyde, wenn man Amts- und Berufspflichten übernimmt, die man nicht kennt, oder die man nicht in Willens hat zu halten, oder nicht im Stande iſt alle zu erfüllen.

CI.

Fortſetzung.

5. Daraus fließen nun folgende allgemeine Regeln.

a) Man ſchwöre nie, ohne vorher die Heiligkeit des Eydes genau überdacht, und ihn als eine Sache ſich vorgeſtellt zu haben, wobey wir Gott unſere ganze Ehrfurcht bezeigen, wenn wir gewiſſenhaft ſchwören, und im Gegentheil ihm ſelbſt freventlich Hohn ſprechen, wenn wir falſch ſchwören.

b) Man überdenke alſo genau den Innhalt eines Eydes, den man ablegen ſoll. Man wende ſeine Verſtandskräfte an, um alle Worte beſtimmt zu denken: und glaube nicht, daß ein unrechtmäßiger oder falſcher Eyd dadurch entſchuldiget werden könne, wenn man ihn vorher nicht verſtanden hat.

c) Man betheure nie durch den Eyd etwas falſches, oder verſpreche etwas unmögliches, oder ſündliches — und wann man auch damit das gröſte Uebel abwenden, oder den gröſten Vortheil ſich erwerben könnte —

d) Man nöthige oder veranlaſſe niemand zum Eyde ohne die höchſte Noth und in wichtigen und ſehr erheblichen Angelegenheiten. — Eine Regel, die Obrigkeiten und Sachwalter beſſer ſtudieren ſollten als es bisher geſchehen iſt. — Auch dringe man ſich ſelbſt nicht ohne Noth zum Eyde, und laſſe eher einen geringen Schaden über ſich ergehen, ehe man ſich entſchließt eine Sache zu übernehmen, welche Gott ſelbſt als etwas ſo gar heiliges anſieht, und welche auch ihrer Natur nach, noch mehr aber ihrer Abſicht nach, die allerheiligſte und ehrwürdigſte Handlung iſt.

e) Hat man einmal geſchworen und z. E. eine an ſich mögliche und wider keine abſoluten Pflichten laufende Sache freywillig verſprochen, ſo erfülle man ſeinen Eyd auf das pünctlichſte, und wenn es auch mit dem gröſten zeitlichen Verluſte geſchehen müßte Jac. 5, 12. Mal. 3, 5. Joſ. 9, 3. 19. 20. — War aber das, was man beſchwur an ſich ſündlich Matth. 14, 9. 10. ſo begeht man eine neue Sünde, wenn man einen ſolchen Eyd in Erfüllung bringt. 1 Sam. 25, 22. 32, 33.

f) Wer dieſe Geſetze muthwillig übertreten will, der thue es auf ſeine Gefahr: und erwarte gewiß, daß ihn ein unruhiges Gewiſſen für ſeinen Leichtſinn beſtrafen wird. Denn bey übereilten Verlezungen meiner Pflichten kann ich mich immer wieder beruhigen. Aber wer frech und vorſäzlich Gott in ſeinen Strafen Hohn ſpricht, den muß ein nagendes Gewiſſen foltern ſo lange er lebt; ja es wird einſt noch ſein Sterbebette zur Hölle machen.

6. Aus dem, was bisher von den Eyden überhanpt geſagt worden, erhellet ganz offenbar, daß alles übrige Schwören, da man ohne Noth, in geſellſchaftlichen Unterredungen,

gen, nichtswürdige Kleinigkeiten bey den heiligſten Dingen betheuret, offenbare Sünden ſind, die unſer höchſter Herr und Geſezgeber ganz und ohne Ausnahme unterſaget hat. Matth. 5, 34-36. Jac. 5, 12.

CII.

Religionsbekenntniß.

1. Ich rede hier nicht von derjenigen Pflicht, welche dem Chriſten täglich obliegt, daß er nehmlich theils durch einem heiligen Wandel vor aller Welt bezeige, daß er ein treuer Jünger ſeines Heylandes ſey — theils, durch Theilnehmung an den öffentlichen Gottesdienſten der Kirche, ſich öffentlich zu dem Glauben ſeiner Väter bekenne. — Ich rede vielmehr hier von der beſondern Verbindlichkeit, Gott und die moraliſchen Wahrheiten, die ch ſiauf das Daſeyn Gottes und die Offenbahrung der heiligen Schrift gründen, auch äußerlich zu bekennen, ſobald Gottes Ehre und die Erbauung der Glieder des Leibes Jeſu ein ſolches Bekenntniß fordert, wenn auch daſſelbe, mit dem Verluſt unſerer irrdiſchen Glückſeligkeit verbunden ſeyn ſollte. Ich ſetze alſo voraus, daß es Zeitpuncte geben kann, wo die Religion Jeſu ihren eignen Bekennern gefährlich zu werden ſcheint: wo man nicht anders im Stande iſt, derſelben treu zu bleiben, als wenn man gewiſſen glänzenden Vortheilen, ja ſeinem Leben ſelbſt zu entſagen, oder die heftigſten Unglücksſchläge in Marter und Tod über ſich ergehen zu laſſen, entſchloſſen iſt. Und ich will beweiſen, daß weder die Hoffnung eines Glücks, noch die Furcht eines Unglücks, uns von dieſer Treue §. XCI. abwendig machen dürfe — Es erhellet dieſes

a) **aus der allgemeinen Pflicht, Gott kein Opfer zu verſagen, ſo groß es auch immer ſeyn möge.** Wir haben eigentlich in der Welt, außer Gott, nichts, dem wir eine völlige Aufopferung ſchuldig wären. Gott

 allein

allein haben wir alles zu danken, was wir ſind und haben. Gott haben wir unſer Daſeyn, unſer Leben, unſere groſſen Beſtimmungen, ſo viel Millionen Wohlthaten, ſo viel unbegreifliche Beweiſe ſeiner Liebe, die er uns in ſeinem Sohne erwieſen hat, ſo viel zeitliches, geiſtliches und ewiges Gutes, kurz, alles, was wir haben und noch einſt zu erlangen hoffen, haben wir nur Gott allein und ſeiner ganz unverdienten Gnade zu danken. Und braucht man mehr zu wiſſen, um mit der gröſsten Deutlichkeit einzuſehen, daſs man alles für einen ſolchen Gott thun müſſe, der ſo viel für uns gethan hat? Braucht man mehr Beweis für die Nothwendigkeit der Pflicht, Gott alles, auch unſere Ruhe, unſer Glück, unſer Leben aufzuopfern? — Aber was bewegt Gott, ſagt man, ſolche Opfer von ſeinen Verehrern zu fordern, da ſie oft dem Menſchen zur äuſserſten Qual und Unglück werden? — Ich könnte darauf antworten: daſs der Menſch nie zu ſeinem Schöpfer ſagen dürfte: warum thuſt du alſo? — Oder ich könnte dieſen Einwurf damit zurückweiſen, daſs ich ſagte: ein Menſch, der nicht eine ſolche Prüfung auszuhalten, nicht ein ſolches Opfer der Liebe Gott zu leiſten willens iſt, der ſey auch gar nicht werth, daſs ihn Gott einer ewigen und unausſprechlichen Seligkeit würdige, einer Seligkeit, gegen welche alle Leiden dieſer Zeit gar vor nichts zu rechnen ſind. — Allein ich will mich an dieſen Antworten nicht begnügen. Ich will beweiſen, daſs Gott gar nicht aus Eigenſinn, ſondern aus den wichtigſten Abſichten zuweilen ſolche Opfer fordere.

b) Und dies führet mich auf den zweyten Grund der Nothwendigkeit, **der von der Ehre Gottes hergenommen iſt.** Ich habe zu anderer Zeit bewieſen, daſs der Menſch nothwendig keine andere Beſtimmung haben kann, als die Ehre ſeines Schöpfers zu befördern — Kann man aber wohl Gott ehren, wenn man ihn und die Wahrheiten, die er zu unſerm Heyle offenbaret hat, nicht beken-

bekennet? oder wenn man ſich aus Furcht vor der Gefahr verleiten läßt, ſich von ihm loszuſagen — zu ſagen: ich kenne ihn nicht! — Ja, ſagen einige, man widerſtreitet aber damit den wichtigſten Pflichten der Religion, die uns befiehlt, für unſer Glück und Erhaltung, ſo, wie für die Wohlfarth der Unſrigen Sorge zu tragen? — Dies gebe ich zu. Aber weis man nicht, daß es Fälle gebe, wo eine Pflicht der andern nachſtehen muß? oder, weis man nicht, daß Gott allemal unſer höchſter Gegenſtand, der Liebe und des Gehorſams, und ſeine Ehre unſer höchſter Endzweck ſeyn müſſe? Ein Weſen, dem wir unſer Daſeyn, unſer ganzes Glück in Zeit und Ewigkeit zu danken haben, verdienet das nicht, daß man ihm alles, auch ſich ſelbſt aufopfere? — Und was fordern wir denn vor Opfer? Etwa unſre Seligkeit? Nein, dieſe kommt nie mit den Pflichten gegen Gott in einigen Streit — Nichts fordern wir, als das Irrdiſche — Das einzige fordern wir, daß man Gott und ſein Wort bekenne, wenn es uns auch unſer ganzes irrdiſches Glück koſten ſollte. Und dieſes Opfer ſollte unſer Gott nicht verdienen? — Aber was hat Gott davon, ſaget man? Was gewinnt denn dadurch ſeine Ehre, wenn man verläſſet Vater, Mutter, Brüder und Schweſtern, Häuſer und Güter, um des Namens Jeſu willen? Matth. 19, 29. Wie? man fraget noch, ob das eine Gott anſtändige Verehrung ſey? Hat man nie die Geſchichte eines Märtyrers geleſen? Hat man nie bemerkt, wie ſehr ihre Standhaftigkeit die Macht der Religion Jeſu, und die göttliche Kraft ihrer Wahrheiten an den Tag geleget hat? Hat man nie gehört, was für erhabne Begriffe von Gott, und dem Evangelio Jeſu jene Bekenner, denenjenigen die ihre Bekenntniſſe mit angehöret, eingeflößet haben? Hat man nichts von jenen wunderbaren Eindrücken gehört, welche der Tod eines Märtyrers auf alle Umſtehende gemacht hat? Nichts von den Lobliedern, durch welche ſie mitten in ihren Martern ihren Heyland verherrlichten?

lichten? Nichts von dem unglaublichen Zuwachſe, welchen das Reich Jeſu oft durch einen einzigen Märtyrer erhielt? — Das ſind alſo die Urſachen, warum die Schrift ſagt, daß ſolche Bekenner des Namens Jeſu mit ihrem Tode Gott preiſen — Joh. 21, 19. Phil. 1, 10. Coloſſ. 1, 24.

c) Und aus dem allen erhellet der dritte Grund der Nothwendigkeit, **Ein ſolches Bekenntniß fordert nicht nur die Ehre Gottes und der Religion, ſondern auch die Erbauung der Glieder des Leibes Jeſu** — Was für Eindrücke macht nicht ein muthiges Bekenntniß, wie es Stephanus ablegte, Apoſtg. c. 7. ſowohl auf die Herzen der Feinde der Religion, als auf die Herzen ihrer noch ſchüchternen Freunde! Werden nicht dadurch die unentſchloſſenſten Seelen mit heiligem Muth und Freudigkeit erfüllt, wenn ſie ſehen, daß die Religion ſolche Wunder thue, daß die Wahrheiten des Evangelii eine ſo göttliche und überſchwengliche Kraft an denen beweiſen, die ſich einmal entſchloſſen haben, ihnen alles aufzuopfern? — Und wie? ein Menſch, dem es Gott in ſeine Freyheit ſtellet, ob er durch Verleugnung Jeſu Gott öffentlich beſchimpfen, das Evangelium des Gekreuzigten vor Thorheit erklären, und vielleicht tauſend Seelen ſchüchtern und von Jeſu abwendig machen will; oder ob er durch ein muthiges Bekenntniß, das mit der Aufopferung ſeines irrdiſchen Glücks verbunden iſt, Gott und ſeinen Heyland vor aller Welt verherrlichen, und ſo viele Seelen in ihrem Glauben beſtärken, und zu gleichem Heldenmuthe geſchickt machen will; ein ſolcher Menſch ſollte noch fragen können: ob er auch wohl zu dem letztern verbunden ſey?

d) **Man nehme hierzu noch die deutlichſten Stellen der heiligen Schrift** — Wie nachdrücklich ermahnet uns Jeſus zu dieſem Bekenntniſſe: wer mich bekennet — und mit welchen herrlichen Bewegungsgründen: den will ich

ich auch — Matth. 10, 32. Und fordert er etwa, daß wir durch eigne Kräfte eine ſo wichtige Pflicht unternehmen ſollen? Nein, ſagt er, Gott iſt es, deſſen beſondere Vorſicht hierbey über uns wachſam ſeyn wird, daß wir in unſerm Kampfe nie unterliegen — v. 30. 31. 34. — Und man leſe die erſchrecklichen Ausſprüche, die er über diejenigen thut, die ihn vor Menſchen verleugnen: Wer Vater oder — v. 37. 38. Röm. 10, 10. und 1 Petr. 4, 15. 16. 19.

CIII.

Fortſetzung.

2. Und aus dieſen Gründen der Nothwendigkeit wird es nun leicht ſeyn, zu beſtimmen, wie und in welchen Fällen ein Chriſt zu den äußerlichen und öffentlichen Bekenntniſſe des Namens Jeſu verbunden ſey — Dieſe Gründe geben uns die allgemeine Regel: Wir ſind zu einem ſolchen Bekenntniſſe verbunden, ſo oft wir hoffen können, daß die Ehre unſers Heylandes dadurch werde verherrlichet, und andere durch unſer Beyſpiel werden erbauet werden — Hieraus entſcheiden wir die beſondern Fälle, theils der Verbindlichkeit, theils der Strafbarkeit eines äuſerlichen Religionsbekenntniſſes — Wir ſind darzu verbunden 1. bey öffentlichen Religionsverfolgungen, wo uns die Tyranney einer andern Religionsparthey mit Gewalt nöthigen will, die Wahrheit mit dem Irrthum, und den reinen Dienſt Gottes mit dem Dienſte des Aberglaubens, oder des Unglaubens zu verwechſeln — In dieſem Falle ſind wir verbunden, Gut und Blut unſerm Heylande aufzuopfern, und eher alles zu verlaſſen, ehe man ein Verleugner der Wahrheit werde — 2) Wenn man unter fremden Religionsverwandten lebet und von der Obrigkeit ausdrücklich um ſeinen Glauben befragt wird. Auch hier iſt es Pflicht Gott durch das Bekenntniß der

Wahr-

Wahrheit zu preiſen, nehmlich der Wahrheit überhaupt, nicht aber des ſpeciellen Syſtems oder des Namens einer beſondern Secte, bey welcher man dieſe Wahrheit erlernt hat — Es würde alſo thöricht ſeyn

a) ſich von freyen Stücken aufzudringen, und unter fremden Religionsverwandten, dadurch, daß man ſich troziglich des Namens der Lutheraner, oder einer andern Religionsparthey rühmen wollte, muthwillig dem Haſſe und der Gefahr ſich auszuſetzen —

b) Es würde thöricht ſeyn, wenn man ſich vor berechtigt halten wollte, andere Religionsverwandte gar zu verſpotten, oder ſich in der Abſicht, ſie von ihren Glauben abzubringen, und wider ihren Willen und Neigung von der gegenſeitigen Wahrheit zu überzeugen, ihrer Verfolgung muthwillig Preiß zu geben — Eben ſo thöricht würde es ſeyn

c) wenn Leute, die durch Pflicht und Amt nicht dazu berufen ſind, neue Meynungen, die ſie nur für Wahrheiten halten, dergeſtalt ausſtreuen wollten, daß andere, die dieſen Meynungen nicht zugethan ſind, dadurch aufgebracht würden — In allen dieſen Fällen darf ſich niemand rühmen ein Märtyrer der Wahrheit zu ſeyn, wenn er um ſeines unzeitigen Eifers willen verfolgt wird.

d) Daher auch diejenigen ſich nicht einbilden dürfen, daß ſie als Märtyrer der Wahrheit um Jeſu willen leiden, welche gewiſſe Grundſätze, oder Gebräuche, die man ohne dem Weſentlichen der Religion und Tugend etwas zu vergeben, abſchaffen könnte, oder wohl gar um der Ehre der Religion willen abſchaffen ſollte, ſo hartnäckig vertheidigen, daß andre dadurch genöthiget oder verleitet würden, ihnen allerley Uebel zuzufügen.

3. Man ſieht aber aus dem allen ſehr deutlich, daß zu einem wahren Märtyrer weit mehr, als ein blinder Eifer erfordert wird, Nehmlich

a) dieſes,

a) dieſes, daß er genugſame Erkenntnis aus Gottes Wort habe, um das Weſentliche der Religion und der Tugend, von denen zufälligen Meynungen und Gebräuchen der Menſchen zu unterſcheiden —

b) daß er in der Welt lediglich die Ehre Gottes ſuche, und nicht ſeine eigne. Denn viele ſind oft aus Stolz verleitet worden, ſich der Wuth der Verfolger troziglich blos zu ſtellen, um die Ehre zu haben, nach ihrem Tode unter die Zahl der Märtyrer zu kommen. — Hat ein Menſch dieſe Geſinnungen, daß er blos die Ehre Jeſu ſucht, und nichts unternimmt, wo dieſe nicht ausdrücklich verherrlichet wird, ſo wird er alsdenn zu einem freudigen Bekenntniſſe deſto eher fähig ſeyn, wenn er ſich

c) gewöhnet hat, die Kraft der evangeliſchen Wahrheiten ſo lebhaft an ſeiner Seele zu empfinden, daß er dadurch von dem feſten Vertrauen erfüllet iſt, er werde auch alsdenn durch ihre Kraft ſiegen, wenn er in Gefahr kommt, ſich ſelbſt dem Zeugniſſe der Wahrheit aufzuopfern. Wer dieſe Ueberzeugung und Erfahrung nicht hat, der wird ſchwerlich zu einem wahren Märtyrerthum geſchickt ſeyn. Wir ſelbſt ſind viel zu ſchwach, zu einem ſo groſſen Opfer — Und wir werden uns nie dazu entſchließen, wofern wir nicht eine durch lange Erfahrung bewährte Ueberzeugung haben, daß die Kraft der Wahrheit, und der damit verbundene Beyſtand der Gnade ganz unüberwindlich ſey. Um deſtomehr bereite man ſich und die Seelen ſeiner Kinder in Zeiten auf diejenigen Fälle, wo man aufgefordert wird um Jeſu willen zu leiden. Man verſchaffe ſich und ihnen in Zeiten diejenige Erkentniß und Ueberzeugung von der Religion, welche die einzige Quelle einer wahren Freudigkeit des Bekenners iſt. Vor allen Dingen aber lerne man in Zeiten die Kraft der göttlichen Wahrheiten an ſeiner Seele empfinden, damit unſere eigne Erfahrung uns denjenigen

Muth

Muth ſchenken möge, den man nöthig hat, um im voraus gewiß zu ſeyn, daß man alle Arten der Verſuchung durch den beſondern Beyſtand der Gnade überwinden werde —

4. Indeſſen aber bemühe man ſich Gott dasjenige Bekenntniß ſeines Namens zu leiſten, zu welchem ein Chriſt täglich aufgefordert wird. Wahrheit und Tugend ſind immer gleichſam unter dem Drucke, wenn ſie gleich nicht immer öffentlich verfolgt werden. Der Chriſt findet immer Gelegenheit, beyde zu vertheidigen, und beyde bald ſeine Ehre, bald ſeine Ruhe, bald ſein Vergnügen aufzuopfern. Wenigſtens ſind wir insgeſammt in einer Welt, wo uns bald Leidenſchaften, bald Verführungen reizen, unſern Heyland zu verleugnen, und zu dem Heere der Laſterhaften uns zu geſellen. — Hier lerne man alſo die erſten ſauern Schritte eines Bekenners vollbringen, damit man auch einſt würdig erfunden werde, zu ſtehen vor dem Stuhle des Lammes, mit denen, von welchen es einſt heißen wird: Dieſe ſind es, die da überwunden haben durch des Lammes Blut! ——

Drittes Capitel.

Von denen Pflichten des Menſchen welche in ihrem Materiali ihn ſelbſt zum Gegenſtande haben.

CIV.

Von der Selbſtliebe.

Ich halte es für fehlerhaft, daß man den Sprachgebrauch des Wortes Pflicht ſo ſehr vernachläßiget und von Pflichten gegen uns ſelbſt redet. Alle Pflichten, ſofern es Pflichten ſind, ſind Pflichten gegen Gott. — Und ſo iſt es überhaupt wider die Genauigkeit im Lehrvortrage, wenn man von einer Pflicht der Selbſtliebe redet, und dann aus der Selbſtliebe alle übrige ſogenannte Pflichten gegen ſich ſelbſt herleitet. Mir kommt es eben ſo vor, als wenn man von einer Pflicht des Glückſeligkeitstriebes reden wollte. Und im Grunde iſt Selbſtliebe und Trieb nach Glückſeligkeit einerley. — Wie kann doch eine Sache zu den Pflichten gerechnet werden, welche Inſtinct der Natur iſt. Wie kann das ein Geſez werden, was ſchon mechaniſch und auſſer dem Gebiete der Freyheit iſt. — Gott ſelbſt ſagt daher nicht: Du ſollſt Gott, deinen Nächſten und dich ſelbſt lieben. Nein! Er ſezt lezteres als einen Inſtinct voraus, den er mit dem Weſen aller Menſchen verknüpft hatte, und ſagt daher, du ſollt Gott über alles und deinen Nächſten ſo lieben, wie du dich ſelbſt liebeſt. Zu jenen beyden Stücken zur Liebe Gottes und aller Nebenmenſchen iſt kein Inſtinct da, wenigſtens iſt er ſeit dem Falle verloſchen, daher mußten beyde durch ein Geſez eingeſchärft werden. Hingegen die Selbſtliebe iſt jezt unſer höchſter Inſtinct, und es ſteht ſo wenig in unſerer Freyheit uns nicht zu lieben, daß ein Geſez uns ſelbſt zu lieben etwas ganz vergebliches wäre. — Da man nun gleichwohl von einer Pflicht der Selbſtliebe redet, ſo glaubt

man berechtiget zu ſeyn, aus dieſer allgemeinen Pflicht, die beſondern Pflichten gegen ſich ſelbſt herzuleiten. Man thut als ob man das oder jenes der Selbſtliebe ſchuldig wäre, und verunſtaltet eben dadurch theils den Begrif der **Pflicht** überhaupt, theils die wahren **Motiven** zu der der edelſten Art von Tugenden.

Ich meines Ortes betrachte alle in dieſem Capitel vorkommende Pflichten als ſolche Dinge, die wir Gott ſchuldig ſind. Denn nur ſolche verdienen den Namen der **Pflicht**. Und die eigentlichen Motiven zu allen dieſen Pflichten müſſen von einer **Verbindlichkeit** herrühren, die man gegen Gott hat. — Gegen mich ſelbſt habe ich keine. Es iſt vielmehr unleugbar, wenn wir Weſen wären, die von Gott unabhängig wären, daß wir weder zur Erhaltung des Lebens, noch ſonſt eines Gutes verbunden wären. Ein jeder Menſch wäre alsdenn berechtiget ſein Leben zu beſchließen, wenn er wollte, und ſich Güter zu ſchaffen und zu genieſſen ſo viel er könnte und wollte. Und eben dieſes unumſchränkte Leben würde die wahre Befriedigung der natürlichen Selbſtliebe ſeyn. — Es iſt alſo wenigſtens unphiloſophiſch, die Pflichten dieſes Capitels Pflichten der Selbſtliebe zu nennen — Ohngeachtet ich damit nicht leugne, daß dieſe Pflichten im Materiali uns ſelbſt zum Gegenſtande haben und unſere Glückſeligkeit befördern. Aber daraus folgt nicht, daß es Pflichten gegen uns ſelbſt ſind, ſonſt wäre auch das Gebet eine Pflicht gegen uns ſelbſt, wenigſtens in ſofern, in wiefern es unſere Glückſeligkeit befördert. Gleichwohl rechnet niemand die Pflicht des Gebets, ohngeachtet ein jeder Menſch aus **Liebe** zu ſich ſelbſt ihr obliegen ſollte, zu den Pflichten gegen uns ſelbſt.

Soll ja die Selbſtliebe bey den Pflichten dieſes Capitels mit in die Rubrick kommen, ſo müßte ſie ſo heiſſen: **Von den Pflichten, die Gott dem Menſchen zur Direction ſeiner natürlichen Selbſtliebe, oder ſeines Triebes nach Glückſeligkeit, vorgeſchrieben hat** —: noch

noch richtiger und beſtimmter aber: von der Art, wie ein Menſch den Genuß und die Erhaltung derer ihm von Gott anvertrauten Gaben und Güter Gott gefällig einrichten ſoll.

CV.

Wie und warum die Selbſtliebe göttlichen Verordnungen unterworfen iſt.

Ich will das Verhältniß angeben, in welchem die Pflichten dieſes Capitels mit unſerer Selbſtliebe ſtehen, und beyläufig zeigen, daß es nicht Dinge ſind, die wir ſelbſt uns ſchuldig ſind, oder die alle natürlicher Weiſe aus der Selbſtliebe fließen.

Alle Menſchen lieben ſich ſelbſt, das heißt, ſie ſtreben nach dem höchſtmöglichen Grade von Glückſeligkeit, welcher pſychologiſch betrachtet, nichts anders ſeyn kann, als die Befriedigung aller unſerer vernünftigen Wünſche und Begierden — Das iſt alſo eine Sache die Gott weder verbietet noch befiehlt. Er befiehlt ſie nicht (nehmlich durch poſitive Geſetze) weil es unnöthig iſt, etwas zu befehlen, deſſen Gegentheil vermöge der menſchlichen Natur, deren Urheber Gott ſelbſt iſt, nicht in unſerer Freyheit ſteht. Er verbietet ſie nicht, und kann ſie nicht verbieten, weil er ſie ſelbſt als Schöpfer mit unſerm Weſen verknüpft hatte.

Wozu aber hat denn Gott gleichwohl Geſetze gegeben die unſere Perſon zum Gegenſtande haben? — Nicht wahr um die Liebe zu uns ſelbſt einzuſchränken? Ich ſage nein. Die Liebe zu uns ſelbſt oder unſer Trieb nach Glückſeligkeit leiden keine Einſchränkung. Er iſt gleichſam unendlich. Ja Gott hat ihn ſelbſt uns ſo eingepflanzt. Und darinnen verſehn es auch die Menſchen gar nicht, daß ſie ſich zu ſehr lieben: ſondern nur darinnen daß ſie ihre Liebe zu ſich ſelbſt auf eine oft widerſinnliche Art äuſern. —— Wie dieſes zu verſtehn ſey, und woher das komme, läßt ſich aus dem erſten Begriffe der Selbſtliebe verſtehen.

Sich lieben, heiſst die Befriedigung ſeiner Triebe zum Zweck machen. Das heiſst in Abſicht auf jeden Menſchen insbeſondere, ſo viel, als alle ihm angenehme Empfindungen wollen und alle unangenehme verabſcheuen. — Das iſt die thieriſche Selbſtliebe. Was fehlt nun, daß daraus die vernünftige werde? Ein jeder vernünftiger Menſch begnüget ſich nicht daran, daß er ſezt angenehme Empfindungen habe und unangenehme von ſich entferne, ſondern er ſieht darauf, daß dieſe ſeine Glückſeligkeit dauerhaft, das heiſst, vollkommen ſey. Alſo nach den Genuß angenehmer Empfindungen und der Entfernung unangenehmer ſtreben und auch ſorgen, daß dieſer Zuſtand dauerhaft ſey für die Zukunft, heiſst die vernünftige Selbſtliebe, oder ein vernünftiges Beſtreben nach Glückſeligkeit. Nun verſtehe ich, warum und wie ein Menſch ſeine Liebe zu ſich ſelbſt auf eine widerſinniſche Art äuſſern könne, und warum Gott nöthig gehabt habe, unſerer Selbſtliebe Geſetze vorzuſchreiben.

Ich will die Urſachen davon, ſowohl die, welche aus obiger Betrachtung flieſſen als auch einige andere, in ihrer Verbindung vorſtellen. Gott mußte nehmlich unſerer Selbſtliebe Geſetze vorſchreiben,

a) weil es möglich war, daß unſere Begierden auf Gegenſtände geriethen, bey denen ſie mit den göttlichen Abſichten in Colliſion kamen.

b) weil es möglich war, daß unſere Begierden ausarteten, und, indem ſie uns eine Zeit lang angenehme Empfindungen verurſachten, in der Folge uns deſtomehr Schmerz und Elend zuzogen. — Denn wir verſtehen ihre Direction nicht überall, wenigſtens da nicht, wo es auf ein Vorherſehn des Erfolgs ankommt.

c) Doch die Haupturſache: weil wir hier nach der von Gott gemachten Einrichtung nicht vollkommen glücklich werden ſollen. Es iſt Gottes Wille gar nicht, daß dieſes Leben ein Stand der vollkommnen Glückſeligkeit ſeyn ſoll. Es iſt eine Zeit der Prüfung und der Vorbe-

reitung

reitung auf eine vollkommne Seligkeit. Und daraus fließt nun die vierte Urſache:

d) Nehmlich unſere Beſtimmungen erfordern es, daß wir hier zuweilen auch unangenehme Empfindungen haben, und daß alſo manche unſerer auch guten und unſchuldigen Triebe gar nicht, oder nicht völlig befriedigt werden.

Und dadurch verändert ſich nun der Begrif der Selbſtliebe mit dem Begriffe derjenigen Glückſeligkeit, nach der wir, die wir jene vier Urſachen aus einer göttlichen Offenbahrung wiſſen, vermöge dieſer Selbſtliebe ſtreben ſollen. — Nehmlich die Glückſeligkeit, nach der ein Chriſt ſtreben muß, und der er auf dieſer Welt theilhaftig werden kann, beſteht in einem ſolchen Genuſſe aller angenehmen Empfindungen, welcher mit einer freudigen Gewißheit der künftigen Seligkeit beſtehen kann. — Will er ſich alſo ſelbſt lieben, das heißt, nach dieſer Glückſeligkeit ſtreben, ſo ſchreibt ihm Vernunft und Offenbahrung folgende Geſetze vor, daraus die Pflichten dieſes Capitels erwachſen.

a) Erſtes Geſetz: Strebe nach denjenigen Zuſtand, in welchem du einer ewigen Seligkeit, zu der dich Gott beſtimmt hat, gewiß entgegen ſehen kannſt. Dieſer Zuſtand heißt die chriſtliche Tugend, oder das wahre Chriſtenthum, oder der Glaube an Jeſum, wiefern er eine herzliche Annehmung aller Lehren und Gebote Jeſu involvirt. Alſo gehörte eigentlich zu den Pflichten dieſes Capitels die ganze Bearbeitung und Verbeſſerung des Verſtandes §. LI. LXIII-LXIV. und Willens §. LXV. LXVI. kurz, die rechte Sorge für unſere Seele und ihre geiſtliche und ewige Wohlfarth, dazu ich im erſten Theile die nöthige Anweiſung gegeben habe.

b) Zweytes Geſetz: Betrachte dieſe Welt nicht als den Ort der vollkommnen Glückſeligkeit. Begnüge dich daher an dem, was dir Gott giebt und wünſche nie mehr von irrdiſchen Gütern, als er dir zu geben für gut befunden hat. Lerne Ergebung in den göttlichen Willen bey allen

deinen Schickſalen, und bemühe dich allein auf Gott zu vertrauen und ihm deine ganze Wohlfarth ruhig zu überlaſſen §. LXXXVII - XC. Leide gedultig, was dir Gott auflegt, und trachte nach nichts mehr, als wie du die Uebel, die dir Gott zuſchickt, dir recht zum Heyle deiner Seele zu Nutze machen mögeſt §. LXVII. LXVIII.

c) **Drittes Geſetz:** Genieſſe von irrdiſchen Gütern und Ergötzlichkeiten ſo viel dir Gott giebt, aber mit dankbarem Herzen §. XCIII. und lediglich zu Gottes Ehre und in der Art, wie es deinem letzten Endzwecke gemäß iſt §. LXIX. LXXI. LXXII. ohne Uebermaß §. CX.

d) **Viertes Geſetz:** Betrachte alles, was dir Gott gab, als Güter die nicht dein ſind, und von deren Verwaltung du einſt Rechenſchaft geben mußt. Denke, daß du ſchuldig biſt, ſie zu erhalten, zu nutzen und der göttlichen Abſicht gemäß anzuwenden, wenn du auch ſelbſt an ihnen kein Vergnügen mehr fändeſt. Zu dieſen Gütern gehören deine Seelenkräfte §. LXIII - LXVI. dein Leben §. CVI. dein Geſundheit §. CVIII - CXI. dein irrdiſcher Beruf, darauf du dich nähreſt. §. CXVII - CXVIII. deine Ehre §. CXIV - CXVI. deine Glücksgüter §. LXIX. CXII. CXIII. deine Zeit §. CXIX.

e) **Endlich:** Sorge am meiſten für die lezte Hauptperiode deines Lebens, für ein ruhiges und freudiges Ende §. CXX. CXXI.

Dieſe Geſetze ſind der Hauptinnhalt der Lehre, von der **Ruhe des Gemüths**, die den Mittelpunct aller wahren Glückſeligkeit ausmacht.

Ich will nun diejenigen Pflichten, welche aus obigen Geſetzen fließen, in der Reihe abhandeln, ohne jedoch die zu wiederhohlen, von welchen ſchon in den obigen Capiteln geredet worden iſt.

CVI.

CVI.

Erhaltung des Lebens.

1. Dieſe iſt eine allgemeine Chriſtenpflicht, das heißt, eine Sache, die wir Gott ſchuldig ſind, wiefern wir ſie ihm ſchuldig ſind.

a) Wir ſind nicht Herren über unſer Leben, denn wir haben es uns nicht gegeben. Gott hat es uns gegeben, und der fordert Rechenſchaft dafür. Hiob 10, 8. 11. 12. Folglich müſſen wir es erhalten und nach Gottes Abſicht gebrauchen 1 Cor. 6, 19. Röm. 14, 7. 8.

b) Es iſt ein ſehr ſchäzbares Geſchenk unſers Gottes. Mit dem Leben gab uns Gott das Vermögen ganz unzählige Arten von Glück und Vergnügen zu genieſſen. — Das Leben alſo nicht zu erhalten ſuchen, heißt eben ſo viel, als die gröſte Wohlthat des Schöpfers verachten.

c) Es iſt ein Geſchenk, mit welchem Gott die erhabenſten Abſichten verband — Gott zu erkennen und zu verehren, und in beyden die Quelle des reinſten Vergnügens und der angenehmſten Ausſichten in die Ewigkeit, zu finden. — Uns ſelbſt auf dieſe Ewigkeit vorzubereiten — Unzählige Menſchen, die Gott mit uns in Verbindung ſezte, mittelbar oder unmittelbar glücklich zu machen. — Wer dieſe Abſichten kennt, wird alle unzeitige Wünſche, ſein Leben zu beſchlieſſen, gar leicht dieſen Abſichten aufopfern lernen. Phil. 1, 23. 24. Denn ſie ſind ihrer Natur nach von ſo groſſem Umfange, daß auch das längſte Leben für ihre Erfüllung nicht zu lang ſeyn kann,

2. Hieraus laſſen ſich folgende Verbindlichkeiten erkennen. Nämlich wir ſind verbunden

a) Unſer Leben hochzuachten, ſo, daß wir es mit Dank von Gott annehmen, und ſo lange er es uns läßt, wohl anwenden und ſorgfältig zu erhalten ſuchen, als ein Geſchenk, das wir nur um Gottes willen lieben müſſen, als ein anvertrautes Gut — als den Quell aller Wohltha-

 ten

ten — als ein Mittel zu den wichtigſten Abſichten — nichts als ein Mittel, den Leib zu måſten, der Welt nach dem Sinne des Fleiſches zu genieſſen, und ſeine Lüſte zu befriedigen, wie viele ſich einbilden.

b) Laſſet uns daher zweytens alles vermeiden, was dieſe koſtbaren Tage unſrer Vorbereitung auf die Ewigkeit verkürzen könnte — Es beruhet zu viel auf unſerm Leben — Die Verantwortung iſt zu groß, die wir dafür bey Gott haben, daß wir nicht alles deſſen Erhaltung aufopfern ſollten, was unſerm Fleiſche ſonſt noch ſo angenehm iſt —

c) Laßt uns drittens alle rechtmäßige und nöthige Mittel zur Erhaltung unſers Lebens anwenden — Und was iſt nöthiger dazu, als a) ein ruhig Herz — Denn ein frölicher Muth iſt ein täglich Wohlleben — Pred. Sal. 2, 24. b) Mäßigkeit in Eſſen und Trinken — Denn dazu hat Gott dieſe Gaben gegeben — und wem läßt er es daran fehlen zu ſeiner Nothdurft — Schrecklicher Undank, wenn wir ſolche durch Schwelgerey zu unſerm Verderben mißbrauchen — c) Die nöthige Wartung des Leibes §. CIX. — d) ein keuſcher Wandel in der Gottſeligkeit — 1 Cor. 6, 18. 20. e) Fleiß und Sparſamkeit. Gott läßt kein Brod vom Himmel regnen — ein jeglicher ſoll arbeiten — Und was iſt auch dem Körper zuträglicher, als gemäßigte Arbeit —

d) Man vermeide deswegen viertens alle unerlaubte ſündliche Mittel ſein Leben zu erhalten — So wichtig dieſe Pflicht der Erhaltung des Lebens iſt, ſo wenig berechtiget ſie uns gleichwohl, der Liebe Gottes und des Nächſten muthwillig zu nahe zu treten. Wir leben nicht nur uns ſelbſt, ſondern auch andern zum beſten. Dürfen wir uns alſo wohl mit Sünden und Laſtern unſern Unterhalt erwerben? Dürfen wir uns dem Dienſte der Kirche und des Vaterlandes entziehen, wenn wir auch

Geſund=

Geſundheit und Leben dabey zuſetzen ſollten? Um länger zu arbeiten, mögen wir uns ſchonen — nicht aber Amt und Beruf unſrer Bequemlichkeit und Ruhe aufopfern — Leben wir, ſo leben wir dem Herrn —

Das übrige, was etwa zu dieſer Materie gehört, ſiehe §. LXVIII - LXXI.

CVII.
Grober Selbſtmord.

Wenn ein Menſch ſich ſelbſt gewaltſamer Weiſe das Leben nimmt, ſo iſt es grober Selbſtmord — Es liegt nichts daran, auf was Art und unter welchen Umſtänden dieſes geſchehe. Der Selbſtmord bleibt immer die entſezlichſte Sünde — Die allgemeinen Beweiſe fließen aus der Verbindlichkeit, ſein Leben zu erhalten. §. CVI. Wir wollen uns alſo dabey nicht aufhalten. Denn daran zweifeln ohne dem wenige, ob der Selbſtmord überhaupt Sünde iſt. Aber das iſt deſto wichtiger: ob er in dem oder jenem Falle Sünde ſey, und einem Menſchen zur Verdammniß zugerechnet werde? Darauf wollen wir nun vornehmlich unſer Augenmerk richten — Man muß zu dem Ende den Selbſtmord nach der Beſchaffenheit desjenigen beurtheilen, der ihn begeht. Und da giebt es denn einen Selbſtmord des **Ungeduldigen** — des **Fanatiſchen** — des **Melancholiſchen** —

a) Des **Ungeduldigen** — Die Furcht für einen bevorſtehenden Uebel, oder der Schmerz über ein gegenwärtiges, hat oft Menſchen ſo aus ihrer Faſſung gebracht, daß ſie ſich das Leben geraubt haben — Hier iſt es wohl am leichteſten einzuſehen, warum ein ſolcher Selbſtmord verdammlich iſt. Nehmlich, er entſtehet nothwendig aus einem ungläubigen Herzen: aus einem Herzen, das von ſeinen Leidenſchaften beherrſcht und von der Welt ſo gefeſſelt iſt, daß ein heftiger Schlag, der ſeine irrdiſche Glückſeligkeit zernichtet, ihn auſſer ſich ſelbſt ſetzt, weil er

Digitized by Google

ohne Gott und ohne Hoffnung iſt. Ein ſolcher Menſch, wenn er auch in dem Augenblicke, da er ſich das Leben raubte, durch gewiſſe dazu gekommene Umſtände entſchuldiget werden könnte, bleibt doch deswegen allemahl in der Schuld der Verdammniß, weil er ſelbſt an ſeinem verderbten und unbekehrten Seelenzuſtande ſchuld war — Aber ſollte denn nicht auch ein Wiedergebohrner in der Hitze des Affects einen Selbſtmord begehen können? — Ich habe zwey Urſachen warum ich das nicht glaube. Die erſte iſt von der Güte eines gläubigen Herzens hergenommen, in welchem ohnmöglich ſolche wütende Affecten Raum haben, wie zum Selbſtmorde erfordert werden — Und dieſe iſt die ſchwächſte. Weit ſtärker iſt dieſe: weil der Herr Jeſus, eine Seele, die durch den Glauben mit ihm vereiniget iſt, eine Seele, welche ein Tempel ſeines Geiſtes iſt, nimmermehr in den Fall kommen laſſen wird, wo ſie verleitet würde, ſich mit ihrem eignen Blute zu beflecken. Das traue ich der Liebe meines Heylandes zu, troz aller Gegeneinwendungen — Aber hieraus ſiehet man nun auch, wie man ſich für dieſer Art des Selbſtmordes in Sicherheit ſetzen ſoll — 1. Man wache über ſein Herz, daß kein Affect zur Herrſchaft kommen kann. 2. Man hüte ſich für allen unmäßigen Genuſſe irrdiſcher Güter, weil dieſer gar zu leicht das Herz ſo feſſelt, daß es, durch einen plötzlichen Verluſt dieſer Güter, gar bald zur Verzweiflung, und von da zum Selbſtmord gebracht werden kann — 3. Vor allen Dingen ergebe man ſein Herz dem Herrn Jeſu, man ſchenke dem ſein ganzes Vertrauen, und ſuche durch reine Liebe mit ihm recht genau vereiniget zu werden; ſo hat man gewiß nichts von ſich ſelbſt, nichts von allen ſolchen Verſuchungen zu fürchten — Nur den Gottloſen läßt Gott endlich fallen, aber ſeine Heiligen werden wohl bewahret — Aber wie? wenn man ſeine Seele nicht anders retten könnte, als durch einem Selbſtmord? — Ich antworte: einen ſolchen Fall, wo

man

man entweder ſchlechterdings ſeine Seligkeit verlieren, oder ſich ſelbſt das Leben nehmen müßte, giebt es gar nicht — Hingegen die Fälle, wo man ſich durch einen Selbſtmord von gewiſſen groſſen Verſuchungen befreyen könnte, ſind ſo ſelten nicht. Aber da iſt auch der Selbſtmord allezeit ſtrafbar. Z. E. Wenn ein Menſch, der um der Religion willen gemartert werden ſoll, ſeine Religion nicht gerne verleugnen, aber ſich auch nicht getrauen möchte, die Marter auszuhalten, wenn ein ſolcher ſich das Leben nehmen wollte, um beyden zu entgehen, ſo würde er ſich verſündigen. Und wenn er es vorſätzlich dennoch thäte, aus Mißtrauen gegen den göttlichen Beyſtand oder andern ſolchen Urſachen, ſo mag ich ihm für ſeine Seligkeit nicht gut ſeyn —

b) Ich betrachte den Selbſtmord des Fanatiſchen — Es giebt eine gewiſſe Art von Leuten, welche ſich ſo unrichtige Begriffe vom Chriſtenthume machen, daß ſie glauben, ein Gläubiger müſſe allen (folglich auch den erlaubten und nothwendigen) Verbindungen mit der Welt entſagen, und in einer beſtändigen Beſchäftigung mit Gott und göttlichen Dingen ſein Leben zubringen. ſ. §. XXV-XXVII. Dieſe Leute ſuchen das ganze Chriſtenthum in einer innerlichen Empfindung, mit welcher ſie ihre Einbildungskraft blos erhitzen, und dafür ihren Verſtand an guten Begriffen leer laſſen. Sehr oft vereiniget ſich mit dieſem Gemüthszuſtande ein geiſtlicher Stolz, welcher Gott bewegt, ſie fallen zu laſſen. Bald kommen dazu gewiſſe Grillen von einem erdichteten Bußkampfe, von einer heilſamen Verzweiflung u. ſ. w. ſ. §. XXXIX. Und man hat Beyſpiele gnug, daß ſolche ſchwärmeriſche Menſchen, entweder in der Hitze einer ausgearteten, (das heißt, von der Vorſchrift des göttlichen Worts abweichenden) Liebe zu Gott, oder auch in jener ſogenannten heilſamen Verzweiflung, ſich das Leben genommen haben — Von dieſem Selbſtmorde muß man verſchiedentlich urtheilen.

Digitized by Google

Ein ſchwacher Verſtand kan vielleicht ein gutes Herz dergeſtalt der Hitze ſeiner Einbildungskraft überlaſſen, daß es von der Begierde in ihrem Vaterlande zu ſeyn, ſich zu der Thorheit hinreiſſen läßt, dieſe Begierde durch einen Selbſtmord zu ſtillen. Und alsdenn getraute ich mich nicht, ein verdammendes Urtheil über eine ſolche That auszuſprechen, weil ich nicht wiſſen kann, wie weit ein Menſch an der Unwiſſenheit, die allemahl bey einer ſolchen ausgearteten Liebe zum Grunde liegt, ſchuld iſt. — Allein ich glaube auch, daß Gott nicht leicht eine wahrhaftig fromme und redliche Seele zu dieſer That kommen laſſen wird. Und aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, bleibt mir die Seligkeit eines ſolchen Selbſtmörders immer verdächtig. Noch verdächtiger iſt ſie mir alsdenn, wenn ſich der Schwärmer in ſeinem ſogenannten Bußkampfe das Leben nimmt. Denn iſt ſein Herz aufrichtig, und redlich beſorgt, ſich von allen bißherigen Sünden loszumachen, um mit Jeſu in Gemeinſchaft zu treten, ſo müßte man alle Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes leugnen, wenn man glauben ſollte, daß eine aufrichtige Reue in eine ſolche Verzweiflung ausarten könnte 2 Cor. 7, 10. — Gemeiniglich iſt geiſtlicher Stolz und Werkheiligkeit, bey manchem aber auch eine heimliche Anhängigkeit an eine gewiſſe Sünde, die das Gewiſſen martert, die Quelle einer ſolchen Verzweiflung — Und alsdenn iſt der daher entſtehende Selbſtmord allemahl verdammlich — Jeder ſiehet alſo wenigſtens ſo viel, was er zu thun hat, um ſich auch von dieſer Art des Selbſtmordes in Sicherheit zu ſetzen — Man fliehe jene Schwärmer ſo viel als möglich, um nicht von ihren Träumereyen angeſteckt zu werden — Man halte ſich feſt an Gottes Wort, und bleibe bey derjenigen Heylsordnung, die uns reine Diener des göttlichen Worts daraus vortragen — Man ſuche endlich ſeinen Verſtand durch fleißiges Schriftforſchen, durch Leſung guter Bücher, und durch Umgang mit verſtändigen und in einem lautern Chriſtenthume erfahrnen

Digitized by Google

fahrnen Leuten ſo aufzuklären, daß man denen Blendwerken fanatiſcher Heiligen widerſtehen lerne —

c) Der Selbſtmord des Melancholiſchen — Wenn ſich ein Melancholiſcher das Leben nimmt, ſo kommt das Urtheil, das über einen ſolchen Selbſtmord gefällt werden kann, blos auf die Entſtehungsart der Melancholie an. Entſtund die Verwirrung ſeiner Seele aus Urſachen, die ihm ſehr zugerechnet werden können, ſo wird auch der Selbſtmord ihm zugerechnet werden müſſen. Der Menſch kann aber auf zweyfache Art zu einer entſtehenden Melancholie Veranlaſſung geben, entweder durch eine üble Lebensart, oder durch heftige Leidenſchaften. Denn die Melancholie ſelbſt entſtehet entweder aus einem dicken Geblüt oder von gewiſſen Affecten. Die leztere Entſtehungsart iſt die gewöhnlichſte, aber auch die gefährlichſte: und ſie verdient deswegen die meiſte Aufmerkſamkeit — Es iſt ganz unglaublich, was Leidenſchaften bey einem Menſchen ausrichten können. Man nehme nur die äuſſerlichen Thaten, in welche ſie zuweilen ausbrechen, und ſchlieſſe alsdenn auf diejenige gewaltſame Zerrüttung, die ſie innerlich in der Seele anrichten. Dieſe innerlichen Verwüſtungen merken wir nicht ſo, weil wir immer am wenigſten auf das, was in uns vorgeht, Achtung geben. Aber man kann ſich das, was die Seele von einer heftigen Leidenſchaft leidet, aus der Aehnlichkeit des Körpers vorſtellen. Man darf einen verderbten Magen, oder eine andere Krankheit nur etliche Wochen hingehen laſſen, ſo wird das ganze Blut und alle Säfte des Körpers ſo verderbt, daß oft die Geſundheit und Munterkeit des Leibes auf Lebenszeit verlohren geht. Eben ſo gehet es mit der Seele, wenn wir ſündliche Leidenſchaften leichtſinnig unterhalten. Sie ſchwächen endlich alle Seelenkräfte. Sie bringen ſie aus ihrer Richtung. Sie zwingen ſie gleichſam immer, auf ihren (der Leidenſchaften) Gegenſtand mit der heftigſten Anſtrengung gerichtet zu ſeyn. Endlich, wenn gar kein Einhalt

geſchieht,

geſchieht, wird die Seele aller andern Gedanken und Neigungen entwöhnt, und bleibt ſo an dem Gegenſtande der Leidenſchaften hängen, daß, wenn von ohngefähr eine Begebenheit kömmt, oder in der Einbildung entſteht, welche der Leidenſchaft dieſen Gegenſtand zu entreiſſen droht, die Seele ganz, in diejenige Zerrüttung geräth, welche man Melancholie nennt — Möchten wir doch das allen und jeden zur Warnung geſagt haben! — Wie leichtſinnig gehen viele mit ihren Seelen um. Wie lange leben ſie oft im Stande der Sicherheit, ſ. Dogm. 2 B. §. XCI. (dieſer ſo gewöhnlichen Quelle der Melancholie oder völligen Raſerey) und überlaſſen ihre Seelen dem verzehrenden Gifte des Geizes, der Geilheit, der Ehrſucht und anderer Leidenſchaften, deren Ende doch allemahl die Verdammniß iſt, ſo bald ſie die Seele ganz angeſteckt haben.

CVIII.

Subtiler Selbſtmord.

1. Die Sünde, von welcher wir bisher geredet haben, iſt etwas ſehr gemeines unter den Menſchen, wenn man ihre ſubtilern Gattungen in Erwegung zieht. Der erſte Begrif des Selbſtmordes, iſt eine muthwillige Verkürzung ſeiner Lebenstage. Und wer ſiehet nicht, daß viele Menſchen ihre Lebenstage muthwillig verkürzen, ohne daß ſie ſich auf eine gewaltſame Weiſe das Leben nehmen — Es ſind aber vornehmlich drey Dinge wohl zu bemerken, wodurch ſo viele das Ende ihres Lebens eher herbeyführen, als es nach der ordentlichen Einrichtung ihrer Natur erfolgt ſeyn würde.

a) Leidenſchaften. Dieſe ſind warlich unſre größten Feinde. Sie zerrütten nicht nur unſere Seele ſondern ſie verwüſten auch unſern Körper. — Und das beweiſt ja die tägliche Erfahrung, was Eigenſinn, Zorn, Eiferſucht, Neid, Geilheit, u. d. g. unſerer Geſundheit für Schaden thun. — Man ſehe nur jenen ausgemergelten

Körper

Digitized by Google

Körper eines eigenſinniſchen und ärgerlichen Menſchen: wie mit jedem Tage ſeine Geſundheit abnimmt, wie ſeine Säfte vertrocknen, wie das Gift des Aergerniſſes alle Gefäſſe des Körpers durchdringt, sein Geblüt verdirbt und ſeine Nerven entkräftet — Gewiß, wenn wir keine Leidenſchaften hätten, ſo würde man in der Welt wenig von Krankheiten hören. Und darf man wohl erſt beweiſen, daß, wenn ein Menſch ſeine Affecten muthwillig unterhält, und dadurch ſeinen Körper vor der Zeit hinrichtet, daß das ein wirklicher Selbſtmord ſey? und zwar ein ſolcher, der uns von Gott als verdammlich zugerechnet werden könne? — Und eben ſo verkürzen diejenigen ihr Leben auf eine ſtrafbare Weiſe, welche ihre Geſundheit

b) Durch unmäßiges Eſſen und Trinken und überhaupt durch eine üble Diät verwüſten — Man frage nur ſeine Aerzte: ob nicht ein groſſer Theil unſerer Krankheiten und aller ſchmerzhaften Zufälle, die unſerm Körper begegnen, aus demjenigen Orte ihren Urſprung nehmen, wo die Speiſen verdauet und zur Nahrung und Erhaltung des Leibes zubereitet werden? — Eben ſo wenig wird man zweifeln, wenn wir behaupten, daß

c) übermäßiges Arbeiten unſere Lebenstage verkürzet — Die Arbeiten mögen mit den Kräften des Leibes, oder mit den Kräften der Seele verrichtet werden, ſo ſind ſie im Uebermaße gleich ſchädlich — Die Anſtrengung der Seelenkräfte thut oft dem Körper noch mehr Schaden, als die körperlichen Beſchäftigungen, wie es die Erfahrung an ſo vielen Gelehrten bewieſen hat. —

2. Und wie ſehr verſündiget man ſich, wenn man durch eins von dieſen jezt genannten Stücken ſeine Lebenstage verkürzet. Denn erſtlich

a) iſt es ja unſere Pflicht, daß wir für die Erhaltung unſers Lebens und unſrer Geſundheit, für die Stärkung und Vermehrung unſrer Leibes- und Seelenkräfte Sorge tragen §. CVII. — Und man ſage hier nur nicht, unſer

Tempe-

geſchieht, wird die Seele aller andern Gedanken und Neigungen entwöhnt, und bleibt ſo an dem Gegenſtande der Leidenſchaften hängen, daß, wenn von ohngefähr eine Begebenheit kömmt, oder in der Einbildung entſteht, welche der Leidenſchaft dieſen Gegenſtand zu entreiſſen droht, die Seele ganz in diejenige Zerrüttung geräth, welche man Melancholie nennt — Möchten wir doch das allen und jeden zur Warnung geſagt haben! — Wie leichtſinnig gehen viele mit ihren Seelen um. Wie lange leben ſie oft im Stande der Sicherheit, ſ. Dogm. 2 B. §. XCI. (dieſer ſo gewöhnlichen Quelle der Melancholie oder völligen Raſerey) und überlaſſen ihre Seelen dem verzehrenden Gifte des Geizes, der Geilheit, der Ehrſucht und anderer Leidenſchaften, deren Ende doch allemahl die Verdammniß iſt, ſo bald ſie die Seele ganz angeſteckt haben.

CVIII.
Subtiler Selbſtmord.

1. Die Sünde, von welcher wir bisher geredet haben, iſt etwas ſehr gemeines unter den Menſchen, wenn man ihre ſubtilern Gattungen in Erwegung zieht. Der erſte Begrif des Selbſtmordes, iſt eine muthwillige Verkürzung ſeiner Lebenstage. Und wer ſiehet nicht, daß viele Menſchen ihre Lebenstage muthwillig verkürzen, ohne daß ſie ſich auf eine gewaltſame Weiſe das Leben nehmen — Es ſind aber vornehmlich drey Dinge wohl zu bemerken, wodurch ſo viele das Ende ihres Lebens eher herbeyführen, als es nach der ordentlichen Einrichtung ihrer Natur [illegible] wurde.

a) Leidenſchaften. Di[illegible] re größten Feinde. Sie zerrütt[illegible] le ſondern ſie verwüſten auch un[illegible] das beweiſt ja die tägliche Erfa[illegible] Zorn, Eiferſucht, Neid, Geil[illegible] undheit für Schaden thun. — [illegible] gemergelten Kör[illegible]

Google

Körper eines [illegible] 30ſten
wie mit jedem Tage [illegible] die
ne Säfte [illegible] die 10
Gefäße des Körpers [illegible] Und
und ſeine [illegible] aft in
Leidenſchaften [illegible] ſie iſt
von Krankheiten [illegible] dieſer
ſen, daß, [illegible] ob das
terhält, [illegible] it, und
ten, daß [illegible] re uns
ein ſolcher [illegible]
net werden könne? — [illegible]
ihr Leben [illegible]

b) Durch unmäßiges Eſſen und Trinken [illegible]
haupt durch eine [illegible] zu warten
frage nur ſeine Aerzte: [illegible] der dieſeni=
Krankheiten und [illegible] ige Pflege
Körper begegnen, [illegible] ihn durch
nehmen, wo die Speiſen [illegible] alſo
Erhaltung des Leibes [illegible] haten Got=
wenig wird man zweifeln, [illegible] erhalten ſu=

c) übermäßiges Arbeiten [illegible] tung des Le=
Die Arbeiten mögen [illegible] te Brauch=
mit den Kräften der [illegible] gen Lebens.
im Uebermaße [illegible] Geiſtes, die
der Seelenkräfte [illegible] Abwartung
den, als die [illegible] der Tugend
fahrung an [illegible] der Kör=

2. Un[illegible] nd koſtbar=
eins von [illegible] her ſchätzen
[illegible]t.

Temperament, unſer Stand und Beruf, unſere Armuth, unſre Nebenmenſchen u. d. machen es zuweilen nothwendig, daß man ſich bald durch überhandnehmende Affecten, bald durch üble Diät, bald durch übermäßige Arbeit ſchaden thun müßte. Nein! wer an der Beſiegung ſeiner Affecten unter dem Beyſtande der Gnade redlich arbeitet; wer ſich im Ernſt der Mäßigkeit, der Keuſchheit, und der Enthaltſamkeit befleißiget, und bey allen ſeinen irrdiſchen Beſchäftigungen diejenige Ergebung in den Willen Gottes beobachtet, welche uns voll Vertrauen gegen die Vorſorge Gottes, und voll Zufriedenheit und Genügſamkeit macht; wer das thut, und durch Gebet und Wachſamkeit jeden ſeine Schritte zur Ewigkeit ſichert der wird nicht in Gefahr kommen, ſich ſein Leben durch ſeine Schuld zu verkürzen, wenigſtens wird es ihm Gott alsdenn nicht zu ſeiner Verdammniß zurechnen Die Strafbarkeit des ſubtilen Selbſtmordes erhellet

b) aus den wichtigen Abſichten, zu welchen uns Gott die Augenblicke unſers Lebens gegeben, nehmlich, daß wir ſie zu ſeinem Dienſte und zu unſerer Vorbereitung auf die Ewigkeit anwenden ſollen — §. CVII. Und hierzu nehme man

c) dieſes, daß alle die Arten, wie ſich Menſchen ihr Leben verkürzen, ſo beſchaffen ſind, daß noch über dieſes das Leben ſelbſt unbrauchbar wird. Z. E. Der Liederliche, der ſeinen Körper durch Unmäßigkeit hinrichtet, verkürzt nicht nur ſein Leben, ſondern er verſchwendet erſtlich, denjenigen Theil der Zeit, der ihm noch übrig bleibt, eben dadurch, womit er jenen verliert, und zweytens, macht er ſich den größten Theil ſeiner Lebenstage dadurch unbrauchbar, daß er ſeine Leibes- und Seelenkräfte zernichtet. Eben ſo betrachte man den, welcher durch Affecten ſein Leben verkürzt. Man rechne einmahl, daß dieſer Menſch 60 Jahr hätte leben können. Die Wolluſt verzehrt ſein Körper, daß er nur 40 lebt. Alſo verlohr er

er 20 Jahr. Aber nicht genung. Schon in ſeinem 30ſten Jahre wird ſein Körper ſo hinfällig, daß zugleich die Seelenkräfte abnehmen. Was helfen ihm alſo die 10 Jahre, die er noch lebt? Auch dieſe ſind verlohren. Und die ganze Zeit, die er in der herrſchenden Leidenſchaft in unbekehrtem Zuſtande durchlebte, wo iſt ſie? Auch ſie iſt verlohren — Nun rechne man einmahl, wie viel dieſer Selbſtmörder noch übrig behält? Man ſage, ob das nicht eben ſo viel heißt, als ſeine ganze Lebenszeit, und mit ihr ſeine Seele aufopfern? — Ach Gott! lehre uns unſere Tage zählen, auf daß wir klug werden.

CIX.

Nöthige Pflege des Leibes.

1. Ein jeder Menſch iſt verbunden, ſeines Leibes zu warten Röm. 13, 14. Ja die Schrift eifert wider diejenigen, welche aus Aberglauben ihren Körper die nöthige Pflege und Erquickung (τιμην) entziehn Col. 2, 23, oder ihn durch Unmäßigkeit verderben laſſen. — Wir müſſen alſo

a) Unſre Geſundheit als eine der größten Wohlthaten Gottes hochachten und nach allem Vermögen zu erhalten ſuchen. Ohne ſie leidet die Pflicht der Erhaltung des Lebens §. CVI. Ohne ſie verlieren wir die rechte Brauchbarkeit und den vergnügten Genuß des ganzen Lebens. Von ihrer Erhaltung hängt die Ruhe des Geiſtes, die Heiterkeit der Seele und der nöthige Eifer in Abwartung unſerer Berufsgeſchäfte, ja ſelbſt die Uebung der Tugend ab. — Unſre ganze Seele iſt krank, wenn der Körper leidet. Kurz, Geſundheit iſt das edelſte und koſtbarſte Gut des Menſchen, welches man nicht eher ſchätzen lernt, bis es verlohren iſt.

b) Man hüte ſich alſo für alle dem, was dieſes Gut uns entreiſſen kann. Geiz — Unmäßigkeit — Geilheit — Vernachläßigung der nöthigen und der Beſchaffenheit

unſers Körpers angemeſſenen Diät — ausſchweifende Ergözlichkeiten — zu ſehr erhitzende Leibesbewegung — Zorn, Neid und Erbitterung — unmäßige Arbeit — ſtinkender Müßiggang — Verabſcheuung der nöthigen Arzneymittel und des Gehorſams gegen verſtändige Aerzte — thörigtes Vertrauen auf eigne Klugheit, oder auf die Praleregen unbefugter Pfuſcher oder Marktſchreier, dadurch mancher Körper auf Lebenslang hingerichtet wird. —— Für alle dieſe und ähnliche Dinge ſollten die Prediger fein oft warnen und ihren Zuhörern aus Gottes Wort zeigen, wie viel ſie Gott für ihre Geſundheit Rechenſchaft ſchuldig ſind, wie wichtig der Einfluß ihres Körpers auf ihre Seele, und wie nöthig es ſey, alle natürliche und von verſtändigen Aerzten approbirte Mittel, zur Erhaltung unſerer und der unſrigen Geſundheit anzuwenden: dazu auch die Inoculation gehört, wider welche noch der Aberglaube der Menſchen an manchen Orten ſtreitet.

c) Man hüte ſich aber im Gegentheil auch für einer abgöttiſchen Pflege des Leibes, dadurch man den Bauch zum Gott macht. Phil. 3, 18. 19. Pſ. 17, 14. Röm. 13, 12-14. und oft durch Müßiggang, Schwelgerey und Wolluſt ſeinem Körper mehr ſchadet, als nutzet, auch dabey ſeine Seele verwahrloſet, und alle Pflichten des bürgerlichen Lebens vernachläßiget.

2. Freylich werden wir es damit nicht allemahl verhüten, daß nicht Krankheiten zuweilen unſre Ruhe ſtöhren und die Freuden unſers Lebens unterbrechen ſollten. Allein auch hier hat der Chriſt ſeine Pflichten. Sie ſind

a) Gehorſam gegen verſtändige Aerzte im Gebrauch der Arzeneyen und in Abwartung der vorgeſchriebenen Diät.

b) Gedult, Ergebung und Vertrauen — §. LXXXVII-XC.

c) Treue

c) Treue Anwendung ſolcher traurigen Zufälle zum Heyl ſeiner Seelen, welches Gott ſelbſt, der ſie uns zuſchickt, dabey zur Abſicht hat. §. LXVII.

CX.
Wolluſt.

Am allerleichteſten werden wir unſer Leben, Geſundheit und Ruhe erhalten lernen, wenn wir alle Gaben und Güter des Herrn ſo brauchen, genieſſen, und anwenden lernen, wie er es ſelbſt befohlen hat. Am meiſten verſehen es die Menſchen bey dem Genuß derer Dinge, welche ihnen ſinnliche Freuden verurſachen, davon §. LXXI. geredet worden iſt. Ihr übermäſſiger Genuß heißt **Wolluſt**. Und dieſen gefährlichen Feind des menſchlichen Geſchlechts wollen wir hier noch etwas genauer betrachten. Zuerſt die ſubtilere Wolluſt.

1. **Wolluſt** überhaupt heißt der übermäßige Genuß ſolcher Ergötzungen, die uns die Befriedigung entweder des ſinnlichen Triebes überhaupt, oder des Fortpflanzungstriebes insbeſondere verſchaft. Alles alſo, was uns, vermittelſt eines unſrer Sinne, oder vermittelſt der Einbildungskraft, angenehme Empfindungen macht, kann ein Gegenſtand der **Wolluſt** ſeyn. —— Was heißt nun aber dieſe Gegenſtände übermäßig genieſſen? Reſp. Es heißt, ſie mehr und häufiger genieſſen, oder, ſich wenigſtens beſtreben ſie zu genieſſen, als es der Zweck, um deswillen ſie uns Gott erlaubt hatte, erfordert, oder, als es höhere Verbindlichkeiten verſtatten.

Hieraus laſſen ſich zuerſt zwey Hauptclaſſen der ſubtilern **Wolluſt** angeben, die man bald Eitelkeit, bald Ueppigkeit, bald Ausgelaſſenheit, bald Schwelgerey u. d. zu nennen pfleget.

2. Die eine Gattung betrift den **wirklichen Genuß ſinnlicher Güter**. Derſelbe wird unmäßig und ſündlich

a) So bald er ſo weit geht, daß die Begierde nach ihren Gegenſtänden zu ſehr erhizt und über die Vernunft herrſchend wird. — Man muß kein Vergnügen ſo ſehr, ſo oft, und ſo ſtark genieſſen, daß man ein Sclav davon werde. Man muß ſich vielmehr ſeinen Genuß verſagen, oder denſelben einſchränken, ſo bald man dieſes zu befürchten Urſach hat 1 Cor. 6, 12.

b) Wenn er Koſten verurſacht, die unſre Einkünfte überſteigen, oder wichtigere Ausgaben unmöglich machen.

c) Wenn er unſerm Stande nicht gemäß iſt, ſondern denſelben überſteiget: denn ſonſt ſezt man ſich wider Gott ſelbſt, der es ausdrücklich haben will, daß ein Unterſchied zwiſchen Vornehmen und Geringen im Aeuſerlichen bleibe.

d) Wenn er das Herz wenigſtens eitel und kindiſch macht, und daſſelbe von dem Geſchmack an geiſtlichen Freuden entwöhnt.

e) Wenn er die Zeit koſtet, die wir zu unſern eigentlichen Beſtimmungen nöthig haben.

f) Wenn er häufiger wird, als es die nöthige Erquickung des Körpers und Geiſtes, oder andere damit verbundene Endzwecke, es erfordern, oder wenn er gar Körper und Seele ſchwächt. Dahin gehöret unter andern auch der unmäßige Genuß des ehelichen Beyſchlafs, der in dieſem Falle ſelbſt ſündlich wird. — Mehreres ſiehe §. LXXII.

3. Die zwote Gattung der ſubtilern Wolluſt betrift alle nur eine Begierden, Worte und Gebehrden — die zwar nicht zu groben Ausbrüchen kommen, die aber doch im Herzen eine gewiſſe Herrſchaft behaupten, die Einbildungskraft mit lauter eiteln, kindiſchen und wollüſtigen Bildern anfüllen, heftige Empfindungen ſo wohl bey dem Anblicke, als bey der Vorſtellung reizender Gegenſtände veranlaſſen, im Schlafe ſündliche Träume hervorbringen und uns zu eiteln Geſchwäz, unzüchtigen Gedanken und Worten, wollüſtigen Kleidungen, verführeriſchen Minen und verleiten — Das alles erkennet zwar die heutige Welt für

für keine Sünden, ſondern hält es vielmehr für Kleinigkeiten, die oft vom Wohlſtande erfordert werden, allein wir wiſſen wohl, was der Herr Jeſus ſagt: Wer ein Weib anſiehet — Man bedenke das wohl! und ſchlieſſe daraus, daß es in Gottes Augen gleich viel iſt, ob wir wirklich geile Thaten verrichten, oder ob wir eine gewiſſe Luſt dazu in unſerm Herzen vorſätzlich unterhalten, und durch Gedanken, Worte oder Gebehrden zu erkennen geben. —

4. Was ſonſt von dem rechtmäßigen und Gottgefälligen Genuß irrdiſcher Ergötzlichkeiten zu ſagen iſt, ſiehe §. LXV. LXVII. LXXI.

CXI.

Grobe Wolluſt.

1. Ich verſtehe unter der groben Wolluſt alle Befriedigungen des Geilheitstriebes, welche auſſer dem Eheſtande verübt werden — Die Schrift und mit ihr eine ſchauervolle Erfahrung ſagen uns, daß es fünferley Arten dieſer groben Wolluſt gebe: Sodomiterey, Knabenſchänderey, Onanie, Ehebruch und Hurerey.

2. Die Schändlichkeit und Strafbarkeit dieſer Dinge beweiſen

a) Die göttlichen Geſetze und Verordnungen 1 Theſſ. 4, 3-5. Eph. 5, 3. 5. 6. Col. 3, 5. 6. 1 Cor. 6, 12. 15. 18-21. — Man mache Einwendungen und Ausflüchte, ſo viel man will, ſo wird man doch nimmermehr der Deutlichkeit jener Ausſprüche ausweichen können, welche ohne die geringſte Einſchränkung ſagen: Die Hurer und Ehebrecher werden nicht in das Reich Gottes kommen — Und von ſolchen Ausſprüchen iſt die ganze Bibel voll — Ja man leſe nur die ganze Geſchichte des Volkes Gottes — Die Geſchichte von Sodom und Gomorra — Die Geſchichte vom Falle Davids — u. d. ſo wird man, ohne den geringſten Ausweg übrig

zu behalten, geſtehen müſſen, daß kein Laſter in der Welt ſey, welches Gott eifriger unterſagt und härter beſtraft habe, als das Laſter der Wolluſt — Mancher behilft ſich zwar mit dem gewöhnlichen Einwurfe, daß er ſagt: Gott ſelbſt habe ja den Geilheitstrieb unſerer Natur eingeflößet, und unſern Körper ſelbſt ſo eingerichtet, daß er bey Befriedigung dieſes Triebes das heftigſte Vergnügen, und eine recht unwiderſtehliche Begierde nach dem öftern Genuſſe dieſes Vergnügens empfinde. Warum hat Gott alſo den Menſchen ſo geſchaffen, daß die Verſuchungen zur Sünde ſeiner Natur gleichſam weſentlich wurde? Muß man nicht ſchlieſſen, er habe ſelbſt die Befriedigung dieſes Triebes dadurch gebilliget, daß er uns denſelben anerſchaffen? Allein man höre unſre Antwort: Der Trieb, von welchem man redet, iſt ein Trieb der Natur, das leugnen wir nicht. Allein giebt es wohl irgend einen Trieb der Natur, deſſen Befriedigung unſrer Willkühr überlaſſen, an keine Geſetze gebunden, und auf keine beſtimmte Abſichten des weiſen Schöpfers gerichtet wäre? Und daß dieſes auch von demjenigen Triebe gelte, von welchem hier die Rede iſt, beweiſet ja die Einſetzung des Eheſtandes zur Genüge 1 Cor. 7, 2. — Aber warum verband Gott mit dem Eheſtande einen ſo gefährlichen Trieb? Ich will es ſagen. Gott wählte mit groſſer Weißheit unter den möglichen Arten der Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts diejenige, welche durch den Beyſchlaf geſchiehet, das iſt, eine ſolche, welche mit einem gewiſſen hinreiſſenden Vergnügen verbunden war, weil auſſerdem beyde Geſchlechter durch mancherley Urſachen, vornehmlich aber das weibliche, durch die Furcht für den Geburtsſchmerzen und andern Unbequemlichkeiten, vor der ordentlichen Erzeugung der Kinder zurückgehalten werden konnte. Gott hatte einmahl das Urtheil geſprochen: im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen — Und: mit Schmerzen ſollſt du Kinder gebähren — Man ſehe alſo die Einſetzung des Eheſtandes

ſtandes als eine Vergütung, und gleichſam als eine Linderung dieſes Urtheils an; und ſchlieſſe, daß Gott jenen heftigen Trieb der Natur nicht zur Luſt des eiteln Menſchen, ſondern zur Minderung ſeines Elendes verordnet habe — Daher kann man es Gott nicht verdenken, wenn er um die üblen Folgen, die freylich aus dem Mißbrauche dieſes Triebes entſtehen mußten, zu verhüten, die härteſten Strafen auf dieſen Mißbrauch geſezt hat — Und folglich gilt auch nicht mehr die Entſchuldigung, die von der Heftigkeit dieſes thieriſchen Triebes hergenommen iſt. Denn erſtlich bietet uns die Religion Kraft genug an, ihn zu beſiegen, wenn wir ſie nur nicht muthwillig von uns ſtoſſen — zweytens iſt er auch von Natur ſo heftig nicht, ſondern er wird es nur allererſt durch die oft wiederholte Befriedigung — Auch gilt das nicht, wenn einige ſich damit behelfen, daß ſie ſagen: ich exercire die Rechte des Eheſtandes, bey welchem die äuſſerlichen Feyerlichkeiten, deren ich mich enthalten habe, oder noch enthalten muß, etwas zufälliges ſind. Denn erſtlich will Gott einmal nicht, daß man die Geſetze der Kirche nach ſeinem Gutdünken umkehre. Zum andern muß Gott ſelbſt eine ſolche unordentliche, wilde und willkührliche Ehe verabſcheuen, weil ſie andere ſeiner Geſetze über den Haufen wirft: indem die Erziehung der Kinder und alle übrigen Abſichten des ordentlichen Eheſtandes dadurch gehindert oder aufgehoben werden — Noch weit mehr aber verabſcheuen chriſtliche Herzen jenen ſchändlichen Denkmantel einer gewiſſen Sekte, welche vorgiebt, der Beyſchlaf ſey eine ſymboliſche und heilige Abbildung der geheimnißvollen Vereinigung der Seele mit ihrem Bräutigam Jeſu Chriſto — Solche Ausflüchte verdienen keine Widerlegung. Wer verſtockt gnug iſt aus Liebe zur Sünde, den hellen und klaren Ausſprüchen der Schrift — die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten — ſolche leere Entſchuldigungen entgegen zu ſetzen, der warte bis der ankommende

mende Tod das verfluchte Lehrgebäude ſeiner Leidenſchaften niederſtürzen und die unſelige Decke wegreiſſen wird die er ſelbſt vor ſeine Augen gezogen hatte. Dann, dann wird er in einem ſchrecklichen Lichte ſehen, was er itzt nicht ſehen wollte. Dann wird er denen fluchen, die ihn mit leeren Ausflüchten eingeſchläfert hatten — ich ſage dann, wenn es, in dem Schooße der Wolluſt ſchlummernd, am Rande der Ewigkeit einſt aufwachen und ſehen wird, daß er ſich ſelbſt betrogen hatte.

b) Doch ſo ſchändlich es iſt, ſich einem Laſter ergeben, dadurch man die heiligſten Geſetze Gottes übertritt, und die ſchwerſten Strafen ſinnlos verachtet: ſo abſcheulich iſt es, alle Geſetze der Natur zu gleicher Zeit über den Haufen zu werfen: Ich ſage, die grobe Wolluſt iſt ſelbſt der Natur zuwider: und ein Menſch, der ſich ihr ergiebt, handelt ſo unnatürlich, daß er noch unter die Thiere erniedriget wird. Die Thiere halten ihre Zeit und befolgen die Ordnung der Natur; und der Menſch — der Chriſt — ſollte ſich nicht Bedenken machen ſie zu übertreten? — und ſich nicht ſchämen? eine Handlung zu verrichten, vor welcher uns die Natur ſchon eine gewiſſe Schaam eingeflößt hat, — die unter allen thieriſchen Thätigkeiten die unedelſte iſt — die daher nach der göttlichen Verordnung nicht anders, als an einem Gegenſtande verrichtet werden ſollte, mit welchem man in einſamer Vertraulichkeit dieſe Schaam beſiegen möchte, —

c) Noch ſchändlicher erſcheinet das Laſter der geilen Wolluſt, wenn man es mit den Grundſätzen des Chriſtenthums vergleicht — Jeſus Chriſtus erkaufte uns mit ſeinem Blute zu ſeinem Eigenthum — er predigte uns durch Lehren und Beyſpiele den höchſten Grad der Reinigkeit des Herzens und Wandels — er forderte ſogar unſere Leiber zu einem Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey — ja er ſagte es in ſeinen lezten Reden allen ſeinen Nachfolgern vorher, daß zum

wahren

wahren Bekenntniſſe ſeines Namens Strenge, Enthalſamkeit und Verleugnung ſchlechterdings erforderlich wären; und ihr, ſeine heutigen Bekenner! ihr wollet eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit begeben? ihr wollet dem Evangelio Jeſu zur Schande aus euren Gliedern Hurenglieder machen, und in thieriſchen Lüſten verſinken, auf den Altären der Wolluſt dem Teufel opfern, von deſſen Gewalt euch Jeſus mit ſeinem Blute erkauft hatte? Ihr wollet es euch verzeihen, in ſtinkender Geilheit ein Leben zuzubringen, das euer Heyland in ſo viel Quaal und Elende zugebracht hatte? — 1 Cor. 6, 15. —

d) Man erwäge noch die entſetzlichen Folgen, welche aus einer wollüſtigen Lebensart entſtehen. Woher kommt es denn, daß mancher einen ganz ausgemergelten Körper mit ſich herumſchlept? Woher jenes blaſſe Geſicht, jene eingefallene Augen, jene Entkräftungen aller Glieder ſeines Leibes? Woher jene Unthätigkeit, Faulheit und Ueberdruß bey ſeinen Berufsarbeiten? Woher jener Fluch, der ſich über ſein Hausweſen, über ſein Vermögen, über ſeine Familie ausbreitet? — Woher jene kränklichen und elenden Kinder, die er gezeugt hat? —

e) Woher die entſetzliche Knechtſchaft der Sünde, und faſt anſcheinende Unmöglichkeit der Bekehrung, die ſich an ſolchen Menſchen befindet —? Die Wolluſt feſſelt ein Herz dergeſtalt, daß die heftigſten Schläge des Gewiſſens, die ſtärkſten Rührungen der Gnade, alle Donner des Geſetzes, alle Lockungen des Evangelii kraftloß und endlich gar vergeblich werden. Kein Laſterhafter iſt ſchwerer zu bekehren als der Wollüſtige, weil theils die Bewegungsgründe der Wolluſt ſo ſtark und fühlbar ſind, daß ſie uns gegen die Bewegungsgründe der Bekehrung ganz unempfindlich machen, theils aber auch das Herz ſo bezaubern, daß wir die Eindrücke der Gnade gar nicht mehr fühlen — Ach entſetzliche Seelengefahr, in der ſich der Sclave geiler Lüſte befindet! —

Unglückliche Menſchen! deren Rettung mit jedem Augenblicke unmöglicher wird!

CXII.

Geiz.

Wir ſollten nun auch das rechtmäßige und Gott gefällige Verhalten des Chriſten bey dem Genuß oder Mangel der zeitlichen Glücksgüter betrachten. Allein es iſt davon ſchon oben hin und wieder geredet worden, ſo, daß ein Leſer, der ſich nur einigermaßen gewöhnt hat, Materialien zu ordnen, gar leicht dasjenige zuſammenfinden wird, was hieher gehört, wenn er nur §. LXVIII. LXIX. LXX. LXXXVII. LXXXVIII. LXXXIX. XC. XCIII. noch einmal überleſen und damit unten §. CXXVIII. CXXIX. verbinden will. — Nur der Geiz ſcheint noch eine beſondere Betrachtung zu verdienen.

1. Der Geiz iſt eines der entſetzlichen Laſter, allein er iſt auch zugleich ein ſo verkaptes und verſtecktes Laſter, daß es oft ſehr ſchwer iſt, daſſelbe zu entdecken — Es giebt ſo unzählige Arten des Geizes, und bey jeder ſo viel ſcheinbare Bemäntelungen, daß man nicht weis, ob man es wagen darf, öffentlich davon zu reden, weil man in Gefahr ſteht, wenn man noch ſo viel davon geſagt hat, daß man gleichwohl immer noch einige Arten übergangen, und alſo diejenigen Seelen verwahrloſet haben kann, an welchen ſich eben dieſe befinden. — Der Geiz an ſich ſelbſt iſt eine jede Anhänglichkeit des Herzens an irrdiſchem Gut und Vermögen — dieſes findet ſich bey allen Geizigen. Und dieſes macht auch das Weſen dieſes Laſters aus; ich meyne die Anhänglichkeit des Herzens — Aeuſſerliche Handlungen ſind auch hier das Zufällige — Wo das Herz an den Gütern der Erde hängt, da iſt Geiz, er mag nun in Handlungen ausbrechen oder nicht: und er mag in dieſen oder jenen Handlungen ſich äuſſern. —

2. Allein, was iſt nun wohl die Quelle dieſes unglücklichen Seelenzuſtandes? Man ſollte meynen, es ſey nicht möglich,

möglich, daß ein Menſch verleitet werden könnte, an einen Klumpen Geld ſein Herz zu hängen, es mit ſo unmäßiger Begierde zu lieben, ihm wie ein Sclave zu fröhnen, ſeiner Erlanzung, ſeinem Beſitz, Leib, Leben, Seele, und alles aufzuopfern? Aber er iſt es wirklich im Stande; und noch darzu ſind die Bewegungsgründe, die ihn dazu antreiben, von recht geringer Erheblichkeit. a) Bey manchem iſt es eine blos thieriſche Eigenliebe. Er hat ſich gewöhnt, ſich nur allein zum Zwecke ſeiner Handlungen zu machen. Sein ich geht ihm über alles. Und weil der höchſte und einzige Gegenſtand ſeiner Liebe er ſelbſt iſt, ſo hält er ſich an die leeren und nichtigen Güter der Erden, und ſagt zum Gelde, wie zu ſich ſelbſt: Du biſt mein Gott! b) Bisweilen vereiniget ſich damit Neid und Mißgunſt gegen andere, ſo, daß mancher nur deswegen alles zuſammen ſcharrt, weil es ihm verdrießen würde, wenn andre etwas davon haben ſollten. c) Indeſſen iſt die gewöhnlichſte Quelle des Geizes Mißtrauen gegen Gott, und im Gegentheil ein abgöttiſches Vertrauen zu denen Schätzen der Erde. Dieſe, denkt er, müſſen mich glücklich machen. Dieſe müſſen mich im Unglück retten, u. ſ. w. — d) Aber die allerſchändlichſte Quelle iſt die bloſſe **Liebe zum Gelde.** Mancher iſt blos deswegen geizig, weil ſein Auge ein Vergnügen findet an den Anblick groſſer Summen Goldes und Silbers; weil es ihm ſüß iſt, ſeine Hand im gehäuften Golde zu haben, und zu ſich ſagen zu können; das alles iſt mein! Dieſe kindiſche und recht teufeliſche Art des Geizes meynt Salomo, wenn er von Geizigem ſagt: Seine Augen werden Reichthums nicht ſatt, und was genießt er mehr davon, denn daß ers mit Augen anſiehet — Pred. Sal. 4, 8. Cap. 5, 20. Darum nennt Johannes den Geiz Augenluſt — 1 Joh. 2, 16. Freylich iſt es etwas unbegreifliches, wie ein Menſch das Geld blos als **Geld** lieben, und ſolches wie einen Götzen anbeten könne; aber gleichwohl lehrt es die Erfahrung, daß viele blos um des Vergnügens willen, das ſie an dem Anblicke eines Haufen Goldes empfinden, ſammlen und

ſcharren

ſcharren und ſelbſt darben, um nur immer mehr zu bekommen. —

3. Aus dieſen Quellen entſtehet das Laſter des Geizes, deſſen verſchiedne **Geſtalten** wir nun betrachten wollen. Ein Menſch kann die Anhänglichkeit ſeines Herzens an den Schätzen der Erde auf mancherley Weiſe zu erkennen geben. Und ſie heißt allemal Geiz.

a) Bey einigen zeigt ſich der Geiz in einem unmäßigen **Verlangen** nach Reichthum. Sie richten oft alle ihre Handlungen darauf, um nur Schätze zu erwerben. Sie arbeiten, ſparen, opfern ihre Ruhe und Bequemlichkeit auf, um nur reich zu werden. — Manche bedienen ſich hierzu noch überdieſes unerlaubter Mittel. Hieraus entſtehet aber nur ein höherer Grad der Strafbarkeit des Geizes.

b) Bey andern zeigt ſich dieſes Laſter in einer ängſtlichen Sorge für die **Erhaltung und Vermehrung** ihres Vermögens — welche ſie durch allerley Ausflüchte zu entſchuldigen ſuchen. Derjenige, der ſeine Summen dadurch zu vermehren ſucht, daß er nichts davon ausgiebt, oder doch wenigſtens weit weniger, als er zu ſeinem und anderer Beſten aufwenden ſollte, nennet ſeinen Geiz **Sparſamkeit** — Ein anderer, der Tag und Nacht arbeitet, um viel zu verdienen und zu ſammlen, nennt ſein Laſter Arbeitſamkeit — Mancher entſchuldiget ſich damit, daß er ſagt: ſammlen ſey ja erlaubt, und bedenket nicht, daß es erſt alsdenn erlaubt ſey, wenn alle nöthige Bedürfniſſe unſers Leibes, unſerer Kinder, unſrer Verwandten und unſrer nothleidenden Nebenmenſchen ſchon beſorgt ſind — Andre wenden ihre Kinder vor, als ob ſie für dieſe ſorgten: aber dieſe Thoren wiſſen nicht, daß es beſſer ſey, Kindern Wiſſenſchaft und Tugend zu hinterlaſſen — Eine noch lächerlichere Art ſpricht: ich will nur erſt ſo und ſo viel haben, alsdenn will ich aufhören zu ſammlen. Und dieſe Thoren wiſſen nicht, daß

ſie

Digitized by Google

ſie alsdenn, wenn ſie ſo viel haben werden, gleichwohl noch immer mehr werden haben wollen — ſie glauben es nicht, daß ihre Begierde unerſättlich ſey — Und o elende Menſchen! welche um ſo nichtiger Entſchuldigungen willen dem Mammon dienen, und vor die Erhaltung und Vermehrung ihrer Schätze eifriger wachen und ängſtlicher ſorgen, als für das Heil ihrer Seelen und für die Erhaltung der Gnade ihres Gottes — der Geiz zeigt ſich

c) bey manchen auch nur in dem Genuſſe des zeitlichen Vermögens — Und wie mannigfaltig ſind wiederum hier die Arten des Geizes. Der eine verſündiget ſich dadurch daß er ſein Geld als den Gegenſtand ſeines Vertrauens anſieht, und es aus dieſem Grunde liebt und hochachtet — Siehe, das iſt der Mann, der Gott nicht für ſeinen Troſt hielt, ſondern verließ ſich auf ſeinen großen Reichthum — Pſ. 52, 9. O wie warnet David dafür: verlaſſet euch nicht auf Unrecht, und fällt euch Reichthum zu — Pſ. 62, 11. Ein andrer dadurch, daß er ſein Geld hinleget, und nur anſieht, ohne es gehörig zu genieſſen und anzuwenden — und das oft mit der elenden Entſchuldigung: man müſſe vor die Zukunft beſorgt ſeyn — gleich als ob dieſen Thoren der Befehl Jeſu nicht auch geſagt worden wäre: ſorget nicht vor den andern Morgen — ja, gleich als ob die Bedürfniſſe der künftigen ungewiſſen Lebenszeit wichtiger wären, als die Bedürfniſſe der gegenwärtigen, die man darüber vernachläßiget — Andre geben bey ihrem Geize viel aus, aber ſie wenden alles was ſie ausgeben, nur auf ihren Leib. — Und wenn ſie ja zuweilen auch andre etwas genießen laſſen, ſo iſt es ihnen doch lange nicht ſo angenehm, als wenn ſie alles nur auf ſich ſelbſt allein wenden können — Manche wollen nur ihre Kinder zum Gegenſtande ihrer Vorſorge machen, und ſind geizig in Anſehung der Nothdurft ihres Nächſten — Noch andre wollen zwar ihrem

rem Nächſten auch Gutes thun, aber darunter verſtehen ſie nur eine gewiſſe Art von Leuten, von denen ſie Vortheil oder Ehre, oder Vergnügen haben, oder die nach ihrem Kopfe leben; mit Ausſchlieſſung und Verachtung anderer, oft weit bedürftigerer und verdienterer Menſchen — Manche thun wohl andern Gutes genug, aber auf eine Art, die am erſten unterbleiben könnte: und hingegen ſind ſie geizig in den wichtigern Ausgaben, für den Unterricht und gute Erziehung ihrer Kinder ſowohl, als andrer Menſchen. — Endlich giebt es Menſchen, von denen zur höchſten Noth noch wohl alle nöthige Ausgaben zu erlangen ſind, die aber alles mit ſo vielem Verdruß und Unwillen herausgeben, daß man ſieht, es koſtet ihnen viel Zwang und ſie möchten den Mammon lieber im Kaſten haben — das Wohlthun bringt ihnen weit weniger Vergnügen, als das Sammlen. —

CXIII.

Fortſetzung.

4. Ein jeder erwäge doch alle die unglücklichen Wendungen und Gänge dieſes Laſters recht genau, damit er ſich nicht etwa ſelbſt betrüge, und deswegen glaube, er wäre nicht geizig, weil er es z. E. nicht auf dieſe oder jene Art iſt — Auch betrüge man ſich nicht durch falſche Kennzeichen. Z. E. daß man dächte: ich gebe ja gerne den Armen, alſo bin ich nicht geizig — ich hüte mich für ungerechtem Gute — ich laſſe es meinen Kindern an nichts fehlen u. ſ. w. Ach alle dieſe Ausflüchte beweiſen nur, daß man nicht geizig ſey gegen Arme, oder gegen ſeine Kinder — oder in der Art der Erwerbung des Reichthums. Aber könnte man nicht deswegen darinnen geizig ſeyn, daß man nach der Maße ſeines Vermögens nicht genug ausgebe und Gutes thue; oder daß man zu ſehr auf ſein Geld ſein Vertrauen ſetze; oder daß man ungern und mit Verdruß gebe — Kurz, man überlege alles genau man gehe alle Arten des

Geizes

Geizes durch und ſpreche ſich nicht eher frey, als bis man keine von allen an ſich findet— Auch laſſe man ſich nicht durch einem gewiſſen Schein der Frömmigkeit betrügen. Manche Geizhälſe ſind die eifrigſten Beter und Kirchengeher, und denken eben dadurch ihre verfluchte Liebe zum Mammon nur zu entſchuldigen, oder wieder gut zu machen — Wahrhaftig, eure Anhänglichkeit und Liebe zu den Schätzen der Erde mag aus einer Quelle herkommen, aus welcher ſie will; ſie mag ſich in einer Geſtalt zeigen, in welcher ſie will, ſo bleibt ſie allemal ein Laſter, das an Abſcheulichkeit faſt alle andere übertrift. —

5. Und das wollen wir nun beweiſen. Man überlege,

a) daß der Geiz, auch die feinſte Art deſſelben, eine wahre Abgöttereyſünde iſt, In der That erzeiget der Geizige dem Gelde eben das, was er Gott erzeigen ſollte. Er liebt es um ſein ſelbſt willen, als ſein gröſstes Gut, er liebt es mehr als Gott, und dienet ihm mehr als Gott — Erſchrecket ihr darüber, ihr reichen Geizigen? Kömmt es euch unglaublich vor? Wohlan, ſo vergleicht doch einmal des Vergnügen, was ihr von eurem Mammon empfindet, mit dem Vergnügen, das ihr an Gott habt: die Liebe zu eurem Gelde, mit der Liebe gegen Gott: den Eifer, mit welchem ihr euren Schätzen euch widmet, mit dem Eifer, den ihr im Dienſte des Herrn beweiſet: den Schmerz, den ihr fühlet, wenn ihr einen Theil eures Vermögens einbüßet, mit dem Schmerz den ihr empfindet, wenn ihr Gott beleidiget habt: das Vertrauen, das ihr auf euer Geld ſetzet, mit dem Vertrauen, das ihr Gott ſchenket— Ja gewiß, ihr ſeyd Abgötter, die abſcheulichſten Abgötter! Epheſ. 5, 5.

b) Die traurigen Folgen des Laſters — Man ſage mir, woher kommen jene Klagen des menſchlichen Geſchlechts, daß dieſe Erde ein Jammerthal ſey? woher die Seufzer ſo vieler Elenden unter der Laſt des Mangels und der Dürftigkeit? Woher jene betrübten Ausſprüche der Wei-

ſen:

ſen: daß der Menſch des Menſchen größte Plage ſey? — Iſt es nicht der Geiz, die Habſucht, die Mißgunſt, der Eigennutz, der ſo viel traurige Folgen veranlaſſet — Jene Grauſamkeiten der Reichen gegen die Armen; jene ungerechten Kriege; jene unterdrückten Sachen ſo vieler Unſchuldigen, jene Seufzer der Wittwen und Wayſen; mit einem Worte, jene zum Himmel um Rache ſchreyenden Sünden; ſind ſie etwas anders, als Folgen des ſchändlichen Geizes, der Habſucht und anderer damit ververbundenen Laſter? — Wundert man ſich noch, wenn die Schrift den Geiz eine Wurzel alles Uebels nennt? oder wenn ſie ſagt, ein Geiziger ſey in Gottes Augen unter allen Laſterhaften der Abſcheulichſte? wenn ſie ſagt, ein Geiziger könne ſchlechterdings nicht in das Reich Gottes kommen? — 1 Cor. 6, 10. 1 Tim. 6, 9. 10. 2 Petr. 2, 3. 14. Habac. 3, 6. 9. Ezech. 22, 12 = 15. Amos. 9, 1. Kann wohl Gott einen Menſchen auf ewig mit ſich vereinigen, der gerade das Gegentheil von ihm iſt; der gerade die Eigenſchaft am wenigſten an ſich hat, in welcher Gott ſeine größte Herrlichkeit und Zierde zu ſuchen ſcheint, ich meyne, die Barmherzigkeit und die wohlthätige Menſchenliebe? — Kann Gott einen Menſchen ſelig machen, der ihm gerade das ſchlechteſte unter allen vorzieht? der zu einem Haufen Erde, der zum Goldklumpen ſagt: du biſt mein Troſt! —

c) Und wie ſchändlich muß ein Laſter ſeyn, mit welchem die Unmöglichkeit des Gnadenſtandes ſchlechterdings verbunden iſt — Man bedenke es wohl, mit dem herrſchendem Geize kann gar kein Glaube beſtehen. Ich ſage mit dem herrſchenden Geize — Ein Wiedergebohrner kann freylich noch zuweilen von dieſem Laſter verſucht werden, ſofern der Geiz bey ihm eine Schwachheit iſt — Aber man merke nur wohl, wenn und in welchem Falle er es iſt. Nehmlich, ſobald ein Menſch ſeinen Geiz mit Demuth und Betrübniß erkennt; ſo lange

er

er mit allen Kräften wider dieſe ſchändliche Neigung arbeitet und alle Ausbrüche, ſo viel nur möglich iſt, verhütet, ſo lange iſt er Schwachheit. Allein ſo lange ein Menſch ſeinen Geiz nicht einmahl erkennt, und muthwillig ſeine Augen vor dem Anblicke ſeines Laſters verſchließt; ſo lange er ihn noch entſchuldigen und durch allerley Ausflüchte bemänteln will; ſo lange er gar mit keinem rechten Eifer und Ernſt dagegen kämpfet und ihn auszurotten ſucht; ſo lange iſt ſein Geiz ein herrſchendes Laſter; mit welchem der wahre Glaube nimmermehr beſtehen kann — Aber wie ſoll man, wird man ſagen, ſein eignes Herz ſo auslernen, daß man ein Laſter entdecken könne, welches ſich ſo oft hinter dem Scheine der Tugend verbirgt? Ich antworte: das ſey etwas ſehr leichtes, für den, der eine unpartheyiſche Selbſtprüfung anſtellen will. Man überdenke nur, theils die Quellen des Geizes, die wir oben angegeben haben, theils die verſchiedenen Arten deſſelben, und forſche aufrichtig, ob vielleicht eine derſelben in uns befindlich ſey, denn wird der Geiſt der Gnaden gar bald unſre Augen öfnen, und das verborgene Gift unſers Herzens entdecken. —

6. Die beſondern Regeln, die wir hier geben könnten, befinden ſich zerſtreut in denen beym Anfange dieſes §. angeführten §. §. und die allgemeinen §. LV. Eine einzige verdient noch inſonderheit angemerkt zu werden. Sie iſt dieſe: derjenige, dem es ein Ernſt iſt, ſeinen Hang zum Geize zu beſtreiten, bringe Gott zum öftern recht ſchmerzhafte Opfer ſeiner Liebe, und überwinde ſich ſolche Ausgaben zu übernehmen, die ſeiner Neigung recht wehe thun, und die ihm weder Ehre noch Vortheil bringen — Das heißt eben, ſein Fleiſch kreuzigen, und iſt in allen Fällen die ſchönſte Art der Uebung in der Tugend und des Kampfes wider die Sünde, wobey wir gewiß bald den herrlichſten Erfolg verſpühren werden, wenn wir damit ein anhaltendes Gebet verbinden §. XCVI. XCVII.

CXIV.

Ehre.

Das wahre Chriſtenthum verträgt freylich keinen Hochmuth — aber auch keine niederträchtigen Seelen — Niemand iſt mehr verbunden, auf Ehre zu halten, als ein wahrer Chriſt 1) Nur laßt uns zuerſt die wahre Ehre recht kennen lernen, die der Sorge eines Chriſten ſo würdig iſt — Nur Einfältige ſuchen ſolche in blos äuſſerlichen Ehrenbezeugungen, und begnügen ſich an Complimenten, Schmeicheleyen, Lobeserhebungen — Kluge aber thun ſich auf dieſe Ehre am wenigſten zu Gute — denn ſie beſtehet doch gröſtentheils nur in der Einbildung, die uns gar oft verführt — Wie falſch und betrüglich iſt dieſe Ehre der Welt, die oft nur Spott und Verachtung zum Grunde hat — Wie oft wiederfähret ſie auch wohl den Unwürdigſten und Ruchloſeſten, die gar keine Ehre verdienen — Viele werden nur aus Furcht geehrt, wie die Indianer den Teufel anbeten — andere nur um ihres Geldes willen — Und wie veränderlich iſt dieſe Ehre der Welt — Ein hoher Stand, Rang, Titel, und andere Ehrenzeichen, können freylich ſchon bisweilen einigen Werth haben — denn ſie ſind nützliche Werkzeuge zu vielen Guten, wenn ſie in guten Händen ſind — Auch dergleichen Vorzüge vertragen ſich zwar wohl mit der wahren Ehre der Chriſten — ſie iſt aber nur darinne allein noch nicht zu ſuchen — Worinne beſteht denn alſo das Weſentliche der wahren Ehre? Man muß, um dieſe Frage richtig zu beſtimmen, die innerliche und abſolute Ehre, von der äuſſerlichen und relativen unterſcheiden.

a) Die innerliche Ehre beſteht in dem Beſitz wahrer Verdienſte, S. §. CXXXI. Das iſt die innere weſentliche Ehre, die ein jeglicher in ſich ſelbſt und in ſeiner Gewalt hat, die der Geringſte in ſeinem Stande eben ſo wohl, als der Vornehmſte erlangen kann — Freylich hat einer mehr Gaben der Natur und des Glücks, als der andere

andere — Aber das giebt noch niemanden ein Verdienſt daß er ſie nur hat — Nur darauf beruhet die wahre Ehre, wie er ſie anwendet — Nur Klugheit und Tugend, Geſchicklichkeit und Fleiß, nur Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit, nur nützliche Künſte und Arbeiten, nur dieſe Eigenſchaften und Werke wahrer Chriſten machen die weſenlliche Ehre aus, die wir allemal ſicher haben und behalten — und mit welcher ſich jederzeit das Zeugniß eines guten Gewiſſens nnd der Beyfall des Gottes vereinigen wird, der mit durchdringendem Blicke unſere Thaten und ihren Werth überſieht, und deſſen Beyfall mehr iſt, als der Könige Lob.

b) Zur äußerlichen Ehre gehöret

א. das Zeugniß unſerer tugendhaften Zeitgenoſſen von unſrer Rechtſchaffenheit und Tugend. — Dieſe Art der Ehre heißt inſonderheit der gute Name, oder wie es die Schrift nennet, ein gut Gerüchte, ein gutes Zeugniß, ſo andre von unſrer Tugend, Geſchicklichkeit und guten Aufführung ablegen. — Das iſt der Ruhm, darüber Paulus ſo eifert, daß er lieber ſterben, als ihn verlieren wollte. — 1 Cor. 9, 15. darauf er bey allen Chriſten, inſonderheit bey den Dienern der Religion ſo ernſtlich dringet — 1 Tim. 3, 7. und ein jeglicher weis, wie viel auf dieſe Ehre eines guten Namens oft ankommt. —

ב.) Zufälliger iſt der herrſchende Begrif, den das Publicum von unſern Geſchicklichkeiten und Thaten hat — welches eigentlich Ruhm genennt wird — den nicht alle Menſchen erlangen können — auch nicht einmal alle die, die ihn verdienen, — denn das Publicum wird zu leicht hintergangen. Daher Zufall oder Liſt manchen Unverdienten, Ruhm verſchaffen, und manchen Verdienſtvollen deſſelben berauben.

ג.) Die allergeringſte Art der äuſſerlichen Ehre, ſind Ehrenſtellen, Aemter, Titel, Rang, und andere

re Ehrenbezeugungen, die uns von Hohen oder Geringen um unſrer Verdienſte willen wiederfahren. Man merke dieſen Zuſatz, um unſerer Verdienſte willen. — Denn wo dieſe mangeln, ſind alle ſolche Ehrenzeichen nichtswürdige Kleinigkeiten, leere Träume — Was ſind erkaufte Aemter und Titel ohne Verdienſte — Sind nicht die größten Ehrenſtellen der größte Schandfleck für Leute, die keine Gſchicklichkeit haben, ſolche wohl zu verwalten — Nur alsdenn gehören ſie zur Ehre, die noch etwa wohl der Sorge eines Chriſten werth iſt, wenn ſie uns als Belohnungen unſrer Verdienſte wiederfahren. —

2. Es iſt hieraus leicht einzuſehen, daß es eine nöthige und rechtmäßige Pflicht der Chriſten ſey, vor die Erlangung und Erhaltung der wahren Ehre zu ſorgen. Denn ſie iſt

a) ein wahres Gut, dadurch wir uns und unſern Nächſten viel wahre Vortheile verſchaffen können, und darauf Chriſten halten ſollen 1 Tim. 3, 7. Matth. 5, 16. Phil. 2, 15. 1 Petr. 2, 12. Sie iſt

b) eine Wohlthat Gottes, damit er oft ſeine Lieblinge ganz beſonders bezeichnet — Von wem hat man alle wahre Verdienſte, Gaben und Vorzüge — Wer hat unſerm Fleiße den Segen beygelegt, daß wir dadurch Anſehen, Ruhm und Lob bey Menſchen erlangen — Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſeyn Pred. Sal. 9, 17. — Iſts nicht Gott allein, der uns Gönner und Freunde erweckt — der unſern guten Namen ſchützt und unſere Unſchuld offenbar macht — der hier einen erniedriget, dort andre erhöhet —

c) Sie hat einen ſehr wichtigen Einflus in unſere Beſtimmungen — Wie können wir Gott und dem Evangelio Jeſu Chriſti zur Ehre leben, wenn wir uns ſelbſt alle Ehre bey Menſchen verſcherzen? — Wird nicht durch die Schande der Bekenner Jeſu ſeine Religion

ſelbſt

Digitized by Google

ſelbſt geſchändet? — Wie ſchrecklich iſt alſo unſere Verantwortung, wenn uns das Urtheil Pauli trift: eurenthalben wird der Name Gottes geläſtert — Röm. 2, 24. Wie viel Gutes können dagegen wahre Chriſten ſtiften, wenn ſie durch ihre Verdienſte in wichtigen Ehrenſtellen und hohen Anſehen ſtehen? — Wie viel beruhet auf dem Anſehen eines Moſes, Joſeph, David, Daniel, Nehemias? —

CXV.

Fortſetzung.

1. Aus der vorigen Betrachtung fließen von ſelbſt folgende Regeln, zu deren Erfüllung uns die chriſtliche Sittenlehre verbindet.

a) Man ſtrebe alſo nach der wahren Ehre, und nicht nach dem leeren Schimmer der falſchen, bey welcher gar keine Verdienſte zum Grunde liegen Gal. 5, 26.

b) Man fordere alſo auch nicht mehr Ehrenbezeugungen als uns nach unſerm Stande und Verdienſten gebühret Röm. 12, 3. 10. 1 Cor. 4, 6.

c) Man achte die Ehre bey Gott höher, als die Ehre bey Menſchen. Joh. 5, 41. 44.

d) Man betrachte irrdiſche Ehre als ein Geſchenk der Vorſehung und brauche ſie zur Beförderung der göttlichen Abſichten. Man ſehe Ehre und Anſehen als Mittel an ſeinem Nebenmenſchen zu dienen und Tugend zu befördern.

e) Man vermeide ſowohl zur Erlangung, als zur Erhaltung der äuſſerlichen Ehre, alle unedle Mittel. Und welche ſind dieſe? Ich antworte: Alle Mittel, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, ſind unedel und unerlaubt, auſſer dem wahren Verdienſt. Anders als durch Verdienſte Ehre ſuchen, heißt, des Namens des Chriſten ſich unwürdig machen.

f) Man ſuche die äuſſerliche Ehre, wenn man auch die gerechteſten Anſprüche darauf machen könnte, nie mit ängſtlichen Beſtreben, ſo, daß Neid und Unzufriedenheit unſere Ruhe ſtöhre, wenn wir ſie nicht erlangen — Oft will die Vorſehung unſre Anſprüche nicht geltend machen. Und dann begnügt ſich ein Chriſt mit der innerlichen Ehre, und dem Beyfall ſeines Gottes §. LXXXVII. Wiewohl es dem rechtſchaffnen Manne an dem Beyfall tugendhafter Menſchen nicht leicht ganz fehlen wird: geſezt auch, daß ſeine Verdienſte vor der Welt unbelohnt, oder ein Zeit lang ganz verdunkelt bleiben ſollten.

g) Vornehmlich hüte ſich ein Chriſt, ſeine Ehre auf der Schande ſeiner Nebenmenſchen zu erbauen.

h) Nur hüte er ſich auch, daß er ſeine Ehre nicht vorſätzlich oder nachläßig durch eigne Thorheiten und Vergehungen verletze. Phil. 2, 15. 1 Petr. 2, 12. 2 Cor. 6, 3. Giebt uns unſer Gewiſſen Zeugniß, daß wir dieſer Regel gefolgt ſind;

i) So ſey man gegen die Urtheile der Welt und ihre Ehrenbezeugungen um deſto gleichgültiger. — Ja man mache ſich vielmehr eine Ehre daraus, um der Tugend und Rechtſchaffenheit willen beſchimpft, oder verſpottet zu werden 2 Sam. 16, 10-12. Pſ. 39, 10. Matth. 5, 11. 12.

2. Bey dem allen aber wird die Verbindlichkeit nicht aufgehoben ſeine Ehre gegen die Läſterungen böſer Zungen zu vertheidigen, oder rechtliche Hülfe zu ſuchen. Es iſt bekannt, wie viel oft an der Erhaltung eines guten Namens gelegen iſt, darauf oft die Ehre Gottes, das Anſehn unſers Amtes, die Frucht unſerer Bemühungen, der Segen unſrer Nahrung, unſer ganzes Glück und die Wohlfarth der Unſrigen beruhet — In dieſen Fällen iſt es alſo Pflicht, unſre Ehre zu vertheidigen — Nur muß es nicht bey nichtswürdigen Beſchimpfungen, oder mit eigenmächtiger Rache und Erbitterung geſchehen, ſondern auf

recht=

rechtmäßige Art und da, wo die wahre Ehre leidet — Verantwortet ſich doch der Heyland ſelbſt: habe ich übel geredet, ſo beweiſe es — Joh. 15, 23. und wie nachdrücklich vertheidiget Paulus ſeine Ehre gegen die Verleumdungen der falſchen Apoſtel — Doch muß auch hier die chriſtliche Klugheit zu rathe gezogen werden. Oft richtet man durch allzuhitzige Vertheidigung noch mehr Aergerniß, oder Erbitterung an. Oft ſiehet man augenſcheinlich, daß Gott bey verhängter Schande der Welt mit im Spiele iſt, der uns dadurch demüthigen und bewährt machen will. 2 Sam. 16, 10. — Oft ſiehet man offenbahrlich, daß man durch Vertheidigung ſeiner Ehre nur übel ärger machen und doch nichts ausrichten würde — Denn auch bey der gerechteſten Sache können oft die Umſtände ſo verwickelt und die Folgen ſo zweifelhaft ſeyn, daß alle Rechtsklagen vergeblich und ſchädlich ſeyn würden — Wie oft erfordert es alſo die Klugheit und unſre eigne Beruhigung, mit David zu ſagen: ich will ſchweigen — Dann iſt oft das beſte ſeine Ehre Gott befehlen mit Gebet und anhaltendem Eifer in der Gottſeligkeit. — Denn der iſts, der den frommen Herzen hilft, und die Ehre ſeiner Kinder doch niemals gänzlich unterdrücken läßt — es iſt einer, der ſie ſuchet und richtet — Joh. 8, 50.

CXVI.

Hochmuth im Gegenſatz der Demuth.

Aus obigen Betrachtungen können wir kürzlich die Geſtalt einer chriſtlichen Demuth, im Gegenſatze des ſchändlichen Hochmuths beſtimmen.

1. Hochmuth iſt nichts anders, als eine überwiegende Neigung nach irrdiſcher Ehre, die das Herz dergeſtalt beherrſcht, daß es ſein größtes Vergnügen nur darinne ſucht, und alle erſinnliche Mittel, ſie mögen noch ſo unerlaubt ſeyn, zu Befriedigung ſeiner Ehrbegierde anwendet. Blos irrdiſche Ehre iſt alſo

a) der Gegenſtand, darauf alle Begierde der Hochmüthigen gerichtet iſt, nur Beyfall, Hochachtung, Ruhm und Bewunderung der Menſchen — Die wahre Demuth ſucht ihre größte Ehre nur in der Tugend und dem Wohlgefallen Gottes, dem ſie es überläßt, was ſie davon vor Ehre bey Menſchen haben wird — Hochmüthige aber bekümmern ſich wenig darum, ob ſie es Gott recht machen, wenn ſie nur Ehre vor der Welt haben — Sie beten, arbeiten, geben Allmoſen und thun alles, wie jene Phariſäer, nur daß ſie vor den Leuten geſehen werden — denn ſie haben lieber die Ehre bey Menſchen — Joh. 12, 43. Es iſt freylich die ſchlechteſte und niedrigſte Art eines lächerlichen Hochmuths, wenn Leute, die gar **keine Verdienſte** haben, gleichwohl viel Hochachtung und Ehrenbezeugungen verlangen, nur um ihres Geldes, oder Staats, Adels und Ranges willen — Bleibts aber nicht immer noch ein ſtrafbarer Hochmuth, wenn auch **verdiente Leute** ihre Gaben und Vorzüge nur dazu anwenden, ſich dadurch Ruhm und Anſehen bey Menſchen zu erwerben. — Denn die **wahre Demuth** ſucht (als ihren wichtigſten Zweck) in allen Dingen nicht ihre eigne, ſondern nur Gottes Ehre — Nur das iſt der Sinn Chriſti: ich ſuche nicht meine Ehre — Nur das iſt die Vorſchrift ſeiner Apoſtel: ihr eſſet oder trinket — 1 Cor. 10, 31. — auf daß in allen Dingen nur Gott gepreiſet werde — Nur dazu laſſet euer Licht leuchten für den Leuten — Matth. 5, 16.

b) Hieraus erhellet die **weſentliche Geſtalt** des Hochmuths, der die eitle Ehre bey Menſchen jederzeit als ſeinen **Endzweck** anſieht — Demüthige Chriſten brauchen ſolche nur als ein **Mittel** Gutes zu thun und Gott zu preiſen — Hochmüthige aber ſehen ſolche als ihr Hauptziel an, dadurch ſie mit unerſättlicher Begierde ringen, darinne ſie ihre größte Beruhigung ſuchen: als ihr höchſtes Gut, darnach ſie eifriger, als nach andern

höhern

Digitized by Google

höhern Gütern ringen, und darnach ſie mit ſo unruhiger Begierde trachten, daß ſie kein Glück mehr erfreuet, als irrdiſche Ehre, kein Verluſt mehr ſchmerzt, als wenn ihre Ehre angetaſtet, und ihrem Ruhme und Anſehen nur das geringſte entzogen wird; und wie leicht erlangt dieſe heftige Begierde nach eitler Ehre

c) einen ſo hohen Grad der Herrſchaft und Gewalt, dadurch man hingeriſſen wird, die ſündlichſten und unrechtmäßigſten Mittel zur Erlangung und Vertheidigung ſeines Ruhms und Anſehens bey Menſchen anzuwenden — Wer einmal eitler Ehre geizig iſt, die er als ſeinen Abgott anſieht, der wird ſich auch ſelten viel Gewiſſen machen, ſolche mit Lügen und falſchen Eydſchwüren, mit Verläumdung und Unterdrückung andrer, mit Beſtechungen und andern Sünden zu erkaufen — Die wahre Demuth ſucht niemals Ehre durch Beleidigung Gottes und ihrer Pflichten —

2. Es giebt aber gar verſchiedene Ausbrüche und mannigfaltige Gattungen des Hochmuths, ſo wie es verſchiedne Erweiſungen der Demuth giebt.

a) Es iſt eine Pflicht der Demuth, daß wir alle Ehre, die wir haben, nicht uns ſelbſt, ſondern Gott allein zuſchreiben, und daher andre niemals verachten, denen Gott ſolche in einem geringern Maaße, oder auf andere Art geſchenket hat — Wie ſchändlich iſt alſo die erſte Art des Hochmuths, die man inſonderheit Stolz und Hoffart nennen könnte, wenn Leute von ihren Gaben und Verdienſten, von ihrem Anſehen, darinne ſie ſtehen, ſo eingenommen und aufgeblehet ſind, daß ſie alles ſich nur ſelbſt und ihren eignen Kräften zuſchreiben, nur ſich allein der größten, alle andre aber kaum der geringſten Ehre würdig achten — 2 Cor. 10, 12. Thörichter Hochmuth, wenn der Kaufmann, der Künſtler und Handwerker, ſeine Verdienſte um das gemeine Weſen über alle Stände erheben, und ſolche gegen ſich verachten, oder der

 Gelehr=

Gelehrte ſich beſſer als jene dünken, und ſeine Wiſſenſchaften allen andern vorziehen will. — Ach eingebildete Thoren! ſind wir denn nicht alle Glieder eines Leibes, die alle in ihrer Art nöthig und einander nützlich ſind, auch dem ganzen Leibe zur Zierde dienen — 1 Cor: 12, 22-24. Röm. 12, 4-6. 1 Cor. 15, 10. — Es iſt

b) eine Pflicht der Demuth, daß wir zufrieden ſeyn mit der Ehre, die uns Gott giebt, und nicht mehr verlangen, als uns gebührt, aber auch andern ohne Mißgunſt gönnen, was ihnen zukommt — Wie ſchändlich iſt alſo die zweyte Art des Hochmuths, den man Ehrgeiz nennen möchte, wenn Leute ihre Verdienſte ſo hoch achten, daß ſie niemals Ehre genug davor bekommen, und nichts weniger vertragen können, als wenn ihnen andre gleich geachtet, oder wohl gar vorgezogen werden — Wie unerträglich ſind ſolche Thoren ſchon im gemeinen Leben, da andre ihnen nie Ehre genug erzeigen, da ſie niemand neben ſich, noch weniger über ſich leiden können — da ſie nicht wiſſen, wie ſie ſich lächerlich gnug erheben, oder andern verächtlich gnug begegnen, und ihre Verdienſte verkleinern ſollen -- und zu was für Frevelthaten verleitet ſie oft die ergrimmte Mißgunſt, die niemanden gerne neben ſich auf- oder ſich zuvor kommen läßt — Wie viel weniger aber verträgt ſich ein ſolcher Ehrgeiz mit dem wahren Chriſtenthume, das uns zu einer ſo demüthigen Zufriedenheit mit Gott verbindet, die auch der geringſten Ehre ſich ſchon unwürdig und andre immer höher als ſich ſelbſt achtet, wenigſtens einem jeden das ſeine gönnet —

c) Es iſt eine Pflicht der Demuth, daß wir gegen alle blos äußerliche Ehrenbezeugungen gleichgültig, und unbekümmert ſeyn, wenn uns ſolche auch entzogen würden — Wie thöricht iſt alſo die dritte Art des Hochmuths, den man Ehrſucht nennen mag, wenn Leute ſogar begierig, nur nach äußerlicher Ehre, Rang, Titteln und andern Vorzügen ſind, daß ſie ihren niederträchtigen Stolz

auch

auch wohl vor den Altären des Herrn nicht bergen können — Daran liegt ihnen am wenigſten, ob ſie Nutzen ſchaffen mit ihrer Gelehrſamkeit, Kunſt und andern Gaben, wenn ſie nur äuſſerliche Ehre damit einlegen — Und wie eiferſüchtig ſind ſie auf ihre Vorzüge, denen ſie lieber alles aufopfern, als ſich das geringſte davon vergeben — Wer ſie da angreift, erbittert ſie am erſten, wenn er auch nur den rechten Titel verſehen hätte — Lieber meiden ſie alle Geſellſchaften, wo ſie nicht die oberſte Stelle haben — und vielleicht möchten ſie lieber gar auch einen beſondern Himmel haben —

d) Was ſoll man aber von der vierten Art des Hochmuths ſagen, die Ruhmredigkeit und Prahlerey heißt? Iſts nicht eine Pflicht der Demuth, daß wir uns nicht ſelbſt ehren und unſre Verdienſte ausbreiten, ſondern erwarten, bis ſie erkannt und gerühmt werden, ohne uns dazu zu dringen — denn ſo ich mich nur ſelber ehre, ſagt der Heyland, ſo iſt meine Ehre nichts — Was iſt aber gewöhnlicher unter Vornehmen und Geringen, beſonders unter den Halbgelehrten und Scheinchriſten, als daß ſie ihre Frömmigkeit und Klugheit, ihre Gaben und groſſen Thaten, ſelbſt mehr als andre bewundern und ausposaunen, oder ſich Leute dazu dingen — Dan. 4, 27. Pſ. 73, 8. 9. Pſ. 5, 6. Matth. 6, 1. 2.

e) Iſt es eine Pflicht der Demuth daß wir unſre Ehre nur in der Tugend und wahren Verdienſten, niemals aber in Kleidern, Staat, Moden, Titeln, Schönheit und dergleichen äuſſerlichen Glanze ſuchen — So werden wir leicht einſehen, wie thöricht die fünfte Art eines recht kindiſchen Hochmuths iſt, den ich nicht anders als Eitelkeit zu nennen weis, wenn ſich Leute auf dergleichen nichtswürdige Kleinigkeiten ſo viel zu gute thun, daß ſie eine beſondre Ehre in der Pracht ihrer Kleidung und Lebensart, in künſtlichen Arbeiten, in Sammlungen verſchiedener Seltenheiten und andern Spielwerk

ſuchen

ſuchen — Dieſe Eitelkeit würde unter allen übrigen Arten des Hochmuths noch die erträglichſte ſeyn, wenn nicht viele über dieſem Blendwerke die wahre Ehre verſäumten — Und wie leicht nimmt ſolch Kinderſpiel ihr ganzes Herz ein und verleitet ſie zu den gröſsten Thorheiten — Nur darauf wenden ſie den gröſsten Theil ihres Vermögens, ihres Fleiſses, ihrer Lebenszeit, ſich zu putzen, immer was neues und beſonders zu haben in der Kleidung und Bedienung, im Hausrathe u. d. g. —

3. Hochmuth iſt alſo eben ſo ein ſtrafbares Laſter, als die Demuth die erhabenſte aller chriſtlichen Tugenden iſt.

a) Gott haſst die Hochmüthigen und liebet die Demüthigen. Sprüchw. 6, 17. Jac. 4, 6. Luc. 1, 51. 52. 18, 14. Eſ. 13, 11. 37, 15. Ezech. 16, 49-50. 1 Petr. 5, 5, 6.

b) Hochmuth iſt die Quelle des mannigfaltigſten Unglücks. Nur der Hochmuth läſst uns zu keiner lebendigen Erkenntnis unſerer ſelbſt und der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu kommen — Nur der Hochmuth verblendet der Ungläubigen Sinne, daſs ſie lieber der Natur, als der Offenbarung der Schrift, lieber ihrer Vernunft, als Gottes Worte folgen, lieber ſich ſelbſt helfen, als die Gnade Chriſti und ſeines Geiſtes ſuchen wollen — Nur der Hochmuth verhindert viele gute Seelen in dem rechten Eifer der Gottſeligkeit — und wie viele verleitet nur der geiſtliche Stolz zu einer abergläubiſchen, ſectiriſchen und übertriebenen Frömmigkeit — Hochmuth iſt warlich der gröſste Feind der Religion, der jederzeit die ſchädlichſten Secten, Ketzereyen, Trennungen, Streitigkeiten, und Verfolgungen in der Kirche Jeſu verurſacht hat — Hochmuth reiſst alle Grundſäulen des Chriſtenthums darnieder, denn er hindert allen Glauben, alle Liebe Gottes und des Nächſten — ja er ſtürzt oft unſre ganze irrdiſche Ruhe und Glückſeligkeit zu Boden — Demuth aber iſt die Quelle unzähliger irrdiſcher Vortheile, ſo, wie ſie die höchſte Zierde des Chriſtenthums iſt §. XIII.

4. Es

Digitized by Google

4. Es wäre noch eine Betrachtung vom geiſtlichen Stolze nöthig. Allein, da ich nicht gerne Materien wiederhole, ſo verweiſe ich auf §. XXII. XXV. XXVI. XXVII. wo man das, was hieher gehört, gar leicht ſammlen kann, wenn man zugleich die Gegenſäße von denen §. §. XIII. angezeigten Puncten abziehen, und mit denen angeführten §§. vergleichen will. Auch gehört hieher §. LXXXIX.

CXVII.

Ob und wie ſich jeder Menſch einer gewiſſen Lebensart in der Welt widmen müſſe.

1. Die Lebensart, (wenn man ſie von dem, was man eigentlich Sitten und Aufführung nennt, unterſcheidet) iſt nichts anders, als diejenige herrſchende Beſchäftigung eines Menſchen, der er ſich freywillig widmet, und zu welcher er ſich in den Jahren der Jugend vorbereitet, um der menſchlichen Geſellſchaft, deren Mitglied er iſt, entweder im ganzen, oder in einzelnen Gliedern, mittelbar oder unmittelbar, nüzlich zu werden — Zur Lebensart gehören alſo nicht alle Handlungen und Beſchäftigungen des Menſchen, auch nicht alle herrſchende Beſchäftigungen denen man ſich freywillig widmet: (denn der Müßiggänger kann gewiſſe Arten des Vergnügens oder unnüzer Spielwerke zu ſeiner herrſchenden Beſchäftigung machen) ſondern ſolche Beſchäftigungen, dadurch man irgend etwas zum Nutzen der menſchlichen Geſellſchaft zweckmäßig beyträgt. Das iſt die Hauptbeſtimmung, aus welcher ſich der politiſche Werth einer Lebensart angeben läßt — Nur verwechsle man die Lebensart nicht mit der Beſtimmung und denen Pflichten des Menſchen. Die Beſtimmung des Menſchen iſt die Vorbereitung auf die Ewigkeit — Und ſeine Pflichten betreffen den Gehorſam gegen die ausdrücklichen Geſetze Gottes — Die Lebensart iſt alſo ſelbſt keine Pflicht, ſondern nur theils die Wahl einer gewiſſen Lebensart, theils

das

das Verhalten bey dieſer Wahl — Iſt aber gleich die Lebensart überhaupt betrachtet von Pflichten und Beſtimmung unterſchieden, ſo ſteht ſie doch mit beyden in genauer Verbindung, und muß beyden im Eifer der Abwartung nachſtehen —

2. Hieraus entſtehet die Frage: Wenn nun meine Vorbereitung auf die Ewigkeit und meine Chriſtenpflichten das Hauptgeſchäfte eines Menſchen ſind, wozu iſt dann nöthig, daß man ſich noch nebenbey einer herrſchenden Beſchäftigung, d. i. einer beſondern Lebensart widme?

a) Die **Wahl** einer Lebensart iſt **Pflicht**: weil Gott will, daß wir uns als nützliche Glieder der menſchlichen Geſellſchaft beweiſen ſollen — Gott hat alle Menſchen ſo genau mit einander verbunden, daß keiner ohne andrer Hülfe und Beyſtand leben kann — Gehört nun die Glückſeligkeit der Menſchen überhaupt unter die göttlichen Endzwecke, ſo mußte er nothwendig wollen, daß jeder Menſch zu dieſem Endzwecke das Seinige beytragen ſollte: daß alſo jeder einen Theil der menſchlichen Bedürfniſſe übernehmen, und andern ſo, wie ein Glied dem andern, die nöthige Hülfe leiſten ſollte. In dieſer Abſicht verſetzte er jeden Menſchen in eine gewiſſe beſtimmte Verbindung mit andern, und gab auch einem jeden ein beſtimmtes Maaß von Kräften und Fähigkeiten, durch deren Gebrauch einer dies, der andere jenes, einer mehr, der andere weniger, einer mittelbar, der andere unmittelbar, zum Nutzen anderer etwas beytragen konnte. Ja er gab ſo gar einem jeden, in der beſondern Regierung der menſchlichen Schickſale ſelbſt gewiſſe innerliche und äuſſerliche Veranlaſſungen, zu der oder jener Beſchäftigung— Daher denn die herrſchende Beſchäftigung, der ſich ein Menſch widmet, und die wir **Lebensart** nennen, in der heiligen Schrift der **Beruf** genennt wird — (Man verſtehet daher unter dem irrdiſchen Berufe diejenige Lebensart, zu der die Vorſehung einen Menſchen im verbor-

genen

genen veranlaſſet, z. E. durch Kräfte und Fähigkeiten, die er ihm ſchenkt — durch Gelegenheiten, die er ihm darbietet, — durch beſondere Führungen, u. d. — deswegen der Beruf bald ein innerlicher, bald ein äuſſerlicher iſt.) Aus dem allen erhellet, daß niemand ein gutes und Gott gefälliges Glied der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn kann, wer keine eigne Lebensart ſich wählen will — Wer ſich gar keiner beſondern Lebensart widmet, oder die, welche er gewählt hatte, nicht abwartet, heißt ein **Müßiggänger.** Daher hüte man ſich, daß man nur diejenigen Müßiggänger nenne, die gar nichts thun. (Denn es giebt auch geſchäftige **Müßiggänger**) ſondern auch der verdient den Namen eines Müſſiggängers, der keiner **zweckmäßigen** und der menſchlichen Geſellſchaft vortheilhaften Lebensart ſich widmet —

b) Wenn aber die Wahl einer Lebensart Pflicht iſt, ſo erkennet man deutlich, daß die **Wahl** ſelbſt nach gewiſſen Regeln eingerichtet werden müſſe, und daß es nicht ganz unſerer Willkühr überlaſſen ſeyn könne, wozu wir uns in der Welt beſtimmen wollen. Man bemerke davon noch zwey beſondere Beweiſe. Der erſte iſt, weil die Lebensart, der man ſich widmet, mit unſern Beſtimmungen und Chriſtenpflichten in ſo genauer Verbindung ſteht, daß ſie beyde durch dieſelbe entweder befördert, oder gänzlich gehindert werden können. Z. E. Manche Lebensart iſt entweder an ſich, oder doch unter gewiſſen Bedingungen, der Frömmigkeit und Tugend nachtheilig — als: die Lebensart des Harlekin iſt es, deucht mich, an ſich — hingegen das Soldatenleben iſt es nur unter der Bedingung, wenn man ſchon an ſich ſelbſt eine überwiegende Neigung zur Ausgelaſſenheit und Wildheit hat — Manche Lebensart könnte vielleicht unſer Körper nicht aushalten, deſſen Erhaltung doch gleichwohl unter die Chriſtenpflichten gehört — Manche iſt bey denen oder jenen Umſtänden der menſchlichen Geſellſchaft nicht

nützlich

nüzlich, oder gar nachtheilig — Wer ſiehet alſo nicht, daß es bey der Wahl der Lebensart unſere Pflicht ſey, dieſen Einfluß mit in Rechnung zu bringen und unſere Entſchlieſſungen darnach zu beurtheilen — Dies erhellet zweytens daraus, weil oft die Lebensart ſelbſt, oder welches eben ſo viel iſt, unſer irrdiſcher Beruf, ſchlecht, oder gar nicht abgewartet werden kann, wenn wir ihn vorher nicht klug gewählt haben — Würde nicht z. E. mancher gelehrte Müßiggänger, der, weil er weder Gaben noch Einſichten genug hat, ein öffentliches Lehramt zu verwalten, nunmehro genöthiget iſt, es zu vernachläßigen, würde der nicht beſſer gethan haben, wenn er gleich Anfangs eine andere Lebensart gewählt hätte, die mehr mit ſeinen Fähigkeiten übereinſtimmte. — Wie thöricht iſt es alſo, wenn Menſchen zu der Zeit, da ſie eine gewiſſe Lebensart ergreifen ſollen, odet wenn Aeltern, ſobald ſie ihre Kinder zu einer gewiſſen Art von Berufsarbeiten beſtimmen, bloßen Vorurtheilen oder blinden Neigungen folgen — Wie mancher macht ſich oder ſeine Nebenmenſchen unglücklich, blos dadurch, weil er einer Lebensart vorſtehen muß, dazu er ſich nicht ſchickt, der vielleicht in einer andern Lebensart der nüzlichſte Bürger würde geworden ſeyn — Mancher Studirender würde ſich beſſer hinter den Pflug geſchickt haben, der nun, weil ihn ſeine Unbeſonnenheit, oder der dumme Stolz ſeines Vaters zum Gelehrten beſtimmte, als ein ungeſchickter Richter die Sache der Unſchuldigen verwahrloſet, oder als ein unwiſſender Arzt ſeine Kranken aufopfert, oder als ein verdorbner Seelenhirte eine ganze Gemeine vernachläßiget. —

CXVIII.

Fortſetzung.

1. Man vermeide alſo bey der Wahl der Lebensart vor allen Dingen die falſchen und unächten Bewegungsgründe — Wer blos darauf ſieht, um nur Ehre, oder

oder Reichthum, oder andere irrdiſche Vortheile zu erlangen, der darf ſich bey ſeiner Wahl keinen göttlichen Seegen, keinen erwünſchten Vortheil verſprechen — Wer ein wenig auf die Wege der Vorſehung Achtung giebt, der wird bald gewahr werden, daß Gott ſolche eitle Anſchläge am erſten vernichtet, und daß er ein irrdiſches Gut, wenn man es zu ſeinem Zwecke macht, daran das Herz hangt, und das man ertrozen will, uns am allererſten entreißt, oder zu unſerm Schaden und Verderben giebt.

2. Man ziehe lediglich diejenigen Dinge in Erwegung, welche Gott zu Gegenſtänden unſerer Chriſtenpflichten gemacht hat — Und hieraus leite man ſelbſt die allgemeine Regel her. Eine Lebensart, bey welcher ich in der Welt das meiſte Gute ſchaffen, meinem Vaterlande, meinem Nächſten, denen Meinigen am meiſten und am beſten nuzen, die Sorge vor meine Seele am bequemſten abwarten, Gott am redlichſten dienen kann u. ſ. w. dieſe ſoll mir in der Welt die liebſte ſeyn; dieſe will ich erwählen — Allein das beſtimmt nun unſre Wahl noch nicht völlig.

3. Man ſehe alſo auf ſeine Leibes- und Seelenkräfte ſowohl, als auf ſein Temperament und äuſſerliche Umſtände: wie nicht weniger auf die herrſchende Neigung ſeines Herzens. Hieraus fließen wieder folgende Regeln. Man entſchlieſſe ſich zu keiner Lebensart, die ſo wider unſere Neigung iſt, daß wir vorherſehen, wir werden dieſe Neigung nie beſiegen, und alſo immer mit Verdruß, oder doch aus Zwang und ohne Liebe zu dieſer Art von Geſchäften, unſern Beruf abwarten — Man wähle keine Lebensart, dazu uns die nöthigen Kräfte, Gaben und Geſchicklichkeiten fehlen. Der ſtumpfe Verſtand dringe ſich alſo den Wiſſenſchaften nicht auf. Ein ſchwacher Körper erwähle alſo nicht den Soldatenſtand, oder mühſame Handwerker — Ein Menſch, der furchtſam, krüplicht, oder ſtammelnd, oder von ſchlechtem Gedächtniſſe, oder an eine wilde Lebensart gewöhnt iſt, begebe ſich nicht zum Lehrer und Seelſor-

 ger

ger, u. ſ. w. — Wer vorſätzlich wider dieſe Regeln handelt, wird ſich ſelbſt und oft andern zur Laſt, vernachläßiget ſein Amt, und wird ein unbrauchbares Glied der Geſellſchaft; welches alles wider die göttlichen Abſichten, und folglich ein offenbarer Ungehorſam gegen Gott iſt — Gott hat jedem Menſchen zu dem oder jenem ein beſonderes Geſchicke und beſondere Gaben, das heißt, einen innerlichen Beruf zu der oder jener Lebensart gegeben, den er ſchlechterdings nicht ausſchlagen darf — Und ſo wie es Sünde iſt, die Fähigkeiten und Gelegenheiten, die uns Gott gab, der Welt zu nutzen, gar ungebraucht liegen zu laſſen, eben ſo groß iſt die Sünde, ſolche falſch und am unrechten Orte zu brauchen, wo ſie das nicht ausrichten, was ſie ausrichten könnten —

4. Ein Chriſt aber iſt auch um des willen ſchuldig, ſich auf ſeinen künftigen Stand und Lebensart gehörig vorzubereiten — Und man ſage hier nicht, daß man ja nicht allezeit wiſſe, was in der Welt aus uns werden wird — Denn man darf nur die Lebensart überhaupt, von ihrer beſondern Beſtimmung unterſcheiden. Das erſte kann man immer vorher wiſſen. Z. E. Ob man ſich den Wiſſenſchaften widmen, oder ob man der Handlung obliegen, oder ob man mit Handarbeiten ſein Brod finden ſoll, das erfährt man gar bald: ohngeachtet die beſondere Beſtimmung, ob man z. E. als Gelehrter in dem oder jenem Amte, in dem oder jenem Fache, an dem oder jenem Orte gebraucht werden wird; ſich oft ſpäter entwickelt. Folglich kann ſich ein jeder in den Jahren der Jugend auf ſeine künftige Lebensart vorbereiten. Ein jeder lege alſo nur in Zeiten erſtlich einen guten Grund des Chriſtenthums, welches der Grund alles irrdiſchen Wohlſtandes und alles göttlichens Segens iſt — Er ſey hiernächſt fleißig und eifrig in Erlernung derjenigen Wiſſenſchaften, welche ihn zu dem Zwecke geſchickt machen, dem er ſich einmahl zu widmen gedenket, und dazu ihm die Vorſicht Gaben und Gelegenheit giebt, und ſuche es in Zeiten zu einer guten Fertigkeit darinne zu bringen:

Digitized by Google

ſo wird er künftig auf tauſenderley Arten ſeinem Vaterlande brauchbar werden, und Gott wird ihm ſelbſt durch verborgene Führungen die Wege dazu anweiſen — Aber wie iſt es möglich, wird mancher denken, daß man alles ſo genau bey der Wahl der Lebensart einrichte, da viele von denen Dingen, die man dabey in Erwegung zu ziehen hat, der Veränderlichkeit und Ungewißheit unterworfen ſind — Ich antworte: daß es in dieſem Falle zwar oft geſchiehet, daß ein Menſch, der ſich auf eine gewiſſe Lebensart zubereitet hatte, ſeinen Entſchluß ändern und zu einer andern greifen muß, daß es aber auch bey allen denen Regeln, die wir gegeben haben, nicht darauf ankomme, daß man ſie mit dem erwünſchten Glück und Fortgang befolge, ſondern nur darauf, daß man ſie

5. treu befolge, und in der rechten Abſicht, und mit der nöthigen Ergebung in den Willen Gottes — Denn freylich machen nicht nur die Dinge, die auſſer uns ſind, ſondern oft Gott ſelbſt groſſe Striche in unſere Rechnungen — daran liegt aber nichts — der Chriſt thut bey allen Pflichten das ſeine. Er folgt ſeinem innerlichen Berufe. Er beobachtet die Regeln, die ihm die chriſtliche Sittenlehre zu der Wahl ſeiner Lebensart vorſchrieb. Und dann erwartet er mit gelaſſenen und Gott ergebenen Herzen, was Gott in der Welt vor Wege mit ihm gehen werde —

6. Indeſſen iſt es nöthig, daß man deſto aufmerkſamer ſey auf jeden Wink, den uns die Vorſehung giebt, die uns freylich oft zu etwas ganz andern beſtimmt, als wir gedacht hatten — Beſonders hat ſie ihre eigenen Führungen und Gegenanſtalten in denen Beſtimmungen der Zeit und des Orts. Manchen läßt ſie lange warten — Manchem eröfnet ſie ihren Beruf an einem Orte, wo er es am wenigſten geglaubt hätte — Hierbey kömmt es nur darauf an, daß man allen Eigenwillen und alle fleiſchliche Abſichten verleugne, und Gott nachgehe, wo er uns hinweiſet;

und daß man bey der Wahl der Lebensart überhaupt, die oben gegebenen Regeln treu befolge. Das vornehmſte iſt allemahl, daß man in den Jahren der Vorbereitung das ſeine thut. Iſt man in der Jugend gut unterrichtet worden, und hat man es in einer gewiſſen Art von nüzlichen Beſchäftigungen zu einer guten Fertigkeit gebracht, ſo kann man alsdenn die eigenen Wege der Vorſehung deſto ruhiger abwarten, ohne daß man nöthig hat, wider die lezte Regel zu handeln, die wir bey der Wahl der Lebensart noch zu geben haben. Nämlich

7. Man hüte ſich, daß man ſich durch unrechte und ſündliche Wege in das oder jenes Amt, Stand oder Lebensart nicht eindringe. Alle Arten der Beſtechungen, hinterliſtigen Ränke, der Verkleinerung anderer, dazu ſich manche den Weg zu ihrem Glücke zu bahnen ſuchen, ſind offenbare Eingriffe in die Vorſehung Gottes, und werden gewiß zu ſeiner Zeit durch Fluch und Unſegen, durch ein unzufriedenes Herz und nagendes Gewiſſen u. d. unausbleiblich geahndet.

CXIX.

Von dem Gebrauche der Zeit.

1. Die Zeit, die uns Gott auf der Welt giebt, iſt ein unſchätzbares und unwiederbringliches Gut, ein Gut, deſſen weiſe Anwendung unſere ganze Aufmerkſamkeit erfordert, weil es unter allen am ſchnelleſten vergeht und uns ganz unvermerkt wieder entzogen wird. — Seine Wichtigkeit erhellt vornehmlich aus dem Verhältniſſe, in welchem es mit der Ewigkeit ſteht. Wer überlegt, daß das einſt in ſeinem ſtrengſten Verſtande erfüllet werden ſoll, was unſer Heyland ſagt: es ſoll einem jeglichen vergolten werden nach ſeinen Werken: der wird einſehen, daß jeder wohl angewandte Augenblick dereinſt hundertfältige Frucht, und jeder verſchwendete, (wo wir Böſes thun, oder weder gutes noch

Böſes

Böſes, oder wo wir zwar Gutes thun aber nicht auf eine Gott gefällige Art) hundertfältigen und in alle Ewigkeit unerſezlichen Verluſt bringen muß. — Und aus dieſem Geſichtspuncte betrachte ich die ganze Materie von dem rechten Gebrauch der Zeit. — Die allgemeine Regel iſt dieſe: Wuchere mit den Augenblicken deines Lebens, für die Ewigkeit. Das heißt, wende jeden, ſo viel möglich, zu ſolchen Dingen an, welche Gott in der Ewigkeit zu belohnen verheiſſen hat. Es ſind aber drey Claſſen von Handlungen, welche einſt belohnet werden.

a) Diejenigen, welche das Heyl meiner Seele, ich meyne, die Bildung des Verſtandes und Herzens, unmittelbar befördern.

b) Diejenigen, welche das Glück und die Wohlfarth meiner Nebenmenſchen zum Zweck haben.

c) Die geringſten ſind diejenigen, welche uns ſinnliche Vergnügungen verſchaffen.

2. Die erſten beyden hat Gott an ſich befohlen, die lezte Claſſe aber ſind Handlungen, die er nur erlaubt hat, doch ſo, daß er uns diejenige Geſinnung des Herzens vorſchrieb, mit welcher wir dabey thätig ſeyn ſollen. — Folglich ſind die erſten beyden an ſich belohnbar. Die leztere aber nur mittelbar, nämlich wieferne wir dabey diejenigen Geſinnungen beweiſen, welche Gott von uns fordert. §. LXXXV - XCII. und §. LXI. XXII. CIX. — Folglich ſind die erſten beyden unſer Hauptwerk auf der Welt, leztere aber nur Nebendinge, welche man ſo ſparſam, als möglich, genieſſen muß.

3. Seine Zeit wohl anwenden, heißt alſo nichts anders, als ſeine Endzwecke ſo vor Augen haben, daß man ſtets bemühet iſt, ſein Leben mit Handlungen anzufüllen, für welche wir in der Ewigkeit die meiſten Belohnungen zu erwarten haben. Hieraus flieſſen folgende beſondere Regeln

Digitized by Google

a) Man trete mit Gott vor allen Dingen in dasjenige gute Vernehmen, welches uns zum weiſen Gebrauche der Zeit fähig macht. —— Für einen Unbekehrten iſt jeder Augenblick, den er in dieſer Gemüthsfaſſung zubringt, verlohren. Ezech. 33, 12.

b) Man verrichte von denen Handlungen der erſten und zweyten Claſſe, ſo viel immer möglich iſt, und ſo viel uns Gott in der Welt, Kräfte, Mittel, Gelegenheiten und Veranlaſſungen dazu darbietet §. LXXIX - LXXXII.

c) Die Handlungen der lezten Claſſe verrichte man ſo ſparſam, als möglich und nicht häufiger, als es die Nothdurft erfordert. — Doch nie ſo ſparſam, daß die Endzwecke der beyden erſten Claſſen dabey leiden. Z. E. ſo wenig ſchlafen, eſſen, ſich Ergötzungen machen, u. d. daß Körper und Geiſt ermattet, und zu ſeinen Pflichten untüchtig wird, iſt eben ſo ſtrafbar, als dieſe Dinge unmäßig und ausſchweifend genieſſen. — Hier entſtehet nun folglich die Hauptfrage, was das heiſſe, ſie unmäßig genieſſen? und wie viel Zeit man auf die ſinnlichen Ergötzungen wenden dürfe? Allein dieſe Frage läßt ſich nicht beſtimmt beantworten. Sie muß nach den Bedürfniſſen und Umſtänden eines jeden beurtheilet werden. Ein Menſch, der z. E. viel Berufsarbeiten auf ſich hat, oder ein Menſch, der noch ſehr unwiſſend in der Religion, noch ſehr verderbt und laſterhaft iſt, der muß ſeinen Ergözlichkeiten mehr abbrechen, als ein anderer, um die wichtigern Geſchäfte zu beſorgen, oder einzubringen, die ein anderer vielleicht nicht hat, oder ſchon erfüllet hat. Und ſo muß eines jeden Gewiſſen dieſe Frage in Abſicht auf ihn ſelbſt beantworten. Indeſſen iſt hier das wichtigſte, daß man ſich nach dem, was wir oben §. CX. geſagt haben, genau richte, und nur die allgemeine Regel befolge: Ein Chriſt muß irrdiſche Freuden nicht als Zweck ſondern als Mittel genieſſen, das heißt er muß nie ſtreben, ſie, ſo viel nur immer möglich iſt, zu genieſſen, ſondern nur ſo viel, als es die Endzwecke derſelben (ich meine die unent-

unentbehrliche Erholung und Erquickung ſeines Körpers und Geiſtes) zur höchſten Noth erfordern. — Aber werden alsdann dieſe Augenblicke der Ergötzung, wenn ſie der Chriſt auch noch ſo ſparſam genießt, für die Ewigkeit fruchtbar ſeyn? Ich ſage ja: ſo bald er ſie mit derjenigen Beziehung auf Gott genießt, die ich mehrmahls, beſonders §. XVI-XVIII. und LXXVIII. angezeigt habe.

4. Die Bewegungsgründe, die uns antreiben müſſen, auf jeden Augenblick gleichſam geizig zu ſeyn, ſind §. XXXVI. XXXVIII. zu finden. Man leſe hier die vortreflichen Predigten des H. Saurins, von dem Kaufe der Zeit, welche im 8. Theile der Roſenbergiſchen Ueberſetzung befindlich ſind.

CXX.

Vorbereitung auf den Tod.

1. Vor allen Dingen ſuchet in denjenigen Zuſtand zu treten, welchen wir im erſten Theile beſchrieben haben, ohne welchem keine Vergebung der Sünden, und folglich auch keine Gewiſſensruhe möglich iſt. — So lange ein Menſch unbekehrt iſt, ſo lange muß ihm der Tod der allerſchrecklichſte Gedanke ſeyn — Niemand kann freudig ſterben, wer ſich noch vor dem Richterſtuhle fürchten muß, vor welchen ihn der Tod führen wird. S. §. XXXVI. XXXVIII.

2. Hütet euch für ſolchen Vergehungen, welche auch alsdenn noch, wenn man ſchon wiedergebohren iſt, heftige Gewiſſensbiſſe verurſachen: z. E. falſche Eyde, Unbarmherzigkeit, ausgeübte Rache u. ſ. w. — Bedenket, daß euer Richter die Liebe ſelbſt iſt. Daher wird euch nichts mehr quälen und ſelbſt euren Glauben einſt wankend machen, als das Bewußtſeyn der verlezten Menſchenliebe.

2. Beſtellet in Zeiten euer Hauß, durch die beſtmögliche Veranſtaltung alles deſſen, was ihr nach eurem Tode wollet geſchehen wiſſen. — Diejenige Ruhe des Gemüths

welche ſich einſt ein jeder auf ſeinem Sterbebette wünſchen wird, kann durch nichts ſo leicht unterbrochen werden, als durch die unentſchiedne Wohlfarth unſrer Kinder oder Anverwandten und Freunde — Für dieſe ſorge doch ein jeder in Zeiten, ſo viel in ſeinem Vermögen ſteht, und laſſe ſich vornehmlich nicht jene lächerlichen und abergläubiſchen Vorurtheile verblenden, welche manche zurückhalten ihr Teſtament in Zeiten zu machen und alles zu veranſtalten, was zum Beſten unſrer Hinterlaſſenen dienen kann. — Wie mancher Sterbende, der dergleichen Dinge bis auf die lezten Augenblicke verſchoben hat, muß alsdenn den kleinen koſtbaren Reſt ſeines Lebens, den er auf ſeine Seele verwenden ſollte, irrdiſchen Zerſtreuungen aufopfern? Ja wie mancher ſtirbt eher dahin, ehe er ſeine lezten Verordnungen gemacht hat, und ſtürzt ſeine Erben in die unglücklichſten Feindſeligkeiten, Proceſſe und Verwirrungen — oder verſäumt die Gelegenheit, durch heilſame Verordnungen auch nach ſeinem Tode Gutes zu thun.

4. Unterhaltet keine Feindſchaften — kein unrechtes Gut u. d. damit euch nicht der Tod zu einer ſolchen Zeit und bey ſolchen Umſtänden übereile, welche euch, indem ſie euch verhindern, dieſe Dinge wieder aufzuheben, in die äuſſerſte Verzweiflung ſtürzen können.

5. Wollet ihr recht ruhig und freudig ſterben, ſo hänget das Herz an kein irrdiſches Gut ſo ſehr, daß dadurch die Ergebung in den Willen Gottes, (§. LXXXVII. LXXXVIII.) aufgehoben werde. Lernet in Zeiten dieſe Tugend, welche euch allein den Tod ſüß und angenehm machen kann. Denn die heftige Liebe zum Irrdiſchen iſt der gefährlichſte Stachel des Todes: welcher auch dem frömmſten Menſchen ſein Sterbebette zu einer Hölle machen kann.

6. Hütet euch in eurem ganzen Leben, ſo viel nur immer möglich iſt, für wilden und ausſchweifenden Freuden, damit euch der Tod nicht zu einer Zeit übereile, wo eure Seele höchſtwahrſcheinlich verlohren ſeyn würde.

7. Endlich

Digitized by Google

7. Endlich die wichtigſte Regel, die man befolgen muß, um alle Schrecken des Todes zu beſiegen, und dereinſt recht gern und freudig zu ſterben, iſt dieſe: **Werdet mit dem Tode in Zeiten bekannt.** Der Tod ſchreckt nur die, welche ihn nicht kennen — und nur die kennen ihn nicht, die nicht an ihn denken.

a) Wer ſein Bild immer vor Augen hat; wer jede Gelegenheit ergreift, um ſich ſeines Endes zu erinnern, der wird ſeine natürliche Furcht für dem Tode immermehr ſchwächen, und endlich gar ausrotten können — ſo wie man alles in der Welt, was anfangs noch ſo häßlich und ſchaudernd iſt, endlich gewohnt wird, wenn man es lange und oft betrachtet hat. — Zugeſchweige, daß ein ſtetes Andenken des Todes noch ſeine eignen und ganz unbeſchreiblich groſſen Vortheile hat. Es tödtet die ausgelaſſene Weltfreude — es mäßiget unſre Begierden — es iſt ein Gegengift wider alle Sünden — es iſt das beſte Stärkungsmittel im Kampfe der Tugend — es demüthiget unſern Stolz — es verringert in unſern Augen den eingebildeten Werth der irrdiſchen Güter u. ſ. w.

b) So wie aber ein fleißiges Andenken des Todes ſeine Schrecken mildert, ſo kann eine öftere Betrachtung deſſelben, ihn ſo gar unſern Augen ſüß und reizend machen. Manche denken wohl zuweilen an ihn, allein nur allzuflüchtig. Sie ſehen ſein Bild, aber ſie bleiben nicht dabey ſtehen. Sie eilen ſchnell vorüber, weil ſie ſich einbilden etwas ſchreckliches geſehen zu haben. Aber man zwinge ſich nur einmahl bey ſeinem Bilde ſtille zu ſtehen. Man betrachte es genau, und bemühe ſich die Betrügereyen der Phantaſie mit Gewalt zu beſiegen. O wie bald wird man, ſtatt eines Schreckbildes, eine ſehr reizende Geſtalt wahrnehmen. Wie bald wird man ſich gewöhnen, bey einem Sarge oder Grabe, mit Vergnügen ſtille zu ſtehen, oder zu ſich ſelbſt zu ſagen: O dieſe kühle Kluft wird einſt auch meine Ruheſtädte ſeyn.

Dieſer Ort wird auch einſt meine Gebeine verſchlieſſen, und den unbedeutenden Reſt des irrdiſchen Lebens in ſich faſſen. Dann, dann wird allen dieſen Sorgen, die mich jezt drücken, ein Ende gemacht werden. Dann wird auch mich der Tod in ein beſſeres Leben überführen, wo unausſprechliche Freuden meiner erwarten. Dann wird auch mir der ſo gefürchtete Tod ein Bote des Friedes und ein Uebergang vom Jammer zum Gipfel des Glücks und der Zufriedenheit ſeyn. u. ſ. w.

CXXI.

Pflichten in Abſicht auf das Sterbbeette.

1. Ein Chriſt ſtelle ſich jedes Krankenlager als ſein Sterbette für. — Es iſt wahr, es iſt alle Augenblicke möglich, daß ich ſterbe. Allein man muß doch einen Unterſchied machen, zwiſchen einer nahen Möglichkeit und einer entfernten. — Es bleibt alſo allemahl thöricht, wenn Menſchen, aus Furcht für dem Tode ſein Bild auch alsdenn noch ihrem Anblicke entziehen wollen, wenn ſie am meiſten Urſache haben, ihn zu erwarten. Und ich billige es nie, wenn Aerzte oder andere, die um unſere Krankenlager ſind, den Gedanken des Todes von ihren Patienten ganz entfernen und nicht eher den kommenden Tod ankündigen wollen, bis es faſt zu ſpät iſt, die Seele auf denſelben gehörig vorzubereiten.

2. Man laſſe es alſo auf jedem Krankenlager ſeine erſte Sorge ſeyn, ſeinen ganzen Seelenzuſtand auf das genaueſte zu prüfen und zu unterſuchen, ob man denjenigen Haß gegen alles Böſe, diejenige Liebe zu Jeſu, denjenigen Eifer in dem Beſtreben nach einer reinen Tugend, und dasjenige gegründete und demüthige Vertrauen auf das Verdienſt ſeines Erlöſers habe, welches unſern lezten Schritt in die Ewigkeit zu unſerm Vortheile entſcheiden wird.

3. Sagt uns unſer Herz, daß wir uns noch nicht in dieſem Zuſtande befinden — ach dann vergeſſe man doch alles

les andre, und eile, ſich mit demüthiger Reue zu den Füſſen Jeſu zu werfen — ihn mit unabläßlichem Gebete wegen des bisherigen Leichtſinns um Vergebung anzuflehn — und ſich zur Anrichtung eines wahren und vollſtändigen Glaubens den Beyſtand ſeines Geiſtes zu erbitten. Man bediene ſich doch ohne Verzug, wenn man ſelbſt entweder überhaupt, oder wegen Heftigkeit der Krankheit, nicht geſchickt dazu iſt, des Unterrichts eines treuen Freundes oder ſeines Seelſorgers. Man entdecke ihm ohne Heucheley und Zurückhaltung das Elend ſeiner Seele. Man bitte ihn um Vorhaltung aller der kräftigen Wahrheiten, welche wir entweder zu unſerm Unterricht, oder zur Zerſtöhrung unſers Leichtſinns, oder zu unſerm Tröſte nöthig haben u. ſ. w.

4. Findet man endlich ſein Herz einigermaſſen beruhigt, und von dem Bewußtſeyn der vollbrachten Buſſe geſtärkt und getröſtet, ſo bemühe man ſich zur Vermehrung und Befeſtigung ſeiner Ruhe, ſich ſelbſt diejenigen Proben zu geben, welche uns das Daſeyns unſers Glaubens veſichern können — Und fraget hier nur nicht lange, was das für Proben ſind. Ihr habt böſes gethan, ſuchet es, ſo viel ihr könnt, wieder gut zu machen. Ihr habt gutes unterlaſſen, ſuchet es, ſo viel ihr könnet, wieder einzubringen. Könnt ihr euch dazu nicht entſchlieſſen, ſo iſt eure Buſſe falſch und unächt, und eure eingebildete Ruhe nichts anders, als eine Windſtille, auf die bald ein deſto größerer Sturm erfolgen wird. — Dies iſt das Kennzeichen eurer Buſſe: ihr habt Seelen geärgert und andre zur Sünde verführt; denket darauf, das ihr das gegebene Aergerniß aufhebt — Ihr habt Unſchuldige beleidiget, gekränkt und betrübt; bittets ihnen ab und ſucht Verſöhnung — Ihr habt Leute beſchimpft und um ihr Glück, um Ehre und guten Nahmen gebracht; wiederruft eure Läſterungen, ſo viel in eurem Vermögen ſteht. — Ihr habt ſie bevortheilt und betrogen; erſetzt ihnen den Schaden — Ihr habt die Armen Schweiß und unrecht Gut mit Sünden geſammlet; ſchaft es von euch und gebts den Armen, wenn ihr es auch denen

nicht wieder erſtatten könnt, denen es entzogen worden — Ihr habt noch Haß und Bitterkeit in eurem Herzen; ziehet an herzliches Erbarmen — Col. 3, 12-14. Ihr habt in Zank und Streit gelebt; verſöhnt euch mit euren Feinden — Ihr habt eure Kinderzucht verſäumt: denket noch darauf, ſolche zu verbeſſern, und mit eurem Beyſpiele im Tode noch ihre Seelen zu erbauen — Ihr habt den Armen noch wenig Gutes gethan in eurem Leben, oder doch vielleicht nicht ſo viel, als ihr nach eurem Vermögen thun könntet und ſolltet; bringt es noch ein, und vermacht dazu einen Theil eurer Güter — So wendet eure lezten Stunden an, um durch ſolchen Kampf der Tugend euren Glauben zu üben, zu befeſtigen, euch von eurem Gnadenſtande zu verſichern, und ruhig zu ſterben —

5. Dann veranſtalte man (wenn es nicht bey geſunden Tagen geſchehen iſt) das, was die Ruhe und Wohlfarth unſerer Hinterlaſſenen betrift. Wir haben es vor Gott zu verantworten, wenn wir durch Nachläßigkeit unſere Erben in unglückliche Verwirrungen ſtürzen —

6. Alle Augenblicke, die man alsdenn erübrigen kann, wende man auf gottſelige Betrachtungen und vornehmlich auf ein anhaltendes und innbrünſtiges Gebet, deſſen Nutzen (§. XCV-XCVII.) ſich beſonders in unſern lezten Stunden an den Tag legen wird.

7. Auch verziehe man nicht, aus abergläubiſcher Furcht für dem Tode, ſeiner Seele, die ſchöne Nahrung zu verſchaffen, welche ihr durch dem Genuß des Liebesmahles Jeſu zu theil wird. —— Nur hüte man ſich auch auf der andern Seite für zwey Vorurtheilen, welche ſo viele in die äußerſte Seelengefahr ſtürzen.

a) Das erſte beſteht in der unglücklichen Einbildung, als ob in dem Genuſſe des heiligen Abendmahls alles, was ein Menſch zu einem ſeligen Tode nöthig hat, enthalten ſey. Viele ruchloſe Menſchen bilden ſich ein, wenn man nur einmahl das heilige Abendmahl erlangt habe, ſo ſey

man

man berechtiget, ſich eines ſeligen Endes zu getröſten, dadurch ſo manche Seelen ſich ſelbſt betrügen und mit einem unheiligen und unglaubigem Herzen dahin ſterben.—

b) So wenig aber das heilige Abendmahl einen Unbekehrten auf ſeinem Sterbebette retten und ſelig machen kann, ſo wenig kann der Mangel deſſelben der Seligkeit eines wahren Gläubigen nachtheilig werden. Niemand ängſtige ſich darüber, wenn ihn der Tod übereilet, ehe er ſich dieſes Gnadenmittels bedienen konnte. Unſer Glaube iſt von ihm, ſo bald er einmahl da iſt, nicht weiter dependent. Wer glaubt, wird ſelig. —— Nicht den ſtraft Gott, der die Gnadenmittel ohne ſeine Schuld entbehrt, ſondern den, der ſie vorſäzlich ausſchlägt. — Ja, wenn wir ohne Schuld dieſer Mittel entbehren, ſo verliert nicht einmahl die Stärke unſers Glaubens etwas dabey! weil ſo wohl der Glaube, als ſeine Stärke und Feſtigkeit von der Gnade abhängt, welche an keine Mittel gebunden iſt, und den, der jene Mittel ohne Schuld entbehrt, auch ohne ſie, heiligen und vollenden kann.

8. Je näher wir endlich dem Tode kommen, deſto mehr müſſen wir ihm gleichſam ſelbſt entgegen gehen; deſto mehr müſſen wir uns alle ſeine Folgen vor Augen ſtellen: deſto innbrünſtiger muß unſere Andacht werden: und deſto mehr müſſen wir alles Irrdiſche, vornehmlich aber, jenes Geräuſch von Beſuchen und Geſellſchaften von uns entfernen, welche leider, nach den Sitten unſerer Zeit, ſo vielen Kranken ihre lezten koſtbarſten Augenblicke auf eine grauſame Art rauben, oder ihnen dieſelben durch unzeitige Klagen oder Zerſtreuungen vergiften.

TAYLOR INST. OXFORD

Zweytes

Viertes Capitel

Von denen allgemeinen Chriſtenpflichten, deren materieller Gegenſtand unſere Nebenmenſchen ſind.

CXXII.

Menſchenliebe.

Liebe gegen Gott und unſere Nebenmenſchen iſt der Mittelpunct und der Endzweck der ganzen Religion — laſſet uns alſo recht ſorgfältig die Natur einer wahren Menſchenliebe kennen lernen. Menſchenliebe iſt kurz zu ſagen: ein **wirkſames Wohlgefallen an aller Menſchen wahren Wohlfarth**. Ich will die Theile dieſes Begriffes aus einanderſetzen. Ein Herz, das von wahrer Menſchenliebe belebt wird,

1. fühlt ein ungeheucheltes Vergnügen, wenn es ſeiner Nebenmenſchen wahre Wohlfarth befördern kann, oder von andern befördern ſieht. (Das Gegentheil des leztern heißt Neid) ſ. §. CXXX.

2. Es empfindet ein ernſtes **Misvergnügen** über alle **wahren Uebel**, die ſeine Nebenmenſchen betreffen, oder von ihm wider Willen zugefüget worden ſind. [Das Gegentheil nennt man Schadenfreude.]

3. Es hat ein beſtändiges und aufrichtiges Beſtreben, [denn deswegen nennte ich jenes Verlangen **wirkſam**] aller ſeiner Nebenmenſchen wahres Beſtes ſelbſt zu befördern, oder ihm da, wo ihm Kräfte dazu fehlen, von Gott zu erbitten. [Das Gegentheil heißt Kaltſinn 1 Joh. 3, 18. Jac. 2, 15. 16.]

4. Es iſt ſtets bemühet alles **wahre Uebel** von allen ſeinen Nebenmenſchen abzuwenden

a) ſo viel in ſeinen **Kräften** ſteht

b) welches

b) welches nach den Geſetzen von ihm abzuwenden erlaubt iſt. — Denn manche Uebel heiſſen uns die Geſetze unſerm Nächſten zufügen, z. E. der Richter muß einen Verbrecher beſtrafen. (Das Gegentheil heißt Menſchengefälligkeit oder Partheylichkeit.)

c) welches ohnbeſchadet meines höhern, oder gleichen, aber dabey rechtmäßigen Vortheils von ihm abgewendet werden darf. (Das Gegentheil iſt hier Geiz, oder Grauſamkeit.) Denn wenn z. E. ich ſelbſt rechtmäßig mir zukommende 1000 Thaler, oder wenigſtens 100 Thaler einbüſſen würde, wofern ich von einem meiner Nebenmenſchen einen Verluſt von 100 Thalern abwenden wollte, ſo wäre ich freylich zu leztern nicht mehr verbunden. (Das Gegentheil heißt Gutwilligkeit.)

5. Es betrübt ſich herzlich, wenn es ſeinen Nebenmenſchen nicht alles Gute ſo zuwenden, und alle Uebel ſo abwenden kann, als es ſich wünſcht.

6. Es entſchließt ſich nie ſeinem Nebenmenſchen ein wahres Gut zu entziehen, oder ein Uebel ſelbſt zuzufügen, und bekümmert ſich herzlich darüber, wenn es auf unverſchuldete Weiſe dazu genöthiget iſt.

7. Um deſto eifriger ſucht es alle wider Willen angethane Beleidigungen wieder aufzuheben, allen erlittenen Schaden, ſo viel möglich, zu erſetzen, und alles entzogene Gute zwiefach einzubringen.

8. Es macht auch in dieſen Geſinnungen und ihren äuſſerlichen Erweiſungen keine vorſätzliche Ausnahme. — Denn dieſe jezt beſchriebne Menſchenliebe ſind wir allen Menſchen ſchuldig, und zwar allen, ohne Unterſcheid des Standes, Alters, Religion, Sitten, u. ſ. w.

9. Der Grund, warum ein Herz, das von einer wahren Menſchenliebe belebt wird, dieſelbe gegen alle Menſchen ohne Ausnahme heget, iſt die allgemeine Gleichheit und Verbindung, in welche uns Gott mit allen Menſchen geſezt hat. Auf dieſes Zeichen des göttlichen Willens nimmt daher ein

Chriſt

Chriſt ſeine Rückſicht, bey den Erweiſungen der Menſchenliebe. Und dieſe Rückſicht beſtimmt zugleich ihren weſentlichen Character. Ich will ſo viel ſagen: Es gehöret zum Weſen der wahren evangeliſchen Menſchenliebe, daß wir alle Menſchen **um Gottes willen**, aus Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto, und um der beſondern Verbindung willen lieben, in welche uns Jeſus Chriſtus mit allen Gliedern ſeines Leibes geſezt hat.

10. Daraus erhellet zugleich die genaue Verbindung der wahren Menſchenliebe mit der Liebe zu Gott und Chriſto Jeſu.

a) Die Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto iſt ihre eigentliche Quelle. — Sie wird unächt, ſo bald ſie aus einer andern entſpringt. Seinen Nächſten um ſeines Vortheils oder um ſeiner Leidenſchaften willen lieben, heißt nicht, von einer wahren Menſchenliebe belebt werden. Nur der hat wahre Menſchenliebe, wie ſie Jeſus und die Apoſtel gelehret haben, wer alle Menſchen um Gottes willen als Geſchöpfe Gottes und Erlöſte Jeſu Chriſti liebet.

b) Die Liebe zu Gott giebt der Menſchenliebe ihre eigentliche **Nahrung**. — Nur dann werden wir alle unſere Nebenmenſchen recht redlich und aufrichtig lieben, wenn wir von dem Gedanken belebt werden: daß der Gott, der uns in Chriſto geliebt hat, und den wir als den höchſten Gegenſtand unſerer Liebe betrachten, auch alle unſere Nebenmenſchen auf das zärtlichſte liebet, und ſich an ihrem Glück und Wohlfahrt ergötzet. — So lange wir alſo Gott nicht lieben, ſo lange wird auch dieſer Gedanke weiter keine Eindrücke auf uns machen; ſo lange wird uns das Glück und die Wohlfarth unſrer Nebenmenſchen ganz gleichgültig bleiben. Lieben wir aber Gott, ſo muß uns dieſes am meiſten reizen, daß dieſer Gott, den wir lieben, alle Menſchen liebet; ſo muß alsdenn unſer Herz nothwendig an der Liebe unſers Geliebten theilnehmen.

Digitized by Google

c) Daher iſt es ein ſicheres Kennzeichen des gänzlichen Mangels einer redlichen Liebe zu Gott, wenn man keine wahre Menſchenliebe hat. 1 Joh. 4, 20. 21.

CXXIII.
Unterſchied der Menſchenliebe.

1. Die wahre Menſchenliebe bleibt ſich ſtets gleich in Anſehung der weſentlichen Stücke, die ich im vorhergehenden §. davon gegeben habe. — Ihre Verſchiedenheit zeigt ſich nur, theils im Grade der Empfindung, theils im Colliſionsfalle.

2. Nehmlich die Empfindung (z. E. des Vergnügens an andrer Wohlfarth, des Mißvergnügens an ihrem Unglück, des Wunſches und Eifers in der Beſorgung ihres Vortheils und in der Abwendung ihres Schadens) kann freylich zuweilen heftiger, zuweilen ſchwächer und gelaſſener ſeyn. Mein Herz wird z. E. allerdings weit ſtärker ſchlagen, wenn ich meinem Kinde zu Hülfe eile, als wenn ich einem ganz fremden Menſchen beyſtehe. Allein hier iſt zu merken

a) daß dieſe Grade der Empfindung, die mit einem ſtärkern oder ſchwächern Aufwallen unſers Bluts verbunden ſind, auch weiter nicht zum Weſen der moraliſchen Liebe gehören. Denn in ſolchen Fällen vermiſcht ſich die phyſicaliſche mit der moraliſchen. Und dann iſt der (unbeſtimmte) Antheil, den unſer aufwallendes Blut gleichſam an unſerer Liebe hat, uns nicht einmal ſehr imputabel. Denn Gott hat unſern Körper und unſere Seele ſo in Verbindung geſezt, daß es faſt mechaniſch wird, bey dem Anblicke gewiſſer Gegenſtände in eine heftige Bewegung zu gerathen. — Und es unterſcheiden ſich auch hier die Temperamente. Manches Herz ſchlägt ſtärker als das andere, bey gewiſſen vorkommenden Ideen. — Niemand muß alſo die Gröſſe und

 Reinig-

Digitized by Google

Reinigkeit ſeiner moraliſchen Liebe (worunter ich denjenigen Theil der Liebe verſtehe, welcher von Vorſtellungen und auf dieſe Vorſtellungen ſich beziehenden freyen Entſchlieſſungen der Seele gewirket wurde) nach der Gröſſe der Wallung ſeines Herzens beurtheilen. — Ein Menſch, dem, vermöge ſeines Temperaments und anderer zufälligen Umſtände ſein Herz vor Liebe gegen Gott und den Nächſten weniger ſchlägt, als einem andern, kann doch eben ſo rein und redlich Gott und ſeinen Nebenmenſchen lieben als der andere. —— Du fragſt: wie man nun alſo die Gröſſe und Reinigkeit ſeiner Liebe beurtheilen ſolle, da es nicht auf die Heftigkeit der Empfindung und auf die Gröſſe der Aufwallungen des Herzens ankommt? Niemand ſey ja im Stande den Antheil zu beurtheilen, den die freyen Thätigkeiten der Seele an unſerer Liebe haben. Reſp. Es bedarf hier keiner pſychologiſchen Unterſuchung. Die Probe iſt ſichtbar. Alles kommt auf die Erweiſungen an. Je eifriger, treuer und häufiger ich meine Liebe gegen den Nächſten erweiſe, deſto reiner und redlicher, denke ich, muß meine Liebe ſeyn, die ich zu ihm habe.

b) Allein unſer Herz kann ſich verwöhnen. Es kann diejenige Liebe, die mit ſtark aufwallenden Empfindungen verbunden iſt, ſolchen Gegenſtänden ſchenken, die ſie nicht verdienen. Reſp. 1) In vielen Fällen dependirt dieſes nicht mehr von unſerer Freyheit: ſondern Gott hat dieſe ſtarken Empfindungen mit unſerer Natur verknüpft: ſo daß z. E. eine Mutter für ihr Kind ſtärker empfindet, als für alle andre Menſchen. 2) Und Leute, die dieſe natürlichen Empfindungen unterdrücken, und ihr Herz ganz davon entwöhnen können, ſind überhaupt gar keiner wahren Menſchenliebe fähig: daher wir für ſie keine Regel weiter nöthig haben. 3) Eine beſtimmte und auf jeden Fall applicable Subordination der Gegenſtände läßt ſich auch ſo genau nicht angeben. Die vornehmſten Gegenſtände meiner Liebe, welche ich durch den Grad des Eifers

ſers auszeichnen würde, ſind diejenigen, deren Wohlfarth mir Gott ſelbſt anvertrauet hat, Kinder, Ehegatten ꝛc. — dann die Verdienſtvolleſten und Bedürftigſten — dann die Mitbürger Glaubensgenoſſen u. ſ. w.

3. Es giebt aber auch eine Verſchiedenheit des Colliſionsfalles. Und dieſe betrift die Erweiſungen der Menſchenliebe. Sie ſelbſt bleibt ſich ihrer Natur nach immer gleich. Wir können und ſollen zu allen Zeiten und mit gleicher Redlichkeit des Herzens uns über aller Menſchen Wohlfarth freuen, aller Menſchen Unglück mit Mißfallen anſehen, aller Menſchen wahres Beſtes wünſchen, für allen vorſätzlichen Verletzungen unſers Nächſten uns hüten, allen ſo viel Gutes, als möglich iſt, zu erzeigen bereit und willig ſeyn u. ſ. w. Allein, wenn wir wirklich, durch Handlungen, dergleichen edle Geſinnungen an den Tag legen wollen, da kann es ſich zutragen, daß wir genöthiget werden, über einen Gegenſtand den andern zu vernachläßigen. Was habe ich hier alſo für eine Regel der Entſcheidung? Reſp. Man muß alsdenn die beyden Puncte zugleich für Augen haben, ich meine, die Wichtigkeit der Perſon, und die Wichtigkeit der Sache. — Wer auf eines allein ſiehet, geräth auf Abwege.

a) Iſt der Vortheil, den ich jezt einem meiner Nebenmenſchen verſchaffe, oder der Schade, den ich von ihm abwenden kann, demjenigen gleich, den ich bey einem andern darüber vernachläßigen muß, ſo ziehe ich die wichtigere oder mir nähere Perſon vor.

b) Iſt aber der Vortheil des einen, über deſſen Beſorgung ich den Vortheil des andern vernachläßigen muß, oder der Schade des einen, über deſſen Verhütung ich den Schaden des andern zulaſſen, oder verurſachen muß, größer, ſo entſcheidet nicht mehr die Wichtigkeit der Perſon: ſondern die Wichtigkeit der Sache. Wenn ich z. E. mit Verluſt eines kleinen irrdiſchen Vortheils, den ich meinem Freunde zuzöge, die Seele meines Feindes ret-

ten könnte, ſo würde ich in dem Falle meinen Feind dem Freunde vorziehen müſſen.

CXXIV.

Nothwendigkeit der Menſchenliebe.

Daß jeder Menſch, noch vielmehr aber jeder Chriſt, zu dieſer oben beſchriebenen Menſchenliebe verbunden ſey erhellet aus folgenden Gründen.

1. Aus den nachdrücklichen Befehlen der Schrift: deren im Evangelio Johannis vornehmlich Cap. 14 = 17, und im erſten Briefe Johannis, die meiſten enthalten ſind.

2. Aus den harten Drohungen der Schrift dadurch denen Liebloſen alle Gemeinſchaft mit Gott abgeſprochen und die harteſten Strafen verkündiget worden 1 Joh. 4, 16. Jac. 2, 23. Luc. 6, 38. Hoſ. 4, 1 = 3.

3. Aus denen herrlichen Verheiſſungen — Matth. 5, 5 = 9. Pſ. 15, 1 = 5. Eſ. 57, 7 = 11.

4. Aus dem Beyſpiele Gottes — Können wohl Chriſten, die einen Gott anbeten, und einen Heyland verehren, der ſie in einem ganz unausſprechlichen Grade geliebt hat, noch liebet, und in alle Ewigkeit lieben wird — ſtärkere Ermunterungen zur Menſchenliebe verlangen, als eben dieſe?

5. Aus der Natur des Menſchen — Der Menſch iſt ein im höchſten Grade dürftiges und elendiges Geſchöpf, das der Liebe, des Beyſtandes, der Nachſicht, und des Wohlwollens ſeiner Nebenmenſchen gar nicht entbehren kann. Und eben das beweiſet, daß Gott, der uns ſelbſt in dieſen Zuſtand verſetzte, uns alle zu einer allgemeinen Menſchenliebe verbinden wollte.

6. Aus der Gleichheit aller Menſchen. Wir haben alle einerley Beſtimmungen, einerley Natur, einen Urſprung u. ſ. w.

7. Aus der Verbindung, in welcher ſowohl die allgemeine Glückſeligkeit der menſchlichen Geſellſchaft, als auch

auch die Wohlſahrt eines jeden insbeſondere mit der wahren Menſchenliebe ſteht. — Sie iſt die Quelle des irrdiſchen Wohlſtandes; und ihr Mangel die Quelle des meiſten menſchlichen Elendes. §. XVIII. XIX.

8. Aus der Natur der chriſtlichen Religion. Nehmlich die Summe des practiſchen Chriſtenthums iſt: Glaube an das Evangelium! Nun aber lehret und ſchärft das Evangelium nichts mehr ein, als Menſchenliebe; folglich, kann ein Menſch, der keine Menſchenliebe hat, auch wohl ſagen, daß er den Glauben habe? §. XXVIII. Daher nennt die Schrift, wenn ſie des Glaubens gedenket, gemeiniglich die Liebe beſonders, damit ſie ja niemand von demſelben ausſchlieſſen möge 1 Joh. 3, 23. Ja ſie giebt dieſe Liebe, die ein weſentliches Ingredienzſtück des Glaubens iſt, zugleich als ein Merkmahl ſeines Daſeyns und ſeiner Vollſtändigkeit an Joh. 13, 37.

9. Aus der Verbindung der Menſchenliebe mit der Liebe Gottes. Siehe oben §. CXXI.

CXXV.

Liebe gegen Feinde im Gegenſatz der Liebe gegen Freunde.

1. Jene allgemeine Menſchenliebe ſind wir, wie geſagt, allen unſern Nebenmenſchen, folglich auch unſern Feinden ſchuldig. — Und was heiſſen denn Feinde? Solche, die wir haſſen, weil ſie uns beleidiget haben? Aber wie kann man die lieben? — Nein! Ein Chriſt hat keine Feinde in dieſem Verſtande. Feinde ſind ihm diejenigen, die er, weil ſie ihn haſſen, oder, weil ſie nicht nach ſeinem Geſchmacke ſind, von den Gegenſtänden ſeiner beſondern Liebe ausſchloß. — Dieſe alſo iſt er verbunden ſo zu lieben, daß er über ihr Glück ſich freue, ihnen alles Gute wünſche und von Gott erbitte, ſie nie vorſätzlich beleidige, und zur Ertheilung alles wahren Guten und Abwendung alles wahren Uebels, ſofern es ohne Verletzung der Geſetze und ſeines

 gleichen

gleichen oder höhern, rechtmäßigen Vortheils geſchehen kann, bereit und willig ſeyn. Dazu verbinden ihn

1) die ausdrücklichen Befehle ſeines Heylandes Matth. 5, 43. 44. Röm. 12, 14. 17=21. 3 Moſ. 19, 18.

2) Das Beyſpiel Jeſu — deſſen ganzes Leben ein ehrwürdiges Denkmahl dieſer erhabnen Tugend war: der noch in ſeinem Tode, wo die Wuth ſeiner Feinde den höchſten Grad erreicht zu haben ſchien, für ſie betete: Vater vergieb ihnen — Col. 3, 12=15. Epheſ. 5, 1. 2. 1 Petr. 2, 21=23. — Das Beyſpiel ſeiner Apoſtel 1 Cor. 4, 12.

3) Der Zweck der Offenbahrung — geht ſelbſt auf die erhabne Abſicht, vor den Augen aller vernünftigen Weſen ein öffentliches Denkmahl aufzurichten, aus dem ſie ſehen ſollten, wie weit die Liebe eines Gottes gegen unwürdige Geſchöpfe geben könne Röm. 5, 6=8.

4) Unſer eigner Vortheil. — Wir werden durch Liebe unſre aufgebrachteſten Feinde am erſten beſänftigen 1 Sam. 24, 18. oder doch beſchämen Röm. 12, 20. und wenigſtens unſerer eignen Ruhe am beſten rathen: die im Gegentheil durch Neid, Haß, Rachgier u. d. g. nicht nur im Leben, ſondern vornehmlich im Tode, (bey den Gedanken eines Richters, der die Liebe ſelbſt iſt, und vor welchen wir in kurzen geführt werden ſollen) auf das heftigſte verwundet wird.

2. Von der allgemeinen Menſchenliebe unterſcheiden die Sittenlehrer die beſondere. Der Unterſchied iſt gegründet; allein man hüte ſich nur für dem Vorurtheile, als ob die beſondere eine beſondere Art von Liebe wäre. Ich würde, um dieſes Vorurtheil nicht zu veranlaſſen, den Unterſchied mit andern Worten bezeichnen, und vielmehr die allgemeine und nothwendige Liebe von dem zufälligen und willkührlichen unterſcheiden. — Nehmlich bey der Menſchenliebe (wie ich ſie §. CXXII. beſchrieben habe) iſt

a) zufällig — der Grad der dabey vorkommenden Empſindung §. CXXIII.

b) willkührlich — א.) daß ich meinem Nebenmenſchen entbehrliche Güter zuwende, z. E. daß ich fleißig mit ihm umgehe, daß ich ihm Ergötzungen verſchaffe, daß ich ihm meine Geheimniſſe anvertraue, u. ſ. w. ב.) daß ich ihm Gutes erzeige, oder Uebel von ihm abwende, mit Aufopferung meines eignen, gleichen, oder höhern, rechtmäßigen Vortheils.

Es liegt alſo der Unterſchied darinne, daß die Menſchenliebe welche gewöhnlich, die allgemeine genannt wird, diejenige iſt, die ich allen Menſchen ſchuldig bin — hingegen die ſogenante beſondere ein ſolcher Grad der allgemeinen, den ich niemanden ſchuldig bin: die ich entweder aus bloßem Antriebe des Temperaments, oder der Natur, oder ganz willkührlich, erzeigen und auch entziehen kann, wem ich will.

CXXVI.

Erweiſungen der Menſchenliebe in Abſicht auf die Seele des Nächſten.

Wir müſſen nun die vornehmſten Gegenſtände betrachten, an denen ſich die Menſchenliebe äuſern und thätig erzeigen ſoll. — Der erſte und wichtigſte iſt ohnſtreitig die Seele unſerer Nebenmenſchen, und deren geiſtliche und ewige Wohlfahrt.

1. Wie jeder Menſch verbunden ſey, für die Seelen ſeiner Nebenmenſchen zu ſorgen, läßt ſich allgemein durch folgende Regeln beſtimmen:

a) Ein jeder trage überhaupt zur Ausbreitung der Wahrheit und Gottſeligkeit ſo viel bey, als er nach ſeinen Umſtänden Gelegenheit hat: und hüte ſich wenigſtens, daß er das, was andere thun, nicht vorſäzlich hindre. — Die Gelegenheiten, die ſich jedem Stande der Menſchen hierzu

 beſon-

beſonders darbieten, ſollen künftig bey der Lehre von den beſondern Pflichten der Menſchen angezeigt werden

b) Jeder iſt in geſellſchaftlichen Unterredungen zum Unterricht, Ermahnung, Warnung und liebreichen Beſtrafungen ſeiner Nebenmenſchen verbunden 1 Theſſ. 5, 11. 14. Col. 3, 16. Hebr. 10, 24. Nur muß auch dieſes mit Vorſicht und Klugheit geſchehen, bey ſolchen die entweder ſchuldig ſind, dieſes von uns anzunehmen, oder von denen wir doch vermuthen können, daß ſie es freywillig annehmen werden Matth. 7, 6. — Denn mit unzeitiger Tadel- oder Bekehrungsſucht ſich andern aufdringen, iſt ſtrafbare Thorheit, und macht uns und die Wahrheit verächtlich. — Auch hüte man ſich, daß man nicht andere über Dinge beſtrafe, die man ſelbſt thut Luc. 6, 42.

c) Ein jeder fördere die allgemeinen und öffentlichen Anſtalten zur Erhaltung der Kirchen und Schulen und zu andern nüzlichen Inſtituten, nach ſeinem beſten Vermögen.

d) Ein jeder ſuche endlich ſeinen Nächſten vornehmlich durch ein eignes gutes Beyſpiel zu erbauen. Dadurch werden wir den Seelen unſerer Kinder, Freunde und Mitbürger den erſprießlichſten Dienſt erweiſen. Matth. 5, 24. 1 Petr. 2, 12. Phil. 2, 15.

e) Auch iſt es eine allgemeine Chriſtenpflicht, für alle Menſchen und vornehmlich für ihre Seelen zu beten. Jac. 5, 16. 1 Tim. 2, 1-3.

f) Die letzte und wichtigſte Regel: Ein jeder hüte ſich für allen denen Arten von Verletzungen der Seelen ſeines Nächſten, welche ich Dogm. B. II §. XCIII. S. 453. 464. beſchrieben habe.

2. Zu dieſen Pflichten verbinden uns

a) die göttlichen Befehle, die ich bereits angeführt habe.

b) Das Beyſpiel Gottes, welcher durch ſo viel Proben einer unausſprechlichen Liebe zu unſern Seelen, uns die heiligſte

heiligſte Verbindlichkeit aufgelegt hat, alle Seelen unſerer Nebenmenſchen als das theuerſte Kleinod anzuſehen, deſſen mittelbare oder unmittelbare Verletzung das höchſte Verbrechen iſt. Matth. 18, 6. 7.

c) Die großen Belohnungen, die wir für eine treue Erfüllung derſelben zu gewarten haben. — Denn will unſer Richter einſt keinen Becher kalten Waſſers unvergolten laſſen, wie vielmehr — u. ſ. w.

d) Der Werth der menſchlichen Seele überhaupt — welcher uns überzeugt, daß die Verabſäumung der obigen Pflichten der höchſte Grad von Unmenſchlichkeit und Grauſamkeit iſt.

CXXVII.

— in Abſicht auf das Leben und die Geſundheit des Nächſten.

1. Auch hier laſſen ſich keine andern als allgemeine Regeln angeben, die allererſt bey der Lehre von den beſonderen Pflichten, in Abſicht auf die verſchiednen Stände der Menſchen, ihre völlige und gemeinnütze Beſtimmung erhalten werden.

a) Es iſt Pflicht zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit unſerer Nebenmenſchen ſo viel beyzutragen, als in unſerm Vermögen ſteht. Und hier haben freylich Obrigkeiten, Soldaten, Aerzte, Geiſtliche u. ſ. w. gewiſſe ihrem Stande eigenthümliche Veranlaſſungen und Verbindlichkeiten zur Ausübung dieſer Pflicht. So iſt es auch mit der zweyten Regel, die aus der erſten fließt.

b) Ein jeder hüte ſich, ſo viel an ihm iſt, daß er weder mittelbar, noch unmittelbar die Geſundheit, oder das Leben ſeiner Nebenmenſchen verletze, oder zernichte. — Was für beſondre Regeln fließen nicht hieraus für die Gerichtsſtuben, für die Gaſtmahle und Luſtbarkeiten, für Aeltern, Kinder u. ſ. w.

c) Die allgemeinen Mittel zur Befolgung beyder Regeln ſind Friedfertigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Schamhaftigkeit, Wohlthätigkeit — von welchen insgeſammt an ſeinem Orte gehandelt werden ſoll.

2. Es verbinden uns dazu

a) ſchon die allgemeinen **Geſetze der Menſchenliebe,** §. CXXII. CXXIV.

b) Der hohe **Werth des Lebens** und der Geſundheit. S. §. CVI. CIX.

c) Unſer eigner **Vortheil** — Matth. 5, 4. 5. 7, 8.

d) **Unſere eigene Bedürfniſſe** — Was ihr wollt, das euch die Leute thun ſollen ꝛc. — Wie unglücklich wären wir, wenn andere nicht für unſer Leben und Geſundheit ſorgten? Sollten wir wohl andern das entziehen, was wir uns ſelbſt ſo eifrig wünſchen?

3. Die Ausnahmen von obigen Regeln betreffen

a) die **Todesſtrafen,** dazu Obrigkeiten durch die Geſetze berechtiget werden. —— Röm. 13, 1. 2. 4. Apoſtg 25, 10. 11. —— Allein, wenn man diejenigen Stellen der Schrift, wo Exempel von rechtmäßigen Todesſtrafen vorkommen, mit denenjenigen vergleicht, wo für gewiſſe menſchliche Vergehungen Nachſicht gefordert [Röm 14.] oder ſolchen die Rach Gott allein vorbehalten wird, ſo wird man finden, daß keine Verbrechen mit Todesſtrafen belegt werden dürfen, als ſolche, welche die öffentliche Ruhe dergeſtalt ſtöhren, daß dem Uebel auf keine andere Weiſe geſteuert werden kann. — Dies erhellet auch aus dem Zwecke aller menſchlichen Strafen: welcher nur dahin gehet, daß andere von ähnlichen Verbrechen abgeſchreckt und dadurch die Ruhe der Geſellſchaft geſichert werde. Daher darf das Recht, Verbrechen hinzurichten, nicht weiter extendirt werden, als ſo weit es dieſer Zweck unumgänglich erfordert. Aus dieſem Geſichtspuncte billige ich die Strenge der **Kriegszucht.** Aber aus eben dieſem Geſichtspuncte mißbillige, ich auch die **Tortur:** —

welche ohnedem auf dieſem falſchen Grundſatze beruht, als ob kein Verbrecher, ohne ſein eignes Geſtändnis, beſtraft werden könne.

b) Die rechtmäßigen Kriege. — Aber was ſind rechtmäßige Kriege? Allgemein läßt ſich das gar leicht beſtimmen, aber in jedem einzelnen Falle muß es dem Gewiſſen desjenigen, der den Krieg führt, überlaſſen werden. — 1.) Wo ein Landesherr ſeine Ehre, ſein Land, ſeine Gerechtſamen u. ſ. w. nicht anders vertheidigen kann, als durch einen Krieg, und — 2) wo der Gewinn, den er von ſeinem Kriege zu gewarten hat, den Verluſt, den er ihm und ſeinen Unterthanen zuziehen wird, überſteiget — da ſind die Kriege rechtmäßig. — Kriege, die aus Stolz und Habſucht geführt werden, laſſen ſich mit den Kriegen des Volkes Gottes nicht entſchuldigen. Dieſe haben ihren eigenthümlichen Geſichtspunct, aus welchem ſie betrachtet werden müſſen, welcher auf keine Nation weiter applicabel iſt. Dieſer Geſichtspunct iſt die Theokratie.

c) Die rechtmäßige Nothwehr, die nur bey unvermutheten Ueberfallungen, wo kein Mittel der Rettung auſſer der Entleibung des Anfallenden, mehr übrig iſt, 2 Moſ, 22, 2. Luc. 22, 35. 36. wovon alſo gar leicht die eigenthümliche Selbſtvertheidigung zu unterſcheiden iſt. Matth. 26, 52.

4. Alle diejenigen, welche in einem andern Falle, der nicht unter die drey jetzt angegebnen gehört, ihren Nächſten ums Leben bringen, heiſſen Menſchenmörder — darunter auch die Duellanten gehören. — Unter die ſubtilen Todſchläger rechnen wir alle die, welche anderer Leben durch Leichtſinn, oder Nachläßigkeit, oder Unwiſſenheit verwahrloſen: — oder, welche auch nur die Quelle aller Verletzungen des Nächſten in ihren Herzen haben, ich meyne den Haß — 1 Joh. 3, 15.

5. Die Strafbarkeit des Menſchenmordes erweiſen, theils die oben N. 3. angegebnen Gründe, theils die unzähligen

Digitized by Google

ſigen Schriftſtellen, welche dawieder eifern und alle Arten der Flüche über dieſe Sünde ausſprechen 1 Moſ. 9, 6. 2 Moſ. 21, 14. 1 Kön. 21, 19. 21. 2 Sam. 12, 10=12. 1 Moſ. 4, 10. 11. Matth. 23, 35. 4 Moſ. 35, 31=34. Eſ. 1, 15. Gal. 5, 20. 21.

CXXVIII.

— in Abſicht auf die Güter des Nächſten.

1. Keiner entziehe ſeinem Nebenmenſchen das, wozu er kein Recht hat. 1 Theſſ. 4, 6. Dies iſt die einzige wahre Beſtimmung des Diebſtahls: etwas nehmen, wozu man kein Recht hat. — Alle andere Beſtimmungen führen auf Abwege. Es bleibt immer Diebſtahl

a) wenn ich auch meinem Nebenmenſchen ſo etwas entziehe, was er nicht rechtmäßig beſitzet. — Denn darüber ſind wir nicht Richter. Und wie ſchlecht würde es um die Ruhe der Geſellſchaft ausſehen, wenn jeder den andern desjenigen berauben dürfte, was der andre mit Unrecht, an ſich gezogen hat? — Nein! die Schrift unterſagt ein vor allemal den Beſitz ſolcher Güter, dazu wir kein Recht haben.

b) Wenn ich es bedarf: — auch dieſe Entſchuldigung gilt nichts. Der Dieb der da ſtiehlt, um ſich ſeine Bedürfniſſe zu verſchaffen, iſt zwar ein kleinerer Dieb, als der, welcher ganze Länder ausſaugt, um königlichen Staat zu unterhalten — allein er bleibt doch ein Dieb. — Arbeitſamkeit und Genügſamkeit wird jedes redlich fromme Herz für den Verſuchungen zu ſtehlen ſchützen 1 Tim. 6, 6=9.

c) Wenn es mittelbar geſchieht — auch dieſes, daß ich meinem Nebenmenſchen das, wozu ich kein Recht habe mittelbar oder unmittelbar entziehe, verändert nichts in dem Begriffe des Diebſtahls, ohngeachtet die Sittenlehrer jenes den ſubtilen, dieſes, den groben Diebſtahl nennen. In Gottes Augen ſind beyde gleich ſtrafbar: ja in den meiſten Fäl-

len

ſen iſt der ſubtile noch ſtrafbarer: weil er unter die Sünden gehöret die, weil ſie von Menſchen ſelten gerochen werden, zum Himmel um Rache ſchreyen: — ich meyne die Sünden der unbeſtraften Diebe, der Wucherer, der Bankerottierer, der liederlichen Bettler, der Kupler, Gauckler, auch der — gottloſen Miniſter.

d) Wenn der Schade des einen der Vortheil des andern wird. — Das heißt χαρίζεσθαί τινι τινα Apoſtg. 25, 11. 16. — andere um anderer willen unterdrücken und verletzen. Am. 8, 4-7.

2. Jeder leiſte und gebe dem andern, was er ihm ſchuldig iſt Röm. 13, 7. — der Obrigkeit die gebührenden Abgaben — den Arbeitern den gebührenden Lohn — dem Verdienſte die gebührende Achtung — dem Käufer die gebührende Waare um den gebührenden Preiß — dem Clienten ſein gebührendes Recht, daß er durch mich zu erlangen ſucht — u. ſ. w.

3. Wer eine der beyden angeführten Pflichten verletzt und ſeinem Nächſten Schaden gethan hat, erſtatte alles, nach ſeinen Kräften — dies iſt das unvermeidliche Kennzeichen ſeiner Buße und ſeines verneuerten Eifers für die Tugend Luc. 19, 8. §. XXXII.

4. Jeder iſt auch verbunden ſeinen Nächſten gegen Gewaltthätigkeit und Unterdrückungen anderer zu ſchützen und ſein Gut, Ehre u. d. ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, zu vertheidigen Eſ. 1, 17. Pſ. 83, 3, 4. 1 Theſſ. 5, 14. 1 Petr. 3, 8. Wer ſeinem Nächſten, da, wo er kann, und wo er es ohne Aufopferung ſeines höhern Vortheils kann, nicht beyſteht, und ihn gegen alle Verletzungen ſeiner Güter vertheidiget, iſt ein Unmenſch und wird von Gott eben ſo betrachtet als ob er ihm ſelbſt die Uebel zugefügt hatte, wider die er ihn nicht vertheidigen wollte.

5. Jeder theile ſeinen Nebenmenſchen von ſeinen Gütern ſo viel mit, als er ſelbſt entbehren kann. Allein bey dieſer Regel giebt es wichtige Beſtimmungen.

a) Die

a) Die erſte betrift die Gegenſtände unſerer Wohlthätigkeit. So lange ich zu keiner Bemerkung der Unterſchiede veranlaßt werde, ſo lange theile ich promiſcue einem jeden mit, deſſen Bedürfniſſe mir bekannt werden. So bald ich Unterſchiede bemerke und die Wahl habe zwiſchen Gegenſtänden, alsdann richte ich mich nach dem Grade der Dürftigkeit, und wo möglich, auch des Verdienſtes. Nur wäre es zu wünſchen, daß alle Menſchen von beyden, und vornehmlich von dem leztern richtigere Begriffe hätten. S. §. CXXXI.

b) Die zweyte betrift die Frage: Wie viel muß ich weggeben? Rſ. So viel, und alles, was ich entbehren kann. Was heißt dieſes? Ich muß eſſen, trinken, mich und mein Haus nach meinem Stande erhalten, auch meinem Körper und Gemüthe die nöthigen Ergözungen verſchaffen — was dazu gehört, darf ich andern nicht geben — Gut. Aber wie viel gehört dazu? Was heißt nach meinem Stande? Was heiſſen nöthige Ergözungen? — Jedermann ſieht, daß hier die Sittenlehre ihre Gränzen hat. Man muß das dem Gewiſſen eines jeden überlaſſen. Und man kann es auch ohne Gefahr. Denn der Unmenſch würde ſich an unſere Geſetze und Berechnungen doch nicht kehren, und der Chriſt, deſſen Herz, aus Liebe zu Jeſu, alle ſeine Nebenmenſchen von Herzen liebt, der braucht keine beſtimmtern Regeln. Sein Herz wird ihm dieſe ſchöne Laufbahn der Tugend von ſelbſt eröfnen. Er wird, wenn er nur erſt das ſüſſe Vergnügen der Wohlthätigkeit hat ſchmecken lernen, eher dieſe Tugend übertreiben, als ſie zu ſehr einſchränken. — Freylich wiſſen wir auf unſerm Sterbebette am beſtimmteſten, was wir entbehren können: und da iſt der Ort, wo wenigſtens Reiche und Begüterte noch das meiſte Gute thun müſſen, um einzubringen, was ſie im Leben verſäumt hatten.

c) Die dritte betrift den Bewegungsgrund der Wohlthätigkeit. — Die Sittenlehre Jeſu fordert, daß, wie

wir

wir in unſerm ganzen Chriſtenthume, alſo auch hier Demuth (§ XIII.) beweiſen ſollen. Matth. 6, 1-4. Wer wohlthätig iſt blos aus Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto, ohne auf ſeine Ehre oder Vortheil u. d. zu ſehen, der übet allererſt diejenige Tugend aus, zu der uns Gott durch ſo große Verheiſſungen auffordert 1 Cor. 9, 6. 7. 2. Cor. 9, 9.

6. Ein Chriſt, der die Gabe, deren ſein Nächſter bedarf, nicht entbehren kann, iſt wenigſtens verbunden, wo er kann, ſie ihm zu leihen. — Pſ. 112, 5. — Aber iſt es auch erlaubt Intereſſen zu nehmen? An ſich iſt es nicht verboten. Denn das Geſetz 5 Moſ. 23, 19. 20. gieng nur die Juden an, und verbot nur den Wucher an ſeinen Glaubensgenoſſen. — Leute, die einmal blos von ihren Intereſſen leben müſſen, ſind auch nicht verbunden, ſie jemand zu erlaſſen: außer wo die beyden Fälle zuſammentreffen; wenn das Capital mit dem ganzen Vermögen in einem ganz unerheblichen Verhältniſſe ſteht, und wenn ein hoher Grad der Bedürfniß und der Armuth bey dem Borgenden ſich befindet. Die Pflicht ohne Zinſe zu leihen wird vergröſſert, wenn der Borgende eine tugendhafte Perſon iſt. — Nur ſind auch in denen Fällen, wo man ſich berechtiget findet, Intereſſen zu nehmen, zwey Abwege zu vermeiden.

a) Daß man nicht allzugroße Intereſſen fordere. — In den meiſten Ländern haben dies die bürgerlichen Geſetze entſchieden — Aber der Chriſt hat die beſondre Pflicht auf ſich, ſo wenig zu nehmen, als es ſeine Umſtände nur immer erlauben. — Der übermäßige Wucher, es ſey mit Geld oder mit Waaren, iſt einer der verfluchenswürdigſten Laſter Ezech. 22, 12. 15.

b) Daß man nicht hart und unbarmherzig ſey, in Forderungen der Sicherheit ſeines Capitals. So thörigt es iſt, aus Gutherzigkeit leichtſinnig zu werden, und ſein Vermögen in augenſcheinliche Gefahr zu ſetzen, ſo ſchändlich und unchriſtlich iſts, in jedem Falle den höchſten

Grad

Digitized by Google

Grad von Sicherheit verlangen, und darüber rechtſchafne Leute oft im Elende laſſen, weil ſie juſt die Art von Sicherheit uns nicht verſchaffen können, welche wir uns eben in den Kopf geſetzt hatten.

7. Kann man ſeinem Nächſten nicht mit ſeinen Gütern helfen, ſo ſuche man nach allen Kräften ihn mit gutem Rath, Beyſtand, Vorſprache, u. d. zu unterſtützen 1 Petr. 4, 10. Gal. 5, 13.

CXXIX.

Bewegungsgründe.

Zu der großen Pflicht, ſeinem Nächſten mit ſeinen Gütern Macht, Anſehen, Verſtande, Geſchicklichkeit, u. ſ. w. nach allen Kräften zu dienen, verbinden uns

1. die nachdrücklichſten Befehle der Schrift. Hebr. 13, 16. Sprüchw. 3, 27, 7. Eſ. 18, 7. 1 Tim. 6, 17. 18.

2. Der Urſprung und Beſtimmung aller irrdiſchen Güter. — Gott gab ſie uns: aber nicht für uns allein. Er überließ ſie nicht unſrer Willkühr. Er ſetzte uns nur zu Haushaltern über dieſelben. Er verlangte, daß wir damit, andern ſo viel möglich, dienen und helfen ſollten. Und er wird von dem Gebrauche, den wir davon gemacht haben, einſt die ſtrengſte Rechenſchaft fordern. Luc. 16, 2.

3. Gottes Beyſpiel Luc. 6, 36.

4. Der Werth der Menſchen in den Augen Jeſu —— Wie? Wir ſollten Menſchen, die Jeſus ſo geliebt hat, für die er ſich mit ſo vieler Zärtlichkeit aufopferte, für die er ſo liebreich ſorget, unſrer Liebe und Vorſorge nicht werth achten? — und gleichwohl noch Nachfolger und Jünger dieſes Jeſu heiſſen wollen?

5. Die genaue Verbindung in welche uns Gott mit andern Menſchen geſetzt hatte. — Wie unglücklich würden wir ſeyn, wenn wir nicht für einander lebten? — Röm. 12, 4-9. Math. 7, 12.

6. Die

6. Die ganz beſondern Verheiſſungen, die Gott denen wohlthätigen, liebreichen, dienſtfertigen Menſchenfreunden gegeben hat. Luc. 6, 38. Spr. 19, 17. 1 Tim. 6, 18. 19. Matth. 10, 40=42. Gal. 6, 9. 10. Eſ. 38, 8=11. Matth. 25, 34. 36. 45.

7. Die fürchterlichen Drohungen, welche Gott theils über die Unbarmherzigen überhaupt Jac. 2, 13. theils über alle Arten des Betrugs, der Ungerechtigkeit und der Unmenſchlichkeit ausgeſprochen hat. Eſ. 4, 8. 9. Mich. 2, 1=3. 3, 1=4. 7, 2=4. Jer. 9, 6. 9. 11. Ez. 9, 9. 10. 22, 29. 31. Am. 5, 11. 12. 8, 4=6. Jer. 22, 13. Hab. 2, 6. 9. Spr. 28, 8. 1 Cor. 6, 9. 10. Jac. 5, 4.

Aber wie, wird mancher hier ſagen, wenn ich nun ſelbſt in ſo elenden Umſtänden wäre, oder bisweilen zufälliger Weiſe verhindert würde, meinem Nebenmenſchen, weder mit Rath noch mit der That zu dienen und meinen Eifer für ſeine Wohlfarth thätig werden zu laſſen? Reſp. Dann bleibt die allgemeine Regel übrig: — Lerne Mitleid, wahres, redliches Mitleid, mit deinem Nächſten empfinden. Betrübe dich, wenn du ihm nicht helfen kannſt. Ermuntre andre dazu, die es im Stande ſind. Sey wenigſtens bereit, jede Gelegenheit mit Vergnügen zu ergreifen, die ſich dir anbieten wird, deinem Mitbruder einen erſpießlichen Dienſt zu leiſten. Freue dich über ſein Glück, wie über das deine. Laß ſein Unglück dir zu Herzen gehen. Bete für ihn: — Höret Gott dein Gebet, ſo freue dich darüber: Danke Gott als wenn das Gute dir ſelbſt wiederfahren wäre, und lerne dadurch dein Vertrauen auf einen ſo guten Gott ſtärken und befeſtigen. —— Das heißt Antheil nehmen an ſeines Nächſten Glück und Unglück. —— Es giebt Menſchen, welche

a) dieſe Pflicht gar nicht ausüben, oder nur höchſtens durch leere Glückswünſche, oder Condolenzen, ihre Theilnehmung an den Umſtänden ihrer Nebenmenſchen zu erkennen geben wollen.

 b) Noch

b) Noch ſchändlicher ſind die, welche gar in das entgegenſtehende Laſter verfallen, welches wir in folgenden §. abſchildern werden.

CXXX.

Neid oder Mißgunſt.

Was müſſen das für abſcheuliche Seelen ſeyn, welche ihrem Nächſten nicht nur nichts Gutes geben, ſondern das, was er ſchon hat, auch nicht einmal gönnen: welche ſich über andrer Wohlſtand nicht nur nicht freuen, ſondern ſich ſo gar darüber erzürnen.

1. Ueber andrer Verſtand, Ehre, Verdienſte, Güter u. ſ. w. ſich erzürnen, deswegen, weil man ſelbſt dergleichen nicht beſitzet, heißt **Neid** —— Auch alsdenn noch wünſchen, daß ſein Nächſter etwas nicht beſitzen möchte, wenn man es auch ſelbſt beſizt, heißt **Mißgunſt**. — Sich über andrer Unglück erfreuen, heißt **Schadenfreude**, oder beſſer, **Unmenſchlichkeit**.

2. Dieſe Laſter entſpringen

a) bald aus einem lächerlichen Hochmuth, welcher macht, daß wir nur in uns allein Verdienſte ſehen, ſolche aber an allen andern verkennen: und uns daher ärgern, wenn andern mehr Glück oder weniger Unglück, als uns wiederfahret. — 1 B. Moſ. 32, 10.

b) Bald eine angewöhnte Unzufriedenheit ein **Mißtrauen** gegen Gottes Vorſorge und Regierung. §. LXXXVII - XC.

3. Daraus ſo dann gar leicht Neid und Mißgunſt, und aus dieſen wiederum, Haß, Uneinigkeit, Ungerechtigkeit, Verfolgungsſucht u. d. entſpringen Jac. 3, 16.

4. Man wafne ſich gegen dieſe Schandflecke der Menſchheit durch folgende Vorſtellungen. — Ihr, neidiſche, mißgünſtige Herzen!

a) Be-

a) Bedenket, wie ſehr ihr Gott durch eure Mißgunſt entehret und beleidiget —. Denn nur er allein iſt Herr über alle Güter — Dürft ihr darum ſcheel ſehen, wenn er ſo gütig iſt, ſolche andern reichlich mitzutheilen? Hat er denn nicht Macht mit dem Seinigen zu thun? was er will? Wie dürft ihr ihm zumuthen, ſich in der Vertheilung ſeiner Güter nach eurem Sinne zu richten? Oder wollt ihr klüger als er ſeyn, zu beurtheilen, was, und wie viel ſich vor einen jeden ſchickt? Tadelt ihr damit nicht ſeine Weißheit und Güte, daß ers entweder nicht verſteht, oder unrecht handelt? Welch eine Läſterung! welch ein Aufruhr gegen Gott! Verläugnet ihr damit nicht allen Glauben, alle Liebe und Tugend? Jac. 3, 14. Euer ganzes Chriſtenthum macht ihr verwerflich durch dieſes Laſter, das zu den Werken des Fleiſches gehört, davon es heißt: die ſolches thun — Gal. 5, 20.

b) Beſchämen euch denn nicht zweytens die Güter ſelbſt, darüber ihr ſo neidiſch ſeyd. Sind es א) Glücksgüter und Gaben der Natur, was habt ihr Urſache andre darum zu beneiden, da ihr nicht wißt, wie lange ſie ſolche behalten, oder ob ſie auch zu ihrem Glücke dienen? Wie leicht können ſie ihnen zum Schaden gereichen, wenn ſie nicht wohl damit umgehen? — Und wüßtet ihr, was für Laſt, Beſchwerlichkeit und Gefahr oft mit andrer Glück verbunden iſt, wie bald würdet ihr aufhören ſie zu beneiden — §. LXVIII. LXIX. Sind es ב) gute Eigenſchaften und Verdienſte, die ſich andre durch Fleiß und Tugend erworben haben, was iſt ſchändlicher, als Leute darüber zu beneiden, womit ſie Lob verdienen — Gönnt ihr denn der Welt nicht die Vortheile und Gott die Freude, geſchickte Leute und gute Chriſten zu haben? Wünſcht ihr denn lieber, daß niemand gelehrt, fromm und fleißig ſeyn, oder Gott und die vernünftige Welt ſolches niemahls belohnen ſolle? — Sind es doch ג) nicht ihre eigene, ſondern fremde

Gaben — Wie thörichtiſts, andre darüber zu beneiden, was ihnen nicht gehört, und wofür ſie ſelbſt einſt werden ſchwere Rechenſchaft thun müſſen?

c) Betrachtet drittens den Zuſtand derer, die ihr beneidet. Sind es Fromme, die es verdienen und wohl anwenden? welche Boßheit, darüber böſe zu ſeyn — Was thun ſie euch damit zu Leide? — Sind es Unwürdige und Gottloſe, ſo verdienen ſie eher Mitleiden als Neid —

d) Ja ſehet viertens nur auf euch ſelbſt, ob nicht euer eigener Zuſtand euern Neid beſchämt — Was habt ihr für Recht, auf die Gaben des Herrn Anſpruch zu machen — oder euch gar deren Vertheilung anzumaßen? Habt ihr nicht vorher ſchon mehr, als ihr werth, oder wohl zu verwalten im Stande ſeyd? Welch ein Undank, darüber zu murren, daß Gott eure Verantwortung nicht noch gröſſer macht! Könnt ihr nicht auch mit eurem Pfunde eben ſo gut wuchern, als andere mit mehrern, und wo nicht gleiche Ehre bey Menſchen, doch gleiche Vergeltung vom Herrn erlangen, ſo ihr nur treu ſeyd in dem, was euch vertrauet iſt? — Oder vielleicht fehlts nur an eurer Frömmigkeit, Klugheit und Tugend, daß es andere beſſer haben — Könnt ihr aber auch nicht ſo reich, gelehrt, berühmt und glücklich werden; genug, daß ihr doch eben ſo fromm und ſelig werden könnt — Was quält ihr euch doch alſo ſelbſt mit ſo vergeblicher Unruhe, dadurch ihr allen Geſchmack der Gaben Gottes verliert — Denn ſo wird euch anderer Glück zur Marter, und euer eigenes zum Eckel —. Wie elend macht ihr euer Leben, wie traurig euer Ende, wie ſchrecklich euern Zuſtand in der Ewigkeit — Denn auch da wird euch euer Neid noch quälen — Wenn andre Sünden der Verdammten aufhören, ſo bleibt doch der Neid ihr Wurm, der nicht ſtirbt — Luc. 13, 28. — O es iſt wahrhaftig der gröſte Gewinn, wer gottſelig iſt und läßt ihm begnügen

Digitized by Google

genügen — Denn der Herr wird kein Gutes mangeln laſſen den Frommen — Der Gottloſe wird es ſehen und wird ihm verdrüßen — Pſ. 112, 10.

CXXXI.

— in Abſicht auf die Ehre und den guten Nahmen unſerer Nebenmenſchen.

1. Die Ehre iſt ein Gut, welches auch der Chriſt hochzuachten Urſache hat §. CXIV. — Daraus leite ich die allgemeine Verbindlichkeit her, daß jeder Chriſt Ehre gebe, dem die Ehre gebühret — Röm. 13, 7. 10. 1 Petr. 2, 17. — Dazu gehöret

a) Daß wir jedem **Verdienſte**, wir mögen es am Freunde oder am Feinde gewahr werden, ſeine gebührende Hochachtung wiederfahren laſſen. — Verdienſt heißt, alles, damit ein Menſch, mittelbar oder unmittelbar zum Wohl ſeiner Nebenmenſchen etwas beyträgt. — Die Gröſſe des Verdienſtes beurtheile ich, 1) aus dem Grade der freyen Wirkſamkeit, mit welcher ein Menſch das Daſeyn deſſelben verurſacht: 2) aus der Gröſſe des Eifers, der Anſtrengung und der Uneigennützigkeit, mit welcher er daſſelbe ausübet und unterhält: 3) und aus der Wichtigkeit und Weitläuftigkeit des Einfluſſes deſſelben auf die Vortheile der menſchlichen Geſellſchaft.

b) Daß wir jedem Menſchen diejenige äuſſerliche Ehre laſſen, welche ihm durch Geburt und Stand gebühret — wenn er ſie auch in unſern Augen nicht zu verdienen ſchiene 1 Petr. 2, 17.

c) Daß wir andrer Vorzüge auch durch ein gemäßigtes **Lob** und vorſichtige **Empfehlung** ehren, und ſie dadurch zur Erhaltung und Vermehrung derſelben ermuntern.

d) Daß wir anderer **guten Nahmen** gegen üblen Verdacht und falſche Beſchuldigung der Schmähſucht zu vertheidigen ſuchen.

2. Aus jener erſten Regel folget die zweyte: Man verhüte, nach ſeinem beſten Vermögen alle Verletzungen der Ehre ſeines Nächſten. — Die Ehre des Nächſten wird **unrechtmäßiger** Weiſe verletzet

a) wenn man fremdes Verdienſt vorſätzlich **verdunkelt**, oder **entehret** — es geſchehe wodurch es wolle — und aus welcher Abſicht es wolle.

b) Wenn man anderer Fehler oder Thorheiten **ausbreitet**, und dadurch ihnen Haß oder Spott, oder Verfolgung zuziehet — es geſchehe dieſes mittelbar, oder unmittelbar. — Daß das Böſe, was man von ſeinem Nächſten erzählet, wahr ſey, oder daß man es nur einem und dem andern heimlich anvertraue, giebt gar keine Entſchuldigung. — Die Schrift eifert ohne Ausnahme dawider Röm. 1, 29. 30. Pſ. 41, 7. 35, 20=22. — Nur alsdenn iſt es erlaubt, anderer Laſter zu offenbahren, wenn uns Amt und Gewiſſen verbindet, die Ruhe oder den Vortheil anderer dadurch in Sicherheit zu ſetzen. Jedoch muß es nie ohne die höchſte Noth, und wenns geſchieht, ohne Feindſeligkeit und mit Vorſicht geſchehen, ſo, daß wir dadurch diejenigen, deren Laſter wir andern offenbahren, nicht gänzlich niederſchlagen und unglücklich machen, ſondern, womöglich, nur ihre Beſſerung zu befördern ſuchen.

c) Noch ſchändlicher iſt es, wenn wir andern Fehler und Laſter **aufbürden**, die ſie entweder gar nicht, oder in einem weit geringern Grade an ſich haben. — Und wie gemein iſt gleichwohl dieſes abſcheuliche Laſter der **Verläumdungsſucht**. Wo fehlts an Unſchuldigen, die wie Joſeph von einem unzüchtigen Weibe, als Hurer, und wie Mephiboſet von ſeinem eigenen Bedienten als Aufwiegler geläſtert werden 2 Sam. 16, 3. Wo fehlts Iſabel an Kunſtgriffen, einen gerechten Naboth durch falſche Zeugen in Schande und Unglück zu bringen — 1 B. Kön. 21, 9=13. Wie viel Läſterungen hat der Heyland ſelbſt erdulten müſſen, die ihn endlich gar ans

Kreuz

Kreuz gebracht — Und wo fehlts an falſchen Zeugen, die ſich eine recht teufeliſche Freude daraus machen, die ſchändlichſten Läſterungen wider andere zu erdichten, und unter die Leute zu bringen — darüber David klagt: es treten falſche Zeugen auf — Pſ. 35, 11. 12. darüber noch immer viele mit ihm ſeufzen müſſen; Herr gieb mich nicht in den Willen meiner Feinde — Pſ. 27, 12.

d) Am allerſchändlichſten iſt es, wenn man unſchuldige, rechtſchaffene, tugendhafte, verdienſtvolle Leute verachtet verſpottet, und durch Grobheiten hämiſchen Wiz u. d. kränket. —— Darüber David ſo oft klagt: Pſ. 42, 11. 44. 16. 17. 31, 18. 19.

3. Ich ſetze dieſen laſterhaften folgende Betrachtungen entgegen. Bedenket

a) daß auch die Ehre ein Gut iſt, welches, wie alle Güter von Gott unter die Sterblichen mit weiſer Hand vertheilt wird. —— Es iſt alſo Ungehorſam und Aufruhr gegen Gott, andern die Ehre zu entziehen, die er ihnen gab. —. Ob ſie ſie verdienen, haſt du nicht zu beurtheilen: ſo wenig als du recht haſt, dem das Geld zu ſtehlen, deſſen er nach deinen Gedanken unwürdig iſt. — Röm. 14, 4.

b) Daß deßwegen Gott mit Recht wider Spötter und Verleumder eifert: Spr. 14, 31. 17, 5. Luc. 6, 37. Jac. 4, 11. 12. Pſ. 50, 19-22. 31, 19. 64, 4. 8. 11.

c) Daß ſolche Zungenſünden das ganze Herz vergiften Jac. 3, 6. und unſer ganzes Chriſtenthum vor Gott verwerflich machen 1, 26. Pſ. 15, 1-3. 1 Cor. 6, 10. — Endlich bedenket

d) daß man dadurch den entſezlichſten Schaden anrichte. — Was hilfts, daß ihr andern Wohlthaten und Liebesdienſte erweiſet, wenn ihr gleichwohl ihre Ehre ſchändet. — Beruhet nicht oft ihr ganzes Glück, der Seegen ihrer Nahrung, das Fortkommen der Ihrigen, die Frucht ihres Amtes, nur darauf, daß ſie in gutem

 Credit

Credit und Anſehen ſtehen? — Könnet ihrs verantworten, wenn ihr ſie durch Verletzung ihres guten Nahmens auf einmahl um ihre ganze Wohlfarth bringt — oder ihren Muth und Eifer in der Erfüllung ihres Berufs niederſchlaget — Und wie leicht iſt das geſchehen, daß die verdienteſten Leute durch eine einzige böſe Nachrede in ſo übles Geſchrey und Verdacht kommen, dadurch aller Gebrauch ihrer Gaben und alle Frucht derſelben gehindert wird? Könnt ihr wohl jemahls dieſen Schaden wieder erſetzen? —

c) Ja bedenket dabey noch euren eignen Vortheil. 1 Petr. 3, 10.

CXXXII.

— in Abſicht auf unſre Unterredungen mit unſern Nebenmenſchen.

1. Das erſte, was wir hierbey allen Menſchen ſchuldig ſind, iſt Wahrheit. Eph. 4, 25. Offenb. 21, 8. 22, 15. Eph. 5, 19. 20.

a) In unſern Erzehlungen — Wir müſſen ſagen, was wahr iſt, und wovon wir gewiß wiſſen, daß es wahr iſt, 1) wo wir von ſolchen Perſonen dazu aufgefordert werden, welche ein Recht haben, uns zu befragen: z. E. Obrigkeiten: 2) wo wir freywillig uns anheiſchig machen ſie zu ſagen; und 3) wo wir berechtiget ſind ſie zu ſagen. — Daraus folget: א) Daß wir nicht verbunden ſind, alles heraus zu ſagen, was wir wiſſen: ב) daß wir die Wahrheit, wenn ſie uns oder andern ſchaden würde, ohne eine auſſerordentliche Verbindlichkeit nicht verrathen dürften; ג) daß wir alſo nur alsdenn einer ſtrafbaren Lügen uns ſchuldig machen, wo wir die Wahrheit ſagen konnten und dürften, oder wo es gar Pflicht war, ſie zu ſagen, entweder, weil wir uns freywillig und rechtmäßig darzu erboten, oder, weil es unſere Vorgeſetzten

ten rechtmäßig, das heißt, ohne Verletzung höherer Verbindlichkeiten forderten.

b) In unſern Angelobungen. — Wir ſind verbunden, nur das zu verſprechen, was wir im Ernſt willens ſind zu halten, vorausgeſezt, daß es zugleich möglich und rechtmäßig ſey. —

c) In den Erklärungen unſerer Geſinnungen — Daß wir niemanden unſere Zueigung und Liebe in einem höhern Grade verſichern, als wie ſie gegen ihn wirklich empfinden —

d) In der Erklärung unſrer Meinungen. — Das Gegentheil heißt, vorſäzliche Verführung zum Irrthum. — In Abſicht anf unſere Urtheile von den Lehrſäzen der Religion giebt es hier eine eigne Einſchränkung: Will jemand andern ſeine Urtheile davon ſagen, ſo müſſen es entweder ganz indifferente Lehrſäze ſeyn, oder ſeine Urtheile müſſen mit der Kirche übereinſtimmen, oder er muß durch ſein Amt dazu berufen und berechtiget ſeyn. — Nicht jedem Privatmann iſt es erlaubt, abweichende Privatmeinungen auszubreiten. —

2. Unſere zweyte Pflicht iſt Ernſt, Anſtand und Ehrbarkeit. — Col. 4, 6. Damit ſtreitet

a) alles Fluchen und unnüzes Schwören — §. C. CI.

b) alle Zoten — grobe ſowohl, als verſteckte — leztere ſind ihres geheimen Giftes wegen oft noch gefährlicher und ſtrafbarer, als die erſtern. Eph. 4. 29. 5, 3. 4.

c) alle unnüzen Worte. Matth. 12, 26. Das heißt, alle ſolche Geſpräche, die gar keinen Nutzen haben — Ich will die Hauptclaſſen des möglichen Nuzens angeben, dann wird jeder die ſcheinbaren Schwierigkeiten des Ausſpruches Chriſti heben können. — Unſere Geſpräche können mittelbar, oder unmittelbar 1) nüzliche Begriffe, 2) feine Empfindungen, 3) erlaubte und anſtändige Vergnügungen bey unſern Geſellſchaften veranlaſſen.

Digitized by Google

Geſpräche, wo keines von dem allen möglich iſt, — die ganz leer, gedankenlos kindiſch u. ſ. w. ſind, bleiben dem Chriſten allemahl unanſtändig. — Freylich muß der, welcher dieſe Pflichten recht ungehindert ausüben will, auf der einen Seite eine kluge Wahl in ſeinen Geſellſchaften beobachten, und auf der andern, die ſeltne Kunſt zu ſchweigen, recht verſtehen. — Zu beyden werden wir in der Lehre von den beſondern Pflichten Anweiſung geben.

d) Endlich alle **Erzehlungen von den wahren oder erdichteten Fehlern unſers Nächſten** §. CXXXI.

CXXXIII.

Treue, Aufrichtigkeit, Rechtſchaffenheit, Redlichkeit

Dieſe Tugenden zeigen ſich in dem ganzen Betragen des Chriſten gegen ſeine Nebenmenſchen, ſo, wie die **Wahrheitsliebe in Worten und Unterredungen** ſich äuſert.

1. Wenn man ſich in allen den Fällen, wo unſer Nächſter ſich auf unſere **Wohlthätigkeit und Dienſtfertigkeit** Rechnung macht, dazu wir ihn vorher durch unſer Bezeigen ſelbſt verleitet oder veranlaßt hatten, dergeſtalt verhält, daß er ſich in ſeiner Rechnung nie mit Grunde betrogen findet, ſo heißt dieſes, **Treue und Standhaftigkeit**. — Ihr ſtehet **Wankelmuth und Veränderlichkeit** entgegen, wenn Leute ihren Plan, ihre Geſinnungen alle Augenblick verändern, ſo, daß kein Menſch ſich auf ſie verlaſſen kann.

2. Wenn man ſo lebt, daß unſere Nebenmenſchen, da, wo ſie dazu berechtiget ſind, uns beurtheilen, und ſich aus unſerm Betragen, von unſern Verdienſten und Character einen richtigen Begriff machen können, um darnach ihr Verhalten gegen uns dergeſtalt einzurichten, daß ſie ſich und andere dabey nicht in Gefahr und Schaden ſetzen — ſo

ſo heißt dieſes Rechtſchaffenheit, [ἀληθεια, כאמן, אמת] welcher Wind, Dunſt, Betrügerey, [רוח] entgegen ſtehet.

3. Wenn man ſo agirt, wie mans meynt, [בלב] ſo, daß wir andre, welche wiſſen wollen, was wir von ihnen urtheilen, und was ſie ſich von uns zu verſehen haben, nicht betrügen — ſo heißt dieſes, Aufrichtigkeit, welcher Heucheley und Verſtellung [חנף, שכר] entgegen ſtehet.

4. Wenn man allezeit bey ſeinen Abſichten rechtmäßige Wege geht, bey ſeinen Endzwecken erlaubte Mittel braucht, und immer ſo agirt, als es unſere Nebenmenſchen, die mit uns zu thun haben, mit Recht erwarten konnten, — ſo heißt dieſes Redlichkeit. Wenn man hingegen Schleifwege, Ränke, unedle Mittel anwendet, zu ſeinen Abſichten und Vorhaben, ſo heißt das Liſt und Falſchheit, רמיה, ארח שקר, Pſ. 119, 104.

Die Verbindlichkeit zu dieſen Tugenden, und die Strafbarkeit der ihnen entgegenſtehenden Laſter erhellet

a) aus ihrer genauen Verbindung mit der Wohlfarth der menſchlichen Geſellſchaft. Jene ſind die Quellen des Glücks und der Ruhe, der Länder und Familien, ſo wie dieſe die unſeligen Quellen des mannigfaltigſten Unglücks und Elendes ſind.
b) Aus denen unzähligen Schriftſtellen, in welchen alle Falſche, Heuchler, Lügner und treuloſe Menſchen als ſchändliche und Gott verhaßte Geſchöpfe vorgeſtellet werden. Pſ. 5, 7-11. Spr. 6, 16. 18. Matth. 23, 25-28. 24, 51. Apoſtelg. 13, 10. Joh. 8, 44. Pſ. 50, 19. 21. 22. 55, 14. 20-22. 41, 7.
c) Aus denen Merkmalen des göttlichen Wohlgefallens an der Treue, Aufrichtigkeit u. ſ. w. welche in der Schrift ſo häufig gefunden werden. Z. B. Spr. 2, 7. 8. 10, 9. 12, 17. 19. 22. Pſ. 15, 1-4.

CXXXIV.

CXXXIV.

Friedfertigkeit.

1. Unter dieſem Genus begreife ich die verſchiedenen Gattungen: Verträglichkeit, Sanftmuth, Verſöhnlichkeit Leutſeligkeit, Höflichkeit, Gelindigkeit, Nachſicht, Toleranz, Eintracht, Beſcheidenheit, nachgebende Großmuth, liebreiches Weſen u. d. denen entgegen ſtehen: die Zankſucht, Empfindlichkeit, Rachgier und Unverſöhnlichkeit, Heftigkeit, Grobheit, Härte, Strenge, Intoleranz, Zwietracht, Unbeſcheidenheit, Rechthaberey, Eigenſinn u. d. — Ich bringe jene Tugenden, die ich unter dem Genuß der Friedfertigkeit denke, unter folgende drey Regeln

a) Ein Chriſt **verhüte**, (ſo viel er unbeſchadet ſeiner höhern Verbindlichkeiten kann) alle Arten der **wahren Beleidigungen** ſeines Nächſten, auch, ſo viel möglich, den bloſſen Schein derſelben: dergeſtalt, daß er niemanden etwas ſage oder thue, wovon er vorher ſehen kann, daß ſein Nächſter dadurch gekränkt oder erzürnet werden dürfte. Röm. 15, 1 = 3. 1 Cor. 10, 32. 33. Eph. 4, 32. — Wobey ich noch, in Abſicht auf den Umgang mit andern Menſchen dieſes erinnere, daß man in dem Falle, wo man mit gewiſſen Leuten, vermöge ſeines Temperaments und andere zufälligen Urſachen, nicht umgehen kann, ohne ſie zu beleidigen, den genauern und öftern Umgang, wo möglich, lieber gar vermeiden muß.

b) Ein Chriſt lerne alle Irrthümer, **Fehler oder übereilte Beleidigungen ſeiner Nebenmenſchen mit Nachſicht tragen**, und ſuche, wenn er ja zuweilen aufgebracht worden, den erſten Unwillen zu erſticken, und das gute Vernehmen wieder herzuſtellen. — Col. 3, 13. Eph. 4, 1 = 3. — Oder er vermeide lieber den Umgang mit Leuten, deren Beleidigungen er einmal nicht entgehen kann, oder deren Fehler er nicht auszuſtehen vermag.

c) Ein Chriſt ſuche auch zwiſchen **andern ein gutes Vernehmen zu erhalten**, und alle entſtandene Uneinigkeiten,

nigkeiten, ſo viel an ihm iſt, mit Klugheit und Vorſicht beyzulegen, und betrachte alle Arten der Verhetzung anderer als die ſchändlichſte Sache von der Welt. — Spr. 10, 20. Matth. 5, 9.

2. Dieſes fordert

a) Gott ſelbſt. Röm. 12, 18. 14, 19. Hebr. 12, 14.

b) Gottes Beyſpiel — Er iſt ein Gott des Friedens Col. 1, 19. 20. und verlangt, daß wir ihm auch hierinne ähnlich werden Gal. 5, 19. 21. 22. Eph. 4, 31. Daher ihm

c) unſer ganzer Gottesdienſt ohne dieſe Tugend verwerflich iſt. Matth. 5, 24.

d) Daher wir ſelbſt von ihm uns keine Vergebung verſprechen ſollen, wenn wir nicht Nachſicht und Verſöhnlichkeit gegen unſere Nebenmenſchen beweiſen Matth. 6, 12.

e) Und wie können wir es Gott verdenken, daß er auf dieſe Tugend ſo eifrig dringt, da ſie eine ſo reiche Quelle des irrdiſchen Glücks enthält, ſo wie ihre Vernachläßigung der Grund ſo vieles Unglücks iſt, welches ſich über einzelne Menſchen ſowohl, als über ganze Länder und Familien ausbreitet?

CXXV.

Von dem pflichtmäßigen Verhalten des Chriſten gegen die Todten.

Das pflichtmäßige Verhalten des Chriſten gegen die Todten betrift theils ihre Beerdigung, theils ihre lezten Verordnungen, theils das Andenken ihres ehemaligen Verhaltens.

1. Was iſt billiger, als daß wir zuerſt auf eine anſtändige Beerdigung denken, dieſe abgelegte Hütte ihres Geiſtes durch ein ehrliches Begräbnis in ſichre Verwahrung zu bringen. Es iſt wahr, ſie ſelbſt haben keine Empfindung

pfindung davon, was mit der verlaſſenen Wohnung ihres entſeelten Leibes vorgeht, ob er zerſchnitten, oder verbrennt, ob er in einer koſtbaren Gruft mit Gepränge beerdiget, oder an einen abgelegenen Winkel in der Stille verſcharrt, ob er von Fiſchen, Vögeln, Thieren oder Würmern verzehrt wird. Die todten Glieder ruhen allenthalben wohl, wenn nur ihr Geiſt wohl verſorgt iſt — Aber daraus folget nur ſo viel, daß wir den Todten ſelbſt durch ihre Beerdigung keinen eigentlichen Dienſt zur nöthigen Ruhe ihrer Glieder thun, und alſo nicht Urſache haben, uns ängſtlich zu kümmern, wenn wir ohne unſere Schuld dieſe Pflicht der Liebe ihnen entweder gar nicht, oder nicht nach unſern Wünſchen und ihren Verdienſten leiſten können. Indeſſen hat man es doch jederzeit unter geſitteten Völkern mit Recht, als einen Beweiß der Liebe und ſchuldigen Achtung gegen die Seinigen und verdiente Leute angeſehen, wenn ihre Leichen mit anſtändigen Gepränge zur Erden beſtattet, und würdige Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft durch dergleichen Ehrenbezeugungen auch nach ihrem Tode, noch von denen unterſchieden werden, die ſich durch ein ſchändliches Leben dieſer Ehre unwürdig gemacht haben. Gott ſelbſt drohet es deswegen ruchloſen Uebelthätern, als eine öffentliche Beſchimpfung, dadurch er ihre Schande noch in der Welt offenbar machen will, daß ſie weder beklagt, noch begraben werden ſollen. Jer. 16, 4. 22, 19. 36, 30. Eſ. 34. 3. Jer. 7, 33. 9, 22.

2. Soll aber dieſe Beerdigung der Todten ein wahrer Beweiß unſerer Liebe ſeyn, ſo muß ſie auch **weder ihnen ſelbſt, noch den Lebendigen zum Nachtheil gereichen.** Wie oft geſchicht aber dieſes durch **allzufrühzeitige Begräbnißanſtalten**, dadurch oft Halbtodte zu ihrem Tode befördert, oder gar lebendig begraben worden, und wie unanſtändig iſt es, wenn die Leichen ſo gar eilfertig fortgeſchaft werden, daß man glauben möchte, ſie könnten die Zeit ihrer Entfernung nicht erwarten. Oder wer kann im Gegentheil **die übertriebene Liebe** derer gegen ihre Tod-

ten billigen, die ſie lieber gar in ihren Wohnungen behal-ten möchten, und dieſe Denkmahle der Verweſung ſo lange zur Parade ſtehen laſſen, bis ſie durch Stank und Moder den Lebendigen zum Eckel und Abſcheu werden, oder durch anſteckende Dünſte die Luft vergiften — Ja iſts nicht ebenfalls eine ſündliche Liebe gegen die Todten, wenn oft ſo viel unnützer Aufwand auf ihre Beerdigung verſchwendet wird, deſſen die Hinterlaſſenen ſelbſt wohl zu ihren eigenen Bedürfniſſen weit mehr benöthiget wären, die dadurch in Schuld und Schaden kommen.

Wie nöthig aber iſt eben dieſe Mäßigung auch bey die Pflicht der Liebe, ſeine Todten zu betrauren, ſo wohl durch innerliche Betrübniß des Herzens, als durch äußerliche Zeichen einer bürgerlichen Trauer. Beydes ſind a] rechtmäßige Wirkungen der Liebe; Nirgend tadelt es die Schrift, wenn Abraham ſeine Ehe-gattin, Jacob ſeinen Joſeph und dieſer ſeinen Vater be-trauret, wenn ganz Iſrael 30 Tage lang den Tod Moſe und Aarons bejammert, und die wehmüthigſten Klagelieder über Samuels Abſchied anſtellet; wenn David Leide trägt über ſeinen Freund. — 2 Sam. 1, 26. — Nur laßt uns zuſehen, daß dieſe Trauer über unſre Todten auch b) jeder-zeit ein aufrichtiger Zeuge unſrer wohlgeordneten Liebe und gemäßigten Zärtlichkeit ſey, die niemahls die Gränzen überſchreitet. Was iſt Gott und euren abge-ſchiedenen Freunden mit überflüßigen Gepränge und ver-ſchwendriſchen Aufwand einer koſtbaren Trauer gedient, daran das Herz oft den wenigſten Antheil hat, darinne viele nur einen eitlen Staat ſuchen, der doch wohl nichts weiter iſt, als betrügliches Blendwerk einer verſtellten Liebe und Hochachtung der Todten, die doch keinen Nutzen, die Le-bendigen aber deſto mehr Schaden davon haben? Was iſt aber auch unſern Todten, ja uns ſelbſt und unſern leben-den Freunden mit einer ſo unmäßigen Traurigkeit, mit ungedultigen Murren und Klagen gedienet, damit wir uns

an

Digitized by Google

an Gott verſündigen, unſer Leben verwünſchen und alle Annehmlichkeiten deſſelben verbittern? 1 Theſſ. 4, 13.

4. Deſto ſorgfältiger aber laſſet uns ſeyn in der Erfüllung ihres lezten Willens wegen Anwendung und Vertheilung ihrer Güter. Denn göttliche und menſchliche Geſetze, ja ſelbſt die natürlichen Rechte verbinden uns einem jeden ſeine Freyheit ungekränkt zu laſſen, daß er ſein rechtmäßig erworbenes Vermögen nach Pflicht und Gewiſſen unter die Seinen, oder unter Fremde, zu nüzlichen Gebrauch vertheilen kann, wie er will — darüber Richter und Obrigkeiten wachen und mit Ernſt halten müſſen, daß dieſes Recht unverlezt bleibe, was Gott ſelbſt einem jeden gönnet, Gal. 3, 15. Billig müſſen alſo auch Kinder und andre Teſtamentserben dieſe lezten Verordnungen der Sterbenden in allen Stücken aufs heiligſte erfüllen. Aus Aberglauben haben wir ſolches freylich nicht nöthig, als ob die Todten ſonſt verunruhiget werden oder wiederkommen möchten. Aber Liebe und Gerechtigkeit verbinden uns dazu, ſolches aus Pflicht um des Gewiſſens und Gottes willen zu thun, der ſelbſt darüber eifert, daß rechtmäßige Verordnungen der Vorfahren von ihren Nachkommen treulich gehalten werden. Wie nachdrücklich ſtellt er deswegen ſeinem treuloſen Volke das Beyſpiel der Rechabiten mit beſondern Verheiſſungen des Segens vor, der ſolchen Gehorſam begleiten ſollte: Jer. 35, 6. 18. 19. Wir beleidigen alſo Gott ſelbſt, und beſchimpfen unſre Todten, wenn die rechtmäßigſten Teſtamente, ohne Noth beſtritten, geändert, verwerflich gemacht, die reinſten Erbſchaften und Vermächtniſſe Gott und ihren Urhebern zur Schande gemißbraucht, in Wollüſten verzehrt, oder ihren rechtmäßigen Eigenthümern mit Unrecht entzogen werden, wenn die löblichſten Geſtifte und rühmlichſten Anſtalten groſſer Wohlthäter ſo ungewiſſenhaft verwaltet, den Unwürdigſten gegeben, ſo übel angewendet, oder zu ganz andern Abſichten gebraucht werden.

Digitized by Google

CXXXVI.

Fortſetzung.

5. Es iſt aber auch eine Pflicht der Hinterlaſſenen, daß ſie alle übrigen Angelegenheiten ihrer abgeſchiedenen Freunde, ſo viel als möglich beſorgen. Freylich gehen auch Sterbende noch öfters mit unanſtändigen Anſchlägen und Abſichten um, an deren Vollziehung ſie der Tod hindert, und wie oft muthen ſie ihren Hinterlaſſenen die unbilligſten Forderungen zu, daß ſie Rache an ihren Feinden üben, daß ſie gar nicht, oder die und jene Perſon nicht heyrathen, oder ſonſt nachtheilige und ungeziemende Bedingungen eingehen, ſich auch wohl endlich dazu verbinden ſollen. Würden wir nicht unſre Todten ſelbſt beſchimpfen, und uns ihrer Sünden theilhaftig machen, wenn wir dergleichen unrechtmäßiges Verlangen der Sterbenden, aus blinden Eifer der Liebe, ihnen auch nur angeloben, geſchweige denn erfüllen wollten? David konnte wohl als Landesfürſt ſeinem Thronfolger noch auf ſeinem Sterbebette den Befehl hinterlaſſen, 1 B. d. Kön. 2, 8. 9. daß er an den berüchtigten Majeſtätſchänder Simei, nach ſeinem Tod noch Rache ausüben, und ihn zur längſt verdienten Strafe ziehen ſollte; wenn aber Privatperſonen ihr Sterbebette mit ſolcher Selbſtrache beflecken wollten, ſollten wir da Gott nicht mehr gehorchen, als den Menſchen? Nur rechtmäßige Forderungen, nur nützliche Anſtalten unſrer ſterbenden Freunde, ſind wir aus Liebe und Gehorſam gegen ſie zu erfüllen im Gewiſſen verbunden, ſo viel wir ohne Nachtheil andrer Pflichten thun können. Wie oft übereilet ſie der Tod, ſo, daß ſie gehindert werden, ihre angefangnen Arbeiten zu vollenden, ihre Schulden zu bezahlen, ihre vorhabenden nützlichen Geſtifte und andre gute Abſichten zu vieler Beſten zu vollenden?

6. Nichts aber liegt Sterbenden wohl mehr am Herzen, als die glückliche Verſorgung der Ihrigen, die ſie zurücke laſſen: Welche Pflicht der Liebe kann alſo gröſ-

 ſer

ſer ſeyn, als wenn wir dieſe letzten Segenswünſche ihrer ſterbenden Liebe zu erfüllen ſuchen. Nie müſſen wir uns weigern, uns der Vormundſchaft, auch armer Wittwen verlaſſener und unerzogener Kinder zu unterziehen, für ihre Erziehung, für ihr Fortkommen und Vermögen gewiſſenhaft zu ſorgen, u. ſ. w.

7. Noch eine Regel: **Gönnet euren Todten ein liebreiches Andenken.** Laſſet ihre Tugenden und Verdienſte nicht in Vergeſſenheit kommen. Gott ſelbſt will es, daß der Gerechten Gedächtniß im Seegen bleiben, daß ſein nimmermehr vergeſſen, ſeiner Fehler und Uebertretung aber nicht mehr gedacht werden ſoll. Wiſſet ihr nichts von der Frömmigkeit derer, die der Tod euren Augen entriſſen hat, oder wißt ihr mehr Böſes als Gutes von ihnen, ſo überlaßt ſie dem Richter aller Welt, und enthaltet euch von freventlichen Urtheilen über die, ſo menſchlichen Gerichten entriſſen ſind. Verberget eure Greuel und verſchweiget ihre Schandthaten, die gar keines Andenkens werth ſind, bis Gott ihre Schande offenbar machen wird am Tage des Gerichts. Warum ſollen ihre Laſter zur Beſchämung der Ihrigen, die vielleicht keinen Theil daran haben, noch öffentlich gerügt und bekannt gemacht, warum ſollen die Lebendigen dadurch noch geärgert, gekränkt oder beſchimpft werden? Sind es aber wahrhaftig Fromme, die richtig vor ſich gewandelt haben, und zum Frieden kommen ſind; o wie ſehr würdet ihr euch da an Gott ſelbſt und ihrem Heylande verſündigen, wenn ihr dieſe ihre traurigen Schickſale wegen, mit verwegenen Urtheilen richten, oder ihre geheimen Fehler und Schwachheiten nach ihrem Tode noch zu ihrer Schande offenbar machen wolltet, die ihnen Gott um Chriſti willen vergeben hat. Zach. 2, 8. Rettet doch vielmehr die Ehre ihres guten Namens, entſchuldiget und vertheidiget ſie gegen die Schmach derer, die ihnen Böſes nachreden, und beweiſet euch dadurch als wahre Verehrer und treue Nachfolger ihrer Frömmigkeit und Tugend, daß ihr ſolche bekannt

kannt macht, ihr rühmliches Andenken ausbreitet, und mit ihrem Beyſpiele euch ſelbſt und andere noch erbauet, damit Gott nicht klagen darf: Der Gerechte kommt um; und niemand iſt, der es zu Herzen nimmt — Eſ. 57, 1. Nur aber ohne Eitelkeit und eigene Ruhmbegierde, ohne unnöthige Pracht und Verſchwendung verewigt den Ruhm eurer verdienten Freunde, nicht wie jene Phariſäer, über die der Heyland eifert: Wehe euch ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und ſchmücket der Gerechten Gräber, Matth. 23, 29=33.

8. Man vergeſſe aber auch nicht gegen ihre **Wohlthaten**, damit ſie ſich um unſre Wohlfarth verdient und uns verbindlich gemacht haben, durch **treue Anwendung** derſelben, ſich dankbar zu erzeigen. Das iſt der beſte Dank, dadurch wir unſern Aeltern, Ehegatten, Freunden und Wohlthätern, dadurch wir unſern Lehrern, in der Welt noch die meiſte Ehre, in der Ewigkeit aber die größte Freude machen können, wenn wir alles Gute, was wir ihnen zu danken haben, ihre Erziehung, ihren Unterricht, ihr Vermögen, das ſie uns verlaſſen, alle Wohlthaten, die ſie uns Lebenslang erwieſen haben, wenn wir das alles in der Furcht des Herrn zu ſeiner Ehre, mit heiligem und unſträflichem Wandel ſo wohl anwenden, daß wir dereinſt als treue Haushalter der mancherley Gaben Gottes erfunden, und mit dem rühmlichen Zeugniſſe Gottes und unſers Gewiſſens zu unſern unſterblichen Freunden im Himmel verſammlet werden.

E N D E.

Erſter Theil

Von der Natur, und Entſtehungsart, der chriſtlichen Tugend.

oder

des wahren Chriſtenthums.

Erſtes Capitel
Von der chriſtlichen Tugend überhaupt.

I. Einleitung.
II Tugend.
III. Gewiſſen.
IV. Fortſetzung.
V. Die chriſtliche Tugend.
VI. Fortſetzung.
VII. Fortſetzung.
VIII. Nothwendigkeit der chriſtlichen Tugend, oder das nothwendige Chriſtenthum.
IX. Das freywillige Chriſtenthum.
X. Das beſchwerliche Chriſtenthum.
XI. Das leichte und angenehme Chriſtenthum.
XII. Fortſetzung.
XIII. Das demüthige Chriſtenthum.
XIV. Das Gott gefällige Chriſtenthum.
XV. Das nützliche Chriſtenthum.
XVI. Fortſetzung.
XVII. Fortſetzung.
XVIII. Fortſetzung.
XIX. Fortſetzung.

Digitized by Google

Zwentes Capitel.

Von den falſchen Arten der chriſtlichen Tugend.

XX. Das getheilte und einſeitige Chriſtenthum.
XXI. Fortſetzung
XXII. Das eigenwillige Chriſtenthum.
XXIII. Sünden in guter Meynung.
XXIV. Fortſetzung.
XXV. Das ſchwärmeriſche Chriſtenthum.
XXVI. Fortſetzung.
XXVII. Fortſetzung.

Drittes Capitel.

Von der Entſtehungsart der chriſtlichen Tugend, oder des wahren Chriſtenthums.

XXVIII. Von der chriſtlichen Tugend oder dem Gnadenſtande eines gläubigen Chriſten.
XXIX. Von dem Verhalten des Menſchen gegen die vorbereitende Gnade.
XXX. Fortſetzung.
XXXI. Erkenntniß der Sünde.
XXXII. Reue.
XXXIII. Fortſetzung.
XXXIV. Vertrauen auf die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu.
XXXV. Vom neuen Gehorſam.
XXXVI. Verbindlichkeit nach dieſem Gnadenſtande ohne Aufſchub zu ſtreben.
XXXVII. Fortſetzung.
XXXVIII. Fortſetzung.
XXXIX. Vom Bußkampfe.
XL. Fortſetzung.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Von dem täglichen Wachsthume in der Tugend oder der Erhaltung und Erhöhung des Gnadenſtandes.

XLI. Von den verſchiedenen Stufen der Vollkommenheit im Chriſtenthume.
XLII. Fortſetzung.
XLIII. Von der erhabenſten Stufe der chriſtlichen Tugend.
XLIV. Natur des Wachsthums im Chriſtenthume.
XLV. Nothwendigkeit des Wachsthums im Chriſtenthume.

Fünftes Capitel.

Von den ordentlichen Mitteln, die dem Menſchen zur Anrichtung, Erhaltung und Erhöhung der chriſtlichen Tugend, oder des Gnadenſtandes, oder des wahren Chriſtenthums gegeben ſind.

XLVI. Von der Taufe.
XLVII. Von dem Worte Gottes.
XLVIII. Fortſetzung.
XLIX. Fortſetzung.
L Fortſetzung.
LI. Fortſetzung.
LII. Vom heiligen Abendmahl.
LIII. Fortſetzung.
LIV. Von denen an ſich guten Beförderungsmitteln der chriſtlichen Tugend.
LV. Fortſetzung.
LVI. Fortſetzung.

Sechſtes Capitel

Von den zweydeutigen Beförderungsmitteln des wahren Chriſtenthums.

LVII. Erziehung.
LVIII. Nachahmungstrieb.
LIX. Fortſetzung.
LX. Fortſetzung.
LXI. Fortſetzung.
LXII. Fortſetzung.
LXIII. Natürlicher Verſtand.
LXIV. Fortſetzung.
LXV. Liebe zur Welt.
LXVI. Fortſetzung.
LXVII. Trübſale.
LXVIII. Armuth und Mangel.
LXIX. Reichthum und gute Tage.
LXX. Geſchäfte und Sorgen.
LXXI. Irrdiſche Ergötzlichkeiten.
LXXII. Fortſetzung.
LXXIII. Beſchluß.

Zweyter Theil.

Von der Uebung des wahren Chriſtenthums oder der chriſtlichen Tugend, durch Erfüllung der allgemeinen Chriſtenpflichten.

Erſtes Capitel.

Von den Pflichten überhaupt.

LXXIV. Was Pflicht heißt.
LXXV. Die Chriſtenpflichten kann uns allein die Sittenlehre Jeſu vollkommen lehren.

LXXVI. Fortſetzung.
LXXVII. Unveränderlichkeit des chriſtlichen Sittengeſetzes.
LXXVIII. Der eigentliche Gegenſtand aller Pflichten.
LXXIX. Uebereinſtimmung aller Chriſtenpflichten.
LXXX. Fortſetzung.
LXXXI. Verhältniß aller Chriſtenpflichten untereinander.
LXXXII. Fortſetzung.

Zweytes Capitel

Von den allgemeinen Chriſtenpflichten, deren unmittelbarer Gegenſtand Gott ſelbſt iſt.

LXXXIII. Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit gegen Gott.
LXXXIV. Die Glaubenspflicht.
LXXXV. Liebe zu Gott.
LXXXVI. Fortſetzung.
LXXXVII. Ergebung in den Willen Gottes.
LXXXVIII. Fortſetzung.
LXXXIX. Vertrauen auf Gott.
XC. Fortſetzung.
XCI. Treue.
XCII. Lob Gottes.
XCIII. Dankbarkeit.
XCIV. Gebet.
XCV. Nothwendigkeit des Gebets.
XCVI. Fortſetzung.
XCVII. Beſchluß.
XCVIII. Vom öffentlichen Gottesdienſt.
XCIX. Der Sonntag.
C. Endſchwüre.
CI. Fortſetzung.
CII. Religionsbekänntniß.
CIII. Fortſetzung.

Drittes

Drittes Capitel.

on den allgemeinen Chriſtenpflichten, ie in ihrem Materiali uns ſelbſt zum Gegenſtande haben.

V. Von der Selbſtliebe.
. Wie und warum die Selbſtliebe göttlichen Verordnungen unterworfen iſt.
I. Erhaltung des Lebens.
II. Grober Selbſtmord.
III. Subtiler Selbſtmord.
X. Nöthige Pflege des Leibes.
. Wolluſt.
I. Grobe Wolluſt.
II. Geiz.
III. Fortſetzung.
IV. Ehre.
V. Fortſetzung.
VI. Hochmuth im Gegenſatz der Demuth.
VII. Ob und wie ſich jeder Menſch einer gewiſſen Lebensart widmen müſſe?
VIII. Fortſetzung.
XIX. Von dem Gebrauche der Zeit.
XX. Vorbereitung auf den Tod.
XXI. Pflichten in Abſicht auf das Sterbebette.

Viertes Capitel

on den allgemeinen Chriſtenpflichten, deren materieller Gegenſtand unſere Nebenmenſchen ſind.

XXII. Menſchenliebe.
XXIII. Unterſchiede der Menſchenliebe.
XXIV. Nothwendigkeit der Menſchenliebe.

Digitized by Google

CXXV. Liebe gegen die Feinde im Gegenſatz der Liebe gegen Freunde.
CXXVI. Erweiſungen der Menſchenliebe in Abſicht auf die Seele des Nächſten.
CXXVII. In Abſicht auf das Leben und die Geſundheit des Nächſten.
CXXVIII. In Abſicht auf die Güter des Nächſten.
CXXIX. Bewegungsgründe.
CXXX. Neid oder Mißgunſt.
CXXXI. In Abſicht auf die Ehre und den guten Namen unſerer Nebenmenſchen.
CXXXII. In Abſicht auf unſere Unterredungen mit unſern Nebenmenſchen.
CXXXIII. Treue, Aufrichtigkeit, Rechtſchaffenheit, Redlichkeit.
CXXXIV. Friedfertigkeit.
CXXXV. Von dem pflichtmäßigen Verhalten des Chriſten gegen die Todten.
CXXXVI. Fortſetzung

Regiſter.

A.

ndmahl, wenn es vornämlich zu gebrauchen ſey, S. 75.
eſſelben Wirkungen Ebendaſ. f. Fehler der Vorbereitung zu
emſelben, nebſt den Regeln dazu 129. f. Fehler bey dem Ge-
uſſe, und Regeln, 132. f. Fehler bey der Anwendung deſſel-
en, und Regeln, 133. f. Vorurtheile, in Anſehung des Ge-
uſſes deſſelb. auf dem Sterbebette, 364. f.
icht Gottes, in Anſehung des Menſchen, welche es iſt,
5. 17. 22. 41. 64.
olution, bey der Beichte, wie ſie anzuſehen iſt, S. 291.
derſelben Zweck und Verbindlichkeit Ebend.
vege, der Reue, S. 79. ff. bey dem Bußkampfe, 96. f. bey
er Nachahmung Gottes und Jeſu, nebſt Regeln, 133. f. ſich
ein Unglück zu erleichtern, 248.
nter, wiefern ſie als wahre Ehrenbezeugungen anzuſehen
nd, S. 339. f.
gerniſſe, muß man wieder gut zu machen ſuchen, S. 78.
63.
ecten, derſelben härteſten Anfällen muß man widerſtehn.
5. 139. ſind eine Quelle der Unwiſſenheit in der Religion,
73. der heftigen ſchädliche Würkungen in der Seele, 317.
erſelben muthwillige Unterhaltung iſt eine Art des ſubtilen
Selbſtmords, 318.
er, hebt die Verbindlichkeit des chriſtlichen Sittengeſetzes
icht auf, S. 218.
dacht, beym Gebet, was dazu gehört, S. 629.
denken, beſtändiges der Ewigkeit, iſt ein gutes Mittel, ſeine
Begierden zu mäßigen, S. 260. aller Wohlthaten Gottes, er-
ordert die Dankbarkeit gegen ihn, 264. beſtändiges an den
Tod iſt nöthig, und deſſelben Vortheile, 361. der Todten iſt
ine Pflicht der Liebe, 402.
fechtungen, des Satans, S. 202. f.
ſtand, in Unterredungen mit andern, was dazu gehört,
5. 393.
theil nehmen, an ſeines Nächſten Glück und Unglück, was
s heißt, S. 385. und Verbindlichkeit dazu, Ebend.
wendung, rechte, der heiligen Taufe zum Wachsthum im
Chriſtenthume, S. 113. treue, der göttlichen Wohlthaten, er-
ordert die Dankbarkeit gegen Gott, 266. rechte, ſeiner Zeit,
worinn

Digitized by Google

worinn ſie beſteht, 357 und des Chriſten Verbindlichkeit dazu Eb rechte, unſrer letzten Stunden, 263. f.

Arbeiten verſüßt das Chriſtenthum, S. 39. rechtmäßige ſind ein Theil des Chriſtenthums, 139. der unmäßigen Quell, Ebend. ſind ein Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum Ebend ſind eine Art des ſubtilen Selbmords, 359.

Arme, derſelben Gleichheit mit den Reichen, worinnen ſie beſteht, S. 186 derſelben Vorzüge für den Reichen, 187.

Armuth derſelben verſchiedne Claſſen, S. 184. Was ſie iſt, S. 185 iſt ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum, Ebend Regeln zum Verhalten dabey, Ebend. f.

Aufmerkſamkeit, auf jeden Wink der Vorſehung, iſt beſonders bey Ergreifung einer gewiſſen Lebensart nöthig, S. 355. f.

Aufrichtigkeit, gegen andre, was ſie heiße, S. 393.

Ausübung, aller Pflichten iſt möglich, S. 225. Grund dazu, welcher es iſt, 236.

B.

Beerdigung, anſtändige unſrer Todten, iſt billig, S. 397. f. Fehler dabey, 398. f.

Begierden ſolche zu mäßigen, iſt das ſtete Andenken der Ewigkeit ein gutes Mittel, S. 260.

Begnadigen, was es heißt, S. 34.

Beichte, derſelben Zweck, S. 77. 291. wiefern man dazu verbunden iſt, 292.

Bekehrung, zu Beſchleunigung derſelben, Bewegungsgründe, S. 91. f. f. derſelben Hinderniſſe, 98. f. derſelben größtes iſt die grobe Wolluſt. 329.

Bekenntniß, der Sünden, wie vielerley es iſt, S. 77. als ein Kennzeichen der wahren Reue, Ebend. öffentliches der Religion, ſ Religionsbekenntniß.

Beleidigungen, wahre andrer, muß der Chriſt, ſo viel möglich, vermeiden, und was dazu gehört, S. 367 396. eigene, übereilte muß man mit Nachſicht tragen, Ebend. Verbindlichkeit dazu, 297.

Belohnungen, was ſie ſind, S. 215 wodurch unſere Handlungen derſelben fähig werden, 222.

Beruf, irrdiſcher, was er iſt, S. 350. innerlicher, was er iſt, 251. und 354. demſelben muß man folgen, Eb. äußerlicher, 351

Berufsarbeiten, darf man um des Chriſtenthums willen nicht gar aufheben, S. 193. müſſen wahre Chriſten als einen wahren Gottesdienſt anſehen und einrichten, 194. dieſelben muß man ſich zur rechten Uebung der Tugend zu Nutze machen,

Digitized by Google

195. dieſe hindern nicht das geiſtliche Vergnügen der Seele, 230 f.
Beruffung, des Sünders, Beſchreibung davon S. 67 wodurch ſie geſchicht, Eb. ff. Pflichten des Menſchen dabey, Eb. f. beſondere des Chriſten, 68.
Beſcheidenheit, im Gebet, was dazu gehört, S. 268.
Beſchwerlichkeiten, des wahren Chriſtenthums S. 26. dürfen uns nicht von demſelben abſchrecken, und Gründe, warum 27. f. dieſelben hören bey einem anhaltenden Kampfe auf, 140. größere des Laſters, 27. f.
Beſtimmung, des Menſchen, welche es iſt, S. 349.
Betrügerey, was ſie iſt, S. 393. derſelben Strafbarkeit, S. 395.
Bewegungsgründe, was ſie ſind, S. 215. der Geſetze, welche es ſind, Eb. deren äußerlichen Stelle vertritt oft das Gewiſſen, 11. große zum Chriſtenthum, 28. rechte, geben den Handlungen ihren innern werth, 106. die ſtärkſten zur Tugend giebt uns das Beyſpiel Chriſti, 152. derſelben Vollkommenheit in den Geſetzen der Sittenlehre Jeſu, 215. der Vernunft, welche es ſind, Eb. wovon derſelben Wirkſamkeit abhängt, 257. Fälle, wo ihre Wirkſamkeit zum Guten gehindert werden kann, Eb. ff.
Beyſpiel, deſſelben Unterſchied von einem Muſter, S. 156. Chriſti, das beſte Muſter zur Nachahmung der Tugend, 151. 167. nebſt Regeln dazu, 154. erleichtert uns die Erfüllung aller Geſetze, 152. tröſtet uns bey allen Bitterkeiten dieſes Lebens, Eb. giebt uns die ſtärkſten Bewegungsgründe und Ermunterungen zur Tugend, Eb. daſſelbe muß man fleißig betrachten, 167. menſchliche ſind ein zweydeutiges Beförderungsmittel des Wachsthums im Chriſtenthum, 155. Regeln zum Verhalten dabey, Eb. f. gutes, was es iſt, 155. deſſelben Einfluß in das Wachsthum des Chriſtenthums, 150. böſe, derſ. Natur, 161. Regeln zu Beurtheilung derſelben, Eb. und zum Verhalten dabey, 165. derſelben Nutzen, 168. f. Gottes als eine Ermunterung zur Menſchenliebe, 372.
Beyſtand, des heiligen Geiſtes erleichtert das Chriſtenthum, S. 28. der Gnade, nimmt bey muthwilligen Aufſchub der Bekehrung ab, Eb. 94.
Bibelleſen, zum nützlichen, Anweiſung, S. 113. f. deſſelben Einfluß in das Wachsthum des Chriſtenthums, 120.
Buße, was ſie iſt, S. 90. Gründe, warum man ſie nicht aufſchieben darf, 90. ff. koſtet viel Arbeit, 92. tägliche, was ſie iſt,

Digitized by Google

iſt, 141. der rechten Kennzeichen und Proben auf dem Sterbebette, 363.
Bußkampf, was er iſt, S. 96. und Abwege dabey Eb. f. deſſelben Gegenſtände, 89. f. Mittel, ihn zu erleichtern, 108. f.
Ceremonien, bey dem öffentlichen Gottesdienſte, ob ſie verwerflich ſind, S. 290. derſelben Fehler, Eb.
Chriſten, der wahren Unterſchied von dem Weltweiſen oder natürlich guten Menſchen. S. 16. ff. derſelben Ungleichheit in Anſehung de verſchiedenen Stufen der Vollkommenheit im Gnadenſtande, 102. ff. derſelben Geſetzgeber, als das vollkommenſte Muſter ihrer Tugend, 149. f. derſelben verſchiedene Beſtimmungen auf der Welt, 196. f. derſelben verſchiedene Pflichten, ſ Pflichten.
Chriſtenpflichten, was ſie ſind, S. 208. dieſelben kann uns allein die Sittenlehre Jeſu vollkommen lehren, 210. aller derſelb. einzige Quelle 231. genaue Uebereinſtimmung 223. f. f. aller Verhältniß untereinander 228 mehrere, ſ. Pflichten.
Chriſtenthum, deſſelben Beſchreibung davon, S. 20. 69. verſchiedene Benennungen, 21. deſſelben Nothwendigkeit, 22. deſſelben Freywilligkeit, 23. f. deſſelb. Leichtigkeit und Annehmlichkeit, 27. f. 140. Bewegungsgründe zu deſſen Uebung, 28. deſſelb. Forderung 29. das demüthige, 31. das Gott gefällige, 33 das nützliche, 34. f. das einſeitige, worinn es beſteht, 43. f. das getheilte, 45. f. das reine, welches es iſt, Ebend. das eigenwillige, 47. f. das ſchwärmeriſche, 54. f. deſſen verſchiedne Arten, 57. f. des wahren Entſtehungsart, 63. f. 85. deſſelben Natur, 63. und eigenthümliche Beſchaffenheit, 64. deſſelben verſchiedne Stufen in Anſehung der Vollkommenheit 102. f. deſſelben erhabenſte Stufe, 160. deſſelben Unvollkommenheit 85. ordentliche Mittel der Gnade, zu deſſelben Anrichtung, Erhaltung und Erhöhung, 113. ff. deſſelben tägliches Wachsthum, Beförderungsmittel und Hinderniſſe ſ Wachsthum.
Colliſion, der Pflichten, wie ſie zu entſcheiden, S. 226. Regeln dazu bey den Erweiſungen der Menſchenliebe. 371.

D.

Dank, deſſelben Unterſchied vom Lobe, S. 264.
Dankbarkeit, gegen Gott, was ſie iſt, S. 264. zur Erweiſung derſelben, Regeln, Eb. f. gegen die Wohlthaten der Verſtorbenen, 403
Dankgebete, was ſie ſind, S. 265.
Demuth, eine wichtige Eigenſchaft der chriſtlichen Tugend, S. 31. 60. 106. 348. dieſelbe kann man aus böſen Beyſpielen lernen, 168. iſt eine Folge der Dankbarkeit gegen Gott, 266.

Digitized by Google

rinn die wahre ihre Ehre ſucht, 344. derſelben verſchiedne Pflichten, 345. ff.
är üble, eine Art des ſubtilen Selbſtmords S. 319.
ebſtahl, was er iſt, S. 380. deſſelben verſchiedne Arten, Eb.
enſtfertigkeit, derſelb. allgemeine Regel, S. 385.
uellanten, als ſtrafbare Menſchenmörder, S. 379.

E.

rbarkeit, in Unterredungen mit andern, was dazu gehört, S. 393.
re, falſche, S. 338. innere weſentliche, oder wahre, worinn ſie beſteht, Eb. f. äuſſerliche, worinn ſie beſteht, 339 f. für der wahren Erlangung und Erhaltung iſt der Chriſt zu ſorgen verbunden, 340. f. Regeln dazu, 341. f. unrechtmäßige Mittel zu derſelben Erlangung, Eb. derſelben Vortheile 342. wider Läſterungen muß man die ſeinige vertheidigen, 342. wenn und wie dieſes geſchehen müſſe, Eb. f. übermäßige Neigung dazu, was ſie iſt, 343. irrdiſche, iſt der einzige Gegenſtand des Hochmuths, 344. andern ſoll der Chriſt die ihrige geben, 389. und wider Verletzungen vertheidigen, 390. Gründe dazu, 391. f.
renbezeugungen, worinn ihr Werth beſteht, S. 339. f.
renſtellen, was ſie ſind, S. 339. f.
rerbietigkeit, was ſie iſt, S. 236. gegen Gott, was dazu gehört, Eb.
rfurcht, höchſte, was ſie iſt, S. 225. innerliche, gegen Gott was dazu gehört, Eb. wie ſie ſich äuſſerlich erweißt, 236. iſt der Grund der Ausübung aller Pflichten, Eb. Mittel dazu, 237. woher ſie entſteht, 239.
rgeiz, worinn er beſteht, S. 346. und deſſen Schändlichkeit Ebend.
rſucht, was ſie iſt, S. 346. und derſelb. Schändlichkeit, Eb.
despflichten, S. 294.
dſchwüre, was ſie ſind, S. 292. f. derſelben Abſicht, 293. was zu einem rechtmäßigen gehört, Ebend. wenn ſie erlaubt ſind, Eb. der falſchen verſchiedne Arten, ſowohl aus Unbedachtſamkeit, 294. als mit Vorſatz, 295. Regeln dazu Eb. f. wie Gott durch rechtmäßige verehrt wird, 292. f. wie der Name Gottes durch unrechtmäßige entheiligt wird, 295.
fer, in der Gottſeligkeit, wie er ſeyn ſoll, S. 88. f. Regeln ihn zu beurtheilen, 105. f. die Hitze deſſelben nach irrdiſchen Vermögen zu ſtreben muß man beſiegen, 191. des Gehorſams gegen Gott, 88.

Eigen-

Eigenwille, im Chriſtenthum, deſſen Character, S. 47.
Eindrücke, der Sinnlichkeit zu ſchwächen, iſt das Gebet das beſte Mittel, S. 278.
Eingebungen, unmittelbare, des heil. Geiſtes haben aufgehört, S. 57.
Einrichtung, des äuſſerlichen Gottesdienſtes, von wem und wie ſie geſchehen müſſe, S. 289. rechte, eines tugendhaften Wandels nach der einzigen Richtſchnur des göttlichen Worts, 49. 210. aller Berufsgeſchäfte, als einen Gottesdienſt, 194. rechte, eines Gott gefälligen Gebets, 268.
Eitelkeit, worinn ſie beſteht, S. 347.
Elend des meiſten menſchlichen, Quelle, S. 373.
Empfindungen, gute, erfordern keinen gewiſſen Grad, S. 97. f. 369.
Ende, des unſrigen Ungewißheit, als ein Bewegungsgrund zur Beſchleunigung der Buße, S. 92. unruhiges, macht der Aufſchub der Buße, 95. Vorbereitung zu demſelben, was dazu gehört, nebſt Regeln, 359. ff.
Endzweck, der Tugend, welcher es iſt, S. 40. Gottes bey den Menſchen, 17. 41. 54. und eben derſelben Ordnung, 227.
Entſcheidung derſelben allgemeine Regel, bey Colliſion der Pflichten, S. 22[illegible]. beſondere Regeln dazu, Eb. ff. Regeln bey Colliſion der Erweiſungen der Menſchenliebe, S. 371.
Erfüllung, der göttlichen Geſetze, erleichtert uns das Muſter Chriſti, S. 152.
Ergebung, völlige des Herzens an Gott und Jeſum, fordert das Chriſtenthum, S. 21. 44. derſelben höchſter Grad, 108. in den Willen Gottes, was ſie iſt, 246. und was beſonders dazu gehört, 247. f. Anweiſung zu derſelben, und Mittel, 245. f.
Ergötzlichkeiten, Enthaltung von erlaubten, iſt keine Tugend, S. 59. irrdiſche, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthume, 195. f. Fälle, wenn ſie dem Chriſtenthum hinderlich werden, nebſt Regeln und Mitteln dawider, 200. f. wie viel Zeit man auf den Genuß derſelben wenden dürfe, 358. wiefern derſelben Genuß Belohnungsfähig werden kann, 359.
Erkenntnis, in der Religion, muß man zu erweitern ſuchen S. 69. 170. 171. 303. der Sünde, als der erſte Beſtandtheil des Glaubens, 72. dabey muß der Menſch thätig ſeyn, 73. und Mittel dazu, Eb. eben derſelben Eigenſchaften, 74. Gottes, erfordert die Liebe zu ihm, 240. 244.

Digitized by Google

rnſt, in Unterredungen mit andern, was dazu gehört, S. 393.
rweckung, des Sünders, Beſchreibung davon, S. 70. und wie ſie geſchicht, Eb. des Menſchen Pflichten dabey, Eb. f.
rweiſungen, der Menſchenliebe, worauf man im Colliſions-Falle zu ſehn hat, S. 371.
rziehung, als ein zweydeutiges Beförderungsmittel des Wachsthums im Chriſtenthum, S. 144. durch dieſelbe wird Grund zur Tugend und zum Laſter gelegt, Eb. der ſchlechten üble Folgen, 145. Ermahnungen dabey, 146. nebſt Regeln für Erzogene, 148.
vangelium, deſſen Vorſchriften, als die einzige Richtſchnur unſrer Handlungen, muß man folgen, S. 19. 24. 47. 166. f. 210. heißt oft die ganze göttliche Offenbahrung, 8. deſſelben Forderung, 110. deſſelben Vollkommenheit als die Richtſchnur unſers Lebens, 210. f.
wigkeit, derſelben beſtändiges Andenken, iſt das beſte Mittel ſich in der Treue gegen Gott zu befeſtigen, S. 260. zur Vorbereitung auf dieſelbe iſt unſer irrdiſches Leben beſtimmt, 349.
xempel, ſ. Beyſpiel

F.

alſchheit, gegen andere, was ſie iſt, S. 395. und derſelben Strafbarkeit, Eb.
anaticker, derſelben unrichtige Begriffe vom Chriſtenthum, S. 315. verleiten ſie oft zum Selbſtmord, Eb. derſelben ausgeartete Liebe zu Gott, 315.
ehler, anderer, ſoll man nicht ausbreiten, S. 390. ſondern mit Nachſicht tragen, 396. Verbindlichkeit dazu, 397. der Todten muß man nicht aufdecken, 402.
einde, Verſöhnung mit ihnen, als ein Kennzeichen der wahren Reue, S. 79. wie ſie heiſſen, 373. wie ſie der Chriſt anſieht, Eb. was zur Liebe derſelben gehört, Eb. und Verbindlichkeit dazu, 374.
reude, an Gott, wirkt das Chriſtenthum, S. 35.
reudigkeit, zu Gott, woher ſie entſteht, S. 108. im Tode, was dazu gehört, 359. f.
reygebigkeit, derſelben Gegenſtände, S. 382. Gränzen, Ebend. Bewegungsgründe dazu, Eb. f.
reywilligkeit, des Chriſtenthums, S. 23. f. dieſelbe giebt den Handlungen ihren innern Werth, S. 106.
riedfertigkeit, was dazu gehört, S. 396. und derſelben entgegenſezte Fehler, Ebend. Regeln, zur Ausübung derſelben, Ebend. f.

Furcht, für dem Tode, woher ſie entſtehe, S. 359. Gottes, ſ. Ehrfurcht.

G.

Gebehrden, wie ſie in heil. Verſammlungen beſchaffen ſeyn ſollen, S. 236.

Gebet, was es iſt, S. 267. fleißiges, vermehrt die Liebe zu Gott S. 245. iſt ein gutes Beförderungsmittel des Wachsthums im Chriſtenthum, 135. was zur Einrichtung eines Gott gefälligen gehört, 268. deſſelben Zeit, 269. des beſtändigen Möglichkeit, 270. deſſelben verſchiedne Gegenſtände, 271. deſſelben Nothwendigkeit und Nutzen, 271. ff. iſt die einzige und gewiſſe von Gott verordnete Bedingung der Erhörung unſrer Wünſche, 273. f. ohne daſſelbe iſt kein wahres Chriſtenthum möglich, 277. zur rechten Uebung deſſelben Regeln, 280. f. des gemeinſchaftlichen Nutzen, 282. f. des öffentl. Abſicht, Eb.

Gebräuche, eingeführte, ſ. Mode.

Gehorſam, der neue. was er iſt und was dazu gehöret. S. 87. in dem Eifer deſſelben muß man keine vorſätzliche Ausnahme machen, 88. deſſen Haupteigenſchaft, 89. iſt die einzige Quelle aller Chriſtenpflichten, 231. f. muß man Sterbenden in unbilligen Dingen nicht leiſten, 401.

Geilheitstrieb, warum ihn Gott in die Natur gelegt, S. 326. deſſelben Heftigkeit giebt keine Entſchuldigung der groben Wolluſt, 327.

Geiz. was er iſt, S. 330. und deſſelben Weſen, Eb. deſſ. Quellen, Eb. f. deſſen verſchiedne Geſtalten, 332. f. deſſ. Abſcheulichkeit, 335. ff. deſſen traurige Folgen, 336. herrſchender, was er iſt, Eb. kann mit dem Glauben oder Gnadenſtande gar nicht beſtehn, Eb. wiefern er eine Schwachheit bey Gläubigen ſeyn kann, Eb. Regeln, zur Verwahrung dawider, 337.

Genügſamkeit, was ſie heißt, S. 247.

Genuß, ſinnlicher Güter, wenn er ſündlich wird, S. 323. f.

Gerüchte, gutes, was es heißt, S. 339.

Geſchäfte, irrdiſche, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum, S. 192. Regeln, zu deren heilſamen Abwartung, Eb.

Geſeze, göttliche, derſelben Erfüllung erleichtert das Muſter, Chriſti, S. 152. ſind die einzige Richtſchnur eines frommen Tugendwandels wahrer Chriſten, 47. 58. 161. 165. 210. derſelben, als der höchſten Richtſchnur Vollkommenheit, 210. ff. derſelben Deutlichkeit, Eb. derſ. Vollſtändigkeit, 213. die Stärke der Bewegungsgründe dazu, 215. allgemeine nothwendige, welche es ſind, 216. willkührliche, in Anſehung Gottes, 217.

des

Digitized by Google

des chriſtlichen Sittengeſetze Unveränderlichkeit, in Anſehung des Innhalts, 216 und der Verbiudlichkeit, 217.
eſetzgeber, der Chriſten, als das vollkommenſte Muſter ihrer Tugend, S. 194.
eſpräche, im Umgange mit andern, wie ſie ſeyn ſollen, S. 394. der guten Nutzen, 393.
eſundheit, ſeine iſt der Chriſt, als eine der größten Wohlthaten Gottes hochzuachten, und zu erhalten, verbunden, S. 321. Bewegungsgründe, und Mittel dazu, Eb. Fehler dabey, 32. für anderer, muß der Chriſt ſorgen, 377. Regeln und Gründe dazu, Eb. f.
ewiſſen, Beſchreibung davon, S. 9. deſſelben Natur, 8. vertritt oft die Stelle der Prüfungen des Verſtandes, 10 erinnert uns an unſre Verbindlichkeiten, 11 vertritt die Stelle der äußerlichen Bewegungsgründe zur Tugend, Eb. Beweis des Daſeyns deſſelben aus der Schrift, 12 f iſt ein Werk der Schöpfung, 13. gründet ſich auf Einſichten und Urtheile des Verſtandes 14. kann in ſeiner Lebhaftigkeit erhöht oder geſchwächt werden, Eb. deſſen Erinnerungen muß man gehorchen, 68. 70. 100. 142. ruhiges, ſchaft das Chriſtenthum, 34. höchſt zärtliches iſt zur höchſten Vollkommenheit im Chriſtenthum nöthig, 108. deſſen Zärrlichkeit muß man immer zu erhöhen ſuchen, 142.
ewiſſenstrieb, was er iſt S. 9. durch denſelben beruft Gott den Sünder, S. 68. die rechte Art ihn zu brauchen, 141. iſt ein gutes Beförderungsmittel des Wachsthum im Chriſtenthum und deſſen Einfluß in daſſelbe, Ebend.
laube, deſſelben verſchiedne Benennungen, S. 21. allgemeiner an das Evangelium Chriſti, 69. deſſelben Beſtandtheile, 63. f. und zwar der erſte, Erkenntniß der Sünde, 72 f. zweyter Reue, S. 74. f. dritter, Vertrauen auf die Gnade Gottes in Chriſto, 83. f. vierter, der neue Gehorſam, 87. f. vernünftiger an Gott iſt eine Verehrung deſſelben, 237. unvernünftiger Eb. ſeligmachender, was er iſt, 238 derſelbe macht uns das Weſen, die Wohlthaten und Verheiſſungen Gottes erſt recht angenehm und liebenswürdig, 240. f.
lauben, was es überhaupt heißt. 237. an Jeſum, was es heißt, 65. 87. an Gott, was es heißt, 237. Unterſchied der Redensarten Gott glauben, und an Gott glauben, 238.
leichheit, der Armen und Reichen, worinn ſie beſteht, S. 186. aller Menſchen unter einander, als der Grund zur Ausübung der Menſchenliebe, 367. 372.

Digitized by Google

Glückſeeligkeit, derſelben höchſt möglichen Grad zu erlangen, iſt der oberſte Grundſatz der Sittenlehre,, S. 3. in der Wahl der Mittel dazu, muß man ſorgfältig und klug ſeyn, 4. des Chriſten, auf der Welt, nach der er ſtreben muß, worinn ſie beſteht. 309. Geſetze, bey der Beſtrebung nach derſelben, Ebend f.

Glückſeligkeitstrieb, iſt einem vernünftigen Weſen weſentlich und nothwendig. S. 3. f. durch ihn beruft Gott den Sünder. 68. iſt ein gutes Beförderungsmittel des Wachsthums im Chriſtenthum, 125. wie man ihn cultiviren müſſe. Eb. iſt der Grund der Welt und Eigenliebe. 174.

Gnade, derſelben Beyſtand nimmt bey muthwilligen Aufſchub der Bekehrung ab, S. 94 vorbereitende, beruft den Sünder, 67. und erweckt ihn, 70. des Menſchen Verhalten gegen dieſelbe, 67. f. Vertrauen auf Gottes, in Chriſto Jeſu, als ein weſentliches Stück des Glaubens, 83. ff.

Gnadenmittel, ordentliche, zu Anrichtung und Beförderung des Chriſtenthums, S. 113. ff. nur durch dieſelben allein, wirkt der heil. Geiſt ordentlich, 121. mehreres ſ **Wachsthum.**

Gnadenſtand, eines gläubigen Chriſten, deſſen Natur, und Beſtandtheile, S. 63. f. deſſen eigenthümliche Beſchaffenheit 64. f. nach demſelben muß man ohne Aufſchub ſtreben, 90. f. denſelben muß man täglich zu erhalten und zu erhöhen ſuchen, 102. ff. ordentliche Mittel dazu, 113. ff.

Gottesdienſt. ſelbſterwählter, S. 47. 58. 88. des öffentlichen Abſicht, 283. f. Verbindlichkeit zu demſelben, Eb. f. Verbindlichkeit des Chriſten, zu Abwartung deſſelben am Sonntage, 286. deſſelben Einrichtung, wie ſie geſchehen müſſe, 289.

Grundgeſetze, allgemeine nothwendige, welche es ſind, S. 216.

Grundſätze, falſche der Welt, was ſie ſind. S. 159. und ihre Verſchiedenheit, Eb. als ein Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum, Eb.

Güte, was ſie iſt. S. 5. als ein falſcher Begrif der Tugend, Ebend. f.

Güter, irrdiſche zu erlangen, zeigt das Chriſtenthum die ſicherſten Wege, S. 37. und derſelben rechten Gebrauch, Eb. das Vergnügen davon reinigt das Chriſtenthum, Eb. die Verletzung anderer muß man wieder gut zu machen ſuchen, 79. 363. für die rechtmäßige Erlangung und Erhaltung derſelben, iſt dem Chriſten zu ſorgen erlaubt, 191. Regeln, wie es geſchehen müſſe, 192. wenn der ſinnlichen wirklicher Genuß ſündlich wird, 323. anderer ſoll man nicht verletzen, 380. ſondern ihnen dieſelben zu erhalten ſuchen, 381. Bewegungsgründe, mit den ſeinigen andern zu dienen, 384. f.

Digitized by Google

Gutwilligkeit, was ſie heißt, S. 367.

H.

Handlungen, Regeln, derſelben moraliſche Güte zu beſtimmen, S. 104. wodurch ſie ihren innern Werth erhalten. 106. derſellen einzige und vollkommene Richtſchnur iſt die Sittenlehre Jeſu, 210. wiefern ſie zu Pflichten werden, 221. f. Kunſt, alle mit Beziehung auf Gott zu verrichten, 259. welche einer Belohnung fähig ſind, 357. an ſich befohlne, welche es ſind, 357. und Regel zu deren Ausübung, 358. erlaubte, welche es ſind, 357. nebſt Regeln, zu deren Ausübung, 358.

Herrenhuter, S. 55. ihre Sittenlehre, 57.

Herz, muß bey Ausübung der Pflichten, blos auf Gott gerichtet werden. S. 212. was das heiße, Eb.

Heucheley, im Umgange mit andern, was ſie heißt, S. 395. derſelben Schändlichkeit und Strafbarkeit, Eb.

Hinderniſſe, der Bekehrung, S. 98. f. derſelben größtes, 329. der Tugend, wider dieſelben muß man täglich kämpfen, nebſt Anweiſung dazu, 136. f. zufällige des Wachsthums im Chriſtenthum, ſ. unten Wachsthum.

Hochachtung, woher ſie entſteht, S. 239.

Hochmuth, Beſchreibung davon, S. 343. derſelben Gegenſtand, S. 344. und weſentl. Geſtalt, Eb. f. deſſelben verſchiedne Gattungen, 345. ff. deſſen Schändlichkeit und Strafbarkeit, 348. f. iſt eine Quelle des Neids, 386. geiſtlicher 349.

Hoffart, was ſie iſt, S. 345.

J.

Jahre, deren Berechnung, wie viel wir derſelben aufs Chriſtenthum wenden, S. 93.

Jeſus, auf ihn allein muß ſich die wahre Tugend beziehn, S. 33. 43. 64. f. iſt das beſte Muſter der Tugend für Chriſten, 151. Abwege und Regeln, bey deſſen Nachahmung, 153. auf ihn muß ſich der ſeligmachende Glaube beziehn, 238.

Innbrunſt, beym Gebet, was dazu gehört, S. 269.

Intereſſen, ob ſie zu nehmen erlaubt, S. 383. und wenn, Eb. Abwege dabey, Eb.

Irrthum, vorſätzliche Verführung dazu, was ſie iſt, S. 393. anderer, muß man mit Nachſicht tragen, 396. Verbindlichkeit dazu, 397.

K.

Kaltſinn, gegen andre, was er heißt, S. 366.

Kampf, der Buße, Bußkampf, täglicher, wider das Laſter und die Hinderniſſe der Tugend, als ein Mittel des Wachsthums

 im

Digitized by Google

im Chriſtenthum, 136. f. und Anweiſung dazu, Eb. anhaltender, mindert die Beſchwerlichkeiten des Chriſtenthums, 140.
Kinder, Ermahnungen, zu deren Erziehung, S. 146. f. wie man mit dem Verſtande derſelben umgehen ſoll, 147.
Kirche, derſelben Verordnungen ſind keine Richtſchnur des Chriſtenthums, S. 48.
Kirchenceremonien, ob ſie verwerflich ſind, S. 290. und derſelben Fehler, Eb.
Kirchengebete, derſelben Abſicht, S. 270. 282. und Fehler, 291.
Kirchenmuſicken, S. 291.
Köhlerglaube, Beſchreibung davon, S. 237. f.
Kopfhänger ihrer Religion üble Folgen, S. 82. f.
Kräfte, nach denſelben wird Gott unſere Tugend beurtheilen, S. 7. des Leibes uud der Seele, muß man bey der Wahl einer Lebensart mit in Betrachtung ziehen, 353.
Krankheiten, des Chriſten Pflichten dabey zur nöthigen Pflege des Leibes S. 322. f und in Abſicht auf den Tod, 362. f.
Kriege, rechtmäßige, welche es ſind, S. 379. als eine Ausnahme des ſtrafbaren Menſchenmords, Eb.
Kriegszucht, S. 378.
Kunſt, große, wahrer Chriſten, alle ihre Berufsgeſchäfte als einen wahren Gottesdienſt einzurichten, S. 194. ſelige, alle ſeine Handlungen mit Beziehung auf Gott zu verrichten, 259. große, zum Beten, und Regeln dazu, 280.

L.

Laſter, iſt beſchwerlicher, als ein wahres Chriſtenthum, S. 27. f. deſſelb. Quellen muß man verſtopfen, 88. Reizungen dazu muß man fliehen, Eb. Uebergang davon zur Tugend iſt ſchwer, 92. zum täglichen Kampf wider daſſelbe, Anweiſung, 136. zu demſelben wird der Grund in der Erziehung gelegt, 144. anderer, wenn es zu offenbaren erlaubt iſt, 390. andern muß man keine aufbürden, Eb.
Leben, deſſen Bitterkeiten verſüßt das Chriſtenthum, S. 38. deſſen einzige Richtſchnur iſt das Wort Gottes, 48. f. 161. 165. 167. und die Sittenlehre Jeſu, 210. deſſelben Abſichten, 311. für deſſelben Erhaltung iſt der Chriſt zu ſorgen verbunden, Eb. wozu ihn dieſe Sorge verbindet, Eb. rechtmäßige Mittel dazu, 312. unrechtmäßige, Eb. auch für anderer Erhaltung muß der Chriſt ſorgen, 377. Regeln und Gründe dazu. Eb. f.
Lebensart, was darunter verſtanden wird, S. 349. einer gewiſſen ſich zu widmen, iſt der Chriſt verbunden, und Grün-

de

Digitized by Google

de dazu, Eb. f. derſelben Wahl iſt an gewiſſe Regeln gebunden, 351. und welche es ſind, 352. f. zu derſelben muß man ſich gehörig vorbereiten, und Regeln dazu, 354. f.
Leib, Pflicht des Chriſten, zur nöthigen Pflege deſſelben zu Erhaltung der Geſundheit, S. 321. f. und was dazu gehört, Eb. deſſelben Pflege in Krankheiten, 322.
Leidenſchaften, der heftigen ſchädliche Wirkung in der Seele, S. 317. f. derſelben muthwillige Unterhaltung iſt eine Art des ſubtilen Selbſtmords, 318.
Liebe, was ſie iſt, S. 175. 239. woher ſie entſteht, 239. der wahren eigentliche Quellen, 241. zur Sünde, davon muß man ſich immer mehr entwöhnen, 136. Gottes und des Nächſten, derſelben Geſetze haben den höchſten Grad der Unveränderlichkeit, 216.
zu Gott, derſelben Ausbrüche haben ihre Regel, S. 56. was ſie iſt, 239. wer derſelben fähig iſt, Eb. erfordert eine rechte Erkenntniß Gottes, 240. f. derſelben Grade, 242. f. wie ſie beſchaffen ſeyn muß, 243. der wahren Kennzeichen, Eb. f. Mittel dazu, 244. ausgeartete der Fanaticker, welches es iſt, 3 5.
zu Jeſu, aus derſelben muſſen alle Handlungen herfließen, S. 19. 20.
gegen Feinde, wie ſie beſchaffen ſeyn muß, S. 373. und Verbindlichkeit dazu, 374.
zur Welt, ſ. Weltliebe.
zu uns ſelbſt, ſ. Selbſtliebe, zu andern Menſchen, ſ. Menſchenliebe, moraliſche, was ſie iſt, S. 370.
Liſt, gegen andere, was ſie iſt, S. 395. und derſelben Strafbarkeit, Eb.
Lob, was es heißt, S. 261. Gottes, worinn es beſteht, Eb. zur rechten Uebung deſſelben Anweiſung, Eb. innerliches, 261. äuſſerliches, 262. thätiges, Eb. deſſelben Unterſchied vom Dank, 264.
Lügen, ſtrafbare, S. 392.

M.

Märtyrer, was zu einem wahren gehört, S. 302. f.
Mäßigkeit, ein nöthiges Mittel zu Erhaltung unſers Lebens, S. 312.
Meineid, was er iſt, S. 295.
Melancholie, derſelben verſchiedene Entſtehungsart und Zurechnung, S. 317.
Menſch, deſſelben Beſtimmung, welche es iſt, S. 349.
Menſchengefälligkeit, was ſie heißt, S. 367

Menſchenliebe, was ſie iſt, und ihre Natur, S. 366. f. dee evangeliſchen Weſen, 368. der wahren Verbindung mit der Liebe zu Gott und Chriſto, Eb. derſelben rechte Quellen, Eb. woraus die Größe und Reinigkeit derſelben zu beurtheilen iſt, 371. vornehmſte Gegenſtände derſelben, welche es ſind, Eb. derſelben Verſchiedenheit, ſowohl in Anſehung des Grades der Empfindung, 369. als auch im Colliſionsfalle, 371. und Regeln, die ſich collidirenden Erweiſungen derſelben zu entſcheiden, Eb. derſelben Nothwendigkeit und Verbindlichkeit, 372. allgemeine, erſtreckt ſich auch auf die Feinde, 373. Verbindlichkeit dazu, 374. beſondere oder willkührliche, was ſie iſt, Eb. derſelben Unterſchied von der allgemeinen nothwendigen, Eb. der Erweiſung derſelben Gegenſtände ſ. unter Pflichten.

Menſchenmörder, welche es ſind, S. 379. ſubtile, welche es ſind, Eb. derſelben Strafbarkeit, Eb.

Mißgunſt, was ſie heißt, S. 386. derſelben Quellen, Eb. und derſelben böſe Folgen, Eb. nebſt Regeln und Verwahrungsmitteln dawider.

Mißtrauen, gegen Gott, als die gewöhnlichſte Quelle des Geizes, S. 331.

Mittel, zu Erlangung eines Gutes muß man Gott allein zuſchreiben, S. 252. und ſie mit Mäßigung gebrauchen, Eb.

Mitteldinge, was ſie ſind, S. 209.

Mode die neue, als ein zufälliges Hinderniß des Chriſtenthums, S. 165.

Müßiggänger, Beſchreibung davon, S. 351.

Muſter, beſtes der Tugend iſt Gott, S. 149. und Chriſtus in einem beſondern Verſtande, 151. Chriſti, erleichtert uns die Erfüllung aller Geſetze, 152. f. tröſtet uns bey allen Bitterkeiten des Lebens, Eb. giebt uns die ſtärkſten Bewegungsgründe und Ermunterungen zur Tugend, Eb. Abwege und Regeln bey deſſelben Nachahmung, 153. f. keines gilt ohne Geſetz, 154.

N.

Nachahmung, derſelben verſchiedene Gegenſtände, und zwar der erſte Gott ſelbſt, S. 150. f. und Regeln dabey, 154. der zweyte menſchliche Beyſpiele, 155. und Regeln zum Verhalten dabey, Eb. derſelben böſe Gegenſtände ſind der dritte, die falſchen Grundſätze der Welt, 159. f. die neue Mode, 160. Regeln, ſich gegen dieſe böſe Gegenſtände zu verwahren, 165. ff. Gottes, als unſers höchſten Wohlthäters, erfordert die Dankbarkeit gegen ihn, 266.

Nachahmungstrieb, als ein zufälliges Beförderungsmittel des Wachsthums im Chriſtenthum, 149. f.

Nach=

Digitized by Google

Nachfolge, zu derſelben, das vollkommenſte Beyſpiel unſers Heylandes, S. 151. zur guten, des andern, iſt man verbunden, 155.
Name, guter, was er heißt, S. 339. ſeinen muß der Chriſt zu erhalten ſuchen, 140. f. mehrers ſ. Ehre.
Neid, was er heißt, S. 366. 386. deſſelben Quelle, Eb. und böſe Folgen, Eb. Gründe und Verwahrungsmittel dawider, 387.
Neigung, erſte, zu jeder Sünde muß man wehren, S. 138. f. an ſich gute, können dem Chriſtenthum dennoch hinderlich werden, 175. heftige zu mäßigen, iſt das Andenken der Ewigkeit ein gutes Mittel, 260. herrſchende, muß man bey der Wahl einer Lebensart in Betrachtung ziehen, 353.
Neugierde, iſt oft eine Quelle der Unwiſſenheit in der Religion, S. 172.
Nothwehr, rechtmäßige, welche es iſt, S. 329. als eine Ausnahme des ſtrafbaren Menſchenmords, Eb.

O.

Ohrenbeichte, iſt verwerflich, S. 77.

P.

Partheyligkeit, was ſie heißt, S. 367.
Pflege, nöthige des Leibes, zur Erhaltung der Geſundheit, was dazu gehört, S. 321. in kranken Tagen, 322.
Pflichten, was ſie ſind, S. 104. 208. alle muß ein Gläubiger getreulich ausüben, 87. worauf es bey deren Beurtheilung ankömmt, 104. f. Fleiß und Uebung in Beobachtung aller, iſt zum Wachsthum im Chriſtenthume nöthig, 140. f. unter dieſelben gehören alle Berufsgeſchäfte, 194. derſelben Unterſchied von der Tugend, 208. derſelben einzige entſcheidende Norm, 210. des Chriſten, was ſie ſind, 208. allgemeine, 209. 216. und derſelben Gegenſtand, Eb. beſondere 216. f. der allgemeinen Abtheilung, 209. f. aller menſchlichen Gegenſtand iſt Gott, und wiefern er es iſt, 221. derſelben Weſen, 221. 223. derſelben Uebereinſtimmung, 223. f. 231. Grund zu Ausübung aller, welcher es iſt, 236. aller Verhältniß unter einander, 228. f. Regeln, den Grad der Wichtigkeit derſelben für einen jeden insbeſondere, zu beurtheilen, 229. f. 231. beſondere Regeln, zur Entſcheidung, bey Colliſion derſelben, 236. f. des Sünders bey der Berufung, 67. f. bey der Erweckung, 70. f. des neuen Gehorſams, 87. f. nach dem Gnadenſtande ohne Aufſchub zu trachten, 90. ff.
unmittelbare gegen Gott, und zwar der Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit gegen Gott, S. 235. f. nebſt Mitteln dazu, 237.

des Glaubens, an Gott und Jeſum, 227. f. der Liebe zu Gott, 239. f. und Mittel dazu, 244. f. der Ergebung in den Willen Gottes, 246. f. Mittel, 245. und Anweiſung dazu, 247. des Vertrauens auf Gott, worinn ſie beſteht, 251. f. Bewegungsgründe dazu, 254. und Regeln, 255. der Treue gegen Gott, 256. nebſt Regeln und Mitteln dazu, 258. des Lobes Gottes, 261. Anweiſung zur rechten Uebung derſelben, 262. und Bewegungsgründe, 263. der Dankbarkeit gegen Gott, 264. und Regeln zur rechten Erweiſung derſelben, Eb. f. des Gebets, 267. und Regeln zur rechten Uebung, 280. f. der Verehrung Gottes durch Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes überhaupt, 28. und beſonders am Sonntage, 286. f. der Verehrung Gottes durch rechtmäßige Eydſchwüre, 290. f. und Regeln dabey, 295. Gott und Jeſnm öffentlich zu bekennen, 297. nebſt derſelben Verbindlichkeit und Nothwendigkeit, Eb. und Regeln dazu, 301. f.

mittelbare, deren Materiale uns ſelbſt zum Gegenſtande hat, ſind nicht aus der Selbſtliebe herzuleiten, S. 305. f. Verhältniß, in dem ſie mit der Selbſtliebe ſtehen, 307. f. der Erhaltung unſers Lebens, und was dazu gehöret, 311. f. der nöthigen Pflege des Leibes zu Erhaltung der Geſundheit, 321. und Regeln dazu, Eb. wie auch in Krankheiten, 322. das ſchädliche Laſter der Wolluſt zu vermeiden, 323. f. das ſchändliche Laſter des Geizes zu fliehen, 330. f. die wahre Ehre und guten Namen zu erlangen und zu erhalten, 338. f. und Regeln dazu, 341. f. den Hochmuth, als ein ſchändlich Laſter zu fliehen, und ſich der Demuth zu befleiſſigen, 343. f. ſich einer gewiſſen Lebensart zu widmen, 349. und Regeln dazu, 351. f. ſeine Zeit wohl anzuwenden, 356. und Regeln dazu, 358. f. ſich auf den Tod in Zeiten vorzubereiten, 359. f. auf dem Sterbebette, 362. f.

deren Materiale unſere Nebenmenſchen zum Gegenſtande hat, für die geiſtliche Wohlfahrt anderer Seelen zu ſorgen, S. 375. nebſt Regeln und Gründen dazu, Eb. f. andrer Leben und Geſundheit zu erhalten, 377. f. für die Erhaltung der Güter andrer zu ſorgen, 380. f. und mit den ſeinigen andern zu dienen, 384. f. Neid und Mißgunſt, als ein ſchändliches Laſter zu fliehen, 386. und Gründe dazu, 387. f. anderer Ehre und guten Namen zu ſuchen und zu vertheidigen, 389. nebſt den Gründen dazu, 391. in Unterredungen mit andern, die Wahrheit zu reden, 392. f. der Treue, Aufrichtigkeit und Redlichkeit gegen andre, 393. f. der Friedfertig-

fertigkeit, 396. und Verbindlichkeit dazu, 397. gegen unſere Todten, 397. f.
Pflichtmäßigkeit, welche ſie iſt, 208.
Pralerey, was ſie iſt. S. 347.
Prediger, Vorurtheile wider dieſelben, S. 122, f.
Predigt, göttliches Worts, Vorurtheile wider dieſelbe, S. 123. zur nützlichen Anhörung derſelben Regeln, 124. f.

R.

Rang, worinnen deſſen Werth beſteht, S. 339.
Rechtſchaffenheit, gegen andere, was ſie heißt, S. 394. und Verbindlichkeit dazu, 395.
Redlichkeit, gegen andere, was ſie iſt, S. 395. und Verbindlichkeit dazu, Eb.
Regel, die einzige der wahren Tugend, und unſers Lebens, welche es iſt, S. 48. f. 161. 163. 167. 210.
Reiche, derſelben Gleichheit mit den Armen, worinne ſie beſteht, S. 186.
Reichthum, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum, S. 189. Regeln der Gefahr deſſelben zu entgehen, Eb. deſſen Ungewißheit, 190. deſſen Unvollkommenheit, Eb. für deſſen rechtmäßige Erlangung und Erhaltung iſt dem Chriſten zu ſorgen erlaubt, 191. Regeln, wie es geſchehen müſſe, 192.
Religion, derſelben Mittelpunct und Endzweck, S. 17. 366. Unwiſſenheit darinne iſt zu vermeiden, 53. ſeine Erkenntniß darinn, muß man zu erweitern ſuchen, 69. der Kopfhänger üble Folgen, 82.
Religionsbekenntniß, was es iſt, S. 297. des öffentlichen Nothwendigkeit und Gründe dazu, Eb. f. allgemeine Regel dazu, 301. Fälle der Verbindlichkeit zu demſelben. Eb. wenn es ſtrafbar wird, 302. tägliches, 297. 304.
Reue, dabey muß der Menſch thätig ſeyn, ſie zu erwecken, S. 74. Regeln dazu, Eb. derſelben wahre Kennzeichen, 76. f. derſelben Abwege, 79. derſelben verſchiedene Grade, 80. f. derſelben Eigenſchaften, 73. und Folgen, Eb. f.
Richtſchnur, ſ. Regel.
Ruhe des Gewiſſens, woher ſie entſteht, S. 34. des Gemüths, als der Mittelpunkt der wahren Glückſeligkeit, und Regeln zu deren Erlangung. 309. f. wie man ſeine rechte prüfen kann, 363.
Ruhm, was er heißt, S. 339. wahrer, was er iſt, Eb.
Ruhmredigkeit, was ſie iſt, S. 347.

S.

Digitized by Google

S.

Sanftmuth, kann man aus böſen Exempeln lernen, S. 169.

Schaden, an andern angerichteten, muß man wieder gut zu machen ſuchen, S. 78. f. 381. der durch die Verletzung anderer Ehre entſteht, 391. f.

Schadenfreude, was ſie heißt, S. 366. 386. derſelben Quelle, Eb. Regeln und Mittel darwider. 387.

Schande, muß man Todten nicht anthun, S. 402.

Schrift, heilige, ſ. Wort Gottes.

Schriften, Leſung guter, befördert das Wachsthum im Chriſtenthum, S. 127. Regel, zur Wahl derſelben, 128. böſe hindern das Wachsthum im Chriſtenthum, 164. derſelben dreyfache Gattung, Eb.

Schriftſtellen, derſelben Mißverſtand und Mißbrauch iſt zu verhüten, S. 53. Anweiſung, wie man jede mit Nutzen leſen müſſe, 114. f.

Schwärmer, Beſchreibung davon. S. 54. werden wiederlegt, 55. f. derſelben verſchiedene Arten, 57. f. Regeln zum Verhalten gegen dieſelben, 60. f.

Schwärmerey, derſelben Schädlichkeit, S. 60. f.

Schwierigkeiten, die bisweilen mit dem göttlichen Geſetze verbunden ſind, heben deſſen unveränderliche Verbindlichkeit nicht auf, 220.

Schwören, was es heißt, S. 293. bey dem Namen des Herrn, was es in der Bibel oft heißt, 292. mehrers ſ. Eidſchwüre.

Seegnen Gott, was es heißt, S. 259.

Selbſtliebe, iſt ein Trieb der Natur, S. 305. aus derſelben ſind daher keine wahre Pflichten herzuleiten, Eb. f. worinne ſie beſteht, 308. thieriſche, Eb. vernünftige, welche ſie iſt, Eb. nach der göttlichen Offenbahrung verbeſſerte, 309. Urſachen, warum ihr Gott Geſetze vorſchreiben mußte, 308. f.

Selbſtmord, was er iſt, S. 318. der grobe, welcher er iſt, 313. des Ungedultigen Quellen und Verdammlichkeit, Eb. und Verwahrungsmittel darwider, 314. des Fanatiſchen, wie er zu beurtheilen, 315. und Mittel darwider, Eb. des Melancholiſchen, 317. f. ſubtiler, deſſelben verſchiedene Arten, 318. f. deſſelben Strafbarkeit, 319. f.

Seelenſorge, für die geiſtliche Wohlfahrt auderer, Regeln darzu, S. 375. und Verbindlichkeit dazu, 376. f.

Seelenzuſtand, innerer der Gläubigen, worinn er beſteht, S. 104. andrer, darf man nicht richten, 161. ſeinen eigenen muß man ſonderlich auf jeden Krankenbette genau prüfen, 362.

Seligkeit, derſelben Bedingungen, S. 86.

Sinn-

Sinnlichkeit, derſelben Eindrücke zu ſchwächen, einziges Mittel, S. 278.
Sittengeſetz, des Chriſtlichen Unveränderlichkeit, in Anſehung des Innhalts, S. 216. und der Verbindlichkeit, 217. f.
Sittenlehre, derſelben oberſter Grundſatz, S. 3. zweyter, 4. muthwillige Unwiſſenheit in derſelben iſt ſtrafbar, 53. der Schwärmer, 57. f. Jeſu, iſt die einzige entſcheidende Norm unſers Lebens, 210. und die vollkommenſte, Eb.
Sonntag, Verbindlichkeit der Chriſten, zur Feyer deſſelben, S. 286. f. deſſelben Vorzüge für andern Tagen der Woche, 287. und für andern Feſttagen, 290. wie die äußerl. Feyer deſſelben einzurichten, 289.
Sorge, nöthige, für die Erhaltung unſers Lebens, S. 311. f. und andrer, 377. f. für die Erhaltung unſrer Geſundheit 321. f. und anderer, 377. f. für unſre Ehre und guten Namen, S. 338. f. und für anderer, 389. f. für die geiſtliche Wohlfahrt andrer Seelen, 375. f. für die Erhaltung andrer Güter und Vermögen, 380.
unmäßige, iſt ein Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum, S. 192. f. Mittel darwider, Eb. f.
Stand, deſſen Hoheit hebt die Verbindlichkeit des chriſtlichen Sittengeſetzes nicht auf, S. 210. der Gnaden, ſ. Gnadenſtand.
Standhaftigkeit, was ſie iſt, S. 393.
Sterbebette, des Chriſten Pflichten auf dem ſeinigen, S, 362. f.
Sterbende verlangen oft unbillige Dinge von den Hinterlaſſenen, S. 401
Stolz, was er iſt, S. 245. geiſtlicher, 349.
Strafen, was ſie ſind, S. 215. der menſchlichen Zweck, 378.
Streit, wahrer, darf ſich unter den Pflichten niemals finden, S. 225. ſcheinbarer, Eb. Fehler bey der Entſcheidung deſſelben, Eb. Regeln ihn gehörig zu entſcheiden, 226. f.
Stufen, verſchiedne des Chriſtenthums oder Gnadenſtandes, S. 102. f. und derſelben Urſachen, 103. f. Regeln, ſind zu beurtheilen, 104 höchſte, der chriſtlichen Tugendhaftigkeit, welche es iſt, 106. dieſelbe iſt nicht von allen zu fordern, 108.
Stunden, unſrer letzten rechte Anwendung, S. 363. f.
Sünde, derſelben Bitterkeiten, ſchwächet das Chriſtenthum, S. 38. derſelben Erkenntniß, als ein weſentliches Stück des Glaubens, 73. und Mittel dazu, Eb. derſelb. Reue, und Mittel ſie zu erwecken, 74. f. nebſt derſelben wahren Kennzeichen, 76. und Abwege, 79. derſelben Bekenntniß, wie vielerley es iſt, 77. derſelb. Abſcheulichkeit kann man aus Beyſpielen kennen lernen, 168. Anweiſung zum täglichen Kampf wider dieſelbe,

ſelbe, 136. das ſicherſte Mittel, derſelben Anfälle zu beſiegen, 279. in guter Meinung, was ſie iſt, 50. und ihre verſchiedene Arten, Eb. f. derſelben Quellen und Mittel dagegen, 53. f. Lieblings-Sünden, welche es ſind, 137. und wie man darwider kämpfen muß, Eb.

T.

Tage, warum Gott einen gewiſſen der Woche zu feyern befohlen, S. 283. f. gute, als ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum. 189.

Taufe, erſtes Mittel der Berufung des Chriſten, S. 68. wiefern ſie ein Mittel zum Wachsthum im Chriſtenthum iſt, 113. wie und wozu ſie Erwachſene brauchen müſſen, Eb.

Teſtamente, rechtmäßige ſind zu beobachten, S 400.

Teufel, wie er dem Chriſtenthum hinderlich wird, S. 202. f. und wie man ihm begegnen müſſe, 203.

Titel, worauf derſelben Werth ankömmt, S. 339. f.

Todt, deſſen Bitterkeiten verſüßt das Chriſtenhum S. 39. deſſen ſtete Betrachtung iſt das beſte Mittel die unmäßige Weltliebe zu unterdrücken, 181. nöthige Vorbereitung auf denſelben, 359. und was dazu erfordert wird, Eb. f.

Todte, des Chriſten pflichtmäßiges Verhalten gegen die ſeinen, und zwar ſowohl in Anſehung der Beerdigung derſelben, S. 397. f. als der Trauer über dieſelben, 399. f. und der Erfüllung ihres letzten Willens, 400. muß man in liebreichen Andenken behalten, 402.

Todſchläger, ſubtile, welche es ſind, S. 379. mehr. ſ. Menſchenmord.

Todesſtrafen, welche, und wiefern ſie erlaubt ſind, S. 378. f.

Tortur, warum ſie verwerflich, S. 378.

Trauer, über unſre Verſtorbenen iſt billig, S. 399. derſelben Fehler, Eb. und wie ſie gemäßiget werden muß, Eb.

Treue, gegen Gott, was ſie iſt, S. 256. Regeln dazu und Mittel, 258. gegen andre Menſchen, welche ſie iſt, 393.

Treuloſigkeit, was ſie iſt, S. 256.

Trübſale, derſelben Bitterkeiten verſüßt das Chriſtenthum, S. 39. werden oft ein zufälliges Hinderniß des Wachsthums im Chriſtenthum, 181. der Frommen ſind unvermeidlich und woher ſie entſpringen, 182. können auch das Wachsthum im Chriſtenthum befördern, 183. f. derſelben beſondere Nutzen, Ebend. f.

Tugend, falſche Beſchreibung davon wird geprüft, S. 5. f. rechte, 6. 43. 208. 209. der evangel. und natürl. Unterſchied, 16. f. 20.

ſ. 20. f. dieſelbe berechtigt uns nicht, die Seligkeit als ein Verdienſt zu fordern, 85. f. derſelben Unvollkommenheit, Eb. zu derſelben wird der Grund in der Erziehung gelegt, 144. die ſtärkſten Bewegungsgründe und Ermunterungen zu derſelben giebt uns das Beyſpiel Chriſti, 153. und ſeine Sittenlehre, 215. derſelben Unterſchied von Pflicht, 208.

chriſtliche, was ſie iſt, S. 15 20. 69. derſelben Kennzeichen, 10. derſelben Nothwendigkeit, 16. 22. f. derſelben Bewegungsgründe, 28. ſie allein iſt Gott gefällig, 33. derſelben Vortheile, 34. f. derſelben Weſen, worinn es beſteht, 39. 102. derſelben falſche Arten, 43. f. derſelben einzige Richtſchnur, 47. f. 58. 161. 165. derſelben erhabenſte Stufe, 106. mehrers ſ. unter Chriſtenthum, der ſchwärmeriſchen verſchied. Arten, 57. f.

Tugendhaftigkeit, was ſie iſt, S. 16. 208. innerl. und äuſſerl. Eb. derſelben höchſte Stufe, 106.

U.

Uebel, wahre, muß man von ſeinen Nächſten abzuwenden ſuchen, S. 366.

Uebereinſtimmung, aller Chriſtenpflichten, in Anſehung der Wichtigkeit, S. 223. der Belohnungsfähigkeit, 224. der Strafbarkeit ihrer Unterlaſſung, 225. und der möglichen Ausübung aller, Eb.

Uebung, der Tugend, zu derſelben giebt uns das Beyſpiel Chriſti das beſte Muſter, S. 151. und die ſtärkſten Bewegungsgründe, 152. zur rechten muß man ſich alle Berufsarbeiten zu Nutze machen, 195. in der Liebe Gottes, wodurch ſie geſchehen muß, 245.

Umgang, mit andern, des Chriſten Pflichten dabey, S. 392. f.

Ungleichheit, der Chriſten, in Anſehung der verſchiednen Stufen der Vollkommenheit im Chriſtenthum, S. 102. f. und derſelben Urſachen, 103. nebſt Regeln, ſie zu beurtheilen, 104.

Unglück, ſeines ſich zu erleichtern, iſt erlaubt, S. 247. Abwege dabey, Eb. und Mittel dazu, 249. f.

Unmäßigkeit, als eine Art des ſubtilen Selbſtmords, S. 319.

Unmenſchlichkeit, was ſie heißt, S. 386. derſelben Quellen, Eb. nebſt Regeln und Verwahrungsmitteln darwider, Eb.

Unruhe, des Gewiſſens, woher ſie entſteht, S. 142.

Unter=

Digitized by Google

Unterlaſſung, vorſätzliche, einer jeden Pflicht, iſt gleich ſtrafbar, S. 225.

Unterredung, mit andern, des Chriſten pflichtmäßiges Verhalten dabey, ſowohl in Anſehung der Wahrheit, ſie zu reden, S. 392 als auch in Anſehung des Ernſts und der Ehrbarkeit 392. Vorſicht, andrer Seelen dadurch zu beſſern, 376.

Unterſchied, der evangeliſchen und natürlichen Tugend, S. [illegible] der Tugend und Pflicht, 208. der Redensarten, Gott glauben, und an Gott glauben, 238. der beſondern oder willkührlichen Menſchenliebe, und der allgemeinen nothwendigen 374.

Untreue, was ſie iſt, S. 256. derſelben Quellen, 257. f. und Mittel darwider, 258. f.

Unveränderlichkeit, des chriſtlichen Sittengeſetzes, ſowohl in Anſehung ſeines Innhalts, S. 216. als auch ſeiner Verbindlichkeit, 217. f.

Unvollkommenheit, der chriſtlichen Tugend, S. 85. f.

Unwiſſenheit, muthwillige in der Religion und Sittenlehre Jeſu iſt höchſt ſtrafbar, S. 53. derſelben Quellen, 172. und Regeln zu deren Verſtopfung, Eb.

Unzufriedenheit, mit der göttlichen Regierung, worinn ſie beſteht, S. 247.

Urſachen, warum ein Menſch, durch die Bewegungsgründe zum Guten bisweilen gar nicht, oder wenig gerührt wird, S. 257. f. warum Gott einen gewiſſen Tag in der Woche zu heiligen befohlen, 283. f. warum Gott unſrer Selbſtliebe Geſetze vorſchreiben mußte, 305. ff. warum ein Gläubiger, durch die Hitze der Affecten, nicht zum Selbſtmorde verleitet werden kann, 314.

V.

Vater Unſer, deſſelben Abſicht, S. 291. und Fehler bey deſſen Gebet, Eb.

Veränderlichkeit, was ſie iſt, S. 394. und derſelben Strafbarkeit, 395.

Verbindlichkeit, an dieſelben erinnert uns das Gewiſſen, S. 11. ſcheinbare, was ſie iſt, 50. des chriſtlichen Sittengeſetzes iſt unveränderlich, ſowohl in Abſicht der Zeiten, 217, und des Alte;8, 218. als auch des Standes, 219. und der Schwierigkeiten, die bisweilen damit verbunden ſind, 220.

Digitized by Google

Verdammniß, wird durch ein längeres ſündliches Leben vergröſſert, S. 95.
Verdienſt, was es heißt, S. 389. wahres, worinn es beſteht, 339. woraus die Größe deſſelben zu beurtheilen, 389. des eignen Verleugnung fordert das wahre Chriſtenthum, 19. 84.
Verehrung, Gottes, was ſie iſt, S. 34. 228. muß nach den Vorſchriften des Evangelii geſchehen, 47.
Vereinigung mit Gott, dazu führt uns das Gebet, S. 279.
Verführung, derſelben verſchiedene Arten, nämlich die falſchen Grundſätze der Welt, S. 159. die neue Mode, 160. die Macht der Beyſpiele, 161. böſe Schriften, 164. der Frommen 163.
Vergnügen, an irrdiſchen Gütern, reinigt das Chriſtenthum, S. 37. ſchaft das Bewußtſeyn der Tugend, 35.
Vergnügungen, ſiehe Ergötzlichkeiten.
Verhältniß, aller Chriſtenpflichten untereinander, S. 228. f. in welchem die Pflichten, deren Materiale, uns ſelbſt zum Gegenſtande hat, mit der Selbſtliebe ſtehen, S. 207.
Verheiſſungen Gottes, macht der Glaube erſt recht empfindlich, S. 241.
Verleugnung, alles eignen Verdienſts, fordert das Chriſtenthum S. 19. 24. worinn ſie eigentlich beſteht, 85. f.
Verleumdungsſucht, was ſie iſt, S. 390. derſelben Schändlichkeit, Eb. und Gründe dawider, 391.
Vermögen, ſ. Güter.
Vernehmen, gutes, zwiſchen andern, muß der Chriſt zu erhalten ſuchen, S. 396. Verbindlichkeit dazu, 397.
Verſöhnung, mit unſern Feinden, als ein wahres Kennzeichen der Reue, S. 79.
Verſorgung, der Hinterlaſſenen, liegt Sterbenden am Herzen, S. 401.
Verſpottung, anderer, als ein ſchändliches Laſter, S. 390. verdienſtvoller Leute, als das ſchändlichſte, 391.
Verſtand, der Kinder, wie man mit ihm umgehen ſoll, S. 147. des natürlichen Einfluß in die Beförderung des Wachsthums im Chriſtenthum, S. 169. f. Bewegungsgründe denſelben zu erhöhen 170. f. 316. deſſelben Gebrechen, 172. und Regeln zu deren Verbeſſerung, Eb. ſchwacher, wozu er ein gutes Herz verleiten kann, 316.
Verſtellung, was ſie heißt, S. 395. und derſelben Strafbarkeit, Ebend.
Vertrauen, auf eigne Kräfte muß man entſagen, S. 19. 84. auf die Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, 83. was dazu gehört, S. 84. f.

Digitized by Google

84. f. auf Gott, was es heißt, S. 251. und was dazu gehört, Eb. deſſelben falſche Arten, 253. Bewegungsgründe dazu, 254. und Regeln, 255. f.
Verzweiflung, ein Abweg der Reue, S. 79. des Fanatiſchen, woher ſie oft entſteht, 316.
Vollkommenheit, moraliſche, woraus ſie zu beurtheilen iſt, S. 104. f. derſelben höchſte Stuffe, 107. der Sittenlehre Jeſu, als der einzigen Richtſchnur unſers Lebens, ſowohl in Anſehung der Deutlichkeit, 210. als des Innhalts, 213. und der Bewegungsgründe, 215.
Vorbereitung, zu ſeiner künftigen Lebensart iſt nöthig, und was dazu gehört, 354, f. auf den Tod, was dazu gehört, und Regeln, 359. f.
Vormundſchaft, verlaſſener Wittwen und Wayſen muß man ſich nicht entziehen, S. 402.
Vorſehung, auf deren göttlichen Wink und Führungen, muß man Achtung geben, und ihr folgen, S. 355. wenn es beſonders nöthig iſt, Eb.

W.

Wachsthum, tägliches im Chriſtenthum, deſſelben Möglichkeit, S. 102. f. deſſelben Natur, 109. f. deſſen Nothwendigkeit, 111. f. Bewegungsgründe dazu, Eb. deſſen Vortheile, 112.
ordentliche Gnadenmittel zur Beförderung deſſelben, und zwar das erſte, die rechte Anwendung der heil. Taufe, 113. f. das zweyte, ein fleißiges und rechtes Bibelleſen 120. f. das dritte, die rechte Anhörung der Predigt des göttlichen Worts, 122. f. das vierte, der rechte Gebrauch, des heil. Abendmahls, 179. f. Andere gute Beförderungsmittel, ſind das Leſen guter Schriften, 127. die rechte Uebung des Gebets, 135. f. 276. f. die rechte Anwendung des Triebs nach Glückſeligkeit, 135. f. die rechte Anwendung des Gewiſſenstriebes, 141. f.
zweydeutige Beförderungsmittel, oder zufällige Hinderniſſe deſſelben ſind, das erſte, die Erziehung, S. 144. f. das zweyte, der Nachahmungstrieb, 149. f. das dritte der natürliche Verſtand, 169. ff. das vierte, die Weltliebe, 178. f. das fünfte, Trübſale, 181. und beſonders Armuth und Mangel, 184. das ſechſte, Reichthum und gute Tage, 189. f. das ſiebende, Geſchäfte und Sorgen, 192. f. das achte, irrdiſche Ergötzlichkeiten, 195. f. das neunte, Hinderniß wird der Teufel, durch Direction der übrigen, 202.

Digitized by Google

Waffen, zum geiſtlichen Kampf, woher ſie zu nehmen ſind, S. 122.
Wahrheit, des Chriſten Pflicht, dieſelbe in ſeiner Unterredung mit andern, zu reden, S. 392.
Wankelmuth, was ſie iſt, S. 394 und derſelben Strafbarkeit, 395.
Welt, derſelben falſche Grundſätze, als ein zufälliges Hinderniß, des Wachsthums im Chriſtenthum, S. 159.
Weltliebe, was ſie iſt, S. 175. derſelben Grund und Urſprung 174. grobe der Unwiedergebohrnen, 176. unmäßige, Eb. unordentliche Eb. wie ſie dem Chriſtenthum hinderlich werden kann, 177. wie ſie das Wachsthum deſſelben auch befördern kann, 178. Regeln, derſelben zu widerſtehen, 179.
Werkheiligkeit, derſelben muß man ſich entſchlagen, S. 31.
Weſen Gottes, macht uns der Glaube erſt recht liebenswürdig S. 240.
Wille, Gottes, iſt die einzige Regel der Entſcheidung bey Colliſion der Pflichten, S. 226. allgemeiner, was er iſt, Eb. beſonderer, Eb. des menſchlichen Neigungen und Triebe, wie ſie dem Chriſtenthum hinderlich werden können. 175. f. Regeln, zu deſſelben Verbeſſerung, 179. letzten, unſrer Verſtorbenen ſind wir zu erfüllen ſchuldig, 400.
Wohlfahrt, anderer, befördert das Chriſtenthum, S. 39. 41. die wahre, andrer, zu befördern, erfordert die Menſchenliebe 366.
Wohlthaten, Gottes, macht uns der Glaube erſt recht angenehm. S. 241. aller beſtändiges Andenken fordert die Dankbarkeit gegen ihn, 264. derſelben rechte Anwendung, 266. der Verſtorbenen müſſen wir ihnen zu Ehren wohl anwenden. 403.
Wohlthätigkeit, derſelben Gegenſtände, S. 382. derſelben Gränzen, Eb. und Bewegungsgründe dazu. Eb.
Wolluſt, was ſie iſt, S. 323. der ſubtilern doppelte Gattung, Ebend. f. grobe, was ſie iſt, 325. derſelben verſchiedene Arten, Eb. derſelben Schändlichkeit und Strafbarkeit, Eb. ff. derſelben ſchreckliche Folgen, 329. iſt das größte Hinderniß der Bekehrung. Eb.
Wort, Gottes, als die einzige Richtſchnur unſers Lebens, S. 48. f. 161. 165. 167. wie das Leſen deſſelben nützlich anzuſtellen iſt, 113. f. des fleißigen Einfluß in das Wachsthum des Chriſtenthums. 120 deſſelben öffentliche Verkündigung, als ein Beförderungsmittel des Wachsthums im Chriſtenthum, 122, Vorurtheile dawider, Eb. zur rechten Anhörung deſſelben Regeln, 124 deſſelben rechter Gebrauch, 126. daſſelbe giebt uns Gründe zum allgemeinen Kampf wider die Sünde, 137.

Digitized by Google

Worte, unnütze, was ſie ſind. S. 393.
Wucher, übermäßiger, als ein verfluchungswürdiges Laſter S. 383.

Z.

Zeit, enge, die wir zur Bekehrung haben, als ein Bewegungsgrund zu deren Beſchleunigung, S. 93. Berechnung derjenigen, die man aufs Chriſtenthum wendet, Eb. derſelben ſchädlicher Verluſt durch übermäßige Zerſtreuungen, 173. dieſelbe kann die Verbindlichkeit des chriſtlichen Sittengeſetzes nicht ändern oder ſchwächen, 218. wenn man Beten ſoll, 269. derjenigen Wichtigkeit, die Gott einem jeden auf der Welt giebt, 356. ſeine wohl anwenden, was es heißt, 357. Regeln und Bewegungsgründe dazu, 358. allgemeine Regel zum rechten Gebrauch derſelben 357. wie viel man derſelben auf den Genuß irrdiſcher Ergötzlichkeiten wenden dürfe, 353. f.
Zerſtreuungen, übermäßige, als eine Quelle der Unwiſſenheit in der Religion, S. 173. verhindern die Wirkſamkeit der Bewegungsgründe zum Guten, 257.
Zeugniß, gutes, worinn es beſteht, S. 339.
Zoten, grobe und verſteckte, derſelben Schändlichkeit in Unterredungen mit andern. S. 393.
Zufriedenheit, was ſie heißt, S. 247. und ihre Kennzeichen, Eb. mit ſeinem Zuſtande, als eine Eigenſchaft der wahren Dankbarkeit gegen Gott, 267.
Zuſtand, äußerlicher eines jeden, iſt das Zeichen, daraus er ſeine wichtigſten äußerlichen Pflichten beurtheilen kann, S. 229. nebſt Regeln dazu, 231. derjenige, den uns die Vorſicht angewieſen hat, muß uns ehrwürdig ſeyn, 233. Zufriedenheit mit dem ſeinigen, erfordert die wahre Dankbarkeit gegen Gott. S. 267.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

70.-

Digitized by Google

Digitized by Google